

DIE HYPNOSE
ALS MÖGLICHER MODELLFALL
FÜR AUTORITÄRE ABHÄNGIGKEIT

DISSERTATION

zur Erlangung des Doktorgrades
an der Naturwissenschaftlichen Fakultät
der

Universität Salzburg

eingereicht von
JOSEF BERGHOLD

Salzburg 1986

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG.....	1
0.1 Vorbemerkungen zur allgemeinen Situation der Hypnose-Forschung.....	1
0.2 Einstiegsüberlegungen und -hypothesen.....	4
0.3 Arbeitsplan.....	11
I - KAPITEL: DER "AUTORITÄRE RAPPORT" - VERSUCH EINER BEGRIFFLICHEN PRÄZISIERUNG.....	15
1.1 <u>Zur Schwierigkeit der Definition</u>	16
1.1.1 Zur allgemeinen Problematik begrifflicher Widersprüchlichkeit.....	17
1.1.2 Begriffliche Widersprüchlichkeit gegenüber der Realität von Machtausübung.....	20
1.2 <u>Überlegungen zur Aufklärung begrifflicher Widersprüchlichkeit rund um den autoritären Rapport</u>	26
1.2.1 "Macht".....	28
1.2.2 "Autorität".....	36
1.2.3 "Beeinflussung", "Suggestion".....	45
1.2.4 "Vernunft"/"Rationalität", "Irrationalität".....	55
1.2.5 Zusammenfassung.....	75
II - KAPITEL: DAS AUTORITÄRE HYPNOSE-BILD UND DESSEN ABLEHNUNG DURCH DIE FACHMEINUNG.....	79
2.1 <u>Erscheinungsbild und traditionelle Vorstellungsweise</u>	82
2.1.1 Phänomenologische Skizze.....	82
2.1.2 Zum populären und literarischen Hypnosebild.....	94
2.2 <u>Zur Ablehnung des populären und literarischen Hypnosebildes durch die wissenschaftliche Fachmeinung</u>	107
2.2.1 Hinweise auf eine Verschleierungs- und Abwehrmotivation.....	111
2.3 <u>Die Hypnose und das gesellschaftliche Autonomieideal</u>	117

3.4.1	Einengung und Erweiterung am Beispiel der Erinnerungsfähigkeit.....	302
3.5	Zusammenfassung.....	310

IV - KAPITEL:

DIE SYMPTOM-ZUDECKENDE ORIENTIERUNG DER HYPNOTHERAPIE..... 314		
4.1	Überlegungen zur Unterscheidung der üblichen Anwendungsbereiche der (expliziten) Hypnose.....	315
4.1.1	Zum spezifisch psychologischen Interesse an der Hypnose als Behandlungsmethode.....	319
4.2	Die Hypnose innerhalb der Palette psychotherapeutischer Behandlungsverfahren.....	324
4.2.1	Orientierungsrahmen für die Vergleich- bzw. Unterscheidbarkeit.....	324
4.2.2	Allgemeine Zuordnung der Hypnose.....	331
4.3	Zur Theorie der symptom-zudeckenden Therapie.....	337
4.3.1	(Anti-?)Theoretische Tendenzen in der hypnotischen Behandlungsorientierung.....	337
4.3.2	Mögliches Verständnis der Theoriebildung im Spannungsfeld zwischen den klassischen Auffassungen von JANET und FREUD.....	346
4.3.2.1	Die Konzeption des Unbewußten bei JANET und bei FREUD.....	349
4.3.2.2	Zum heutigen Einfluß psychoanalytischen Gedankenguts.....	363
4.3.2.3	Beispiele theoretischer Kompromißbildung (LANGEN, WALLNÖFER, LE CRON).....	365
4.3.3	Hypnotherapeutische Theoriebildung bei genereller Ablehnung psychoanalytischer Auffassungen.....	373
4.3.3.1	Am Beispiel von HALEY und ERICKSON.....	375
4.3.3.2	Am Beispiel von SCHMITZ.....	386
4.3.4	Die Parallelität zur Theorie der Verhaltenstherapie.....	402

VERSUCH EINES RESÜMEES

Die Verweigerung des Dialogs als mögliche Quintessenz der psychischen Dimension von Machtausübung..... 416		
Literaturliste..... 425		

2.3.1	Erwägungen im Sinne der Zuordnung der Hypnose zum autonomiefindlichen sozialen Beziehungsmuster...	121
2.3.2	Erwägungen im Sinne gegenläufiger Elemente zum autoritären Prinzip.....	134
2.3.3	Über eine mögliche Zweischneidigkeit der Hypnose und des Autonomie-Ideals.....	142

III - KAPITEL:

ERÖRTERUNGEN ZUR GEGENARGUMENTATION GEGEN DAS AUTORITÄRE HYPNOSE-BILD..... 152		
3.1	Autoritärer Mißbrauch oder Wesen der Hypnose?.....	155
3.1.1	Zur These des Mißbrauchs auf der Seite des Hypnotiseurs.....	156
3.1.2	Zur These des Mißbrauchs auf der Seite des Hypnotisierten.....	165
3.2	Die mögliche Reichweite des Phänomens der Hypnose.....	175
3.2.1	Sozialpsychologische Dimensionen des autoritären Rapports: zur Hypothese einer hypnotisierenden Erziehung und hypnotisierten Gesellschaft.....	179
3.2.1.1	Am Musterbeispiel der Pädagogik SCHREBBERS.....	186
3.2.1.2	Hinweise auf die Modellhaftigkeit von SCHREBBERS Pädagogik.....	196
3.2.1.3	Ansätze zu sozialpsychologischer Verallgemeinerung.....	205
3.2.2	Unterscheidungsmerkmale zwischen einer "expliziten" und einer "impliziten" Hypnose.....	214
3.3	Wirkliche Machtausübung oder freiwilliges Rollenspiel?.....	217
3.3.1	Zum Verhältnis zwischen Spiel und Ernst im hypnotischen Rollenspiel.....	230
3.3.2	Zur psychodynamischen Grundlage der Identifizierung mit dem Hypnotiseur.....	238
3.3.2.1	Allmachtswünsche und Identifizierung mit dem Angreifer'.....	241
3.3.2.2	Die Ich-Abbau-Dynamik als Folgewirkung der Identifizierung mit dem Angreifer'.....	251
3.3.3	Hypnose-Empfänglichkeit im Spannungsfeld zwischen Spiel und Ernst der hypnotischen Machtausübung.....	261
3.3.3.1	Der Blickwinkel autoritärer Anfälligkeit.....	264
3.3.3.2	Abwägungsversuch des Blickwinkels autoritärer Anfälligkeit mit divergierenden Anhaltspunkten...	274
3.4	Einengung oder Erweiterung der psychischen Bewegungsfreiheit?.....	292

"Wieviel von dem, was wir gewöhnlich empfinden, ist uns allen durch Hypnose eingegeben worden? Wieviel von dem, was wir sind, sind wir nur, weil wir entsprechend hypnotisiert worden sind?"

Ronald LAING

E I N L E I T U N G

O - 1

VORBEMERKUNGEN ZUR ALLGEMEINEN SITUATION DER
HYPNOSE-FORSCHUNG

Das Phänomen Hypnose hat nicht nur die Ausstrahlung von etwas Geheimnisvollem, das typischerweise sowohl Angst als auch Faszination hervorrufen kann. Es ist auch tatsächlich ein weitgehendes Geheimnis für die bisherige Wissenschaft. So sehr, daß man auch heutzutage etwa in einem autoritativen Kompendium gleich in den einleitenden Sätzen lesen kann, daß "man noch immer nicht weiß, was Hypnose überhaupt ist." (LANGEN, 1972, 1) "Die wissenschaftliche Übereinkunft verlangt, sie einen 'veränderten Bewußtseinszustand' zu nennen, aber diese Phrase ist nicht sehr aufschlußreich, was das Verständnis für sie angeht." (LONDON, 1973, 92) So muß denn etwa in einem psychologischen Handbuch "offen zugegeben werden, daß gegenwärtig noch nicht einmal ein erster Ansatz zu einer befriedigenden Erklärung vorliegt." (ROHRACHER, 1971, 429) "(...) la lumière semble reculer à mesure des recherches" ("das Licht (die Ein-

sicht) scheint im Ausmaß der Forschungen zurückzuweichen"), lautet auch das ausgesprochen entmutigende Urteil über die moderne Hypnose-Forschung in einer der bedeutendsten historischen Untersuchungen über die Hypnose (BARRUCAND, 1967, 2).

"Not enough results are yet available to make the entire program look ridiculous, or I would never have agreed to present it here"* - mit diesen selbst-ironisierenden Worten resümiert der amerikanische Experimentálpsychologe Perry LONDON seine Hypnose-Untersuchungen, die er im Laufe von zwanzig Jahren (in Zusammenarbeit mit den bedeutendsten experimentálpsychologischen Hypnoseforschern der USA, vor allem Martin ORNE, André WEITZENHOFFER und Ernest HILGARD) gemacht hat, vor einem Jahrestreffen der 'Society for Clinical and Experimental Hypnosis'. (LONDON, 1976, 106)

Vor dem Hintergrund derart "lächerlicher" Forschungsergebnisse kann man wohl auch die außergewöhnlich hohe "drop-out rate" ("Ausfallrate") von enttäuschten Hypnoseforschern begreifen, die der amerikanische Psychoanalytiker Lawrence KUBIE beobachtete:

"Men have been impatient for immediate 'practical' results; and in their hands the promises which hypnotism holds out have led to painful disappointment." (KUBIE, 1967, VII)**

Mangels "praktischer", empiristischer Meßbarkeit - "obwohl sie ein erfahrener Kliniker immer erkennen kann" - können sich denn "die Wissenschaftler auch heute noch nicht darüber einigen, was Hypnose eigentlich ist, ja, ob es sie überhaupt gibt." (GOLEMAN, 1977, 28). Als tatsächliche psychotherapeutische Beziehungsgrundlage, so heißt es etwa, wird sie freilich

*"Es sind noch nicht genügend (Forschungs-)Ergebnisse verfügbar, um das gesamte Programm lächerlich aussehen zu lassen, sonst würde ich niemals zugestimmt haben, es hier zu präsentieren."

**"Menschen sind (seit jeher) ungeduldig nach unmittelbaren 'praktischen' Ergebnissen; und die Erwartungen, die der Hypnotismus weckt, haben in ihren Händen zu schmerzlicher Enttäuschung geführt."

"weiterhin benutzt werden, auch wenn durch Laboratoriumsuntersuchungen festgestellt wird, daß es so etwas wie 'Hypnose' nicht gibt." (HALEY, 1973, 21)

"La situation est telle, malheureusement," schreibt der französische Psychoanalytiker und FREUD-Biograph Octave MANNONI, "qu'on connaît surtout l'opposition de ceux qui croient à ceux qui ne croient pas à l'hypnose. Débat absolument sans intérêt. Car ceux qui nient comme ceux qui affirment le font à peu près aveuglément. Ce qu'il faut c'est laisser la question ouverte, au hasard, ou au génie. Un heureux hasard, ou plutôt une expérience paradoxale nous éclairira, non pas en tranchant la question de l'existence de l'hypnose, mais en nous en ouvrant la connaissance - au sens que le mot a dans les sciences." (MANNONI, 1984, 122)*

*"Die Situation ist leider so, daß man vor allem den Gegensatz zwischen jenen erlebt, die an die Hypnose glauben und die nicht an sie glauben. Eine völlig belanglose Debatte. Da jene, die bestreiten, wie jene, die behaupten, es beinahe blind tun.

Man muß die Frage offen lassen, dem Zufall oder dem Genie (überlassen). Ein glücklicher Zufall, oder eher eine paradoxe Erfahrung wird uns aufklären, nicht, indem sie die Frage der Existenz oder Nicht-Existenz der Hypnose entscheidet, sondern indem sie uns deren Erkenntnis freilegt - im Sinne, den das Wort in den Wissenschaften hat."

O-2

EINSTIEGSÜBERLEGUNGEN UND -HYPOTHESEN

Das allgemeine Eingeständnis, nicht zu wissen, was Hypnose eigentlich ist, d.h. keine Definition für ein Phänomen zu haben, von dessen Existenz man hingegen sicherlich ausgehen kann (wenngleich sogar dies nicht unbestritten ist), bedeutet: es gibt keine als gesichert anerkannten wissenschaftlichen Grundlagen und Erkenntnisse - oder jedenfalls keine das Phänomen als Ganzes umfassenden Erkenntnisse -, von denen man ausgehen kann, um die Hypnose zu begreifen. Lediglich "hypothetisches Tasten" bietet sich also an, um deren Wesen und Funktionsweise auf die Spur zu kommen.

Das heißt, unterschiedliche Hypothesen darüber, was Hypnose überhaupt sein könnte, wie sie zustandekommt und wirkt, müßten erst begründet werden und Indizien, die für oder gegen solche Erklärungszusammenhänge sprechen, zusammengetragen, miteinander konfrontiert oder gegeneinander abgewogen werden. In einem elastischen Prozeß von "Korrektur durch Rückkoppelung" (vgl. z.B. HENSELER, 1974, 18 ff.) müßte auf diese Weise ein ständiges Wechselspiel zwischen einer vorläufigen Auffassung eines ganzen Phänomens und seiner Überprüfung am Detail stattfinden, was auch eine ständige Reflexion der zugrunde gelegten Theorie bzw. Theorien (die möglichst deutlich gemacht werden sollten) mit sich bringt. Diese Vorgangsweise, die wissenschaftstheoretisch als 'hermeneutische ("deutende") Methode' bezeichnet wird, läuft auf eine Art "spiralförmige Annäherung an die Wirklichkeit" (HENSELER) hinaus, den sogenannten hermeneutischen Zirkel.

Diese Methode bietet sich natürlich ganz allgemein als erkenntnistheoretische Grundlage an, nicht nur für ein Untersuchungsgebiet, das dadurch gekennzeichnet ist, daß schon in Hinblick auf seine Definition eine außergewöhnliche Unklarheit und

Unsicherheit herrscht. (Aber vielleicht kann man wissenschaftliche Tätigkeit überhaupt als ein Suchen definieren, das von unklaren und unsicheren schrittweise zu relativ klareren und genaueren Definitionen für Untersuchungsgegenstände strebt ?)

Die zentrale Hypothese, die in dieser Arbeit untersucht werden soll, um das Phänomen der Hypnose gewissermaßen zu "ertasten" und in der Folge vielleicht eher zu "be-greifen", ist folgende: Das Wesens- bzw. Definitionsmerkmal der Hypnose sei der autoritäre "Rapport"- "eine 'befehlsautomatenhafte' Abhängigkeit zum Hypnotiseur" (WIESENHÜTTER, 1969, 188) -, d.h. eine Beziehung, die durch den Verlust von Urteils- und Willensfunktionen gekennzeichnet ist - von Funktionen, die man in der zweifachen Bedeutung des Wortes Interessenswahrnehmung zusammenfassen kann - bzw. durch die (teilweise oder völlige) Unterwerfung dieser Funktionen unter einen äußeren Willen.

Aus dieser einen Hypothese leitet sich nun unmittelbar eine zweite, ergänzende Hypothese ab: Falls es zutrifft, daß die Hypnose in ihrem Wesen dieser autoritären Rapport ist, so folgt daraus, daß nicht nur die üblicherweise als Hypnose bezeichneten Phänomene unter diesem Begriff zu fassen wären, sondern alle Verhältnisse oder Vorgänge, in denen eigenständige Interessenswahrnehmung, Willensbildung bzw. Persönlichkeitsentwicklung be- und verhindert wird, als hypnotisch zu bezeichnen wären, wenn und insoweit sich dies auf psychologischer Ebene abspielt, also nicht als die ausschließliche Wirkung eines äußeren, im weitesten Sinne physischen Zwanges zu definieren wäre.

Vor dem Hintergrund dieser Hypothese wären denn auch die Fragen zu begreifen, die der Mitbegründer der englischen 'Anti-Psychiatrie', Ronald LAING, formuliert:

"Wieviel von dem, was wir gewöhnlich empfinden, ist uns allen durch Hypnose eingegeben worden? Wieviel von dem, was wir sind, sind wir nur, weil wir entsprechend hypnotisiert worden sind?" (LAING, 1974, 110)

Als allgemeiner theoretischer Rahmen zur Erklärung einer solchen Realität wäre - auf jeden Fall von den Ansätzen her - von psychoanalytischen Begriffsbildungen und Deutungen auszugehen, die als einzige von den bisherigen psychologischen Erklärungsmodellen der Hypnose den autoritären Rapport zu erfassen versuchen (vgl. u.a. CHERTOK, 1973, 31 ff.; RAGER, 1973, 51 ff.; GUYONNAUD, 1976, 15 f.). Wesentlich sind hierbei vor allem so grundlegende Elemente der psychoanalytischen Theorie wie der Begriff der 'Übertragung' (d.h. der inneren Fixierung frühkindlicher Gefühlsinstellungen gegenüber damaligen Bezugspersonen und deren entsprechend zwanghafte "Anwendung" auf Personen des aktuellen Lebens) und die Deutung masochistischer Motivation durch einen sekundären psychischen Gewinn aus einem primär selbstschädigenden Verhalten.

In der wohl wichtigsten klassischen psychoanalytischen Untersuchung zur Hypnose kommen die beiden Elemente der Übertragung und der masochistischen Disposition maßgeblich zum Ausdruck: "Das Suggestieren und Hypnotisieren wäre nach dieser Auffassung die absichtliche Herstellung von Bedingungen, unter denen die in jedem Menschen vorhandene, aber für gewöhnlich durch die Zensur verdrängt gehaltene Neigung zu blindem Glauben und kritiklosem Gehorsam - ein Rest des infantil-erotischen Lebens und Fürchtens der Eltern - auf die Person des Hypnotisierenden oder Suggestierenden übertragen werden kann." (FERENCZI, 1909, 46 f.)

Vor dem Hintergrund des Mechanismus masochistischer Motivation wäre die Möglichkeit ins Auge zu fassen, daß andere Merkmale, die typischerweise mit der Hypnose in Verbindung gebracht werden - etwa verschiedene körperliche Zustände wie der einer schlafähnlichen Entspannung, oder auch spezifische Sensibilitäten, ein größeres Erinnerungsvermögen, eine verringerte Abwehr gegen ein "Sich-fallen-Lassen", usw. - nicht für die Hypnose selbst grundlegend seien, sondern als Ausdruck des erwählten sekundären Gewinns zu begreifen wären, wobei dessen konkrete Ausformungen vielleicht nicht unverzichtbar wären, sondern nur verschiedene mögliche Sonderformen darstellen könnten (d.h. nicht aus dem allgemeinen Wesen der Hypnose überhaupt ableitbar wären).

Es fragt sich nun: Welche Begründungen lassen sich für die beschriebene Hypothesenbildung anführen? Und: Welches psychologische Erkenntnisinteresse liegt ihrer Untersuchung zugrunde?

Zür Begründung der zentralen Hypothese läßt sich ein weitläufiger Komplex von Indizien anführen: vom typischen Erscheinungsbild eines stark dominierenden Hypnotiseurs und eines kritiklos gehorchenden Hypnotisierten über verschiedene als autoritär zu charakterisierende Persönlichkeitsmerkmale, die als Voraussetzung für Hypnotisierbarkeit angesehen werden können, bis zu den allgemein vorherrschenden volkstümlichen Vorstellungen, etwa über eine "magnetisch" unterwerfende Willenskraft des Hypnotiseurs, die auf langen historischen Traditionen beruhen und so fest verankert sind, daß sie trotz einer weitgehend geschlossenen Gegnerschaft der modernen wissenschaftlichen Fachmeinung "auch heute noch nicht auszurotten" sind (WALLNÖFER, 1968, 24) - eher vielleicht als eine durch unbewußte Projektionen verzerrte Widerspiegelung der Wirklichkeit zu deuten wären. Die Motive und Argumentationsweisen, auf denen die genannte Gegnerschaft gegen das autoritäre Bild von der Hypnose aufbaut, verdienen in diesem Zusammenhang sicherlich eine eingehendere Auseinandersetzung, welche eine konkretere Auslotung der vielfältigen Gesichtspunkte erlaubt, die die psychischen Grundlagen autoritärer Abhängigkeit aufweisen.

Das psychologische Erkenntnisinteresse an der Untersuchung der genannten Hypothesen läßt sich folgendermaßen umreißen: Falls sich die zu untersuchenden Anhaltspunkte als verifizierbar erweisen, ergibt sich die Möglichkeit eines besonderen Nutzens des Verständnisses der Hypnose. Die Hypnose erwiese sich dann als der modellhaft "reine" Fall für die psychische (sozusagen "innere" bzw. "verinnerlichte") Komponente von Machtausübung und somit von der Wirkung von - vor allem "struktureller", also nicht unmittelbar physisch verletzender - Gewalt. Wenn Machtverhältnisse im allgemeinen aus der - jeweils

sehr verschieden gewichteten - Kombination von äußerer Bedrohung und innerer Geneigtheit zu Gehorsam bestehen, so wäre die Hypnose der extreme Fall, in dem nur noch die innere Geneigtheit zur Geltung käme oder zumindest das Moment irgend-einer äußeren Bedrohung vollkommen entfallen kann - im direkten Kontrast zum entgegengesetzten Extremfall, in dem ein Machtverhältnis, etwa unter der unmittelbaren Wirkung einer vorgehaltenen Waffe, nur auf physischer Drohung aufbaut, ohne die geringste innere Geneigtheit des Opfers der Machtausübung zu benötigen. Isoliert für sich, d.h. als äußerlich vereinzelter Vorgang betrachtet, mag eine Hypnose in dieser Sicht nun vielleicht nicht einmal als Macht- oder zumindest Gewaltverhältnis zu begreifen sein - zumindest einmal formaljuristisch, wenn jedenfalls die äußere Freiwilligkeit des hypnotischen Gehorsams gegeben ist; eventuell aber sogar auf einer bestimmten psychologischen Ebene, da die innere Geneigtheit ja voraussetzt, daß ein wie immer geartetes psychisches Bedürfnis wenigstens teilweise befriedigt wird. Als dafür hingegen bereits vorgegebenes Macht- bzw. Gewaltverhältnis wäre aber die vorauszusetzende psychische Struktur aufzufassen, innerhalb der überhaupt Bedürfnisse bzw. Wunschreregungen eine solche Form annehmen, daß sie der eigenständigen Interessenswahrnehmung und Willensbildung zuwiderlaufen.

Da nun ganz offensichtlich alle Arten von Machtausübung (mit der genannten Ausnahme des Einzelfalls bloßen - unmittelbaren - physischen Zwanges) auch auf einem gewissen Grad an innerer Geneigtheit der ihnen Unterworfenen als unverzichtbarem Bestandteil aufbauen müssen (vgl. u.a. FROMM, 1936, 256 ff.), läge die Hypnose freilich auf jeden Fall an der Wurzel jeglicher Verhältnisse, die in der Beziehung zwischen Menschen (bzw. in ihnen selbst) die freie Entfaltung des Lebendigen einschränken oder zerstören. Ihre Quintessenz mag sich demnach als Kristallisationspunkt für das Verständnis von Autorität und Macht in ihrer wechselseitigen Beziehung herausstellen, mit welcher sich zweifellos nicht zufällig "nicht nur die psychologische und pädagogische Forschung beschäftigt (haben),

auch in der Soziologie und Politikwissenschaft sind sie so etwas wie Standardthemen." (CARUSO, ENGLERT, 1979, 349)

Die psychologische Dimension des Interesses an dieser Thematik liegt nun meiner Auffassung nach schwergewichtig in zwei Anliegen, die zwar vom Ansatz her unterscheidbar sind, konsequent weiterverfolgt aber auf dasselbe hinauszuweisen scheinen: im Anliegen eines "an die Wurzeln gehenden" Begriffs von psychischer Hygiene bzw. Gesundheit und im Anliegen der Förderung der schöpferischen Kräfte der Menschen, welche man insgesamt auch als die Fähigkeiten konstruktiver Konfliktbewältigung definieren könnte.

Ein nach Möglichkeit an den Ursprüngen orientiertes und damit möglichst umfassend ansetzendes Anliegen psychischer "Hygiene" wird an einem vertieften Verständnis der psychischen Dynamik von Machtausübung ein zentrales Interesse haben, wenn man davon ausgeht, daß es in erster Linie Verhältnisse von Macht und Ohnmacht bzw. von autoritärer Abhängigkeit sind, die die Substanz (offener wie verborgener) psychischer Pathologie und zwischenmenschlicher Destruktivität bilden. Das Machtausübung begründende, "heteronome" (fremdgesetzliche, der Autonomie entgegengesetzte) "Eingreifen in die Wachstumsprozesse des Kindes und des Erwachsenen" ist, wie der Psychoanalytiker Erich FROMM schreibt, allen Anzeichen zufolge "die tiefste Ursache geistig-seelischer Störungen, speziell der Destruktivität" (FROMM, 1976, 82). Die Durchsetzung von Macht läuft besonders gegenüber dem Selbstbestimmungswillen von Kindern auf einen Krieg hinaus, in dem "man kein Erbarmen (kennt), bis der Sieg errungen ist, und unsere Hospitäler sind voll von den Opfern dieser Methoden." (FROMM, 1973, 178, Anm.) Machtausübung ist damit auch, wie etwa der Psychoanalytiker Michael Lukas MOELLER ausführt, die Quelle tiefsitzender und oft überwältigender Wut, die umso zerstörerischer ist, je mehr sie verdrängt und maskiert ist. "Elias CANETTI spricht davon, daß jeder Mensch vollgestopft ist mit den 'bleibenden Stacheln ausgeführter Befehle'." (MOELLER, 1982, 75)

"In der Regel werden die ungeheuren Mengen von Wut in einer Gesellschaft, die Unterdrückung tausendfach betreibt, glatt vergessen. So können wir nicht anders, als uns über ihre zahllosen Symptome zu wundern. Denn im Zuge der Verdrängung unserer eigenen Wut nehmen wir den Zusammenhang auch im allgemeinen nicht wahr. Dabei schreiben die Zeichen zum Himmel: das uns erschreckende Ansteigen der Kriminalität; ihr nach innen geschlagenes Gegenbild, die vermehrt schon bei Kindern aufkommende Neigung zum Selbstmord; die Verweigerung in Form von Apathie oder der vielbeklagten Dialogunfähigkeit der Generationen; die Zunahme seelischer Erkrankungen, und so weiter." (op.cit., 77)

Das Anliegen der Förderung der schöpferischen Fähigkeiten erscheint im Grunde als die sinngemäße Ergänzung des Anliegens, das der Vermeidung oder Überwindung der zerstörerischen Wirkungen autoritärer Abhängigkeit auf das Seelenleben gilt. Kritikunfähigkeit und Unterwürfigkeit gegenüber (äußeren wie verinnerlichten) Autoritäten, die man als Grundzüge von Macht- bzw. Gewaltverhältnissen auf psychischer Ebene begreifen kann, kann man auch als das Gegenteil von freizulegenden und zu entwickelnden menschlichen Fähigkeiten begreifen, die für die Bewältigung der zu konfrontierenden Lebenskonflikte auf allen Ebenen entscheidend sind: eigenständig, kreativ, flexibel, dialog- und vernunftfähig zu fühlen, zu denken und zu handeln.

"Die Autoritätssucht und innere Haltlosigkeit der Menschen können Sie sich nicht arg genug vorstellen," sagte FREUD anlässlich einer Erörterung über zukünftige Chancen der Psychoanalyse in der Gesellschaft (FREUD, 1910, 128; zitiert nach: CARUSO, ENGLERT, op.cit., 354). Zu einer Auseinandersetzung beizutragen, die der Überwindung dieser die menschliche Selbstverwirklichung untergrabenden Verhältnisse des Seelenlebens dienen soll, ist - soweit ich mir meiner wirklichen Motivation bewußt bin - der Wunsch, der dieser Arbeit und wohl auch meinem Studium überhaupt zugrunde liegt.

O - 3 ARBEITSPLAN

Unter den sich anbietenden Anhaltspunkten für die Untersuchung der hier formulierten Hypothesen und für die Weiterentwicklung der damit verbundenen Überlegungen scheinen mir u.a. vier Problemstellungen geeignet, eine fruchtbare Auseinandersetzung anzuregen: 1. das Problem einer genaueren grundsätzlichen Definition dessen, was sinnvollerweise unter autoritärer Abhängigkeit zu verstehen ist bzw. woran sie zu erkennen ist; 2. die vergleichende Betrachtung des typischen autoritären Erscheinungsbildes der Hypnose, der dementsprechenden traditionellen Vorstellungsweise und der ihr entgegengesetzten (vor allem hypnotherapeutischen) Fachmeinung, was auch die Frage nach deren Motivation ins Blickfeld rückt; 3. die eingehendere Konfrontation mit den konkreten Argumenten gegen die Annahme des autoritären Wesens der Hypnose, wodurch die Auseinandersetzung mit wesentlichen psychologischen Aspekten von Machtausübung und Emanzipation angeregt werden kann; 4. die auch durch diese Gegenargumentation veranlaßte Erörterung derjenigen Anwendung der Hypnose, die unmittelbar auf dem Anspruch förderlicher Wirkung für den Hypnotisierten aufbaut und die auch vom psychologisch ursprünglichsten Interesse sein dürfte: der Anwendung als Psychotherapie. Jedem dieser thematischen Ansatzpunkte bzw. deren Weiterverfolgung soll eines der vier Kapitel dieser Arbeit gewidmet sein - wobei die Untersuchungslinien, die aus der Weiterverfolgung dieser Ansatzpunkte entstehen, sich sicherlich an vielen Stellen sozusagen "miteinander verschlingen", also zu einem zusammenhängenden Ganzen tendieren dürften.

Im ersten Kapitel soll eine spezifische sprachliche Schwierigkeit untersucht werden, die psychische Realität von Machtausübung auf einen klaren Begriff zu bringen. Anhand von grund-

sätzlichen Überlegungen zur Differenzierung und Präzisierung wesentlicher Begriffe, die für eine klarere Definition des "autoritären Rapports" notwendig erscheinen, wird der Versuch unternommen, Verschwommenheiten im allgemeinen Sprachgebrauch über Machtverhältnisse deutlich zu machen und damit abzubauen.

Die somit vielleicht präzisiertere begriffliche Charakteristik des autoritären Rapports soll im zweiten Kapitel zunächst mit dem gängigen hypnotischen Erscheinungsbild verglichen werden, welches ihr ähnlich weitgehend zu entsprechen scheint wie auch das übliche populäre und literarische Hypnosebild. Die diesem Bild meist scharf widersprechenden Auffassungen eines Großteils der wissenschaftlich-therapeutischen Fachmeinung dürften zumindest teilweise auf einer affektiven Abwehr beruhen und werfen damit auch die Frage nach möglichen Verschleierungsmotiven auf. Grundsätzliche Verschleierungsmotive von Machtausübung gewinnen besonders vor dem Hintergrund des gesellschaftlich (abstrakt) anerkannten Ideals von Autonomie und Gleichberechtigung deutlichere Konturen, wobei allerdings eine offenkundige Zweideutigkeit dieses Ideals auch auf eine teilweise Täuschung hinweist, die im gängigen autoritären Hypnosebild enthalten sein dürfte (und damit auch auf eine teilweise Berechtigung von dessen Ablehnung durch die Fachmeinung).

Im dritten Kapitel soll nun den wesentlichen Argumenten gegen das autoritäre Hypnosebild und den dadurch aufgeworfenen Problembereichen ein wenig genauer auf den Grund gegangen werden. In Zusammenhang mit den verschiedenen Fragestellungen, die sich dabei heraussschälen, gewinnen vor allem die folgenden Themenbereiche ein größeres Gewicht: die Problematik von Macht und Machtmißbrauch, die (bereits durch die zweite Eingangshypothese ins Blickfeld gerückte) Möglichkeit einer - stärker verschleierten und weitreichenden - sozialpsychologischen Dimension der Hypnose, die Unterscheidung zwischen dieser und der offensichtlichen (expliziten) Hypnose, sowie besonders auch das Verhältnis zwischen Spiel und Ernst im hypnotischen Rollenspiel von Macht und Ohnmacht. Gerade anhand dieses Ver-

hältnisses und anhand der damit verknüpften paradoxen Kombination von Freiwilligkeit und Zwang scheint sich ein besonders geeigneter Zugang zum tiefenpsychologischen Verständnis von autoritärer Abhängigkeit zu eröffnen: die psychische Dynamik der 'Introjektion' bzw. Identifizierung und spezifischer der sogenannten 'Identifizierung mit dem Angreifer', auf deren Grundlage äußere Vorbilder bzw. Forderungen zu inneren gemacht werden und dadurch aus unbewußtem Zwang - aber auch mit einem sekundären psychischen Gewinn und daher partiell "(frei)willig" - befolgt werden, zeichnet sich dabei als mögliche zentrale Achse der Motivation ab, die eigene Selbststeuerung preiszugeben; deren wesentliche lebensgeschichtliche Basis wäre dabei in der Blockierung der Ich- und Triebentwicklung auf einem Niveau zu erblicken, das von Allmachtsillusionen und narzißtisch-prägenital fixierter Liebe gekennzeichnet ist. Eine solche Grunddiagnose von Hypnose-Empfänglichkeit dürfte allerdings in Hinblick auf die "explizite Hypnose" nur in etwas abgeschwächter Weise zur Geltung kommen, wenn man in deren offener Theatralik des autoritären Rapports auch eine (zaghafte) Tendenz zu dessen Aufhebung annimmt, da sie vor allem die für ihn notwendige Unbewußtheit ansatzweise untergräbt. Diese Annahme bietet sich auch als Erklärungsansatz für vereinzelt mögliche, wenn auch meist unzuverlässige förderliche Wirkungen für den Hypnotisierten an, durch welche insbesondere die Anwendung der Hypnose als psychische Behandlungsmethode ermöglicht wird.

Im vierten Kapitel soll schließlich die psychologische Orientierung und Methodik dieses therapeutischen Anwendungsbereiches untersucht werden, deren Substanz sich am deutlichsten in der Logik des "Zudeckens" von Leidenssymptomen herauszukristallisieren scheint. Aus den praktisch-pragmatischen Richtlinien wie aus den theoretischen Konzeptionen und Begründungen der Hypnotherapie läßt sich dabei eine verdrängende Grundtendenz erkennen, die vielleicht am markantesten in Auffassungen vom Unbewußten zum Ausdruck kommt, die diesem (bzw. seinen Konflikten) psychische Kausalität und damit konkret ernstzunehmende Konsistenz und Bedeutsamkeit absprechen. Aus diesem psy-

chologisch schwergewichtigen Charakteristikum der hypnotischen Behandlungsorientierung läßt sich ein allgemeines Prinzip entnehmen, das man als die Verweigerung des Dialogs bezeichnen kann und das - wie im abschließenden Versuch eines Resümees dieser Arbeit umrissen werden soll - als mögliche Quintessenz der psychischen Dimension von Machtausübung ins Auge gefaßt werden kann.

Insgesamt kann die in dieser Arbeit verfolgte Absicht, das Phänomen Hypnose als mögliches modellhaftes Studienobjekt für die subjektive, "innere" Seite von Machtausübung zu untersuchen, natürlich nur im Sinne einer versuchsweisen, schwanken- den theoretischen Annäherung begriffen werden, die auch keinen Anspruch auf eine einigermaßen umfassende Berücksichtigung der dadurch berührten psychologischen Gesichtspunkte erheben kann. Wenn sich daraus vereinzelt fruchtbare Anhaltspunkte für eman- zipatives (individuelles/gesellschaftliches) Begreifen und Han- deln ergeben sollten, so entspräche dies weitgehend meiner (bewußten) Wunschphantasie.

I. K A P I T E L

DER "AUTORITÄRE RAPPORT" - VERSUCH EINER BEGRIFFLICHEN PRÄZISIERUNG

'(...) He said that he couldn't stick England because no one called a spade a spade. (...) I've only just recently understood what he was talking about.'

'Hypocrites. (...) Of course, they've always called us that.'

'No, no, if you were hypocrites that would be something. A hypocrite is somebody who maintains a virtuous position knowing it to be false. You all seem to me to be - you're drugged, you're hypnotized, you don't seem to be able to see facts when they're in front of you (...).'

Doris LESSING
(The Four-Gated City')

1. 1.

ZUR SCHWIERIGKEIT DER DEFINITION

Das erste Hindernis, das sich aufrichtet, wenn man die Hypnose danach untersuchen möchte, ob sie durch den in ihr anscheinend üblichen autoritären "Rapport" grundsätzlich definierbar und begreifbar gemacht werden könnte, ist das Hindernis der Definitionsschwierigkeiten des Begriffs der autoritären Rapports selbst.

Daher scheint es für die Einkreisung und Abgrenzung der Thematik von richtungsweisendem Interesse, das begriffliche Instrumentarium, das für die Darstellung und Erklärung einer solchen Realität in Frage kommt, möglichst systematisch auf Sinn und Widersinn hin zu durchleuchten.

1. 1. 1.

ZUR ALLGEMEINEN PROBLEMATIK
BEGRIFFLICHER WIDERSPRÜCHLICHKEIT

Das Problem begrifflicher Unsicherheit und Verschwommenheit ist nun zweifellos nicht nur bei der sprachlichen Darstellung einer Realität wie der des autoritären Rapports festzustellen. Daß sprachliche Begriffsbildungen, also eine Art von Symbolen, eine ins Auge gefaßte Realität nicht innerlich widerspruchsfrei zum Ausdruck bringen können, dürfte wohl - auf jeden Fall bis zu einem gewissen Grad - ganz allgemein der menschlichen Erkenntnistätigkeit anhaften.

Zumindest eine prinzipielle erkenntnistheoretische Überlegung kann als Begründung dafür in Betracht gezogen werden, daß unterschiedliche und widersprüchliche Realitäten mit einer gewissen Unvermeidlichkeit in den Begriffsbildungen "vermengt werden", d.h. nicht mit dem Grad der Differenziertheit zum Ausdruck kommen, wie es im Interesse der Auseinandersetzung bzw. Meisterung der Lebenspraxis wünschenswert wäre - daß also "zusammengehalten wird, was auseinanderzuhalten wäre" und umgekehrt.

Es erscheint nämlich evident, daß jeder Versuch, eine anfangs weniger durchschaute Realität durch die Schöpfung von neuen Begriffen (Symbolen) präziser zu erfassen, auch günstigenfalls nur eine mehr oder weniger erfolgreiche weitere Annäherung an diese zustandebringen kann, niemals aber eine völlige Übereinstimmung bzw. Identifizierung. Nicht nur wegen des - an sich tautologischen - Arguments, daß Symbole nicht gleichzeitig die Realität sein können, die sie gewissermaßen abbilden (nur dann wären sie mit ihr identisch), sondern vor allem deswegen, weil zweifellos jede beliebige Realität unermesslich komplexer ist, als es je durch eine noch so differenzierte Komplexität

menschlicher Denkmodelle genau deckungsgleich darzustellen wäre.

Ebenso ist es, geht man davon aus, daß alle Wirklichkeit dynamisch, "im Fluß" ist, also in jeder Hinsicht nur als Bewegung Wirklichkeit ist, klar, daß Begriffsbildungen wegen der ihnen wohl unvermeidlich innewohnenden "Statik" gegenüber der wirklichen "Dynamik" der Welt immer auch entstehend, tendenziell verfälschend sein müssen. Wenn alles ständige Bewegung, also "pausenlose" Veränderung ist, kann es nichts, keine Realität geben, die irgendeiner anderen Realität gleich bzw. "identisch" wäre - sei sie auch, von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet, "sehr" ähnlich. Begriffsbildungen müssen aber offensichtlich Gleichheiten und Identitäten voraussetzen, da sie sonst nicht durch Definitionen mit anderen Begriffen in Beziehung gesetzt werden könnten und somit wohl keinen "Sinn" - durch die Funktion als "Bausteine eines sprachlichen Symbolgebäudes" - haben könnten. Dieses gedankliche Gleich- bzw. Identisch-"Setzen" hat natürlich seinen theoretischen wie praktischen (pragmatischen) Sinn für die Auseinandersetzung mit der Welt, beinhaltet aber eben auch eine grundsätzliche Beschränktheit im Kontakt und im Wechselspiel mit der Realität der Welt.

Diese Beschränktheit hat indessen nicht nur ihren einengenden, sondern auch ihren dynamischen, weiterzielenden Aspekt: nämlich in der Möglichkeit einer ständigen, progressiven Annäherung an eine Wirklichkeit durch immer neue "Abbildungsversuche" mit Hilfe von immer differenzierter ausgearbeiteten Begriffsbildungen bzw. "Symbol-Systemen" - wobei wachsende Differenziertheit im übrigen nicht gleichbedeutend mit wachsender Kompliziertheit (im Sinne wachsender Verständnisschwierigkeit) sein muß: wenn sich neugeschaffene begriffliche Differenzierungen als fruchtbar erweisen, können sie das Verständnis einer Realität im Gegenteil oft sehr erleichtern, indem etwa vorher zusammenhanglos erscheinende und dadurch schwerfällig zu erfassende Details nunmehr in einer gemeinsamen Struktur gesehen werden können, man also gewissermaßen "einen roten Faden in die Hand bekommt," um an eine Sache heranzugehen.

Können also Aussagen mittels "verbaler Symbole" zwar niemals "absolut wahr" werden*, so können sie doch durch immer neue Auseinandersetzungen "relativ immer wahrer" werden. Überhaupt ist es ja nur der Widerspruch zwischen der gedachten "konzeptuellen Ebene" und der erfahrenen "Wirklichkeitsebene", der eine deutende, theoriebildende Tätigkeit eigentlich motivieren kann. Würde man im Besitz einer "absoluten Wahrheit" sein können ("wenigstens" in Bezug auf alles, was den Notwendigkeiten der Lebenspraxis genügt), so wäre wohl kein Motiv für irgend-eine weitere Theoriebildung, d.h. für eine - "die Realität aufschließende" - Denktätigkeit mehr vorstellbar. Die ständige relative Unzulänglichkeit von begrifflichen Modellen gegenüber einer angepeilten Wirklichkeit mag also unter einem solchen dynamischen Blickwinkel eher ein wesentliches Element schöpferischer Entwicklung als eine Entmutigung des Wissensdranges darstellen.

* Bewußt sollen hier "Aussagen" wie etwa solche der "Körpersprache" aus der Erörterung ausgeklammert werden, die man vielleicht als unvermittelten Ausdruck unmittelbarer Empfindung ansehen kann und die daher als solche direkte subjektive Wirklichkeit (und die einzige tatsächlich erfahrbare Wirklichkeit ist eine subjektive) freilich auch als "absolut wahr" aufzufassen wären.

1.1.2

BEGRIFFLICHE WIDERSPRÜCHLICHKEIT GEGENÜBER DER REALITÄT VON MACHTAUSÜBUNG

Zur generellen Problematik begrifflicher Unklarheiten und Widersprüchlichkeiten scheint aber noch eine zusätzliche besondere Problematik zu kommen, wenn es sich darum handelt, das Wesen autoritärer Abhängigkeitsverhältnisse begrifflich zu fassen. Dies wird etwa dann augenscheinlich, wenn man an - zumindest nach meinem Wissen - übliche Diskussionen und Darstellungen denkt, die sich mit der Frage beschäftigen, was nun eigentlich eine Autorität sei, wodurch sich ein Verhalten als autoritär erweise usw. Selten scheinen sich Auseinandersetzungen so sehr im Kreis zu drehen wie in solchen Fällen. Selten scheint sich das Verweilen bei verhältnismäßig unergiebigen Redensarten so leicht einzustellen, indem z.B. eine Differenzierung entsprechend des Umstands, daß der Begriff "Autorität" offensichtlich gänzlich widersprüchliche Realitäten meint, entweder nicht gemacht wird oder andernfalls für die weitere Auseinandersetzung folgenlos bleibt. "Es herrscht in bezug auf diese Frage eine derartige Verwirrung, daß weithin die Auffassung gilt, als seien wir vor die Alternative gestellt zwischen diktatorischer, irrationaler Autorität und dem völligen Fehlen jeglicher Autorität." (FROMM, 1947, 22)

Der Eindruck einer ausgeprägten sprachlichen Doppelbödigkeit ist also kaum abzuweisen - was im übrigen anhand des in diesem Kapitel unternommenen Versuchs, den Begriff des autoritären Rapports und weitere zu seinem Verständnis wesentlich erscheinende Begriffe zu präzisieren, exemplarisch deutlich gemacht werden soll.

Die Vermutung liegt nahe, daß man mit dem angeschnittenen Thema ein Gebiet betritt, in dem der normale Annäherungsprozeß

an die Wirklichkeit, der einem schrittweisen Abbau innerer begrifflicher Widersprüchlichkeit gleichkäme, in einer eigentümlichen Weise abblockt oder gebremst ist - was wohl auch auf anderen Gebieten zu beobachten sein mag, aber hier doch ein besonderes, spezifisches Gewicht bekäme.

Für die Plausibilität einer solchen Vermutung spricht es, wenn man ein psychologisches Erklärungsmodell anführen kann, aus dem auch eine spezifische Motivation dafür ableitbar wäre, daß gerade eine solche bestimmte Art von Begriffsbildungsprozessen mehr oder weniger systematisch behindert würde. Ein derartiger Zusammenhang läßt sich nun durchaus bereits aus der Problemstellung, die den Ausgangspunkt dieser Arbeit ausmacht, erschließen.

Grundlegend ist hierfür die bereits in der Einleitung angeführte Auffassung, wonach Machtausübung (wenn man von Extremfällen lediglich direkten physischen Zwanges absieht) für ihre Existenz notwendigerweise (auch) ein gewisses Maß an Einverständnis, d.h. Verinnerlichung durch die ihr Unterworfenen voraussetzt. Falls dies zutrifft, so folgt daraus, daß Machtausübung u.a. auf einem psychologischen Mechanismus aufbauen muß, durch den eine Realität, die grundsätzlich Schmerz bzw. Interessensbeschneidung bedeutet (vgl. die Untersuchung des Begriffs "Macht" im folgenden Abschnitt 1.2.1), teilweise gewünscht wird. Nimmt man nun diesbezüglich an, daß etwas derartiges primär gar nicht gewünscht werden kann*, so kann es sich dabei nur

*

Voraussetzung dieser Annahme ist die meiner Meinung nach glaubhafte grundsätzliche psychologische Auffassung, daß es keine primären, biologisch vorgegebenen Triebregungen gibt, die auf Selbstschädigung bzw. Selbstzerstörung zielen. Im Rahmen des psychoanalytischen Denkens bedeutet diese Auffassung vor allem die Ablehnung der spekulativen Hypothese eines Todestriebes, die von FREUD 1920 aufgestellt wurde (FREUD, 1920) und mit der, wie etwa der Psychoanalytiker Wolfgang SCHMIDBAUER schreibt, die meisten Psychoanalytiker bis heute wenig anfangen können. Eine konkrete Auseinandersetzung mit dieser Hypothese, die besonders für die Erklärung masochistischer Motivation von wesentlicher Bedeutung ist, liegt leider außerhalb des Rahmens dieser Arbeit - wenngleich die vor allem im dritten Kapitel gemachten Erörterungen der lebensgeschichtlichen Grundlagen

Die Frage, auf welchen psychischen Gesetzmäßigkeiten eine solche Verinnerlichung von Machtverhältnissen nun aufbaue, wird im Laufe dieser Arbeit noch eingehender zu verfolgen sein; für den hier gemeinten Zusammenhang ist jedoch der folgende Gedankengang wesentlich, der aus den dargestellten Überlegungen hervorgeht:

Wenn es zutrifft, daß Machtausübung grundsätzlich (wie gesagt, mit der Ausnahme ausschließlich physischen Zwanges) auch auf ihrer wenigstens teilweisen Verinnerlichung durch die ihr Unterworfenen aufbauen muß, so folgt daraus auch, daß sie, um wirksam sein zu können, nicht in ihrer vollen Tragweite, d.h. Tragik begriffen werden darf. Macht konsequent darzustellen, sie "auf den Begriff zu bringen," bedeutet, sie zu bedrohen. Die innere Logik von Machtausübung verbietet, daß sie selbst, sei es auch nur tendenziell, logisch aufgearbeitet wird - je undeutlicher sie bleibt, desto effektiver ist sie: Macht ist "am mächtigsten, wo sie unsichtbar, unerkannt, unbewußt wirkt," schreibt etwa MOELLER in seinen von ihm so betitelten "Streifzügen durch das Dickicht der Macht". "Was wir von der Macht wahrnehmen können, ist oft nur die Spitze des Eisberges. Unerkannt, wird der Machthaber unangreifbar, ist überall und nirgends wie die sizilianische Mafia oder ein Geheimdienst." (MOELLER, 1982, 73)*

Ein wesentliches Element dieses Verschleierungsgebotes wird nun notwendigerweise darin liegen, daß Begriffsbildungsprozesse, die der Verdeutlichung von Macht dienen können, blockiert werden. Was ist, soll nicht ausgedrückt werden können - oder zumindest nur möglichst ungenau und verschwommen, etwa auch im Sinne der Betonung einer angeblichen Unmöglichkeit, auf gewis-

* Diesem Zusammenhang von Unerkanntheit und Wirksamkeit von Macht entspricht es z.B. auch, wenn die Schweizer Psychoanalytiker Paul PARIN und Golyd PARIN-MATTHEY (in Anlehnung an einen von Mario ERDHEIM geprägten Ausdruck) "die wirkliche und wirksame Waffe der Analytiker gegen die Anmaßung der Macht" als "ihre Fähigkeit, die 'gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit' aufzudecken und damit weniger wirksam zu machen," definieren. (PARIN, PARIN-MATTHEY, 1983, 23)

um das indirekte Anstreben anderer, tatsächlicher Befriedigungen handeln - indem die Unterwerfung unter eine Machtausübung innerhalb eines derartigen psychischen Mechanismus zu einer Art Vorbedingung der eigentlich angestrebten Wunscherfüllung wird und dadurch selbst mit dieser teilweise identifiziert wird.

Wenn das relative - eigentlich ziemlich labile - Gleichgewicht eines dementsprechend strukturierten seelischen "Haushalts" nicht anders aufrechterhalten werden kann als durch diesen widersprüchlichen indirekten Weg zu einer wesentlichen - wenn auch gerade dadurch wesentlich beschränkten - Wunscherfüllung, so läßt sich daraus das Motiv erschließen, den grundsätzlich destruktiven Charakter von Machtausübung mehr oder weniger weitgehend im Dunkeln zu belassen. Wenn jemand in diesem Sinne von einer "Sucht nach Autorität" (SCHMITZ, 1951, 34) beherrscht ist, so wird er von deren destruktiver Wirkung für die eigene Entfaltung möglichst wenig wissen wollen. Wer (zumindest unbewußt) von der Vorstellung beeinflusst ist, psychisch den Boden unter den Füßen zu verlieren, wenn sich etwa bestimmte Machtverhältnisse auflösen sollten, wird sich also mehr oder weniger gegen die Erkenntnis von der Vernichtung von Lebensmöglichkeiten wehren, die sie für ihn darstellen. Würde er zu dieser Erkenntnis fähig werden, so liefe dies mit der Erreichung eines neuen psychischen Gleichgewichts zusammen, das den besagten Umweg über das Akzeptieren von Machtverhältnissen nicht mehr benötigt - womit eben diese selbst an den Wurzeln unterminiert würden.

(Fortsetzung der Fußnote von S. 21:)
von Autoritätshörigkeit und Hypnotisierbarkeit indirekte Anhaltspunkte gegen die Annahme einer biologisch notwendigen Neigung zu Selbstzerstörung liefern bzw. Anhaltspunkte für die Auffassung liefern, "daß die menschliche Seelentätigkeit sich in Anpassung an Lebensvorgänge und Lebensnotwendigkeiten entwickelt und daß die Triebe als solche gerade dem biologischen Todesprinzip entgegen gesetzt sind." (FROMM, 1932, 10, Anm.) Die psychoanalytischen Begründungen dieser Auffassung, die besonders von FROMM, HORNEY, REICH, FENICHEL, NACHT oder SCHMIDBAUER vorgebracht werden, erscheinen mir zumindest in den großen Zügen überzeugend (vgl. u.a. FROMM, 1936, 280 ff.; 1941, 149 ff.; 1947, 234 ff.; 1969, 178 ff. und 190 ff.; 1973, 401 ff.; HORNEY, 1950, 418 ff.; REICH, 1927, 152 ff.; 1933, 234 ff.; FENICHEL, 1974, 90 ff.; NACHT, 1965, 6 ff.; SCHMIDBAUER, 1980, 90 ff., 98 ff., 157, 170 f. und 194 ff.).

sen Gebieten logisch begreifen zu können. Jede Macht hat ihre Mystik. Logische Widersprüchlichkeiten sind nach Möglichkeit zu "umnebeln".

Dieser Zusammenhang mag an einem extrem zugespitzten Beispiel von Machtausübung besonders anschaulich werden, wie sie in der warnenden negativen Extrapolierung durchaus aktueller sozialpsychologischer Prozesse im utopischen Roman "Neunzehnhundertvierundachtzig" von George ORWELL dargestellt wird. Grundlegendes Element des dort beschriebenen totalitären Macht-systems ist bezeichnenderweise auch die Einführung einer sogenannten "Neusprache", die alle traditionellen Begriffe bzw. Wort-Sinnegebungen ausmerzen soll, die der Schöpfung von der Macht gegenüber kritischen Gedankengängen dienen könnten.

Derart wird es "so gut wie unmöglich, verbotenen Ansichten, über ein sehr niedriges Niveau hinaus, Ausdruck zu verleihen. Man konnte natürlich ganz grobe Ketzereien wie einen Fluch aussprechen. (...) (Diese aber) durch Vernunftargumente zu stützen, wäre ganz unmöglich gewesen, da die nötigen Worte dafür fehlten." (ORWELL, 1949, 278)*

So verschwindet beispielsweise die Sinnegebung des Wortes "Freiheit" als Abwesenheit von Zwang, wodurch einer der Hauptslogans der herrschenden Partei - "Freiheit ist Sklaverei" - überhaupt erst formulierbar wird. Für die Sinnverarmung und die damit verbundene Sinnmanipulation von Begriffsbildungen erweist sich im übrigen auch der Typus der formelhaften Abkürzungswörter als nützlich, da diese zu einer zunehmenden Verarmung des Assoziationsgehaltes führen, wodurch Widersinnigkeiten im Sprachgebrauch immer unauffälliger werden.

* Vgl. dazu auch eine nicht in die Zukunft projizierte Erfahrung sprachlicher Behinderung oppositionellen bzw. herrschaftskritischen Denkens, wie sie sich nach Max HORKHEIMER und Theodor ADORNO darstellt:
"Kein Ausdruck bietet sich mehr an, der nicht zum Einverständnis mit herrschenden Denkrichtungen hinstrebe, und was die abgegriffene Sprache nicht selbsttätig leistet, wird von den gesellschaftlichen Maschinen präzisiert nachgeholt." (HORKHEIMER, ADORNO, 1947, 2)

Wendet man diesen allgemeinen Hintergrund an grundsätzlichen Überlegungen über die Wechselwirkung von Machtausübung und sozusagen "festgefahrener" innerer Begriffswidersprüchlichkeit auf die Hypnose an, so begünstigt bereits dies in mancher Hinsicht die Hypothese, ihr Wesen beruhe auf Machtausübung. Nicht nur, daß bei genauerer Untersuchung wohl alle sich anbietenden Begriffe ohne zusätzliche Differenzierung bzw. Präzisierung weitgehend untauglich erscheinen, einer sinnvollen Definition von Machtausübung gerecht zu werden; darüber hinaus wird es gerade im Rahmen der Betrachtung der Hypnose ausgesprochen hindernisreich, sich einer befriedigenden Charakterisierung dessen zu nähern, was dieses spezifisch psychologisch zu be-greifende Machtverhältnis des autoritären Rappports ausmacht. Gerade diese Schwierigkeiten aber sind es eben, die im Sinne des aufgezeigten vermutlichen Zusammenhanges - der "Logik des Logik-Verbots" - der Vermutung eine gewisse Nahrung geben, die Hypnose sei die reine Form der psychischen Seite von Machtausübung. (Man könnte in weiterer Konsequenz immerhin auch die Möglichkeit in Erwägung ziehen, gerade diese Logik sei der eigentliche Grund, warum es nach wie vor keine anerkannte, wenigstens annäherungsweise befriedigende Definition dessen gibt, was Hypnose überhaupt ist.)

1. 2

ÜBERLEGUNGEN ZUR AUFLÄRUNG BEGRIFFLICHER
WIDERSPRÜCHLICHKEIT RUND UM DEN AUTORITÄREN

RAPPORT

Im folgenden sollen - wenigstens skizzenhaft - verschiedene, möglichst charakteristische Begriffe und damit verbundene Begriffs- und Vorstellungskomplexe behandelt werden, die im Rahmen des Verständnisses des autoritären Rapports als grundlegend und notwendig erscheinen. Ausgehend vom Versuch, diesen gegenüber vorhandene Sprachschwierigkeiten - insbesondere natürlich in Anwendung auf die Hypnose - differenzierend aufzuarbeiten bzw. abzubauen, soll eine präzisere Umgebung der Begriffe angestrebt werden, die der Erfassung und Eingrenzung der Thematik zu Hilfe kommt. Zunächst scheint es angebracht, das Wesen von Macht zu definieren, woraus bereits eine deutlichere Vorstellung der zu entwickelnden Definition von Autorität - in einem rationalen wie in einem irrationalen Sinn - hervorgehen mag. In diesem Zusammenhang stellt sich nun des weiteren das Problem, die für die Auffassung von Autorität so zentralen Begriffe von "Beeinflussung" und von Rationalität bzw. Irrationalität zu untersuchen. Dies wiederum verweist unmittelbar auf die psychoanalytischen Kategorien des Unbewußten und der Verdrängung, was in weiterer Folge zu einem wesentlich vertieften Begriff von Machtausübung überhaupt führen könnte.

Eine Vertiefung von Begriffen durch präziseres Umreißen bedeutet aber nicht bloß eine Einengung, weil "auf der Oberfläche" sozusagen neue Trennungslinien eingeführt werden, sondern im wesentlichen eine Erweiterung, weil man durch genauere Unterscheidung "in der Tiefe" mehr Zusammenhänge orten kann und somit Begriffe inhalts- und assoziationsreicher macht und damit eigentlich "öffnet" - vielleicht im Sinne einer Formulierung der französischen Schriftstellerin Marie CARDINAL, die anhand

von unbefriedigenden Worten für die Beschreibung ihrer Anliegen meint, sie seien "à redéfinir, à repenser. Il faudrait les enrichir, les élargir, ne pas les laisser se scléroser dans la pensée morte qui est la nôtre en ce moment." ("neu zu definieren, neu zu denken. Man müßte sie bereichern, erweitern, sie nicht in unserem jetzigen toten Denken verkalten lassen");
CARDINAL, 1977, 156 f.)

Was CARDINAL aus einem feministischen Interesse heraus als Gegensatz zwischen Frau und Mann interpretiert, kann man vielleicht darüber hinausgehend auch als einen allgemeinen Gegensatz zwischen kritischer Begriffsbildung und deren Blockierung durch das Interesse von Machtausübung verstehen ?

"La parole est un acte. Les mots sont des objets. Invisibles, impalpables, wagons divagant dans le train des phrases. Les hommes les ont fermés hermétiquement, ils y ont emprisonné la femme. Il faut que les femmes les ouvrent si elles veulent exister." (op.cit., 53)*

*

"Die Sprache ist eine Handlung. Die Wörter sind Objekte. Unsichtbar, nicht betastbar, Waggons, die im Zug der Sätze umherirren. Die Männer haben sie hermetisch abgeschlossen, sie haben dort die Frau eingesperrt. Die Frauen müssen sie öffnen, wenn sie existieren wollen."

1. 2. 1
"MACHT"

Die eben umrissene Logik der Selbstverschleierung von Machtverhältnissen kommt auf der sprachlichen bzw. begrifflichen Ebene vielleicht gerade am äußerst widersprüchlichen Gebrauch des Begriffs der Macht selbst am grundlegendsten und augenscheinlichsten zum Ausdruck. "Wenigstens in einem Punkt herrscht über die Macht Klarheit," bemerkt der englische Soziologe und Politikwissenschaftler Steven LUKES ironisch:

"man kann grundverschiedener Ansicht sein, worum es sich bei ihr überhaupt handelt und wie sie festzustellen ist. Das Spektrum der Definitionen reicht von trügerischer Klarheit (RUSSELLS 'Erzielen angestrebter Erfolge') bis zu untrügerischem Nebel (LUHMANNs Darstellung der Macht als 'Medium symbolisch generalisierter Kommunikation'). Für den einen geht es um eine Fähigkeit, für den anderen um deren Nutzung, für den dritten um ein Beziehungsgefüge. (...) Für die einen ist Macht etwas Negatives und hat mit Zwang zu tun, die anderen sehen sie positiv und produktiv, wieder andere nehmen Dämonisches wahr und nicht - wie ihre Kontrahenten - Gütiges." (LUKES, 1982, 135)

MOELLER beschreibt, wie er bei seiner Untersuchung über den Machtbegriff schnell in ein verwirrendes und entmutigendes "Labyrinth gängiger Machtvorstellungen" geriet:

"Die Macht der herrschenden Klassen, der Eliten, der Konzerne, des Kapitals, der Manager, der Arbeiter, der Politiker. - Die Macht der Könige, Hexen und Zauberer, die Macht des Rattenfängers von Hameln. - Die Macht der Männer, der Frauen, der Mütter, der Erzieher, der 'Heiler', der Religionen, der 'Meisterdenker', der Experten, der Betroffenen. - Die Macht der Gesetze, des Gewissens, der Information, der Schönheit, der Gefühle, der Liebe, des Glaubens, der Rache, des Verzeihens. - Die Macht der Geschichte, die Macht über sich selbst, die Macht des Schicksals, der Verhältnisse, der Zeit, des Todes und des Lebens. - Die Macht des Wissens, der Künste, der Sprache. - Die Macht der Schwachen, der Gewaltlosen..." (MOELLER, 1982, 71)

Ohne natürlich den Anspruch zu erheben, eine derart weitreichende sprachliche Vieldeutigkeit oder Konfusion mithilfe einiger knapper grundsätzlicher Überlegungen durchgängig aufzuklären zu können, scheint es mir immerhin, daß sich ein Kernpunkt des Problems herauszuschälen läßt, wenn man zwei divergierende, wenn nicht geradezu kontradiktorische inhaltliche Komponenten im Begriff "Macht" unterscheidet, deren Vermengung für die "labyrinthische" Begriffsbildung weitgehend bestimmend sein dürfte: die Komponenten von Fähigkeit und von Unterdrückung. Eine solche Unterscheidung skizziert etwa auch FROMM, indem er u.a. von "Macht zu" und "Macht über" spricht:

"Macht kann Macht über Menschen bedeuten, oder man kann darunter die Macht verstehen, gewisse Dinge zu tun. Der Sadist strebt nach Macht über Menschen, eben weil er nicht die Macht besitzt, zu sein. Viele Autoren machen leider Gebrauch von den Worten Macht und Kontrolle in diesem zweideutigen Sinn. Sie versuchen das Lob der 'Macht über' einzuschmuggeln, indem sie diese mit der 'Macht zu' gleichsetzen." (FROMM, 1973, 268 f.)

Dieser zweideutige Gebrauch des Wortes kann sich freilich auf einen durchaus üblichen Sprachgebrauch stützen, in dem die beiden Begriffsinhalte meist nur sehr unscharf getrennt werden, wenn auch der eine oder andere oft durch verschiedene Betonungen oder Zusammenhänge im konkreten Fall relativ deutlicher zur Geltung kommen kann - wie es etwa auch an einigen der gegenübergestellten Verwendungsbeispiele des Begriffes, wie sie MOELLER fand, ersichtlich ist.

Die Begriffskomponente der Fähigkeit, die z.B. in der schon zitierten Definition von Bertrand RUSSELL deutlich zum Ausdruck kommt, läßt sich auch auf die sprachgeschichtlichen Wurzeln des Wortes zurückführen: so bedeutet etwa das germanische Ur-sprungswort 'maghti' schlicht "das Vermögen, das Können" (vgl. MOELLER, op.cit., 90 f.), während auch noch in den heutigen romanischen Sprachen das Hauptwort "Macht" gleich dem Infinitiv "können" ist ('pouvoir', 'potere', 'poder'...), also gewisser-

maßen auch als "das Können" übersetzt werden könnte. Diese konstruktive Komponente mag im wesentlichen (möglicherweise aber nicht ausschließlich) in einer Formulierung wie der FREUDs zur Geltung kommen, mit der er das psychoanalytische Forschungsanliegen so umschreibt:

"Wir wollen, was man in der Wissenschaft überhaupt anstrebt, ein Verständnis der Phänomene, die Herstellung eines Zusammenhanges zwischen ihnen, und in letzter Ferne, wo es möglich ist, eine Erweiterung unserer Macht über sie." (FREUD, 1916-17, 116)

In einem solchen Kontext ist es spezifisch das Moment der Entfaltung von Lebensmöglichkeiten bzw. der Meisterung von Schwierigkeiten oder Konflikten, das ins Auge gefaßt wird; also die Fähigkeit, die (äußere und innere) Welt den eigenen Bedürfnissen entsprechend zu gestalten. Dem scheint auch zu entsprechen, daß von einer Macht über "Phänomene" und zumindest nicht unmittelbar von einer Macht über Menschen die Rede ist.

Die Begriffskomponente der Unterdrückung bezieht sich demgegenüber zumindest schwergewichtig auf eine Macht über Menschen, also auf eine Macht-Ohnmacht-Beziehung zwischen Individuen oder sozialen Gruppen: wenn der Begriff "Macht" in diesem Sinne verwendet wird - wie es z.B. in Ausdrücken wie "Machtpolitik", "Machtapparat", "Machtdemonstration", "Machtbesessenheit" usw. der Fall ist -, so geht es darum, daß Menschen (eventuell allgemeiner: Lebewesen) durch Anwendung von Zwang (Androhen bzw. Zufügen von Gewalt) zu einem Verhalten gebracht werden, das sie von sich aus nicht wählen würden. Dieser Inhalt des Begriffs läßt sich etwa schon durch klassische Definitionen wie die von Thomas HOBBS oder Max WEBER belegen, die dabei auch der Voraussetzung von Interessensfeindschaft Ausdruck verleihen:

"Weil die Macht eines Menschen die eines anderen Menschen behindert oder ihr entgegensteht," schreibt HOBBS, "ist Macht ganz einfach nichts anderes als das Mehr der Macht des einen gegenüber der eines anderen."

"Macht bedeutet jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht." heißt es beinahe gleichbedeutend bei WEBER.

- (Beide Definitionen zitiert nach: LUKES, op.cit., 137)

So definierte Machtverhältnisse haben also Einengung, Verhinderung von Lebensmöglichkeiten, damit letztlich per definitionem das Zufügen von Leiden zum Inhalt. Außergewöhnlich zugespitzt und pointiert kommt dies in ORWELLS utopischem Roman zur Sprache, wenn ein führender Funktionär der herrschenden totalitären Partei gegenüber dem gefangenen Regimegegner die von ihm selbst gestellte Frage: "Wie versichert sich ein Mensch seiner Macht über einen anderen?" so beantwortet:

"Indem er ihn leiden läßt. Gehorsam ist nicht genug. Wie könnte man die Gewißheit haben, es sei denn er leidet, daß er Ihrem und nicht seinem eigenen Willen gehorcht? Die Macht besteht darin, Schmerz und Demütigungen zufügen zu können. Macht heißt, einen menschlichen Geist in Stücke zu reißen und ihn nach eigenem Gutdünken wieder in neuer Form zusammenzusetzen." (ORWELL, 1949, 244)

Somit vereinigt also der allgemeine Sprachgebrauch innerhalb der Grenzen desselben Begriffes geradezu das Wesen des Zerstörerischen oder Negativen (zumindest einmal in Hinblick auf soziale Beziehungen) mit einem grundlegend andersartigen Bedeutungsgehalt, der konstruktive bzw. kreative Möglichkeit ausdrückt.

Diese inhaltliche Widersprüchlichkeit ist nun auch nicht durch die Überlegung aufzulösen bzw. zu überwinden, daß die gegensätzlichen Komponenten von Fähigkeit und Unterdrückung - wenigstens teilweise - auf die entgegengesetzten Blickwinkel der ausübenden und der erleidenden Seite von Macht zurückzuführen sein dürften. Wenngleich es freilich klar ist, daß Machtausübung sowohl gewisse Fähigkeiten erfordert als auch gewisse Fähigkeiten (bzw. Möglichkeiten, "Ver-mögen"...) mit sich bringt, während das Erleiden von Macht Unterdrückung (Verhinderung von Möglichkeiten/Ver-mögen/Fähigkeiten...) bedeutet.

läßt sich doch die Doppeldeutigkeit des Begriffes nicht auf diese Art "Zweiseitigkeit" des Verhältnisses reduzieren: so ist etwa auf der einen Seite der Aspekt von Fähigkeit, wie er in verschiedener Ausprägung z.B. in Ausdrücken wie "Macht der Gefühle, der Schönheit" oder gar "Macht der Liebe" zu erkennen ist, keineswegs - oder jedenfalls nicht 'per se' - mit Unterdrückung, sondern mit Förderung für die passive Seite dieser Art von "Machtausübung" (die dann allerdings auch nicht so genannt wird) verbunden.

Auf der anderen Seite bringt der Aspekt der Unterdrückung, wie er in reiner Form bei Begriffen wie "Machtpolitik", "Machtapparat" usw. ins Bild rückt, - aber wohl auch überhaupt in den meisten bzw. üblichen Zusammenhängen, in denen von Macht die Rede ist, schwergewichtig zur Geltung kommt - durchaus nicht in jeder Hinsicht Fähigkeit bzw. Entfaltung von Lebensmöglichkeiten auf der ausübenden Seite zum Ausdruck, ja eventuell sogar das gerade Gegenteil.

Ist es zwar besonders in einem wirtschaftlichen Zusammenhang ohne weiteres einleuchtend, wenn ein Machtverhältnis für die ausübende Seite erweiterte und für die erleidende Seite eingengte Möglichkeiten ("Ver-mögen"/Fähigkeiten...) bedeutet, so ist demgegenüber ein Machtverhältnis auf psychologischer Ebene - was ja im Rahmen dieser Arbeit ins Zentrum des Interesses rücken muß - im wesentlichen nicht nur für die unmittelbar erleidende, sondern auch für die unmittelbar ausübende Seite von destruktivem Charakter, sowohl Folge und Ausdruck als auch weitere Verursachung von Unfähigkeit bzw. eingeeengter Lebensmöglichkeit: eines anderen "menschlichen Geist in Stücke zu reißen," - um die Definition in ORWELLS Roman zu übernehmen - läuft direkt darauf hinaus, auch dem eigenen Selbst gegenüber zutiefst feindlich zu handeln. Wer die Persönlichkeit des Mitmenschen, das Ich des anderen zersetzt oder zerstört, zerstört damit gleichzeitig das Du, an dem - d.h. in Auseinandersetzung mit dem - das eigene Ich sich erleben und entwickeln könnte. Die einzelne Persönlichkeit existiert und entfaltet sich nicht abgeschlossen von der sozialen Umwelt, sie lebt vom

Dialog mit ihr bzw. von deren Dialogfähigkeit, also von der psychischen Entfaltung, der "Beseelung" des Mitmenschen. Ein psychisches Motiv, diese Entfaltung des anderen zu verhindern, muß also schon einer eigenen übermächtigen Hilflosgkeit entspringen, einer panischen Fluchtreaktion vor inneren Konflikten, die das eigene Entfaltungsstreben auflöst. Wer einschüchtern will, ist selbst schon eingeschüchtert. "Der autoritäre Mensch, der auf Macht über andere so viel Wert legt, handelt (...) aus dem Gefühl innerer Bedrohung, aus Angst." (MOELLER, op.cit., 91)

Wer also ein solches Bedürfnis nach (im Grunde nie "genügend" weitgehender) Macht über Menschen (Lebewesen) hat - was (auch) der FROMMSchen Definition von Sadismus entspricht -

"ist sadistisch, weil er sich impotent, unlebendig und machtlos fühlt. Er versucht, diesen Mangel dadurch zu kompensieren, daß er Macht über andere hat, daß er den Wurm, als den er sich fühlt, in einen Gott verwandelt. Aber selbst der Sadist, der Macht besitzt, leidet unter seiner menschlichen Impotenz." (FROMM, 1973, 265)*

Wenn demnach Macht im Sinne repressiver Potenz nicht nur etwas wesensmäßig von Macht im Sinne konstruktiver, menschlicher Potenz zu Unterscheidendes ist, sondern darüber hinaus auch noch Macht im einen Sinne - sogar bei den sie Ausübenden - auf Ohnmacht im anderen Sinne aufbaut sowie sie auch ihrerseits erzeugt, so ergibt sich für den Gebrauch des Begriffes natürlich eine schlüssige Forderung: wenn das Wort "Macht" nicht bloß Baustein eines entmutigenden sprachlichen Verwirrspiels sein soll - was freilich, wie schon dargelegt, ganz im Interesse von Machtausübung im repressiven Sinne sein dürfte -

* FROMM erblickt z.B. im Schicksal des von der Sucht nach absoluter Macht getriebenen römischen Kaisers CALIGULA, wie es im Drama von Albert CAMUS dargestellt wird, eine besonders anschauliche Illustration der selbstzerstörerischen Logik von Machtausübung: "Beim Versuch, absolute Macht zu gewinnen, verliert CALIGULA jeden Kontakt mit den Menschen. Indem er die anderen ausstößt, wird er selbst zum Ausgestoßenen. Er mußte wahnsinnig werden, weil er, als seine Sucht nach Allmacht scheiterte, als ein einsames, ohnmächtiges Individuum übrigblieb." (op.cit., 262)

sollte dies aber das grundsätzliche Definitionsproblem von Macht nicht zusätzlich verkomplizieren (so sehr es auch den Umgang mit der Macht in der Praxis verkompliziert); das gleichzeitige Vorhandensein gegensätzlicher Momente in einem bestimmten Verhältnis sollte auch bei dessen Charakterisierung in gegensätzlichen Begriffen zum Ausdruck kommen: so mögen also zwischenmenschliche Beziehungen in der Regel sowohl aus irgendeinem Maß an Machtausübung als auch gleichzeitig aus irgendeinem Maß an Förderung bzw. Dialog bestehen. (Eine solche Aussage beläßt dem so verwendeten Begriff der Macht einen deutlichen Inhalt, während etwa eine Aussage der Art, daß Macht über Menschen eventuell für diese teilweise doch auch fördernde Wirkung haben könne, eben den Begriff in der schon skizzierten Weise verdunkelt.)

In ähnlicher Weise können auch durchaus stichhaltige Argumentationsweisen, denen zufolge Macht im repressiven Sinne bis zu einem bestimmten Grad ein unvermeidliches Mittel ist (seinkann), um auch menschlich konstruktive Ziele gegen widerstrebbende Interessen oder Mächte durchzusetzen, - indem z.B. bislang Ohnmächtige sich Mächtigen gegenüber nunmehr zu erwehren verstehen, somit diese durch ihre dadurch gewonnene Macht in Bedrängnis bringen - nicht gegen eine grundsätzliche Definition von Macht als Inbegriff des Destruktiven in sozialen Beziehungen sprechen. Auch ein für die Erreichung menschlich konstruktiver Ziele tatsächlich notwendiges Übel sollte man nicht zögern, dennoch ein Übel zu nennen.

muß das Augenmerk darauf gelegt werden, möglichst zweifelsfrei zu verdeutlichen, welche von den beiden Bedeutungen im jeweiligen konkreten Zusammenhang gemeint ist.

Im Rahmen der Aufgabenstellung dieser Arbeit ist es nun wesentlich, klarzustellen, daß, wenn schlicht von Macht über Menschen bzw. von einem Machtverhältnis zwischen Menschen die Rede ist, der in einem solchen Zusammenhang an sich im Sprachgebrauch relativ deutlich hervortretende destruktive Charaktere auch tatsächlich präzise gemeint ist; bzw., daß ein quasi "Einschmuggeln von 'Macht zu' in 'Macht über'", ein Verwischen dieses Gegensatzes bis zur Sinnentleerung des Begriffs selbst führen kann.

Wenn so etwa MOELLER im Rahmen seiner (im übrigen in vieler Hinsicht sehr fruchtbar erscheinenden) Erörterungen über die Macht u.a. "unseren Wünschen, andere zu beeinflussen, auf sie einzuwirken," von vornherein und wesensmäßig den Charakter von Machtwünschen über sie zuschreibt (op.cit., 73), führt dies letztlich wohl zu einer so weitgehenden Verwässerung des Begriffsinhaltes, daß konstruktive und destruktive Charakteristika in zwischenmenschlichen Beziehungen damit nicht mehr unterscheidbar werden. Denn selbstverständlich beinhaltet jegliches nur denkbare In-Beziehung-Sein eines Menschen zu anderen (ja im Grunde genommen zur Welt überhaupt) schon per definitionem ein Einwirken, somit ein Beeinflussen: sozusagen ein "Einfließen" der eigenen Impulse in den "Fluß" der anderen. Ob bzw. inwieweit dieses förderlich oder unterdrückend ist, ist mit dem Ausdruck von Beeinflussung (oder Einwirkung) noch nicht im geringsten ausgesagt. Nur im letzteren Fall sollte man also von Macht über Menschen sprechen.

Wenn man freilich für zwischenmenschliche Verhältnisse in der Praxis sagen kann, daß sie schmerzlicher Weise oft genug, wenn nicht in aller Regel gleichzeitig aus fördernden und unterdrückenden Impulsen bestehen (in den unterschiedlichsten relativen Gewichtungen und in gegenseitiger Richtung), so

nen; indem zwar beide mehr oder weniger verschwommen erkennbar, aber meist nicht deutlich zu unterscheiden sind, sind sie möglicherweise umso mehr quasi "miteinander verschlungen" bzw. damit besonders schwer gegeneinander abzuklären.

Besonders symptomatisch mag diese landläufige Verschwommenheit des Bedeutungsgehalts auch darin zum Ausdruck kommen, daß sogar in den Traditionen bzw. Entwicklungen des tiefenpsychologischen Denkens - für die die Autoritätsproblematik naturgemäß einen zentralen, grundlegenden Ansatzpunkt darstellen muß - kaum gezielte Anstrengungen zu verzeichnen sind, zu einer begrifflichen Präzisierung von zweierlei Autorität zu gelangen: der einzige bedeutendere Autor, der diesem Anliegen eine systematische Auseinandersetzung gewidmet hat, dürfte FROMM sein.*

In mehreren Ausführungen in für seine psychologische Orientierung richtungsweisenden Arbeiten (vor allem in: FROMM, 1936, 251 ff., 281 f. und 301 ff.; 1941, 163 ff.; 1947, 22 ff. und 216 ff.) erläutert und entwickelt er das wesentliche Kriterium von Rationalität bzw. Irrationalität, mit dem er eine ausgeprägte und konsequente inhaltliche Abgrenzung der beiden Arten des Autoritätsbegriffes erreicht.

* Im sehr umfassenden und detaillierten Standardwerk zur Geschichte der tiefenpsychologischen Schulen von Dieter WYSS findet sich lediglich im Rahmen der Abhandlung der Theoriebildung FROMMs die Erwähnung eines derartigen Differenzierungsansatzes (vgl. WYSS, 1977, 193). Freilich sind auch bei anderen Autoren und allgemeiner etwa in der psychoanalytischen Tradition überhaupt durchaus Konzeptionen zu finden, die zumindest tendenziell oder annäherungsweise im Sinne der FROMMschen Begriffsspezifizierung aufgefaßt werden können - wie es insbesondere die traditionelle psychoanalytische Unterscheidung zwischen zwei Spielarten bzw. Mustern der kindlichen Identifikation mit elterlicher/erwachsener Autorität nahelegt, nämlich zwischen "anaklitischer" ("anlehnender") und "aggressiver" Identifikation (im Sinne der "Identifikation mit dem Angreifer" nach Anna FREUD) (vgl. z.B. CAESAR, 1972, 72 ff.). Offenbar führte diese Unterscheidung aber nicht in unmittelbarer "theoretischer Extrapolierung" zu einer so grundlegenden und markanten Differenzierung des Autoritätsbegriffes, wie sie FROMM fand.

1.2.2
"AUTORITÄT"

Die starke inhaltliche Zwiespältigkeit im Gebrauch des Begriffes der Macht, wie sie in den vorgehenden Erörterungen anschaulich gemacht werden sollte, findet nun offenbar bei vielen mehr oder weniger sinnverwandten Begriffen deutliche Parallelen. Der umrissene Unterscheidungsansatz zwischen den inhaltlichen Komponenten von Fähigkeit und Unterdrückung kann also auch in der Auseinandersetzung mit anderen Begriffen, die sich in irgendeiner Form für die Charakteristik von Machtverhältnissen anbieten, als eine Art Richtschnur oder Orientierungsschema in Betracht gezogen werden, um zur Aufklärung von sprachlichen Diskrepanzen beizutragen.

So lassen sich diesbezüglich im Gebrauch des Begriffes der Autorität so direkte und weitreichende Analogien (oder Homologien) zum Begriff der Macht erkennen, daß es allein schon aus diesem Blickwinkel heraus berechtigt sein mag, "Autorität" (in ihrem doppelten Wortsinn) schlicht als Spezifizierung bzw. die eingegrenzte Anwendung des Machtbegriffes (in seinem doppelten Wortsinn) auf die Dimension des Psychischen aufzufassen; d.h. als dessen gewissermaßen "subjektiven, inneren Bereich".

In gleicher Weise wie beim Begriff der Macht lassen sich auch beim Begriff der Autorität die beiden gegensätzlichen Bedeutungskomponenten von Fähigkeit - vielleicht deutlicher als Kompetenz - und von Unterdrückung - vielleicht deutlicher als Einschüchterung - differenzieren. Ebenso läßt sich der übereinstimmende, sehr bezeichnend erscheinende Umstand entdecken, daß der allgemeine Sprachgebrauch diese beiden Komponenten zwar durch konkret jeweils verschiedene Betonungen oder Zusammenhänge im einen oder anderen Sinn relativ stärker hervortreten läßt, ohne sie aber üblicherweise scharf zu trennen.

In beiden Fällen handelt es sich demzufolge bei Autorität zwar um einen "Ausdruck für zwischenpersönliche Beziehungen, bei denen eine Person auf andere herab oder zu ihnen empor schaut. Doch besteht ein grundlegender Unterschied zwischen jener Art Unter- und Überlegenheits-Beziehung, die wir 'vernünftige Autorität' und jener, die wir 'hemmende Autorität' nennen könnten." (FROMM, 1941, 163 f.) Von der Beziehungsgrundlage der Interessenssolidarität oder -feindschaft hängt es ab, ob sie entweder eine Form annimmt, die im wesentlichen auf einem Lernprozeß und damit auf einer tendenziellen Auflösung dieser Art von Unter- und Überlegenheits-Beziehung beruht, oder aber in der anderen Form einen Ausbeutungsprozeß darstellt, der das Autoritätsgefälle nicht nur nicht tendenziell beseitigt, sondern zu vertiefen bzw. zu verewigen trachtet. Dementsprechend ist im letzteren Fall auch "die Erzeugung eines Gefühls einer absoluten Distanz und Wesensverschiedenheit" zwischen dem Autoritätsobjekt und dem Autoritätsträger fundamental. "Soll das Objekt der Autorität an ihre Allmacht glauben, so muß es auch davon überzeugt sein, daß sie völlig anders ist." (FROMM, 1936, 297)

Somit läßt sich der Wesensunterschied auf das Merkmal zuspielen, ob sich eine Autorität vernunftmäßig durchschaubar und damit auch kritisierbar, sowie auch selbständig assimilierbar - macht, oder ob sie gerade das am meisten zu verhindern versteht. Im einen Fall baut sie auf einer rational erkannten und freiwillig anerkannten Fähigkeit, im anderen auf irrationaler Angst vor einer mehr oder weniger magisch erscheinenden Übermacht auf.

"Rationale Autorität hat ihren Ursprung in der Kompetenz. Die Person, deren Autorität respektiert wird, übt ihre Funktion zweckentsprechend kraft des Auftrages aus, der ihr von denen erteilt wurde, die ihr die Autorität zuerkennen. Sie braucht weder einzuschüchtern, noch durch magische Eigenschaften Bewunderung zu erregen. Solange und insofern sie die ihr gestellten Aufgaben erfüllt und diejenigen nicht ausbeutet, die ihr vertrauen, beruht ihre Autorität auf rationalen Grundlagen und erweckt keinerlei irrationale Furcht. Rationale Autorität läßt nicht nur eine ständige Kontrolle und Kritik seitens derer zu, die ihr unterworfen sind, sondern fordert eine solche geradezu

heraus. Sie ist immer zeitlich begrenzt. Ihre Anerkennung ist davon abhängig, wie sie ihre Aufgaben erfüllt." (FROMM, 1947, 22)

In der dieser gegenübergestellten Charakteristik irrationaler Autorität kristallisiert sich eine ausgesprochen radikale Unvereinbarkeit der beiden Begriffsinhalte heraus:

"Irrationale Autorität dagegen hat ihren Ursprung stets in der Macht, die sie über die Menschen besitzt. Diese Macht kann sich physisch oder geistig äußern, tatsächlich oder nur indirekt in Ausdrücken der Angst und Hilflosigkeit jener Person, die sich dieser Autorität unterwirft. Macht auf der einen, Furcht auf der anderen Seite, das sind stets und immer die Stützen, auf die sich irrationale Autorität gründet. Kritik an der Autorität wird nicht nur nicht gefordert, sie ist sogar verboten. Rationale Autorität beruht auf der Gleichheit beider, der Autorität und des Objektes. Sie unterscheiden sich lediglich im Grad des Wissens oder in der Geschicklichkeit auf einem besonderen Gebiet. Irrationale Autorität beruht ihrer Natur nach auf der Ungleichheit und dem Wertunterschied." (op.cit., 22 f.)

Aus dieser inhaltlich im großen und ganzen sehr konsistenten Erläuterung ergibt sich also, daß Autorität und Autorität, ebenso (oder doch analog) wie Macht und Macht, von Grund auf zu unterscheidende bzw. gegensätzliche Gegebenheiten bezeichnen, je nachdem, ob sie auf Solidarität, Rationalität, Kritikfähigkeit aufbauen oder auf deren Gegenteil. Somit stellt sich ebenso wie beim Gebrauch des Begriffes der Macht die elementare Forderung, im konkreten Fall nach Möglichkeit jegliche Zweideutigkeit hinsichtlich der Art der Autorität, von welcher gerade die Rede ist, zu überwinden.

Dies wird zwar sicherlich - ebenfalls auf vergleichbare Weise wie beim Machtbegriff - dadurch in der Praxis verkompliziert, daß im allgemeinen in der realen zwischenmenschlichen Verhältnissen jede der beiden Arten von Autorität - wenn auch eventuell eine davon nur in sehr geringem Ausmaß - zu finden sein wird. "Aber obwohl im gewöhnlichen Leben die beiden Autoritätstypen miteinander verquickt sind, besteht zwischen ihnen ein wesenhafter Unterschied, und jede Analyse einer konkreten

autoritären Situation muß stets jeweils das spezifische Gewicht der einen wie der anderen Autorität beachten und feststellen." (FROMM, 1941, 165)

Tut man dies nicht, so wird man sich unweigerlich in einer starren, weil undurchschauten Ambivalenz verstricken: indem man eine der beiden gegensätzlichen Komponenten mehr oder weniger aus dem Gesichtsfeld verdrängt und damit der tatsächlichen Ambivalenz einer Situation keinen adäquaten bewußten Ausdruck gestattet, wird dieser Zustand gerade umso mehr zementiert (anstatt Widersprüchlichkeit durch bewußtmachende Auseinandersetzung zunehmend auszuloten und damit tendenziell zu überwinden): Ob man nun etwa in einem zu pauschal autoritätsbejahenden Sinn eine repressive Beziehung beschönigt bzw. ver schleiert, indem man sie quasi hinter der förderlichen Wirkung einer bestimmten Kompetenz verbirgt; oder aber z.B. in einem zu pauschal autoritätsverneinenden Sinn unter dem Hinweis auf eine repressive Wirkung die Anerkennung jeglicher Kompetenz einer Autorität starr ablehnt - womit man letztlich (zumindest theoretisch) jegliche zwischenmenschliche Kommunikation ablehnen müßte, die ja genau genommen zwangsläufig (auch) auf den verschiedensten gegenseitigen Unter- und Überlegenheiten in kleinen wie in großen Bereichen beruht (also auf zumindest rationalen Autoritätsverhältnissen), andernfalls man ja grundsätzlich nichts voneinander lernen könnte. Wenn somit im Grunde genommen davon auszugehen ist, daß Autorität - in irgendeinem Ausmaß und in zumindest einer der beiden Formen - naturgemäß Bestandteil von zwischenmenschlichen Beziehungen sein muß, wird es umso offenkundiger, daß es nicht der Erkenntnis bzw. klaren Charakterisierung einer bestimmten Art von zwischenmenschlichen Beziehungen dienen kann, wenn sie durch einen bloß pauschalen Begriff von Autorität beschrieben wird.

Gerade dieser Mangel läßt sich freilich in mehr oder weniger sprichwörtlichen Beschreibungen bzw. Bezeichnungen verschie-

dener spezifischer Arten von zwischenmenschlichen Verhältnissen finden, wenn von Autorität z.B. in Bereichen wie in der Politik (Autorität politischer, "geistiger" usw. Führer, Parteien, des Staates, von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens...), in Erziehung oder Bildung (Autorität von Eltern, Erziehern, Lehrern, Professoren, Experten...), in der Heilkunde (Autorität des Arztes, Heilers, Therapeuten...) u.ä.m. die Rede ist. Auch für die landläufige Beschreibung der zwischenmenschlichen Beziehung, die in der Hypnose gegeben ist, kann man es wohl als weitgehend typisch bezeichnen, wenn dabei davon die Rede ist, daß der Hypnotiseur für den Hypnotisierten eben "eine Autorität" - ohne weitere Spezifizierung - darstelle. Ein repressiver oder fördernder, bzw. irrationaler oder rationaler Charakter dieser Autorität wird dabei allenfalls halb verschwommen auszumachen sein, beides mag etwa (eventuell nur unbewußt) anklingen, ohne daß es direkt benannt würde. Das Wort "Autorität" scheint so mehr der Verdeckung als der Aufdeckung der tatsächlichen Verhältnisse zu dienen. Als symptomatisches Beispiel dafür kann man etwa einen Ausspruch von Werner HERZOG anführen, der als erster Regisseur der Filmgeschichte in einem Film ("Herz aus Glas", 1976) bei nahe alle Schauspieler in Hypnose versetzte, bevor er sie auftreten ließ:

"Hypnotisieren lernen kann jeder, der eine gewisse natürliche Autorität hat und die Fähigkeit, ein grundsätzliches Vertrauen* zu verbreiten." (zitiert nach: HORTMEYER, 1976, 48 f.)

*

Daß sich der gängige Sprachgebrauch mit dem Begriff "Vertrauen" nicht unbedingt auf eine solidarische zwischenmenschliche Beziehung und damit allenfalls auf die Wirkung einer rationalen Autorität im Sinne FROMMs bezieht - obwohl dies an und für sich nahe läge -, geht beispielsweise auch aus einer (der Geschichte der Hypnose gewidmeten) Untersuchung des französischen Psychiaters Charles BRISSET hervor, der dabei auch eine Art von "Vertrauen" beschreibt, die er mit dem Ausdruck "la confiance dans l'abandon, la remise du requérant par sa passivité complète dans les mains du 'détenteur du pouvoir' qui représente à ses yeux l'activité parfaite" charakterisiert ("das Vertrauen in der Preisgabe, die Auslieferung des Bittenden (Suchenden) - durch seine völlige Passivität - in die Hände des 'Inhabers der Macht', der in seinen Augen die perfekte Aktivität repräsentiert"; zitiert nach: BARUK, 1972, 87). Ob oder inwieweit man in

tät" spricht, das er auch als das Bedürfnis nach einem "Leitbild" definiert (WALLNÖFER, 1968, 93). Genausowenig wie aus einem undifferenzierten Autoritätsbegriff geht aber auch aus einem undifferenzierten Begriff eines "Leitbildes" hervor, ob es sich dabei um einen repressiven oder fördernden Einfluß handelt.

Daß hinter einer derartigen unspezifischen bzw. unscharfen Verwendung des Autoritätsbegriffes freilich in Wirklichkeit - zumindest schwergewichtig, wenn nicht weitestgehend - irrationale Autorität steht, legt nicht nur eine detailliertere Charakteristik und Auseinandersetzung mit der hypnotischen Situation nahe (was im Laufe dieser Arbeit noch versucht werden soll), sondern bereits die schon früher skizzierte Logik des Selbstverschleierungs-Interesses von Machtverhältnissen. Während eine rationale Autorität kein Interesse haben kann, sowohl ihren Charakter wie ihre relativ begrenzte Geltung im Unklaren zu lassen, da ihr ja daran liegt, sich selbst letztlich aufzulösen, muß sich irrationale Autorität demgegenüber gerade auf Mystifizierungen bzw. möglichste Unklarheit ihrer Konturen stützen, um Kritik und damit eine eventuelle Auflösung des Autoritätsverhältnisses zu verhindern.

Nur durch das "Ineinander-Verschimmen" der beiden Bedeutungen von Autorität wird wohl beispielsweise eine Formulierung wie die folgende des führenden deutschen Hypnotherapeuten Dietrich LANGEN überhaupt erst möglich, die kaum anders als im Sinne einer Vernebelung irrationaler Autorität gedeutet werden kann:

Der Hypnotherapeut, schreibt er, "braucht (...) keine diktatorische Haltung einzunehmen, obwohl seine Autorität immer gewahrt bleiben muß(!)." (LANGEN, 1972, 15; Hervorhebungen von mir*)

* Hervorhebungen in den Zitaten, die von mir stammen, werden in der Folge mit der Abkürzung "H.v.m." gekennzeichnet; fehlt eine solche Anmerkung zu Hervorhebungen, so bedeutet dies, daß sie schon im zitierten Text selbst gemacht wurden.

Ähnlich kommt es z.B. auch in einem französischen Standardwerk zur Ausbildung in der Hypnosetechnik zum Ausdruck, wenn die einzuübende Fähigkeit des Hypnotisierens quasi mit dem Erwerb einer Ausstrahlung von "Autorität" gleichgesetzt wird:

"Au vrai, les plus faiblement doués peuvent acquérir, en s'exercant, une habileté et une autorité suffisantes pour obtenir des résultats satisfaisants." (JAGOT, 1936, 13)*

Auch in Hinblick auf eine in Frage stehende Hypnotisierbarkeit läuft es auf dieselbe zweideutige Unbestimmtheit des Autoritätsbegriffes hinaus, wenn etwa Menschen, die sich jeglichen Hypnotisierungsversuchen widersetzen, z.B. nach der Formulierung des französischen Hypnotherapeuten und "Sophrologen" Guy Roland RAGER als Persönlichkeiten dargestellt werden, die

"depuis leur plus tendre enfance, supportaient mal l'autorité, essayant d'y échapper par tous les moyens." (RAGER, 1973, 127)**

Welcher Art nun die Autorität ist, die dieser Aussage zufolge hypnotisierbare Persönlichkeiten offenbar "gut vertragen", bleibt in RAGERS Ausführung ähnlich verschwommen wie etwa in einer Erläuterung des bedeutenden österreichischen Hypnotherapeuten Heinrich WALLNÖFER, wenn er in Anlehnung an seinen Lehrer E. STRANSKY von einem "normalen Bedürfnis nach Autorität zu beziehen.

(Fortsetzung der Fußnote von S. 41:)
einem solchen Zusammenhang der Auslieferung an einen Machthaber überhaupt zu Recht von Vertrauen sprechen kann, sei an dieser Stelle dahingestellt: offensichtlich wird an einem solchen Beispiel jedenfalls, daß es im üblichen Sprachgebrauch immerhin möglich ist, den Begriff des Vertrauens auch auf irrationale Autorität zu beziehen.

* "In Wahrheit können (sogar) die am schwächsten Begabten, indem sie sich darin üben, eine ausreichende Fähigkeit und Autorität erlangen, um befriedigende Resultate zu erzielen."

** "seit ihrer frühesten (zartesten) Kindheit die Autorität schlecht vertrauen und ihr mit allen Mitteln zu enttrinnen versuchten."

Eine Autorität, die "immer gewahrt bleiben muß", d.h. also keine Infragestellung bzw. eventuelle Anerkennungsverweigerung erlauben darf, kann aber de facto nichts anderes sein als eine diktatorische Autorität, da nur durch Einschüchterung, nicht aber durch den überprüfbaren Nachweis einer Kompetenz - die in jedem Fall nur begrenzt sein kann - eine Autorität hergestellt werden kann, die den Anspruch auf Unanfechtbarkeit erhebt. Deren repressiver Charakter wird darüber hinaus auch von der Aussage unterstrichen, daß der Hypnotiseur "keine diktatorische Haltung einzunehmen braucht," woraus folgt, daß er sie, wenn er will, auch einnehmen kann. Wenn es somit von seinem Gutdünken abhängt, diktatorisch vorzugehen oder auch nicht, geht allein schon daraus hervor, daß die Beziehungsgrundlage diktatorischen Charakters ist bzw. einem irrationalen Autoritätsgefälle entspricht.

Die Ausgangshypothese dieser Arbeit, die den autoritären Rapport als mögliche Essenz der Hypnose ins Auge faßt, ist also dahingehend zu präzisieren, daß die damit bezeichnete Autorität des Hypnotiseurs ausschließlich als irrationale Autorität aufzufassen ist, ohne eine auch nur unterschwellige "Beimengung" von Momenten rationaler Autorität. Dies ist freilich im Gehalt des Eigenschaftswortes "autoritär" an sich schon weitgehend verdeutlicht, wenn man, wie es FROMM ausdrückt, "dem herkömmlichen Sprachgebrauch des Wortes 'autoritär' als einem Synonym zum totalitären und antidemokratischen System folgt." (FROMM, 1947, 23)

Allerdings scheint auch dieses Synonym nicht vollkommen frei von der Zweideutigkeit des Hauptwortes "Autorität" zu sein, da es sonst wohl denselben eindringlichen "Wortklang" bzw. denselben Assoziationsgehalt lähmender Angst aufweisen würde wie z.B. der Ausdruck "totalitär".

1.2.3

"BEEINFLUSSUNG", "SUGGESTION"

Weitgehend analog zur Zweideutigkeit des Begriffes der Autorität scheint es auch am Beispiel des Begriffes der Beeinflussung, dessen Untersuchung bereits anhand einer Formulierung MOELLERS kurz angerissen wurde, offenkundig, wie durch einen undifferenzierten Sprachgebrauch und die damit verbundene Vermengung zweier entgegengesetzter Bedeutungen den Selbstverschleierungs-Interessen von Machtausübung bzw. irrationaler Autorität Vorschub geleistet wird.

Autorität, als Ausdruck für eine Art oder Dimension zwischenmenschlicher Beziehung, bedeutet natürlich Beeinflussung. Wenn man zwischen rationaler und irrationaler Autorität keinen deutlichen Unterschied machen kann, so wird man es naheliegenderweise auch nicht zwischen dem unterschiedlichen Charakter von Beeinflussung machen können, der der einen und der anderen Art von Autorität entspricht. Wenn so Beeinflussung gleich Beeinflussung ist, läßt sich freilich ganz pauschal Beeinflussbarkeit - etwa als Charakteristikum oder Voraussetzung von Hypnotisierbarkeit, und dabei auch durchaus schlüssig der Suggestibilität gleichgesetzt - als Grundlage jeglicher Kommunikation und Lernfähigkeit darstellen, die dann in Gegenüberstellung zu einem zweifellos pathologischen Zustand von Unbeeinflussbarkeit in einem generell positiven Licht erscheinen muß. In diesem Sinne geht etwa der prominente amerikanische Hypnotherapeut Leslie LE CRON von der Auffassung aus, daß

"wir alle in verschiedenem Maße beeinflussbar (sind). In der Hypnose oder unter dem Einfluß einer starken Gefühlsbewegung wächst diese Beeinflussbarkeit ungeheuer an. Manchmal wird diese Beeinflussbarkeit fälschlich gleichgesetzt mit Leichtgläubigkeit. Wenn Sie nicht beeinfluss-

bar wären, würden Sie es schwer finden, etwas zu erlernen. Beeinflußbar zu sein, ist ein großer Vorteil." (LE CRON, 1965, 62)

In mehr oder weniger derselben Logik liegen z.B. auch die diesbezüglichen Erläuterungen LANGENS:

"Die Beeinflussung ist dem Menschen eigentümlich und gehört zu ihm wie andere Merkmale seiner Persönlichkeit. (...) Die gegenseitige Beeinflußbarkeit macht jedoch das Zusammenleben der Menschen erst möglich. Fehlende Suggestibilität ist deshalb (!) hochgradig pathologisch." (LANGEN, 1972, 11)

Die aus einer derartigen Darstellung hervorgehende grundsätzliche Gleichsetzung von Beeinflussung (die ja schon nach elementarer Logik im Wesen jeglichen Zusammenlebens liegen muß) mit Suggestion kann sicherlich als notwendiger Bestandteil der theoretischen Auffassung von der Suggestion als allgemeinsten Grundlage des Seelenlebens betrachtet werden (vgl. dazu auch den Abschnitt 4.3.3.2 dieser Arbeit), die für die hypnotisch orientierte Theoriebildung schon traditionell relativ stark kennzeichnend ist, insbesondere seit den Arbeiten der 'Schule von Nancy' zur Suggestionstheorie der Hypnose (BERNHEIM, LIÉBEAULT) am Ende des 19. Jahrhunderts (vgl. LANGEN, 1964, 1593 f.). Wenn Hippolyte BERNHEIM etwa Suggestibilität als "Fähigkeit, von einer vom Gehirn aufgenommenen Vorstellung beeinflußt zu werden und diese in Handlung umzusetzen," definierte (zitiert nach: CHERTOK, 1973, 39), so ist demzufolge irgendeine Möglichkeit, auch auf nicht-suggestive Weise von einer Vorstellung beeinflußt zu werden, ebenso grundsätzlich ausgeschlossen wie nach einer klassischen sozialpsychologischen Definition von Erwin STRAUS (1925) irgendeine Möglichkeit, auch auf nicht-suggestive Weise "die Bewußtseinsinhalte eines anderen durch die Wir-Bildung" zu übernehmen (zitiert nach: LANGEN, 1972, 7) - also im Akzeptieren der Ideen eines anderen eine Verbundenheit bzw. ein Gemeinschaftserleben zu realisieren, ohne daß dies einer suggestiven Wirkung entspräche. Konsequenz ist es dann auch, wenn z.B. der

deutsche Hypnotherapeut Karl SCHMITZ ausführt,

"daß uns die Suggestion überall durchs Leben führt. Ohne sie wäre eine Gemeinschaft der Menschen überhaupt nicht möglich und auch keine Tradition." (SCHMITZ, 1951, 58)

Auch Johannes Heinrich SCHULTZ, der Begründer der bedeutendsten autohypnotischen Methode des 'autogenen Trainings', verbindet "Gemeinschaftserrichtung" grundsätzlich mit Suggestion, wenn er

"unter Suggestion im modernen Sinne eine zwischenmenschliche Beziehung versteht, bei der das beiderseitige Erleben durch Gemeinschaftserrichtung, eine Wirbildung, grundlegend beeinflußt wird." (SCHULTZ, 1976, 341)

Dem Aufgehen jeglichen Bedeutungsgehaltes von Beeinflussung oder zwischenmenschlicher Verbindung im Begriff der Suggestion kommt die Entwicklung des gängigen Sprachgebrauchs zweifellos auch stark entgegen, der z.B. zwischen "beeinflußbar" und "suggestibel" wenig Unterschied macht, wenn er nicht sogar beides mehr oder weniger aufeinander hinauslaufen läßt. Dies konnte auch schon FREUD beobachten, der besondere Bemühungen, "den Begriff der Suggestion korrekt zu formulieren, also den Gebrauch des Namens konventionell festzulegen," als "nicht überflüssig" bezeichnete,

"denn das Wort geht einer immer weiteren Verwendung mit aufgelockerter Bedeutung entgegen und wird bald jede beliebige Beeinflussung bezeichnen wie im Englischen, wo 'to suggest, suggestion', unserem 'Naheliegen', unserer 'Anregung' entspricht." (FREUD, 1921, 29)

Es ist sicher nicht unwesentlich dieser Entwicklung zuzuschreiben, wenn heute etwa der französische Psychosomatiker Léon CHERTOK vermerkt, daß, "soweit ich weiß, noch niemand eine wissenschaftliche Definition des Terminus hervorgebracht (hat)." (CHERTOK, 1983, 14 f.) Auch die von ihm selbst versuchte Definitionsannäherung erlaubt wohl nicht, eine suggestive Beeinflussung von jeder beliebigen Beeinflussung zu

unterscheiden:

"Suggestion kanalisiert den Einfluß eines Individuums auf ein anderes und ruft experimentell beobachtbare psychologische und physiologische Veränderungen hervor." (op.cit., 15)

Dem schwerwiegenden Definitionsmanko dürfte immerhin wesentlich abzuhelpfen sein, wenn man der - tendenziellen oder gänzlichen - sprachlichen Bedeutungsverwischung bzw. Gleichsetzung von Suggestion mit jeglicher Art von Beeinflussung nicht folgt und etwa in Übertragung der FROMMSchen Differenzierung von zweierlei Autorität den Begriff der Suggestion auf lediglich diejenige Art von Beeinflussung beschränken will, die von irrationaler Autorität ausgeht - also einem Macht-Ohnmacht-Gefälle auf psychischer Ebene entspricht. Dies macht es möglich, von einer suggestiven Art der Beeinflussung (sowie auch "Gemeinschaftserrichtung") eine entgegengesetzte Art deutlich abzugrenzen, die etwa aus Anregungen, Argumenten, Informationen oder auch Beispielgebungen besteht, die einer rationalen Auseinandersetzung bzw. Kritik zugänglich sind und auf einer solidarischen Beziehungsgrundlage aufbauen. Derart wäre z.B. Beeinflussung im Sinne schöpferischer, konstruktiver Impulse in intellektueller, emotioneller oder etwa ästhetischer Hinsicht wesensmäßig von einer manipulativen Beeinflussung zu unterscheiden, die im Grunde auf der Ausnutzung irrationaler Angst und damit verbundener Unfähigkeit zu eigenständigem Empfinden, Denken und Wollen beruht.

Daß es eine der rationalen Auseinandersetzung entzogene (d.h. im Grunde phobische) Angsthaltung und ein dementsprechend grundlegend unterminiertes Selbstvertrauen ist, das die Basis suggestiver Beeinflußbarkeit ausmacht, legt auf außergewöhnlich anschauliche Weise eine Untersuchung der polnischen Experimentalpsychologen Marta KONIECZNA und Lech PARYZEK über den Zusammenhang zwischen Schüchternheit und Suggestibilität

nahe (KONIECZNA, PARYZEK, 1974). Praktische gerichtspsychologische Erfahrungen mit minderjährigen Zeugen und umfangreiche experimentelle Tests, Fragebogenerhebungen bzw. Interviews mit 50 systematisch ausgewählten Versuchspersonen (Pädagogikstudenten) ergaben dabei ein ausgesprochen stark profiliertes Gesamtergebnis: zwischen einer durch die ängstliche Neigung gekennzeichneten Einstellung, sich in alltäglichen sozialen Situationen (die an sich kaum dazu geeignet sind) im Selbstwertgefühl bedroht zu fühlen, und hohen Punktwerten in sechs gebräuchlichen Suggestibilitäts-Testverfahren* erwies sich der Zusammenhang nach statistischen Normen als hochsignifikant (mit einer sogenannten statistischen "Irrtumswahrscheinlichkeit" von weniger als 1%; op.cit., 161). Unterstrichen wird dieser enge Zusammenhang auch noch durch die von den Autoren beobachteten auffälligen Indizien dafür, daß etwa die wenigen Versuchspersonen, die zwar bei den (getarnten) Suggestibilitäts-Tests hohe Werte aufzuweisen hatten, bei der (weitgehend offensichtlichen) Ermittlung sozialer Ängstlichkeit vermittels Fragebögen aber als wenig schüchtern einzustufen waren, die Labilität ihres Selbstwertgefühls vor den Untersuchern wie auch vor sich selbst verbergen wollten, z.B. im Sinne einer Kompensation von Ängstlichkeit durch Dreistigkeit (op.cit., 162 ff.). Gerade im Falle einer solchen kompensierenden Abwehrreaktion dürfte freilich eine besonders stark ausgeprägte Selbstunsicherheit anzunehmen sein.

Das deutliche Ergebnis dieser experimentellen Testverfahren verleiht auch den Erörterungen zur Definition der Suggestion,

* Die - größtenteils vom amerikanischen Experimentalpsychologen WEITZENHOFFER entwickelten - Suggestibilitäts-Tests wurden den Versuchspersonen fiktivweise als Tests zur Messung "sinnlicher Sensibilität" präsentiert, während sie in Wirklichkeit darauf abzielten, die Bereitschaft festzustellen, tatsächlich nicht gegebene, aber durch das Arrangement bzw. den Einfluß des Experimentators suggerierte Wahrnehmungsqualitäten als real zu akzeptieren (nämlich Empfindungen von Gerüchen, Gewichten und von Wärme, sowie optische Wahrnehmungen von Bildinformationen, Längen- und Mengenverhältnissen; vgl. op.cit., 158).

die KONIECZNA und PARYZEK mit ihrem Forschungsanliegen verbinden, eine durchaus augenfällige Plausibilität. Als Grundlegendes Voraussetzung für das dabei postulierte Wesensmerkmal der Unabhängigkeit eines Einflusses von der freiwilligen Zustimmung durch die beeinflusste Person - was gerade als Folge der offenkundig gemachten sozialen Ängstlichkeit einleuchtend erscheint - wird angenommen,

"ze jest to możliwie dzięki obniżeniu kontroli rozumowej u badanego. Obniżenie kontroli rozumowej jest jednak (...) wynikiem ulegania autorytetowi sugerującego." (Op.cit., 156)*

In diesem Sinne wird auch die Definition des polnischen klinischen Psychologen A. LEWICKI angeführt:

"Sugestia polega zasadniczo na wywarzaniu u człowieka określonych przekonań w drodze aintelektualnej perswazji. Sugestia rozwija się na podłożu wiary w autorytety." (loc.cit.)*

In vergleichbarer Weise wie im Gesamtbild dieser experimentell-psychologischen Untersuchung kann man auch in einer Charakteristik der Suggestion, die FREUDS engster Mitarbeiter Sándor FERENCZI entwarf, als Grundzüge irrationale Ängstlichkeit und damit verbundene Unselbstständigkeit bzw. Kritikunfähigkeit

* "daß dies nur dank der Herabsetzung der Kontrolle der Denkfähigkeit bei der Versuchsperson möglich ist. Diese Herabsetzung der Kontrolle der Denkfähigkeit ist jedoch (...) das Ergebnis der Nachgiebigkeit gegenüber der Autorität des Sugerierenden."

** "Die Suggestion beruht grundsätzlich auf der Erzeugung bestimmter Überzeugungen (bei einem Menschen) auf dem Wege nicht-intellektueller Persuasion. Die Suggestion entwickelt sich auf der Grundlage des Glaubens an Autoritäten."

- Unfähigkeit, den eigenen Verstand zu gebrauchen - erkennen:

"(...) die gewollte Einschmuggelung von Empfindungen, Gefühlen, Gedanken und Willensentscheidungen in die Seelenwelt eines anderen, und zwar so, daß der Beeinflusste die suggerierten Gedanken, Gefühle und Regungen aus eigener Kraft nicht verändern, korrigieren kann. Kurz gesagt, die Suggestion ist das Aufdrängen, beziehungsweise die kritiklose Annahme eines fremden seelischen Einflusses. Die Ausschaltung der Kritik ist also die Vorbedingung der erfolgreichen Suggestion; was aber sind die Mittel dazu? Einerseits das Imponieren, das Ängstigen, anderen-seits das Bestechen durch gütiges, liebevolles Zureden. (...) die Suggestion (drückt) den Menschen geradezu auf das Niveau eines unfähigen Kindes herab, wobei der Suggestivere sich mit geradezu väterlicher Autorität dem Willen des Mediums aufdrängt oder sich mit mütterlicher Zärtlichkeit in seine Seele einschleicht. Und was ist es, was der Hypnotiseur oder der Suggestierende von seinem Medium beansprucht? Nichts weniger, als daß es nicht fühle, wisse und wolle, was es natürlicherweise zu wissen, fühlen und wollen genötigt wäre." (FERENCZI, 1912, 194 f.)

Einem solchen Anspruch bzw. einer solchen Art der Beeinflussung entspricht es notwendigerweise, daß sie sich nicht offen und eindeutig als solche zu erkennen gibt - was gerade auch für die Zuordnung des Suggestionbegriffes auf irrationale Autorität spricht -; eine Forderung, nicht zu wissen, zu fühlen oder zu wollen, was man natürlicherweise wissen, fühlen oder wollen müßte, könnte weder aufgestellt noch erfüllt werden, wenn sie sich in einer so expliziten Form darstellt. Je verhüllter und verschwommener der Umstand der Suggestion selbst und damit eine Forderung nach solcher kritikloser Aufnahme von ich-fremden Einflüssen ist (nicht unbedingt aber der konkrete Inhalt einer bestimmten Suggestion), desto besser ist die Basis der Suggestion. In diesem Sinne bemerkt auch Eckart WIESENHÜTTER, "daß um so mehr Suggestionen im Spiele sind, je stärker sie rational gelehnet werden. (...) Je mehr man Suggestionen zugibt, desto wirkungsloser und unmöglicher werden sie." (WIESENHÜTTER, 1969, 184)

Dieser Wesenszug des möglichst Unerkannten, des manipulativen Einschmuggelns kommt vielleicht besonders anschaulich in einer klassischen Formulierung des russischen Neurologen und PAWLOW-

Für das Selbstverschleierungs-Interesse der Suggestion auch im Sprachgebrauch bzw. in der Definition spricht immerhin auch, daß der klassische oder ursprüngliche Bedeutungsgehalt an sich eine durchaus scharfe begriffliche Abgrenzung von suggestiver Beeinflussung und Beeinflussung im allgemeinen zu erlauben scheint: abgeleitet von der lateinischen Wortwurzel 'sub-gerere' (= "unterschleichen"; vgl. z.B. WIESENHÜTTER, op.cit., 177), entspricht es ja einem schon traditionellen, beinahe sprichwörtlichen Verständnis der Suggestion, daß es sich bei ihr um einen irrationalen Einfluß handelt, oder, wie es z.B.

(Fortsetzung der Fußnote von S. 52:)

Verwerflichkeit von Manipulation zu verbreiten, vielmehr solle KIRSCHNERS Anleitung "eine permanente Herausforderung an Sie" sein, "Ihre Mitmenschen besser und bewußter zu manipulieren als bisher und daraus für sich selbst alle Vorteile zu ziehen" (10), sowie sich davor zu bewahren, von anderen zum eigenen Nachteil manipuliert zu werden. Als Zielsetzung "jeder Beeinflussung einer Entscheidung" eines Mitmenschen wird dabei u.a. bezeichnenderweise ausgeführt, daß es darum gehe, "die kritische Urteilsfähigkeit des Entscheidenden in möglichst hohem Maße einzuschränken und sein Denken auf die Vorteile einer angebotenen Lösung zu fixieren." (112) Als wesentliches Mittel für einen derartigen Erfolg erscheint typischerweise die systematische Zersetzung des Selbstvertrauens anderer: "In demselben Maße, in dem Sie Zug um Zug Ihren Gegner verunsichern, nimmt Ihr eigenes Selbstvertrauen zu." (67) Die anderen können ja in diesem allgegenwärtigen Manipulations-"Spiel" nur "Gegner", besser gesagt, eigentlich nur Feinde sein: "In dieser Gegend sind alle Mittel erlaubt, oder zumindest fast alle. Auch wenn nach diesen hinfälligen Formeln gewahrt und Mitgefühl geheuchelt wird." (16) Diese Ausführungen können sicher einen gewissen Realitätsgehalt für sich beanspruchen, insofern sie Mechanismen sozialer Beziehungen erfassen, die auf allgemeiner Interessensfeindschaft jedes gegen jeden bzw. grundlegender Konkurrenzhaltung aufbauen. In einem menschenverachtenden, offenen Zynismus münden d.h. solidarische Art von zwischenmenschlicher Beziehung prinzipiell und naturgemäß als undenkbar hinstellen und somit möglichst perfekt betriebene Manipulation (Machtausübung/Einschüchterung/Ausbeutung) der Mitmenschen - da es ja ohnehin nichts anderes zwischen Menschen geben könne - als Quintessenz einer sprachlichen Gleichsetzung von Manipulation mit jeglicher Beeinflussung und damit jeglicher Art von Zusammenleben kann man dabei sicherlich als eine Art "semantisches Kernstück" ansehen, das ähnlich der Gleichsetzung von Suggestion und Beeinflussung erlaubt, Machtausübung bzw. autoritäre Beeinflussung von kritischen Einwänden relativ "abzuschlimmen".

Schülers Wladimir von BECHTEREW zum Ausdruck, der von der Suggestion sagte, "daß der von einem anderen herstammende Gedankeninhalt sich wie ein Dieb in der Nacht ins Haus einschleicht und es dann als Hausherr verkleidet verläßt." (zitiert nach: WALLNÖFER, 1968, 30) Die allgemeine Unklarheit des Suggestionbegriffes bzw. der erläuterte undifferenzierte Sprachgebrauch von Beeinflussung und Suggestion ist für einen solchen Umstand zweifellos - zumindest - nicht abträglich.*

*

Die innere Logik und Konsequenz des undifferenzierten Sprachgebrauchs von Beeinflussung und Suggestion läßt sich vielleicht auch anhand eines analogen, freilich in krasseren Konturen erscheinenden Beispiels von Bedeutungsvermischung ermesen, das der sich medienwirksam als "Lebensmeisterungs-Experte" präsentierende Journalist Josef KIRSCHNER liefert. In einem seiner Bücher, das zur praktischen Fähigkeit "richtigen Manipulierens" anleiten soll - über die Kenntnis von "acht Gesetzen der Menschenbeeinflussung" -, setzt er schon von den einführenden Erläuterungen an wie selbstverständlich jegliche Beeinflussung mit Manipulation gleich und kann so (da ja, wie schon ausgeführt, jedes Zusammenleben logischerweise "Be-einflussen" bedeuten muß) von der Behauptung ausgehen, "daß Manipulation ein grundlegender Bestandteil des menschlichen Zusammenlebens ist." (KIRSCHNER, 1974, 9) (Er könnte sich dabei immerhin auch auf den prominenten Kommunikationswissenschaftler Paul WATZLAWICK berufen, der in derselben begrifflichen Verwirrung betont: "Man kann nicht nicht beeinflussen. Daher ist die Frage, wie Beeinflussung und Manipulation (H.v.m.) zu vermeiden wären, absurd"; WATZLAWICK, 1977, 15.)

"Wenn immer ein Mensch den Mund aufmacht, um mit einem anderen zu reden," zitiert KIRSCHNER zur Untermauerung seiner Grundvoraussetzung neben dem Schweizer Verhaltensforscher Adolf PORTMANN den amerikanischen "Menschenkenner" Walther PINECOCKE, "hat er im Grunde genommen nur eines im Sinn: Er will ihn manipulieren und den größten Nutzen daraus ziehen." (KIRSCHNER, op.cit., 12) Da KIRSCHNER in seinen Ausführungen immer wieder offen zum Ausdruck bringt, daß Manipulation auf der Ausnutzung und gezielten Verstärkung von Angst beruht - insbesondere "lächerlicher", der Realität nicht angemessener Angst (vgl. z.B. op.cit., 96 ff.) -, ein nicht-manipulatives menschliches Zusammenleben aber gar nicht denkbar sei, bliebe also nur die Wahl zwischen dem selbst betriebenen Ausnutzen der Angst anderer oder dem Ausgenutztwerden durch andere: "Es gibt Menschen, die es verstehen, den anderen Angst zu machen, um ihre Absichten bei ihnen durchzusetzen. Und es gibt die anderen, die es weniger gut verstehen, die dafür aber von der Angst getrieben werden, sie könnten nicht erfüllen, was die anderen von ihnen erwarten." (op.cit., 14) "Wir alle möchten insgeheim zu den einigen wenigen gehören, die es verstehen, andere auszunutzen. Andererseits können und wollen (?) wir uns grundsätzlich gar nicht der Manipulation durch andere entziehen," da "wir alle" angeblich auch aus naturwüchsiger Bequemlichkeit "ununterbrochen darauf warten, bis irgend jemand kommt, der uns sagt, was wir denken, glauben, tun und kaufen sollten." (12) Deshalb habe es auch wenig praktischen Sinn, sich über Gefährlichkeit oder

in der Definition der psychoanalytischen Autoren Paul SCHILDER und Otto KAUDERS - in Anlehnung an Theodor LIPPS - heißt, "daß wir ohne genügende sachliche Begründung durch sie zum Vorstellen, Wahrnehmen, Urteilen und auch zu Handlungen gebracht werden." (SCHILDER, KAUDERS, 1926, 26; vgl. z.B. auch FREUD, op.cit., 29; CHAUCHARD, 1974, 55 f.; SCHWITZ, 1951, 25; WALLNÖFER, loc.cit.; DREVER, FRÖHLICH, 1971, 257; NOWOTNY, 1972, 170; RAGER, 1973, 66 f.; KONIECZNA, PARYZEK, op.cit., 156)

Daß das an sich sehr klar erscheinende Kriterium der Irrationalität - der mangelnden Vernunft - für die Kennzeichnung der Suggestion (und damit auch autoritärer, manipulativer, Machtausübung entsprechender Beeinflussung) dennoch die sehr verschwommene Begriffsverwendung von Beeinflussung und Suggestion zuläßt, ist wohl auch wesentlich mit einem widersprüchlichen (quasi "sinnverdünnenden") Gebrauch der Begriffe von Sachlichkeit/Unsachlichkeit, Vernunft/Unvernunft, Rationalität/Irrationalität u.ä.m. in Verbindung zu bringen, der dazu tendiert, den durch sie ausgedrückten Gegensatz zumindest teilweise unfaßbar zu machen. Im Interesse einer inhaltlich konsistenteren Unterscheidung zwischen nicht-suggestiver und suggestiver Beeinflussung wie auch zwischen rationaler und irrationaler Autorität ist daher der Versuch zweckmäßig, das Wesen des Gegensatzes von Rationalität und Irrationalität möglichst klar zu umreißen.

1 - 2 - 4
" VERNUNFT " / " RATIONALITÄT "
" IRRATIONALITÄT "

"(...) die Stimme des Intellekts ist leise, aber sie ruht nicht, ehe sie sich Gehör geschafft hat. Am Ende, nach unzähligen oft wiederholten Abweisungen, findet sie es doch. Dies ist einer der wenigen Punkte, in denen man für die Zukunft der Menschheit optimistisch sein darf, aber er bedeutet an sich nicht wenig." (FREUD, 1927, 132 f.)

GALILEI: "(...) Ich glaube an den Menschen, und das heißt, ich glaube an seine Vernunft! Ohne diesen Glauben würde ich nicht die Kraft haben, am Morgen aus meinem Bett aufzustehen.

SAGREDO: Dann will ich dir etwas sagen: Ich glaube nicht an sie. Vierzig Jahre unter den Menschen haben mich gelehrt, daß sie der Vernunft nicht zugänglich sind. Zeige ihnen einen roten Kometschweif, jage ihnen eine dumpfe Angst ein, und sie werden aus ihren Häusern laufen und sich die Beine brechen. Aber sage ihnen einen vernünftigen Satz und beweise ihm mit sieben Gründen, und sie werden dich einfach auslachen.

(...)

GALILEI:(...)Die Alte, die am Abend vor der Reise dem Maulesel mit der harten Hand ein Extrabüschel Heu vorlegt, der Schiffer, der beim Einkauf der Vorräte des Sturmes und der Windstille gedenkt, das Kind, das die Mütze aufstülpt, wenn ihm bewiesen wurde, daß es regnen kann, sie alle sind meine Hoffnung, sie alle lassen Gründe gelten. Ja, ich glaube an die sanfte Gewalt der Vernunft über die Menschen. Sie können ihr auf Dauer nicht widerstehen."

(BRECHT, 1955, 33 f.)

"Das wissenschaftliche Denken ist in seinem Wesen nicht verschieden von der normalen Denktätigkeit, die wir alle (...) bei der Besorgung unserer Angelegenheiten im Leben verwenden." (FREUD, 1933, 597)

'ratio' (lateinisch) - Berechnung, Überlegung, Grund, Begründung, Vernunft, Verstand... Die (relative) Fähigkeit, die Wirklichkeit denkend - "reflektierend" - zu erkennen und

zu beurteilen ("aufzuschließen"), als Gefüge von Ursachen und Folgen, in ihrer Logik (in ihrer logischen Determiniertheit), bewußt zu erfassen (dabei aber auch vorbereitend/begleitend vorbewußt oder unbewußt ...?).

'homo sapiens', "der Mensch, das vernunftbegabte Tier" - "Vernunft und Wissenschaft, des Menschen allerbeste Kraft", wie es in GOETHEs "Faust" heißt (zitiert nach: FREUD, 1933, 474); die Vernunft als das Wesensmerkmal der menschlichen Art, der Menschwerdung im doppelten Sinn der Entstehung und der Entfaltung des Menschen: die Fähigkeit, von den instinktmäßig vorgegebenen Verhaltensmustern auch abzuweichen, durch die bewußte, reflektierende Erkenntnis, die Einordnung von Erfahrungen und Handlungen in das "Koordinatensystem" des Bewußtseins eine neue, immer gezieltere und erweitertere Qualität der Auseinandersetzung mit der Welt zu erreichen - um die (äußere und innere) Welt immer mehr und in immer ausgedehnteren Bereichen so umzugestalten, daß sie den eigenen Bedürfnissen und Notwendigkeiten - und deren Weiterentwicklung - möglichst weit entgegenkommt...

"L'homme est doué de conscience réfléchie, c'est-à-dire que la véritable conduite humaine doit être basée sur un raisonnement, un jugement, qui confronte toutes les possibilités d'acte et de pensée avec ce que nous savons des autres ou de nous-mêmes," charakterisiert etwa der französische Psychosomatiker Paul CHAUCHARD das Spezifikum der menschlichen Art. "La liberté fondée sur la conscience réfléchie est le propre de l'homme et caractérise sa nature, c'est une propriété de l'espèce." (CHAUCHARD, 1974, 97)*

* "Der Mensch ist mit überlegtem (reflektiertem) Bewußtsein begabt, das heißt, daß das wirklich menschliche Verhalten auf einem vernünftigen Denken aufgebaut sein muß, auf einem Urteil (einer Einsicht), das alle Handlungs- und Denkmöglichkeiten mit dem konfrontiert (vergleicht), was wir von den anderen oder von uns selbst wissen. (...) Die auf dem überlegten Bewußtsein gegründete Freiheit ist die Besonderheit des Menschen und kennzeichnet seine Natur, sie ist eine charakteristische Eigenschaft der Art."

"Das Tier besitzt angeborenes Wissen um seine gleichbleibende Umwelt und setzt dieses Wissen entsprechend ein. Darüber hinaus hat der Mensch Wissen davon, daß er Wissen hat, der Mensch weiß, daß er weiß, das ist die sogenannte Reflexion, das heißt die Spiegelung des Wissens in einem übergeordneten Wissen. Darum kann der Mensch nicht nur wie das Tier unmittelbar in die vorgefundene Umwelt eingreifen, er kann auch sein Wissen um diese Umwelt lenken, das heißt, er kann sich dazu zwingen, seine Bezüge zu der Umwelt auf immer weitere Sektoren der Welt zu übertragen." (CARUSO, 1972, 102)

Aufgrund dieses reflektierenden, sich seiner selbst bewußten Wissens - "Julian HUXLEY sagt, daß der Mensch die sich selbst erkennende Entwicklung ist, also eine ihrer selbst bewußte Entwicklung" (loc.cit.) -; aufgrund der darin ausgedrückten Fähigkeit, eine in unbewußten "Regelkreisen" eingeengte Lebenspraxis durch Theoriebildung zu erweitern bzw. zu befreien, ist, wie es Igor CARUSO in Anlehnung an das BLOCHsche "Prinzip Hoffnung" formuliert, "der Mensch offenkundig das einzige Lebewesen (...), das Utopien hat und sie auch verwirklicht" (op.cit., 75): Indem er mithilfe seiner Reflexionsfähigkeit bzw. Vernunft "die Grenze jeder faktisch gegebenen Umwelt eben als Grenze zu erkennen imstande ist," kann der Mensch seine Welt - bzw. seine Triebziele, "sich in der Welt" - potentiell unbegrenzt erweitern:

"Eine Grenze als Grenze zu begreifen heißt aber, sie bereits potentiell überschritten zu haben, da der Begriff der Grenze nicht nur das Begrenzte enthält, sondern auch das, was sich außerhalb der Grenze befindet: der Mensch bezieht also dieses Jenseits der Grenze in die eigene Vorstellung ein und transzendiert hiermit ständig seinen Wirkbereich. (...) Die Umwelt des Menschen wird nach und nach auf die weiteren Sektoren der Welt übertragen, die Welt als Totalität wird - in der Vorstellung mehr oder weniger klar widerspiegelt - vorweggenommen." (op.cit., 101)

Rationalität (Vernunftmäßigkeit) bzw. das Prinzip der "Vernunft als dasjenige(n) Instrument(es), mit dessen Hilfe der Mensch die Natur erfaßt und meistert" (FROMM, 1947, 15) -

sowie dessen systematisiertere Anwendung als Wissenschaft - ist somit, einer solchen grundsätzlichen Sichtweise zufolge, das zentrale Merkmal menschlichen Fortschritts, der zentrale Hebel zur Erlangung menschlichen Glücks und menschlicher Freiheit, d.h. der Befreiung von Hilflosigkeit, von Ängsten und Zwängen, ob sie nun in den Beziehungen der Menschen zur Natur oder untereinander (bzw., damit verbunden, zu sich selbst) gegeben sind. Unmittelbar einsichtig sind wohl vor einem solchen Hintergrund die Ideale und Perspektiven, die vor allem dem Zeitalter der Aufklärung ihre Entstehung und ihre historische Durchsetzung verdanken und die, im Glauben "an die Kraft der Vernunft und deren Fähigkeit, die Menschheit zu einen und aus den Fesseln des Aberglaubens zu befreien" (op.cit., 51), die Erfüllung menschlichen Strebens und Hoffens direkt mit der Entfaltung von Vernunft und Wissenschaft verbinden - "Science et conscience, science et bonheur - les grands idéaux du siècle des Lumières (...)" ("Wissenschaft und Bewußtsein, Wissenschaft und Glück - die großen Ideale des Jahrhunderts der Aufklärung"; MASCHINO, 1980, 9).

"Die Ideen der Aufklärung lehrten den Menschen, daß er seiner eigenen Vernunft vertrauen und daß diese ihm bei der Aufstellung gültiger ethischer Normen Führer sein könne. Er konnte sich auf sich selbst verlassen. Um zu wissen, was gut und böse ist, bedurfte er keiner Offenbarung und keiner kirchlichen Autorität. Der Leitsatz der Aufklärung, 'wage zu wissen', was soviel hieß wie 'vertraue deinem Wissen', wurde zur Triebkraft für alle Anstrengungen und Errungenschaften des modernen Menschen." (FROMM, op.cit., 17)

Diese von FREUD als "wissenschaftliche Weltanschauung" bezeichnete Auffassung des rationalen Denkens als Quintessenz der Entfaltung menschlicher Lebenspraxis baut darauf auf,

"daß es keine andere Quelle der Weltkenntnis gibt als die intellektuelle Bearbeitung sorgfältig überprüfter Beobachtungen, also was man Forschung heißt, daneben keine

Kenntnis aus Offenbarung, Intuition oder Divination. Es scheint, daß diese Auffassung in den letztvergangenen Jahrhunderten der allgemeinen Anerkennung sehr nahe war. Unserem Jahrhundert blieb es vorbehalten, den überhebligen Einwand zu finden, eine solche Weltanschauung sei ebenso armselig wie trostlos, übersehe die Ansprüche des Menschengenies und die Bedürfnisse der menschlichen Seele.

Man kann diesen Einwand nicht energisch genug zurückweisen. Er ist ganz haltlos, denn Geist und Seele sind in genau der nämlichen Weise Objekte der wissenschaftlichen Forschung wie irgendwelche menschenfremden Dinge." (FREUD, 1933, 586 f.)

Tatsächlich muß es zunächst - oder im Prinzip - aus dem Blickwinkel rationaler Anschauung vollkommen widersinnig erscheinen, wenn Vernunft und Wissenschaftlichkeit nicht als ein zutiefst anstrebenswerter Fortschritt, als Befreiung menschlicher Entwicklungspotenzen erlebt werden, sondern vielfach ganz im Gegenteil als schlimmes Joch, als hartes Korsett, das Sensibilität und Kreativität unterdrückt, mißachtet, wenn nicht gar abwürgt; gewissermaßen als kaltes Gefängnis technokratischer Eindimensionalität, aus dessen Lieb- und Lebllosigkeit man in die Weite oder Tiefe (oder Wärme) einer irrationalen Seele zu entkommen bestrebt sein muß, bzw. in ein "irrational-le(s) Reich der Kräfte des Lebens und des Kosmos" (SCHMITZ, 1957, 71) - wie es sich im übrigen nicht erst in den Wiederaufstiegstendenzen des Irrationalismus im 20. Jahrhundert stärker manifestiert, die etwa dem weit verbreiteten Gefühl Ausdruck verleihen mögen, "wie wenn Freiheit und Menschlichkeit nur noch auf der Seite des Irrationalen zu finden und zu leben wären" (ERDHEIM, 1981, 506); oder u.a. auch in der in unserem Zeitalter sehr starken Attraktivität von bestimmten Psychotherapie-Formen besonders typisch zu erkennen sind, deren Vertreter der deutsche Psychotherapeut Jörg BOPP als "Gefühlstherapeuten" bezeichnet.

die "der rationalen Konfliktbearbeitung nur untergeordnete Bedeutung ein(räumen), wenn sie diese nicht überhaupt als 'mind fucking' verhöhnern. Es entwickelt sich ein Kult

emotionaler Unmittelbarkeit, der einen irrationalen Grundzug trägt. (...) Die müden intellektuellen sind die Last (!) ihres Verstandes endlich los." (BOPP, 1979, 89)

Eine solche Entgegensetzung einer als gefühlvoll angesehenen Irrationalität gegenüber einer als kalte Last empfundenen Rationalität kennzeichnete nun bereits die romantische Bewegung als Gegenreaktion auf das Zeitalter der Aufklärung, deren Anfänge im übrigen sehr nahe mit dem Beginn der modernen Geschichte der Hypnose zusammenfallen, der gemeinhin mit dem "animalischen Magnetismus" MESMERS (ab 1775) datiert wird:

"Das Ende des 18. Jahrhunderts fiel in Frankreich mit dem Auftauchen der romantischen Empfindsamkeit zusammen, da die gefühlsmäßigen Bedürfnisse, die lange durch die Gebote des Zeitalters der Vernunft unterdrückt worden waren, volle Befriedigung verlangten. MESMERS Experimente fielen auf fruchtbaren Boden, sein magnetisches Fluidum bekam sofort einen mystischen Charakter." (CHERTOK, 1973, 19)*

* Auch späterhin verknüpfte sich das Schicksal der Hypnose weitgehend mit dem des Romantizismus und des Irrationalismus, worauf z.B. die Bemerkung LANGENS hinsichtlich der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hinweist, daß "die Hypnose gerade von den Ländern medizinisch aufgegriffen wurde, in denen die romantische Bewegung als Reaktion auf Aufklärung und Vernunft am stärksten Fuß gefaßt hatte" (LANGEN, 1964, 1592), was vor allem in Frankreich, Deutschland und Österreich der Fall war. Bis heute und wohl auch grundsätzlich verbindet sich die Hypnose quasi automatisch mit irrationalistischen Ambitionen und Vorstellungen, auch mit der Aura von angeblich logisch nicht erfärbaren, magisch-okkulten Dimensionen - so kann etwa ADORNO ohne weiteres von der "Hypnose, welche die okkulten Dinge ausüben," sprechen (ADORNO, 1951, 323) -, was sich u.a. in den typischen Auffassungen auch der modernen Hypnotherapeuten mehr oder weniger deutlich widerspiegelt: ziemlich eindeutig etwa bei SCHMITZ, für den der vitale "Urgrund" der Hypnose, "der Untergrund, aus dem alle diese Phänomene aufsteigen, das Leben," trotz aller wissenschaftlicher Erforschung "gänzlich irrational (bleibt), d.h. unserem menschlichen Denken rätselhaft verschlossen. Die Kräfte, die hier letzten Endes am Werk sind, können nur metaphysischer Art sein." (SCHMITZ, 1957, 5) "(...) man muß hier in eine Region eindringen, die ihrem Wesen nach gedanklich nicht zu fassen ist - es handelt sich um grundsätzlich Irrationales. Man kann es nur erfahren (...). Irrationales hat eben mit menschlicher Ratio gar nichts zu tun." (op.cit., 6; vgl. auch den Abschnitt 4.3.3.2 in dieser Arbeit) Weniger markante, aber ebenfalls deutlich irrationalistische Auffassungen kann man z.B. auch bei LANGEN finden, für den "im psychischen Bereich das Kausalgesetz ungültig (ist)" (LANGEN, 1969, 2; vgl. Abschnitt 4.3.2.3), oder etwa bei ERICKSON und HALEY, für die rationale Erkenntnis in hypnotischer wie in psychotherapeutischer Behandlung überhaupt kontraindiziert sei - d.h., daß "ein Therapeut, der seinen Klienten zu verstehen hilft, 'warum' sie sich so und nicht anders verhalten, eine eigentliche therapeutische Veränderung verhindert" (HALEY, 1973, 40; vgl. Abschnitt 4.3.3.1).

Der fundamentale begriffliche Widersinn der Gegenüberstellung von "gefühlunterdrückender" Rationalität und "gefühlsbefreier" Irrationalität, wie er seit dem historischen Gegensatz zwischen Aufklärung und Romantik zu einer Art Gemeinplatz geworden ist, scheint im wesentlichen aufzuklären bzw. zu überwinden zu sein, wenn man bereit ist, zwischen Anspruch und Wirklichkeit scharf zu trennen, d.h. von der an sich selbstverständlichen, konkret aber vielfach offenbar schwierig zu akzeptierenden Voraussetzung auszugehen, daß nicht alles, was als etwas bestimmtes ausgegeben wird - etwa als rational oder irrational -, dies auch wirklich sein muß, es eventuell nur in beschränktem Ausmaß oder auch gar nicht ist.

Tatsächlich kann man auch die Art von Rationalität, wie sie der klassischen Konzeption der Aufklärung und wohl auch heute noch weitgehend den vorherrschenden Vorstellungen von Rationalität entspricht, als eine relativ eng begrenzte Rationalität erkennen und aus dieser Begrenztheit auch das verbreitete Mißtrauen gegen Vernunft und Wissenschaftlichkeit (zumindest teilweise) erklären: "Der Rationalismus des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts versagte ja nicht wegen seines Glaubens an die Vernunft, sondern wegen der Enge seiner Konzeption. Nicht weniger, sondern mehr Vernunft und ein unermüdetes Suchen nach der Wahrheit kann die Irrtümer eines einseitigen Rationalismus korrigieren." (FROMM, 1947, 9)

Die Enge dieser klassischen Konzeption von Vernunft ist im wesentlichen darin begründet, daß es, um FREUDs Ausdrucksweise zu gebrauchen, die "menschenfremden Dinge" waren und sind, auf die sich das Interesse der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mehr oder weniger stark begrenzt, während "Geist und Seele" nicht oder nur sehr rudimentär als Objekte der rationalen Bearbeitung ins Blickfeld rücken, ja davon ferngehalten werden. Dieser Umstand läßt sich mit einer historischen Logik der Wissenschaftsentwicklung in Verbindung bringen, derzufolge die - individuellen wie gesellschaftlichen, narzißtischen wie herrschafts-stabilisierenden - Widerstände gegen rationale

gesellschaftlicher Interessenskonflikte gefördert, gehemmt oder auch zurückgeworfen wird) scheint auch ein paradoxer Umstand von wesentlicher Bedeutung zu sein: daß die Befreiung eines bestimmten wissenschaftlichen Gegenstandsbereiches aus "magischer Vormundschaft" offenbar wie zur Kompensation von einer besonders weitgehenden Preisgabe bzw. Opferung des "den persönlichen Belangen der Menschen" noch näher liegenden Bereiches begleitet ist. Dies beschreibt FENICHEL etwa am Beispiel der anti-psychologischen Biologie und Medizin:

"In der Blütezeit der materialistischen Biologie und Medizin betrachtete man nicht den ganzen Menschen als Untersuchungsgegenstand der Wissenschaft. Der Fortschritt wissenschaftlichen Denkens war erkauft um den Preis einer Vernachlässigung des Seelischen (H.v.m.). Ein ganzes Gebiet der Natur, der menschliche Geist, blieb ein Residuum religiösen und magischen Denkens." (FENICHEL, op.cit., 15)

Eine auf diese Weise offenkundig zunehmende Preisgabe des Seelischen bei der Erschließung von Bereichen rationaler Auseinandersetzung läßt nun eine sehr zwiespältige, sich selbst unterminierende Dynamik erkennen, die dem aus der Aufklärung hervorgegangenen Rationalismus innewohnt: je mehr Fortschritte die Rationalität im Rahmen dieses Entwicklungsmusters macht, desto mehr entfernt sie sich von ihrer eigentlichen Motivation bzw. Sinngabe, da das Seelische ja den Ausgangspunkt des menschlichen Subjekts meint, den "motivationalen Grund" jeger, auch der rational erkennenden Tätigkeit. Eine rationale Auseinandersetzung über irgendeinen Gegenstand, die eine rationale Auseinandersetzung über ihre eigenen Wurzeln, nämlich das eigene subjektive Interesse daran, nicht bzw. tendenziell immer weniger einschließt, wird in Wirklichkeit im Kern immer sinnloser und damit irrationaler. Man erkennt sozusagen immer mehr und erkennt dabei immer weniger, wozu - aus welchem subjektiven Antrieb heraus - man dies tut.

Einen solchen Zusammenhang hatte wohl auch GÖTTE schon im Auge, wenn er etwa den faustischen Mephisto sagen ließ:

Auseinandersetzung umso stärker sind, je mehr bzw. je unmittelbarer es um die menschliche (d.h. die eigene) Subjektivität geht.

Diese Entwicklungslogik umreißt der Psychoanalytiker Otto FENICHEL in einem aufschlußreichen Überblick:

"In einer stufenweisen Entwicklung setzt sich wissenschaftliches Denken gegenüber dem magischen durch. Die Naturwissenschaften, die in bestimmten Entwicklungsperioden der menschlichen Gesellschaft entstanden, als sie zur technischen Notwendigkeit geworden waren, mußten sich bei ihrem Versuch, tatsächliche Erscheinungen zu beschreiben und zu erklären, gegen überaus heftige und hartnäckige Widerstände durchsetzen. Diese Widerstände betrafen die verschiedenen Wissenschaftsgebiete mit unterschiedlicher Stärke. Sie nahmen zu in dem Maße, in dem der Gegenstandsbereich der Wissenschaften sich den persönlichen Belangen der Menschen näherte: Physik und Chemie befreiten sich früher als die Biologie; die Biologie wiederum früher als Anatomie und Physiologie (denn noch vor nicht allzu langer Zeit war es den Pathologen verboten, den menschlichen Körper zu sezieren); Anatomie und Physiologie wiederum befreiten sich früher als die Psychologie." (FENICHEL, 1974, 13 f.)

In diese Evolutionslinie paßt auch ein bekannter historischer Vergleich FREUDs von drei bahnbrechenden Neuaussagen des wissenschaftlichen Denkens, von ihm als "drei schwere Kränkungen von seiten der wissenschaftlichen Forschung" aufgefaßt, die "der allgemeine Narzißmus, die Eigenliebe der Menschheit (...)" erfahren hat. (FREUD, 1917, 133) Die erste dieser wissenschaftlichen Neuerschließungen betraf im 16. Jahrhundert die Astronomie (die Lehre vom Planetensystem von Nikolaus KOPERNIKUS), die zweite im 19. Jahrhundert die Biologie (die Evolutionstheorie von Charles DARWIN) und die dritte an der Schwelle zum 20. Jahrhundert die Psychologie (die Psychoanalyse).

Im Zusammenhang dieser stufenweise fortschreitenden Entwicklung (die freilich nicht als kontinuierlicher Fortschritt aufzufassen ist, sondern im geschichtlichen Wechsel verschiedener

"Wer will was Lebendigs erkennen und beschreiben, Sucht erst den Geist herauszutreiben, Dann hat er die Teile in seiner Hand, Fehlt, leider! nur das geistige Band." (GOETHE, 1971, 56)

Vor dem Hintergrund dieses Zusammenhangs kann man auch das Gefühl begreifen, das der französische Kulturkritiker Maurice MASCHINO in einer Untersuchung über den modernen Aufschwung des Irrationalismus so beschreibt: "(...) la science apparaît à beaucoup comme une machine à fabriquer du non-sens" ("die Wissenschaft erscheint vielen als eine Unsinn fabrizierende Maschine"; MASCHINO, 1980, 9). Dieser Eindruck kommt auch in der historischen Beobachtung von HORKHEIMER und ADORNO analog zum Ausdruck: "Auf dem Weg zur neuzeitlichen Wissenschaft leisten die Menschen auf Sinn Verzicht." (HORKHEIMER, ADORNO, 1947, 9)

In der Gegenüberstellung zu einer so zu verstehenden Entwicklung von Wissenschaftlichkeit weist nun eine irrationalistisch-magische Denkweise, die sich ihr im Namen gefühlmäßiger, "romantischer" Bedürfnisse widersetzt, in Wirklichkeit im (subjektiven) Kern relativ rationalere Züge auf als ein das Seelische ausklammernder Rationalismus; denn auch in einer magisch-vorwissenschaftlichen Denkweise ist schon ein gewisser Anteil von rationaler Erkenntnisfähigkeit enthalten, freilich an sich verschlüsselter bzw. verzerrter, unterentwickelter als in der wissenschaftlichen Denkweise. "Der Mythos wollte berichten, nennen, den Ursprung sagen: damit aber darstellen, festhalten, erklären." (HORKHEIMER, ADORNO, op.cit., 11) "Schon der Mythos ist Aufklärung, und: Aufklärung schlägt in Mythologie zurück." (op.cit., 5) Sich auf vorwissenschaftlich-verzerrte Art mit der Seele auseinanderzusetzen, ist somit relativ immer noch rationaler, als eine wissenschaftlich-"entzerrte" Auseinandersetzung auf eine die Subjektivität ausgrenzende Weise zu betreiben (das Subjektive dabei also mehr oder weniger als "irreal" oder als weit abliegende Sache

aufzufassen) - wie es in einer recht treffenden Charakterisierung des objektivistisch-rationalistischen Zeitgeistes zum Ausdruck kommt, die MASCHINO entwirft:

"Subjectif: le mot sonne mal, il fait sourire, il renvoie à un non-valeur, pis: à un non-être. Ce qui est subjectif n'existe pas. Ou passe pour une lubie." (MASCHINO, loc. cit.)*

Das mit dieser Einstellung ausgedrückte Verdrängen der eigenen Wurzeln des Erkenntnisinteresses führt konsequenterweise zum Verlust eines "inneren", persönlichen Zugangs zu wissenschaftlicher Auseinandersetzung. Daß dementsprechend in der Kultivierung und Vermittlung von Wissenschaft in Bildungsmedien und -institutionen (insbesondere auch in den Schulen) ein an sich rationales Denken in Wirklichkeit die Tendenz hat, zum Requisite magischer Anschauungsweisen zu verkommen, kann man etwa einer Kritik des französischen Psychoanalytikers Gérard MENDEL entnehmen:

"On apprend la science comme le catéchisme. (...) On admire une réalisation technique comme un prodige céleste. Loin d'encourager l'enfant à poser des questions, on lui apporte des réponses. Mais rabâcher une formule chimique comme une prière, c'est, pour l'intelligence, du pareil au même: elle n'est en rien concernée." (zitiert nach: MASCHINO, loc.cit.)*

Was MASCHINO mit dem Resümee kommentiert,

"que le rationnel des uns est devenu l'irrationnel des autres, et que le progrès des sciences ne s'est pas accom-

* Subjektiv: das Wort klingt schlecht, es macht lächeln, es verweist auf einen Un-Wert, schlimmer: auf ein Nicht-Sein. Was subjektiv ist, existiert nicht. Oder gilt als Schrulle."

** "Man lernt die Wissenschaft wie den Katechismus. (...) Man bewundert eine technische Leistung wie ein himmlisches Wunder. Weit davon entfernt, das Kind zu ermutigen, Fragen zu stellen, bringt man ihm Antworten bei. Aber eine chemische Formel wie ein Gebet endlos zu wiederholen, ist für den Verstand genau dasselbe: er ist in keiner Weise betroffen."

pagné d'un égal progrès de la raison." (loc.cit.)*

Der wachsende irrationale Grundzug dieses objektivistisch eingeeengten und sich dabei selbst aushöhlenden Rationalismus ist offensichtlich wesentlich zu überwinden, wenn man jene Schranke der Wissenschaftsentwicklung überschreitet, jenseits welcher das Subjektive nicht mehr als eine Schrulle oder "Irrealität", noch als eine dem magischen Denken vorbehalten Domäne gilt, sondern ebenso als Gegenstand wissenschaftlich-rationaler Auseinandersetzung wie "irgendwelche menschenfremde Dinge". Wie bereits angedeutet, ist diese Grenzüberschreitung zweifellos zentral der Arbeit FREUDs zuzuschreiben:

"Indem er sich der Vorstellung widersetzt, der Geist sei nur Gehirn, und indem er die Existenz des Seelischen sowie die Unangemessenheit physikalischer Methoden ihm gegenüber betonte, gewann er dieses Gebiet für die Wissenschaft. Trotz der Behauptung, FREUD habe sich gegen die Rationalität gewandt, indem er dem 'subjektiven Faktor', dem 'Irrationalen' sein Teil habe zukommen lassen, zeigt sein Vorgehen deutlich den Geist jener breiten kulturellen Strömung, die die Vorherrschaft der Vernunft über die Magie sowie die unvoreingenommene Untersuchung der Wirklichkeit als ihr Ideal proklamiert hat. Was zuvor als heilig und unberührbar gegolten hatte, mußte jetzt berührt werden, weil die Geltung von Tabus verneint wurde. FREUD untersuchte die Welt des Seelischen im selben wissenschaftlichen Geist, in dem seine Lehrer die physikalische Welt untersucht hatten. Wie sie rebellierte er gegen überkommene Vorurteile. Der Gegenstand und nicht die Methode der Psychoanalyse ist irrational." (FENICHEL, op.cit., 15)

Wie FROMM schreibt, kann man die damit geschaffene "Wissenschaft von der menschlichen Irrationalität", in deren Konzept von der Aufdeckung des Unbewußten die "Tatsache zum Ausdruck (kommt), daß der Mensch seine Irrationalität durch den Ge-

* "daß das Rationale der einen das Irrationale der anderen geworden ist und daß der Fortschritt der Wissenschaften nicht von einem gleichen Fortschritt der Vernunft begleitet worden ist."

brauch der Ratio verstehen kann" (FROMM, 1969, 181), historisch "als die fruchtbare Synthese von Rationalismus und Romantik definieren." (op.cit., 182) Im Gegensatz zu den Denkmustern des Irrationalismus, "die zwar auch auf das Unbewußte zielten, aber nicht, um es aufzudecken, sondern um es gesellschaftskonform zu konservieren" (ERDHEIM, 1981a, 1006), bedeutete für FREUD die Beschäftigung mit dem Unbewußten, es in seiner Logik zu erfassen - hinter der manifesten Unlogik irrationaler Einstellungen bzw. Verhaltensweisen die latente, dem Bewußtsein bisher verborgene Logik der Verdrängung und damit verbundener Ambivalenz herauszuschälen; somit in Überwindung der nunmehr bewußt gemachten "Logik der Unlogik" die Subjektivität auf rationale Grundlagen zu stellen.

"Weil der Mensch im analytischen Prozeß sein Unbewußtes bewußt machen kann, vermag er sich auch von der Vorherrschaft unbewußter Strebungen zu befreien." (FROMM, op.cit., 181 f.)

Wenn FROMM in der psychoanalytischen Synthese von Rationalismus und Romantik die vielleicht ausschlaggebendste Ursache für den von ihm angenommenen Umstand sieht, daß "FREUDs Denken im 20. Jahrhundert dominierenden Einfluß erlangte" (op.cit., 182), so mag darin immerhin zum Ausdruck kommen, daß die damit gemachte Grenzüberschreitung zur Erschließung des Seelischen für die wissenschaftliche Auseinandersetzung wahrscheinlich als die grundlegendste Errungenschaft FREUDs angesehen werden kann. Daß sich hingegen das FREUDsche Denken bis heute allgemein durchgesetzt hätte - wie etwa vergleichsweise die Theorien von KOPERNIKUS oder DARWIN - oder gar dominierenden Einfluß erlangt hätte, dürfte wohl eine weitgehende Fehlbeobachtung sein. Wenngleich einerseits eine sehr große, zumindest oberflächliche Bekanntheit und auch ein beträchtliches (freilich nicht unumstrittenes) Prestige der Psychoanalyse zweifellos festzustellen ist, so kontrastiert dies andererseits sehr stark mit dem Umstand, daß die wirkliche Methodik und Theorie FREUDs nicht nur keineswegs allgemein bekannt oder anerkannt ist, sondern sogar von einem Großteil derer, die sie zu befür-

worten meinen, anscheinend nicht konsequent begriffen wird (vgl. dazu auch Abschnitt 4.3.2.2).

Gerade im Hinblick auf die von FREUD konzipierte "(feste) Grundlage der strengen Determiniertheit des seelischen Geschehens" (FERENCZI, 1912, 196), die ja die Basis von dessen Einbeziehung in die wissenschaftlich-rationalen Auseinandersetzung ist, läßt sich vielleicht besonders deutlich ermesen, wie weit entfernt auch heute noch das landläufig "normale" oder "gültige" Bewußtsein davon ist, die FREUDSche Wissenschaft vom Subjekt tatsächlich zu akzeptieren. Wie wenig das vorherrschende (wissenschaftliche wie populäre) Denken dem Seelenleben einen strengen, logischen - und damit auch konkret ernstzunehmenden - Determinismus zugesteht, läßt sich schon am vorhin skizzierten Bild der immer noch gängigen objektivistischen Wissenschaftsauffassung erkennen (mit welcher ja im übrigen - zumindest implizit - objektivistischer Rationalismus und Irrationalismus übereinstimmen). Besonders symptomatisch dafür mag es auch sein, daß diese Auffassung sogar für das psychologische oder auch tiefenpsychologische Denken in weiten Teilen bestimmend zu sein scheint.

Was in den frühen Abfallbewegungen von Alfred ADLER und Carl Gustav JUNG von der Psychoanalyse vielleicht besonders markant zum Ausdruck kommt, - wie FROMM schreibt, "sprengten (sie) die FREUDSche Synthese und kehrten zu den beiden ursprünglichen Gegensätzen zurück" (FROMM, loc.cit.), ADLER zum eingeeengten Rationalismus und JUNG zum Romantizismus - dürfte weitgehend modellhaft für die auch späterhin vorherrschenden Auffassungen sein, die innerhalb wie außerhalb der Wissenschaft (bzw. auch "deren psychologische Disziplin") eigentlich eine anti-psychologische Dynamik erkennen lassen.

Indem ADLER "das Unbewußte als Randphänomen (beschreibt)", bzw. "die Trennung zwischen Bewußtem und Unbewußtem weitgehend für künstlich (hält), als eine Folge von 'psychoanalytischem Fanatismus'" (WYSS, 1977, 180), rückt er die essentielle Be-

deutung der Verdrängungslogik für das Verständnis von Irrationalität aus dem Blickfeld und kommt dabei auch der verdrängend-rationalisierenden Fiktion von der generellen Bewußtheit der eigenen Motivationen weitestgehend entgegen; konsequenterweise mußte es dieses "Abschieben" des Unbewußten mit sich bringen, die zentralsten Bereiche subjektiver Sinnggebung wie der dem Monopol magischer Anschauungen auszuliefern - so kann sich etwa der österreichische Psychotherapeut Erwin RINGEL als Nachfolger ADLERS mit Nachdruck auf dessen Postulat berufen:

"Die Glaubensinhalte einer Religion zu analysieren ist absolut unstatthaft." (RINGEL, 1984, 331)*
Demgegenüber beschäftigte sich JUNG - nach eigener Auffassung durchaus analysierend - zwar gerade schwergewichtig mit dem Unbewußten bzw. Irrationalen, und dabei "in seiner eklektischen Bewunderung für das Religiöse schlechthin" (FROMM, 1947, 9) besonders mit Religion und Mythos, die aber freilich in irrationaler "symbolischer Tiefe" erhalten werden sollten und nicht durch rationales Denken angeblich "verflacht" werden sollten. "Für JUNG sind 'Unbewußtes' und Mythos Erkenntnismöglichkeiten, die angeblich dem rationalen Denken ihres irrationalen Ursprungs wegen überlegen sein sollen." (op.cit., 8 f.)

Diesich in den beiden Sichtweisen von ADLER und JUNG auf gewissermaßen komplementäre Weise äußernde Ablehnung der logisch-rationalen Auseinandersetzung mit dem verdrängten "Kern der Subjektivität" - dessen manifeste Irrationalität bzw. dessen Schein logischer Unbegreifbarkeit ja auf dem Widerstand gegen die Bewußtwerdung seiner wirklichen logischen Determiniertheit zurückzuführen ist, nicht darauf, daß es eine solche nicht gäbe - läßt sich nun in wohl fast allen Formen des mo-

* Eine für religiöses bzw. irrationalistisches Denken überhaupt typische Anmaßung, der FREUD entschieden widerspricht: "Was immer Wert und Bedeutung der Religion sein mögen, sie hat kein Recht, das Denken irgendwie zu beschränken, also auch nicht das Recht, sich selbst von der Anwendung des Denkens auszuschließen." (FREUD, 1933, 597)

dernen (wissenschaftlichen wie populären) Zeitgeistes wiederfinden; - in unterschiedlich ausgeprägter Konsequenz und Kombination, je nachdem bzw. insoweit sie jedenfalls als Fortsetzungen der (komplementären) rationalistischen oder romantizistischen Denktraditionen aufgefaßt werden können.

Ein Extrempol in der einen Richtung des bereits umrissenen Subjektivitäts-verdrängenden Rationalismus ist zweifellos innerhalb der psychologischen Disziplin der Behaviorismus, der, insofern er die Psychologie von Introspektion, d.h. von subjektiver Eigenwahrnehmung "desinfizieren" will, eigentlich als Anti-Psychologie "in psychologischem Gewande" angesehen werden kann; indem etwa die Vorstellung, "daß die Psyche etwas sei, das genau wie die Soma erkrankte, Schädigungen und Läsionen erhalten könne," strikt abgelehnt wird (HALDER, 1975, 25) und in diesem Zuge jeglicher Zusammenhang von logischen Ursachen und Folgen auf der Ebene subjektiver Empfindungen abgestritten wird (vgl. Abschnitt 4.3.4), wird der Subjektivität im Grunde genommen - implizit - die Existenz, mindestens aber jeglicher ernstzunehmende Bedeutungsgehalt abgesprochen. Zumindest im letzteren Sinn trifft sich der Behaviorismus weitgehend mit dem starken subjektivistisch-irrationalistischen Grundzug der hypnotherapeutisch orientierten Theorien, die zwar die Bedeutung des Seelischen sehr wortgewaltig herausstreichen mögen, sie aber letztlich kaum weniger mißachten, da sie eben auch deren rationale Aufarbeitung ablehnen. (Diesen Zusammenhang einigermassen umfassend zu erörtern, ist ein Hauptanliegen des vierten Kapitels dieser Arbeit.)

Wie sehr auch sonst im psychologischen Denken diese Ablehnung der rationalen Aufarbeitung wirksam ist, dürfte auch anhand des Umstands abzuschätzen sein, daß sie sich sogar in den Reihen der Psychoanalytiker manchmal theoretisch äußern kann; ein wahrscheinlich untypisches, aber doch auch bezeichnendes Extrembeispiel dürfte sich in den Auffassungen der französischen Ethnologin und Psychoanalytikerin Jeanne FAVRET finden, die, wie MASCHINO schreibt, nicht zögert, manche ihrer Klienten zu Kartenlegerinnen zu schicken, und in diesem Sinne -

- im vollsten Gegensatz zu FREUDs Denkweise - die Empfehlung vertritt, "de développer l'aptitude à l'illusion: sans illusions, il n'y aurait plus qu'à se flinguer." ("die Fähigkeit zur Illusion zu entwickeln: ohne Illusionen bliebe nichts mehr, als sich zu erschießen"; zitiert nach: MASCHINO, op. cit., 9)*

Eine, immerhin vergleichbare mystizistische Tendenz, "die heute Teil des Zeitgeists ist," erblickt etwa der amerikanische Psychologie-Historiker Russell JACOBY auch in den bedeutenden anti-psychiatrischen Theorien von Ronald LAING und David COOPER. Er sieht sie darin begründet, daß deren durchaus auch berechtigte und treffende Anklage der herrschenden Verdinglichung - der entfremdenden "Herrschaft von Dingen übers Leben," die ja im Subjektivitäts-verdrängenden Vernunftbegriff ihren allgemeinsten Ausdruck findet - in eine relativ unreflektierte Gegenposition umschlägt: über eine gewisse Idealisierung der psychiatrisierten Opfer der vorherrschenden Rationalität mündet sie in eine Art spiritualistische Ausgrenzung objektiver-rationaler Auseinandersetzung, was sich in einer Anschauung wie der ausdrückt, "die Mystifikation sei eine Antwort auf die Entfremdung, 'innerer' Raum für den Mangel an 'äußerem' Raum" (JACOBY, 1975, 167).

*

Demgegenüber bezeichnete FREUD das Hauptanliegen der Psychoanalyse geradezu als "die Erziehung zur Realität" (vgl. u.a. FREUD, 1927, 128 ff.). Wenngleich er zwar die affektiv begründeten Wünschungen, die (auch) den Illusionsbildungen zugrundeliegen, als kulturschöpferische Kräfte anerkannte, betonte er aber die Schädlichkeit, die darin liegt, "die Übertragung dieser Ansprüche auf das Gebiet der Erkenntnis zuzulassen. Denn damit öffnet man Wege, die ins Reich der Psychose, sei es der individuellen oder der Massenpsychose, führen, und entzieht jenen Streben wertvolle Energien, die sich der Wirklichkeit zuwenden, um, soweit es möglich ist, Wünsche und Bedürfnisse in ihr zu befriedigen." (FREUD, 1933, 587)

"Die vorherrschenden Formen von Vernunft und Realität werden mit der Vernunft selbst verwechselt, und man nimmt an, daß das Nicht-Rationale eine Alternative außerhalb der gegenwärtigen Realität ist und sich nicht tatsächlich weiterhin in ihr befindet." (loc.cit.)

Tatsächlich wird man jener Innerlichkeit, der der objektivistische Reduktionismus gewissermaßen das "Bürgerrecht" verweigert, auch dann nicht gerecht, wenn man in subjektivistisch-reduktionistischer Weise die objektiven Bedingungen und Umstände des subjektiven Lebens ausblendet:

"Wenn unsere Zeit - LAING zufolge - durch ein fast totales Vergessen der inneren Welt gekennzeichnet ist, so läßt diese sich nicht dadurch ins Leben rufen, daß man nun die äußere Welt, die die innere Welt vergessen hat, vergißt." (op.cit., 168)

Dieses "Vergessen" der äußeren Welt manifestiert sich vielleicht am augenscheinlichsten darin, daß tiefgreifende gesellschaftliche Gegensätze, deren Basis eindeutig in objektiv feststellbaren wirtschaftlichen Interessenskonstellationen zu erkennen ist, extrem "verpsychologisierend" und damit mystifizierend beschrieben werden:

"Objektive Bedingungen werden zu 'ungünstigen Stimmungen' verfeinert. Hin und wieder hat LAING darauf hingedeutet, daß die ganze Welt eine ausgedehnte Familiengruppe sei, die er 'Total World System' nennt. Der Familientherapie angemessene Wahrheiten sinken auf naive politische Äußerungen zu den 'Ost-West-Beziehungen' herab, die als Familienzwist beschrieben werden." Demonstriert wird dieses subjektivistische Verständnis z.B. in Überlegungen über die Verursachung bzw. die Vermeidung einer möglichen kriegerischen Konfrontation: "'Falls der Westen glaubt, daß der Osten glaubt, daß der Westen glaubt, daß der Osten glaubt, der Westen werde den ersten Zug tun, könnte der Westen' etc. etc.'" (op.cit., 157)

Indem man eine objektiv-rationale Auseinandersetzung mit den (z.B. sozialökonomischen) Gesetzmäßigkeiten der "äußeren Welt" vermeidet bzw. sich von ihr quasi in eine "innere Welt des Subjekts" zurückzieht, befreit man diese nicht von objektiv gegebenen Zwängen der Verdinglichung, sondern liefert sie

ihnen nur umso mehr aus, je weniger man sie rational begreift. Je mehr sich subjektives Interesse von objektiver Realität abwendet, desto mehr verarmt also die Seele unter dem unerkannten Diktat verdinglichender Rationalität:

"Okkultismus ist eine Reflexbewegung auf die Subjektivierung allen Sinnes, das Komplement zur Verdinglichung. Wenn die objektive Realität den Lebendigen taub erscheint wie nie zuvor, so suchen sie ihr mit Abrakadabra Sinn zu entlocken. Wahlos wird er dem nächsten Schlechten zugemutet: die Vernunftigkeit des Wirklichen, mit der es nicht recht mehr stimmt, durch hüpfende Tische und die Strahlen von Erdhäufen ersetzt. (...) Je vollkommener die Schnödeheit dessen, was als 'Geist' ausgegeben wird - und in allem Be-seelteren würde ja das aufgeklärte Subjekt sogleich sich wiederfinden -, um so mehr wird der dort aufgespürte Sinn, der an sich ganz fehlt, zur bewußtlosen, zwanghaften Projektion des wo nicht klinisch, so historisch zerfallenden Subjekts." (ADORNO, 1951, 323 f.)

Objektivistischer, verdinglichender Rationalismus und subjektivistischer, "vergeistigender" Irrationalismus sind also, wie man auch den Überlegungen JACOBYs oder ADORNOs entnehmen kann, nicht so sehr als sich ausschließende, sondern im wesentlichen als sich ergänzende Gegensätze zu begreifen. Sie sind eher zwei Seiten derselben Medaille oder derselben Verdrängungslage bzw. Ambivalenz der Gefühle als wirkliche Alternativen zueinander. Sie sind beide in ihrer "Grundströmung" bzw. im Kern sowohl irrational als auch entseelend, subjekt-zersetzend: der objektivistische Rationalismus ist in seiner Dynamik zunehmend Rationalisierung, d.h. verdrängende Schein-Vernunft, die der Abwehr der unbewußten Triebstrebungen - also der "Wurzeln des Subjekts" - dient, der subjektivistische Irrationalismus verdrängende Schein-Subjektivität, die, indem sie der Seele logische Konsistenz abspricht, ihre ernstzunehmenden Bedürfnisse zu ungreifbarer Nebelhaftheit verflüchtigt. In beiden kann man vielleicht auch gleichermaßen einen - jeweils einseitigen - ohnmächtigen, weil unkonsequenten, symbolisch-verfremdeten Protest gegen die "Herrschaft von Dingen übers Leben" erkennen, die im gleichen Zug Vernunft wie Subjektivität untergräbt.

Konsequent verstandene Rationalität hat also im Sinne der hier ausgeführten Erwägungen nichts mit objektivistischem Reduktivismus und Abwehr von Gefühlen zu tun, sondern schließt die rationale Auseinandersetzung mit dem eigenen Subjekt gerade als notwendigen Ausgangspunkt der Sinngebung jeder rationalen Erkenntnis der objektiven "äußeren Welt" ein. Außen- und Innenwelt können in dieser Sichtweise nicht gegeneinander ausgespielt werden, wenn man jedenfalls, wie FREUD ausführt, davon ausgeht, "daß unsere Organisation, d.h. unser seelischer Apparat, eben im Bemühen um die Erkundung der Außenwelt entwickelt worden ist," und daß er einerseits sowohl "selbst ein Bestandteil jener Welt ist, die wir erforschen sollen, und daß er solche Erforschung sehr wohl zuläßt," als auch andererseits "das Problem einer Weltbeschaffenheit ohne Rücksicht auf unsern wahrnehmenden seelischen Apparat eine leere Abstraktion ist, ohne praktisches Interesse." (FREUD, 1927, 135)

1-2-5

ZUSAMMENFASSUNG

Im Lichte der vorhergegangenen Überlegungen, die der begrifflichen Eingrenzung bzw. Präzisierung einer psychischen Realität dienen sollen, die als "autoritärer Rapport" bezeichnet werden kann, kann man zusammenfassend die Eingangshypothese dieser Arbeit folgendermaßen konkreter umreißen:

Falls die Hypothese grundsätzlich als autoritärer Rapport zu charakterisieren wäre, so würde dies bedeuten, daß sie in ihrem Wesen ein Macht-Ohnmacht-Verhältnis ist, worunter per definitionem eine rein ausbeuterische und destruktive Beziehung zu verstehen wäre. Die Terrorisierung, die dieser zugrunde liegen muß, stützt sich dabei nicht (oder zumindest nicht entscheidend) auf unmittelbare äußere Gewaltandrohung oder -anwendung, sondern auf psychische, d.h. verinnerlichte Gewaltmechanismen, welche man nur dann mit dem Begriff "autoritär" klar kennzeichnen kann, wenn dieser sich ausschließlich auf die Wirkung irrationaler Autorität bezieht, also nicht auf irgendeinen Bedeutungsgehalt von Autorität als Kompetenz. Nur in diesem Zusammenhang wäre es auch gerechtfertigt, eine Beeinflussung als suggestiv bzw. auch als manipulativ zu charakterisieren, was nicht mit jeder Art von Beeinflussung gleichzusetzen ist.

Irrationalität (Vernunftwidrigkeit, Vernunftunfähigkeit), die somit als die Essenz von Macht (im destruktiven Sinn) auf psychischer Ebene aufzufassen wäre, ist dabei aber nicht als das Gegenteil zu jenem weithin gängigen Rationalismus zu begreifen, für den "Vernunft" einem verdrängenden Objektivismus gleichkommt, der in Wirklichkeit vielfach noch irrationaler ist als ein Irrationalismus, dem die eigene Unvernunft gewissermaßen (relativ?) bewußter ist und der (vielleicht) auf

eine zwar sehr verzerrte Weise in einer relativ größeren Nähe zur wirklichen "vitalen Vernunft" steht, die von der subjektiven Gefühlswelt ausgeht.

Die Vernunft als den zentralen Hebel aufzufassen, mit dem der Mensch sein Lebensinteresse im doppelten Sinne des Wortes wahrnimmt (also erkennt und verwirklicht), ist natürlich nur möglich, wenn sie nicht subjektivitäts-verdrängend verstanden wird, sondern gemeinsam auf die innere wie äußere Welt des Menschen gerichtet ist. Nur dann kann auf der anderen Seite Irrationalität - als Verlust von Vernunft bzw. von Vernunftfähigkeit - als der zentrale Hebel von Gewalt und Unterdrückung auf psychischer Ebene ins Auge gefaßt werden; wobei die- ser wohl nicht unmittelbar mit fehlender Bewußtheit irgendwelcher Inhalte, sondern mit Bewußtverweigerung bzw. Verweigerung der bewußt-rationalen Auseinandersetzung gleichzusetzen wäre, was dem psychoanalytischen Begriff der Verdrängung entspricht. Rationales Erkennen bzw. Verhalten mag sicher in weiten Teilbereichen oder -aspekten "unterhalb" der Bewußtseinsschwelle möglich sein (aufgrund einer relativ geringen Komplexität bzw. Bedeutsamkeit von Anforderungen an die Vernunft). Irrationalität ist dementsprechend im Kern darin zu erkennen, daß die bewußtwerdende Auseinandersetzung dort abgeblockt wird, wo sie sich von selbst einstellen würde, um ein (komplexeres, gezielteres) aktives Eingreifen in die Welt zu ermöglichen, welches sie im Sinne der eigenen Bedürfnisse umgestalten würde.

Einem solcherart lähmenden und passivierenden Wesen der Irrationalität verleiht MASCHINO einen markanten Ausdruck, wenn er den durch überwiegend irrationale Tendenzen bestimmten Menschen als ein Individuum beschreibt, das aufgrund eines blinden Ohnmachtserlebens in den gesellschaftlichen Beziehungen eine fundamental erduldennde, resignierende und nicht eine eigenständig gestaltende Einstellung seinem Schicksal gegenüber hat:

"(...) le citoyen ne se demande pas ce qu'il peut faire (il a le sentiment qu'il ne peut rien faire), il s'in-

quiète seulement de ce qui peut lui arriver. Comme si un destin, qu'il s'efforce d'entrevoir, lui était imposé par des puissances maléfiques qui, dans l'ombre, en décideraient. L'individu, sans prise sur le devenir de la collectivité ni le sien propre, en est réduit à attendre du sort qu'il lui sourie. Ou le frappe." (MASCHINO, 1980, 10)*

In einer vielleicht umfassenderen Weise läßt sich in einer Darstellung FROMMS der Verlust von Vernunft als gewissermaßen zentrale Achse der lähmenden Wirkung eines Macht-Ohnmacht-Verhältnisses erkennen, vielleicht als Verbindungsglied oder gemeinsamer Nenner der verschiedenen psychologischen Aspekte, die die Unterwerfung unter ein Machtverhältnis aufweist - Einschüchterung und trügerisches Sicherheitsversprechen; Verlust von Selbstverantwortlichkeit und Freiheit, von Liebesfähigkeit und Kreativität; Entfremdung bzw. Gleichgültigkeit sich selbst gegenüber, womit, nach FROMMS Ausdruck, Glauben, Orientierung und "Gewissen im humanistischen Sinn" verloren gehen: der Mensch, der einem Machtverhältnis ausgeliefert ist,

"verliert die Kraft, alle seine Fähigkeiten zu gebrauchen, die aus ihm erst wirklich einen Menschen machen. Seine Vernunft arbeitet nicht mehr; er kann intelligent und durchaus fähig sein, mit den Dingen und mit sich selbst umzugehen, aber er nimmt als Wahrheit an, was diejenigen, die über ihn Macht haben, als Wahrheit bezeichnen. Er verliert seine Liebesfähigkeit, da seine Gefühle an die gebunden sind, von denen er abhängig ist. Er verliert sein moralisches Empfinden, da sein Unvermögen, die Macht-

*(...) der Staatsbürger fragt sich nicht, was er tun kann (er hat das Gefühl, daß er nichts tun kann), er macht sich nur darüber Sorgen, was ihm zustoßen kann. Als ob ihm ein Schicksal, das er sich bemüht zu erahnen (vorauszusehen), von unheilvollen Mächten auferlegt wäre, die darüber im Dunkel entscheiden würden. Ohne Zugriff auf das Werden der Gesamtheit (Gesellschaft) wie (auch) auf sein eigenes, ist das Individuum darauf reduziert, vom Schicksal zu erwarten, daß es ihm gnädig ist (zulächelt). Oder es schlägt."

habere anzuzweifeln und zu kritisieren, sein moralisches Urteil in jeder Hinsicht trübt. Er wird die Beute von Vorurteilen und Aberglauben, da er die Gültigkeit der Voraussetzungen nicht nachprüfen kann, auf die sich ein solcher falscher Glaube stützt. Seine eigene Stimme kann ihn nicht zu sich selbst zurückrufen; er hört sie nicht, da er nur noch auf diejenigen hört, die über ihn Macht haben." (FROMM, 1947, 266; H.v.m.)

Eine solche Beschreibung ergibt, so meine ich, einen brauchbaren Rahmen für einen einigermaßen klaren Begriff des autoritären Rapports, mit dem die Realität der Hypnose verglichen bzw. abgewogen werden kann.

II. K A P I T E L

DAS AUTORITÄRE HYPNOSE-BILD UND DESSEN ABLEHNUNG DURCH DIE FACHMEINUNG

Vergleicht man nun die im ersten Kapitel versuchte begriffliche Charakterisierung eines Macht-Ohnmacht-Verhältnisses auf psychischer Ebene mit dem allgemeinen Erscheinungsbild der Hypnose, so kommt dieses zunächst der Annahme einer autoritären Abhängigkeit oder "Willensknechtung" zweifellos sehr stark entgegen. Auch die wohl weitgehend vorherrschenden Traditionen der volkstümlichen wie auch literarischen Vorstellungen von der Hypnose dürften mit dieser Annahme sehr nahe in Einklang zu bringen sein. Einzelheiten der hypnotischen Situation, die ihr nicht unmittelbar zu entsprechen scheinen, könnte man etwa der dargestellten Selbstverschleierungstendenz von Machtverhältnissen sowie auch dem Mechanismus eines sekundären psychischen Gewinns zuschreiben, auf dem masochistische Einstellungen nach psychoanalytischer Auffassung aufbauen. Im Gegensatz zu dieser naheliegenden Interpretation des deutlichen autoritären Erscheinungsbildes der Hypnose steht nun eine sehr verbreitete und sie dezidiert ablehnende wissenschaftliche Fachmeinung, insbesondere natürlich von hypnotherapeutischer Seite. Die sich vielfach manifestierende affektiv-abwehrende Form, in der diese Fachmeinung vor allem den traditionellen populären Anschauungen widerspricht, sowie auch Überlegungen zur Motivation dieser ablehnenden Haltung könnten an sich eher dazu bewegen, der Volksmeinung gegen die Expertenmeinung recht zu geben - indem man etwa auch an die Beobachtung FERENCZIS denkt, daß es keine Seltenheit in der Wissenschaftsgeschichte sei, "daß die berufsmäßigen Arbeiter der Gelehrsamkeit mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln, mit dem ganzen Rüstzeug ihres Wissens und Könnens irgendeinen Grundsatz der Volksweisheit bekämpfen, der aber vom Volke mit der gleichen Zähigkeit verteidigt wird, und daß am Ende die Wissenschaft bekennen muß, im wesentlichen sei nicht sie, sondern die volkstümliche Auffassung im Rechte." (FERENCZI, 1909a, 115)

Trotz eines gewissen allgemeinen Vorbehaltes, der sich somit

gegenüber den Auffassungen jener Fachleute einstellen mag, die der Vorstellung von der Hypnose als Unterwerfungsvorgang widersprechen, ist aber andererseits ihren dafür angeführten Begründungen nicht jegliche Stichhaltigkeit abzuspüren. Im Versuch, den Realitätsgehalt bzw. die Sinnhaftigkeit wesentlicher Argumentationsweisen auszuloten, die gegen die Eingangshypothese dieser Arbeit angeführt werden können, ergibt sich u.a. sowohl eine spezifischere Konfrontation mit der so ungenügend gelösten Frage der Definition, als auch anhand von Ansätzen zu deren eventueller Lösung ein Ausblick auf mögliche Bedeutungen und die Reichweite des Phänomens der Hypnose im Seelenleben. Vorausgreifend kann man im Zusammenhang einer solchen Auseinandersetzung mit den Gegenargumenten die allgemeine gefaßte Vermutung äußern, daß die Hypnose eine durch extrem paradoxe Eigenheiten geprägte psychische Realität ist. So dürfte denn auch die Hypothese vom autoritären Rapport als deren Wesens- bzw. Definitionsmerkmal, falls sie sich verifizieren läßt, eher in einer paradoxen, relativ widersprüchlichen Weise der Wirklichkeit entsprechen, als in einer unmittelbaren bzw. eindeutigen Art aus dem Erscheinungsbild der Hypnose ableitbar zu sein.

2-1

ERSCHEINUNGSBILD UND

TRADITIONELLE VORSTELLUNGSWEISE

2-1-1

PHÄNOMENOLOGISCHE SKIZZE

Das allgemeine autoritäre Erscheinungsbild der Unterwerfung des Willens eines Hypnotisierten unter den eines Hypnotiseurs ist nun zunächst so auffällig und so stark ausgeprägt, daß die Auseinandersetzung um das Wesen der Hypnose daran wohl einen zweckmäßigen Ausgangspunkt findet. Der deutliche und allgemein bekannte Eindruck, den der hypnotische Vorgang macht, geht zweifellos dahin, daß hier eine Person einer anderen absolut überlegen ist und sie daher ganz in ihren Bann ziehen kann. Sei es Willensstärke, ein geheimes bzw. magisches Wissen, "magnetische" oder auch "nur" persönliche Ausstrahlungskraft - "Autorität" - ; dem Hypnotiseur scheinen auf jeden Fall außerordentliche Eigenschaften oder Kräfte gegeben zu sein, mit deren Hilfe er andere Personen zu völlig willens- und kritiklosen Exekutoren seiner Befehle und Suggestionen machen kann, zu sklavischen Marionetten seines Willens. Die Ausschaltung oder Unterdrückung jeglicher autonomer Willens- und Urteilsfunktion scheint so überwältigend und absolut, daß vielfach die Vorstellung existiert, ein hypnotisierter Mensch würde einem Hypnotiseur so grenzenlos gehorsam sein, daß er z.B. auch jegliches anbefohlene Verbrechen ausführen würde, zu dem er im Normalzustand niemals fähig wäre (was aber, um es vorwegnehmend anzumerken, zumindest in solcher Unbegrenztheit sicher nicht der Realität entspricht).

Eine Reihe von typischen Beispielen hypnotischer Experimente und Vorgänge illustriert und unterstreicht auf eindrucksvolle Weise, wie eine Person unter hypnotischem Einfluß offensichtlich einen Verlust der Ich-Funktionen erleidet, indem rationale Denk- bzw. Kritikfähigkeit wie ausgeschaltet erscheinen, Wollen, Empfinden, Verhalten, Selbstbeobachtung wie Beobachtung der äußeren Realität unter eine umfassende Kontrolle und Lenkung von seiten des Hypnotiseurs geraten: entsprechend dessen Anordnungen nimmt der Hypnotisierte beispielsweise die unterschiedlichsten und eigenartigsten Körperpositionen ein, darunter auch sehr unangenehme oder anstrengende, die teilweise außerhalb der Hypnose gar nicht möglich zu sein scheinen; am typischsten dafür ist wohl die sogenannte kataleptische Starre - welche man vielleicht als symbolischen Ausdruck des gelähmten Willens begreifen kann* -, sei es einzelner Körperteile oder gar des ganzen Körpers, der dann z.B. wie ein Brett lediglich an Kopf und Füßen an zwei Stühlen aufgelegt werden mag, worauf man sich dann auf ihn wie auf eine Bank setzen oder stellen kann. Sehr charakteristisch - wohl ebenfalls im Sinne einer den psychischen Zustand symbolisierenden Haltung - ist auch die sogenannte "flexibilitas cerea" ("wachsene Biegsamkeit") des Hypnotisierten, durch die sich dessen Fügsamkeit in der Weise äußert, "daß Arme, Beine, Finger bei meiner Führung in jeder, noch so extremen Haltung verbleiben, ohne daß die (Versuchsperson) nur den geringsten Versuch macht, sie von sich aus zu ändern." (MAYER, 1940, 43) Ebenso wie körperliche Haltungen sind körperliche oder auch seelische Empfindungen dem Willen des Hypnotiseurs unterworfen: Kälte oder Wärme, Schmerz oder Schmerzlosigkeit, Angst oder Heiter-

*

Vgl. etwa auch die Anmerkung von SCHILDER und KAUDERS, "daß die beiden muskulären Phänomene der Hypnose, nämlich die absolute Schläffheit und die Katalepsie, ja beide aufgefaßt werden können als der Ausdruck des willenlosen Mit-sich-Geschehens." (SCHILDER, KAUDERS, 1926, 34 f.)

keit, Ekel oder Sympathie, selbst positive oder negative akustische oder optische Halluzinationen stellen sich auf Befehl ein oder verschwinden auf Befehl wieder (d.h., daß man z.B. Gegenstände, die in Wirklichkeit nicht vorhanden sind, sieht - dies wäre eine positive Halluzination -, bzw. umgekehrt - im Falle der negativen Halluzination - Gegenstände, die klar sichtbar vorhanden sind, nicht sieht).

Relativ geläufige und sehr plastische Hinweise auf diese extrem autoritätshörige Haltung des Hypnotisierten, "als Wahrheit anzunehmen, was derjenige, der Macht über ihn hat, als Wahrheit bezeichnet" (vgl. FROMM), lassen sich in beinahe beliebig erscheinender Richtung und Fülle anführen: sehr bekannt ist etwa die Schaustellungs-Praktik, jemanden in eine rohe Kartoffel oder Zwiebel beißen zu lassen und ihn dabei den suggerierten Geschmack einer wohlschmeckenden Frucht empfinden zu lassen (z.B. eines Apfels, einer Orange, einer Ananas o.ä.). Fast ebenso geläufig dürfte auch die halluzinierte Einnahme von Wein oder anderen Getränken sein, deren hypnotischer Charakter übrigens auch schon für die berühmte Szene von "Auerbachs Keller" in GOETHE'S "Faust" postuliert wurde (vgl. SCHMITZ, 1951, 17 ff.). Die suggestive Lenkbarkeit geht eventuell sogar so weit, daß man, wenn man jemandem "in Hypnose die Vorstellung vermittelt, er habe 1 1/2 Liter Wasser getrunken, (...) sein Körper genauso (reagiert), als hätte er diese Wassermenge wirklich getrunken und nicht Luft aus einem leeren Glas! Ja selbst die Konzentration des abgegebenen Harns verhält sich dem normalen Trinkversuch überaus ähnlich, wenn nicht gleich!" (WALLNÖFER, 1967, 145) Ähnlich beeindruckend ist auch die hypnotische Erzeugung von "Brandblasen" auf der Haut, sei es durch "bloßes Reden" oder auch durch die Berührung mit einem Bleistift (oder einem Geldstück) bei der gleichzeitigen Suggestion, es handle sich um eine brennende Zigarette (bzw. um einen glühenden Gegenstand); gleichermaßen auch die suggestive Beseitigung solcher künstlicher Verletzungssymptome, sei es in derselben oder auch in einer späteren hypnotischen Sitzung - wobei es gelegentlich passieren kann,

daß die Heilung erst langsam und unter Narbenbildung erfolgt, die "Brandblase" also einer Verbrennung dritten Grades entspricht. (Experimentell bzw. auch medizinisch wurde die hypnotische Brandblasenbildung zuerst von J.H. SCHULTZ und HELLER (1909) und R. SCHINDLER (1921) zweifelsfrei erwiesen; vgl. WALLNÖFER, 1968, 16 f.).

Am überzeugendsten erscheint aber die bedingungslose Gefügigkeit bzw. der Abbau der selbständigen Ich-Funktionen dadurch ausgedrückt, daß der Hypnotisierte jeglichen logischen Widerspruch, jegliche Vernunftwidrigkeit in der Rede des Hypnotiseurs so ohne weiteres hinnehmen kann, als ob ihn keine noch so große Absurdität einer Suggestion vom absoluten Glauben an sie abbringen könnte, widersprüche sie sogar einer unmittelbaren bewußten Wahrnehmung. Diese "seltsame Fähigkeit", die "als bedingungslose, blinde Entgegennahme und Anerkennung der widerspruchsvollsten, ja unsinnigsten Situationen in Erscheinung (tritt)" (FREESE, 1978, 83), wird nach einer etwas seltsam anmutenden Begriffsbildung von ORNE auch als "Trancelogik" bezeichnet (ORNE, 1959, 295); deren Wirksamkeit äußere sich darin, daß jemand wirkliche und suggerierte Empfindungen widerspruchslos miteinander vermischt:

"He can respond to perceptions that are subjectively real and determined by the suggested environment, as well as to his actual perceptions of the real world, without attempting to satisfy a possible need to make them logically compatible. The absence of expression of a need for logical consistency seems, at this point, to be one of the major characteristics of hypnosis." (op.cit., 296)*

*"Er kann sowohl Wahrnehmungen, die subjektiv wirklich und durch die suggerierte Umwelt determiniert sind, als auch seinen tatsächlichen Wahrnehmungen der realen Welt entsprechen, ohne zu versuchen, ein mögliches Bedürfnis zu befriedigen, sie logisch vereinbar zu machen. Der fehlende Ausdruck eines Bedürfnisses nach logischer Konsistenz scheint somit eines der Hauptkennzeichen der Hypnose zu sein."

Diese "Trancelogik" - die ja eigentlich eine "Trance-Un-Logik" ist - ist freilich eine durchaus logische Folge einer "inability to resist a cue given by the hypnotist" ("Unfähigkeit, einem vom Hypnotiseur gegebenen Wink zu widerstehen"), die ORNE von seinen Versuchspersonen in durchwegs gleicher Weise berichtet wurde (op.cit., 297). Wenn dem, was der Hypnotiseur eingibt, nicht Widerstanden bzw. widersprochen werden kann, was immer dessen Wahrheits- oder Unwahrheitsgehalt sein mag, so muß dies notwendigerweise mit der von ORNE beobachteten "Fähigkeit" einhergehen, "to tolerate logical inconsistencies that would be disturbing to the individual in the wake state." ("logische Unvereinbarkeiten zu dulden, die für das Individuum im Wachzustand störend (verwirrend) wären"; loc. cit.)

Daß es sich hierbei aber weniger um eine Fähigkeit als um die Unterdrückung einer Fähigkeit handelt, mag man etwa einer Beschreibung des prominenten französischen Hypnotherapeuten Jean-Paul GUYONNAUD entnehmen, derzufolge es zu vermeiden ist, eine zu hypnotisierende Person zum Nachdenken kommen zu lassen: "Si on laisse au sujet le temps de réfléchir, il se reprendra; la partie est perdue pour l'hypnotiseur." ("Wenn man der Versuchsperson die Zeit zum Nachdenken läßt, wird sie sich wieder zurücknehmen (wieder zu sich kommen); die Partie ist für den Hypnotiseur verloren"; GUYONNAUD, 1976, 21)

Eine Neigung, das selbständige rationale Urteilsvermögen ausfallen zu lassen, spielt denn auch in der Frage der Hypnotisierbarkeit eine grundlegende Rolle, wenn diese Eignung sich etwa "am ehesten (...) mit einem psychologischen Test feststellen (läßt), der die Orientierungsfähigkeit der Versuchsperson, die Duldung von logischen Widersprüchen, die Bereitschaft, die Eigenverantwortlichkeit aufzugeben und ähnliche Eigenschaften prüft." (WALLNÖFER, 1968, 39 f.) Wie weit die Umsetzung solcher Eigenschaften bzw. Neigungen in die hypnotische "Trancelogik" führen kann, mag an einem extrem ausgeprägten Beispiel besonders deutlich werden, das aus einem Ex-

periment des deutschen Hypnotherapeuten HIRSCHLAFF hervorgeht:

"Einer tief hypnotisierten Person suggerierte er, er trage jetzt auf seinen Armen die Berliner Gedächtniskirche in ihrer ganzen Mächtigkeit ins Zimmer. Sofort erklärte die Versuchsperson, daß sie die Kirche hier sehe. 'Aber wie ist denn das möglich?' wurde ihr vorgehalten, 'die riesige Kirche, hier in einem Zimmer? Das geht doch gar nicht!' 'Aber ich sehe und fühle sie doch ganz deutlich!' war die Antwort. 'Nun,' sagte HIRSCHLAFF, 'sehen Sie denn nicht im Zimmer die brennende Gaskrone?' 'Doch,' sagte die Versuchsperson, 'die sehe ich auch!' (...) Auf die Frage: 'Was ist deutlicher zu sehen, die Kirche oder die Gaskrone?' kam es prompt: 'Die Kirche'." (SCHMITZ, 1951, 21)

Logische Unsinnigkeit scheint nicht nur kein Hindernis, sondern im Gegenteil geradezu eine Bedingung und eine Förderung des autoritären Rapports. Zumindest bis zu einem bestimmten Grad dürfte die Wirksamkeit von Suggestionen gerade mit ihrer Irrationalität kongruent sein - wie etwa FROMM ausführt, baut die Unterwerfung unter Autoritäten notwendigerweise auf dem Grundsatz des "credo quia absurdum est" ("ich glaube es, weil es absurd ist") auf:

"(...) gerade die Absurdität und Irrationalität des Sugerierten erweist nur umso mehr die besondere Macht und Fähigkeit der Autoritäten: das Vernünftige könnte ja der einfache Mann selbst tun; das Unvernünftige und Wunderbare versprechen, ist das Vorrecht des Gewaltigen und Übermächtigen und bedeutet nur eine Erhöhung seines Prestiges." (FROMM, 1936, 279)

In diesem Zusammenhang der logischen Inkonsistenz autoritär beanspruchter Machtvollkommenheit erscheint nun insbesondere die sprichwörtliche Aura des Mystischen und Geheimnisvollen gut begrifflich, die der Hypnose anscheinend unvermeidlich anhaftet. Gerade die augenscheinlich vergeblichen - oft auch ambivalenten - Versuche vieler Praktiker, die Hypnose vom "magischen Anstrich" zu säubern bzw. zu distanzieren, machen diesen wohl nur umso offenkundiger (vgl. u.a. CHERTOK, 1973, 31 f.).

So legt dies z.B. der amerikanische Hypnotherapeut Arthur FRIESE nahe, wenn er einerseits - vermutlich im Interesse der

unanfechtbaren "Autorität" des Hypnotiseurs liegt, die "immer gewahrt bleiben muß" (LANGEN, 1972, 15), erlaubt, die Konturen des autoritären Erscheinungsbildes noch etwas deutlicher hervortreten zu lassen. So wird bezeichnenderweise schon für den Ausgangspunkt der hypnotischen Beziehung festgestellt, daß "(wir uns) nur durch restlose Ausschaltung jeder Gegenkritik (...) ein einwandfreies Vorstadium der Hypnose sichern (können), auf dem wir dann weiterbauen wollen." (MAYER, 1940, 29) Dementsprechend solle ein zu hypnotisierender Mensch dazu gebracht werden, "keine Fragen über das (zu) stellen, was ihm widerfähre, sondern einfach alles hinnehmen." (CHERTOK, 1973, 153)

"Dans notre discours, nous n'utilisons pas de facteurs rationnels, mais des images (...); autrement dit, nous l'introduisons dans cette régression imaginaire, dans ce langage affectif qui est au-dessous du langage rationnel et le plaçons dans une situation d'infériorité absolue qu'il accepte, ayant dépassé le stade critique." (RAGER, 1973, 79)*

Der auf diese Weise eingebrachte bzw. durchgesetzte Unfehlbarkeitsanspruch, das Ausgenommensein von jeglicher Kritik, verlangt verständlicherweise "de la part de l'opérateur, une sûreté absolue. Il doit procéder sans la moindre hésitation." ("von seiten des Operateurs eine absolute Sicherheit. Er muß ohne die geringste Unschlüssigkeit vorgehen"; JAGOT, op.cit., 29) "Der Hypnotherapeut sollte nicht einen Augenblick lang am Gelingen der hypnotischen Behandlung zweifeln." (LANGEN, op.cit., 14) "Die Befehle müssen bei der Hypnose so bestimmt und sicher gegeben werden, daß dem zu Hypnotisierenden der Widerspruch ganz unmöglich vorkommen soll." (FERENCZI, 1909, 32)

* "Wir verwenden in unserer Rede keine rationalen Momente, sondern Bilder (...); mit anderen Worten, wir führen ihn in diese eingedildete (bildhafte) Regression ein, in diese affektive Sprache, die unter der rationalen Sprache liegt, und versetzen ihn in eine Situation absoluter Unterlegenheit, die er akzeptiert, da er über das Stadium des Kritik hinausgegangen ist."

Beschwichtigung von diesbezüglichen Ängsten - jegliche "mysteriöse Kraft" oder magische Note unterschieden in Abrede stellt, das eine Mal völlig (FREESE, 1978, 30; zitiert im Abschnitt 4.1), ein anderes Mal "fast völlig" ("von wenigen Ausnahmen abgesehen"; op.cit., 40) - aber andererseits im Zuge derselben Ausführungen (nur wenige Seiten vorher bzw. nachher) wiederum finden muß, daß es ganz im Gegenteil "nicht zu bestreiten (ist), daß der Hypnotismus in seiner Methodik und seinen Ergebnissen etwas 'Magisches' an sich hat." (op.cit., 37) Eine indirekte Bestätigung der von FROMM dargelegten Voraussetzung autoritären Einflusses im "geheimnisvoll Unverständlichen"* liefert FREESE schließlich auch noch, wenn er die Magie der Hypnose direkt auf die ORNESCHE "Trancelogik" zurückführt: "Trancelogik ist eines der kuriosen Charakteristika des Hypnosezustandes und verleiht dem Vorgang etwas Magisches." (op.cit., 84)

Es mag scheinen, als ob FREESE (und mit ihm manche andere praktizierende Autoren) bei seinen Lesern dieselbe "magisch-trance-logische" Duldung logischer Unvereinbarkeiten erwartet oder anregen möchte, die bei den hypnotisierten Klienten gegeben ist. Mit der quasi gleichzeitigen Bestätigung und Verneinung einer magischen Qualität käme er immerhin auch einer gängigen Anleitung für die Hypnose-Praxis relativ nahe, in der es u.a. paradoxerweise heißt: "(...) soyez mystérieux, sans en avoir l'air." ("seien Sie mysteriös, ohne so auszusehen"; JAGOT, 1936, 85)

Die offenbar sinnfällige Rückführung dieser "halb-ungreifbaren" (somit auch schwerer zu kritisierenden) Magie der "Trancelogik" auf einen Kernpunkt, der in der schon zitierten

* Vgl. auch die Auffassung, daß die Suggestivkraft von "Zauberworten" umso besser sei, "je älter und unverständlicher sie sind," da sie so angeblich besser "die ewige Bildkraft des Unbewußten befähigen und damit zur positiven Vorstellungsbildung führen" (SCHMITZ, op.cit., 35) - was man immerhin auch als "magische" Umschreibung kritiklosen Gehorsams deuten könnte.

"Jede einzelne Suggestion erteile man mit größter Entschiedenheit, denn jede Andeutung eines Zweifels wird vom Hypnotisiererten bemerkt und ungünstig verwertet; man lasse überhaupt keinen Widerspruch aufkommen und berufe sich, wenn man darf, auf seine Macht, Katalepsie, Kontraktionen, Anästhesie und dergleichen zu erzeugen," schrieb FREUD, als er noch praktizierender Hypnotherapeut war (FREUD, 1891, 481).

Zur Erlangung dieses Eindrucks überlegener Unbeirrbarkeit im persönlichen Auftreten mag etwa Paul JAGOT den werdenden Hypnotisierern empfehlen, sich durch auto-suggestive Meditationen die innere Einstellung einzuprägen: "Je suis absolument déterminé à dominer les autres." ("Ich bin unbedingt entschlossen, die anderen zu beherrschen"; JAGOT, op.cit., 79)

Wesentlich für die Absicherung des autoritären Einflusses ist insbesondere auch, unerschütterlich am Anspruch der absoluten Souveränität über die Situation bzw. über den hypnotisierten festzuhalten, wenn aufgrund eines suggestiven Mißerfolges bzw. erfolgreicher kritischer Einwände die Unfehlbarkeitsfiktion erschüttert zu werden droht; dann ist vor allem die Fähigkeit zu einer schlagfertigen Uminterpretierung des "Zwischenfalls" von großer Wichtigkeit:

"Ist der Zwischenfall für den Patienten offensichtlich, so gebe ich ihm daraufhin etwa zu bedenken, ich hätte gerade bei ihm in dieser Situation eine Sonderreaktion erwartet, weshalb ich bereits von einer bestimmten Suggestion in positiver Richtung abgesehen und mich mit der Vermutung der Wahrscheinlichkeit begnügt hätte. Meine Zweifel seien hiermit vollauf bestätigt. Auf solche Weise kann man manche gefährliche Klippe vermeiden und dann, ohne das Vertrauen des Patienten erschüttert zu haben, auf einem andern Wege zum Ziele zu kommen versuchen (...)" (MAYER, op.cit., 38)

"Der Hypnotisierte wird (...) in eine Situation gebracht, in der sein Versuch, Widerstand zu leisten, als kooperatives Verhalten definiert wird. Wie immer er sich auch verhält, folgt er den Direktiven des Hypnotisierers, weil das, was er tut, als Kooperation bezeichnet wird. Wenn er einmal kooperiert, kann er zu neuem Verhalten gelenkt werden." (HALEY, 1973, 25)

"Le point capital, le voici: une impassibilité absolue,

quand il y a échec. (...) Si (...) vous gardez le masque impassible de quelqu'un qui trouve tout naturel de rencontrer des sujets réfractaires, rien ne sera compromis." (JAGOT, op.cit., 60)*

Unterstrichen wird der autoritäre Charakter dieser Fiktion unerschütterlicher Unfehlbarkeit des Hypnotisierers auch durch verschiedene Empfehlungen, wie die hypnotische Beziehung durch äußerliche Maßnahmen gegebenenfalls zu begünstigen sei. So ist etwa LANGEN der Ansicht, daß die Behandlung durch einen Hypnotherapeuten soweit als irgendwie möglich in dessen Sprechzimmer stattfinden solle, "da er sich dort zu Hause fühlt, der Patient dagegen eher geneigt ist, sich unterzuordnen." (LANGEN, 1972, 23) Die Unterordnungsneigung aufgrund einer größeren Selbstunsicherheit "im fremden Revier" mag zweckmäßigerweise noch durch den Umstand bestärkt werden, daß der größte Stuhl des Behandlungszimmers dem Hypnotherapeuten vorbehalten ist (op.cit., 24). Auch der "weiße Kittel" könne der "funktionsgebundenen Autorität" sehr zu Hilfe kommen (loc.cit.). Auch RAGER teilt diese Auffassung, indem er in dieser Bekleidung ein äußeres Hilfsmittel erblickt, um "die Beziehung zu kontrollieren"; die Patienten sollen dadurch nicht "zu nahe" kommen können.

"(...) les hypnotérapeutes préfèrent garder une certaine distance avec leurs patients et, par exemple, ils reçoivent non pas en costume de ville mais vêtus d'une blouse blanche." (RAGER, loc.cit.)**

Einem vom Hypnotiseur diktierten Nähe-Distanz-Verhältnis ent-

*Dies ist der entscheidende Punkt: eine absolute Unerschütterlichkeit, wenn es (einen) Mißerfolg gibt. (...) Wenn (...) Sie die unerschütterliche Maske von jemandem beibehalten, der es ganz natürlich findet, widerspenstigen Versuchspersonen zu begegnen, wird nichts gefährdet sein."

**

"(...) die Hypnotherapeuten ziehen es vor, eine gewisse Distanz mit ihren Patienten zu bewahren und empfangen z.B. nicht im Straßenanzug, sondern mit einem weißen Kittel bekleidet."

spricht noch deutlicher die Anleitung JAGOTS:

"Témoignez toujours beaucoup d'intérêt et de bienveillance envers vos patients, mais ne permettez entre eux et vous aucune familiarité. Cherchez à leur imposer avec douceur. De cette manière, vos suggestions seront enregistrées avec toute l'attention désirable et frapperont davantage l'imagination du sujet." (JAGOT, op.cit., 151; H.v.m.)*

Im Sinne einer solchen Beziehungskontrolle kann man wohl nicht nur diese Momente einer besonderen Bekleidung oder einer gezielten Umgangsform deuten, sondern auch das Zeremonienhafte vieler anderer Anordnungen, das den hypnotischen Techniken bei aller Vielfältigkeit gemeinsam zu sein scheint. ("Die Zeremonie," zitiert FROMM den Soziologen R.M. MACIVER, "stellt Disziplin und Vorrecht her, damit nicht Vertraulichkeit zu Kritik und Respektlosigkeit führt (...); FROMM, op.cit., 306.)

Die Beziehungsgrundlage kritikloser Unterordnung unter den Hypnotiseur, die durch derartige äußerliche Anordnungen bzw. Details sicherlich nicht begründet, aber immerhin doch atmosphärisch unterstützt und symbolisiert wird, kommt schließlich auch noch im sehr wesentlichen Umstand zum Ausdruck, daß die Beendigung der Hypnose üblicherweise durch die alleinige Ent-

* "Zeigen Sie immer viel Interesse und Wohlwollen Ihren Patienten gegenüber, aber erlauben Sie zwischen sich keinerlei Vertraulichkeit. Streben Sie danach, ihnen mit Milde zu gebieten (aufzuzwingen). Auf diese Weise werden Ihre Suggestionen mit aller wünschenswertesten Achtsamkeit aufgenommen werden und werden die Vorstellung der Person mehr beeindrucken."
Eine interessante Parallele zu dieser Haltung des Hypnotiseurs findet sich übrigens in der Porträtierung der Persönlichkeit bzw. Umgangsformen CAESARS, wie sie Bertolt BRECHT in seinem Romanfragment "Die Geschäfte des Herrn Julius Caesar" skizziert. Der den Haushalt CAESARS führende Sklave beschreibt darin seinen Herrn, der ja eine der typischsten Diktatoren-Gestalten der Geschichte ist, u.a. folgendermaßen:

"(...) Ich bewunderte wieder einmal C.s Geschicklichkeit in der Behandlung einfacher Leute. Er geht auf sie ein, läßt aber keine Vertraulichkeit aufkommen. Ich sah ihn fünf Minuten lang mit einem Bäckermeister über die Diana auf dem blauen Pferd diskutieren!" (BRECHT, 1957, 51; H.v.m.)

scheidung des Hypnotiseurs bestimmt wird. Wenn es sich beim hypnotischen Rapport, wie etwa WIESENHÜTTER schreibt, "nicht um eine Anhänglichkeit und Verbundenheit im Sinn personaler Begegnungen handelt, sondern um Gebundenheit und Abhängigkeit" (WIESENHÜTTER, 1969, 189), so wird es naheliegenderweise nicht vom "Gebundenen", sondern vom Willen des "Bindenden" bzw. Befehlenden abhängen, wann diese Situation eventuell beendet wird. Daß sie freilich auch nach dieser Beendigung zumindest in einem gewissen Sinn weiterbesteht, läßt sich insbesondere im Zusammenhang der charakteristischen posthypnotischen Amnesie erkennen. Da (bzw. insoweit) die Ereignisse und Eingebungen während der Hypnose auch nachher der bewußten Verarbeitung und Willensbildung entzogen bleiben, besteht der kritiklose Gehorsam gegenüber den in der Hypnose gegebenen Suggestionen auch weiterhin. Dies läßt sich besonders anhand des geläufigen Phänomens der posthypnotischen Aufträge demonstrieren: der Hypnotisierte führt dabei die verschiedenartigsten Befehle nach der Beendigung der Hypnose aus - oftmals mit extremer Präzision, auch nach längerer Zeit (wenn dies der Befehl verlangt) -, ohne sich dabei des Umstands bewußt zu sein, auf Befehl zu handeln (vgl. u.a. MAYER, op.cit., 153 ff.; SCHMITZ, 1951, 226 ff. bzw. Tafeln 5 ff.; ERICKSON, 1967, 227 ff.; SVOBODA, 1984, 128 ff.).

Besonders plastisch wird dieser befehlsautomatenhafte Gehorsam etwa dann, wenn zwei sich gegenseitig ausschließende posthypnotische Aufträge erteilt werden, was zu einer experimentellen 'double-bind'-Situation führt, in der die "hypnotisch beauftragte" Versuchsperson dann hilflos befangen und ausgeliefert ist, da ihr die Bewußtwerdung des Umstands, daß sie auf hypnotischen Befehl handelt, verwehrt ist (vgl. SCHMITZ, loc.cit.).

Die Übermächtigkeit des Hypnotiseurs erscheint im übrigen auch noch dadurch besonders deutlich, daß auch dieser Umstand der posthypnotischen Amnesie, der die generelle Ausgeliefertheit und Gefügigkeit des Hypnotisierten so stark zutage treten

lassen mag, von seinem Willen abhängig ist. Die posthypnotischen Suggestionen können eben genauso wie beliebige andere anbefohlene Verhaltensweisen auch die eingeschränkte oder völlige Aufhebung der posthypnotischen Amnesie beinhalten...

2. 1. 2

ZUM POPULÄREN UND

LITERARISCHEN HYPTNOSEBILD

Aus dem eben versuchten Umriss des Erscheinungsbildes lassen sich die meisten traditionell wie auch heute noch vorherrschenden Vorstellungen von der Hypnose weitgehend zwanglos ableiten. Im großen und ganzen stimmt der generelle Augenschein sicherlich mit den populären Meinungen und Phantasien, wie auch mit den geläufigen literarischen oder auch kinematographischen Darstellungen überein. Dies läßt sich schon anhand des gängigen Sprachgebrauchs erkennen, für den "hypnotisieren" ja deutlich mit einem Assoziationsgehalt von "fesseln", "in seinen Bann ziehen bzw. zwingen", "automatenhaft abhängig machen", "übermächtig beherrschen" u.ä.m. verbunden ist; in diesem Sinne ist es auch folgerichtig, wenn eine hypnotisierte Person gelegentlich als "Opfer" bezeichnet wird. Auch der Begriff des "Mediums", der häufig für eine hypnotisierte oder überhaupt hypnotisierbare Person verwendet wird, ist ein bezeichnender Hinweis: die eigentliche Bedeutung dieses lateinischen Wortes, nämlich die eines Mittels*, sagt wohl im wesentlichen aus, daß es sich bei einem so bezeichne-

ten Menschen nicht um ein eigenständiges Subjekt handelt, sondern um ein "instrumentalisiertes", seiner Souveränität beraubtes, zum Werkzeug eines außer ihm liegenden Willens gemachtes Wesen.

Der Assoziationsgehalt des Souveränitätsverlustes äußert sich nicht nur in den vom üblichen Sprachgebrauch geprägten Ausdrücken, sondern auch typischerweise in spontanen sadomasochistischen Phantasien und Empfindungen, die sich an die Vorstellung der Hypnose knüpfen; etwa in den freien Einfällen psychoanalytischer Klienten (vgl. z.B. ABRAHAM, 1910, 214 f.; FERENCZI, 1915, 210 f.; FENICHEL, 1975, 230). Auch von hypnotischer Seite wird immerhin vermerkt, daß in Protokollen Hypnotisierter gelegentlich masochistische Erlebnisweisen zum Ausdruck kommen (LANGEN, 1972, 112).

Die starke Verwurzelung dieser sich in Sprachgebrauch, Empfindungen und Phantasien äußernden Sichtweise ist u.a. auch daran zu erkennen, daß sie in einem gewissen gesellschaftlichen Rechtsempfinden und entsprechenden gesetzlichen Bestimmungen Ausdruck findet, die etwa "in den meisten Kulturstaaten" (LANGEN, op.cit., 116) den Gebrauch der Hypnose für die Aufdeckung von Straftaten verbieten. So wird z.B. im § 136a der bundesdeutschen Strafprozeßordnung mit der Erklärung, daß die "Freiheit der Willensentschließung und der Willensbetätigung" eines Beschuldigten in einem Ermittlungsverfahren nicht beeinträchtigt werden darf, festgelegt, daß dabei auch die Verwendung der Hypnose - neben Mißhandlung, Ermüdung, körperlichen Eingriffen, Verabreichung von Mitteln, Quälerei oder Täuschung - verboten ist. (Der analoge § 202 der österreichischen Strafprozeßordnung, der ebenfalls die Willensfreiheit eines Beschuldigten im Vernehmungungsverfahren schützt, enthält keine so konkrete Aufzählung von verbotenen Vernehmungsmethoden

*

(Anmerkung zu S. 94:) falls es sich um die Beschreibung eines funktionalen Verhältnisses handelt - sei es zwischen Dingen oder Personen -; wenn es sich auf ein örtliches Verhältnis bezieht, hat das Wort die Bedeutung von "Mitte".

den wie der erwähnte bundesdeutsche Paragraph, sodaß in ihm auch die Hypnose nicht erwähnt wird.)

Das traditionelle Bild der Hypnose als Vorgang weitgehender oder absoluter Beraubung der Willensfreiheit gründet sich zweifellos nicht unwesentlich auf die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute weit verbreitete Praxis der Schauspielungshypnotiseure, die einen nachhaltigen Eindruck auf ein großes Publikum nicht verfehlte. Neben dem Renommee, das viele dieser oft weit umherreisenden Bühnen- oder Variété-Hypnotiseure umgab bzw. umgibt (u.a. DUPOTET DE SENNEVOY, LAFONTAINE, DONATO, HEIDENHAIN, HANSEN im 19. Jahrhundert, GRÖNING, ELLEN im 20. Jahrhundert), spielt darüber hinaus sicher auch der Mythos einiger sehr bekannter historischer wie auch erfundener (d.h. Roman- oder Film-)Personen eine wesentliche Rolle für die Vorstellungen, die sich im allgemeinen mit der Hypnose verbinden.

Unter den in diesem Sinne prägenden Gestalten ist wohl in erster Reihe der russische Zarenhöfiling Grigorij RASPUTIN und die epochemachende Romanfigur des ungarischen Musikers SVENGALI zu nennen, sowie etwa auch die bekannten Filmcharaktere eines "Dr. MABUSE" oder eines "Dr. CALIGARI". Der mystizistische Abenteurer RASPUTIN, der in den letzten sechs Jahren der zerfallenden russischen Monarchie einen sehr bestimmenden Einfluß auf die Entscheidungen des zaristischen Regimes hatte, soll nach verbreiteter Vorstellung auf den Zaren und vor allem auf die Zarin, die ihn für einen Heiligen hielt, einen dauernden hypnotischen Einfluß ausgeübt haben; zum Amusement des Hofes von St. Petersburg stellte er auch, wie berichtet wird, mit kataleptisch erstarrten Hypnotisierten quasi ganze "Alleen von lebendigen Statuen" auf (vgl. BARUK, 1972, 83). SVENGALI, eine Hauptfigur des 1894 erschienenen Romans "Trilby" des englischen 'Punch'-Illustrators George DU MAURIER, übte über einen sensationellen Buch-, Film- und Theatererfolg eine solche Faszination auf die populäre Phantasie aus, daß man das gängige Hypnosebild in den angelsächsischen Ländern häufig mit dem Begriff des "SVENGALI-Mythos" umschreibt (vgl.

z.B. FREESE, 1978, 39; ELLEN, JENNINGS, 1973, 20). Im besagten Roman wird die junge irische Sängerin Trilby O'FERRALL vom Gesangsimpresario SVENGALI ständig unter Hypnose gehalten, wodurch er ihre Stimme und ihr sonst unmusikalisches Gehör zu künstlerischen Höchstleistungen treibt, die aber nur unter der Bedingung dieses psychischen Herrschaftsverhältnisses aufrechterhalten werden können (nach dem Tod SVENGALIS erleidet sie aufgrund der öffentlichen Schande des völligen Verlusts ihrer Gesangsfähigkeit einen "Nervenschock", von dem sie sich nie mehr erholt).

In fortdauernde hypnotische Abhängigkeit und automatenhafte Lenkbarkeit geraten auch die Opfer der klassischen Filmfigur des "Doktor MABUSE", die ursprünglich für zwei bedeutende Filme von Fritz LANG in den zwanziger Jahren geschaffen wurde und später für eine Reihe von künstlerisch weniger anspruchsvollen Filmen als Klischee-Gestalt wiederentdeckt wurde. MABUSE ist in diesen Filmen ein verrückt gewordener Gelehrter, der mithilfe seiner hypnotischen Beeinflussungskraft eine immer größer werdende Zahl von Menschen völlig seinem Willen unterwirft und mit ihnen eine verbrecherische bzw. verschwörerische Organisation aufbaut, mit der er schließlich die Herrschaft über die Welt zu erlangen sucht. Diese Filmthematik entbehrt sicherlich nicht gewisser (auch heute noch aktueller) Anspielungen gesellschaftspolitischer Art, insbesondere natürlich an jene autoritären Kollektivgesinnungen und sozialpsychologischen "Tiefenströmungen", die der faschistischen Machtergreifung eine wesentliche Grundlage boten.

Ein ähnlich gelagertes Motiv findet sich auch in einem der frühesten Filme der deutschen Filmgeschichte, in dem der italienische Schaubudenbesitzer CALIGARI sein Medium CESARE in der Hypnose zahllose Morde begehen ließ.

Ein sehr illustratives Detail, das die Hypnose im Sinne eines absoluten Machtverhältnisses erscheinen läßt und dabei ebenfalls eines sozialpsychologischen Hintergrunds nicht entbehrt, liefert das erfolgreiche Erstlingswerk des österreichischen Schriftstellers Robert MUSIL, "Die Verwirrungen des Zöglings

Törleß". Dieser Roman beschreibt das Leben mehrerer Kadetten-
schüler in einem K.-u.-K.-Militärinternat der Jahrhundertwen-
de. Einer der Schüler gerät durch erpresserische Umstände
- aber auch durch eine latente Neigung - in die völlige Gewalt
von drei anderen, von denen er in der Folge systematisch ge-
demütigt, mißhandelt, gefoltert und sexuell mißbraucht wird.
Ein Höhepunkt dieses sado-masochistischen Verhältnisses be-
steht schließlich darin, daß einer der drei Peiniger das Opfer
hypnotisiert und sich dabei seine Macht über den anderen da-
durch beweist, daß er ihn in verschiedene grausame wie entwür-
digende Situationen "hineindirigiert". (vgl. MUSIL, 1906,
107 ff.)

Ein mit vielseitigen Überlegungen verbundenes Bild der Hypnose
als Autonomie-Beraubung zeichnet auch die ostdeutsche Schrift-
stellerin Christa WOLF in ihrem Werk "Kindheitsmuster" (WOLF,
1976), in dem sie vor allem selbstanalytische Beobachtungen
über ihre Kindheit in der nationalsozialistischen Zeit ent-
wickelt. Das dem Thema Hypnose gewidmete Kapitel (op.cit.,
329 ff.), das im sehr plastisch beschriebenen Erlebnis einer
Hypnose-Vorführung im familiären Kreis am Tage ihrer Konfir-
mation gipfelt, baut auch auf der Einbeziehung von weitrei-
chenderen psychologischen Realitäten auf, von sozialer Über-
macht wie von undurchschauten Manipulationsmechanismen im
Rahmen eines sozialen, etwa auch familiären Konformitätsdrucks
- was speziell den "weichen", aber unentrinnbaren Zwang als
hypnotisch begreifen läßt, durch den sie trotz Widerwillens
und völlig ungereimter Rechtfertigung dazu gebracht wird, an
der Konfirmation teilzunehmen. Vor diesem Hintergrund er-
scheint die Hypnose-Vorführung am Abend nach der Konfirma-
tionsfeierlichkeit als eine Art konsequente Ergänzung der
durch sie symbolisierten Verhältnisse: eine Cousine ließ sich
vor den Augen einer gebannten Verwandtschaft vom Hypnoti-
seur so widerstandslos in ihren Empfindungen und Handlun-
gen lenken, daß man sich "wohl (hätte) fragen müssen, ob
nicht das Medium im Begriff war, zum Opfer zu werden" (op.
cit., 352), da es etwa (unter Schmerzlosigkeitssuggestion)
mit einer Nadel in den Oberarm gestochen wurde oder auf Kom-

mando wie ein Rekrut auf einem Tisch exerzierte.

Die literarisch bedeutendste Darstellung der Hypnose als
"Demonstration der Willensentziehung und -aufnötigung" (MANN,
1930, 42), in der die Eindringlichkeit, aber auch Vielschich-
tigkeit der hypnotischen Beziehung auf ungewöhnlich subtile
Weise herausgearbeitet wird, dürfte wohl die von Thomas MANN
geschriebene Erzählung "Mario und der Zauberer" sein. "Der
Stoff, aus dem die Novelle zu großen Teilen gewoben ist, die
Hypnose des Zauberers CIPOLLA, ist wie geschaffen für die Zur-
schaustellung von Führertum und Gefolgschaftstreue, für die
Vernichtung individueller Freiheit und Herstellung knechti-
scher, anonymen Gleichheit." (SAUTERMEISTER, 1981, 26)
Die Erzählung baut mit Ausnahme des dramatischen Schlußakkords
auf einem tatsächlichen Erlebnis des Autors in einem Badeort
im faschistischen Italien des Jahres 1926 auf. Der Großteil
der Handlung besteht aus den spätabendlichen Inszenierungen
und Publikumswirkungen im vollbesetzten Dorfsaal des Ortes,
die CIPOLLA zustande bringt - "der stärkste Hypnotiseur, der
mir in meinem Leben vorgekommen" (MANN, op.cit., 42), "Forza-
tore, Illusionista und Prestidigitatore," wie er sich selbst
bezeichnet (op.cit., 17). In gekonnter, schrittweiser Überwin-
dung eines anfangs noch allgemeinen und deutlichen, wenn auch
ambivalenten Widerwillens von seiten des Publikums gelingt es
dem Zauberer schließlich, gegen Ende seiner Vorstellung eine
derart "trunkene Auflösung der kritischen Widerstände" zu be-
wirken, daß "seine Autorität auf einen Grad gestiegen war,
daß er sein Publikum tanzen lassen konnte" (op.cit., 46) -
sogar der erzählende Autor selbst kann sich in seinem Emp-
finden und Denken nicht völlig bzw. eindeutig davon befreien.
Anhand der vergeblichen Widerstandsbemühungen eines Hypnoti-
sierten auf der Bühne bemerkt er: "Er schien zu wollen und
nicht zu können; aber er konnte wohl nur nicht wollen, und es
waltete da jene die Freiheit lähmende Verstrickung des Willens
in sich selbst, die unser Bändiger vorhin schon (...) höhnisch
vorausgesagt hatte." (op.cit., 44)
Bemerkenswert sind insbesondere auch die beschriebenen Mittel,

Indem der Zauberer auf einer wirklichen diesbezüglichen Zweispaltigkeit oder Mehrdeutigkeit aufbauen kann, die in hypnotischen und in Machtbeziehungen überhaupt zu erkennen ist, kann er die gegebenen Verhältnisse in seiner Darstellung so geschickt verdrehen und mystifizieren, daß schließlich der Anschein entsteht, als ob zwischen Befehlen und Gehorchen gar kein Unterschied bestehe. Immer wieder bringt er Beispiele einer erstaunlichen und mysteriösen Einfühlungskraft, mit der er etwa geheime Gedanken oder gemeinschaftliche Vorhaben bzw. Absprachen im Publikum errät, zu deren gehorsam ausführenden er sich macht. "Nur weil er zunächst seinen Individualwillen autoritär durchgesetzt habe, wobei eine Reitpeitsche mit klauenartiger Krücke den sadistischen Einschlag seiner autoritären Absichten unterstrich, könne er sich nunmehr dem Gemeinschaftswillen so vollkommen dienstbar machen." (op.cit., 35) Nicht von ungefähr stellen sowohl der Erzähler als auch der Zauberer selbst gleichnishafte Beziehungen zwischen der Bühnenvorstellung und nationalen bzw. faschistischen Kundgebungen her, was wesentlich vor allem in der manipulativen Gleichsetzung von Führer- und Volkswillen zum Ausdruck kommt. In diesem Sinne hebt CIPOLLA auch immer wieder hervor, daß er die größte Last zu tragen habe, er der eigentlich Erleidende sei, ja, daß das, was die ihm automatenhaft Gehorchenden tun, eigentlich er tue, also aus seiner schwer beanspruchten Kraft geschöpft werde.

"Die Fähigkeit, sagte er, sich seiner selbst zu entäußern, zum Werkzeug zu werden, im unbedingtesten und vollkommensten Sinne zu gehorchen, sei nur die Kehrseite jener anderen, zu wollen und zu befehlen: es sei ein und dieselbe Fähigkeit; (...) der eine Gedanke sei in dem anderen einbegriffen, wie Volk und Führer ineinander einbegriffen seien, aber die Leistung, die äußerst strenge und aufreibende Leistung, sei jedenfalls seine, des Führers und Veranstalters, in welchem der Wille Gehorsam, der Gehorsam Wille werde, dessen Person die Geburtsstätte beider sei, und der es also sehr schwer habe." (MANN, op.cit., 37 f.)

In diesen Äußerungen des Hypnotiseurs wird auch eine für autoritäre Auffassungen überhaupt wesentliche Tendenz sichtbar, das Verhältnis zwischen Macht und Ohnmacht im Bewußtsein

mit denen es CIPOLLA gelingt, sein Publikum zu unterwerfen. Ist zwar in seinem strengen und arroganten Auftreten, das er häufig hervorkehrt, im demütigenden Befehlston, den er oft durch das pfeifende Schwingen einer Reitpeitsche unterstreicht, der unbedingte Herrschaftswille eindrucksvoll manifestiert und auch relativ erfolgreich, so genügt dies zweifellos nicht, um den sadistischen Triumph über die Anwesenden (oder zumindest deren größten Teil) zu erringen. Wesentlich ist die gleichzeitige Verklärung und Mystifizierung des an sich so sichtbaren autoritären Anspruchs - womit sich auch an diesem Beispiel die schon verschiedentlich beschriebene Selbstverschleiierung als Wesensmerkmal wirksamer Machtausübung belegen läßt. Sie erlaubt, sowohl die Zensur gegen eine verdrängte bzw. latente Unterwerfungsbereitschaft abzuschwächen, als auch, wie schon früher ausgeführt, die Bewußtwerdung des zerstörerischen Wesens von Unterwerfung zu behindern.

Die zentralen Hebel, die diesem Zweck dienen, liegen einerseits in der Bestechung des kritischen Bewußtseins durch eine Faszination, die von gekonnter Ästhetisierung des Auftretens und der Sprache, sowie von "verzaubernder" Kunstfertigkeit ausgeht. Vor allem am Beginn "(konkurriert im) Verhalten der Zuhörer (...) die ästhetische Bewunderung für die Darstellungsweise mit der moralischen Ablehnung des Inhalts," der etwa in einem vorgeblichen Beweis des Nichtvorhandenseins menschlicher Willensfreiheit besteht - bis sich schließlich "die ästhetisierende Anerkennung (...) gleichzeitig zu Faszination (entwickelt)" und sich "der Rest aktiver moralisch-politischer Negation in eine passiv-duldende 'verwunderte und vertrotzte Unterwerfung'" verwandelt. (SAUTERWEISTER, op.cit., 41) Andererseits - und damit in Verbindung - spielt eine ebenfalls "zauberhaft" wirkende sprachliche und szenische Verwirrung eine ausschlaggebende Rolle, in der man unschwer die ORNESCHE "Trancelogik" wiedererkennt, die es erlaubt, die verteilten Rollen des Befehls und Gehorchens für die bewußte Wahrnehmung verschwimmen zu lassen bzw. tendenziell ununterscheidbar zu machen.

sogar vollständig auf den Kopf zu stellen: der Führer, der Macht habende wird zum eigentlich Belasteten, sich Aufopfernden, während die Opfer, die Unterworfenen quasi als die Nutznießer der Situation hingestellt werden, die dem sich aufopfernden Unterdrücker eigentlich dankbar sein müßten. In Wirklichkeit ist freilich gerade die Bewußtseinsstrübung, die eine so extrem verkehrte Darstellung der Situation erdulden läßt, ein Kennzeichen für eine besonders stark ausgeprägte Ohnmacht der Unterworfenen.

Gerade an diesem Punkt ist die Parallele, die zwischen dieser hypnotischen Situation und autoritären gesellschaftspolitischen Richtungen, Ideologien bzw. Machtformen gezogen werden kann, besonders anschaulich: auch diese beruhen auf der Verleugnung der Interessensfeindschaft innerhalb einer "(Volks-)Gemeinschaft", zwischen Geführten und Führern bzw. Machthabern, die als sich selbstlos aufopfernde Menschen vorgegaukelt werden. Zu einer Einschätzung der Hypnose als sozialpsychologisches "Epochensymbol" - nicht im Sinne einer glatten Gleichsetzung, sondern einer theatralischen Analogie - neigt denn auch der deutsche Literaturwissenschaftler Gert SAUTERMEISTER, wenn er die hervorstechenden Elemente des Novellenmotivs auch "in zahlreichen Kulturphänomenen der Weimarer Republik ausfindig (macht): eine antidemokratische, im Faschismus gipfelnde Herrschaftsästhetik; Autorität als Widerpart der Freiheit und Individualität; Gleichschaltung statt Gleichheit; Massensuggestion anstelle von kritischer Vernunft; das Führer-Volk-Verhältnis in sadomasochistischer Gestalt; die Verrätselung und Mystifizierung eines Vorgangs durch Magie, Irrationalität, pseudokünstlerischen Zauber." (SAUTERMEISTER, op.cit., 108)

Im Sinne einer treffenden Beschreibung eines Symbols des autoritären Zeitgeists ist es sicher auch zu deuten, daß die Erzählung "Mario und der Zauberer" sowohl unmittelbar nach ihrer Veröffentlichung (am Vorabend von HITLERS Aufstieg zur Macht) ein sehr starkes Echo hervorrief, als auch bis heute auf ein beträchtliches literarisches Interesse stößt. In der öffent-

lichen bzw. publizistischen Reaktion des Jahres 1930 kommt dieses Verständnis des Novellenthemas der Hypnose auch mehr oder minder drastisch zum Vorschein (wenn es nicht in offensichtlicher politischer Absicht unterschlagen wird). So weisen denn die Pressekommentare häufig einen Tonfall wie in den folgenden Beispielen auf, in denen sich die Hypnose quasi auf faschistische Versklavung "reimt":

"Dieser bucklige Zauberer, der mit seiner Suggestionstärke die Menschen vergewaltigt, mit einer wippenden Reitpeitsche jedes Selbstgefühl unterjocht, er wird schließlich zur spukhaften Karikatur des hier vielgenannten großen Mannes, der heute mit etwas, aber nicht sehr, anderen Mitteln sein ganzes Volk und die halbe Welt in Suggestion hält." (Berliner Volks-Zeitung, 8.5.1930)

"Im Lande der allgemeinen Willenlosigkeit, im totenstillen Sklavenhause des menschlichen Masochismus erscheint ein Meistersadist der Seelen. Zauberer im Willenzerbrechen. (...) Wie läßt er, Übermussolini, seine Opfer lustig nach seiner Pfeife tanzen! Mustereemplare 'prompter Entseelung und Willenlosigkeit' drehen sich im Kreise, glücklich in ihrer Erniedrigung (...)" (Berliner Börsen-Courier, 8.5.1930)

(Beide Zitate nach: SAUTERMEISTER, op.cit., 125 und 124)

Zur Abrundung des traditionellen populären Hypnosebildes, dem auch in diesem journalistischen Echo sicher ein weitgehend repräsentativer Ausdruck verliehen wurde, sei auch darauf hingewiesen, daß diese Sichtweise durchaus nicht ausschließlich auf die Demonstrationen bzw. den Mythos derjenigen Hypnose zurückzuführen ist, die von Schaustellungshypnotisuren oder unheimlichen "magischen Machthabern" verschiedenster Art geprägt bzw. gestaltet wird. Auch die Hypnotisuren im wissenschaftlich-therapeutischen Bereich dürften zur traditionellen autoritären Ausstrahlung nicht unwesentlich beitragen, wie sich allein schon aus den vorhergegangenen Erörterungen zur hypnotischen Phänomenologie erschließen läßt und auch im weiteren Verlauf dieser Arbeit wiederholt zur Sprache kommen wird. Als historisch repräsentativste Persönlichkeit für das wissen-

schaftlich-therapeutische Renommee der Hypnose kann zweifellos der französische Neurologe Jean-Martin CHARCOT betrachtet werden. Das sogenannte "goldene Zeitalter" der Hypnose gegen Ende des 19. Jahrhunderts, in dem deren gesellschaftliche und wissenschaftliche Anerkennung das historisch bei weitem höchste Niveau erreichte, läßt sich unmittelbar mit dem überragenden persönlichen Einfluß und Prestige CHARCOTS verknüpfen.* Als weltweit erster Inhaber eines Universitätslehrstuhles für Neuropathologie (vgl. BARRUCAND, 1967, 55), als Begründer der Pariser Nervenklinik der "Salpêtrière" und der gleichnamigen psychiatrischen Schule galt er allgemein als der bedeutendste Neurologe seiner Zeit, was wesentlich seiner bahnbrechenden Erschließung der Hysterie - und damit im Zusammenhang auch der Hypnose - für die wissenschaftlich-therapeutische Forschung und Auseinandersetzung zuzuschreiben ist. Sein großes internationales Ansehen fand in einem "prächtigen gesellschaftlichen Leben" Ausdruck, das er führte (ERDHEIM, 1982, 70), aufgesucht und bewundert von den bekanntesten Wissenschaftlern, Politikern, Künstlern, von Patienten und Schülern aus aller Welt, bis aus den höchsten gesellschaftlichen Kreisen. (Auch für FREUD war bekanntlich der Studienaufenthalt bei CHARCOT 1885-1886 ein wesentlicher Anstoß seiner späteren wissenschaftlichen Entwicklung.)

Das öffentliche Auftreten und die persönliche Ausstrahlung

*

Es war aufgrund seiner Hypnoseforschung ab 1878, daß er im Jahre 1882 durchsetzen konnte, daß die französische Akademie der Wissenschaften ihren fast ein Jahrhundert vorher dekretierten und später immer wieder bekräftigten Bann gegen die Beschäftigung mit der Hypnose aufhob; nach einer darauffolgenden Blütezeit der Forschung, die 1889 in einem international sehr beachteten Kongreß über experimentellen und therapeutischen Hypnotismus (u.a.) unter dem Vorsitz CHARCOTS ihren Höhepunkt erlebte, begann nach seinem Tod im Jahre 1893 ein rascher Verfall des wissenschaftlichen Ansehens der Hypnose, was vor allem in Frankreich ab der Jahrhundertwende bis zu einer Verächtlichung führte.

dieses auch mit dem Ruf eines großen Wundertäters behafteten "Napoléon der Neurosen", wie er auch genannt wurde, ist nun hinsichtlich einer ausgeprägt autoritären und theatralischen Wirkung offenbar nicht grundsätzlich vom typischen Suggestiv-effekt zu unterscheiden, der etwa von Schaustellungshypnotisuren ausgeht. Wie ERDHEIM schreibt, hatte er ein unbeeindruckt dominierendes, befehlendes Auftreten, mit dem er "nicht nur über seinen Ärzte- und Pflegetab herrschte, sondern auch über seine Patienten." (op.cit., 71) Der Schriftsteller Léon DAUDET beschrieb die Wirkung seiner Persönlichkeit auf die ihn umgebenden Menschen so:

"Er sah NAPOLÉON ein wenig ähnlich und legte Wert darauf, diese Ähnlichkeit zu kultivieren. (...) Ich habe nie einen herrlicheren Mann gekannt, auch ist mir keiner begegnet, der den Menschen in seiner Umgebung ein so despotisches Joch auferlegen konnte. Um dies zu erkennen, mußte man nur einmal sehen, wie er von seinem Katheder aus einen umfassenden und mißtrauischen Blick auf seine Studenten werfen konnte, und hören, wie er sie mit einem kurzen, gebieterischen Wort unterbrach." (zitiert nach: op.cit., 70)

Mit einer von seinem Biographen G. GUILLAIN beschriebenen starken Neigung wie Fähigkeit zu effektvollen theatralischen Inszenierungen, "associés au refus de reconnaître toute erreur" ("verbunden mit der Weigerung, jeglichen Irrtum einzugestehen"; BARRUCAND, loc.cit.), dürfte CHARCOT einen Verhaltensstil präsentiert haben, der für die erfolgreiche Rolle des Hypnotiseurs durchaus fundamental ist - wobei ein öffentlicher Schaustellungscharakter des autoritären Unfehlbarkeitsanspruchs die "Suggestivkraft" deutlich zu verstärken scheint.

Eine bezeichnenderweise außerordentlich große Effektivität der hypnotischen Versuche bei den Patienten der Salpêtrière erkennt etwa auch LANGEN an, der nicht zögert, "die dabei erzeugten eigenartigen und einmaligen Phänomene (...) am besten als Dressurhypnososen bei hysterischen" zu bezeichnen. "Rückblickend ist es auch heute noch interessant festzustellen, wie durch cäsarische Haltungen CHARCOTS, ein entsprechen-

des soziologisches Milieu und bei den korrespondierenden Patientent Verhaltenweisen erzielt wurden, die bisher einmalig in ihrer Art geblieben sind." (LANGEN, 1964, 1593)

Wenn somit die Wirksamkeit auch der experimentell oder therapeutisch eingesetzten Hypnose gerade dort besonders stark und auffällig zutage tritt, wo ein unterwerfender "Dressur"-Charakter deutlicher zu erkennen ist, so ist sicherlich auch von dieser Seite her eine Bestärkung des traditionellen Volksglaubens von der Willensunterjochung anzunehmen, der an sich hauptsächlich aus der Tradition der Bühnenhypnotiseure und vergleichbarer romanhafter Gestalten erwachsen sein dürfte.

2-2

ZUR ABLEHNUNG DES POLULÄREN UND LITERARISCHEN HYPNOSEBILDES DURCH DIE WISSENSCHAFTLICHE FACHMEINUNG

Wie schon erwähnt, steht nun die traditionelle volkstümliche oder auch "romanhafte" Anschauung von der Hypnose einer wissenschaftlichen Fachmeinung gegenüber, die ihr häufig jeglichen Realitätsgehalt bzw. jede ernsthafte Diskussionswürdigkeit abstreitet. Der Volksglaube von magisch-geheimnisvollen Kräften, aber insbesondere von der völligen Willensknechtung, diese "verbreitetsten, höchst bedenklischen und romanhaften Geschichten über die Hypnose" (LONDON, 1973, 82) seien, wie es oft sogar heißt, einfach überhaupt nur falsch, bloßes Vorurteil, Produkt bloßer Unwissenheit oder Täuschung durch Schariatane, jedenfalls gründlich auszukuräumen. "umzubiegen" oder gar "auszurotten".

"Die Vorstellung vom magischen Blick, von der 'magnetischen Kraft', die aus den Händen des Therapeuten strömt, von der Unterjochung des Patienten, dem hier etwas aufgezungen werden soll, ist auch heute noch nicht auszurotten. Sie mag manchmal das Angehen einer Hypnose etwas erleichtern, im großen und ganzen ist sie - schon deshalb, weil sie grundfalsch ist - ein Unglück für alle ernsthaften Bemühungen um eine moderne aktiv-klinische seelische Behandlung." (WALLNÖFER, 1968, 24)

"(...) l'hypnose, cette inconnue, est pour beaucoup liée à la notion de danger et d'asservissement du sujet et il est facile de comprendre (l')hostilité vis-à-vis du traitement hypnotique. Et pourtant, ces malades qui se plaignent ignorent tout de l'hypnose." (GUYONNAUD, 1976, 391)*

*

"(...) die Hypnose, diese Unbekannte, ist für viele mit der Vorstellung von Gefahr und von Unterjochung verbunden und es ist leicht, (die) Feindseligkeit gegenüber der hypnotischen Behandlung zu verstehen. Und dennoch wissen jene Patienten, die sich (da) beklagen, überhaupt nichts von der Hypnose."

"Alles, was über Kommando-Therapie und Willensunterdrückung, 'Beherrschung' durch den Hypnotiseur und so weiter erzählt wird, ist (...) bärer Unsinn." (SCHMITZ, 1957, 36) Vorstellungen wie etwa die der blindgläubigen Anhänger des hypnotischen "Wunderheilers" GRÖNING, der um 1950 großes Aufsehen erregte, sind ebenfalls nur eines: nämlich falsch und sonst gar nichts. "Den Grund für diese Massenhysterie kann man jetzt einfach in einem einzigen Worte ausdrücken: Unwissenheit." (SCHMITZ, 1951, 11)

"Alle Arten von Vorurteilen primitivsten Aberglaubens bis zu komplizierten spiritistischen Ideengängen kommen vor und müssen vorsichtig und gründlich ausgeräumt werden," heißt es im Standardwerk zur Hypnotherapie von Ludwig MAYER in Hinblick auf die meisten Patienten oder Versuchspersonen. "Viele, besonders einfachere Patienten haben ihre sogenannte Wissenschaft aus Schaustellungen und Variétédarbietungen; besser Orientierte sind durch pseudowissenschaftliche Laienliteratur im Bilde, oder vielmehr noch weniger im Bilde." Alle im Widerspruch zu den "ärztlichen Anschauungen" stehenden Darlegungen gilt es, bis zur "restlosen Ausschaltung jeder Gegenkritik", "mit Geschick und Nachdruck in unserem Sinne umzubiegen." (MAYER, 1940, 29)

(Alle Hervorhebungen in den obigen Zitaten sind von mir.)

Da die wenigsten Menschen je tatsächlich der Hypnose begegnet seien, "phantasieren nun die meisten, mangels eigener Erfahrungen, alles mögliche in diesen Begriff 'Hypnose' hinein." (DETHELFSEN, 1974, 52) Diese Phantasien nähren sich, wie es häufig heißt, aus angeblich gänzlich veralteten, wissenschaftlich längst widerlegten Voreingenommenheiten. "Heute stehen die meisten von uns immer noch unter dem Einfluß altüberlieferten Aberglaubens und längst überholten Legendengutes" (ELLEN, JENNINGS, 1973, 20), demzufolge "die Hypnotik vielfach noch als 'böse Wissenschaft' gilt," als "eine Art von Hexerei, bei welcher der Ausübende teuflische Kräfte benutze, um seine 'Opfer' zu Sklaven zu machen." (op.cit., 19) Solchen Auffassungen entgegenkommende Experimente bzw. Erfahrungen mit "willfährigen Medien" seien, wie etwa LANGEN meint, eine wissenschaftlich dezidiert abzulehnende Anregung, "die Grenzen des psychologisch Verstehbaren zu überschreiten und in den Bereich der Parapsychologie überzuwechseln." (LANGEN, 1972, 59) Nicht nur der Volksglaube, sondern sogar auch manche

Fachautoren hätten sich leider, wie RAGER schreibt, noch immer nicht durchgängig von den "Ideen der alten Hypnose" loslösen können und behaupten nach wie vor

"la réalité d'un pouvoir hypnotique caractérisé par une perte de conscience dont nous savons bien qu'elle n'est qu'un mythe fumeux de l'ancienne hypnose." (RAGER, 1973, 46)*

Auch CHERTOK sieht in der Unterwerfungsvorstellung "une image conventionnelle, désuète, de l'hypnose, évoquant les démonstrations de music-hall" ("ein herkömmliches, veraltetes Bild der Hypnose, das die Variététheater-Vorführungen in Erinnerung ruft"; CHERTOK, 1984a, 29).

Ein aus alten Zeiten ererbtes "image problem" der Hypnose erkennt auch der amerikanische Experimentalpsychologe DON GIBBONS, das er auf "the continuing prevalence of Nineteenth Century SVENGALI-like stereotypes" ("das fortdauernde Vorherrschen von SVENGALI-artigen Stereotypen des neunzehnten Jahrhunderts") zurückführt (GIBBONS, 1974, 49). Daß dieses für die Induktion oft hinderliche Image auf irgendetwas anderes als auf Mißverständnis zurückzuführen sein könnte und man sich somit mit einem darin möglicherweise vorhandenen Realitätsgehalt auseinandersetzen hätte, liegt auch für GIBBONS außerhalb jeglicher Erwägung: so reduziert sich das praktische Problem in seiner Sicht darauf, neue Induktionsformen für einen Zustand gesteigerter Suggestibilität zu erfinden, die durch eine "verbale Neu-Definition der Situationen und Verhaltensweisen" die Assoziation mit dem "alten Muster" der Hypnose vermeiden. Unter einem neuen Namen - "hyperempiria" (übersetzt etwa: "gesteigerte Erfahrung") - postuliert er ein "ganz anderes" Verfahren, das sich freilich nach eigener Angabe von der

* "die Realität einer durch eine Bewußtseinseinsbuße gekennzeichneten hypnotischen Macht, von der wir (sehr) wohl wissen, daß sie nur ein benebeinder (verschwommener) Mythos der alten Hypnose ist."

Trotz verdienstreicher Anstrengungen bedeutsamer Hypnotherapeuten, so fand CAYCEDO, war es niemals gelungen, die Hypnose vom verderblichen Mythos magischer Beherrschung zu "reinen" (vgl. RAGER, op.cit., 42) - dessen Herkunft er somit eigentlich auch nicht in der Natur der Hypnose selbst erblickt, sondern in deren skandalösen okkultistischen Anwendungen und falschen Interpretationen, die hinreichend bis zu den "pamphlets de cinéma de terreur et aux mystérieuses appréciations émises par des scénaristes et des charlatans professionnels." ("Schreckens-Film-Pamphleten und mysteriösen Auffassungen, die von Drehbuchautoren und Berufsschwindlern in Umlauf gesetzt werden"; zitiert nach: BARUK, 1972, 103)

2.2.1

HINWEISE AUF EINE VERSCHLEIERUNGS- UND ABWEHRMOTIVATION

Die in den eben zitierten Auffassungen mehr oder weniger bedingungslos zum Ausdruck kommenden Verurteilungen der volkstümlichen und literarischen Anschauungen von der Hypnose beinhalten allem Anschein nach ausgeprägte Elemente einer affektiven Abwehr. Ungeachtet aller möglichen Argumentationen und Überlegungen, die man tatsächlich gegen den Volksglauben anführen kann, scheint es doch unangebracht, ihm schlichte vollständige und allseitige Unhaltbarkeit zu attestieren, d.h. zu behaupten, er hätte nicht die geringste Beziehung zur Wirklichkeit. Im Sinne einer gewissen Befangenheit dürfte auch

"alten" Hypnose in nichts anderem unterscheidet als "in the specific content of the suggested alterations in conscious experience" ("im spezifischen Inhalt der suggerierten Veränderungen in der bewußten Erfahrung"; loc.cit.), nicht aber im suggestiven Beeinflussungscharakter als solchen. Gerade diesen kann man allerdings im Sinne einer damit gegebenen Unfähigkeit zu Kritik bzw. zu eigenständiger Urteils- und Willensbildung als den wesentlichen Inhalt der von GIBBONS so abgelehnten "negative stereotypes and implicit authoritarian connotations" ("negativen Stereotypen und impliziten autoritären Mitbedeutungen") des populären Hypnosebildes ansehen.

Offenbar denselben Zweck wie GIBBONS, von den hinderlichen "Stereotypen" des Volksglaubens loszukommen, verfolgt auch - mit größerem Echo - der spanische Psychiater Alfonso CAYCEDO bzw. die von ihm begründete psychotherapeutische Schule (u.a. mit Pedro PONS und R. SARRO), die 1960 die Bezeichnung "Hypnose" verwarf und seither stattdessen nur noch von "Sophrose", "Sophrotherapie" oder "Sophrologie" spricht, ohne damit freilich, wie es scheint, ansonsten eine wesentliche Modifikation des theoretischen oder methodischen Rahmens zu verbinden.*

* Die neue Namensgebung leitet sich vom altgriechischen Wort 'Sophrosyne' ab, das, als Gegensatz zur 'Hybris' ('frevelhafter Übermut', besonders gegen die Götter), dem geläufigen antiken Weisheits- und Tugendbegriff von Ausgeglichenheit, Selbstbeherrschung und Mäßigung der Begierden entspricht. Daß es sich bei der "sophrologischen" Methode trotz gegenteiliger Behauptungen um nichts anderes als die alte Hypnose unter anderem Namen handeln dürfte, geht nicht nur aus den Darstellungen und Überlegungen maßgeblicher hypnotherapeutischer Autoren hervor (vgl. z.B. CHERTOK, 1973, 31 f.; 1984b, 221; LANGEN, 1972, 1 und 49), sondern wird sogar von einem Autor wie GUYONNAUD deutlich bekräftigt, der "sowohl" die Hypnose "als auch" die Sophrologie praktiziert und organisatorisch repräsentiert (GUYONNAUD, 1976, 18 und vor allem 213 ff.). Ein beachtenswerter Hinweis, den er in diesem Sinne u.a. erläutert, liegt in einer fast exakt komplementären geographischen Verbreitung von "Sophrologie" und Hypnose (als therapeutische Behandlungspraxis): nur dort, wo es zur gegebenen Zeit keine oder keine nennenswerte hypnotherapeutische Praxis gab (vor allem in Spanien und Lateinamerika, zum Teil auch in Frankreich), konnte sich die Schule von CAYCEDO verankern; wo dies nicht zutraf bzw. zutrifft (z.B. in Mitteleuropa, im angelsächsischen Raum oder in der Sowjetunion), ist sie beinahe völlig unbeschadet geblieben.

das damit verbundene Geringschätzen oder Negieren der geläufigen literarischen Darstellungen - in starkem Kontrast etwa zur klassischen psychoanalytischen Auffassung, für die "sich die Quellen unserer Kenntnis der Individualpsychologie nicht in der medizinischen Literatur, sondern eher in den literarischen und poetischen Werken (finden)" (FERENCZI, 1908, 208) - als Anzeichen einer Verweigerung der Auseinandersetzung mit einer peinlich empfundenen Thematik zu deuten sein.

Allein schon der (bereits in der Einleitung dieser Arbeit erörterte) Umstand, daß es nach allgemeinem Eingeständnis keine befriedigende Erklärungsansätze, ja nicht einmal eine anerkannte wissenschaftliche Definition des Phänomens der Hypnose gibt, müßte eigentlich davon abhalten, bereits vorhandene Meinungen en bloc zu verwerfen. Wenn man nach wie vor nicht weiß, was Hypnose überhaupt ist, wie kann man dann wissen, daß sie das, was sie nach stark verwurzelter traditioneller Vorstellung sein soll, ganz sicher überhaupt nicht ist? (Nicht einmal in Ansätzen oder Teilaspekten?)

Daß diese traditionelle Vorstellungsweise nicht einfach nur "aus der Luft gegriffen" sein kann, geht immerhin auch daraus hervor, daß sie sich ganz offensichtlich nicht auf eine Realität bezieht, die in ihrem Wesen bloß in der "äußeren", rein objektivistisch erfassbaren Welt zu erkennen ist, sondern sozusagen der "inneren", subjektiven Erfahrungswelt angehört; wie selbst der Experimentalpsychologe ORNE zugesteht: "(...) the real focus of hypnosis appears to lie in the subjective experience of trance" ("der wirkliche Brennpunkt der Hypnose scheint in der subjektiven Erfahrung der Trance zu liegen"; ORNE, 1959, 298). Wenn es vielleicht denkbar ist, daß volkstümliche Auffassungen über rein technisch-naturwissenschaftlich zu erfassende Realitäten völlig falsch bzw. Produkt reiner Unwissenheit sein können, so ist dies hinsichtlich der Realitäten des subjektiven Erlebens zweifellos in solcher Absolutheit auszuschließen. Das populäre oder literarische Hypnosebild muß also mit logischer Notwendigkeit ein gewisser

- sei es auch verzerrter - Ausfluß der Wirklichkeit sein, da es auf tatsächlichem Erleben aufbaut, das u.a. auch - durch lange geschichtliche Zeiträume hindurch - über Beobachtung, Erzählung, Miterleben bzw. Einfühlen zu einem kollektiven Gedankengut mit oft stark ausgeprägtem emotionalen Gehalt geworden ist.

Geht man in diesem Zusammenhang auch davon aus, daß alle oder zumindest die meisten Menschen (jedenfalls in unserem Kulturkreis) wenigstens in leichterer Form hypnotisierbar sind (vgl. z.B. FREESE, 1978, 58; JAGOT, 1936, 74; SCHMITZ, 1957, 42; CHERTOK, 1973, 78 ff. und 89; SCHULTZ, 1976, 13), also (zumindest) die psychischen Prädispositionen für die Hypnose gewissermaßen in sich haben, so kann man die populären Hypnose-Vorstellungen auch als - direkte oder indirekte - Phantasien der meisten Menschen über sich selbst begreifen. Solche Phantasien mögen oft genug bzw. in mancher Hinsicht auch der Selbsttäuschung dienen, aber ohne die geringste Aussagekraft über die eigene Wirklichkeit können sie nicht sein.

Für einen wesentlichen Realitätsgehalt der populären Auffassungen bzw. Phantasien spricht darüber hinaus auch der Umstand, daß vorgegebene (individuelle wie gesellschaftlich übliche) Vorstellungen über die Hypnose für ihren tatsächlichen Verlauf zumindest in vieler Hinsicht von determinierender Bedeutung sind. Historisch läßt sich dies etwa am in mancher Hinsicht sehr unterschiedlichen typischen Bild der Hypnose in verschiedenen Zeitaltern belegen; traten z.B. bei den Patienten MESMERS am Ende des 18. Jahrhunderts regelmäßig konvulsivische Krisen ein, ohne daß sie eine entsprechende Verbal-suggestion erhalten hatten, so gehört dies heute keineswegs mehr zum üblichen Ablauf der Hypnose, der meistens eher ein "ruhigeres", etwa entspannt-konzentriertes, dabei auch schlafähnlich wirkendes Bild bieten mag.

Experimentell wurde der Einfluß von vorherigen Vorstellungen auf den tatsächlichen Verlauf von ORNE untersucht, der dabei einer Experimentiergruppe von Versuchspersonen die "falsche Vorinformation" vermittelte, derzufolge die Katalepsie ledig-

lich der vom Hypnotiseur erhobenen dominanten Hand eines Hypnotisierten für die Hypnose charakteristisch sei. In der darauffolgenden Hypnose verhielten sich die meisten Versuchspersonen dieser Gruppe dann wirklich entsprechend dieses vermeintlich charakteristischen Merkmals (vgl. ORNE, op.cit., 278 ff.). Würde sich - so kann man also vermuten - eine solche "falsche Meinung" über ein Charakteristikum der Hypnose im Laufe der Zeit allgemein durchsetzen, so würde dieses schließlich tatsächlich zu einem Merkmal des typischen Hypnoseablaufs werden.

Während nun allerdings - etwa über eine beeindruckend präsen- tierte Behauptung von Wissenschaftlern - eine Vorstellung wie die von einer Katalapsie nur der dominanten Hand relativ leicht vermittelbar und daraufhin in der Hypnose realisierbar erscheint, so erweist es sich demgegenüber freilich als offenbar unmöglich, auch durch massiv vorgebrachtes Expertenurteil die populäre Meinung davon abzubringen, die Hypnose für einen Vorgang magischer Willensknechtung zu halten (vgl. auch: MI- CHAUX, 1984, 123 ff.). Freilich handelt es sich im ersten Fall um ein psychisch beinahe bedeutungsloses Detail der vor- gestellten hypnotischen Situation, während die Frage, ob die Vorstellung von der Willensknechtung zutrifft oder nicht, für die Beurteilung und die Einstellung gegenüber der Hypnose von essentieller Bedeutung ist.

Wenn nun gerade in diesem zentralen Aspekt die vorgegebenen Vorstellungen - offenbar "über die Zeitalter hinweg" - so sehr verbreitet und so stark verwurzelt sind, daß sie "auch heute noch nicht auszurotten sind", so liegt die Annahme nahe, daß gerade sie eine zentrale Aussagekraft haben und daß die Zähigkeit, mit der sie der verbreiteten modernen Fachmeinung wider- stehen, mit einer psychologischen Notwendigkeit zusammenhängen mag, dem Wesen der Hypnose einen (wenigstens verzerrten) Aus- druck zu verleihen.

In Anbetracht der verschiedenen Überlegungen, die wohl dazu veranlassen müssen, der populären und literarischen Anschau-

ung zumindest einen gewissen Anteil an der Wahrheit und damit immerhin eine ernsthafte Diskussionswürdigkeit zuzuerkennen, hat es nun den Anschein, daß viele hypnotherapeutische Autoren gerade durch eine massive und bedingungslose Abweisung dieser Anschauung ihr eine gewisse - indirekte und unfreiwillige - Bestätigung liefern. Sich auf ein "höheres" Experten-Wissen zu berufen - eine wissenschaftliche Erkenntnis von der wirklichen Natur der Hypnose, die man in Wirklichkeit gar nicht hat -, um andere Auffassungen bloß als völlig falsch (bzw. als "völlig überholt und widerlegt") hinzustellen, die logischerweise gar nicht nur aus der Luft gegriffen sein können: eine solche Haltung läßt ja gerade an das schon beschriebene Bild des Hypnotiseurs denken, der über einen rational nicht ausgewiesenen Unfehlbarkeits- und Überlegenheitsanspruch einen autoritären Rapport herstellt, in dem nach Möglichkeit nur er die Richtung der Urteils- und Willensbildung (also das, was als wahr gilt und was anzustreben ist) bestimmen soll. Daß die Vorstellung von der magischen Willensknechtung gerade anhand der Form, in der sie verworfen wird, - oder gewissermaßen "durch sie hindurch" - eine gewisse Bestätigung oder zumindest ein Indiz finden kann, paßt an sich schon ohne weiteres zur wesentlichen Bedeutung des Selbstverschleierungs-Interesses für autoritäre Beeinflussung bzw. für Macht-Ohnmacht-Verhältnisse.

Darüber hinaus - oder damit in Verbindung - ist aber auch noch ein starkes sozialpsychologisches Motiv zu erkennen, das die Ablehnung des traditionellen populären Hypnosebildes wesentlich zu begründen oder zu unterstützen imstande wäre, vielleicht eine allgemein gegebene Selbstverschleierungs-Tendenz von Macht-Ohnmacht-Verhältnissen noch besonders stark akzentuiert*: ein in unserem Zeitalter beinahe allgemein ver-

*

Mit der Nennung eines solchen Motivs ist natürlich von vorn- herein noch nichts Definitives über eine mögliche Stichhaltig- keit von Argumenten gesagt, die trotzdem gegen die Annahme

breitetes - freilich allzu oft nur abstraktes - gesellschaftliches Ideal von Autonomie, Gleichberechtigung und partnerschaftlichen Beziehungen, sei es der Individuen, der sozialen Gruppen, der Geschlechter, Generationen oder Völker; woraus natürlich folgt, daß sich autoritäre Ansprüche, Abhängigkeitsverhältnisse bzw. Beeinflussungen - mindestens, wenn sie sich in unzweideutiger Offenheit präsentieren - der akuten Gefahr einer Verächtlichung, einer breiten und scharfen Zurückweisung und damit eventuell einer Beseitigung bzw. Vereitelung aussetzen.

2 - 3

DIE HYPNOSE UND DAS
GESELLSCHAFTLICHE AUTONOMIE-IDEAL

Wenn einer der prominentesten französischen Psychiater dieses Jahrhunderts, Henri EY, in seinem Vorwort zu CHERTOKS hypnotherapeutischen Standardwerk ohne Umschweife von einem "Einbruch" in die Persönlichkeit des Hypnotisierten, ja sogar von einer "Versetzung des Patienten in eine sklavensähnliche Beziehung zum Meister Hypnotiseur" spricht (in: CHERTOK, 1973, 8) - diese aber dennoch unter der Voraussetzung rechtfertigt, daß sie in wohlthätiger therapeutischer Absicht angestrebt werde, so kann man dies zweifellos als eine sehr brüchige und schwache "Verteidigungsposition" der Hypnose gegenüber den in der heutigen Gesellschaft weithin (zumindest abstrakt) vorherrschenden Wertvorstellungen demokratischer Grund- und Persönlichkeitsrechte ansehen.

Daß das Hypnotisieren eine psychische Machtausübung ist - wobei zur "Kraft des Hypnotiseurs (...)" die Schwäche des Hypnotisierten kommen (muß) (op.cit., 7) -, gesteht EY also durchaus zu, wenngleich der Hypnotiseur dabei "nur so viel Macht (besitzt), wie ihm der Hypnotisierte unbewußt gewährt." (op.cit., 8) "Unter dem Gesichtspunkt der Deontologie und Moral" stellt sich demnach aus seiner Sicht das eigentliche Problem folgendermaßen dar:

"Hat man das Recht, das Unbewußte eines Menschen 'auszubeuten', um diesem Menschen die Last seines Unbewußten zu erleichtern? Ich glaube, daß man mit dieser Fragestellung zugleich auch die Antwort gibt, denn es ist sehr wohl rechtmäßig - das Gegenteil wäre sogar absurd -, daß ein Arzt, der ein Ziel (die Heilung) erreichen will, die Mittel (hier die Hypnose) anwendet, die zu diesem Ziel führen. Dieses Argument gilt übrigens für alle 'Verfahren' oder 'Techniken', die darin bestehen, auf den Patienten einzuwirken, und sei es auch gegen seinen Willen (!), wenn es zu seinem Besten geschieht (!), und um ihn von

(Fortsetzung der Fußnote von S. 115:)

des autoritären Rapports vorgebracht werden können. Ein er-kennbares Motiv, das jemanden dazu veranlassen kann (oder sogar muß), einen bestimmten Umstand - falls er gegeben wäre - zu vermeimlichen, ist selbstverständlich an sich noch kein Beweis dafür, daß er tatsächlich gegeben ist. Im Lichte der bisherigen Auseinandersetzungen und Überlegungen macht es freilich die Annahme einer notwendigerweise verschleierte Realität durchaus wahrscheinlicher.

disant protégé!" (op.cit., 87)*

Über den von BARUK ausgedrückten prinzipiellen Anspruch - daß der Zweck nicht die Mittel heiligen darf - hinausgehend, weisen seine Ausführungen somit auch auf die Unglaubwürdigkeit der Behauptung hin, daß der Zweck des "Besten des Patienten" überhaupt mit Mitteln erreicht werden könnte, die in der Ausbeutung seines Unbewußten bestehen. Wenn zum angeblichen psychischen Wohle eines Menschen Verfahrensweisen empfohlen werden können, die ihn gegen seinen Willen - ja sogar im Rahmen einer "sklavenähnlichen Beziehung zum Meister Hypnotiseur"! - zu einer bestimmten Verhaltensänderung bringen, so stellt sich doch die vordringliche Frage nach dem stillschweigend vorausgesetzten Wertmaßstab, der es erlauben kann, ein so angestrebtes Ziel als Positivum bzw. als therapeutische Wohltat zu beurteilen. Der "Angelpunkt" dieses Wertmaßstabes kann logischerweise nicht in der Ich-Stärke bzw. Selbstbestimmung dieses Menschen liegen, denn daß man die autonome Willensbildung durch ihre Unterdrückung bzw. Zersetzung fördert, wird man nicht unterstellen können. Die Richtschnur zur Erkenntnis dieses "Besten des Patienten" muß demnach in Verhaltensnormen bzw. -anforderungen liegen, die ihm äußerlich sind - also innerlich fremd -, und die an ihn herangetragen werden, damit er sich ihnen unterwerfe (d.h. sich ihnen auf eine erzwungene, von seinem Selbst entfremdete Weise anpasse). Wohlverhalten - zum Wohle anderer Interessen - scheint somit weit eher als Kernpunkt dieses Wertmaßstabes erkennbar zu sein als Wohlbeden - im Sinne selbständiger und selbstbewußter Entfaltung der menschlichen Potenzen eines Individuums.

* "Was auch immer das Ziel sein mag, die Methode besteht letzten Endes in einer Art von Imperialismus, in dem der Therapeut glaubt, seinen Patienten gegen sich selbst zu schützen, und in dieser Absicht das Recht zu haben glaubt, ihn zu beherrschen, ein wenig wie die mächtigen Länder glauben, zu ihrem Vorteil die Rechte und die Freiheiten der Länder entfremden (aufgeben) zu können, die sie angeblich schützen wollen!"

seiner Krankheit zu befreien" (loc.cit.) -wobei EY im übrigen nicht zögert, unter den Mitteln "zum Besten des Patienten" u.a. die Psychochirurgie (!) neben die Psychoanalyse zu reihen.

Dieses Postulat eines wohlthätigen und heilsamen Zieles, das auf einem Wege angesteuert würde, auf dem die autonome Willensbildung des vorgeblichen Nutznießers mißachtet und gegebenfalls gezielt unterbunden wird, muß unvermeidlicherweise schwerstes Mißtrauen hervorrufen. So ist es kein Wunder, wenn EY mit seiner Auffassung etwa auf die scharfe Ablehnung seines angesehenen Fachkollegen Henri BARUK stößt, der ihm sowohl die Rechtfertigung der Psychochirurgie (BARUK, 1972, 102), als auch die eben zitierte Verteidigung der Hypnose als gefährliche, sozusagen machiavellische Haltung ankreidet, für die jedes Mittel unter Hinweis auf einen angeblich guten Zweck akzeptabel ist.

"Suivant cette conception la fin justifie les moyens! De telles affirmations ne sont pas faites pour réhabiliter l'hypnose si elle était comprise dans cet esprit devant ceux qui restent préoccupés des droits de l'humanité." (BARUK, op.cit., 81)*

Obwohl er gesellschaftspolitisch eher konservativ eingestellt ist, scheut sich BARUK nicht einmal, diese Haltung als "psychologischen Imperialismus" zu qualifizieren.

"Quel que soit le but, la méthode consiste en fin de compte en une sorte d'imperialisme, dans lequel le thérapeute estime protégé son malade contre lui-même et dans ce but estime avoir le droit de le dominer, un peu comme les pays puissants estiment pouvoir aliéner à leur profit les droits et les libertés des pays qu'ils veulent soi-

* "Nach dieser Auffassung rechtfertigt das Ziel die Mittel! Derartige Behauptungen sind nicht dafür geschaffen (geeignet), die Hypnose zu rehabilitieren, wenn sie in diesem Geist jenen gegenüber verstanden würde, die um die Rechte der Menschheit (Menschenrechte) besorgt bleiben."

Diese Art von Wertvorstellungen, die (bezeichnenderweise) auch in Eys Rechtfertigung der Hypnose nicht ganz direkt benannt werden, stehen nun, wie es auch BARUK zum Ausdruck bringt, in deutlichem Gegensatz zu den offiziellen Grundwerten jeder Gesellschaft, die sich zumindest auf demokratische Regeln des Zusammenlebens und dementsprechende menschliche Grundrechte beruft. Gehorcht auch das wirkliche gesellschaftliche Leben sehr oft ganz anderen, ja entgegengesetzten Regeln, so kann man im großen und ganzen doch feststellen, daß auf der Ebene von Grundsatzklärungen und allgemeinen Idealvorstellungen die autonome Entfaltung der Individuen beinahe unbestritten an der Spitze der gesellschaftlichen Wertskala steht - und demzufolge die grundsätzliche Rechtfertigung einer "Zwangsbeglückung" schwerlich als "salonfähige" Auffassung bezeichnet werden könnte.

Falls die Hypnose also das ist, als was EY sie bezeichnet, - oder sich jedenfalls öffentlich in dieser Form präsentiert -, so kann es ihr letztlich sicher nicht gelingen, einer mehr oder weniger breiten Zurückweisung durch die öffentliche Meinung in einer Welt zu entgehen, in der sich z.B. sogar Militärdiktatoren gezwungen fühlen, sich um einen gewissen Anschein einer demokratischen Legitimation (etwa durch Scheinwahlen oder -abstimmungen) zu bemühen. Die bedingungslose Ablehnung vieler hypnotherapeutischer Autoren, die Hypnose im Sinne einer Willensknachtung aufzufassen, wäre also eventuell aus diesem Zusammenhang heraus gut zu begreifen.

2.3.1

ERWÄGUNGEN IM SINNE DER ZUORDNUNG DER HYPNOSE ZUM AUTONOMIEFEINDLICHEN SOZIALEN BEZIEHUNGSMUSTER

Eine prekäre, wenn nicht suspektere Stellung der Hypnose gegenüber den allgemeinen Wertvorstellungen der heutigen Gesellschaft läßt sich jedenfalls auch aus einer gewissen Parallele entnehmen bzw. erschließen, die der deutsche Psychoanalytiker Helmut DAHMER zwischen einer historischen Entwicklung auf sozialökonomischem und psychotherapeutischem Gebiet zieht: zwischen dem Wandel von der feudalen zur bürgerlichen Gesellschaft einerseits und dem - zwar viel später von FREUD eröffneten - Übergang von der hypnotischen zur psychoanalytischen Therapie andererseits sieht er eine innere Analogie hinsichtlich des zwischenmenschlichen Bezugsrahmens. Wie mit der Überwindung des Feudalismus durch die kapitalistische Marktwirtschaft eine juristische Grundlage der sozialen Beziehungen entstand, auf der "vertraglich geregelte Austauschbeziehungen an die Stelle von Herrschaft und Knechtschaft getreten sind," so "(ratifiziert der) Übergang von der Hypnose-Therapie zur nicht-autoritären 'Technik' der 'freien Assoziation' (...) therapeutisch den Übergang von Herr-Knecht-Verhältnissen zu Geld- und Marktverhältnissen - in einem Augenblick, in dem die soziale Krise der bürgerlich entwickelten Individualität sich bereits als (therapiebedürftige) 'Ich-Schwäche' manifestiert." (DAHMER, 1978, 33)

So sehr nun auch die Geld- und Marktverhältnisse - insbesondere in ihrer Krisendynamik - wiederum zu einer indirekten Herstellung von autoritären, autonomie-zerstörenden, d.h. Ich-schwächenden Verhältnissen in den sozialen Beziehungen führen, so ist im allgemeinen dennoch deren rechtliche Grundlage (oder auch Fiktion), sowie auch der weithin deklarierte Anspruch der Gesellschaft an sich selbst nach wie vor auf dem "Gegenpol"

zu den offen anerkannten Herr-Knecht-Verhältnissen der feudalen Gesellschaft. In der grundlegenden, langfristigen Tendenz kann man sicher auch im Laufe der letzten Jahrhunderte (durch alle Fort- und Rückschritte hindurch) einen langsamen Aufstieg in der Anerkennung des Autonomie-Ideals durch das gesellschaftliche Bewußtsein erkennen.

Im Sinne der Analogie bzw. Zuordnung der hypnotischen Beziehung zum sozialen Grundmuster der Herr-Knecht-Beziehung in der feudalen Gesellschaft, die aus der von DAHMER gezogenen historischen Parallele hervorgeht, läßt sich eine Reihe von Indizien anführen, die einem solchen Zusammenhang eine gewisse Plausibilität verleihen. So erscheint aus dieser Sicht insbesondere der Umstand relativ gut erklärlich, daß im Gegensatz zur modernen Hypnose, die seit MESMER immer - mindestens zu einem gewissen Grad - in Verruf war bzw. auf breites Mißtrauen stieß, verschiedene Praktiken des Mittelalters (bis zur beginnenden Neuzeit), die als frühere Formen der Hypnose betrachtet werden, höchstes gesellschaftliches Ansehen genossen. In erster Linie sind hierbei die sehr verbreiteten suggestiven Heilpraktiken durch Handauflegen und ähnliche Berührungen zu nennen, deren Fähigkeit bis zum 17. Jahrhundert als gottgegeben angesehen wurde (vgl. GOLEMAN, 1977, 30). Besonders aufschlußreich für die Beurteilung der allgemeinen Wertschätzung ist sicherlich auch, daß derartige Heilmethoden im Mittelalter oft - etwa in England und Frankreich - von den Königen (deren Macht ja auch als gottgegeben betrachtet wurde) ausgeübt wurden (vgl. FREESE, 1978, 36), wobei es auch ein königliches Privileg war, sie in einer bestimmten Form zur Heilung bestimmter Leiden oder Krankheiten zu praktizieren. So galt es seit der legendären Verleihung magischer Heilkraft an den Frankenkönig CHILDEBERT (durch den Mönch SAINT-MARCOULE aus Bayeux) als eine traditionelle besondere Gabe der französischen Könige, durch Handauflegen und "Bekreuzigen" über dem Gesicht die Skrofulose (eine tuberkulöse Haut- und Lymphknotenkrankheit) bei ihren Untertanen zu heilen - die oft zu Hunderten oder gar Tausenden zu entsprechenden rituellen Veran-

staltungen pilgerten (vgl. FLORINA, 1968, 16). Falls die Hypnose im Sinne einer "sklavenähnlichen Beziehung zum Meister Hypnotiseur" aufzufassen ist - was solche feudalen Wunderheilrituale durchaus auch nahelegen -, so scheint es einleuchtend, wenn sie in einer Gesellschaft, in der der unangewandelte Herrschafts- und Überlegenheitsanspruch einer Aristokratie über leibeigene Untertanen gilt, einen gesicherten guten Ruf genießt; hingegen in einer Gesellschaft, deren Verfassung die Gleichheit aller vor dem Gesetz verkündet, schweren Anfechtungen hinsichtlich ihrer Berechtigung ausgesetzt sein muß.

Eine Bestätigung der Annahme, wonach die Hypnose ein eigentlich "feudales Beziehungsmuster" darstellt, kann man auch in der ersten großen Kontroverse um die "moderne" Hypnose erblicken, bei der am Vorabend der französischen Revolution beinahe dieselbe Frontenbildung zutage trat wie wenig später während der Revolution selbst: mit wenigen Ausnahmen waren die Trennungslinien zwischen Anhängern und Gegnern des "animalischen Magnetismus" (den Begriff "Hypnose" gab es damals noch nicht) während der großen öffentlichen Polemik von 1778 bis 1784 - in der Zeit von Franz Anton MESMERS Wirken in Paris - dieselben, die auch die feindlichen gesellschaftlichen Lager der Anhänger und revolutionären Gegner des alten Regimes entgegenstellen sollten. Dies läßt sich schon anhand der Zugehörigkeit der Anhänger und Gegner MESMERS zu den entgegengesetzten geistigen bzw. weltanschaulichen Strömungen erkennen:

"(...) les mystiques et les déistes en général, les jésuites en particulier, sont des partisans zélés; parmi les adversaires, on trouve la plupart des savants (ainsi BAILLY et FRANKLIN), et les philosophes rationalistes et athées, qui combattent MESMER, comme ils combattent à la même époque CAGLIOSTRO." (BARRUCAND, 1967, 14)*

* (...) die Mystiker und die Deisten im allgemeinen (und insbesondere die Jesuiten sind eifrige Parteigänger; unter den Gegnern findet man die meisten Gelehrten (so z.B. BAILLY und FRANKLIN) und die rationalistischen und atheistischen Philosophen, die MESMER bekämpfen, wie sie in derselben Zeit CAGLIOSTRO bekämpfen." (Der italienische Okkultist und Hochstapler Giuseppe

So wie die weitanschaulichen Gegensätze mit den gegensätzlichen Einstellungen zum "animalischen Magnetismus" beinahe deckungsgleich waren, so waren es auch die im großen und ganzen dadurch repräsentierten Gegensätze zwischen Aristokratie und "drittem Stand", somit zwischen dem feudalen Anspruch absoluter Herrschaft und dem aufklärerischen bürgerlichen Postulat von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. So kam denn auch die wesentlichste Unterstützung für MESMERS Anliegen aus den höchsten adeligen Kreisen und dabei besonders aus dem Hof von Versailles. Die Königin MARIE-ANTOINETTE, deren bedingungsloses Festhalten am Herrschaftswillen des alten Regimes ja heute noch sprichwörtlich ist, gehörte zu den überzeugtesten und wichtigsten Förderern; ähnlich auch der Bruder LUDWIGS XVI., der Graf von ARTOIS (der spätere Restaurations-König KARL X.), dessen Leibarzt Charles d'ESLON (oder DESLON) neben dem Ordensmann Père GÉRARD der einzige unter den "docteurs-régents" der medizinischen Fakultät war, der für die magnetistische Heilpraktik Partei ergriff, wofür er von der überwiegenden Mehrheit der Fakultät schwer angegriffen und sogar mit dem Ausschluß bedroht wurde.

Zu den einflußreichen Gönnern und Anhängern am königlichen Hof zählten insbesondere die Prinzessin Marie-Thérèse de LAMBALLE, der Prinz Louis-Joseph de CONDÉ (später einer der ersten militärischen Führer der gegenrevolutionären Kräfte), die Herzogin Yolande de POLIGNAC, die Herzogin von CHAULNES, der Herzog von BOURBON, sowie u.a. auch der Marquis Marie-Joseph de LA FAYETTE*, "le héros à la mode" ("der (gerade) moderne

(Fortsetzung der Fußnote von S. 123.)
BALSAMO machte als "Graf von CAGLIOSTRO" kurze Zeit nach MESMERS Abgang aus Paris in ähnlicher Weise wie dieser in aristokratischen Kreisen und am königlichen Hof Furore.)

*
Trotz seines hohen aristokratischen Ranges ist LA FAYETTE als Ausnahme in dieser Reihe anzusehen, da er sowohl am amerikanischen Unabhängigkeitskrieg als auch später als liberaler Royalist an den französischen Revolutionen von 1789 und 1830 teilnahm.

Held"; loc.cit.:). Unter den Mitgliedern der 1783 gegründeten nicht-freimaurerischen - "Loge der Harmonie" (deren Zweck in der Lehre, Verbreitung und organisatorisch-finanziellen Fundierung des animalischen Magnetismus lag) bildeten Vertreter des hohen Adels die bedeutendste Gruppe (vgl. VINCHON, 1971, 115): u.a. die "grands seigneurs" de CHOISEUL-GOUFFIER, de NOAILLES, de TISSARD, d'AVAUZ, der Ritter und der Bailli des BARRES, sowie insbesondere die beiden Marquis und Brüder Maxime und Armand Chastenet de PUYSEGUR. Letzterer, der bei weitem bedeutendste Schüler MESMERS, gilt aufgrund seiner (von MESMER abgelehnten) Entdeckung des künstlich herbeigeführten Somnambulismus als der Begründer (oder Vorläufer) einer psychologischen Auffassung von der Hypnose, die sich von der physikalistischen MESMERSchen Konzeption eines universell wirksamen "Fluidums" abhob. Seine Anschauung von der magnetischen Therapie, "daß es keine Heilung geben könne ohne die vollständige Unterdrückung selbständigen Willens des Patienten durch den Therapeuten" (CHERTOK, 1983, 9), paßte zweifellos sowohl zu seinem aristokratischen als auch zu seinem hohen militärischen Rang (von dem er 1792 demissionierte, um später - nachdem er von 1797 bis 1799 wegen Verbindungen zur adeligen Emigration eingekerkert war - unter der monarchistischen Restauration Divisionsgeneral zu werden). Neben den dominierenden Aristokraten und auch einigen Angehörigen des Klerus hatten einige Bankiers, Ärzte oder auch (meist mystizistisch orientierte) Gelehrte ein relativ geringes Gewicht in jener "harmonischen Gesellschaft", die vorhatte, "die Schuld der Menschheit MESMER gegenüber abzulösen." (SCHMITZ, 1957, 11)*

*
Der bedeutendste wissenschaftler unter den Mitgliedern, der Chemiker Claude BERTHOLLET, verließ bezeichnenderweise schon zwei Wochen nach Beginn der magnetischen Initiation die "Loge" mit großer Empörung und erklärte daraufhin den Mesmerismus öffentlich als reinen Schwindel - wofür er im übrigen von MESMER-Anhängern überfallen und verprügelt wurde (vgl. BARRUCAND, op.cit., 15; VINCHON, op.cit., 125 f.).

Die starke Geschlossenheit, mit der sich demgegenüber der größte Teil der Wissenschaftler und überhaupt aller jener dem animalischen Magnetismus entgegenstellte, die die Ideen der Aufklärung und der politischen Emanzipation aus der Feudalherrschaft vertraten, läßt sich vielleicht am besten anhand der Zusammensetzung der zwei epochemachenden Untersuchungskommissionen der Akademie der Wissenschaften und der medizinischen Gesellschaft ermessen, die im Jahre 1784 den Auftrag hatten, die MESMERSche Methode systematisch zu überprüfen und verbindlich zu beurteilen. Die insgesamt 14 Mitglieder beider Kommissionen, die schließlich mit einer Ausnahme (dem Botaniker Antoine Laurent de JUSSIEU) sowohl das theoretische Prinzip als auch die therapeutische Anwendung des animalischen Magnetismus entschieden ablehnten bzw. offiziell untersagten (als nutzlos oder gar gefährlich), kann man sicherlich als weitgehend repräsentative Vertreter des wissenschaftlichen Geistes der Aufklärung wie auch der entsprechenden politischen Bestrebungen ansehen, die in der großen Revolution gipfeln sollten. "Tous sont des grands noms de la science ou de la médecine française" ("Alle sind große Namen der (Natur-)Wissenschaft oder der französischen Medizin"; BARRUCAND, op.cit., 18). Zu den bedeutendsten unter ihnen gehörten: der Astronom Jean Silvain BAILLY, später Präsident der Verfassungebenden Versammlung und Bürgermeister von Paris; Benjamin FRANKLIN, als Physiker u.a. Erfinder des Blitzableiters, Philosoph, Publizist, amerikanischer Revolutionär (u.a. Mitverfasser der Unabhängigkeits- und Menschenrechtsdeklaration von 1776), Botschafter der jungen Vereinigten Staaten in Paris; der bekannte Arzt Joseph Ignace GUILLOTIN, "inventeur de la machine que l'on sait" ("Erfinder der Maschine, die man kennt"; BARUK, 1972, 55); LE ROI, Präsident der Akademie der Wissenschaften; die beiden Mitbegründer der modernen Chemie, Antoine Laurent de LAVOISIER und Jean d'ARCE (oder DARCE) - LAVOISIER war später als stellvertretender Deputierter der Verfassungebenden Versammlung u.a. Mitglied der Kommission zur Aufstellung des metrischen Systems, DARCE war etwa ein enger Freund des für die spätere Verfassung-

gebung richtungweisenden Rechtsphilosophen Charles de MONTESQUIEU.

Wenn somit ein Vergleich zwischen Befürwortern und Gegnern der Hypnose am Vorabend der französischen Revolution zumindest in groben Zügen auch eine Gegenüberstellung zwischen feudalem Herrschaftsanspruch und aufklärerischem Emanzipationsbestreben zutage treten läßt, so liegt es nahe, auch für spätere bzw. für die heutigen Zeiten die Hypnose dem autoritären (antimanzipativen bzw. autonomie-feindlichen) Prinzip in den sozialen Beziehungen zuzuordnen. Dies erscheint insbesondere auch dann sehr einsichtig, wenn hypnotherapeutische Autoren, die einerseits einen autoritären Charakter hypnotischer Behandlung strikt verneinen, ihn andererseits dort oft bereitwillig anerkennen, wo die Hypnose nichts mit der von ihnen vertretenen Behandlungspraxis zu tun hat - sie also nicht unter einem unmittelbaren Rechtfertigungsdruck eigenen Handelns stehen.

Besonders deutlich wird diese Anerkennung, wenn etwa die autoritäre Beeinflussung durch manipulative politische Propaganda als durchaus hypnotische Beeinträchtigung eigenständiger Urteilsfähigkeit dargestellt wird.

"Politische Wahlkämpfe unter Flutlicht, mit flatternden Fahnen, ohrenbetäubender Musik und Mikrofonen, die Slo-gans verstärken und einhämmern - das ist Massenhypnose, die von Experten ausgeübt wird." (ELLEN, JENNINGS, 1973, 22)

Ähnlich erkennt auch SCHMITZ, wenn "gewisse Demagogen, die sich einbilden, große Politiker zu sein, dieselben einfältigen Sprüche immer und immer wieder herunterzuscharren" (SCHMITZ, 1951, 36), dasselbe methodische Vorgehen wie in der hypnotischen Suggestionswirkung. Stärker ausgeprägt wird sich dieses verständlicherweise bei deklariert autoritären bzw. offen antidemokratischen Richtungen finden, "mit dem Fannnwald und der Marschmusik der Führerreden" (op.cit., 57). RAGER interpretiert z.B. HITLERS Beschreibung seiner ersten Massenrede im Münchner Zirkus Krone als eine perfekte Darstellung hypnoti-

schere Massen-Vergewaltigungs-Technik, die auf der hartnäckigen Wiederholung suggestiver Leitsätze, sowie damit in Verbindung auch auf der gezielten Handhabung psychischer Hemmungs- und Enthemmungsmechanismen aufbaut.

"(...) si le discours est long la parole monotone produit une inhibition des sujets au niveau intellectuel relative-ment bas, entraînant une baisse du niveau de conscience, les faisant plonger dans une véritable transe hypnotique (...) une fois ce résultat obtenu on peut recourir à des excitations verbales de haute intensité." (RAGER, 1973, 72)*

Auch die Masseninszenierungen der Nürnberger NS-Parteitage werden von RAGER als Modellbeispiele starker suggestiver Beeinflussung mithilfe gelenkter Inhibition und Desinhibition dargestellt, wobei er auch die damit verbundene gezielte Ablenkung und 'monoideristische' Konzentration der Aufmerksamkeit auf Führergestalt und vorgegebene Parolen besonders hervorhebt, da gerade dies auch den "Sophrologen" - "habitués à manipuler les états de conscience" ("die gewohnt sind, die Bewußtseinszustände handzuhaben"; op.cit., 69) - sehr geläufig sei.

"Curieuses analogies" scheut sich auch JAGOT nicht, etwa zwischen geläufigen optischen Fixiertechniken der Hypnose und nationalsozialistischen Propagandamethoden zu entdecken. Wäre denn nicht, so fragt er, das bekannte hypnotische Prinzip, "den Blick auf einen Punkt und den Geist auf einen Gedanken zu fixieren", dasselbe, das die Wahl des Hakenkreuzes und kon-

* (...) wenn die Ansprache lang ist, erzeugt die monotone Rede eine Inhibition (Funktionshemmung) der Individuen auf einem relativ niedrigen intellektuellen Niveau, was eine Herabsetzung des Bewußtseinsniveaus nach sich zieht (und) sie dazu bringt, in eine wahrhaft hypnotische Trance zu tauchen (...) ist dieses Resultat einmal erreicht, kann man zu verbalen Erregungen (Aufreizungen) von hoher Intensität übergehen."

** Zum Begriff des "Mono-ideismus", der von JANET geprägt wurde bzw. auch dessen Konzept der 'idée fixe' entspricht, vgl. Abschnitt 4.3.2.1

stant wiederholter suggestiver Kurzformeln bewirkt hat, um einen kollektiven "Monoideismus" zu erzeugen? Aufgrund analoger optischer Gestaltung bzw. "Linienführung" zu herkömmlichen hypnotischen Fixiermustern, findet JAGOT,

"la croix gammée fut sans doute adoptée en vue d'une influence particulièrement hypnogène. Présentée avec fréquence aux regards des Allemands, elle alterait plus ou moins (selon le degré de suggestibilité de chacun), l'acuité de sa conscience psychologique, notamment de cet esprit de libre examen auquel s'attaquent tous les doctrinaires." (JAGOT, 1936, 205 f.)*

Im Sinne derselben inneren Logik - wenn auch meist nicht so extrem ausgeprägt - werden u.a. auch die vorherrschenden Formen der Warenreklame des öfteren als hypnotische oder "halbhypnotische" Beeinflussung betrachtet. Durch die tausendfache Wiederholung eines Werbeslogans, so erkennt etwa SCHMITZ, "sieht (man) schließlich den Spruch, ohne sich dabei was zu denken." (SCHMITZ, op.cit., 36) Die Darstellung RAGERS, wonach die modernen Menschen einem kontinuierlichen und vielfältigen Ansturm suggestiver Reklameeinflüsse ausgesetzt sind, denen sie sich aufgrund deren weitgehender Unbewußtheit großteils nicht entziehen können (RAGER, op.cit., 67 f.), birgt grundsätzlich sicher dieselbe Tendenz in sich, die etwa (der "Nicht-Hypnotiseur") FROMM konsequenter herausarbeitet und in einer schärferen Kritik zum Ausdruck bringt, indem er den Einsatz hypnoseähnlicher Propagandaformen für Waren wie für Politiker als Gehirnwäsche bezeichnet.

* "Die in der Werbung und der politischen Propaganda angewandten hypnoseähnlichen Methoden stellen eine ernste

* "wurde das Hakenkreuz zweifellos in der Absicht einer besonders hypnogenen Einwirkung übernommen (gewählt). Indem es häufig den Blicken der Deutschen vorgesetzt wurde, verminderte es mehr oder weniger (je nach dem Grad der Suggestibilität eines jeden) die Schärfe seines psychologischen Gewissens (Bewußtseins), besonders jenes Geistes freier Prüfung (Erwägung), den alle Doktrindäre bekämpfen."

Gefahr für die geistige und psychische Gesundheit, speziell für das klare und kritische Denkvermögen und die emotionale Unabhängigkeit dar. (...) Dieser Untergrabung von Vernunft und Realitätssinn ist der einzelne tagtäglich überall und zu jeder Stunde ausgeliefert: viele Stunden lang vor dem Bildschirm, auf Autofahren, in den Wahlreden politischer Kandidaten etc. Der eigentümliche Effekt dieser suggestiven Methoden ist ein Zustand der Halb-wachheit, ein Verlust des Realitätsgefühls." (FROMM, 1976, 179 f.)

Angesichts der Annahme eines generellen hypnotischen Grundzugs in manipulativen Beeinflussungs- bzw. Propagandamethoden kann man sicherlich auch zur Annahme gelangen, daß sogar ganze Gesellschaften einer kollektiven Hypnose unterworfen seien, wenn sie mehr oder weniger umfassend durch solche autoritären "Kanäle" der sozialen Beziehungen determiniert sind. Eine derartige Konzeption vertritt z.B. GUYONNAUD, der unter der Voraussetzung einer diktatorischen Gleichschaltung des gesellschaftlichen Bewußtseins von einer "soziologischen Hypnose" spricht (GUYONNAUD, 1976, 363 ff.). Als besonders modellhafter Beleg für diesen Zustand erscheint ihm die sozialpsychologische Realität des maoistischen China, da - nach der Beschreibung des konservativen französischen Politikers Alain PEYREFITTE - die für die Hypnose allgemein grundlegende "raréfaction des sources de pensées" ("Verknappung der Gedankenquellen") in dieser Gesellschaft einen bei weitem höheren Grad erreicht habe als sogar im nationalsozialistischen Deutschland oder in der stalinistischen Sowjetunion.*

Als wesentliche methodische Elemente dieser hypnotischen Gleichschaltung und "Gedankenverknappung" auf gesellschaftlicher Ebene führt GUYONNAUD eine Reihe von spezifischen manipulativen Beeinflussungsregeln an, die großteils auch schon

* Die Frage, ob bzw. inwiefern die sozialpsychologische wie gesellschaftspolitische Einschätzung des maoistischen China durch GUYONNAUD oder PEYREFITTE mit der Realität übereinstimmt oder nicht, kann in diesem Rahmen sicherlich ausgeklammert werden. Wesentlich ist hier die an diesem Beispiel verdeutlichte allgemeine autoritäre Charakteristik einer Hypnose auf gesellschaftlicher Ebene, nicht die Frage, welche konkrete Gesellschaft durch sie nun mehr oder weniger zutreffend beschreibbar ist.

anhand der vorhergehenden Beispiele hypnotischer oder hypnose-ähnlicher Wirkungen zu ersehen sind: besonders die ständige und allgegenwärtige Konditionierung der Meinungs- und Willensbildung durch das regelmäßige Einhängern der angeblichen "Grundwahrheiten", d.h. einfacher Leitsätze der herrschenden Ideologie; der Personenkult einer als unanfechtbar hingestellten Führergestalt eines "großen Steuermanns" (gewissermaßen des "Oberhypnotiseurs"); die Propagierung eines sehr strengen Konformitätsideals - dem nicht zu entsprechen möglichst angst-erregend wird -, was mit der Förderung von Einstellungen der Unterwürfigkeit, Abhängigkeit, Selbstaufopferung und Kritiklosigkeit einhergeht. Selbstverständlich bietet dafür ein politisches System, in dem nur eine einzige Partei erlaubt ist, mit der dadurch ermöglichten umfassenden Lenkung und Gleichschaltung von Erziehung, Bildung, Massenmedien usw. eindeutig die beste Grundlage; verbunden auch mit dem dafür typischen Geist und der Praxis der Bespitzelung - "car avec certains, la persuasion n'est pas suffisante, il faut y ajouter la crainte" ("da bei manchen die Persuasion nicht ausreicht, muß man ihr die Angst hinzufügen"; op.cit., 365) -, wie auch der sozialen Isolierung derer, "die vergleichen können und die wissen," besonders der Intellektuellen. Ideologisch untermauern und rechtfertigen läßt sich eine solche umfassende Unterdrückung der individuellen Autonomie zweifellos durch eine Anschauungsweise, derzufolge "le petit Moi, le Moi individuel doit s'effacer, se fonder dans le Moi collectif" ("das kleine Ich, das individuelle Ich aufgelöscht werden muß, im kollektiven Ich aufgehen muß"; op.cit., 364) - da das individuelle ("egoistische") Interesse am Lebensglück ein Übel für das angebliche Allgemeinwohl sei, ja das Individuum das ihm "Angemessene" gar nicht selber erkennen könne, müsse es letztlich geradezu im Interesse der Menschen sein, befehligt zu werden und das "richtige" Denken in der Form "einfacher, klarer" Glaubenssätze aufoktroiyert zu bekommen.

Über dieses Beispiel einer "soziologischen Hypnose" hinausgehend mag es auch allgemein im Sinne eines autoritären Grund-

charakters der Hypnose zu deuten sein, wenn der Hypnotherapeut GUYONNAUD trotz schwerer gesellschaftspolitischer Vorbehalte gegen das von ihm porträtierte Ein-Parteien-System des maoistischen China diesem dennoch eine gewisse Anerkennung auf psychologischer Ebene nicht versagen kann. Die Parteienpluralität - an sich zwar "principe fondamental et excellent de la véritable démocratie" ("grundlegendes und kostbares Prinzip der wirklichen Demokratie") - habe nämlich gegenüber autoritären Ein-Parteien-Systemen den entscheidenden Nachteil, übermäßige Unruhe und psychische Belastung in die Gemüter zu pflanzen, da sie Rivalitäten und ein Klima ständigen Aufbegehrens und Streifens mit sich bringe (als ob Unruhe und Streit in der Freiheit ihrer direkten Äußerung begründet wären und nicht in realen, substantiellen Lebenskonflikten, die doch auf jeden Fall auch dann zu - unterdrückter, innerer, d.h. noch belastenderer - Unruhe führen, wenn ihre freie Äußerung unterbunden wird).

Wo man nicht aufbegehren, bestreiten oder kritisieren darf - womöglich wegen erfolgreicher "Gedankenverknappung" gar nicht mehr kann -, da wären, wie man aus GUYONNAUDs Ausführungen schließen müßte, weit bessere psychologische bzw. psychohygienische Bedingungen für Ausgeglichenheit, Zufriedenheit, innere Ruhe bzw. geistige Gesundheit gegeben.

"Il existe dans les démocraties occidentales un climat d'insatisfaction et de mécontentement qu'on ne trouve pas dans les pays communistes, c'est-à-dire sous la botte. Les pays communistes sont de véritables couverts. On y évite de dire un mot plus haut que l'autre. (...) La tranquillité y est beaucoup plus grande, les névrosés et les malades mentales y sont moins nombreux." (op.cit., 364)*

* "In den westlichen Demokratien gibt es ein Klima von Unzufriedenheit und Mißstimmung, das man in den kommunistischen Ländern, das heißt unter dem Stiefel, nicht findet. Die kommunistischen Länder sind wahrhafte Klöster. Man vermeidet es dort, ein Wort lauter zu sagen als das andere. (...) Die (innere) Ruhe ist dort viel größer, die Neurotiker und die Geisteskranken sind dort weniger zahlreich."

Wo den Menschen "zu viel" gewährt würde, würden sie zu anspruchsvoll und zu fordernd, damit auch neurotisch, unzufrieden, aufbegehrend, würden sie zu vieles in Frage stellen.

"Une société contestataire est une société tourmentée. Peut-on s'épanouir au milieu de la contestation? Les gens heureux, dit-on, n'ont pas d'histoire. La tranquillité ne passe pas par la contestation perpétuelle." (loc.cit.)*

Ich-Schwäche, Kritiklosigkeit, "Geschichtslosigkeit" (d.h. Verdrängung), Unterentwicklung persönlicher Wünsche ans Leben, reibungslose Anpassung an vorgegebene (d.h. aufgezwungene) Verhaltensnormen, über deren Berechtigung oder Sinnhaftigkeit nicht selbständig nachgedacht werden soll - Eigenschaften dieser Art erscheinen somit als die in der "Philosophie" und Methodik der Hypnose angelegten Ideale psychischer "Gesundheit". Zum gesellschaftlichen Autonomie-Ideal, das sich im Rahmen des grundsätzlichen Anspruchs demokratischer bzw. partnerschaftlicher Regeln des menschlichen Zusammenlebens ergibt, stehen solche Vorstellungen von "Zufriedenheit" und innerer "Ruhe" aus unterwürfiger Anpassung zweifellos in einem sehr deutlichen und scharfen Gegensatz.

* "Eine streitende (in Zweifel ziehende) Gesellschaft ist eine unruhige (gequälte) Gesellschaft. Kann man sich (denn) inmitten des Streifens entfalten? Die glücklichen Leute, sagt man, haben keine Geschichte. Die (innere) Ruhe kommt nicht durch ständiges (Be-)Streiten."

2.3.2

ERWÄGUNGEN IM SINNE
GEGENLÄUFIGER ELEMENTE ZUM
AUTORITÄREN PRINZIP

Wenn die eben ausgeführten Überlegungen im Sinne einer Zuordnung der Hypnose zum autonomiefindlichen Grundmuster sozialer Beziehungen der Wirklichkeit entsprechen, so entsprechen sie offenbar doch nicht der ganzen Wahrheit. Quasi als "Kontrapunkt" oder Antithese zu den eben aufgezeigten Zusammenhängen lassen sich auch Elemente entgegengesetzter Zusammenhänge erkennen, die die Hypnose nicht lediglich in einem autoritären, sondern erstaunlicherweise auch in einem wenigstens teilweise emanzipativen Licht erscheinen lassen. In der gegenseitigen Abwägung der sich vorderhand sehr widersprechenden Momente des hypnotischen Phänomens, die sich somit heraussschälen, mag dessen stark paradoxer Zug vielleicht wesentlich aufzuklären sein.

Als vordringlicher Ansatzpunkt für die teilweise Zuerkennung einer emanzipativen Qualität bietet sich die Beobachtung an, daß die Art der Ablehnung, der die Hypnose in ihrer modernen Geschichte seit MESMER im allgemeinen begegnet ist, eine deutliche Tendenz der Tabuisierung bzw. affektiven Abwehr aufweist, d.h. mindestens in weiten Teilen nicht aus einer rational ausreichend begründeten Auseinandersetzung erwachsen ist. Die dementsprechende Ambivalenz der Einstellung scheint denn auch an den Phasen gesellschaftlicher Anerkennung bemerkbar zu sein, deren oft eruptiver Charakter eines ziemlich plötzlichlichen Beginns und Endes (z.B. 1778/1784, ca. 1882/1893...) den Eindruck einer unreflektierten 'Wiederkehr des Verdrängten' bzw. einer ähnlich unreflektierten "Wiederverdrängung" erwecken mag. Als allgemeineres Anzeichen der Ambivalenz kann man auch die Beobachtungen deuten, denen zufolge es etwa nach LANGEN

für den größten Teil des 19. Jahrhunderts charakteristisch ist, "daß das Wissen immer wieder aus dem ärztlich-therapeutischen Bereich verschwindet" (LANGEN, 1964, 1592), was sich im heutigen Zeitalter in vergleichbarer Weise bestätigt, wenn etwa KUBIE von der seltsamen Tatsache in der Hypnoseforschung spricht,

"that so many investigators drop out along the way. Behavioral scientists may work in this field for varying periods only to turn away to other things. This phenomenon is one of the reasons why the field of hypnotism tends repeatedly to drift into the hands of enthusiastic but unscientific amateurs, or into the hands of those who exploit it as entertainment." (KUBIE, 1967, VII)*

Die verdrängende Tendenz, die man hinter diesem so häufig wiederholten Wegdriften aus dem wissenschaftlichen Gesichtskreis vermuten kann, läßt sich auch schon in der Arbeit der bereits erwähnten französischen Untersuchungskommissionen des Jahres 1784 entdecken, deren Ergebnis man wohl überhaupt als Musterbeispiel für die wenigstens in vieler Hinsicht tabuisierende Motivation der Ablehnung ansehen kann, der die Hypnose seither begegnet ist (... woraus man u.a. auch entnehmen kann, daß die historischen Impulse der Aufklärung nicht auf allen Ebenen so emanzipativ bzw. autonomiefördernd waren, wie sie sich allgemein präsentierten, sondern auch repressive bzw. verdrängende Züge aufwiesen).

Das wesentlichste theoretische Urteil der Untersuchungsberichte - "que l'imagination sans magnétisme produit des convulsions et que le magnétisme sans imagination ne produit rien," woraus gefolgert wurde, "que rien ne prouve l'existence

* "daß so viele Forscher auf (diesem) Weg davon abkommen. Verhaltenswissenschaftler mögen in wechselnden Zeiträumen auf diesem Gebiet arbeiten, nur um sich zu anderen Dingen hin abzuwenden. Dieses Phänomen ist einer der Gründe, weshalb das Gebiet des Hypnotismus wiederholtermaßen dazu neigt, in die Hände von enthusiastischen, aber unwissenschaftlichen Amateuren zu gleiten, oder in die Hände jener, die es für Unterhaltungszwecke ausnutzen."

du fluide magnétique animal"*(zitiert nach: BARRUCAND, 1967, 18). - war insbesondere mit der impliziten Auffassung verbunden, daß der ganze Bereich subjektiven Empfindens, der eventuell mit dem Begriff der "Einbildung" etikettierbar ist, keiner ernsthaften Auseinandersetzung würdig sei. So hatte beispielsweise auch die Argumentation DESLONS, daß doch auch die Kraft der Einbildung ein beachtenswertes therapeutisches Moment sei, keinen Einfluß auf die Urteilsfindung der Kommissionäre. "Wenn die Therapie durch die Einbildungskraft die wirksamste ist," so hatte er zu bedenken gegeben, "warum sollten wir uns dem nicht beugen und durch die Einbildungskraft heilen?" (zitiert nach: CHERTOK, 1973, 21)

Was hinter der geringschätzenden bzw. verdrängenden Ausklammerung der "Einbildung" aus der Erörterung des animalischen Magnetismus stand, äußert sich vielleicht am besten im Umstand, daß neben den offiziellen Berichten der Kommissionen noch ein Geheimbericht an den König verfaßt wurde, in dem die Untersucher eindringlich vor einer schwerwiegenden Gefahr für die öffentliche Moral warnten, die sie im wesentlichen in einer Atmosphäre sexueller Verführung und Freizügigkeit bei den mesmeristischen Veranstaltungen erblickten. So schneidet etwa BAILLY in seinem Beitrag zum Geheimbericht indirekt die Frage an, "ob das Fluidum nicht das exakte Äquivalent von Liebe sei, wenn es nicht das Vehikel des Sexualtriebs selbst ist ..." (CHERTOK, 1983, 7; vgl. auch: CHERTOK, 1973, 84)

Die Hauptaussage des Berichts, wie sie der französische Psychiater Serge René FIORINA zusammenfaßt, gibt eine ausgesprochen puritanische Angst vor sexueller "Lockerung" wieder:

"Les femmes étant considérées comme ayant 'les sens plus délicats et plus exquis' sont les plus exposées, la levée de certaines inhibitions risquant en effet de leur donner une plus grande liberté sexuelle. Non seulement au cours

* "daß die Einbildung ohne Magnetismus Konvulsionen erzeugt und daß der Magnetismus ohne Einbildung nichts erzeugt"; "daß nichts die Existenz des animalisch-magnetischen Fluidums beweist."

des séances (...), mais également dans leur vie courante." (FIORINA, 1968, 46)*

Auch die spätere Geschichte der gesellschaftlichen Ablehnung der Hypnose läßt zumindest auch einen Anteil derjenigen Tabuisierung erkennen, mit der die sexuellen Bedürfnisse durch die puritanischen bzw. bürgerlichen Moralanforderungen aus dem Bereich bewußter Auseinandersetzung verbannt werden. Wie seit dem Vorwurf gegen MESMER, er benutze seine Kunst, "um Frauen zu verführen", "die Hypnotiseure den Verdacht nie so recht los (wurden), verkappte Lustmolche zu sein" (GOLEMAN, 1977, 30), so scheint auch die Art und Weise, mit der sich die offizielle Wissenschaft oftmals von der Hypnose - oder sogar von der bloßen gedanklichen Auseinandersetzung mit ihr - distanzierte, von derselben Abneigung geprägt zu sein, mit der die praktische oder auch nur theoretische Berührung "unanständiger" sexueller Themen vermieden wird.

So bekräftigte etwa die französische medizinische Akademie im Jahre 1838 nicht nur das Urteil von 1784, daß es keinen animalischen Magnetismus gebe, sondern verbot darüber hinaus sogar ab 1840 ihren Mitgliedern, mit dieser "nicht existierenden Sache" Experimente zu machen, ja auch nur Diskussionen (!) darüber zu führen (vgl. SCHMITZ, 1957, 14). In England wurde z.B. im Jahre 1864 der Arzt John ELLIOTSON aus seinem Posten am Londoner Universitätskrankenhaus entfernt, nur weil er den Vorschlag (!) gemacht hatte, bei seiner Jahresrede vor der Universität über Magnetismus zu sprechen (vgl. GOLEMAN, loc. cit.). Als einige Jahrzehnte später CHARCOT die Hypnose für relativ kurze Zeit "gesellschaftsfähig" machte, mußte er sich dennoch - vor allem von Wissenschaftlern aus dem deutschen Sprachraum - "oft den Vorwurf der Kritiklosigkeit oder mindestens der Hinwendung zum Studium des Seltsamen und zu dessen

* "Die Frauen, denen 'die zärteren und feineren Sinne' zuerkannt werden, sind am meisten gefährdet, da die Aufhebung gewisser Hemmungen in der Tat die Gefahr mit sich bringt, ihnen eine größere sexuelle Freiheit zu geben. Nicht nur während der Sitzungen (...), sondern ebenfalls in ihrem gewöhnlichen Leben."

effektiveller Verarbeitung gefallen lassen," wie es etwa FREUD ausdrückte (FREUD, 1886, 130). Während in dieser Zeit die Ärzte im deutschsprachigen Raum "in der leidenschaftlichsten Weise gegen die Hypnose (eifer-ten), (...) sie für einen Schwindel, ein Blendwerk des Teufels und einen höchst gefährlichen Eingriff (erklärten)" (FREUD, 1926, 198), akzeptierten sie sie später - ab der Jahrhundertwende - für einige Jahrzehnte relativ weitgehend als Untersuchungs- und Behandlungsmethode, als sie in anderen Ländern und insbesondere in Frankreich (wo das Interesse an ihr bis dort-hin immer am - relativ - größten gewesen war) bereits wieder "plus ou moins honteusement" ("mehr oder weniger beschämt") fallengelassen wurde (BARRUCAND, op.cit., 166) - eine allge-meine, internationale Tendenz, der sich mit einiger Verzögerung auch die Wissenschaft im deutschen Sprachraum anschloß. Diesem nachhaltigen "Untertauchen" folgte ab den 1950-er Jah-ren eine langsame gegenläufige Tendenz eines (schwächeren) Wiederaufstehens des Interesses, die vor allem von den angelsächsischen Ländern ausging* (vgl. CHERTOK, 1973, 27 ff.; 1984b, 220 f.; BARUK, 1972, 60 f.) und eigenartigerweise gerade in Frankreich erst sehr spät wieder Fuß faßte - dort freilich auf eine so abrupte Weise, daß man wiederum an ein Phänomen einer Wiederkehr des Verdrängten denken könnte. (Innerhalb der vorausgegangenen sechs Jahre, so schrieb CHERTOK 1984, sind in Frankreich mehr Bücher und Artikel über die Hypnose veröffentlicht worden als in den sechzig Jahren vorher; CHERTOK, 1984, 9.)

* Ein bemerkenswertes Indiz für einen traditionell geringen Grad rationaler Auseinandersetzung bzw. für einen verdrängenden Umgang mit der Hypnose mag auch der Umstand sein, daß sich die für den relativen "Wiederaufstieg" richtungsweisende Untersuchung der 'British Medical Association' des Jahres 1955 in wesentlichen Teilen an einem Bericht des Jahres 1831 (!) orientierte, den Henri-Marie HUSSON vor der französischen medizinischen Akademie gehalten hatte. "Das macht deutlich, daß in hundertdreißig Jahren der Fortschritt auf dem Gebiet der Hypnose bemerkenswert gering war im Vergleich beispielsweise zum Fortschritt in der Physik, ganz zu schweigen von der Astronautik..." (CHERTOK, 1973, 27)

Wie aus dem eigenen wechselhaften geschichtlichen Schicksal, so läßt sich auch anhand verschiedener Anstöße, die die Hypnose für andere Entwicklungen gegeben hat, ermessen, daß sie zu mindest teilweise psychischen Bereichen bzw. Bedürfnissen einen Ausdruck verleiht, die einer allgemeinen Verdrängung bzw. Tabuisierung unterliegen. Dies zeigt sich insbesondere in der Tatsache, daß die Begründung der Psychoanalyse - deren epochemachender enttabuisierender Impuls ja allgemein geläufig ist - direkt aus der langjährigen und eingehenden Beschäftigung FREUDS mit der hypnotischen Therapie hervorgegangen ist. FREUD verdankte diesen Erfahrungen sowohl die grundsätzliche Erkenntnis des oft determinierenden Einflusses psychischer Faktoren auf körperliche Vorgänge bzw. Veränderungen, wie auch vor allem den erstmaligen handgreiflichen Beweis für die Existenz unbewußter seelischer Vorgänge - wobei für ihn das Mit-erleben von Demonstrationen BERNHEIMS in Nancy im Jahre 1889 die überzeugendste Wirkung hatte (vgl. u.a. FREUD, BREUER, 1895, 88 f.; FREUD, 1916-17, 118 f.): die schrittweise Überwindung posthypnotischer Amnesie bei Patienten, die auf BERNHEIMS eindringliches Befragen hin zustande kam, zeigte exemplarisch und unzweideutig, daß es da "ein Wissen gibt, von dem der Mensch doch nichts weiß" (FREUD, 1916-17, loc.cit.). Wenngleich es auch den entscheidendsten, gewissermaßen eröffnenden Schritt in der Entwicklung zum psychoanalytischen Verfahren ausmachte, die Hypnose als Behandlungsmittel aufzugeben (vgl. Abschnitt 3.4.1), so kamen von ihr doch die - zwar hinsichtlich der Entwicklungslinien her, die zu den konstituierenden Erkenntnissen der Psychoanalyse führten (Übertragung und Widerstand/Verdrängung, Verständnis der neurotischen Symptombildung, essentielle Rolle der libidinösen Bedürfnisse...).

"Man kann die Bedeutung des Hypnotismus für die Entstehungsgeschichte der Psychoanalyse nicht leicht überschätzen. In theoretischer wie therapeutischer Hinsicht veraltet die Psychoanalyse ein Erbe, das sie vom Hypnotismus übernommen hat." (FREUD, 1924, 204)

Wenn man die Hypnose also - etwa nach dem Ausdruck WIESENHÜT-

TERS - zu den "Wurzeln" und zum "Mutterboden der Psychoanalyse und der heutigen Tiefenpsychologie" rechnen kann (WIESENHÜTTER, 1969, 176), so scheint es darüber hinaus aber auch allgemeiner gerechtfertigt, die Mehrzahl der modernen Richtungen der Psychologie und Psychotherapie - die ja auch meist (in unterschiedlichem Maße) gegen gesellschaftliche Tabus entstanden sind - geschichtlich aus der Hypnose abzuleiten. Wie mit MESSMERS Entdeckungen der Ansatz zur "Einführung der Psychologie in den Bereich der medizinischen Wissenschaften" (CHERTOK, 1973, 17) gegeben war, wie auch die Hypnose bis zum Ende des 19. Jahrhunderts die einzige (wenigstens teilweise) explizit seelische Behandlungsmethode war, so kann man sicher auch für die heutige Zeit mit Recht "behaupten, daß die meisten therapeutischen Methoden ihren Ursprung in dieser Kunst haben." (HALEY, 1973, 18)

Äußerer Hinweis auf den Ursprung der modernen Psychologie und Psychotherapie in der Hypnose ist etwa auch die Entwicklung der späteren Namensgebung der französischen "Revue de l'hypnotisme expérimental et thérapeutique" ("Zeitschrift für experimentellen und therapeutischen Hypnotismus"), die von 1886 bis 1889 unter diesem Namen (unter der Leitung von E. BÉRILLON, der u.a. Generalsekretär des großen internationalen Kongresses von 1889 war) das bedeutendste publizistische Forum auf diesem Gebiet darstellte. Über mehrere Änderungen des Namens der Zeitschrift ab 1889 - zuerst zu "Revue de l'hypnotisme et de psychologie physiologique" ("Zeitschrift für Hypnotismus und physiologische Psychologie"), dann zu "Revue de psychothérapie et de psychologie appliquée" ("Zeitschrift für Psychotherapie und angewandte Psychologie") - wurde aus ihr schließlich ab 1922 die "Revue de psychologie appliquée" ("Zeitschrift für angewandte Psychologie"), in der die Hypnose nicht mehr thematisiert wurde (vgl. BARRUCAND, op.cit., 168 ff. und 224; CHERTOK, op.cit., 13).

Was in dieser schrittweisen Namensänderung eher symbolisch wiedergespiegelt wird, manifestiert sich eindeutiger in der Tatsache, daß die meisten Initiatoren der modernen psychologischen bzw. psychotherapeutischen Strömungen mehr oder weni-

ger direkt aus der experimentellen oder therapeutischen Beschäftigung mit der Hypnose heraus die grundlegenden Anstöße für ihre "Wegbereitung" bekamen. Dies trifft etwa auf so bedeutende Begründer der eher akademisch oder empiristisch orientierten Psychologie in vielen Ländern zu, wie auf Wilhelm WUNDT in Deutschland, Iwan Petrowitsch PAWLOW in Rußland, William JAMES oder dessen Schüler Boris SIDIS in den Vereinigten Staaten, sowie besonders auch auf die CHARCOT-Schüler Alfred BINET und Pierre JANET in Frankreich. Letzteren kann man nicht nur als einen Mitbegründer der Experimentalpsychologie, sondern auch der modernen Psychotherapie betrachten, da er immerhin als erster mit einer umfassenden theoretischen Konzeption des Unbewußten an die Öffentlichkeit getreten ist (vgl. Abschnitt 4.3.2.1). "JANET n'est-il pas un précurseur de l'hypno-analyse et BERNHEIM le promoteur de la psychothérapie non analytique à l'état de veille?" ("Ist JANET nicht ein Wegbereiter der Hypno-Analyse und BERNHEIM nicht ein Urheber der nicht-analytischen Psychotherapie im Wachzustand?"; BARRUCAND, op.cit., 204 f.)

"Last but not least" gibt auch die verbreitete populäre Phantasia einen gewissen Aufschluß oder zumindest Hinweis sowohl auf einen tabuisierten Anteil in der von der Hypnose repräsentierten psychischen Realität, als auch auf eine diesbezügliche Verwandtschaft zwischen Hypnose und Psychologie (bzw. Psychotherapie, Psychoanalyse u.ä.m.). Beiden gegenüber gibt es eine vergleichbare, wenn auch etwas abgewandelte volkstümliche Anschauungsweise, die einerseits Elemente von Unheimlichkeit, Gefährlichkeit, von "Unanständigkeit" oder zumindest übermäßiger Extravaganz, eventuell auch von perfider Manipulation enthält - andererseits aber auch Elemente von (oft unein-geständener) Attraktion und Faszination, vielleicht von verbotenen Wundern und Geheimnissen. Beide Seiten dieser geläufigen Phantasiebildung lassen daran denken, daß sich dabei Sehnsüchte verschlüsselt äußern, denen die vorherrschende Normalität keinen oder zu wenig Platz einräumt. "Erinnern wir uns da-

ran, daß die Hypnose etwas direkt Unheimliches an sich hat; der Charakter des Unheimlichen deutet aber auf etwas der Verdrängung verfallenes Altes und Wohlvertrautes hin." (FREUD, 1921, 65)

2.3.3

ÜBER EINE MÖGLICHE ZWEISCHNEIDIGKEIT
DER HYPNOSE UND DES AUTONOMIE-IDEALS

Unter dem einen Blickwinkel erscheint also das Bild eines absoluten Herrschafts- und Unterdrückungsverhältnisses, einer kritiklosen, befehlsautomatenhaften psychischen Abhängigkeit, eines Macht-Ohnmacht-Gefälles zwischen Menschen, wie es ausgeprägter kaum vorstellbar scheint. Unter dem anderen Blickwinkel kommen demgegenüber aber sehr divergente Anhaltspunkte zur Geltung, die dafür sprechen, daß hier unterdrückte Bedürfnisse bzw. Regungen gegen unterdrückende Normen einen Ausdruck und eine gewisse Befriedigung erringen, sei es vielleicht auch nur teilweise; die Hypnose läßt sich also auch in einem Licht sehen, in dem ihr eine gewisse befreiende, enttabuisierende Potenz zuzuschreiben sein dürfte.

Wie läßt sich dieser auf den ersten Blick geradezu schreiende Widerspruch eventuell unter einen Hut bringen? Abgesehen von der nachfolgend versuchten Auseinandersetzung mit den Argumentationsweisen, die von vielen Fachautoren gegen die Annahme des autoritäreren Wesens der Hypnose vorgebracht werden, bieten sich zwei Überlegungen an, die vielleicht in

die Richtung einer Aufklärung des Widerspruchs weisen.

Die erste besteht im - für sich allein sicher nicht durchwegs befriedigenden - Deutungsansatz, die Hypnose als eine Mischung oder als Kompromißbildung zwischen dem autoritären und dem emanzipativen Prinzip ins Auge zu fassen (eventuell nach der Logik des psychoanalytischen Verständnisses der neurotischen Symptombildung als Kompromiß zwischen Verdrängendem und Verdrängtem). Sie wäre demzufolge als nur "relativ unterdrückend", d.h. daneben auch als "relativ befreiend" aufzufassen - vielleicht vor allem im Verhältnis zum historischen Umfeld, aus dem sie hervorgegangen ist.

So kann man z.B. aus einer historischen Skizze der Entwicklung der Psychotherapien, die der deutsche Psychiater Manfred PFLANZ liefert, die Vorstellung entnehmen, daß MESMERS Heilpraktiken im Vergleich zu den traditionellen Behandlungsmethoden seiner Zeit - wie auch noch späterer Zeiten - eine gewisse Erleichterung und Befreiung für die Patienten mit sich brachten, wenngleich sie an sich immer noch auf dem "Prinzip der Autorität" aufbauten.*

"Vor FREUD gab es psychische Behandlungsmethoden, die man am ehesten unter dem Begriff der Autorität zusammenfassen kann. Erschrecken, Strafen, Anwendung von Schmerzreizen und kaltem Wasser, suggestiv wirkende Operationen (mit Vorliebe an den Geschlechtsorganen), pädagogische Ratschläge oder abschreckende Maßnahmen galten in den vergangenen Jahrhunderten als Psychotherapie." MESMER "war der erste, der Hypnose und Suggestion zu rationalen Behandlungsmethoden ausbaute. Daß er uns heute so sehr an einen Scharlatan erinnert, war sicher weniger seine Schuld als vielmehr die seines Publikums. (...) Die Hypnose war die erste psychotherapeutische Methode, mit der sich manches

*

In diesem Sinne ist MESMER vermutlich mit Jean-Jacques ROUSSEAU zu vergleichen, dessen Ideen einen gewissen Einfluß auf ihn ausübten: die Auffassungen ROUSSEAUS über Sexualität und Pädagogik, wie sie in seinem berühmten Erziehungsroman "Émile" (1762) zum Ausdruck kamen, kann man durchwegs als manipulativ und autoritär charakterisieren (vgl. USSEL, 1970, 173 ff.) - in den Augen derjenigen, die die damals vorherrschenden Moralvorstellungen repräsentierten (insbesondere im Rahmen der kirchlichen Instanzen), erschienen sie freilich den noch als eine Manifestation "ungeheuerlicher Zugellosigkeit" (vgl. op.cit., 175).

Symptom in spezifischer Weise besser oder beseitigen läßt. Aber auch sie basiert auf dem Prinzip der Autorität und hat wie alle diese Verfahren den Nachteil, daß die Heilerfolge schwinden, wenn der Glanz der Autorität verblaßt." (PFLANZ, 1956, 157 f.)

Wenn die Vermutung eines relativ zwiespältigen Charakters, die sich aus dieser Darstellung ableiten läßt, irgendwie einen wahren Kern haben dürfte, so läßt sie zweifellos doch wesentliche Fragen offen. Vor allem muß auffallen, daß die Hypnose im allgemeinen ja nicht den Eindruck eines bloß "relativ autoritären" Beziehungsmusters macht, sondern durchaus den eines vollkommenen, bedingungslosen, nicht überbietbaren Befehls-Gehorsams-Automatismus macht (oder jedenfalls machen kann) - sich also nicht als Kompromiß-, sondern als äußerster Extremfall präsentiert.

Als mögliche Erklärung für diese offenbare Diskrepanz wäre ein zweiter Gesichtspunkt in Erwägung zu ziehen, der vielleicht einen Angelpunkt zum Verständnis des paradoxen Bildes der Hypnose ausmacht: eine folgenschwere Zweischneidigkeit oder innere Widersprüchlichkeit des modernen gesellschaftlichen Autonomie-Ideals, zu dem sich das Bild der Hypnose in einem so krassen Gegensatz befindet.

Die Entwicklung und Durchsetzung des fundamentalen Wertmaßstabes individueller Selbstbestimmung (Ich-Stärke) und zwischenmenschlicher Partnerschaftlichkeit bzw. Solidarität ist - einerseits - fraglos ein unverzichtbarer Bestandteil jedes menschlich zu nennenden Fortschritts. Dies schließt aber andererseits die Möglichkeit nicht aus, daß die diesem Wertmaßstab entsprechenden Ideale - insofern sie bloß abstrakt bleiben - der Verleugnung der Wirklichkeit dienen und sich damit selbst ad absurdum führen können. Wenn tatsächliche äußere Macht-Ohnmacht-Verhältnisse wie verinnerlichte sado-masochistische Fremdbestimmtheits-Neigungen durch die Wirkung eines verdrängten Autonomie-Ideals nicht bewußt wahrgenommen werden dürfen, weil dies als moralisch peinlich empfunden würde, so führt dies nicht nur zu keinem Abbau dieser Realität, sondern trägt aufgrund ihrer Unbewußtheit sogar noch zu ihrer Zemen-

tierung bei. Der eigentliche Inhalt der Idealvorstellung von Autonomie steht dann im vollsten Gegensatz zur Art, wie ihre Verwirklichung gefordert wird, nämlich unter der Wirkung autoritärer Gewissensangst, unter der Androhung (innerer wie äußerer) Verächtlichung im Falle der Nicht-Befolgung: man ist dann "autonom" ("selbstständig", "selbstbewußt"...), aus ängstlichem Gehorsam gegenüber dem sich autoritär aufdrängenden Ideal, d.h. natürlich, man macht es sich selbst und anderen vor - und ist es in Wirklichkeit umso weniger, je mehr man die Fiktion betonen muß.

Ein solcher Zustand, der sich etwa nach der Darstellung der Schweizer Psychoanalytikerin Alice MILLER in der "Verfechtung freiheitlicher Gedanken mit autoritären, orthodoxen Mitteln," im "Heranzüchten von Hörigkeit und Konformismus im Namen des geistigen Fortschritts" äußert, gehöre "bereits so stark zu unserem normalen Leben, daß uns der Widerspruch kaum mehr auffällt." (MILLER, 1981, 110) So entdeckt auch FENICHEL "im Leben zahlreiche Situationen, in denen eine scheinbar unabhängige Aktivität eine abhängige Passivität verdeckt" - u.a. im Ergebnis der gängigen Erziehung wie ähnlich auch vieler Psychotherapien, die versuchen, "dem Ideal aktiver Unabhängigkeit ebenso Genüge zu tun wie dem gehorsamer Unterwerfung. Den bedauernswerten Kindern oder, im Falle der Psychotherapie, den Patienten bleibt es überlassen, sich aus diesem Widerspruch herauszuwinden." (FENICHEL, 1977, 161) Dies mag in der Weise geschehen, daß jemand "unter der Maske der Unabhängigkeit und Aktivität, auf die er bewußt überaus stolz ist," in Wirklichkeit in einer Einstellung passiv-rezeptiver Abhängigkeit gegenüber autoritären Instanzen befangen ist. Als besonders demonstratives Beispiel dafür führt FENICHEL die typischen Strukturen von Armeen an, die für viele - besonders auch für Neurotiker - "Anlaß zu scheinhafter Aktivität (bieten). Soldat zu sein, erscheint in ihrem Bewußtsein als Gipfelpunkt aktiver Männlichkeit," während es in Wahrheit eine sehr ausgeprägte Abhängigkeit und Unterwerfung unter Vorgesetzte bzw. unter ein "größeres Ganzes", sowie ein passives Versorgt- und Gesichertwerden durch die autoritäre Instanz bedeutet (loc.cit.; vgl.

auch FENICHEL, 1974, 176 f.).
Diese Art von Widersprüchlichkeit zwischen äußerem Ideal und sozialpsychologischer Wirklichkeit bzw. dabei auch zwischen nebeneinander bestehenden Idealen von Autonomie und Unterwerfung erklärt FENICHEL auch aus einem historischen Zusammenhang heraus:

"Unumstritten war das gesellschaftliche Ideal der Autorität während des Feudalismus. Es wurde in diesem System für die Untertanen gesorgt, wenn sie bereit waren, auf ihre Unabhängigkeit zu verzichten. Die seelische Bereitschaft der Mehrzahl der Gesellschaftmitglieder zu dieser Abhängigkeit war erforderlich, um die Gesellschaft zu erhalten. Der heraufkommende Kapitalismus führte zu der entgegengesetzten Idealvorstellung. Ein freier Wettbewerb setzte Freiheit und Gleichheit voraus. Mit der Entwicklung des Kapitalismus war die Mehrzahl der Menschen nicht nur erzwungen, sich mit relativer Frustration und Abhängigkeit zufriedenzugeben, sondern ökonomische Widersprüche ließen die Gesamtgesellschaft in einem solchen Ausmaß instabil werden, daß mit dem Wegfall des freien Wettbewerbs autoritäre Verhaltensmuster wiederum als notwendig erschienen. Da jeder einzelne sich in seiner Existenz gefährdet fühlte, erschienen ihm seine vereinzelt aktivierten als aussichtslos. In dieser Lage treten regressive Sehnsüchte nach einer passiv-rezeptiven Lebenspraxis auf. Alte feudalistische Ideale werden wiederbelebt und sogar verstärkt. Das Ergebnis ist eine Mischung von widersprüchlichen Idealvorstellungen, die zu Konflikten und späterhin zu Neurosen führt." (FENICHEL, 1977, 195 f.)

Eine geschichtliche Tendenz zu einer sich verstärkenden Maskierung und Verdrängung autoritärer Abhängigkeit, die in einer gewissen Parallellität zur allmählichen Durchsetzung des Autonomie-Ideals zu sehen ist, beschreibt FROMM, indem er die Entwicklung einer zunehmenden Verinnerlichung und schließlich "Anonymisierung" skizziert:

"Tatsächlich läßt sich in der Entwicklung des Denkens in der Neuzeit (...) ein fortschreitender Ersatz der äußeren Autorität durch verinnerlichte festzustellen. Mit den politischen Siegen des aufstrebenden Bürgertums verloren die äußeren Autoritäten an Ansehen; an ihre Stelle trat des Menschen eigenes Gewissen, eine Veränderung, die vielfach als Sieg der Freiheit gebucht wurde. Sich von außen kommenden Befehlen zu fügen, zumal in Angelegenheiten des Geistes, schien eines freien Mannes unwürdig. (...) Wie

die Analyse ergibt, herrscht das Gewissen mit nicht geringerer Strenge als äußere Autoritäten, und obendrein sind die Inhalte der vom Gewissen diktierten Befehle letzten Endes nicht von Wünschen des individuellen Selbstbestimmt, sondern vielmehr von gesellschaftlichen Belangen, die die Form von Sittengeboten annehmen und deren Würde zur Schau tragen. Die Herrschaft des Gewissens kann sogar noch härter sein als die einer äußeren Autorität, weil ja das Individuum die Gebote desselben als seine eigenen empfindet. Wie könnte es sich da gegen sie auflehnen?!" (FROMM, 1941, 166)

In der weiteren, "moderneren" Entwicklung, so führt FROMM aus, werden sogar diese verinnerlichten autoritären Normen in der Form eines repressiven Gewissens (dem er im übrigen ein humanistisches Gewissen gegenüberstellt) zunehmend unsichtbar. "Statt offener Autorität regieren anonyme Autoritäten und tragen die Masken: Wissenschaft, Normalität, öffentliche Meinung, gesunder Menschenverstand, bequemes Leben ('meine Ruhe steht mir am höchsten') usw." (op.cit., 167) Mithilfe sanfter Überredung, scheinbar selbstverständlichen Anforderungen ergibt sich eine "unser ganzes soziales Sein" durchdringende Atmosphäre unterschwelliger Suggestion.

"Heute wird Autorität mehr und mehr zu einer anonymen Kraft," schreiben auch Igor CARUSO und Ewald ENGLERT. "Der Haustyran macht sich heute nur noch lächerlich; in den Witzspalten von Illustrierten findet er die Wahrheit seiner gesellschaftlichen Relevanz festgehalten." (CARUSO, ENGLERT, 1979, 349) Der karrieremachende "Typus des veräußerlichten, sich den technischen Bedingungen der Industriegesellschaft anschmiegender Menschen" hat den "Citoyen, wie ihn Georg BÜCHNER lebendig zu halten trachtete," d.h. den "Bürger, der auf seine Autonomie achtete," zu einem "Fossil der Geschichte" gemacht (op.cit., 349 f.).

"Anonyme Autorität ist wirksamer als offene, da niemand argwöhnt, es handle sich hier um einen Befehl, dem man folgen müsse. Bei der äußeren Autorität ist klar, daß ein Befehl vorliegt, und wer ihn gibt. Man kann dagegen ankämpfen, und in diesem Kampf können sich persönliche Unabhängigkeit und sittlicher Mut entwickeln. Und während auch noch bei der verinnerlichten Autorität das Kommando, wenn auch innerlich, sichtbar bleibt, ist bei der anonymen

Autorität beides, Kommando und Kommandant, unsichtbar. Da ist niemand und nichts, wogegen man kämpfen könnte." (FROMM, loc.cit.)

Diese Beschreibung gibt wohl nur die eine, wenngleich vermutlich schwerwiegendere Seite einer sozialpsychologischen Evolution wieder - die andere Seite besteht darin, daß die längerfristige Durchsetzung des Autonomie-Ideals sicher nicht ausschließlich einer Tendenz der Verdrängung (und damit auch Steigerung) von autoritären Abhängigkeiten gleichkommt, sondern doch auch einer wirklichen, wenngleich allzu beschränkten, nur ansatzweisen Entwicklung zu mehr Autonomie entspricht: wenn sich repressive, irrationale Autoritäten zunehmend maskieren bzw. "anonymisieren", so dürfte dies generell nicht nur im Sinne größerer Wirksamkeit und Unangreifbarkeit zu deuten sein, sondern daneben auch - vielleicht vor allem längerfristig betrachtet - als ein Zeichen tiefsitzender Brüchigkeit. (Sich zu verstecken bzw. zu maskieren bedeutet doch auch, zu flüchten, einem offenen Angriff bzw. einer offenen Infragestellung nicht oder zunehmend weniger gewachsen zu sein?)

Ohne die Vielschichtigkeit und Komplexität der wechselseitigen Beziehung dieser gegensätzlichen Aspekte umfassend ausleuchten zu können, kann man doch von einer schwergewichtigeren "Teilwahrheit" ausgehen, daß ein Zustand realitätsverleugnender, autoritärer Befolgung des Autonomie-Ideals im Vergleich zu einem Zustand bewußt eingestandener Fremdbestimmtheit bzw. Unselbständigkeit geradezu noch eine zusätzliche Steigerung darstellt. Wer eine mangelnde Autonomie bzw. Ich-Stärke nicht oder weniger verdrängt, ist in Wirklichkeit wohl relativ autonomer bzw. ich-stärker als jemand, der dem Ideal der Autonomie dadurch zu entsprechen versucht, daß er eine ihm widersprechende Realität (vor allem vor sich selbst) zu verbergen versucht. Gerade die Unbewußtheit mangelnder Selbständigkeit macht einen wesentlichen Hebel von Manipulierbarkeit und tatsächlicher Autoritätshörigkeit aus.

Unter diesem Gesichtspunkt ist nun die Möglichkeit ins Auge zu fassen, die Hypnose habe nicht trotz, sondern gerade wegen einer deutlichen Sichtbarkeit von Autoritätshörigkeit eine gewisse emanzipative Potenz: indem sie tatsächlich bereits vorgegebene Verhältnisse psychischer Fremdbestimmtheit sehr offenkundig machen würde, würde sie sie-quasi unter der Decke der verdrängenden Autonomie-Fiktion etwas hervorziehen und damit eine relative Entlastung und Befreiung von Regungen und Bedürfnissen bewirken, die im Rahmen einer schon vorhandenen autoritären Disposition ohnehin entstehen müssen und vor allem die Form sado-masochistischer Haltungen annehmen müssen - deren relativ bewußterer bzw. manifesterer Ausdruck würde einen Schritt zu ihrer Überwindung, nämlich aus ihrer Verfestigung im verdrängten Zustand bedeuten.

Daß in der Hypnose somit eine tendenzielle Befreiung aufgrund einer Lockerung des autoritären Verleugnungsgebots hinsichtlich autoritärer Abhängigkeit stattfindet, könnte auch zur Erklärung des Umstandes beitragen, daß Hypnotiseure wie Hypnotisierte dazu neigen, eben dies zu bestreiten. Es würde jedenfalls zur Existenz eines diesbezüglichen Tabus bzw. seiner Verletzung passen, daß man das, was man gegen das Tabu tut, etwa daraufhin - oder nach außen hin - möglichst wieder zurücknimmt, u.a. besorgt versucht, es für die bewußte Erinnerung oder äußerliche Wahrnehmung ungeschehen zu machen; in einer Gegenbewegung auf eine durch die Hypnose gegebene Übertretung des Verdrängungsgebots würden die Kräfte der Zensur wieder die Oberhand bekommen und sich bemühen, die für sie peinliche Realität vom Bewußtsein zu entfernen (etwa analog dem Vergessen der Träume durch das Wirken der Wachzensur).

Eine solche "Wiederverdrängung" in der Folge einer relativen Übertretung von Verdrängungsschranken kann man in dem von SCHILDER und KAUDERS angenommenen Motiv der posthypnotischen Amnesie erkennen, die oft bis zur Verdrängung der Hypnose selbst gehen kann:

"Offenbar schämt sich der Hypnotisierte der infantil-masochistischen Einstellung und leugnet, um diese zu verhüllen, die Hypnose. Man sieht sogar nicht selten, daß Hypnotisierte entrüstet ableugnen, hypnotisiert gewesen zu sein. Besonders der Tiefschlaf wird häufig gelehnet." (SCHILDER, KAUDERS, 1926, 51)

Wie SCHILDER und KAUDERS ausführen, ist eventuell sogar eine spätere Aufhebung der posthypnotischen Erinnerungslosigkeit dem Zweck der Verleugnung der Hypnose dienlich: wenn etwa Hypnotisierte, die sich von ihren Hypnotisuren gefühlsmäßig distanzieren haben, zum vorgeblichen Beweis ihrer Behauptung, in Wirklichkeit niemals hypnotisiert gewesen zu sein, nunmehr alles das erzählen können, was in der Hypnose stattgefunden hatte (und was seitdem vergessen bzw. verleugnet worden war) - wodurch der Eindruck erweckt werden soll, als ob sich damals nur der Hypnotiseur "ernsthäufig", d.h. "wirklich" in der hypnotischen Situation befunden hätte. "Vielleicht werden wir durch derartige Tatsachen auch daran erinnert, daß der Hypnotisierte auch dem Hypnotiseur zuliebe vergißt." (op.cit., 52)

Daß die posthypnotische Amnesie nicht nur dem eigenen "Verdrängungsinteresse" des Hypnotisierten zuzuschreiben wäre, sondern auch "dem Hypnotiseur zuliebe" - d.h. auch in dessen offenbarem "Verdrängungsinteresse" - zustandekäme, deutet wiederum auf die schon am Anfang der diesbezüglichen Erörterung (Abschnitt 2.2.1) dargelegte Annahme hin, daß die häufige Gegnerschaft der Fachmeinung der Hypnotisuren gegen die Charakterisierung der Hypnose als "Willensknechtung" von Motiven affektiver Abwehr beeinflusst ist.

Aus der hier skizzierten, offenbaren Zweischneidigkeit des modernen gesellschaftlichen Autonomie-Ideals, das diese Abwehr vermutlich vorrangig determiniert, geht freilich paradoxerweise hervor, daß die Gegnerschaft der Fachmeinung doch auch eine mindestens indirekte, wesentliche Wahrheit zum Ausdruck bringen dürfte.

Wie dem auch sei, verdienen die Argumente, die gegen die Annahme des autoritären Rapports als eigentliches Wesen der Hypnose vorgebracht werden, sicherlich eine eingehendere Diskussion. Dies soll nun im folgenden wenigstens in Hauptpunkten angestrebt werden.

III. K A P I T E L

ERÖRTERUNGEN
ZUR GEGENARGUMENTATION
GEGEN DAS
AUTORITÄRE HYPNOSE-BILD

In der Hoffnung, auf nicht zu vereinfachende Weise zu verallgemeinern, kann man die Begründungen in der (vor allem) hypnotherapeutischen Literatur, die gegen die Anschauung vom autonome-unterdrückenden Wesen der Hypnose angeführt werden, quasi um drei Achsen gruppieren. Diese grundsätzlichen Argumentationslinien, auf denen dann noch verschiedene Varianten und Folgerungen aufbauen, kann man schlaglichtartig in folgenden Sätzen wiedergeben:

1. Autoritäre Abhängigkeit kann zwar eventuell in der Hypnose zustandekommen -dies hat aber nichts mit deren Wesen zu tun, sondern liegt an einem mißbräuchlichen Zugang bzw. an einer mißbräuchlichen Verwendung der Hypnose, sei es von seiten des Hypnotiseurs oder des Hypnotisierten. Wenn es notwendig erscheint, kann man sich ohne weiteres vor einer solchen Gefahr des Mißbrauchs absichern.
2. In Wirklichkeit ist der hypnotische Gehorsam völlig freiwillig, was sich darin äußert, daß sich der Hypnotisierte nicht unbegrenzt dirigieren läßt, sondern nur soweit, wie es mit seinen wesentlichen Einstellungen und Wünschen vereinbar ist - will der Hypnotiseur mehr von ihm, so steigt er aus der Hypnose aus oder versagt zumindest den dienstbezüglichen Gehorsam. Im Grunde genommen gehorcht also der Hypnotisierte nur sich selbst bzw. seinen eigenen Neigungen.
3. Die Hypnose kann - richtig angewandt - viele heilsame oder förderliche Wirkungen auf den Hypnotisierten haben, die etwa von Streß-Verminderung, tiefer körperlicher und seelischer Entspannung (bzw. auch Konzentration), über die Linderung oder Heilung von Schmerzen, Krankheiten, Ängsten bis zur - oft erstaunlichen - Freilegung verschiedenster menschlicher Fähigkeiten reichen, wie insbesondere der Fähigkeiten des Erinnerns, des Lernens, des intellektuellen Kombiniérens, der Mobilisierung körperlicher Kräfte usw. Derartige Wirkungen bedeuten prinzipiell eine Erweiterung menschlicher Lebensmöglichkeiten, d.h. sie geben einem Menschen mehr Entscheidungs- und Entfaltungsspielraum - sind also durchaus das Gegenteil einer Unterdrückung der Eigenständigkeit des Hypnotisierten.

Die meisten Gedankengänge, die sich an diese Grundmotive der Argumentation knüpfen, sind sicher - trotz ihrer wahrscheinlichen Teilerklärung aus affektiven Abwehrhaltungen - zumindest nicht gänzlich von der Hand zu weisen, wenngleich sie leider

häufig in der Fachliteratur nur flüchtig, sozusagen "wie im Vorübergehen" dargelegt werden.

Ausgehend von den drei Grundmotiven sollen nun - in der obigen Reihenfolge - diese Argumente sowie einige durch sie aufgeworfene Problemkreise behandelt werden. Dabei verknüpft sich die im ersten Teil dieses Kapitels (3.1) zu untersuchende Frage nach autoritärem Mißbrauch oder autoritärem Wesen der Hypnose auch mit der wichtigen Frage nach deren Reichweite, d.h. nach der Grenzziehung zwischen "innerhalb" und "außerhalb" der Hypnose. Dieser Frage soll der zweite Teil (3.2) gewidmet sein, während die Auseinandersetzung mit der zweiten obigen Argumentationslinie, die im Grunde auf der Auffassung eines freiwilligen Rollenspiels beruht, erst daran anknüpfend im dritten Teil (3.3) versucht werden soll. Die sich aus der dritten Argumentationslinie ergebende Erörterung der möglichen förderlichen Wirkungen der Hypnose, welche man als eine Erweiterung der psychischen Bewegungsfreiheit begreifen kann, soll schließlich - soweit sie nicht schon bis dorthin indirekt vorweggenommen wird - im vierten Teil (3.4) in Angriff genommen werden.

3.1

AUTORITÄRER MIßBRAUCH ODER WESEN DER HYPNOSE ?

Die erste der drei skizzierten Argumentationslinien, die eine Unterdrückung der Autonomie des Hypnotisierten als bloßes "Akzidens" darstellt - d.h. als einen eventuell durch Mißbrauch hinzukommenden Begleitumstand der Hypnose, der für sie selbst nicht charakteristisch sei -, scheint im Vergleich zu den beiden anderen Grundmotiven auf den schwächsten Beinen zu stehen. Angesichts des fundamentalen Definitionsmankos der Hypnose ist diese Argumentationsweise bzw. der mit ihr verbundene Anspruch, mit Sicherheit das Wesen von Begleiterscheinungen oder Mißbräuchen unterscheiden zu können, schon von vornherein kaum sinnvoll zu untermauern. Darüber hinaus sind auch die im einzelnen angegebenen Begründungen, die die Phänomene bzw. Anzeichen autoritärer Abhängigkeit von der eigentlichen Essenz der Hypnose abgrenzen sollen, durchaus im entgegengesetzten Sinn interpretierbar.

Die Argumente, auf die sich die These vom Mißbrauch stützt, kann man naheliegenderweise im Hinblick auf die zwei Seiten unterscheiden bzw. gliedern, von denen der Mißbrauch herkommen könne: von der Seite des Hypnotiseurs oder von der Seite des Hypnotisierten. Auf der Seite des Hypnotiseurs manifestiere er sich u.a. in altertümlich-magischen Vorgangsweisen, die mit massiv einschüchternden Wirkungen einhergehen; die modernen wissenschaftlich-sachlichen Methoden hätten diesen Anstrich okkulten Zaubers abgestreift und könnten daher auf gleichberechtigter Kooperation aufbauen. Ein eventueller Mißbrauch von seiten des Hypnotisierten sei dann anzunehmen, wenn dieser an sich schon eine masochistische Abhängigkeitsneigung hat und diese natürlich in die hypnotische Situation ebenso einbringt

wie in die verschiedensten anderen zwischenmenschlichen Situationen; da somit autoritäre Abhängigkeitsverhältnisse außerhalb der Hypnose ebenso vorkommen können wie in ihr, liege es auf der Hand, daß sie an sich für die Hypnose nicht typisch seien.

3 - 1 - 1

ZUR THESE DES MIßBRAUCHS
AUF DER SEITE DES HYPNOTISEURS

Diejenigen Arten der Argumentation, die die Möglichkeit eines autoritären Mißbrauchs von seiten eines Hypnotiseurs mit "unlauteren Absichten" nicht ausschließen, sind schon ganz allgemein gesprochen kaum überzeugend, da sie ja der Person des Hypnotiseurs von vornherein die für den Mißbrauch notwendige Macht zuschreiben, über deren eventuelle Ausnützung der Hypnotisierte keine ausreichende Kontrolle hat.

So gesteht der deutsche Hypnotherapeut Tomas SVOBODA ohne weiteres zu, daß es "immer wieder Menschen (gibt), die Hypnose unqualifiziert und verantwortungslos praktizieren. (...) Natürlich kann die Methode mißbraucht werden, um z.B. die Abhängigkeit der Patienten vom Therapeuten zu fördern. Doch daran ist sicher nicht die Hypnose als solche schuld - dergleichen läßt sich in jeder (?) anderen zwischenmenschlichen Beziehung erreichen." (SVOBODA, 1984, 194)

"An vielen Stellen begegnen wir (...) Angriffen gegen die Hypnotherapie, die damit begründet werden, es führe eine solche Behandlung zu einer unerwünschten 'Dressur'. Sicher liegt es uns ganz fern, auf diesem Wege entwickelte

bedauerliche psychotherapeutische Kunstprodukte, seelische Deformitäten, gut heißen zu wollen; wir werden im Gegenteil in ihnen die Auswirkungen von Kunstfehlern und methodischen Entgleisungen zu erblicken haben. Dadurch bleibt unberührt, daß die Anerkennung solcher schädigender Wirkungen die Anerkennung auf diesem Wege möglicher positiver Persönlichkeitsveränderungen implizite enthält." (SCHULTZ, 1976, 344 f.)

Einen ausreichenden Schutz gegen einen hypnotischen Machtmißbrauch erblicken manche Autoren im starken Interesse der Hypnotherapeuten, eine Schädigung ihres Rufes in der Öffentlichkeit zu vermeiden. So gibt etwa LE CRON zwar zu, daß unter den tausenden von Menschen, die die Hypnose praktizieren, sicherlich einige geneigt wären, "aus der Beherrschung eines Hypnotisierten unläuteren Nutzen" zu ziehen; dies würde ihnen aber dadurch gänzlich verunmöglichlicht, daß die Presse jeden derartigen Fall "begierig aufgreifen" würde (LE CRON, 1965, 39).

Etwas mehr Vorsicht gegenüber der Gefahr des Mißbrauchs hält FREESE - in Übereinstimmung mit dem amerikanischen Hypnose-Experten Herbert SPIEGEL - für geraten, wenngleich auch er eine ausreichende Absicherung für ohne weiteres möglich erachtet.

Obwohl die Gefahren der Hypnose in den Medien zwar maßlos übertrieben würden, sei es aber andererseits - nach den Worten SPIEGELS - eine bloße "Beruhigungsspielle" für die breite Öffentlichkeit bzw. eine rundweg falsche Behauptung, "daß unter keinen Umständen und Bedingungen eine Person im Trancezustand etwas tun werde, was ihrem eigenen Willen widerspricht. Es gibt nämlich wirklich Bedingungen, unter denen eine Person dazu gebracht beziehungsweise verleitet (gezwungen, überbrumpelt) werden kann, auch etwas ihrem Grundcharakter Widerstrebendes zu tun." (FREESE, 1979, 66) Wie in vielen anderen Situationen, in denen verschiedene Experten in das Leben anderer eingreifen, käme es auch im Falle der Hypnose auf "die erforderlichen beruflichen und menschlichen Qualifikationen" der Person an, die sich dieser Methode bedient. Im Falle einer Überbrumpelung des Willens des Hypnotisierten könne man also "nicht die Hypnose an sich für den angerichteten Schaden verantwortlich machen, sondern den sie mißbrauchenden Hypnotiseur." (op.cit., 67) Zur Vermeidung dieses Schadens sei es somit hinreichend, sich ausschließlich an fähige und zuverlässige Experten zu wenden:

"In der Hypnose begeben Sie sich' (...) vorübergehend Ihrer kritischen Handlungs- und Vollzugskontrolle, woraus hervorgeht, daß Sie sich die Person genau ansehen sollten, der Sie Ihr Vertrauen entgegenbringen. Schutz und Sicherheit haben Sie dann, wenn Sie sich einen bekannten und für dieses Berufsgebiet zugelassenen und bevollmächtigten Mediziner, Psychiater, Zahnarzt oder dergleichen wählen, denn es ist ganz einfach so, daß Vertreter dieser Berufe ein viel zu großes Risiko eingehen würden, wenn sie die ihnen vorübergehend übertragene Suggestivgewalt mißbrauchten; sie würden sich in ihrem Beruf unmöglich machen." (op.cit., 92)

Was diesen verschiedenen zitierten Standpunkten gemeinsam ist, ist die Auffassung, daß ein Zustand von "Suggestivgewalt", der grundsätzliche Rahmen einer zwischenmenschlichen Beziehung, in dem der Hypnotiseur an sich die Möglichkeit bzw. Macht zum Mißbrauch hat, selbst noch kein Mißbrauch einer zwischenmenschlichen Beziehung sei. Gerade diese - als selbstverständlich hingestellte bzw. nicht weiter in Frage gestellte - Voraussetzung betrifft aber das eigentliche Problem, von dem somit offenbar abgelenkt wird, indem über der Frage des Gebrauchs einer Methode die Frage nach deren Wesen quasi übergangen wird. Vom Standpunkt der Selbstbestimmung und Ich-Stärke als Kern menschlicher Entfaltung und psychischer Gesundheit muß der grundsätzliche Mißbrauch schon in jenem Zustand liegen, in dem sich ein Mensch gegen eine "eventuelle" Unterdrückung seiner eigenständigen Willensbildung nicht oder nicht ausreichend zur Wehr setzen könnte - womit ja in Wirklichkeit eine Unterwerfung seines Willens bereits gegeben ist -, nicht erst in der eventuellen Ausnutzung dieses Zustands zu speziellen "unlauteren Zwecken" durch den Inhaber der "Suggestivgewalt", die diese freilich noch zusätzlich verschlimmern mag. Die Macht - im Sinne eines Macht-Ohnmacht-Verhältnisses - ist selbst schon der wesentliche Mißbrauch, nicht ein weiterer, dieses Verhältnis vielleicht noch verschlimmernder Gebrauch dieser Macht. Die "Beherrschung eines Hypnotisierten" (LE CRON) aufgrund der weitgehenden Herabsetzung von dessen "kritischer Handlungs- und Vollzugskontrolle" (FRESE) ist selbst schon jene "Dressur" (SCHULTZ), die sich nicht erst durch besondere, unverantwortliche "methodische Entgleisungen" ergibt - deren Zustandekommen

ja auch nach der Darstellung von SCHULTZ je nach dem Willen des Hypnotiseurs bewirkt oder vermieden werden kann.

Davon abgesehen ist es sicher richtig, daß es innerhalb eines Rahmenverhältnisses hypnotischer Suggestivgewalt verschiedene Abstufungen geben kann, daß dieses also eine verschärftere oder abgemildertere Form annehmen kann und daß dies u. a. von der persönlichen Einstellung und Vorgangsweise eines Hypnotiseurs abhängt, sowie auch von einer relativ kritischen öffentlichen Meinung, auf die etwa ein Hypnotherapeut Rücksicht nehmen muß, beeinflusst werden kann.* Aber auch relative Abmilderungen der autoritären Abhängigkeit bzw. relative Absicherungen vor "Mißbräuchen" - als welche nach dem Sprachgebrauch der zitierten Autoren eher nur besonders eklatante Formen oder Auswüchse von Machtausübung zu bezeichnen wären - ändern nicht den grundsätzlichen Charakter eines solchen Verhältnisses. Auch eine relativ gemilderte, eingeschränkte - "permissive" - Machtausübung ist immer noch eine Machtausübung (unter Umständen sogar eine feister verankerte, da sie eine kritische Distanzierung bzw. emanzipative Gegenreaktion vielleicht weniger leicht provoziert). Die Bezeichnung einer der "autoritären Hypnose" gegenübergestellten "permissiven Hypnose", wie sie manchmal für modernere Formen bzw. Entwicklungen der Hypnotherapie gewählt wird, ist vielleicht besonders kennzeichnend dafür.

"(...) il s'en faut de beaucoup (que l'hypnose médicale) fut toujours autoritaire et despotique. (...) l'hypnose a beaucoup évolué depuis DUPOTET avec son 'Dormez, je le

Daß freilich die Kontrolle durch die Massenmedien und das berufsständische Interesse an der Erhaltung eines guten Rufes eine völlig sichere Garantie gegen "Machtmißbrauch" darstellen sollen, ist allein schon deswegen in dieser Unbedingtheit nicht glaubhaft, weil es dem Hypnotisierten, insoweit er das hypnotische Geschehen verdrängt, ja verwehrt ist, an ihm begangene Manipulationen seines Willens überhaupt bewußt festzustellen (geschweige denn, dagegen öffentlich zu protestieren). Darüber hinaus bezeugt eine solche Auffassung doch auch ein allzu naives Vertrauen in eine allzeit wachsame und kritische Öffentlichkeit.

veux' et même depuis CHARCOT. Il existe une hypnose permissive authentique." (GUYONNAUD, 1976, 312)*

Permissivität - d.h. eine "erlaubende Haltung" - ist nun durchaus nicht das Gegenteil eines autoritären Beziehungsgefälles, wie es etwa GUYONNAUD suggeriert, sondern liegt noch innerhalb dieses Rahmens. Nur jemand, dem die Macht gegeben ist, nach eigenem Gutdünken auch zu befehlen oder zu verbieten, kann per definitionem auch erlauben, d.h. "permissiv sein" - der Begriff des Erlaubens schließt notwendigerweise die Macht bzw. Möglichkeit zum Verbieten in sich ein. Die grundsätzliche Voraussetzung, daß an sich der Hypnotiseur zu gebieten bzw. zu bestimmen hat, soweit er es will oder jedenfalls für richtig hält, ist also auch in der Bezeichnung einer permissiven Hypnose enthalten.

Daß die in der moderneren Entwicklung meist als effektiver betrachtete permissive - oder auch "passiv", "sanft", "indirekt", "sachlich-kooperativ" u.ä. genannte - hypnotische Methodik den autoritären Bezugsrahmen nicht grundsätzlich verläßt, geht auch aus manchen relativierenden Formulierungen hervor, mit denen die moderne klinisch-therapeutische Vorgangsweise von altertümlichen, "klassischen", magisch-despotischen Haltungen der Hypnotiseure abgegrenzt wird. Während sich "die frühere Hypnose-Wissensschaft (nicht) von der Theorie der Willensbeherrschung (...) frei machen (konnte)" (SCHMITZ, 1951, 68) und man z.B. bei der charakteristischen diktatorischen Haltung CHARCOTS, einem entsprechenden "soziologischen Milieu", sowie Patienten mit stark ausgeprägten masochistischen Zügen durchaus von "Dressurhypnosen hysterischer" sprechen könne (LANGEN, 1972, 3), sei ein solches Unterwerfungsverhältnis, wie etwa LANGEN ausführt, "heutzutage" nicht mehr "so" (!) bedeutend - also doch auch zumindest nicht ganz unbedeutend! -, da es durch ein viel größeres zur Verfügung stehendes psychotherapeutisches

* (...) es ist weit gefehlt, (daß die medizinische Hypnose) immer autoritär und despotisch war. (...) die Hypnose hat sich seit DUPOTET mit seinem 'Schlafen Sie, ich will es' und sogar seit CHARCOT sehr weiterentwickelt. Es gibt eine echte permissive Hypnose."

Repertoire "leichter steuerbar" sei (op.cit., 107). Der typische moderne Hypnoterapeut gehe von einer "pädagogischen Haltung" wie in einem Lehrer-Schüler-Verhältnis aus und betone dabei das kooperative Element bzw. auch eine "aktive Mitarbeit" des Hypnotisierten (vgl. op.cit., 14 f.); auf diese Weise käme es "kaum" (!) - d.h. aber eben auch: zumindest teilweise doch - zu Unterwürfigkeitsempfindungen. Aus der bereits früher zitierten Darstellung LANGENS, daß der Hypnoterapeut "keine diktatorische Haltung einzunehmen" braucht (loc.cit.), geht ja immerhin auch hervor, daß es von seinem Willen oder Gutdünken abhängt, ob die Beziehung "als kooperativer Vorgang" oder als "Dressurhypnose" aufgebaut wird.

"In Hypnose werden Empfindungen der Abhängigkeit und der passiven Hingabebereitschaft geweckt. Psychoanalytiker sprechen hier gerne von 'masochistischer Einstellung'. Baut man aber die Hypnose als kooperativen Vorgang auf, entstehen kaum (H.v.m.) Empfindungen erzwungener Hingabe und Abhängigkeit, sondern es überwiegen die Gefühle der passiven Aufnahmebereitschaft durch die Zusammenarbeit mit dem Hypnoterapeuten." (op.cit., 49)

Ähnlich relativierend beschreibt auch FREESE den Unterschied zwischen der älteren, traditionelleren und der moderneren Methodik der Hypnose:

"Die autoritative Form ist die eigentlich klassische. Erst in letzter Zeit ist die passive Methode in die medizinische Hypnose aufgenommen worden, um von seiten des Therapeuten mehr den Charakter der Selbsthypnose zu betonen und um zu erreichen, daß der Patient mehr" - was eben auch heißt: nicht nur - "aus eigenem Willen in den Trancezustand übergeht." (FREESE, op.cit., 55; H.v.m.)

Ein grundsätzlich autoritärer Rahmen auch der passiv-permissiven Hypnose läßt sich vielleicht besonders anschaulich anhand der Methodik Milton ERICKSONs ermessen, der der wahrscheinlich bedeutendste Schöpfer der modernen Hypnosetechniken ist (vgl. dazu auch Abschnitt 4.3.3.1). ERICKSON, der aufgrund sehr weitläufiger Erfahrungen fand, "that the simpler and more permissive and unobtrusive is the technique, the more effective it has proved to be, both experimentally and therapeutically" ("je

einfacher, permissiver und unaufdringlicher die Technik ist, desto wirkungsvoller hat sie sich erwiesen, sowohl experimentell als auch therapeutisch"; ERICKSON, 1967, 128), wird von seinem engsten Mitarbeiter als Meister der hypnotischen Fähigkeit beschrieben, "Menschen zu motivieren und sie zu veranlassen, Direktiven zu befolgen" (HALEY, 1973, 19). Wesentliche Bedeutung für die diesbezügliche Effektivität liegt dabei im Einfluß, "den der Therapeut auf den Klienten ausübt, ohne daß der letztere sich dessen bewußt ist" (op.cit., 42) - was sicherlich mit einer sanfteren, zurückhaltenderen bzw. indirekteren Form von Direktiven eher zu erreichen ist als mit einem offenerem diktatorischen Auftreten.

Der Hintersinn einer permissiven Vorgangsweise kommt wohl am deutlichsten in der für die ERICKSONSchen Techniken sehr typischen Praktik zum Ausdruck, einem Patienten eine Wahl zwischen zwei Alternativen zu eröffnen und ihm damit unausgesprochen jede andere Alternative zu verwehren. So mag ein Hypnoterapeut z.B. fragen: "Möchten Sie jetzt oder später in Trance versetzt werden?" Wenn er die Sache so darstellt, vermeidet er eine Diskussion darüber, ob der Patient in Trance versetzt werden will oder nicht (...)" (op.cit., 27). Häufig ist eine der beiden Alternativen dabei die ausgesucht schlimmere bzw. bedrohlichere, sodaß der Patient dann "freiwillig" sein Verhalten in die "andere", d.h. vom Hypnotiseur von vornherein angepeilte Richtung ändern wird. "um etwas Schlimmeres zu vermeiden." (loc.cit.) "(...) wenn die zweite Möglichkeit nicht schlimmer wäre, würde er sich vielleicht nicht einmal für die (erstere) entscheiden." So ist der permissive Hypnoterapeut zwar "dem Patienten gegenüber wohlwollend eingestellt," macht es aber "einer Person, die nicht kooperiert, nicht leicht." (!) (loc.cit.) Immerhin ist ERICKSON auch der Auffassung, daß trotz der im allgemeinen vorzuziehenden permissiven Haltung auch die "direkte und gebietende" Methodik weiterhin eine hypnotische Variante bleiben sollte, da sie für manche Personen geeigneter sei (vgl. ERICKSON, loc.cit.).

Eine vom Hypnotiseur (aufgrund seiner Wahl der technischen

Vorgangsweise) als "kooperativer Vorgang" mit "aktiver Mitarbeit" aufgebaute Hypnose, in der es freilich einem Hypnotisierten "nicht leicht gemacht wird", falls er eventuell "nicht kooperiert", kann sicher nicht als moderne Überwindung einer für frühere Zeiten charakteristischen autoritären Methodik betrachtet werden. Wenn etwa einem Hypnotisierten eine geschickt präsentierte "Erlaubnis" einer freien Wahl seines Verhaltens suggeriert wird, hinter der aber in Wirklichkeit das verborgene Verbot anderer als der vom Hypnotiseur formulierten Alternativen steht; oder wenn gar mit der Bedrohung durch eine schlimmere Alternative im Falle des "Nicht-Wählens", d.h. Nicht-Befolgens einer (als Wahlmöglichkeit getarnten) Direktive operiert wird - "um dem Patienten das Beibehalten des Problems schwerer zu machen als das Aufgeben" (HALEY, loc.cit.), d.h. ihn durch zusätzliche Belastung und Ängstigung zur Flucht aus seinem Symptom zu zwingen -: dann handelt es sich offenbar im wesentlichen um eine stärkere Maskierung autoritärer Abhängigkeit, eventuell um ein gewisses Zugeständnis an die in der heutigen Epoche stärkere gesellschaftliche Anerkennung des Autonomie-ideals, vielleicht aber auch oft um eine relative Verstärkung eines Macht-Ohnmacht-Gefälles durch dessen größere Un(an)greifbarkeit - keinesfalls aber um eine grundsätzliche Emanzipation aus der traditionellen "autoritären Hypnose".

Dies zeigt sich auch daran, daß die traditionelle magische Aura, auf dessen autoritären Kern schon im Zusammenhang des phänomenologischen Umrisses der Hypnose hingewiesen wurde (im Abschnitt 2.1.1), offenbar nicht nur der altertümlichen, sondern auch der modernen Hypnose eigen ist. Es ist jedenfalls nicht eine bloße Überwindung bzw. Distanzierung von einem schaurig-antiquierten "Hokuspokus" und dessen Ersatz durch eine wissenschaftlich-klinisch präsentierte Durchführung (vgl. z.B. MAYER, 1940, 27; WALLNÖFER, 1968, 46), die an sich eine Überwindung eines magischen Charakters der Hypnose mit sich bringen könnte. Daß die am meisten gängige, objektivistisch-eingeengte Wissenschaftlichkeits-Vorstellung - und noch mehr der entscheidende bloße "Wissenschaftlichkeits-Anstrich" - nicht nur nicht

frei von magischem Denken ist, sondern dieses teilweise sogar zunehmend fördert, wurde schon früher (anhand der Auseinandersetzung über die Begriffe von Rationalität und Irrationalität im Abschnitt 1.2.4) versucht, deutlich zu machen. Ebenso, daß ein rational nicht ausgewiesener Überlegenheits- und Unfehlbarkeitsanspruch des Hypnotiseurs und die damit einhergehende "trance-logische Magie" durchaus auch in der modernen, "nüchternen" Hypnose typischerweise zu finden ist (Abschnitt 2.1.1). Sicherlich kann man etwa eine "funktionsgebundene Autorität", die u.a. aus der Bekleidung mit einem weißen Kittel hervorgeht (vgl. LANGEN, op.cit., 24) - also auf einem vernunftmäßig schlicht unbegründbaren Anspruch aufbaut -, als nicht weniger magisch begründet ansehen als etwa die altertümlischen Imponiermethoden mit Svengaliblick, Kristallkugeln, schummrigem Licht, extravaganter Zauberezbekleidung bzw. -aufmachung u.ä.m. "Die Magie besteht heute weniger im äußeren Aufwand großer Apparate als vielmehr in einer gewissen Unnahbarkeit der jeweiligen Autoritätsperson." (FENICHEL, 1977, 159) Diese gewisse Unnahbarkeit kommt nun durchaus deutlich in jener Kontrolle des Nähe-Distanz-Verhältnisses durch den Hypnotiseur (etwa auch mit dem Hilfsmittel des weißen Kittels) zum Ausdruck, die - wie ebenfalls in der phänomenologischen Skizze darzustellen versucht wurde - für die hypnotische Situation ganz allgemein wesentlich zu sein scheint, ob sie nun durch eine "antiquiert-despotische" oder durch eine "modern-permissive" technische Vorgangsweise gekennzeichnet ist. (Ein besonders stark ausgeprägtes "paradoxes Bedürfnis nach Intimität und Distanz" - u.a. neben dem Wunsch, "beim Patienten die Rolle einer allmächtigen Vaterfigur zu spielen." - schreiben übrigens auch die amerikanischen Psychoanalytiker Margaret BRENNAN und Merton GILL der typischen Hypnotiseur-Persönlichkeit zu; vgl. CHERTOK, 1973, 90.)

Der vorgebliche autoritäre "Mißbrauch der Hypnose", der der dargestellten Argumentation zufolge einerseits der Unlauterkeit oder mangelnden Qualifikation mancher Hypnotiseure, andererseits einer veralteten despotischen Magie zuzuschreiben wäre,

läßt sich also, wie die vorgehende Auseinandersetzung zeigen sollte, auch unter den genannten Voraussetzungen wiederfinden, unter denen dieser "Mißbrauch" angeblich vermieden bzw. überwunden ist. Falls man zumindest die grundsätzliche Logik bzw. die Prämissen dieser Argumentationsweise akzeptiert, muß sich also, was als Mißbrauch vorgestellt wird, tatsächlich als Wesensmerkmal herausstellen; was im Sinne einer Vermeidung oder Überwindung autoritärer Abhängigkeit angeführt wird, weist in Wirklichkeit auf das Gegenteil hin: auf eine Macht des Hypnotiseurs, die in seinem "guten" oder "schlechten" Willen begründet liegt und über deren Grad bzw. Richtung der Ausnützung, sowie über deren größere oder geringere Deutlichkeit er (zumindest) wesentlich bestimmen kann.

3-1-2

ZUR THESE DES MIßBRAUCHS AUF DER SEITE DES HYPNOTISIERTEN

Die Argumentationsweise, die von der Möglichkeit eines autoritären (oder besser gesagt: masochistischen) Mißbrauchs der Hypnose durch den Hypnotisierten ausgeht - also davon, daß eine eventuelle "Hypnose wider Willen" durch "den latenten Unterwerfungswillen, die Faszination des Hypnotisierten zu erklären" wäre (SCHRAML, 1969, 71) -, steht offensichtlich in einem Widerspruch zu den Prämissen jener Argumente, die die Möglichkeit zum Mißbrauch dem Hypnotiseur zuschreiben. Falls, wie etwa RAGER meint, die "autoritäre Art" nur dann

erfolgsversprechend ist, "s'il existe chez le malade un besoin d'être dominé" ("wenn es beim Patienten ein Bedürfnis gibt, beherrscht zu werden"; RAGER, 1973, 75), d.h. also: falls man annimmt, daß der Hypnotisierte von sich aus die Möglichkeit hat, je nach eigenem Bedürfnis eine Unterdrückung seiner Autonomie zustandekommen zu lassen oder auch nicht, so steht dies im Gegensatz zur Auffassung, die dies den "schlechten" oder "guten" Absichten bzw. Methoden des Hypnotiseurs anheimstellt.

Die Annahme, die zumindest von vornherein nicht dem Hypnotiseur, sondern dem Hypnotisierten die prinzipielle Möglichkeit zum autoritären Mißbrauch - wie auch zu dessen Vermeidung - zuschreibt, ist sicherlich ein relativ plausiblerer Ausgangspunkt für die Diskussion der Frage, ob eine "Willensknechtung" möglicherweise doch nicht zum Wesen der Hypnose gehört. Sie verweist in der Hauptsache auf die zweite der in diesem Sinne skizzierten Argumentationslinien, die von der grundlegenden Freiwilligkeit des manifesten (bzw. anscheinenden) hypnotischen Gehorsams ausgeht.

Falls es zutrifft, daß das Verhalten des Hypnotisierten hinter einem äußeren Anschein von Fremdbestimmtheit im wesentlichen nur eigenen inneren Neigungen folgen würde - als Ausfluß von "ideas, associations, mental processes and understandings already existing and merely aroused within the subject himself" ("Vorstellungen, Assoziationen, geistigen Verläufen und Voraussetzungen, die in der Person selbst schon vorhanden sind und bloß geweckt werden"; ERICKSON, 1967, 496) -, so würde die Hypothese vom autoritären Rapport tatsächlich einigermaßen fragwürdig. Man kann unter einer solchen Voraussetzung auch die Frage ins Auge fassen, ob selbst im unterstellten Fall eines autoritären "Mißbrauchs" durch einen Hypnotisierten mit masochistischen Neigungen überhaupt ein wirkliches Macht-Ohnmacht-Verhältnis entsteht: ob nicht der Hypnotiseur dabei lediglich die äußerliche Rolle eines Machthabers spielt und damit dem Hypnotisierten (über dessen vorgegebene Neigungen er keine Macht hat) die frei wählbare Möglichkeit eröffnet, im Einnehmen der komplementären äußeren Rolle seine diesbezüglichen Wünsche

zu einem gewissen Grad zu befriedigen. (Dabei wäre es auch noch fraglich, ob bzw. inwieweit Wünsche nach einer spielerisch-theatralischen Darstellung vorgegebener masochistischer Neigungen eigentlich selbst noch als masochistisch zu charakterisieren wären.)

Auf der Grundlage solcher Überlegungen, die den Hypnotisierten quasi als den eigentlichen Entscheidungsträger erscheinen lassen mögen, ergäbe sich - etwa nach der Auffassung ERICKSONS -, daß selbst viele wissenschaftliche Hypnotiseure ihren wirklichen Einfluß auf die hypnotische Situation unkritisch überschätzen:

"(...) too many investigators working in the field regard their activities and their intentions and desires as the effective forces, and they actually uncritically believe that their own utterances to the subject elicit, evoke, or initiate specific responses without seeming to realize that what they say or do serves only as a means to stimulate and arouse in the subject past learnings, understandings and experiential acquisitions, some consciously, some unconsciously acquired." (ERICKSON, loc.cit.)*

Nach dieser Darstellung wäre auch zu folgern, daß auch jene Autoren, die einem Hypnotiseur an sich die Möglichkeit zum autoritären Mißbrauch zusprechen, einer solchen leichtgläubigen (Selbst-)Überschätzung der tatsächlichen Rolle und Macht des Hypnotiseurs zum Opfer fallen und dadurch zu einem unnötigen bzw. unrichtigen Zugeständnis gegenüber den verbreiteten Vorbehalten verleitet werden, denen die Hypnose in der öffentlichen Meinung begegnet.

* "(...) allzu viele in diesem Bereich arbeitende Forscher betrachten ihre Tätigkeit und ihre Absichten und Wünsche als die wirksamen Kräfte, und sie glauben tatsächlich unkritischerweise, daß ihre eigenen Äußerungen zur (hypnotisierten) Person spezifische Antworten (Reaktionen) hervorlocken, hervorrufen oder initiieren, ohne daß sie zu bemerken scheinen, daß das, was sie sagen oder tun, nur als ein Mittel dient, um in der Person frühere Lernprozesse, Verständnis- und Erfahrungswerte zu stimulieren und zu wecken, die teils bewußt, teils unbewußt erworben worden waren."

Falls man im Gegensatz zu den verbreiteten Vorbehalten bzw. Phantasien von der Allmacht des Hypnotiseurs davon ausgeht, daß lediglich im Hypnotisierten selbst schon vorhandene Einstellungen, Vorstellungen, Assoziationen, Erfahrungsmuster, Lernprozesse usw. angeregt und aktiviert werden können, so sind die Ausführungen mancher Autoren sicherlich konsequent, in denen argumentiert wird, daß bei denjenigen Menschen, die an sich schon masochistische Einstellungen "mitbringen", deren Aktivierung als selbstschädigendes Abhängigkeitsverhältnis wohl auch in der Hypnose, genausogut aber auch in den verschiedensten anderen - besonders in regressionsfördernden Lebenssituationen zustandekommt. Eine mögliche Einstellung "von willenloser Hingabe mit entsprechendem Lustgewinn," die, wie etwa LANGEN schreibt, in der psychoanalytischen Literatur über die Hypnose hervorgehoben wird, "ist aber nicht an die Hypnose gebunden, sondern entwickelt sich in allen regressionsfördernden Situationen." (LANGEN, 1972, 112) Vor allem in den historischen Fällen von "Patienten mit stark ausgeprägten masochistischen Zügen und gesteigertem Abhängigkeitsbedürfnis" (Op. cit., 106) könne man, wie schon erwähnt, zu Recht von "Dressurhypnosen" sprechen; ansonsten sei aber eine autoritäre Abhängigkeit nicht notwendigerweise für die hypnotische Situation typisch.

"Eine selbstqualerische Abhängigkeitshaltung ist kein für die Hypnose charakteristisches Zeichen, sondern auch bei analytischen Verfahren und außerhalb der psychischen Krankenbehandlung zu beobachten." (Op.cit., 107) Als Beispiele dafür führt LANGEN das Verhalten mancher Patienten in der ärztlichen Sprechstunde, sowie auch das von "Operations-süchtigen" an.

Auch JANET erklärt Fälle von "wirklicher Unterwerfung" Hypnotisierter als "rares exceptions qui auraient pu être obtenues dans d'autres conditions que dans l'état hypnotique" ("seltene Ausnahmen, die (auch) unter anderen Bedingungen als im hypnotischen Zustand hätten erreicht werden können"; nach: PARCHEMI-NEY, 1932, 80) - also in einer ohnehin in vielerlei (oder allen) Situationen schon vorhandenen Bereitschaft der betreffenden Personen begründet sind.

Mit einem ähnlichen Hinweis auf die Eigenverursachung eines eventuellen "völligen Autonomie-Verlusts" einer Person - innerhalb wie außerhalb der Hypnose - argumentiert auch JAGOT:

"Il n'y a subordination absolue que chez les anormaux, d'ailleurs fort rares, et dont, même à l'état de veille, la suggestibilité est telle qu'une emprise extérieure peut aisément être exercée sur eux, sans hypnotisme." (JAGOT, 1936, 15)*

Der mit dieser Erklärung verknüpfte Gedankengang, daß Suggestibilität ebensogut außerhalb wie innerhalb der Hypnose möglich sei, wird vom französischen Psychologen Didier MICHAUX konsequenter weitergeführt. Aufgrund seiner experimentellen Forschungen, wie insbesondere auch aufgrund der umfangreichen Arbeiten des amerikanischen Experimentalpsychologen Theodore BARBER, über Suggestionswirkungen im Wachzustand gelangt er dazu, die allgemein verbreitete bzw. akzeptierte Vorstellung einer "organischen Beziehung" zwischen Hypnose und Suggestibilität zu verwerfen, "selon laquelle l'hypnose engendrerait une totale perte de contrôle se traduisant par l'apparition ou par le renforcement de la suggestibilité des sujets" ("derzufolge die Hypnose einen völligen Verlust von Kontrolle verursachen würde, der durch das Auftauchen oder die Verstärkung der Suggestibilität der (hypnotisierten) Personen zum Ausdruck käme"; MICHAUX, 1984, 128). Ganz im Gegenteil, meint MICHAUX, habe Suggestibilität nichts mit dem Wesen der Hypnose an sich zu tun, wenn gleich diese auch eine Voraussetzung (wie andere auch) sein könne, um eventuell Suggestibilität hervorzurufen (falls die hypnotisierte Person dazu disponiert ist).**

* "Vollkommene Unterordnung gibt es nur bei den anormalen Menschen, die übrigens sehr selten sind und deren Suggestibilität sogar im Wachzustand derart (groß) ist, daß ein äußerer beherrschender Einfluß leicht ohne Hypnotismus über sie ausgeübt werden kann."

**

Immerhin bemerkenswert ist nebenbei, daß sich hier für MICHAUX, der einer der engsten Mitarbeiter CHERTOKs ist, die Auffassung von Suggestibilität als manipu-

"(...) on constate que non seulement la suggestibilité n'est pas absente de l'état de veille, mais qu'elle peut s'y manifester avec autant d'ampleur que sous hypnose à la seule condition d'accroître les motivations du sujet comme en témoigne l'ensemble des recherches faites par BARBER. L'hypnose n'est donc pas la seule condition permettant l'apparition de la suggestibilité." (loc.cit.)*

Nicht alle, die sich - jedenfalls nach subjektiver Beschreibung - als hypnotisiert (hypnotisierbar) erweisen, seien als suggestible Persönlichkeiten zu bezeichnen; manche, die im Wachzustand suggestibel seien, seien hingegen nicht hypnotisierbar oder aber in Hypnose weniger oder sogar überhaupt nicht suggestibel. Die Vorstellung von einer "schwachen Persönlichkeit" hypnotisierbarer Menschen lasse sich (zumindest bis heute) nicht belegen, da alle bisherigen Versuche der Charakterisierung der psychischen Struktur, die der Hypnose-Empfänglichkeit entspricht, entweder völlig oder weitestgehend erfolglos geblieben seien.

(Fortsetzung der Fußnote von S.169:)
lative - die eigenständige Kontrolle eines Menschen über sich selbst herabsetzende (ausschaltende) - Beeinflussbarkeit offensichtlich ganz von selbst versteht; im Gegensatz dazu vertritt CHERTOK die Auffassung, daß das Wesen von Suggestion bzw. Suggestibilität weitestgehend unklar sei, wahrscheinlich in einer sehr "tiefen", "archaisch-unbewußt-affektiven" Ebene von zwischenmenschlichem Einfluß begründet liege, was besagen soll, daß man es nicht im mißbilligenden, abwertenden Sinn einer manipulativen, also ausbeuterischen Beeinflussung begrreifen möge (vgl. CHERTOK, 1983, 14 f.; 1984a, 15 ff. und 33 ff.; vgl. auch Abschnitt 1.2.3). Vielleicht liegt im Umstand, daß MICHAUX in seiner Argumentation Hypnose und Suggestibilität wesensmäßig ganz voneinander trennt, eine gewisse Erklärung dafür, daß er einen manipulativen Charakter von Suggestion ohne weiteres voraussetzt. Wenn die Hypnose nicht "an sich" damit behaftet ist, steht man - so könnte man immerhin denken - als Hypnotiseur nicht mehr unter einem Rechtfertigungsdruck gegenüber öffentlichen Vorbehalten oder Verdächtigungen der Manipulation.

* (...) man stellt nicht nur fest, daß die Suggestibilität im Wachzustand nicht fehlt, sondern auch, daß sie sich in ihm im gleichen Ausmaß äußern kann wie unter Hypnose, unter der bloßen Bedingung, die Motivationen der Person zu vergrößern, wie alle von BARBER gemachten Untersuchungen zeigen. Die Hypnose ist also nicht die einzige Voraussetzung, die das Auftreten der Suggestibilität erlaubt."

Nachdem dieser Darstellung zufolge die verbreitete Meinung von einem Verlust autonomer Kontrolle als Wesensmerkmal der Hypnose (zunächst) völlig gegenstandslos zu werden scheint, wird sie freilich überraschenderweise von MICHAUX im Nachhinein gewissermaßen "wiedereingeführt". Im Versuch, im Resümee seiner Untersuchung die "essentielle Dimension" der Bewußtseinsveränderung unter Hypnose anzugeben, findet er denn doch, daß sie im "affaissement du niveau d'activité critique de la conscience" ("Sinken (Verfall) des Niveaus kritischer Aktivität des Bewußtseins") begründet liegt.

"La conscience sous hypnose se réduit alors à sa plus simple expression: être conscience de quelque chose, alors que ses fonctions d'analyse, de synthèse, et d'initiative sont suspendues. Cette altération, qui va de pair avec une absence de mobilisation de la volonté, semble témoigner qu'il y a, du moins dans la plupart des formes d'hypnose, désinvestissement des fragments du Moi chargés d'exercer les fonctions de contrôle (contrôle de la représentation et des sensations (constitution du réel), contrôle de l'action (volonté))." (MICHAUX, op.cit., 132 f.)*

Nun ist es ja gerade ein solches Außerkräftsetzen der bewußten ("analysierenden, synthetisierenden, initiativen") Kontrollfunktionen des Ich - die auf autonome Urteils- und Willensbildung hinauslaufen -, das sinnvollerweise, wie auch von der sprachgeschichtlichen Wurzel her als Suggestibilität zu definieren ist (wie auch schon im Abschnitt 1.2.3 zu zeigen versucht wurde). Die Hypothese des autoritären Rappports, die auch mit diesem Begriff der Suggestibilität als Wesen der Hypnose beschreibbar ist, erfährt also durch diese letztere Formulie-

* "Unter Hypnose reduziert sich nun das Bewußtsein auf seinen einfachsten Ausdruck: Bewußtsein von etwas zu sein, während seine analysierenden, synthetisierenden und initiativen Funktionen aufgehoben (außer Kraft gesetzt) sind. Diese Veränderung, die mit einem Fehlen der Mobilisierung des Willens einhergeht, scheint zu beweisen, daß es mindestens bei den meisten Hypnoseformen einen Rückzug (Rücktritt, ein 'Ent-Investieren') der Teile (Fragmente) des Ich gibt, die mit der Ausübung der Kontrollfunktionen beauftragt sind (Kontrolle der Vorstellung und der sinnlichen Empfindungen (Beschaffenheit der Wirklichkeit), Kontrolle des Handelns (Willen))."

rung MICHAUXS wiederum eine gewisse Untermauerung.

Dennoch erfordern natürlich die Problemstellungen und Hinweise, die durch die Argumentation des vom Hypnotisierten selbstverursachten Mißbrauchs ins Blickfeld rücken, eine genauere Abwägung und Diskussion. Im wesentlichen sind es zwei kritische Punkte bzw. Aspekte, die dabei zu untersuchen sind: die Frage der psychischen Voraussetzung von Hypnotisierbarkeit, sowie die Frage nach der Reichweite des Phänomens der Hypnose.

Gegenüber der Darstellung, daß lediglich Menschen mit vorgegebenen masochistischen Abhängigkeitsneigungen diese auch in der Hypnose verwirklichen, legt gerade auch MICHAUXS Charakterisierung der hypnotischen Bewußtseinsveränderung die Annahme nahe, daß eben diese Neigungen die notwendige Voraussetzung von Hypnotisierbarkeit sind; daß also lediglich auf der Grundlage einer inneren Prädisposition von autoritärer bzw. suggestiver Beeinflußbarkeit - was einem (teilweisen oder völligen) "Außerkräftsetzen autonomer Urteils- und Willensbildung gleichkommt - ein Mensch überhaupt hypnotisiert werden kann. Wenn demzufolge der vorgebliche masochistische "Mißbrauch" als der einzig mögliche "Gebrauch" der Hypnose von seiten des Hypnotisierten anzusehen ist, ist auch die Hypothese nicht abwegig, daß der Hypnotiseur auf diesem Umstand nicht nur eine spielerische, sondern auch eine tatsächliche Machtausübung aufbaut. (Im Gegensatz zur Darstellung MICHAUXS von einer bisher praktisch nicht möglichen Bestimmbarkeit der psychischen Struktur von Hypnose-Empfänglichkeit lassen sich meiner Meinung nach durchaus deutliche, wenn auch differenziert zu interpretierende Anhaltspunkte für Ich-Schwäche und autoritäre Abhängigkeitsneigung als deren Wesenszüge erkennen; vgl. dazu Abschnitt 3.3.3, in dem eine gewisse Differenziertheit der offenbar "hypnotogenen" Persönlichkeitsmerkmale im Zusammenhang des Spannungsverhältnisses zu deuten versucht wird, das zwischen Spiel und Ernst der Machtausübung in der hypnotischen Situation zu erkennen ist.)

Im Zusammenhang mit dem (mit der These vom masochistischen

Mißbrauch unmittelbar verknüpften) Hinweis, daß Suggestibilität bzw. masochistische Abhängigkeitsneigungen - ebenso wie innerhalb - auch außerhalb der Hypnose beobachtet werden könnten, erhebt sich wieder das schon mehrmals angeschnittene Grundproblem der fehlenden Definition des Phänomens der Hypnose; was in diesem Rahmen vor allem auch bedeutet: der fehlenden Definition von dessen Reichweite. Daß Menschen mit der Bereitschaft (oder vielmehr: mit dem inneren Zwang), ihre autonomen Willens- und Urteilsfunktionen ausfallen zu lassen und sich demzufolge autoritären Ansprüchen zu unterwerfen, von dieser Einstellung nicht ausschließlic "innerhalb", sondern auch "außerhalb" einer hypnotischen Situation determiniert werden, scheint logisch unausweichlich. Nur: ist diese "Suggestibilität im Wachzustand" denn wirklich "außerhalb"? Wie nun, wenn jede suggestive, autoritäre Beeinflussung Hypnose wäre? Ist es einerseits angesichts der fehlenden Definition im Grunde nicht möglich, "innerhalb" von "außerhalb", den Zustand der Hypnose von dem der "Nicht-Hypnose" schlüssig abzugrenzen, so ist andererseits - wie schon in der Einleitung dieser Arbeit ausgeführt - in der Hypothese vom autoritären Rapport als Essenz der Hypnose implizit die komplementäre Hypothese enthalten, daß umgekehrt alle Zustände von autoritärer Abhängigkeit bzw. suggestiver Beeinflussung der Hypnose zuzurechnen sind. Unter der Voraussetzung der bereits zitierten Darstellung WIESENHÜTTERS, wonach Suggestionen "desto wirkungsloser und unmöglicher werden, je mehr man sie offen zugibt (WIESENHÜTTER, 1969, 184) - was auch zur Aussage paßt, daß Macht "am mächtigsten" ist, "wo sie unsichtbar, unerkannt, unbewußt wirkt" (MOELLER, 1982, 73) -, könnte man darüber hinaus sogar annehmen, daß die Suggestivgewalt in einer weniger sichtbaren, "impliziten Hypnose" größer ist als in einer "expliziten", d.h. offen als solche präsentierten Hypnose, in der etwa ein äußeres, vielleicht theatralisches Erscheinungsbild kritiklosen Gehorsams gegenüber Suggestionen anschaulicher wird. (Mit dieser Annahme würden im Übrigen auch MICHAUXS Angaben hinsichtlich einer teilweise größeren Suggestibilität "im Wachzustand" in eine Übereinstimmung zu bringen sein.)

Eine solche Unterscheidung zwischen einer verborgeneren, unkenntlicheren und gerade dadurch tieferen Hypnose und einer durch ihre deutlichere Sichtbarkeit leichteren bzw. abgeschwächeren Hypnose ist wohl - im Falle ihrer Richtigkeit - von fundamentaler Bedeutung für die Auseinandersetzung mit den Argumentationen, die von einer prinzipiellen Freiwilligkeit des manifesten hypnotischen Gehorsams oder von förderlichen hypnotischen Wirkungen ausgehen und die sich grundsätzlich auf die "explizite" Hypnose beziehen. Vor dieser Auseinandersetzung scheint es sinnvoll, Anhaltspunkte im Sinne dieser Unterscheidung ins Auge zu fassen.

Die somit für das Verständnis der Hypnose möglicherweise sehr zentrale Hypothese, wonach es sich um ein viel weitreichenderes, wenn nicht universelleres Phänomen handelt, als die eher landläufigen Vorstellungen nahelegen (die die Hypnose hauptsächlich auf eine therapeutische, experimentelle oder Schaustellungspraktik eingrenzen), soll nun im folgenden etwas eingehender erörtert werden.

3.2

DIE MÖGLICHE REICHWEITE DES PHÄNOMENS DER HYPNOSE

"N'est-il pas possible de faire de l'hypnose sans le savoir?" ("Ist es nicht möglich, Hypnose auszuüben, ohne es zu wissen?"), fragte sich Alain PEYREFITTE angesichts seines Eindrucks als Reisender im maoistischen China, als ob die Gesellschaft dieses Landes als ganze in einem Trancezustand lebe (GUYONNAUD, 1976, 365). Daß die Hypnose eine größere Dimension hat als die explizit unter diesem Namen präsentierten Praktiken bzw. Zustände, ist immerhin eine Auffassung mit einer gewissen traditionellen Verbreitung, wenngleich sie im allgemeinen eher vage, anspielungsweise bzw. symbolisch gemeint ist und kaum in dem direkten Sinne, es handle sich außerhalb der expliziten Hypnose noch um eine "richtige" Hypnose. Wie schon an einigen Beispielen (im Abschnitt 2.3.1) erläutert wurde, werden etwa manipulative Propagandamethoden für politische Zwecke oder für den Kauf von Waren des öfteren nicht nur von der Hypnose Fernstehenden, sondern sogar von hypnotherapeutischen Autoren als hypnotisch (oder zumindest hypnoseähnlich, hypnoid, hypnogen o.ä.) charakterisiert; was solche Praktiken bzw. deren Effekte aber in den Augen der meisten von einer "richtigen" Hypnose unterschieden trennen dürfte, ist die angenommene schlafartige oder schlafähnliche Natur, die dieser zugeschrieben wird.

Nun ist aber die Anschauung von einem dem Schlaf direkt verwandten Charakter der Hypnose, die sich auch in der Begriffsbildung des Wortes (hergeleitet aus dem altgriechischen 'hypnos' = "Schlaf") widerspiegelt, offenbar nicht glaubhaft zu legen. So findet etwa MAYER in der Gegenüberstellung von herorstechenden Verhaltensaspekten, "wie wenig sich (...) in Wahrheit der Tatsachenbefund bei einem Hypnotisierten und einem Schlafenden ähnlich sehen." (MAYER, 1940, 23) Im Gegensatz zur

recht weitgehenden Entspannung, Reaktionslosigkeit, Unansprechbarkeit und zeitlich-örtlichen Orientierungslosigkeit des Schläfers sieht er das Verhalten des Hypnotisierten durch eine erhöhte Aufmerksamkeitsspannung, Ansprechbarkeit, normale Reizaufnahme-fähigkeit - trotz geringerer Kritikfähigkeit Suggestionen gegenüber -, sowie durch eine grundsätzlich vorhandene zeitlich-örtliche Orientierungsfähigkeit charakterisiert. Andere, an den Schlaf erinnernde Verhaltensweisen vieler Hypnotisierter, wie z.B. eine langsamere und regelmäßigeren Atmung, geringere motorische Disponibilität, schwerfälligeres Sprechen, wie auch das Schließen der Augen sind, wie etwa MICHHAUX betont, weit davon entfernt, für die Hypnose überhaupt typisch zu sein (MICHHAUX, 1984, 125 f.). Wie man eben nicht weiß, "was ein Charakteristikum dieses Zustands und was der direkten oder indirekten Suggestion unterworfen ist" (CHERTOK, 1973, 32), so ist auch "die Wahrscheinlichkeit (...) nicht von der Hand zu weisen, daß das klassische Erscheinungsbild eines Hypnotisierten nichts anderes ist als das Ergebnis der Erwartungshaltung sowohl der Versuchsperson als auch des Operateurs, daß es sich also nicht um eine unvermeidbare Eigentümlichkeit des Trancezustandes handelt." (FREESE, 1978, 86) Wie schon erwähnt, traten bei MESMERS Patienten im allgemeinen konvulsivische Krisen und kaum "schlafartige" Zustände auf, während man bei der Lektüre der Literatur des 19. Jahrhunderts den Eindruck bekommen mag, "die Versuchspersonen hätten damals viel mehr 'geschlafen' als in unserer Zeit." (CHERTOK, op.cit., 179, Anm.) Vom modernen hypnosetechnischen Meister ERICKSON wird etwa berichtet, daß er in weniger als 10% seiner Hypnose-Einleitungen jene "formalen Prozeduren" anwande, die im allgemeinen mit Ermüdungssuggestionen und an Schlaf erinnernden Verhaltensaspekten arbeiten (vgl. GARDNER, 1976, 211; HALEY, 1973, 20).

Interessanterweise ergeben gerade Verhaltensweisen, die den tiefsten Stufen hypnotischer Trance zugeordnet werden, oft ein dem Schlaf besonders unähnliches Erscheinungsbild: "Der Patient kann in diesem Zustand das Aussehen eines Somnambulen haben, ist jedoch in manchen Fällen nicht von einem normalen Menschen zu unterscheiden." (CHERTOK, op.cit., 176) Trotz einer für die-

sen Zustand als weitgehend typisch erachteten Fähigkeit zu negativer optischer Halluzination (bei geöffneten Augen) bleibt dem Hypnotisierten das "sensorische Registrieren" der negativ halluzinierten Objekte erhalten, "denn er weicht Hindernissen aus und er wendet - eine Tatsache von großem Interesse - die Augen von den negativ halluzinierten Gegenständen ab." (SCHILDER, KAUDERS, 1926, 3) Eine beeindruckende Illustration für ein vom Schlafzustand weit verschiedenes Verhalten liefern auch von ERICKSON berichtete Experimente, u.a. mit einer Mitarbeiterin, die in tiefer somnambulistischer Trance eine Vorlesung mit Hypnosemonstrationen für Psychiater und Psychologen abhielt; obwohl viele ihrer Hörer Hypnoseerfahrungen hatten, bemerkte keiner ihren hypnotisierten Zustand (im Nachhinein darauf aufmerksam gemacht, fiel es den meisten Hörern dann allerdings doch auf). (vgl. ERICKSON, 1967, 14)

Wie auf der Ebene des äußerlich beobachtbaren Verhaltens, so gibt es auch auf der Ebene physiologisch meßbarer Qualitäten keinen schlüssigen Nachweis für eine direkte Verwandtschaft von Hypnose und Schlaf - was freilich auch schon weitgehend "in the absence of objective indices of hypnosis" ("in der Abwesenheit objektiver Kennzeichen von Hypnose"; ORNE, 1959, 298) begründet liegt, bzw. darin, daß es, wie etwa KUBIE schreibt, unmöglich ist, klare Korrelationen mit physiologischen wie psychologischen Daten herzustellen, solange man nicht sicher sein könne, jeweils konkret tatsächlich einen hypnotischen Zustand hergestellt zu haben (KUBIE, 1972, 211). Jedenfalls konnten etwa sehr umfangreiche vergleichende elektro-enzephalographische Untersuchungen (u.a. von CHERTOK und P. KRAMARZ; Franco GRANONE; Th. SPOERRI und E. HEIMAN; oder von A. LOOMIS, E. HARVEY und G. HOBART) keine konsistenten Ergebnisse erbringen, die auf Schlafpotentiale in den Hirnstrom-Wellen bei Hypnotisierten schließen lassen (vgl. z.B. CHERTOK, op.cit., 69 f.; SPOERRI, 1970, 37; BARUK, 1972, 73 f.; DELAY, PICHOT, 1973, 263; MICHHAUX, op.cit., 126).

Somit dürfte der Begriff der Hypnose - ähnlich wie der des

Magnetismus - lediglich eine Art metaphorische Umschreibung oder Annäherung an den damit gemeinten psychischen Zustand darstellen und nicht in einem unmittelbar "körperlich greifbaren" Sinn zu verstehen sein (wenngleich dies bei der ursprünglichen Wortschöpfung - zumindest auf der Ebene des Bewußtseins - doch so gemeint war). Der Hinweis auf einen Schlafzustand, der im Wort enthalten ist, dürfte also mit einem Schlaf im physiologischen Sinn nicht mehr zu tun haben als etwa symbolisch gemeinte sprachliche Wendungen eines GOYASchen "Schlafs der Vernunft" oder des sprichwörtlichen "Schlafs der Welt" (an den zu rühren, wie es im übrigen heißt, mit beträchtlichen Sanktionen bzw. Risiken verbunden sein soll*). Die sprachliche und szenische Metapher einer "Schlafartigkeit" scheint sich allerdings als besonders geeignete Anspielung anzubieten, um einerseits die doch auch gegebene psychologische Vergleichbarkeit von Schlaf und Hypnose zum Ausdruck zu bringen, die in einem regressiven Abbau von Ich-Funktionen besteht, aber auch, um andererseits die Preisgabe der autonomen Realitätsprüfung und Initiative des Hypnotisierten, d.h. seine Autoritätshörigkeit auf eine Weise zu umschreiben, daß sie auf der Bewußtseinssebene möglichst verschwommen zur Geltung kommt (sich also weniger leicht der Gefahr einer Kritik aussetzt).

* Vgl. etwa FREUDs Bemerkung zu seiner Erfahrung, daß er nach seiner Entdeckung der Rolle der Sexualität bei der Verursachung der Neurosen zunehmend sozial isoliert und angefeindet wurde:

"Ich verstand, daß ich von jetzt ab zu denen gehörte, die 'am Schlaf der Welt gerührt haben', nach HEBBELS Ausdruck, und daß ich auf Objektivität und Nachsicht nicht zählen dürfte." (FREUD, 1914, 157)

3.2.1

SOZIALPSYCHOLOGISCHE DIMENSIONEN

DES AUTORITÄREN RAPPORTS:

ZUR HYPOTHESE EINER HYPNOTISIERENDEN ERZIEHUNG UND HYPNOTISIERTEN GESELLSCHAFT

Es ist sicherlich unter der Voraussetzung einer bloß gleichnishaften Beziehung auch der expliziten Hypnose zum Schlaf, daß man sie mit psychologischen Phänomenen, die eindeutig keine physiologische "Schlafartigkeit" aufweisen, mehr oder weniger direkt gleichsetzen kann. So kann FREUD in der Hypnose denselben psychischen Vorgang erblicken wie in der Massenbildung (und übrigens auch in der zielgehemmten libidinösen "Objektbesetzung", der Verliebtheit) und dementsprechend auch von der hypnotischen Beziehung als von einer "Massenbildung zu zweien" sprechen: durch das identifizierende Einsetzen der Person des Massenführers - eventuell auch einer führenden Idee (oder im Fall der Verliebtheit: der schwärmerisch-zielgehemmten geliebten Person) - an die Stelle der inneren Instanz des Ich-Ideals werden dessen Funktionen, vor allem das moralische Gewissen und die damit verbundene Realitäts- bzw. Selbstbeobachtung, zumindest teilweise an diese Person abgetreten - daher der Gehorsam und die Kritiklosigkeit ihr gegenüber. (Eine Illustration für diese massenpsychologische Konzeption der Preisgabe dieser inneren Kontrollinstanz an die Führerperson liefern Alexander MITSCHERLICH und Mario MUCK in dem von GÖRING bezeugten Ausspruch: "Ich habe kein Gewissen - mein Gewissen heißt Adolf HITLER"; MITSCHERLICH, MUCK, 1969, 122.)

"Die Hypnose ist kein gutes Vergleichsobjekt mit der Massenbildung, weil sie vielmehr mit dieser identisch ist. Sie isoliert uns aus dem komplizierten Gefüge der Masse ein Element, das Verhältnis des Massenindividuums zum Führer. Durch diese Einschränkung der Zahl scheidet sich die Hypnose von der Massenbildung, wie durch den Wegfall der direkt sexuellen Strebungen von der Verliebtheit. Sie hält insoferne die Mitte zwischen beiden." (FREUD, 1921, 54)

Diese Konzeption der Massenbildung wurde von FROMM als zu verallgemeinernd kritisiert, d.h. als Abstempelung jeder nur möglichen Form von Massenbildung bzw. jeder beliebigen libidinösen Beziehung etwa zu einem politischen Führer durch diese spezifische Art von psychischer Struktur einer Masse (vgl. FROMM, 1932, 38, Anm.). Auch ADORNO, der FREUDs massenpsychologische Theorie zur Untersuchung der psychologischen Substanz faschistischer Propaganda heranzog, fand, daß der Hypnose gleichzusetzende Identifizierungsprozeß mit dem autoritären Führer bzw. Ideal nur für faschistische Massenbildungen bzw. für solche Bewegungen charakteristisch ist, deren Ziele für deren Anhänger objektiv irrational sind, nicht aber für die meisten anderen politischen Bewegungen (liberale oder fortschrittliche), die Massenunterstützung suchen (vgl. ADORNO, 1951a, 503 f.) - wengleich "zweifellos selbst die fortschrittlichste politische Bewegung auf die Ebene der 'Massenpsychologie' und deren Manipulation herabsinken (kann), wenn ihr eigener rationaler Gehalt durch Rückkehr zu blinder Machtpolitik zerrüttet wird." (op.cit., 505)

Bedenkt man, daß FREUD neben den von ihm als "natürlich" bezeichneten, spontanen oder flüchtigen Massen auch "künstliche", dauerhafte, eventuell hochorganisierte Massen in seine Konzeption einbezog - z.B. Kirche oder Heer, "beide wesentlich konservative und hierarchische Organisationen" (ADORNO, op.cit., 504), aber auch Parteien oder Bewegungen wie die sozialistischen (vgl. FREUD, op.cit., 32, 37 und 68) - , so ergibt sich daraus, daß im Grunde genommen jede Art von gesellschaftlicher Organisation (mindestens in einem etwas erweiterten Sinn) als Massenbildung nach seiner Auffassung zu bezeichnen wäre, d.h. auf demselben psychologischen Mechanismus beruhen würde wie die hypnotische Beziehung. Wenn man darüber hinaus die "Einschränkung der Zahl" nicht als Wesenselement der Hypnose ansieht, das sie von der Massenbildung scheidet würde, so wäre konsequenterweise jede Form von spontaner wie organisierter Gesellschaftsbildung als mehr oder weniger kollektive oder massenhafte Hypnose aufzufassen.

Im Sinne der Kritik FROMMs und ADORNOS am zu verabsolutierenden massenpsychologischen Blickwinkel FREUDs wäre nun einerseits anzunehmen, daß zwar nicht jede denkbare Massen- bzw. Gesellschaftsbildung auf hypnotischen Beziehungen beruht. Andererseits aber mag man sich auch von der FREUDschen Konzeption her der Annahme nähern, daß die Hypnose auf jeden Fall ein sehr umfassendes sozialpsychologisches bzw. kulturelles Phänomen ist, das für alle autoritären, hierarchischen Formen sozialen Zusammenlebens wesentlich ist und daher den Rahmen der landläufig expliziten Hypnose sozusagen großräumig überschreitet.

Eine solche Hypothese eines - mindestens in unserem Kulturkreis - sehr weitreichenden, häufigen, gar permanenten hypnotischen Zustands vertritt LAING in einer interessanten Darstellung, die im wesentlichen von charakteristischen manipulativen "Familienszenarien" ausgeht; in diesen Familien werden Kinder dadurch, daß sie von früh auf und unausgesprochen zur Übernahme einer bestimmten Rolle in der familiären "Szenerie" gezwungen werden (um der Aufrechterhaltung der für das vorhandene neurotische Gleichgewicht nötigen projektiven bzw. verdrängenden Fiktionen zu dienen), oft zu lebenslänglichen hypnotisierten Marionetten, die von den unbewußten Instruktionen ihrer Eltern gelenkt werden.

"Die Hypnose ist vielleicht ein experimentelles Modell eines in vielen Familien natürlich auftretenden Phänomens. In der Familiensituation sind jedoch die Hypnotiseure (die Eltern) vorher bereits hypnotisiert worden (von ihren Eltern) und führen ihre Instruktionen aus, indem sie ihre Kinder dazu erziehen, ihre Kinder zu erziehen (...) und dazu gehört, daß man sich nicht klar ist, daß man Instruktionen ausführt: da eine der Instruktionen lautet, nicht daran zu denken, daß man instruiert worden ist. Dieser Zustand läßt sich in der Hypnose leicht herbeiführen (...)

Wieviel von dem, was wir gewöhnlich empfinden, ist uns allen durch Hypnose eingegeben worden? Wieviel von dem, was wir sind, sind wir nur, weil wir entsprechend hypnotisiert worden sind? (...) Ein Verhältnis zwischen zwei Menschen kann so eindringlich sein, daß du durch einen Blick, eine Berührung, ein Räuspern von mir zu dem wirst, für den ich dich halte." (LAING, 1974, 110 f.)

Die Bedeutung der Unbewußtheit dieser hypnotischen Lenkbarkeit kommt auch in den repressiven sozialen Sanktionen gegen ihre Bewußtwerdung bzw. Aufdeckung zum Ausdruck:

"Wenn irgend jemand in einer Familie zu erkennen beginnt, daß er der Schatten einer Marionette ist, tut er gut daran, sich sehr genau zu überlegen, wem er diese Informationen zukommen lassen will. Es ist nicht 'normal', solche Dinge zu erkennen. Es gibt für solche Erkenntnisse eine Anzahl von psychiatrischen Bezeichnungen und eine Reihe von Behandlungsmethoden. Meiner Ansicht nach sind oder waren viele Erwachsene (einschließlich meiner selbst) mehr oder weniger in einem hypnotischen Trancezustand, der in früher Kindheit ausgelöst wurde. Wir bleiben in diesem Zustand, bis wir - wenn wir tot aufwachen, wie IBSEN einen seiner Charaktere sagen läßt - feststellen, daß wir nie gelebt haben." (op. cit., 115)

Diese Auffassung setzt einen wohl sehr wesentlichen Rahmen, in dem die Hypnose im Grunde als die zentrale Achse autoritärer Kindererziehung in Betracht zu ziehen ist, die in der (eventuell unwiederbringlichen) Entfremdung von einem eigenständigen Lebensentwurf besteht. In diesem Lichte kann man eine Reihe von bemerkenswerten Beschreibungen und Gesichtspunkten in die Überlegung einbeziehen, die zumindest in die Richtung der Hypothese LAINGS gehen oder diese teilweise auch noch überschreiten oder erweitern.

So kommt etwa einer der Begründer der modernen Soziologie, Émile DURKHEIM, in Anlehnung an den Moralphilosophen Marie-Jean GUYAU, wie auch an kinderpsychologische Untersuchungen BINETs und HENRYs, zur interessanten Auffassung, "daß das Kind sich auf natürliche Weise in der Geistesverfassung befindet, die jener eines Hypnotisierten ähnlich ist." (DURKHEIM, 1934, 182) Den psychischen Zustand beider sieht er durch eine weitestgehende Passivität des Willens, durch schwach strukturierte oder gar fehlende "Vorstellungen und Tendenzen" des Bewußtseins und durch eine dementsprechende Widerstandsschwäche gegen von außen kommende, suggerierte Ideen oder Befehle charakterisiert; auf dieser Grundlage baut die Wirkung des (für

den Erfolg als unverzichtbar dargestellten) festen und unbedingten Befehlstones auf, durch den der Erzieher des Kindes, ebenso wie der Hypnotiseur "fühlbar machen (muß), daß eine Weigerung nicht denkbar ist, und daß der Hypnotisierte gehorchen muß. Wird er schwach und läßt er sich auf Diskussionen ein, so ist seine Macht dahin." (op. cit., 183)

Neben den physischen Machtbeweisen, durch die das Kind fühlt, daß die Eltern bzw. Erwachsenen ihm ihren Willen aufzwingen können, trägt die Festigkeit des Befehls nach und nach dazu bei, daß es "deutlicher seinen Zustand der moralischen Abhängigkeit gegenüber seinen Eltern und seinen Lehrern (begreift)," und "das Bedürfnis, daß es sie braucht, die intellektuelle Übermacht, die sie über es haben, und der Wert dieser Übermacht der Autorität, die sie von nun an ständig bekleiden," fließt dann zunehmend in ihre Vorschriften ein und verstärkt sie (loc. cit). "Allein dadurch, daß das Kind mehrere Male den Befehlen einer und derselben Person gehorcht hat, kommt es ganz natürlich dazu, dieser Person Attribute zuzubilligen, die mit der Wirkung, die sie über es hat, in Verbindung stehen. Es stellt sie sich vor, als hätten sie eine Macht sui generis, die sie in seiner Einbildung unvergleichlich macht." (op. cit., 185)

Durch diese "moralische Macht" oder "moralische Autorität" ist es möglich, (im Laufe der Zeit teilweise auch ohne Befehlston) Meinungen, Empfindungen und Verhalten des Kindes ohne die geringste sachliche Begründung sehr weitgehend zu lenken.

"Die erstaunliche Gläubigkeit, die Folgsamkeit, der gute Wille, der Gehorsam und die geringe Widerstandskraft des Willens, die bei jungen Kindern an einer Menge kleiner Züge sichtbar sind, erinnern an die Phänomene, die man bei hypnotisierten Erwachsenen beobachten kann," zitiert DURKHEIM die Untersuchung BINETs: "Wenn ich z.B. einem 2 1/2-jährigen, das einen ersten Bissen von seinem Kuchen gegessen hat und zum zweiten Mal zubeißen will, kategorisch, ohne Gründe und mit einer Bestimmtheit, die keinen Widerspruch erlaubt, und mit lauter Stimme, die es aber nicht erschrecken darf, erkläre: Jetzt ist das Kind satt, jetzt hat es keinen Hunger mehr! so kann es vorkommen, daß das Kind nicht mehr zubeißt, den Kuchen weglegt und seine Mahlzeit beendet. Man kann auch Kinder von 3 bis 4 Jahren leicht überreden, daß der Schmerz von einem Schlag z.B.

vorbei ist, daß sie keinen Durst mehr haben, daß sie nicht mehr müde sind, wenn die Behauptung, die ihren Klagen genau entgegengesetzt ist, völlig unwiderruflich ist." (op. cit., 184)

Die Macht, die ein Erzieher demzufolge über ein Kind hat, ist so überwältigend groß, daß DURKHEIM angesichts der Nachhaltigkeit, mit welcher es "die Zeichen eines jeden, ein wenig stärkeren und öfter wiederholten Drucks bewahrt" (185), zur Vorbeugung gegen Machtmißbrauch empfiehl, Kinder nicht nur einem einzigen Erzieher (z.B. Lehrer) bzw. nicht nur der familiären Erziehung, sondern einer größeren Zahl von Erziehern und Erziehungseinflüssen auszusetzen; ansonsten würde ein Kind nur zu einem mechanischen Abklatsch des einen Erziehers bzw. zum "Ding der Familie", zur Kopie aller Züge und Schrullen der "Familiophysionomie" - "seine eigene Physiognomie dagegen kann es nicht entwickeln." (187)

In jedem Fall aber hat die Macht von Eltern und Erziehern nach DURKHEIMS Beschreibung die Auswirkung, daß das Kind vom Einfluß physisch nicht greifbarer, "ganz besonderer" Kräfte determiniert wird, durch die es sich anders verhalten muß, als "wenn es frei hätte handeln können und nicht auf einen Befehl" (184). Die Anziehung dieser "Moralkräfte" bringt es zuwege, "daß der Wille spontan ihrem Impuls mit respektvoller Zustimmung und nicht aus rein materiellem Zwang nachgibt." (182) Das Kind wird somit gewissermaßen von einem "moralischen Kraftfeld" völlig umhüllt, das ihm eine universelle Dimension zu haben scheint. Es bekommt das Gefühl,

"daß es außer ihm noch moralische Kräfte gibt, die seine Kräfte einschränken, mit denen es rechnen und vor denen sich sein Wille beugen muß. Da es sich aber um moralische Kräfte handelt, sieht sie das Kind nicht. Es gibt kein Sinnesorgan, mit dem man die Unterscheidungsmerkmale einer moralischen Autorität wahrnehmen könnte. Es gibt eine ganze Welt, die es von allen Seiten umgibt und die ihm trotzdem in einem gewissen Sinn unsichtbar ist." (loc.cit.)

In diesem Umgebensein von einer "ganzen Welt" von unsichtbaren, aber übermächtigen "Moralkräften" - deren Willen bzw. Geboten ohne vernunftmäßige Begründung ein Kind auch dann ge-

horchen muß, wenn ein (mindestens direkter) physischer Zwang dazu fehlt -, kann man durchaus naheliegenderweise einen hypnotischen Zustand erblicken. Für die Annahme einer solchen typischen hypnotischen Gefühlslage von Kindern spricht es z.B. auch, wenn ein hypnotherapeutischer Autor den größten therapeutischen Wert und die häufigste Anwendungsmöglichkeit der Hypnose darin sieht, "daß sie in der Hand von Eltern beziehungsweise erwachsenen Familienangehörigen, von Zahnärzten und sogar von Kindermädchen und Pflegerinnen von großem Nutzen sein kann." (FREESE, 1978, 32)

Es liegt auch auf der Hand, daß eine in der frühen Kindheit ausgelöste Hypnose angesichts der überwältigenden und umfassend prägenden Macht, durch die sie nach DURKHEIMS oder nach LAINGS Beschreibung bedingt ist, eine universelle Auswirkung auf das ganze Leben der betroffenen Menschen hat, daß also die hypnotisch beherrschenden "Moralkräfte" der Kindheit auch im Erwachsenenalter weiterhin von zwingender Wirksamkeit bleiben müssen (oder zumindest mit großer Wahrscheinlichkeit bleiben können).

3-2-1-1

AM MUSTERBEISPIEL DER PÄDAGOGIK

SCHREBER

Ob allerdings die "Geistesverfassung" der Kindheit auf derart verallgemeinert "natürliche Weise" hypnotisch oder wenigstens hypnoseähnlich ist, wie DURKHEIM behauptet, kann durchaus in Frage gestellt werden. So weist etwa eine Analyse autoritärer Erziehungsmethodik wie die des englischen Psychiaters (und Psychiatrie-Kritikers) Morton SCHATZMAN darauf hin, daß es wohl nicht die Kindheitssituation als solche, sondern die terroristische Ausnutzung der biologischen Hilflosigkeit der (besonders frühen) Kindheit ist, d.h. des überlebenswichtigen Angewiesenseins von Kindern auf das Wohlwollen von Eltern und Erziehern, auf deren Grundlage eine elementar überwältigende Einschüchterung und Lähmung des Eigenwillens zustande kommt, die dem hypnotischen Zustand automatenhaften Gehorsams entspricht. Am Musterbeispiel der traditionell sehr verwurzelten und außergewöhnlich einflußreichen Pädagogik des deutschen Arztes Daniel Gottlob Moritz SCHREBER beschreibt SCHATZMAN die autoritäre erzieherische Zielsetzung, "das Kind in eine Art Trance* zu versetzen, in der es schon den Blick eines der Eltern als Befehl auffaßt." (SCHATZMAN, 1973, 36) Wenn man im Sinne FREUDs in der Hypnose "einen Zusatz von Lähmung aus dem Verhältnis eines Übermächtigen zu einem Ohnmächtigen, Hilflos-

* Bezeichnend für das Verständnis des Begriffes der Trance dürfte im übrigen auch die Hauptbedeutung des französischen Wortes 'trance' sein - meist als Mehrzahlwort 'les trances' gebraucht -, nämlich die von sehr großer, "höllischer" Angst oder Bangigkeit. Diese Bedeutung wird auch noch durch die geläufige Assoziation unterstrichen, die in der charakteristischen sprachlichen Wendung "être dans les trances mortelles" ("in Todesängsten schweben", "Todesängste ausstehen") zum Ausdruck kommt.

sen" erblickt - "was etwa zur Schreckhypnose der Tiere überleitet" (FREUD, 1921, 54) -, oder wenn man gar in dieser Lähmung nicht nur einen Zusatz, sondern die eigentliche Basis der Hypnose sieht, so ist wohl eine größere psychische Lähmung als die, die aus der terroristischen Ausnutzung der Hilflosigkeit des Kleinkindes zu dessen willfährigen Lenkbarkeit durch Eltern bzw. Erzieher entsteht, kaum denkbar.

Mithilfe einer Vielzahl von - auf möglichste Lückenlosigkeit angelegten - Maßnahmen von Kontrolle, Einschüchterung und un-nachgiebiger Bestrafung vertritt die Pädagogik SCHREBERs das Bestreben, vom frühest möglichen Zeitpunkt der Kindheit an "die Gewöhnung an unbedingten Gehorsam" zu erreichen. Schon einem Kind, das noch nicht ein Jahr alt ist, dürfte, wie SCHREBER betont,

"der Gedanke gar nicht aufkommen, daß sein Wille herrschen könne, vielmehr muß die Gewohnheit, seinen Willen dem Willen der Eltern oder Erzieher unterzuordnen, in ihm un-wandelbar befestigt werden. (...) Mit dem Gefühl des Gesetzes vereinigt sich dann das Gefühl der Unmöglichkeit, dem Gesetz zu widerstreben: der kindliche Gehorsam, die Grundbedingung aller weiteren Erziehung, ist auch für die Folge fest begründet." (zitiert nach: SCHATZMAN, op.cit., 26)

Bereits das allerfrüheste "Auftauchen des Eigensinns" des Kleinstkindes - wobei sich nach SCHREBER "durch grundloses (!) Schreien und Weinen" schon im Keim auszumerkende "Launen" und "Grillen" manifestieren - müsse man mit allem Nachdruck unterbinden:

"durch schnelle Ablenkung der Aufmerksamkeit, ernste Worte, drohende Gebärden, Klopfen ans Bett (...), oder wenn dieses alles nichts hilft - durch natürlich entsprechend milde, aber in kleinen Pausen bis zur Beruhigung oder zum Einschlafen des Kindes beharrlich wiederholte körperlich fühlbare Ermahnungen (...)
Eine solche Prozedur ist nur ein- oder höchstens zweimal nötig, und - man ist Herr des Kindes für immer. Von nun an genügt ein Blick, ein Wort, eine einzige drohende Gebärde, um das Kind zu regieren." (zitiert nach: op.cit., 32)

Selbst ein kindliches Begehren, das SCHREBER als erlaubt

die Erscheinung der Widerspenstigkeit oder des Trotzes" auftaucht "- ein Überbleibsel der natürlichen Rohheit, welche das erwachende Selbstgefühl nach der falschen Richtung zieht." Überraschend mag das Kind in irgendeiner Angelegenheit den bisher selbstverständlichen Gehorsam verweigern. "Die Veranlassung dazu mag sein, welche sie wolle, eine bedeutendere oder an sich ganz gleichgültige - gleichviel, es kommt alles darauf an, daß der Trotz gebrochen werde, und zwar auf der Stelle bis zur Wiedererlangung des vollen Gehorsams, nötigenfalls durch fühlbare Züchtigung." (28)

Der entscheidende Teil der erzieherischen Wirkung jeder - auch noch so harten und exzessiven - Züchtigung bzw. Bestrafung besteht nach SCHREBER darin, im Kind jegliches Empfinden einer rechtmäßigen Bitterkeit, eines begründeten Zornes gegen den Strafvollzieher, ja auch nur den "Kern eines bitteren Gefühls in der Tiefe des kindlichen Herzens" zu unterbinden; nur so könne das eigentliche Ziel jeder Strafe, "das wahre ernstliche Reuegefühl" über den eigenen Ungehorsam, erreicht werden. Zu diesem Zweck solle man, vor allem im Alter zwischen drei und fünf Jahren, das Kind "sanft dazu anhalten", nach jeder Bestrafung - "am besten vor einer dritten Person" - dem Strafvollzieher als Zeichen der Bitte um Verzeihung die Hand zu reichen. Nach einiger Einübung dieser demütigenden Prozedur würde das Kind "jedemal die Verpflichtung fühlen, freiwillig (!) entgegenzukommen." Dies sichere "gegen die Möglichkeit eines zurückbleibenden trotzigem oder bitterem Gefühls," schaffe quasi eine Atmosphäre der "Besserung" und "gibt überhaupt dem Kinde den heilsamen Eindruck, daß seinerseits dem Strafvollzieher gegenüber immer noch etwas gutzumachen sei, nicht umgekehrt, wenn auch vielleicht einmal ein Wort oder ein Schlag mehr als nötig gefallen sein sollte. Überhaupt darf ein Bitten um Liebe nie anders als von seiten des Kindes geschehen (...)"

"Man würde ja auch, wenn man das Verfahren überhaupt verwerfen und eine Zumutung darin finden wollte, damit dem gestraften Kinde ein gewisses Recht des Zürnens gegen den Strafvollzieher zugestehen, was doch vor einer vernünftigen Pädagogik nicht stichhaltig ist." (116)

anerkennt, dürfe ausnahmslos nur dann erfüllt werden, wenn es "freundlich harmlos" oder "wenigstens ruhig" geäußert werde, denn es müsse schon im frühesten Alter "vom Kinde selbst der leiseste Schein ferngehalten werden, als könne es durch Schreien oder unbändiges Benehmen seiner Umgebung irgend etwas abzwängen." (34) Jedem Begehren, das die Eltern oder Erzieher nicht zu erlauben gedenken, "sei dieses nun ein dem Kinde selbst nachteiliges oder nicht," müsse "eine unbedingte Verweigerung mit ausnahmsloser Konsequenz entgegengesetzt werden," die das Kind unter allen Umständen - nötigenfalls unter Drohung - ruhig, d.h. ohne den leisesten Protest zu wagen, hinnehmen müsse: "Nur so erleichtert man dem Kinde die heilsame und unentbehrliche Gewöhnung an Unterordnung und Regelung seines Willens, an Selbstunterscheidung des Erlaubten und des Nichterlaubten (...)" (35). Auch in den gleichgültigsten Belangen müsse "der vernünftige (!) Erzieher" auf der unbedingten Befolgung seiner noch so beliebigen und unbegründbaren Forderung beharren:

"Wenn ein Kind geheißt, etwas mit einer bestimmten Hand zu überreichen, es aber eigenwillig darauf beharrt, statt dieser die andere Hand dazu zu nehmen - was in der Welt könnte wohl gleichgültiger sein, als das Äußere dieser Handlung: der vernünftige Erzieher wird nicht eher ruhen, als bis die Handlung dem Geheiß vollkommen entsprechend ausgeführt, und der unreine Beweggrund ihr genommen ist." (36)

Daß ein Kind, wenn es sich einer erzieherischen Willkür widersetzt, womöglich besser weiß, was ihm guttut, liegt nicht nur weit außerhalb jeglichen SCHREBERSchen Gedankengangs - mit der nachhaltigen Unterdrückung jeglicher derartiger Empfindung beim Kind und der entsprechenden Kontrolle seiner "Gesinnungen" würden die Eltern gar "bald durch den Eintritt jenes schönen Verhältnisses belohnt, wo das Kind fast durchgehend nur mit einem elterlichen Blick registriert wird." (loc.cit.)

Wenn es so von früh auf weitestgehend gefügig und lenkbar gemacht worden ist, so ist es dennoch fast unvermeidlich, daß später, etwa im Alter von zwei Jahren, "wenigstens einmal

Aus der bizarren Logik dieser "vernünftigen Pädagogik" ergibt sich, wie SCHATZMAN ausführt, daß die Bestrafung eines Kindes grundsätzlich nie unverdient sein kann, vielmehr der Beweis für seine Schuld ist und zum Zwecke der Anerkennung dieser Schuld - der "Reue" - notwendig ist; während nur der Straftende dem bestraften Kind verzeihen kann, steht es dem Kind nicht frei, es ist vielmehr verpflichtet, um Verzeihung zu bitten (loc.cit.). Per definitionem können also Erzieher bzw. Eltern niemals unrecht haben, das Kind daher niemals gegen sie, sondern nur im Zustand völligen Gehorsams und völliger Gläubigkeit ihnen gegenüber "recht haben" bzw. "das Rechte tun"; "zwei Erwachsene (die Eltern), wie dumm, fanatisch und intolerant sie auch sein mögen," haben also aufgrund ihres Status (und aufgrund ihrer körperlichen Statur) von vornherein, prinzipiell und unanzweifelbar das Monopol, Recht und Unrecht, gut und böse zu bestimmen, können und sollen also nach dieser Logik "die Moral ihrer Sprößlinge, zumindest bis zur Mitte oder zum Ende der Adoleszenz, reglementieren" (8).

Da dieser Anspruch unfehlbaren Rechthabens nicht nur grundsätzlich nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmen kann, sondern natürlicherweise ungleich weiter von ihr entfernt sein muß als jegliche Anschauungen, Urteile, Vorschläge, Forderungen, die keinen Unfehlbarkeitsanspruch erheben; da sich hingegen das Kind in SCHREBBERS Pädagogik den bedingungslosen Gehorsamsforderungen der Erzieher - unter der unvorstellbar erschreckenden Bedrohung mit übermächtiger bestrafender Gewalt - nicht entziehen kann: so muß es, um seine Trance, seine lähmende Angst vor der Erziehungsgewalt noch am ehesten erträglich zu halten, möglichst alle innere und äußere Wirklichkeit verleugnen, d.h. verdrängen, die deren Befehlen und Moralforderungen widerspricht - alle Bedürfnisse, Regungen, Gefühle, Beobachtungen, Gedanken, deren Bewußtwerden oder gar Weiterverfolgen in die Nähe der unsagbaren Panik führen würde, die die Gewalt der Erzieher ausgelöst hatte, werden hinföhr automatisch, unbewußt-panisch, d.h. bewußt und äußerlich "freiwillig" (möglichst) vermieden - während sie in Wirklichkeit

nicht abzuschaaffen sind.

Das Kind gehorcht dann nicht mit der bewußten Absicht, Belohnungen zu erlangen oder Bestrafungen zu vermeiden; es würde auch nicht, wie SCHREBER fordert, gehorchen, während es heimlich ungehorsam sein möchte (das wäre "unehrlich"); nein, es müsse, wie SCHATZMAN die SCHREBBERSche Auffassung beschreibt, "gehorchen, weil es weiß, daß Gehorsam richtig ist, ganz gleich, wie launenhaft der Wunsch der Eltern auch sein mag." (36) Sobald somit, nach SCHREBBERS Ausdruck, im Inneren des Kindes "eine Schutzmauer (...)" gegen das krankhafte Vorherrschen der gemühtlichen Seite" gebildet ist (25), kommt es, indem es "auf dem Wege der Gewöhnung zum unbewußten Gehorsam" geführt wird, im Sinne der "Erreichung des würdigen Erziehungszieles" unerläßlich dazu, "daß diese Gewohnheit nach und nach zu einem Akte des freien Willens erhoben, daß der Gehorsam ein selbstbewußter werde. Das Kind soll (...) zu edler Selbständigkeit und Vollkraft des eigenen Willens erzogen werden." (27)

Diese "edle Selbständigkeit" ist in Wirklichkeit noch eine Steigerung der Unselbständigkeit: aus Gehorsam soll auch noch das Bewußtsein des Gehorsams verschwinden und dieser dadurch noch automatenhafter werden. "Indem (SCHREBER) das Kind lehrt, das zu tun, was die Eltern wollen, lehrt er es zu glauben, es täte das, was es selbst will, und erschwert so dem Kind zu erkennen, daß es doch nur tut, was die Eltern wollen; und dies ist womöglich etwas, was das Kind nicht wollte, wenn es klar denken könnte." (30) Wie in DURKHEIMs obiger Beschreibung der übermächtigen, unsichtbaren "Moralkräfte", die das Kind wie eine "ganze Welt" umgeben, und denen es sich ohne vernünftige Begründung und ohne "rein materiellen Zwang", "mit respektvoller Zustimmung" beugen muß, so zielt auch die SCHREBBERSche Pädagogik dahin, daß die "physische Möglichkeit" eines anderen Willens und Handelns als des befohlenen sich "aber aus freier Selbständigkeit (...) zu einer moralischen Unmöglichkeit erhebe (...)"

"Dies wird erreicht: einestheils durch kurze Angabe der Gründe der Ge- und Verbote, insoweit es angemessen und tunlich (denn selbstverständlich muß sich das Kind auch bescheiden und ebenso unbedingt gehorchen, wenn zuweilen die Angabe des Grundes unterbleibt); andernteils durch erzählende Hinweise auf die auch im Kinde liegende Willensfreiheit: 'du könntest wohl anders, aber ein gutes Kind will nicht anders ...'" (28)

Da es nun, wie schon deutlich wurde, allein den Eltern bzw. Erziehern zusteht, zu definieren, was ein "gutes Kind" ist, und im Inneren des Kindes bereits die "Schutzmauer" aus panischer Angst davor aufgebaut ist, etwas anderes zu denken, zu fühlen oder zu wollen, als was der erzieherisch-willkürlichen Definition des "guten Kindes" entspricht - so besteht die "Willensfreiheit" des Kindes schließlich darin, "daß es die Freiheit hat, unfrei zu sein und seine Unfreiheit für Freiheit zu halten - und nicht mehr." (loc.cit.) Der Erzieher bleibt dabei umso mehr "Herr des Kindes für immer"; "edle Selbständigkeit" ist also gleich unbedingtem Gehorsam (vgl. auch den Slogan des totalitären Regimes von "1984": "Freiheit ist Sklaverei").

Durchaus gleichlaufend mit diesem Übergang von bewußterem zu unbewußtem Gehorsam, von offener zu versteckter Fremdbestimmtheit des Kindes unter SCHREBERScher Erziehungsgewalt ist nun interessanterweise der wesentlichste Schritt im Vorgang der Hypnose, wie er von Lawrence KUBIE und Sydney MARGOLIN in einer der bedeutendsten moderneren psychoanalytischen Untersuchungen der Hypnose dargestellt wird (KUBIE, MARGOLIN, 1944, 618 ff.). Während im Prozeß der hypnotischen Einleitung der Hypnotiseur nach und nach zum einzigen "Repräsentanten" der äußeren Welt werde, würde er mit der Vollendung dieses Prozesses, im eigentlichen "hypnotischen Zustand", gerade durch die Erreichung dieses Zieles quasi - als Hypnotiseur - "unsichtbar". Indem zunächst die allmähliche Einschränkung der senso-motorischen Außenbeziehungen des Hypnotisierten auf den einzigen "Kanal" des Hypnotiseurs zu einer zunehmenden Auflösung der Wahrnehmung der Ich-Außenwelt-Grenzen führe

(aufgrund mangelnden Realitätskontakts), würden Suggestionen bzw. Befehle immer leichter befolgt, da sie dem Hypnotisierten immer weniger von außen und immer mehr von innen zu kommen scheinen. Ist dieser Vorgang soweit "zu Ende geführt", daß sie nur noch von innen zu kommen scheinen, ist die betreffende Person also "völlig hypnotisiert" ("fully hypnotized"), so können die senso-motorischen Außenweltkontakte und damit die Ich-Grenzen-Wahrnehmung - "at least partially" ("zumindest teilweise") - wieder in Kraft treten, während aber jedes Bewußtsein, auf Befehl des Hypnotiseurs zu handeln, zugunsten der Illusion eigenständigen Handelns verschwunden ist.

"(...) after the induction process is complete, the hypnotist no longer functions as the only channel of communication between the subject and the outer world. Instead, he becomes something which the subject carries around inside of him - a secret 'will', or purpose - a still, small voice of conscience - an unconscious component of the new personality which has emerged. In this phase, the thread by which the subject remains tied to the hypnotist becomes hidden. He is led by it, but he is not aware of it, and he scotomatizes all experiences which might force it upon his attention." (op.cit., 618)*

Diese Darstellung, daß der Hypnotiseur im subjektiven Erleben der hypnotisierten Person - aufgrund des Fehlens einer vergleichenden, kritischen Realitätskontrolle - gewissermaßen zur "ganzen äußeren Welt" wird, d.h. von der Welt ununterscheidbar und dadurch als gesonderte Person mit gesonderten

* "(...) nachdem der Induktions- (Einleitungs-) Prozeß vollendet ist, fungiert der Hypnotiseur nicht mehr als einziger Kommunikationskanal zwischen der Person und der äußeren Welt. Stattdessen wird er zu etwas, was die Person in sich selbst herüberträgt (weiterträgt), - ein geheimer 'Wille' oder Zweck - eine 'stille, kleine Stimme des Gewissens' - ein unbewußter Bestandteil der neuen Persönlichkeit, die aufgetaucht ist. In dieser Phase wird der Faden, durch den die Person an den Hypnotiseur gebunden bleibt, verborgen. Sie wird durch ihn geführt, aber sie weiß es nicht, und sie verleugnet (verdunkelt) alle Erfahrungen, die ihn ihrer Aufmerksamkeit aufnötigen könnten (die sie zwingen könnten, ihre Aufmerksamkeit auf ihn zu richten)."

(vergleichbaren, relativierbaren, kritisierbaren) Forderungen unsichtbar wird, entspricht offenbar mit weitestgehender Genauigkeit der beschriebenen autoritären Erziehung zum unbewußten Gehorsam bei Kindern. Das lückenlose Umgebensein von einer "ganzen Welt von Moralkräften" aus erzieherischen Befehlen, das wahrnehmbare "physische Möglichkeiten" unter dem Verbot jeglicher vernünftiger Abwägung zu "moralischen Unmöglichkeiten" macht, deren Herkunft aus von außen aufgezwungenen Befehlen man - zwanghaft - mit selbständiger innerer Entscheidung verwechselt: dies scheint genau mit dem Verhalten des "völlig" Hypnotisierten gegenüber den Befehlen des Hypnotiseurs übereinzustimmen; je tiefer die Hypnose demzufolge also ist, desto unkenntlicher wird sie. Da dem Hypnotisierten dann der eigenständige, kritisch-vergleichende Zugang zur Welt ohnehin schon abgeschnitten ist, braucht er seine senso-motorischen Kanäle nicht mehr speziell zu verschließen und kann einen scheinbar nicht-hypnotischen Kontakt zur Welt haben.

"(...) once he is fully hypnotized the subject need not remain silent, inert and apart. If appropriate words from the hypnotist engender corresponding purposes in the subject, he will walk around, converse intelligently, and in general make it evident that his sensori-motor horizons have re-expanded, seemingly to their pre-hypnotic limits." (loc.cit., H.v.m.)*

"(...) the hypnotist who begins as a part of the subject, subsequently is partly disowned, the subject conversing with him on an impersonal level as though he were any casual companion. At the very same time, however, on a still deeper level, the subject is living, thinking, feeling and acting at the behest of the secret voice of the hypnotist which he carries within him. It is this

* "(...) ist sie einmal völlig hypnotisiert, so braucht die Person nicht stumm, schwerfällig und 'besonders' (außergewöhnlich) sein. Falls angemessene Worte vom Hypnotiseur in der Person entsprechende Absichten erzeugen, wird sie herumgehen, verständig sprechen (konversieren) und es im allgemeinen offenkundig machen, daß sich ihre senso-motorischen Horizonte wieder erweitert haben, anscheinend zu ihren vor-hypnotischen Grenzen."

voice which echoes the spoken words of the real hypnotist, turning them into the subject's own purposes." (op.cit., 619)*

In dieser unbewußten, verborgenen und dadurch umso marionettenhafteren Lenkbarkeit des tief Hypnotisierten ist offenbar das "würdige Erziehungsziel" SCHREBERS von "edler Selbständigkeit und Vollkraft des eigenen Willens" deutlich wiederzuerkennen. Gerade anhand dieser Gleichartigkeit ist SCHATZMANS Charakterisierung von SCHREBERS Pädagogik wohl besonders stichhaltig:

"Seine Auffassung von einem guten Eltern-Kind-Beziehung gleicht der zwischen einem Hypnotiseur und dem in seiner Macht stehenden Subjekt: ein Kind, das einen Blick, ein Wort, eine Geste seiner Eltern als Befehl auffaßt, gleicht einem Menschen in Trance" (SCHATZMAN, op.cit., 38) - umso mehr eben, als es gerade diese eigene Lenkbarkeit (der autoritären Beeinflussungslogik gehorchend) verdrängt.

*

"(...) der Hypnotiseur, der als ein Teil der Person anfängt, wird später teilweise verleugnet, indem die Person mit ihm auf einer unpersönlichen Ebene spricht, als ob er irgendein zufälliger Gefährte wäre. Genau zur selben Zeit jedoch, auf einer noch tieferen Ebene, lebt, denkt, fühlt und handelt die Person nach dem Geheiß der geheimen Stimme des Hypnotiseurs, die sie in sich selbst trägt. Es ist diese Stimme, die die gesprochenen Worte des wirklichen Hypnotiseurs nachspricht und sie so zu den eigenen Absichten der Person verwandelt."

3.2.1.2

HINWEISE AUF DIE MODELHLHAFTIGKEIT

VON S C H R E B E R S P Ä D A G O G I K

Diese hypnotische oder zumindest hypnoseartige Pädagogik SCHREBBERS ist nun, wie SCHATZMAN eindrucksvoll darlegt, weit davon entfernt, eine Nebenrolle oder Außenseiterstellung gegenüber dem Hauptstrom der Erziehungsauffassungen und -praktiken der damaligen wie auch noch der heutigen Zeit einzunehmen. Wie sein zeitgenössischer Berufskollege L.M. POLITZER bewundernd schrieb, war SCHREBER der Mann, "der gleichsam mit providentieller Sendung" den Geist des Zeitalters - der deutschen Nation wie auch der Menschheit - zum Ausdruck gebracht habe (nach: SCHATZMAN, 1973, 133 f.). Die außergewöhnlich hohe Wertschätzung, die er allgemein in der öffentlichen Meinung genoß, hing einerseits mit einem sehr großen internationalen Erfolg mehrerer von ihm geschriebener Bücher zusammen, die sich neben der Kinder- und Schulerziehung vor allem mit (oft folterähnlicher) medizinischer, orthopädischer und gymnastischer "Körpererüchtigung" befaßten; andererseits mit der Begründung der heute noch im deutschen Sprachraum weitverbreiteten "Schrebervereine", die hauptsächlich der turnerischen Übung und Abhärtung und der Feierabendgärtnerei ("Schrebergärten") gewidmet sind (vgl. op. cit., 21 f.), sowie auch mit öffentlichen Initiativen zur staatlichen Einführung des Turnens im Sinne einer größeren "Strenge der Zucht" in der Schulerziehung und im gesellschaftlichen Leben überhaupt, um eine "stärkere Menschenrasse" hervorzubringen und "Auswüchsen am Staatskörper", "lebensunfähigen", "faulen" und "verderblichen" Elementen (d.h. Menschen!) wie dem "Unkraut" in seinen Schrebergärten die Nahrung zu entziehen (139 ff.).

Angesichts seines sehr erfolgreichen Wirkens konnte POLITZER wohl zu Recht sagen, daß "nachkommende Geschlechter ernten

(werden), was er gesät, gemüt- und geistesverwandte Menschen den Boden weiter bearbeiten (werden), der er vorbereitet und geerntet." (141)

Der vielleicht überzeugendste Hinweis auf die tiefe Verwurzelung von SCHREBBERS pädagogischen Auffassungen und Praktiken im sozialpsychologischen Klima des Zeitalters besteht darin, daß das katastrophale Ergebnis seiner Erziehung im Schicksal seiner Söhne - wie es öffentlich kaum eklatanter hätte ausfallen können - seinem guten Ruf als Kleingärtner-Begründer, Heilgymnastiker oder gar "Jugendhygieniker" keinen offensichtlichen Schaden zugefügt hat (was man auch heute noch erkennen kann, wenn man z.B. seinen Namen in einem durchschnittlichen Lexikon nachschlägt). Der ältere seiner zwei Söhne, Daniel Gustav, beging mit achtunddreißig Jahren durch eine Kugel Selbstmord; der jüngere, der Richter Daniel Paul SCHREBER, wurde mit zweiundvierzig Jahren manifest psychotisch und verbrachte in der Folge einen großen Teil seines Lebens hinter den Mauern psychiatrischer Anstalten. Aufgrund seiner veröffentlichten schriftlichen Aufzeichnungen in dieser Zeit, der "Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken", ist er vermutlich der bekannteste Patient der Psychiatriegeschichte und gilt weithin als klassischer Musterfall von Paranoia und Schizophrenie.

"Ironie überall," kommentiert SCHATZMAN:

"Ein hervorragender Pädagoge hat einen psychotischen Sohn, und dies beeinträchtigt keineswegs sein Renommee. FREUD, der ein eifriger Leser war, ignoriert, wie auch seine Nachfolger, die pädagogischen Schriften eines Mannes, während er die Kindheitserlebnisse von dessen Sohn zu rekonstruieren sucht. Deutsche Eltern ziehen ihre Kinder nach den Lehren eines Mannes groß, den heute viele als sadistisch oder psychisch krank bezeichnen würden." (17)

Die von SCHREBER junior berichteten vielfältigen und äußerst qualvollen Verfolgungswahn-Erlebnisse können, wie SCHATZMAN an ausführlichen Einzelbeispielen illustriert, oft weitgehend direkt aus den von SCHREBER senior offen vertretenen dressierenden Erziehungspraktiken abgeleitet werden. Dem nachdrücklichen Diktat des Vaters gehorchend, keinerlei bitteres Gefühl gegen

ihn zum Bewußtsein vordringen zu lassen, mußte der Sohn die an ihm tatsächlich begangene Verfolgung projektiv anderen Personen zuschreiben, zunächst etwa seinem ersten ihn behandelnden Psychiater, schließlich jedoch - in Anlehnung daran, daß "in SCHREBER'S Haus alles 'gottwärts gerichtet' war" und der Vater "in seiner Familie eine gottähnliche Macht ausübte" (23) - der metaphysischen Gestalt Gottes. Der durch diese Verfolgung betriebene "Seelenmord", wie er seinen Zustand charakterisierte, sei möglicherweise, wie er meinte, auf eine "die Willenskraft eines anderen Menschen (...) gefangennehmende Einwirkung auf dessen Nervensystem - wie sie beim Hypnotisieren stattfindet -" zurückzuführen (39). "Gott, ", schrieb er, "(kannte) nach der Weltordnung den lebenden Menschen eigentlich nicht (...)". "Gottes egoistische Handlungsweise ist mir gegenüber jahrelang mit äußerster Grausamkeit und Rücksichtslosigkeit geübt worden." (134 f.)

"Hätte er für Gott den Vater eingesetzt, dann hätte er die reine Wahrheit über seine Kindheitserfahrungen berichtet. Hätte er aber die Wahrheit gesagt, dann hätte er, solange er lebte, und noch Jahre nach seinem Tod niemanden gefunden, der dies akzeptierte." (loc.cit.)

Zu tief ist offenbar von alters her die autoritäre Tradition der hypnotischen Gefangennahme der Willenskraft von früher Kindheit auf in der sozialpsychologischen Wirklichkeit verwurzelt - was SCHATZMAN am weitaus vorherrschenden pädagogischen wie allgemein-moralischen Denken in der deutschen oder auch angelsächsischen Geschichte ausfindig macht, an den der SCHREBER'schen Pädagogik genau gleichkommenden "Grundprinzipien der 'Abrichtung' von Kindern, wie sie unter religiösen und weltlichen totalitären Regimen gelten" (7), aber auch - in einer zwar etwas abgemilderten Form - in den "Ansichten über das Familienleben, (...) die heute in der 'liberalen' westlichen Welt weit verbreitet sind: Männer müssen dominieren; die Sexualität der Kinder und Heranwachsenden muß überwacht werden; zwei Erwachsene (die Eltern), wie dumm, fanatisch und intolerant sie auch sein mögen, müssen die Moral ihrer Sprößlinge,

zumindest bis zur Mitte oder zum Ende der Adoleszenz, reglementieren; die Kinder müssen frühzeitig lernen, sich - häufig unkritisch - dem Willen ihrer Eltern unterzuordnen." (8)

Die geschichtliche Tradition erzieherischer Willensdressur verfolgt SCHATZMAN etwa von Martin LUTHER, für den Ungehorsam gegen Eltern wie Obrigkeit die bei weitem schlimmste aller Sünden war (137 f.), über den sehr einflußreichen Philosophen und "deutschen Nationalerzieher" Johann Gottlieb FICHTE, der sehr ähnliche Forderungen wie später SCHREBER vertrat: daß die Erziehung "die Freiheit des Willens gänzlich vernichte," damit der Erzogene "gar nicht anders wollen könne, als du willst, daß er wolle," was zum "freien Gehorsam" führe, in dem die Kinder ohne Überlegung "freiwillig tun, was die Eltern befehlen, freiwillig unterlassen, was sie verbieten," im festen Glauben "an die höhere Weisheit und an die Güte der Eltern überhaupt" (" - also ganz gleich, wie dumm oder beschränkt diese sein mögen"; 136 f.). In FICHTE'S wie SCHREBER'S moralischem System kann man also Bestrebungen erkennen, die, wie etwa auch Elias CANETTI in seiner Abhandlung über "Masse und Macht" (1960) feststellt, schließlich im Nationalsozialismus die konsequenteste und verallgemeinerteste Verwirklichung fanden (141 f.).

Auch in der offiziellen Pädagogik der Sowjetunion (145) sieht SCHATZMAN die Erziehungsprinzipien SCHREBER'S ebenso verwirklicht wie in der gesellschaftsplanenden, konditionierenden Willenskontrolle von Kindheit auf, die der amerikanische Harvard-Psychologe Burrhus SKINNER konzipiert (146): auch in diesen pädagogischen Systemen geht es vor allem darum, daß Kinder bzw. später Erwachsene nur das wünschen und wollen können sollen, was sie nach den Vorstellungen der "System-Programmierer" tun müssen.

Die umfassende Verbreitung dieser hypnotisierenden Pädagogik läßt sich vielleicht am markantesten daran erkennen, daß ein Mann wie SCHREBER, der deren Prinzipien mit so unverhohlenen grausamer Offenheit vertrat, nicht nur in der allgemeinen öffentlichen Meinung einen besonders guten Ruf genießt (mit gewissen Abstrichen wohl auch heute noch), sondern sogar bei

den uns geläufigen Ordnungen gesellschaftlichen Zusammenlebens in ihrer Kindheit in eine - stärker oder schwächer ausgeprägte - hypnotische Trance versetzt wurden bzw. werden, die auch im späteren Leben mehr oder weniger erhalten bleibt - aufgrund ihrer allgemeinen Verbreitung vielleicht dem dichterischen "Schlaf der Welt" entsprechend.

"Evidently, in the hypnotic process the subject recapitulates in a few moments or hours the most important and complex psychological evolution of infancy. In this process, parental figures are at first the only avenue of communication with the world, and are therefore an integral part of the infant Ego because of the lack of clearly defined Ego boundaries. Subsequently they are in part dissociated from the infant and in part even more deeply buried ('incorporated') in the unconscious levels of the personality." Genau wie die "einverleibten" Elterngestalten - genauer: ihre "Imagines" ("Bilder") - als unbewußte Gebote fortwirken (auch noch im erwachsenen Menschen), so wirkt auch die Gestalt bzw. das Imago des Hypnotiseurs: "It delimits memories and contacts, dictates purposes, distributes inner rewards and inner punishments, and engenders strong affects. In some measure, therefore, it temporarily dispossesses the earlier authorities (i.e. the superego), or merges with them." (op.cit., 618 f.)*

Für KUBIE und MARGOLIN ist offensichtlich der der Hypnose entsprechende Prozeß der kindlichen Entwicklung, in dem Eltern-Imagines im Sinne von moralischen Geboten und Verboten in tie-

* "Offenkundig wiederholt (rekapituliert) die Person im hypnotischen Prozeß in einigen Augenblicken oder Stunden die wichtigste und komplexeste psychologische Entwicklung der Kindheit. In diesem Prozeß sind zunächst Elterngestalten der einzige Kommunikationszugang zur Welt und daher ein wesentlicher Teil des kindlichen Ich, wegen des Fehlens klar umrissener Ich-Grenzen. Später werden sie teilweise vom Kind dissoziiert (losgetrennt) und teilweise sogar noch tiefer in die unbewußtesten Persönlichkeitsebenen versenkt ('einverleibt')." (...)
 "Es grenzt Erinnerungen und Kontakte ab (ein), diktiert Ziele (Absichten), verteilt innere Belohnungen und innere Strafen und ruft starke Affekte hervor. Bis zu einem gewissen Grade eignet es daher zeitweilig die früheren Autoritäten (d.h. das Über-Ich) oder verschmelzt sich mit ihnen."

so kultur- und erziehungskritischen Geistern wie bei FREUD und vielen seiner Nachfolger von der Kritik ausgespart bleibt. Nicht nur läßt FREUD in seiner Auseinandersetzung über die Paranoia von SCHREBER junior die damals sehr verbreiteten Schriften von SCHREBER senior außer acht (16), er findet dabei auch der allgemeinen Meinung gleichkommende lobende Worte über die erzieherischen Bestrebungen des letzteren (22 und 134). "Auch die Autoren, die in den fünfzig Jahren nach FREUD über SCHREBER (junior) geschrieben haben, ignorierten die Schriften des Vaters." (16)

"Es ist viel Gelehrsamkeit darauf verwendet worden, SCHREBER zu verstehen. Bis in die jüngste Zeit wurden dabei stets die Schriften des Vaters als Daten vernachlässigt. Warum ignorierten alle, die nach FREUD über SCHREBER geschrieben haben, die Tatsache, daß FREUD die Bücher des Vaters vernachlässigt hatte? SCHREBERS Vater war eine Schlüsselfigur in der Verschönerung deutscher Eltern gegen ihre Kinder. Die Verschwörer hielten sich nicht für Verschwörer. Möglicherweise behandelten sie ihre Kinder so, wie ihre Eltern sie behandelt hatten." (135)

Wenn die von SCHREBER senior vertretene Pädagogik also in einem sehr hohen, vielleicht umfassenden Ausmaß für die erzieherischen Traditionen repräsentativ ist, die die sozialpsychologische Wirklichkeit (zumindest) unseres Kulturkreises prägen; und wenn man diese Pädagogik als hypnotisch charakterisieren kann - so stimmt dies weitgehend konsequent mit einer Auffassung wie der von KUBIE und MARGOLIN überein, daß der von ihnen beschriebene hypnotische Prozeß "parallels with singular precision the development of the relationship of the infant Ego to the adult parental world" ("mit ungewöhnlicher Genauigkeit der Entwicklung der Beziehung des kindlichen Ich zur erwachsenen elterlichen Welt entspricht"; KUBIE, MARGOLIN, 1944, 619).

Wenn man diese Entsprechung des Hypnosevorganges so generell für die kindliche Entwicklung annimmt, so ist die Schlußfolgerung möglich, daß nicht nur viele (wie LAING meint), sondern die überwiegende Mehrheit, wenn nicht sogar alle Menschen in

fe unbewusste Persönlichkeitsschichten "versenkt" werden, eine naturgemäße, unvermeidliche Gegebenheit, die sich aus dem Umstand der noch wenig herausentwickelten Konturen des kindlichen Ich bzw. der kindlichen Ich-Grenzen und einem dementsprechenden "verschwimmen" mit der Welt der elterlichen Gestalten bzw. Forderungen ableitet. Diese Anschauung geht einerseits von der zweifellos richtigen Voraussetzung aus, daß das zunächst noch schwach entwickelte Ich des Kindes das Leitbild, den Schutz und die Anleitung elterlicher bzw. erwachsener Personen lebensnotwendig braucht, um sich in der Welt zu orientieren bzw. in ihr zu bestehen (bevor es dies aus eigener Initiative kann); dies bedingt wohl unvermeidlich auch die (wenigstens teilweise) unreflektierte Übernahme (Verinnerlichung) der Anschauungen, Wertmaßstäbe, Forderungen usw., die den elterlichen Imagines entsprechen, d.h. das unbewusste - und deswegen nicht unbedingt erzwungene - Befolgen bzw. Akzeptieren von elterlichen Ansprüchen, Anregungen und Meinungen.

Daraus ergibt sich aber andererseits noch nicht automatisch - wie KUBIE und MARGOLIN ebenfalls als naturgemäß voraussetzungen scheinend -, daß solche verinnerlichten Vorbilder bzw. deren Ansprüche im Laufe der kindlichen Entwicklung zunehmend im Unbewußten versinken, also der bewußten Auseinandersetzung und eigenständigen Beurteilung immer mehr entzogen werden. Das Gegenteil müßte an sich eintreten: was zuerst unreflektiert akzeptiert wurde, müßte im Laufe des Ich-Wachstums und der Ich-Grenzen-Klärung nach und nach (selbst-)bewußt überprüft und aus rationaler Abwägung neu angenommen oder verworfen werden. Wenn dies nicht der Fall ist, die Imagines und das Befolgen ihrer Forderungen gar (wenigstens in Teilen) konsequent vom Bewußtsein - und damit von jeder Infragestellung - ferngehalten werden, so erfordert dies noch eine andere Erklärung als die der vorerst schwach umrissenen Ich-Grenzen des Kindes; es muß offensichtlich die am Beispiel der SCHREBER'schen Erziehungsgewalt deutlich gewordene Überwältigende, lähmende Ängstigung - die Trance - des Kindes hinzukommen, durch die es in der Folge bzw. im späteren Leben panisch-unbewußt zu

vermeiden versucht, jemals zu denken, zu empfinden oder zu wollen, was den bedrohlich vorgebrachten erzieherischen Befehlen bzw. Moralforderungen widerspricht. Jener hauptsächlich verdrängte Abgrund kindlichen Schreckens gegenüber autoritärer Verurteilung - Verächtlichung, Ausstoßung, Bestrafung - muß wohl grundlegend in die Erklärung einbezogen werden, den etwa die französische Schriftstellerin Annie LECLERC (in einem psychoanalytisch inspirierten Dialog mit Marie CARDINAL) als "insondable panique" ("unergründliche Panik") beschreibt, "où tout mon être se trouve pétrifié. (...) Infini tremblement et pourtant immobile, pétrifié de l'oiseau que la main a osé saisir" ("in der sich mein ganzes Wesen erstarrt findet. (...) Unendliches Zittern und doch regungslos, erstarrt vom Vogel, den die Hand gewagt hat zu ergreifen"; in: CARDINAL, 1977, 220). Das so verängstigte und einsam gemachte Kind erblickt sie in sich selbst und in allen Erwachsenen, die somit unbewußt jener verinnerlichten Stimme gehorchen, "qui vient d'ailleurs, d'en haut, qui nous juge et méjuge, soudain nous saisit, nous gêle, nous arrache la gorge et pétrifie nos membres" ("die von anderswoher kommt, von oben, die über uns urteilt und uns falsch beurteilt, uns plötzlich packt, uns zu Eis erstarren läßt, uns die Kehle ausreißt und unsere Glieder erstarren läßt; op.cit., 222).

Daß die fremdbestimmte Lenkung durch unbewußt gehaltene Forderungen bzw. Befehle sowohl nach KUBIES und MARGOLINS als auch nach LECLERCs Beschreibung in so typischer Weise aus der kindlichen Entwicklung zum späteren Erwachsenen hervorgeht, weist also wiederum (wie schon die vorhergegangenen Erörterungen sichtbar machten) auf eine umfassende Repräsentativität der SCHREBER'schen Erziehungsprinzipien und -praktiken, die einer Versetzung in Hypnose von Kindheit an entsprechen, für zumindest unseren Kulturkreis hin* (nicht hingegen für jede nur

* Diese Repräsentativität mag man im übrigen sogar an der Denkweise KUBIES und MARGOLINS selbst ermessen, deren Ausführungen oft der SCHREBER'schen

denkbare Art von Erziehung und Kultur). Eine solche Repräsentativität bedeutet nicht völlige Übereinstimmung, aber doch den konzentrierten Ausdruck einer sozialpsychologischen Realität, die sich allerdings auch in manchen ihrer Äußerungen abgemildert, weniger extremistisch als bei SCHREBER darstellt.

(Fortsetzung der Fußnote von S. 203:)
Logik verwandt erscheinen: nicht nur, daß sie die dem hypnotischen Prozeß entsprechende kindliche Entwicklung für die einzig mögliche zu halten scheinen; nicht nur, daß sie das Gewaltverhältnis an der Basis der von ihnen beschriebenen "Versenkung" von hypnotischen bzw. erzieherischen Befehlen im Unbewußten ausklammern, was insofern an SCHREBER erinnert, als auch er seine Gewalt als "heil-sam" (d.h. als keine Gewalt) vorstellt; insbesondere halten sie wie SCHREBER die von ihnen selbst ausführlich beschriebene unbewußte Lenkbarkeit durch Hypnotiseur oder Erzieher und den damit verbundenen bewußten Glauben von Selbstbestimmtheit für keine (!) Ich-Schwächung bzw. Unterdrückung von Willensfreiheit:

"(...) the hypnotized individual becomes in no sense an automaton. The sense of continuity of the conscious processes preserves for the subject the sense of integrity of his own Ego. He has no feeling of dissociation, no sense of superimposition of another's will. Without knowing it, he has merely acquired an altered Ego and an altered superego."
"(...) das hypnotisierte Individuum wird in keinem Sinn ein Automat. Das Gefühl von Kontinuität der bewußten Prozesse bewahrt der Person das Gefühl von Integrität (Unversehrtheit) seines eigenen Ich. Sie hat kein Gefühl von Dissoziation (Bewußtseinspaltung), keine Empfindung von Überlagerung (Aufferlung) des Willens eines anderen. Ohne es zu wissen, hat sie lediglich ein verändertes Ich und ein verändertes Über-Ich erworben"; KUBIE, MARGOLIN, op. cit., 619)

"Ohne es zu wissen" - vor allem, ohne es selbst gewollt bzw. bestimmt zu haben! - wird der Hypnotisierte also "lediglich"(!) ein anderer, "erwirbt" eben ein "ändere-s Ich und Über-Ich", hat freilich vom Hypnotiseur diktierte Absichten, Ziele, Affekte, Maßstäbe von gut und böse, aufgrund derer er sich innerlich belohnt oder bestraft - wobei ihm all dies nicht bewußt wird, er glaubt ja, aus eigener Entscheidung zu handeln, sein (bewußtes) "Gefühl einer Bewußtseinskontinuität und Ich-Integrität" gibt ihm ja diesen Eindruck... wenn die diktierten Absichten dem Hypnotisierten seine eigenen zu sein scheinen - so lautet im Grunde die Argumentation von KUBIE und MARGOLIN -, dann sind sie eben auch seine eigenen: "Once the subject is going 'under', it is only in a purely geographical (!) sense that the voice of the hypnotist is an influence from the outside. (...) the hypnotist's commands become his own spontaneous purposes (...)" ("Geht die Person einmal 'unter', so ist es nur in einem rein geographischen Sinn, daß die Stimme des Hypnotiseurs ein Einfluß von außen ist. (...) die Befehle des Hypnotiseurs werden ihre eigenen freiwilligen Absichten (...)" op.cit., 612). Ob also der Hypnotisierte nach seiner eigenen inneren Stimme oder nach der Stimme des Hypnotiseurs (die er irrtümlich für die eigene hält) "lebt, denkt, fühlt und handelt" (619), wird in dieser Sicht zu einem "bloß geographischen", keineswegs psychologischen Problem! Bloß weil er nicht bewußt wahrnimmt, daß er äußeren Befehlen gehorcht, würde sein Gehorsam zum selbstbestimmten Handeln eines - allerdings! - "veränderten Ich": nach dieser Logik ist eine "Automatenhaftigkeit" eines Menschen,

3.2.1.3

ANSÄTZE ZU

SOZIALPSYCHOLOGISCHER VERALLGEMEINERUNG

Der aus einer solchen Modellhaftigkeit zu folgernde allgemeine, sozialpsychologische Zustand von Hypnose kann schon im Zusammenhang bisheriger Erörterungen in dieser Arbeit vermutet werden, etwa anhand GUYONNAUDS Konzeption einer "soziologischen Hypnose", der massenpsychologischen Untersuchung FREUDS oder auch FROMMS Darstellung einer "unser ganzes soziales Sein" durchdringenden Atmosphäre unterschwelliger Suggestion, die einem Zustand permanenter Halbwachheit entspricht (vgl. die Abschnitte 2.3.1, 2.3.3 und 3.2.1). Ein dieser Betrachtungsweise entsprechender allgemeiner bzw. vorherrschender Trance-Zustand läßt sich darüber hinaus, in verschiedenen Ansätzen, auch in einer großen Zahl von anderen Beschreibungen bzw. Darstellungen ausfindig machen, die sich aus sehr unterschiedlichen psychologischen, kulturphilosophischen, gesellschaftspolitischen oder auch künstlerischen Blickwinkeln heraus ergeben mögen.

(Fortsetzung der Fußnote von S. 204:)

soweit er sich ihrer nicht bewußt ist, überhaupt unmöglich ... wenn also nach KUBIE und MARGOLIN unbewußt gehaltene Fremdbestimmtheit gleich Selbstbestimmtheit ist, so kann man in dieser Art der Argumentation eine starke Parallellität zur Anschauungsweise SCHREBERs (oder FICHTEs, oder SKINNERs ...) erblicken, derzufolge etwa "auf dem Wege der Gewöhnung zum unbewußten Gehorsam" die befehlsautomatenhafte Lenkbarkeit "zu einem Akte des freien Willens erhoben" würde. In immerhin vergleichbarer Weise wie die sich nach SCHREBER daraus ergebende "edle Selbständigkeit und Vollkraft des eigenen Willens" ist auch der von KUBIE und MARGOLIN postulierte "Erwerb eines veränderten Ich" eine Unterminierung der Begrifflichkeit von Autonomie: ein angeblisches "Ich" bzw. angebliche "Ich-Anteile", die aufgrund eines verdrängt gehaltenen, von außen diktierten (d.h. ich-fremden) Einflusses zustandekommen, - dies bedeutet keine Ich-Abänderung oder gar -Erweiterung, sondern einen Ich-Abbau; wenn der Begriff "Ich" nicht innere Autonomie meint, führt er sich selbst ad absurdum.

Wenn etwa der amerikanische Dramatiker Eugene O'NEILL in seinem tragischen Schauspiel "Eines langen Tages Reise in die Nacht" eine der auftretenden Personen auf eine quasi traumwandlerische Weise ausdrücken läßt, daß niemand in der dargestellten Familie jemals eine Chance auf innere Autonomie hatte, so gibt dies sicher ein als hypnotisch zu bezeichnendes Lebensgefühl (oder Leblosgigkeitsgefühl) wieder, das für das Leben in unserer Kultur weitgehend repräsentativ erscheint und auch an LAINGS Verweis auf IBSEN erinnert, der als "tot aufwachen" bezeichnete, was LAING als mögliches Erwachen aus einem Trancezustand von Kindheit auf beschreibt.

"Keiner von uns," sagt O'NEILLS Dramagestalt, "kann dafür, was das Leben aus ihm gemacht hat. Alles geschieht mit uns, bevor wir es recht bemerken. Wenn es einmal geschehen ist, werden wir weitergetrieben. Zum Schluß steht alles zwischen einem, wie man ist und wie man sein möchte, und unser wahres Selbst haben wir für immer verloren." (O'NEILL, 1955, 44)

Ähnlich wie O'NEILLS Drama bringen z.B. die hypnotisierten Schauspieler in HERZOGS Film "Herz aus Glas" einen sicherlich allgemeiner gesellschaftlich zu verstehenden psychischen Zustand zum Ausdruck.* Im eindringlich geschilderten Schicksal des wirtschaftlichen und sozialen Ruins eines Glasbläserdorfs im Bayerischen Wald im 18. Jahrhundert ist recht deutlich das symbolisch wiedergegebene Schicksal - oder mindestens eine Entwicklungstendenz - unserer heutigen Welt zu erkennen.

* Nach dem Ansehen dieses Films kann es übrigens aufschlußreich sein, das Aussehen - Mimik, Blick, Haltung usw. - der Schauspieler mit dem der "normalen Menschen um sich herum" (z.B. auf der Straße) zu vergleichen; zumindest nach meinem subjektiven Eindruck gewinnt dabei die Hypothese, der allgemeine oder vorherrschende psychische Normalzustand sei hypnotisch, durchaus an Glaubwürdigkeit. Was die Hypnose der Schauspieler von der angenommenen "Durchschnittshypnose" vor allem unterscheiden mag, ist vielleicht die Ungewöhnlichkeit bzw. Auffälligkeit der besonderen äußeren Form mancher Verhaltensaspekte - während die üblicherweise gegebene Unauffälligkeit der "Durchschnittshypnose" gerade durch ihre Alltäglichkeit erklärbar wäre.

Die Hypnose der Schauspieler sollte dabei das Nicht-Erkennen der Wirklichkeit, die man eigentlich direkt vor Augen hat, eine "Atmosphäre von Halluzinationen, Prophetie, Visionärem und kollektivem Wahnsinn" augenscheinlich machen (HERZOG, zitiert nach: HORTMEYER, 1976, 46). "Das sogenannte Angezogen-sein der Dörfler von ihrem eigenen Unglück", das schlafwandlerische Hineingehen in den Untergang wollte HERZOG mit seinen hypnotisierten Darstellern deutlich machen." (op.cit., 48)

Einen sozialpsychologischen Zustand von Realitätsblindheit, Vernunftunfähigkeit und damit verbundenem tiefen Unglück beschreibt auch der spanische Schriftsteller José ORTEGA Y GASSET - einer der einflußreichsten konservativen Kulturphilosophen dieses Jahrhunderts -, wobei die Charakteristik dieses von ihm als "Glaubensgewißheit" bezeichneten Zustands durchwegs dem Bild der Hypnose als unbewußter Fremdbestimmtheit durch verinnerlichte autoritäre Gebote entspricht. Allerdings betrachtet ORTEGA Y GASSET die allgemeine und feste Verankerung dieses inneren Zwangszustandes trotz des Leidens, das damit gegeben ist, als unvermeidlich für die Existenz und Aufrechterhaltung einer menschlichen Gesellschaft. Eine in der ganzen Gesellschaft unangezweifelte "Glaubensgewißheit", die Übereinstimmung "in gewissen letzten Fragen" - nämlich über "die Dogmen über das Universum und das Leben, sittliche Normen, Rechtsgrundsätze, Vorschriften, die selbst die Form des Krieges regeln" - ist nach ORTEGAs Ausführungen das Wesen dessen, "was CICERO 'Eintracht' nennt" (lateinisch: "concordia") "und was er in klarer Erkenntnis als 'das beste und straffste Band eines jeden Staates' definiert." (ORTEGA Y GASSET, 1942, 10 ff.) Somit "(durchdringen) die Begriffe des Glaubens und des Staates (...) einander." (op.cit., 22) Freilich muß diese "Einmütigkeit des Glaubens" doch auch öffentlich überwacht werden (vgl. op.cit., 13), was besonders auf den erzwungenen Charakter dieser allgemeinen "Eintracht" hinweist. Diese Aufgabe, durch die die starken anti-sozialen Tendenzen einer jeden Gesellschaft in eine soziale Ordnung hineingezwungen würden, und "die aus vielen Gründen schreck-

lich, aber unbedingt notwendig ist, heißt Herrschaft und ihr Gebiet Staat." (op.cit., 27) Die Unvermeidlichkeit der "grausamen Tatsache (...), die der Staat ist" (loc.cit.), lasse die "dauernde Tragödie, die das Zusammenleben der Menschen bedeutet" (25), ermessen.

Der eigentliche Kern der als unerläßlich betrachteten kollektiven Übereinstimmung "über das, was man hinsichtlich der Wirklichkeit der Welt glaubt" (17), betrifft "die letzte und grundlegende Frage im Leben des Staates" (14): die Übereinstimmung darüber, wer befehlen soll.

"Die wahre Eintracht, die letzte Grundlage jeder festen Gesellschaft, setzt voraus, daß in der Gemeinschaft eine feste, gemeinsame, unbestreitbare und praktisch auch unbestrittene Glaubensgewißheit darüber besteht, wer befehlen soll." (16)

"Die Funktion des Befehlens und Gehorchens ist die entscheidende in jeder Gesellschaft. Herrscht in ihr Unklarheit über die Frage, wer befehlen und wer gehorchen soll, so wird auch alles übrige unsauber und verkehrt sein. Selbst das persönlichste Leben des Individuums, von genialen Ausnahmen abgesehen, wird gestört und verfälscht sein." (15)

Die "saubere", eindeutige "Glaubensgewißheit" darüber, wer zu befehlen und wer zu gehorchen hat, beruht auf der bedingungslosen Abwesenheit jeglicher vernunftmäßigen Begründung - "jeder Glaube ist blind (!)" (17, H.v.m.) -, d.h. der allein und ausnahmslos akzeptierten Außerfragestellung in der Gesellschaft: "Man glaubt nicht auf eigene Rechnung," - was auch heißt: nicht aus eigener Überlegung - "sondern mit den übrigen zusammen: man glaubt gemeinsam." (16) Der allgemeingültige Glaube, "in unsere soziale Umgebung eingebettet," bedeutet, daß er "nicht von einem Individuum oder einer bestimmten Gruppe verteidigt oder gestützt zu werden braucht." (loc.cit.) Eine "Glaubensgewißheit" ist also das gerade Gegenteil einer "Idee, der wir überlegungsmäßig unsere Zustimmung geben, eine(r) Idee, die uns überzeugt, zum Beispiel eine(r) 'wissenschaftliche(n) Wahrheit'." (15) Würde man eine "Glaubensgewißheit" diskutieren - bzw. vernunftmäßig abwägen -, so könnte man

sie nicht mehr aufrechterhalten:

"(...) die echten Glaubensgewißheiten stellen sich uns nicht als Ideen dar. Wenn es so wäre, würden wir sie nicht glauben (!). Etwas glauben heißt, daß es uns die Wirklichkeit selbst ist; also etwas, was wir nicht in Frage stellen, noch diskutieren, noch - genau genommen - aufrechterhalten würden (!). Vielmehr sind es die Glaubensgewißheiten, die uns aufrechterhalten, denn sie stellen sich uns dar als die reine Wirklichkeit, in der wir uns bewegen, leben und sind'." (loc.cit.; H.v.m.)

Als etwas, "mit dem wir rechnen, ob wir wollen oder nicht" (17), müssen sie demzufolge im Erleben der Menschen verankert sein, als absolute, nicht befragbare, "unerbittliche und pathetische Gegenwart", die "der einzige Erzieher und Lehrmeister des Menschen (ist)." (18) Ohne sie "gibt es wahrhaft weder Kultur noch Staat, und nicht einmal - und das ist das Schlimmste - Wirklichkeit im persönlichen Leben selbst." (loc.cit.) Unter der Voraussetzung dieser festen inneren Glaubensgegenwart aber haben selbst die in einer Gesellschaft gegeneinander Streitenden den Eindruck, "daß sie innerhalb derselben Welt kämpfen, die sie gleichermaßen umgibt, hält und schützt." (12) Geht diese Voraussetzung einmal verloren, so wird der Staat zerstört und mit ihm die Sicherheit der Anschauungen, "Normen, Strukturen, auf die man sich stützen könnte. Es ist ganz natürlich, daß die Leute in einer solchen Situation sagen: 'Die Welt geht unter!'" (loc.cit.)

Es liegt nahe, in dieser inneren Wirklichkeit, die die Menschen einer Gesellschaft subjektiv "wie eine Welt umgibt und hält" und deren Grundlage der unreflektierte Glaube an sie ist, die sozialpsychologische Verallgemeinerung der bereits umrissenen hypnotischen Kindheitssituation zu erblicken: wenn diese, wie schon anhand von DURKHEIMS oder KUBIEES und MARGOLINS Beschreibungen entnommen werden konnte, für eine Gesellschaft quasi selbstverständlich ist, so scheint es eben, wie schon gesagt, unausbleiblich, daß sie sich im psychischen Allgemeinzustand fortsetzt bzw. verwurzelt.

Sei es in DURKHEIMS Beschreibung der durch erzieherischen Befehl erzeugten "moralischen Kräfte", die das Kind wie eine ganze Welt "von allen Seiten umgeben" und denen sich sein Wille unreflektiert - "mit respektvoller Zustimmung" - unterwirft; oder in SCHREBBERS Erziehung zum bedingungslosen und fest im Unbewußten verankerten Gehorsam, durch den der unüberprüfbar Glaube an die moralische Richtigkeit der erzieherischen Befehlsgewalt und deren Forderungen "unwandelbar befestigt" wird: es ist darin offenbar weitgehend genau ORTEGAS "unerbittliche Gegenwart" der "Glaubensgewißheit" wiederzuerkennen, die - "in unsere soziale Umgebung eingebettet" - die festgelegten Bestimmungen, wer zu befehlen und wer zu gehorchen hat, zu Unbestreitbarkeiten macht und die den betroffenen Menschen die eigentliche Wirklichkeit der Welt zu sein scheint, ohne die es keinen psychischen Halt mehr gäbe. SCHREBBERS innere "Schutzmauer gegen das krankhafte Vorherrschen der gemühtlichen Seite" im Kind - die eine besondere subjektive "Wirklichkeit der Welt" schafft, indem physisch Mögliches unbefragt zu moralisch Unmöglichem wird - ist offensichtlich identisch mit ORTEGAS "Wirklichkeit der Glaubensgewißheit", die "das einzige (ist), was die Menschen automatisch und von innen heraus bindet und in Grenzen hält" (ORTEGA Y GASSET, op.cit., 18).

Es stimmt auch mit SCHREBBERS oder FICHTEs Denktradition vom "freien Gehorsam" überein, wenn ORTEGA Y GASSET die kontinuierliche soziale Verankerung dieses inneren Zustands, der "die Seele einer Nation (ausmacht), solange eine Nation eine Seele hat" (55), auch als Grundlage des "Lebens in Freiheit" definiert (64) - woraus man auch entnehmen mag, daß der SCHREBBERSche wie ORTEGASche Freiheitsbegriff zumindest schwergewichtig auf den möglichst unbeschränkten, "freien" Gebrauch von Befehlsgewalt zielt, der grundsätzlich der äußerlichen "Freiwilligkeit" eines verinnerlichten Gehorsamsautomatismus bedarf.

Daß dieser Zustand automatischen "Gebundenseins von innen heraus" aus der verdrängten kindlichen Panik hervorgeht, mit der das autoritär Verbotene automatisch vermieden wird,

kann man nicht nur aus SCHREBBERS Erziehungsmodell, sondern wohl auch aus ORTEGAS Darstellung vom eventuellen Untergang der gemeinsamen gesellschaftlichen "Glaubensgewißheit" entnehmen: wo sich der Glaube "verflüchtigt", da "bleiben im sozialen Bereich nur noch Leidenschaften" (18) - was sinnvollerweise wohl bedeutet, daß vorher unterdrückte bzw. eingeschüchterte Gefühle nunmehr sich frei(er) äußern und entfalten können; bzw., daß Menschen zu den Gefühlen (und damit zu den rationalen Auseinandersetzungen) finden, die ihren Lebenssituationen wirklich entsprechen - und alle echten, vitalen Gefühle haben einen leidenschaftlichen Grundzug. "Der Hohlraum, den der Glaube zurückgelassen hat, füllt sich mit dem Gas der Leidenschaftlichkeit, die den Seelen die Illusion gewährt, sie könnten sich im Raume frei bewegen" (loc.cit.) - anders interpretiert könnte man sagen, der Trancezustand überwältigender Angst, der die meisten psychischen Regungen tabuisiert, wird aufgebrochen oder zumindest gelockert, und "die Seelen" gestatten sich, "sich frei zu bewegen", ihre Impulse zu entfalten.

Für ORTEGA Y GASSET löst sich die Gesellschaft in diesem Falle auf, "spaltet sich in zwei Gesellschaften, daß heißt in zwei Menschengruppen, deren Meinungen über die letzten Dinge auseinandergehen. Aber zwei Gesellschaften in ein und demselben Raum sind unmöglich." (11) "In solchen Zeiten fragt man jedermann, ob er 'zu diesen oder zu den anderen' gehöre, ganz im Gegensatz zu dem, was in gläubigen Epochen geschieht." (19)

Vom entgegengesetzten politischen Blickwinkel her bestätigt etwa der russische marxistische Revolutionär Leo TROTZKI diese Darstellung ORTEGAS in einer wesentlichen Hinsicht. Was ORTEGA Y GASSET "Glaubensgewißheit" nennt, ist freilich für TROTZKI "die Gewohnheit des Gehorsams, die Hypnose der Klassenherrschaft, das Gift des Nationalismus. Es genügt, diese psychologischen Mauern niederzureißen - und keine steinerne Mauer wird standhalten." (TROTZKI, 1936, 22)

ständliches Recht des Stärkeren beanspruchen. (vgl. RUSSBACH, 1985, 11)

Was im großen internationalen Rahmen erkennbar ist (oder auch aufgrund der weithin unbefragten "Selbstverständlichkeit" von gewalttätiger Staatsräson unauffällig bzw. unkenntlich werden mag), wird sich wohl auch im kleinen Rahmen von verschiedenen sozialen "Einzelbeziehungen" finden, die durch hierarchisches Gefälle charakterisiert sind. So sieht etwa FROMM im üblichen Verhältnis des Arztes zum Patienten, des Offiziers zum Soldaten, des geschickten Verkäufers zum Kunden oder der berühmten Persönlichkeit zum durchschnittlichen Menschen der großen Masse geläufige, wenn auch weniger weitgehende Beispiele desselben Ich-Abbaus, wie er für die Hypnose wesentlich ist. In jedem Falle geht es darum, daß die irrationale Autorität - mindestens auf einer bestimmten Erlebensebene - "dem ihr Unterworfenen als so gewaltig und mächtig (imponiert), daß es einerseits aussichtslos ist, das eigene Ich gegen sie zu gebrauchen, daß es andererseits überflüssig ist, weil die Autorität die Aufgabe des Schutzes und der Erhaltung des Individuums, zu deren Realisierung das Ich sich entwickelt hat, übernimmt" (FROMM, 1936, 278) - oder jedenfalls zu übernehmen scheint.

Im Sinne des hypnotischen Charakters von hierarchischem Gefälle in sozialen Beziehungen kann man es sicherlich auch deuten, daß, wie etwa SCHILDER und KAUDERS oder FERENCZI bemerken, Angehörige "unterer" gesellschaftlicher Schichten sehr viel leichter von Angehörigen einer höher gestellten Schicht hypnotisiert werden können, als dies etwa unter sozial Gleichgestellten der Fall ist: "Große Höhen- und Rangunterschiede in der gesellschaftlichen Stellung zugunsten des Hypnotiseurs erleichtern das Zustandekommen von Suggestionenwirkungen. Ich war während meines Militärdienstes Zeuge, wie ein Infanterist auf Geheiß seines Oberleutnants augenblicklich einschlieft. Es war ein coup de foudre." (FERENCZI, 1909, 31 f.) Umgekehrt wäre es nicht nur undenkbar, daß der Infante-

Wenn der Untergang dieses hypnotischen Gehorsamsautomatismus für den Konservativen ORTEGA Y GASSET die Zerstörung von Gesellschaft und Kultur bedeutet, so bedeutet er für den Marxisten TROTZKI die Selbstfindung und das befreiende Erwachen des ausgebeuteten Teils der Gesellschaft, die Voraussetzung einer fortgeschritteneren Organisation der gesellschaftlichen Arbeit und einer Emanzipation der ganzen Gesellschaft aus Zwängen, die die Entfaltung eigenständiger Lebensentwürfe vereiteln. Trotz dieser völlig entgegengesetzten Sichtweisen stimmen aber beide im wesentlichen Punkt überein, daß die innere, "psychologische Mauer", die im grundsätzlich unreflektierten, blinden Akzeptieren von vorgegebenen Befehls-Gehorsams-Bestimmungen besteht, das entscheidendste, lebensnotwendigste Element von gesellschaftlicher Macht ist - "das beste und straffste Band eines jeden Staates" oder die wichtigste Grundlage von Klassenherrschaft.

Wenn also alle gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse einen hypnotischen Grundzug haben müssen, um überhaupt sein zu können, so wird sich dieser naheliegenderweise in den verschiedensten Bereichen oder Aspekten von sozialen Macht-Ohnmacht-Verhältnissen bestätigt finden müssen. Manche interessante Betrachtungen weisen immerhin in diese Richtung. So sprechen etwa der amerikanische Ex-Diplomat und Aufrüstungsgegner George KENNAN oder der französische Völkerrechtler Olivier RUSSBACH von einem allgemeinen, quasi weltumspannenden Zustand der Hypnose, der darin besteht, daß Staaten - und insbesondere die atomar aufrüstenden Großmächte - Legitimität für übliche Vorgangsweisen beanspruchen bzw. meist auch durchsetzen, die nach ihren eigenen Gesetzen als Verbrechen geahndet werden, wenn sie von normalen Staatsbürgern praktiziert werden - etwa als (lebensgefährliche) Bedrohung, Erpressung, Vertrauensmißbrauch, Rechtfertigung von Verbrechen, Bildung krimineller Vereinigungen, Täuschung durch lügenhafte Propaganda u. ä.m. Durch das Imponieren mit ihrer Macht können sie das, was ihre eigenen Gesetze verbieten, als selbstver-

sensiblen, sozialen Hypnose, in jenem "Schlaf der Welt", dessen Erkennen relativ stärker tabuisiert ist; 2. die irrationale Autorität des "expliziten Hypnotiseurs" stützt sich auf keine Mittel materieller Macht bzw. Bedrohung oder kann zumindest auf solche Mittel verzichten (wenngleich sie offenbar auch förderlich sind oder sein können, wie etwa FERENCZIS Beispiel der Hypnose des Infanteristen durch den Oberleutnant nahelegt) - demgegenüber muß die irrationale Autorität der angenommenen sozialpsychologischen Hypnose unbedingt auch auf physischer Macht und Bedrohung aufbauen. Ohne "inneren" hypnotischen Gehorsamsautomatismus würde zwar äußere physische Macht nicht ausreichend sein - ohne diese aber würde sich jener nach und nach abschwächen oder auflösen. "Ebenso wie das Kind die vom Vater ausgehende Gewalt durch die Über-Ich-Bildung verinnerlicht, so beruht die Aufrechterhaltung und Erneuerung des Über-Ichs beim Erwachsenen immer wieder auf der Verinnerlichung faktischer äußerer Gewalt; denn wenn auch das Über-Ich die Angst vor einer äußeren Gefahr zu einer inneren Angst macht, so ist der dynamisch entscheidende Faktor zu seiner Bildung und Aufrechterhaltung eben doch die äußere Gewalt und die Angst vor ihr. Die äußere Angst könnte nicht verinnerlicht, die physische Gewalt nicht zu einer moralischen verklärt werden, wenn sie nicht bestände." (FROMM, 1936, 258)

Die explizite Hypnose stellt sich also unter beiden Aspekten der Gegenüberstellung als eine abgemildertere Form im Vergleich zur allgemeineren sozialen Hypnose dar: aufgrund geringerer Verdrängung und aufgrund fehlender Bedrohung durch physische Gewalt im Falle der Gehorsamsverweigerung erscheint sie weniger ernst, weniger "echt", eventuell sogar - wie schon früher angemerkt - als "bloßes Spiel von Macht und Ohnmacht", das auf einer anderen Wirklichkeit aufbaut; diese vielleicht auch verdeckt; wie FREUD es ausdrückt, dürfte "bei der Hypnose, wie sie zumeist geübt wird, ein Wissen erhalten geblieben sein (...), es handle sich nur um ein Spiel, eine unwahre Reproduktion einer anderen, weit Lebens-

rist den Oberleutnant hypnotisierte, sondern auch Personen in einer so gehobenen Stellung wie der eines angesehenen Arztes können sozial hochgestellte Personen oft nur mit erheblichen Schwierigkeiten bzw. nur mit vorsichtiger Taktik hypnotisieren, wie z. B. SCHILDER und KAUDERS am Fall eines Patienten erläutern, der ein hoher Staatsbeamter war (SCHILDER, KAUDERS, 1926, 34).

3. 2. 2

UNTERSCHIEDSMERKMALE ZWISCHEN EINER "EXPLIZITEN" UND EINER "IMPLIZITEN" HYPNOSE

Wenn man also im Lichte der vorhergegangenen Überlegungen und Betrachtungen annimmt, daß es neben dem offensichtlichen, expliziten Phänomen der Hypnose eine "implizite", meist nicht so genannte Hypnose gibt, die viel weitreichender ist, ja eine mehr oder weniger umfassende sozialpsychologische Dimension hat - so stellt sich die Frage, inwiefern sich diese beiden Arten voneinander unterscheiden, bzw. auch, wie sie sich zueinander verhalten.

Zwei Gegensätze erscheinen hierbei besonders augenfällig, um den Unterschied zu markieren: 1. die "explizite" Hypnose ist (selbstverständlich) - wie ja schon erörtert wurde - offenkundiger, bewusster, die durch sie gegebene psychische Situation also (relativ) weniger verdrängt als in der umfas-

wichtigeren Situation." (FREUD, 1921, 54 f.) Denkt man darüber hinaus auch daran, wie entscheidend offenbar die Selbstverschleierung bzw. Verdrängung von Machtverhältnissen für deren Existenz ist, so könnte man deren offene spielerisch-theatralische Darstellung, wie sie die explizite Hypnose anscheinend bietet, geradezu auch als eine gewisse (teilweise) Umkehrung und damit vielleicht sogar Unterminierung von Machtverhältnissen ins Auge fassen ...

Das offenkundige, explizite Phänomen der Hypnose könnte also womöglich als bloßes Randphänomen, als paradoxer Sonderfall einer eigentlichen, weitaus schwerwiegenderen Hypnose aufgefaßt werden, die gerade aufgrund ihres Ernstes viel stärker dem Bewußtsein entzogen ist und dementsprechend kaum als solche benannt wird. Im Hinblick auf seinen spielerisch-theatralischen Aspekt wäre sogar die höchst paradoxe Überlegung möglich, ob oder inwieweit es vielleicht nicht nur "am Rand", sondern auch "außerhalb des Randes" der eigentlichen Hypnose steht, in der der autoritäre Rapport lebenswichtige Substanz hat.

3-3

WIRKLICHE MACHTAUSÜBUNG
ODER FREIWILLIGES ROLLENSPIEL ?

Die Erörterungen zur möglichen Reichweite des Phänomens der Hypnose, die zur eben formulierten Hypothese führten, die explizite Hypnose sei womöglich nur - oder doch eher - eine spielerische Darstellung eines autoritären Rapports (bzw. einer ernststen, weitaus umfassenderen, aber dem Bewußtsein meist verborgenen Hypnose), scheinen einen relativ brauchbaren Rahmen für die weitere Auseinandersetzung mit den Argumentationen herzustellen, die in der Fachliteratur gegen die Anschauung vom autonomie-unterdrückenden Wesen der Hypnose angeführt werden. Die zweite der schon am Anfang dieser Auseinandersetzung skizzierten "Argumentationsachsen", die nun etwas näher betrachtet werden soll, gewinnt offensichtlich durch die Annahme eines spielerischen Wesens der expliziten Hypnose (auf die sie sich ja bezieht) einigermassen an Plausibilität: laufen doch die Ausführungen, wonach der anscheinende hypnotische Gehorsam in Wirklichkeit völlig freiwillig sei, im Grunde genommen darauf hinaus, die sichtliche Macht des Hypnotiseurs bzw. die "Willensknechtung" des Hypnotisierten seien "nicht echt, sondern bloßes Spiel".*

* Bezeichnenderweise geht etwa ERICKSON in diesem Sinne so weit, keinen Unterschied zwischen "gespielter" und "echter" Hypnose anzuerkennen: "the best simulation is actualization" ("die beste Simulation ist die Wirklichmachung"; ERICKSON, 1967, 129). So könne etwa, wie er in einem zufälligen Experiment fand, die gespielte Darstellung "(of) the same sort of behavior that can be used to induce a hypnotic trance" (von "derselben Art von Verhalten, die für die Herbeiführung einer hypnotischen Trance angewandt werden kann"), unverkennbar zu einer wirklichen Hypnose führen. (loc.cit.)

Die Argumentation von der Freiwilligkeit, mit der der Hypnotisierte seine Rolle in einem Rollenspiel einnehme, hat wohl die zentralste Bedeutung in der Auseinandersetzung um die Beurteilung der Hypnose hinsichtlich der Frage nach ihrem eventuellen autoritären Wesen. Sie ist verhältnismäßig sicherlich am häufigsten, ja beinahe durchgängig in der hypnotherapeutischen Literatur zu finden und läßt sich in der Hauptsache (bzw. zugespitzt) in zwei Aussagen umreißen, deren zumindest teilweise oder ansatzweise Stichhaltigkeit unbestreitbar erscheint:

1. man kann nicht gegen seinen Willen hypnotisiert werden bzw. in Hypnose gehalten werden; und - vor allem -
2. wie schon eingangs erwähnt: da der Hypnotisierte den Gehorsam verweigern kann oder aus der Hypnose aussteigen kann, wenn der Hypnotiseur etwas befiehlt/suggeriert, was ihm ernsthaft widerstrebt, zeigt sich, daß er in Wirklichkeit nur sich selbst gehorcht - die anscheinende willenlose Unterordnung unter den Hypnotiseur also bloß "spielt".

Es liegt von vornherein auf der Hand, daß allein schon eine teilweise Richtigkeit dieser Aussagen auf jeden Fall die verbreitete Vorstellung von der absoluten Machtvollkommenheit des Hypnotiseurs widerlegt (- was freilich auch noch nicht beweist, daß überhaupt kein Macht-Ohnmacht-Verhältnis zwischen Hypnotiseur und Hypnotisiertem besteht).

Da Hypnose, schreibt etwa SVOBODA, "aus freier Entscheidung geschehen, kann sie auch jederzeit frei beendet werden (...); keiner wird etwas gegen seinen Willen erzahlen oder tun" (SVOBODA, 1984, 32).

"Niemand kann gegen seinen Willen hypnotisiert werden. Auch die Annahme, Hypnose übe einen bleibenden Zwang auf den freien Willen des Menschen aus, ist falsch. Es trifft auch nicht zu, daß die Hypnose die Willenskraft des Hypnotisierten schwächt." (KURTH, 1973, 186)

"(...) kein Hypnotiseur (kann) einen Menschen zwingen, etwas gegen seinen Willen zu tun." (ELLEN, JENNINGS, 1973, 14)

"(...) il faut que (le sujet) accepte de se soumettre

à l'opération sans quoi rien ne se produirait; il est donc faux que la conscience puisse être captée malgré elle" (CHAUCHARD, 1974, 46 f.).*

Aus einem Überblick über die Darstellungen maßgeblicher Fachautoren, die "eine Fremdhypnose gegen den Willen der Versuchsperson im eigentlichen Sinne für unmöglich halten," entnimmt auch SCHULTZ eine Bestätigung seiner Auffassung, daß die freiwillige Zustimmung, sowie auch "eine gewisse Selbstverfürgung der Versuchsperson" zu den notwendigen Voraussetzungen jeder echten hypnotisch-suggestiven "Umschaltung" gehöre. Widersprechende Angaben in der Fachliteratur, die von anscheinend unfreiwilligem Versetzen in Hypnose berichten, seien durch "koketten Negativismus" zu erklären, d.h. durch bloß scheinbares (eventuell bewußtes) Widerstreben bei tatsächlicher (eventuell vor- oder unbewußter) Zustimmung (vgl. SCHULTZ, 1976, 11 f.).

Während also niemand wirklich gezwungen werden könne, scheint andererseits, wie etwa WALLNÖFER schreibt, "bei ausreichenden Bemühungen (...) jeder geistig gesunde Mensch - der sich hypnotisieren lassen will! - hypnotisierbar zu sein" (WALLNÖFER, 1968, 40). Dieser Auffassung entsprechend kann man auch von einem - zumindest unausgesprochenen, eventuell unbewußten - "Vertrag", d.h. von einer freien Übereinkunft zwischen Hypnotiseur und Hypnotisiertem sprechen:

"Il y a en effet une espèce de contrat tacite inconscient qui prélude à la relation hypnotique. Prenons par exemple le cas du dentiste: dans le contrat, le sujet et le dentiste auront décidé que l'hypnose serait utilisée dans un but extrêmement précis qui est celui d'obtenir l'analyse. Chacun des deux acteurs est tenu de respecter les clauses de ce contrat tacite. Si le jeu n'est plus honnête, c'est que l'un ou l'autre ne 'joue' plus le

* (...) (die Versuchsperson) muß es akzeptieren, sich dem Verfahren zu unterziehen, andernfalls sich nichts ereignen würde; es ist also falsch, daß das Bewußtsein trotz seiner selbst (wider Willen) eingefangen (erschlichen) werden könne."

contrat et l'on voit alors apparaître des résistances, des complications. Si, au cours du même contrat d'analgésie, l'hypnotiseur essaie de s'attaquer à un symptôme pathologique, il rompt le contrat; le sujet le sent immédiatement et installe rapidement une résistance secondaire." (RAGER, 1973, 54 f.) *

In dieser Übereinkunft, wie es etwa auch GUYONNAUD darstellt, willigt der Hypnotisierte ein, sich in eine lediglich "experimentelle" Abhängigkeitssituation zu begeben, in der er die Worte des Hypnotiseurs aber nach seinen eigenen Voraussetzungen "interpretiert": "Il croit ce qu'il a pensé, non ce que l'hypnotiseur veut." ("Er glaubt das, was er gedacht hat, nicht das, was der Hypnotiseur will"; GUYONNAUD, 1976, 20) ERICKSON führt diese Anschauung deutlicher aus:

"It is what the subject understands and what the subject does, not the operator's wishes, that determine what shall be the hypnotic phenomena manifested. Hence, hypnotic experimentation which is evaluated in terms of the experimenter's plans, wishes, intentions and understandings is

* "Es gibt tatsächlich eine Art stillschweigender, unbewusster Übereinkunft, die das Vorspiel zur hypnotischen Beziehung bildet. Nehmen wir zum Beispiel den Fall des Zahnarztes: die (zu hypnotisierende) Person und der Zahnarzt beschließen in der Übereinkunft, daß die Hypnose zu einem sehr genau bestimmten Zweck angewandt werden soll, nämlich die Analgesie (Schmerzempfindungslosigkeit) zu bewirken. Jeder der beiden Akteure ist verpflichtet, die Bestimmungen dieser stillschweigenden Übereinkunft zu respektieren. Falls das Spiel nicht mehr ehrlich ist, der eine oder der andere also die Übereinkunft nicht mehr 'spielt', wird man Widerstände und Komplikationen auftauchen sehen. Wenn der Hypnotiseur während (der Gültigkeit) dieses 'Analgesie-Vertrags' versucht, ein pathologisches Symptom in Angriff zu nehmen, bricht er die Übereinkunft; die (hypnotisierte) Person spürt es sofort und baut schnell einen sekundären Widerstand auf."

invalid unless communicated to the subject's understanding and so accepted." (ERICKSON, loc.cit.)*

Daß also der Hypnotisierte der eigentliche bzw. tatsächlich ausschlaggebende Entscheidungsträger sei und der Hypnotiseur sich lediglich für ein Rollenspiel bzw. für eine Projektion zur Verfügung stelle, wird nun im Kern der Argumentation durch die Aussage untermauert, daß man in Hypnose zu keinem Verhalten gebracht werden könne, zu dem nicht von vornherein eine eigene Bereitschaft besteht.

"Niemand wird hypnotische Anordnungen befolgen, die er im Wachzustand als negativ, zerstörerisch, gesundheitsschädigend ablehnen würde." (ELLEN, JENNINGS, op.cit., 23)

"Niemand wird unter Hypnose im Widerspruch zu seinen Grundsätzen handeln, noch irgendeine Suggestion ausführen, die ihm unannehmbar erscheint. (...) Unter Hypnose würde (jemand) genauso wenig ein 'Staatsgeheimnis' verraten wie im wachen Zustand." (LE CRON, 1965, 39)

"En réalité, tout le comportement de l'hypnotisé est fait d'acceptation. L'hypnotisé accepte de se laisser aller en état de trances. Il accepte aussi de se soumettre aux diverses suggestions de l'hypnotiseur, à condition que ces suggestions ne violent pas son propre code moral." (BARNIER, 1977)**

* "Es ist das, was die Versuchsperson versteht und was sie tut, nicht die Wünsche des Operateurs, die entscheiden, welche hypnotischen Phänomene manifestiert werden. Deshalb sind hypnotische Versuche, die vom Standpunkt der Pläne, Wünsche, Absichten und Voraussetzungen des Experimentators abgeschätzt werden, ungültig, wenn sie nicht dem Verständnis der Versuchsperson mitgeteilt und so angenommen werden."

**

"In Wirklichkeit beruht das gesamte Verhalten des Hypnotisierten auf seiner Akzeptierung. Der Hypnotisierte akzeptiert es (läßt es sich gefallen), sich in den Trancezustand versetzen zu lassen. Er akzeptiert es auch, sich den verschiedenen Suggestionen des Hypnotiseurs zu unterwerfen, vorausgesetzt, daß diese Suggestionen nicht seinen eigenen Moralkodex verletzen."

setzen können, wenn ihnen das Angeordnete "aus irgendeinem Grunde nicht paßt": so konnte SCHMITZ z.B. eine Versuchsperson, die ansonsten alle seine Suggestionen widerspruchslos befolgte, in keiner Weise dazu bewegen, ein ihr vom Arzt verschriebenes Medikament einzunehmen, das sie schon bislang immer "vergessen" hatte, einzunehmen; eine andere tief hypnotisierte Versuchsperson wollte eine Zwiebel nicht als halluzinierten Apfel oder halluzinierte Orange, wohl aber als "Birne" essen; eine andere wiederum war zwar bereit, einen ihr überreichten Bleistift als Weinglas zu halluzinieren, weigerte sich aber aus einer plötzlichen Eigenwilligkeit heraus, der Suggestion zu folgen, den halluzinierten Wein zu "trinken" (vgl. SCHMITZ, 1951, 69 f.). "Man sieht, ganz triviale Gründe können einen Versuch mißlingen lassen. Um so weniger werden sich Personen zu irgendwelchen Verbrechen verleiten lassen, wenn sie solcher Handlungen aus Veranlagung und Erziehung nicht fähig sind." (SCHMITZ, 1957, 37)

Tatsächlich dürften die gewissermaßen klassischen und romanhaften Vorstellungen von Verbrecen auf hypnotischen Befehl, die sich sicher besonders gut zur Veranschaulichung eines angeblich grenzenlosen Gehorsams des hypnotisierten Mediums eignen, nicht der Wirklichkeit entsprechen (sofern sie sich jedenfalls auf die explizite Hypnose beziehen); wenn nicht von vornherein eindeutige Neigungen etwa zu einem bestimmten Gewaltverbrechen o.dgl. bestehen, so wird eine solche Handlung ganz offensichtlich auch in Hypnose oder auf posthypnotischen Auftrag hin nicht ausgeführt. "Die hemmende Wirkung des Ideals, das im wesentlichen dem entspricht, was wir als Gewissen bezeichnen, ist die stärkste Kraft, die einen derartigen äußeren Einfluß nicht zuläßt." (LANGEN, 1972, 114) Bei Befehlen bzw. Suggestionen entgegen seinen moralischen Überzeugungen reagiert der Hypnotisierte mit "Unruhe und Angst oder vertiefte(m) Schlaf, Aufwachen oder Befehlsverweigerung." (loc.cit.) "Er springt in einem solchen Fall buchstäblich aus der Hypnose heraus. Anders ist das Verhalten, wenn der tiefe Wunsch nach einer entsprechenden Verführung im Hypnotisierten vorhanden ist und die Hypnose nur noch oberflächliche Hemmungen besei-

"Le sujet en hypnose n'obéit aux suggestions que dans la mesure où elles ne blessent pas la morale, les tendances profondes ou personnelles. Il y a une différence entre la suggestion de l'oubli d'un nom et la suggestion de l'adultère, de l'infidélité ou du vol. L'hypnotisé n'est pas un pantin dans les mains de l'hypnotiseur. Il garde son originalité, ses secrets." (GUYONNAUD, loc.cit.)*

"Sie sind jederzeit imstande, den Trancezustand zu beenden; anders ausgedrückt: Sie können entweder freiwillig mit Ihrem Hypnotiseur beziehungsweise Suggestor zusammenarbeiten - oder auch nicht, ganz wie Sie wollen. Obgleich Sie sich während der Trance in gewissem Grade der ausführenden und entscheidenden Selbstkontrolle begeben - wenn Sie wollen, der Herrschaft über die Funktion Ihres Intellekts -, würden Sie doch aus dem Trancezustand erwachen und Ihrem Hypnotiseur berechnete Vorwürfe machen, wenn er versuchen würde, Ihnen Vorstellungen zu suggerieren, die in Ihnen seelische Konflikte heraufbeschwören oder Ihnen überhaupt gegen den Strich gehen." (FREESE, 1978, 81 f.)

"Eine Suggestion wird sich nur dann realisieren, wenn eine innere Geneigtheit dazu vorhanden ist, d.h. wenn im Unbewußten der Versuchsperson keine entgegengesetzte (Vorstellung) vorhanden ist," schreibt auch SCHMITZ (1957, 36 f.), nach dessen Theorie das System unbewußter Vorstellungen eines Menschen die einzige Grundlage jeder Urteils- und Willensbildung ist (vgl. dazu Abschnitt 4.3.3.2). "Wir regen also die (unbewußte Vorstellung) nur an, wie man Gefühle nur anregen, aber nicht befehlen kann. Wer das versucht, wird einen schönen Mißerfolg erleben." (loc.cit.) Allein schon bei Suggestionen, die relativ unbedeutende Vorstellungen bzw. Handlungen betreffen, zeige sich, daß sich selbst tief Hypnotisierte ohne weiteres wider-

* "Die Person in Hypnose gehorcht den Suggestionen nur in dem Maße, in dem sie nicht die Moral, die tiefen und persönlichen Neigungen verletzen. Es gibt einen Unterschied zwischen der Suggestion, einen Namen zu vergessen, und der Suggestion des Ehebruchs, der Untreue oder des Diebstahls. Der Hypnotisierte ist kein Hampelmann in den Händen des Hypnotiseurs. Er bewahrt seine Originalität, seine Geheimnisse."

tigt." (WIESENHÜTTER, 1969, 189; vgl. auch analoge oder ähnliche Aussagen u.a. in: RAGER, loc.cit.; GUYONNAUD, loc.cit.; ELLEN, JENNINGS, loc.cit.; FREUD, 1890, 34; PARCHEMINEY, 1932, 80; CHAUCHARD, op.cit., 18; MICHAUX, 1984, 127)

Dementsprechend gibt es offenbar auch keinen schlüssigen praktischen Beleg für hypnotisch befohlene Verbrechen: "Es ist (...) zunächst einmal sehr auffallend, daß es keinen einzigen beglaubigten Fall gibt, in welchem ein wirkliches Verbrechen von einem Hypnotisierten auf den Befehl des Hypnotiseurs hin gegen den Willen der hypnotisierten Person ausgeführt worden wäre," fanden schon SCHILDER und KAUDERS, was zur Zeit der Abfassung ihres Hypnose-Lehrbuches umso bezeichnender war, als nach dem Ende des ersten Weltkriegs, in einer "Zeit gelockerter Rechtsbegriffe" bzw. gesteigerter Kriminalität, die Praxis hypnotischer Schaustellung und oft extravaganter hypnotischer Experimente besonders stark verbreitet war. "Die äußeren Bedingungen für Verbrechen, begangen durch Hypnotisierte, sind also sehr günstige gewesen, so daß man wohl berechtigt ist, aus dem Fehlen der entsprechenden Kasuistik Schlüsse zu ziehen." (SCHILDER, KAUDERS, 1926, 44) Auch bei einer systematischen "Durchsichtung" von 150 Jahrgängen psychiatrischer Fachzeitschriften und von anderer einschlägiger Fachliteratur, die der amerikanische Psychotherapeut Jacob CONN unternahm, ließ sich kein einziger Fall eines Gewaltverbrechens unter Hypnose ausfindig machen (FREESE, op.cit., 65 f.). Experimentell arrangierte "Mordversuche" mit Schreckpistole o.ä. (klassisch ist etwa ein "Attentatsversuch" auf Julius WAGNER-JAUREGG), die demgegenüber häufig "wirklich" ausgeführt wurden, können sicherlich nicht als Gegenbeweis gegen das Fehlen erwiesener tatsächlicher Gewaltverbrechen angeführt werden, da der fiktive Charakter solcher suggerierten Handlungen für die Versuchspersonen zweifellos erkennbar ist (vgl. z.B. LANGEN, op.cit., 116). "Die scheinbaren Beweise des Mordversuchs mit Kinderpistolen usw. erwiesen sich als unbrauchbar, weil doch trotz tiefster Hypnose die Versuchsperson immer noch genau wußte, was sie in der Hand hielt und daher die Handlung als das ausführte, was sie war, nämlich als Scherz." (SCHMITZ, 1951, 75) Da der Hypnotisierte weiß, "daß mit ihm experimen-

tiert wird, (...) (muß) er recht wohl wissen, daß ihn der Hypnotiseur nicht zu einem wirklichen Mord bewegen wird, wenn der Hypnotiseur ein Mann in geachteter sozialer Position ist." (SCHILDER, KAUDERS, op.cit., 45) Von SCHMITZ berichtete Versuche mit posthypnotischen Befehlen, auf eine bestimmte Person mit einem Messer, d.h. mit einer ernsthaften Waffe, einzusetzen, mißlangen ganz eindeutig - sei es durch ein unbewußtes Abändern des posthypnotischen Auftrags zu einer harmlosen Handlung, als der entscheidende Moment eintrat, sei es durch das Auftauchen eines schweren Angstanfalls, der die Ausführung der zunächst sichtlich angestrebten Handlung verhinderte (vgl. SCHMITZ, op.cit., 75 f. und 246 f. bzw. Tafel 14).

In Anbetracht dieser Ausführungen und Argumente könnte man also doch meinen, das auffällige und verbreitete Bild von der Macht des Hypnotiseurs und vom Gehorsamsautomatismus des Hypnotisierten sei eine glatte Täuschung, eine bloße Fassade, die sofort zerbröckelt, wenn der Rahmen eines lediglich - sei es auch unbewußten - schauspielerischen Agierens überschritten wird, d.h. wenn etwas gefordert wird, das ernsthafte, irgendwie lebenswichtige Konsequenzen mit sich brächte, die dem Willen bzw. der Moral des Hypnotisierten widerstreben. Soviel liegt jedenfalls auf der Hand: "Die Auffassung, hier bemächtigte sich einer einfach des anderen, entspricht (...) einer verächtlich einfachen Deutung des Geschehens. Der Wunsch, einen 'Schuldigen' zu finden und damit weiteres Verstehen zu blockieren, dürfte der Vater dieses verbreiteten Gedankens sein." (MOELLER, 1979, 3)

Bei einer kritischen Prüfung der eben dargestellten Argumentation von der Freiwilligkeit hypnotischen Rollenspiels kann man auf jeden Fall zwei prinzipielle Erkenntnisse heraus Schälen, die mindestens für die explizite Hypnose von gesicherter Stichhaltigkeit sind:

1. nicht jeder Versuch, eine Hypnose herbeizuführen (oder auch aufrechtzuerhalten), ist erfolgreich - d.h. es kommt zweifellos vor, daß Personen sich entgegen den Bemühungen von Hypnotisuren nicht in Hypnose versetzen

lassen (bzw. auch nicht in diesem Zustand halten lassen):

2. nicht jede Suggestion bzw. jeder Befehl in Hypnose wird befolgt - d.h. es ist zweifellos festzustellen, daß hypnotisierte zumindest an irgendeinem Punkt, an dem ein mehr oder weniger starker Konflikt mit eigenen Interessen und Moralanforderungen auftritt, Widerstand leisten bzw. Eigenwillen zeigen, auch wenn sie ansonsten anscheinend willenlos einem Hypnotiseur gehorchen.

Wenn es also - zumindest - vorkommt, daß Menschen, die bewußt oder unbewußt nicht hypnotisiert werden wollen, auch nicht hypnotisiert werden können (oder ebenso aus der Hypnose aussteigen können, wenn sie nicht mehr hypnotisiert bleiben wollen); und wenn hypnotisierte - zumindest - ab einem gewissen Grad des Gegensatzes zu eigenen Neigungen bzw. Einstellungen den Gehorsam verweigern können: dann steht zunächst einmal eindeutig fest, daß zumindest die verbreitete Vorstellung von unbegrenzter Machtvollkommenheit des Hypnotiseurs gegenüber dem Hypnotisierten falsch ist. (Angesichts der ohnehin auf der Hand liegenden Unglaubhaftigkeit solcher Machtvollkommenheit, wie auch angesichts der schon logisch erkennbaren Unmöglichkeit absoluter Macht - worauf im folgenden gleich eingegangen wird - erweist sich diese Vorstellung im übrigen auch als die Folge der Projektierung verdrängter Allmachtswünsche, d.h. als aus unbewußtem Zwang erfolgte Zuschreibung von Machtvollkommenheits-Phantasien auf eine bestimmte Person bzw. auf bestimmte Personen/Instanzen.)

Wenn aber das Bild von grenzenloser Macht bzw. Willensknechtung eine Täuschung ist, so heißt das freilich noch nicht, daß der Hypnotiseur nicht dennoch eine zwar durchaus eingeschränkte, aber doch reale, handfeste Macht gegen den Eigenwillen des Hypnotisierten ausübt. Wenn viele hypnotherapeutische Autoren etwa davon sprechen, daß der Hypnotisierte nicht "vollkommen unter dem Willen" des Hypnotiseurs stehe (WALLNÖFER, op.cit., 26 f.; H.v.m.), daß "la dépendance du sujet a des limites" ("die Abhängigkeit der Versuchsperson grenzen hat"; GUYONNAUD, loc.cit., H.v.m.), u.ä.m. - so zeigen sie damit doch immerhin

auch an, daß eine teilweise hypnotische Macht, ein teilweiser Autonomieverlust bzw. Gehorsamsautomatismus zustandekomme.

"Sogar wenn sich der Patient (in der hypnotischen Beziehung) engagiert, wird er nie vollständig zum Automaten: Die Abwehrmechanismen und Widerstände sind nicht ganz außer Funktion gesetzt." (CHERTOK, 1973, 105)

"Man darf nicht vergessen (!), daß in diesem Zustand der Hypnose die Kritik der (Versuchsperson) nicht vollständig ausgeschaltet ist; man hat kein willenloses (H.i.O.) Objekt vor sich - wie auch heute noch vielfach angenommen wird - mit dem man nach Belieben schalten und walten kann." (MAYER, 1940, 31 f.)

"En fait, la passivité de l'hypnotisé a des limites; et il semble que ces limites soient justement déterminées par la conscience même du sujet hypnotisé. Tout se passe comme si le sujet hypnotisé concédait un certain bail de soumission, mais que ce bail se trouverait de lui-même annulé dès l'instant où l'hypnotiseur en dépasserait les conditions adoptées tacitement." (BARNIER, loc.cit.)*

"(...) un hypnotisé n'exécute pas tout ce qu'on lui commande, il semble garder un certain contrôle." (CHAUCHARD, op.cit., 18)**

"Nahezu niemand wird hypnotisiert, der hypnotischen Suggestionen keine Aufmerksamkeit schenkt und sich nicht bemüht, ihnen aktiv zu folgen. Und selbst in Hypnose wird wohl niemand zum Roboter, der automatisch alle Befehle befolgt und für sein Tun nicht mehr verantwortlich ist." (LONDON, 1973, 84)

Die Übertragung der Selbstverantwortung auf den Hypnotiseur, schreibt MICHAUX, "ne peut pas aller jusqu'à l'apparition de conduites provoquant un désaccord trop flagrant avec la conscience morale du sujet, toujours en éveil, en

*Tatsächlich hat die Passivität des Hypnotisierten Grenzen; und es scheint, daß diese Grenzen gerade durch das Gewissen der hypnotisierten Person bestimmt werden. Alles geht so vor sich, als ob die hypnotisierte Person in einen gewissen Unterwerfungs-("Pacht"-)Vertrag einwilligt, aber dieser Vertrag würde sich von selbst von dem Moment an als aufgehoben erweisen, in dem der Hypnotiseur über die stillschweigend angenommenen Bedingungen (Voraussetzungen) hinausgehen würde."

**

"(...) ein Hypnotisierter führt nicht alles aus, was man ihm befiehlt, er scheint eine gewisse Kontrolle zu bewahren."

arrière plan mais susceptible de s'opposer en provoquant le 'réveil' du sujet (...). Il existe donc une limite à l'influence même chez les sujets les plus suggestibles sous hypnose." (MICHAX, 1984, 127)*

(Alle Hervorhebungen in den obigen Zitaten - mit Ausnahme der durch "H.i.O." ("Hervorhebung im Original") gekennzeichneten - sind von mir.)

Nun ist allerdings die Versetzung von Menschen (bzw. überhaupt von Lebewesen) in den Zustand eines "nach Belieben" bzw. unbegrenzt lenkbaren "Roboters", "vollständigen Automaten", glatt "willenlosen Objekts" und dergleichen ohnehin eine elementare logische Unmöglichkeit - und kann also, wie schon angedeutet, nur im Rahmen autoritär inspirierter Allmachtsphantasien, nie aber im wirklichen Leben vorkommen.

Der eigentliche Kern, die Grundlage von Eigenwilligkeit bzw. von Autonomiebestrebung jedes Menschen (ja im Grunde jedes Lebewesens) liegt ja nicht in irgendeiner "akzidentellen" Qualität, die eventuell vorkommt oder eventuell auch wegfallen kann bzw. ausgeschaltet werden kann, sondern in den grundlegenden biologischen (d.h. lebensgesetzlichen) Notwendigkeiten lebender Organismen, die unvermeidlich aus eigenständiger Zwecksetzung das Anstreben (Wollen) bestimmter Zustände bzw. das Vermeiden (Nicht-Wollen) anderer Zustände bedingen. "Im Gegensatz zu der weitverbreiteten Meinung, daß (das) Verlangen nach Freiheit ein Erzeugnis der Kultur und speziell durch Lernen konditioniert sei," nimmt auch FROMM anhand von umfangreichem Tatsachenmaterial an, "daß es sich beim Verlangen nach Freiheit um eine biologische Reaktion des menschlichen" - und auch überhaupt tierischen - "Organismus handelt." (FROMM, 1973, 178)

* "kann nicht bis zum Auftreten von Verhaltensweisen gehen, die eine allzu krasse Uneinigkeit mit dem moralischen Gewissen der (hypnotisierten) Person hervorrufen, das immer noch wach ist, (zwar) im Hintergrund, aber imstande, sich zu widersetzen, indem es das 'Erwachen' der Person auslöst (...). Es gibt also eine Grenze in der Beeinflussung, sogar bei den Personen, die unter Hypnose am suggestibelsten sind."

Die Eigenwilligkeit jedes Lebewesens ist also nur auszulöschen, wenn man es selbst auslöscht - glatte Willenlosigkeit ist gleichbedeutend mit Tod bzw. mit dem Zustand toter Materie.

Ein autoritärer Rapport, Machtausübung über Menschen (Lebewesen) kann also nur eine mehr oder weniger starke Einschüchterung, eine Zurückdrängung der Äußerung (Entfaltung) von Eigenwillen sein, niemals aber dessen Auslöschung. (Dementsprechend sind auch jene eigensinnigen "Flausen" oder "Schrullen", oder auch jenes "Böse", "Unmoralische", "Teuflische" usw., das nach autoritärer Weltanschauung in den Menschen "ausgemerzt" bzw. ihnen "ausgetrieben" werden soll, niemals wirklich auszulöschen - auch wenn der widerspenstigen "Schlange des Bösen" hundertmal das Genick gebrochen wurde, erhebt sie sich doch unweigerlich immer wieder von neuem; vgl. z.B. auch sprichwörtliche Aussagen wie: "Der Teufel schläft nie", "Unkraut verdirbt nicht" u.ä.m.)

Absolute Hörigkeit, einen sozusagen "absoluten autoritären Rapport" bzw. - falls man die Hypnose durch diesen definiert - eine "absolute Hypnose" kann es also grundsätzlich gar nicht geben; zur Diskussion kann somit ohnehin nur die Frage stehen, ob bzw. inwieweit die (explizite oder umfassendere "implizite") Hypnose durch eine - mehr oder weniger weitgehende, aber doch auf jeden Fall - relative Hörigkeit, durch einen relativen Verlust autonomer Urteils- und Willensbildung charakterisiert ist.*

* Als Kuriosum am Rande sei die Überlegung angemerkt, daß eine vollständige Manipulation bzw. äußere Lenkbarkeit der Willensbildung eine paradoxe Umkehr von Willensunterdrückung bedeuten würde: wären etwa die (hochgradig wahnhaften) Allmachtsphantasien vom Typus SKINNERs tatsächlich zu verwirklichen, daß man Menschen dazu dressieren ("konditionieren") könnte, immer nur genau das zu wollen, was sie nach dem Willen ihrer Programmierer wollen sollen, so wäre SKINNER tatsächlich mit seiner Behauptung im Recht, daß so konditionierte Menschen gleichzeitig vollkommen gehorsam und frei sind, sich nach ihrem Willen zu verhalten. "Ihr Verhalten ist vorgeschrieben, und doch sind sie frei. Diktatur und Freiheit - Vorbestimmung und Willensfreiheit -, das sind doch alles nur Scheinfragen sprachlicher Natur - oder?" (SKINNER, zitiert nach: SCHATZMAN, 1973, 146) Wenn die widersinnige Vorstellung zu verwirklichen wäre, den Eigenwillen eines Menschen (Lebewesens) von seiner lebensgesetzlichen Substanz sozusagen "herauszulösen" und dann nach Belieben "wie weiches Wachs" zu modeln bzw. neu aus-

3 - 3 - 1

ZUM VERHÄLTNIS ZWISCHEN SPIEL UND ERNST

IM HYPNOTISCHEN ROLLENSPIEL

Da das typische Erscheinungsbild absoluter hypnotischer Lenkbarkeit also zweifellos (zumindest teilweise) gespielt sein muß - bzw. die Auffassung, "Hypnosen hätten immer einen gewissen Anstrich des Theaterspielens oder des hysterischen Getues" (WIESENHÜTTER, 1969, 189), ihre wesentliche Berechtigung haben muß -, so stellt sich im eigentlichen Kern der Auseinandersetzung das Problem des Verhältnisses zwischen Spiel und ernster Wirklichkeit: verbirgt sich hinter der gespielten Darstellung automatenhaften Gehorsams die völlige Abwesenheit von Hörigkeit oder aber deren immerhin teilweise Wirklichkeit?

Das psychologische Wesen des Spiels läßt wohl auf jeden Fall einmal zwei gegensätzliche Grundelemente erkennen: das eine, offensichtlichere, besteht darin, daß das spielerisch Dargestellte nicht die (unmittelbare) Wirklichkeit der Spielenden ist - es wird "so getan, als ob"; eine andere Wirklichkeit außerhalb des Spiels wird "fiktiv", theatralisch (mehr oder

(Fortsetzung der Fußnote von S. 229:)
zuformen, so wäre dies in der Tat keine Willensnechtung mehr: der "Beherrscher" wie der "Unterworfene" läßen ja nunmehr nur noch das, was sie von sich aus, im Grunde des Herzens zu tun wünschen, es wäre beiderseitige Wohltat und Entfaltung - und eben kein Verhältnis von Macht und Ohnmacht mehr.
Ein Gedanke dieser Art, muß wohl auch FREUD - als er noch hypnotherapeutisch tätig war und noch nicht zum psychoanalytischen Verständnis seelischer Konflikte gelangt war - dazu veranlaßt haben, angesichts der Erfahrung, "daß die einzelnen Menschen ihre Eigenart darin zeigen, daß sie sich nur bis zu einem bestimmten Grad von Gefügigkeit beeinflussen lassen," den folgenden Satz zu formulieren, der grundsätzlich einer autoritären therapeutischen Orientierung entgegenkommt: "Gelänge es, Mittel aufzufinden, durch welche man alle diese besonderen Stufen des hypnotischen Zustands bis zur vollkommenen Hypnose steigern könnte, so wäre die Eigenart der Kranken wieder aufgehoben, das Ideal der Seelenbehandlung (!) verwirklicht." (FREUD, 1890, 33 f.)

weniger deutlich oder verzerrt) wiedergegeben. Umso mehr, als das Gespielte eine Zwangssituation beinhaltet - noch dazu eine psychische Zwangssituation, deren Existenz von ihrer möglichst weitgehenden Unbewußtheit abhängt -, beweisen die Spielenden geradezu eine gewisse Unbefangenheit dem Gespielten (der Zwangssituation) gegenüber: sie können sich über das Verdrängungsgebot von Macht-Ohnmacht-Verhältnissen hinwegsetzen, diesen gegenüber also eine gewisse innere Distanz einnehmen, mit ihnen nen zumindest teilweise selbständig umgehen bzw. sich mit ihnen beschäftigen, ohne von ihnen "innerlich vereinnahmt" zu werden. Insofern in der Hypnose der völlige Verlust von Selbstbestimmung (und damit -verantwortlichkeit) gespielt wird, kommt es also teilweise zum geraden Gegenteil von Unterdrückung der Willensfreiheit; unter dem Deckmantel des hypnotischen Gehorsams bzw. Selbstverantwortungsverlusts sind dem Hypnotisierten eventuell auch Regungen und Verhaltensweisen erlaubt, die ihm ansonsten von seiner verinnerlichten moralischen Zensur verboten sind - er gewinnt also einen gewissen psychischen Freiraum, indem er dessen völligen Verlust spielt.

Das andere der beiden psychologischen Grundelemente des Spiels, die hier umrissen werden sollen, besteht in einem glatten Gegensatz zum ersteren: das spielerisch Dargestellte ist nicht ausschließlich ein von der psychischen Realität der Spielenden verschiedener bzw. ihr entgegengesetzter Inhalt - es ist doch auch deren ernste, teilweise Wirklichkeit. Jedes Schauspiel, jede Simulation ist "nicht nur Spiel, sondern jedes Spiel ist irgendwie auch ernsthaft." (SCHILDER, KAUDERS, 1926, 24) Allein schon der großteils bewußt agierende Schauspieler, der etwa eine Bühnenrolle einigermaßen überzeugend spielt, "muß (...)
sich selbst in den Charakter der dargestellten Person hineinversetzen, in ihr zu leben versuchen, wobei (...) ein mehr oder minder bedeutsamer Anteil der Persönlichkeit beobachtend gegenübersteht." (loc.cit.) Umso mehr muß das hypnotische Rollenspiel, das einen wesentlichen unbewußten (der bewußten Auseinandersetzung versperrten - daher unfreiwilligen -) Anteil aufweist, auch ein ernstes Erleben des Gespielten bzw. ein echtes Engagement eines Teils der Persönlichkeit beinhalten; wäh-

rend zweifellos auch hier zentrale psychische Instanzen eine Kontrollfunktion ausüben. "Immer macht ein Teil der Psyche mit, ein anderer bleibt wie ein Zuschauer oder Zensor draußen." (WIESENHÜTTER, loc.cit.) Es stimmt mit der genannten Unmöglichkeit des völligen Verlusts bzw. mit der Annahme eines teilweisen Verlusts von Eigenwillen überein, wenn die zentralen Ich-Funktionen bzw. jene "kontrollierende Persönlichkeit mit jenen Strebungen und Trieben, welche sich der Außenwelt zuwenden," nicht ausgelöscht, aber doch zurückgedrängt werden kann: "Diese kontrollierende Persönlichkeit, im entwickelteren Ich, ist aber irgendwie in den Hintergrund gedrängt. Sie ist (...) in einen Winkel der Seele gestellt." (SCHILDER, KAUDERS, op.cit., 21)

Der Eindruck des Spielerischen, der gerade diesem Erleben, sich selbst quasi "von außen" zuzuschauen, wesentlich entspricht, hat insbesondere auch die Funktion, den Ernst des Rollenspiels (ganz oder teilweise) zu verbergen - wirkt also auch im Sinne der Verdrängung. "Nach dem Erwachen schildern viele Hypnotisierte, es sei so gewesen, als hätten sie sich selbst zugehört. Ihre Meinung, sie wären deshalb nicht in einer Hypnose gewesen, ist falsch und als Widerstand zu bewerten." (WIESENHÜTTER, op.cit., 190)

Gerade das mangelnde bewußte Erkennen des Ernstes einer Realität von Macht und Ohnmacht macht einen notwendigen Bestandteil dieses Ernstes dieser Realität aus. Daher benötigt auch, wie etwa ADORNO ausführt, selbst eine so blutig ernste und harte Machtausübung wie die des Faschismus bzw. dessen hypnotische Massenpsychologie unvermeidlich die Unechtheit des Theatralischen:

"Theatralisch sind die Führer ebenso wie der Identifizierungsakt der Masse, ihre angebliche Raserei und ihr Fanatismus. Sowenig wie die Menschen im Innersten wirklich glauben, daß die Juden der Teufel sind, glauben sie ganz an den Führer. Sie identifizieren sich nicht mit ihm, sondern agieren diese Identifizierung, schauspielern ihre eigene Begeisterung und nehmen so an der 'Show' ihres Führers teil. (...) Wahrscheinlich ist es die Ahnung des fiktiven Charakters ihrer eigenen 'Massenpsychologie', was faschistische Massen so erbarmungslos und unansprechbar

macht; denn hielten sie nur für eine Sekunde um der Vernunft willen inne, müßte die ganze 'Show' zusammenbrechen, und sie wären der Panik überlassen." (ADORNO, 1951a, 507)*

Auch in der (im Vergleich zu dieser Massenhypnose) weitaus weniger ernstesten Situation der expliziten Hypnose kommt der den noch gegebene Ernst des Rollenspiels auch darin zum Ausdruck, daß man sich durch das theatralische Element eines spielerischen "Als-ob" beeindrucken und verleiten läßt, woraus eine ernsthaft (mehr oder weniger weitgehende) Unfähigkeit erwächst, die Grenze zwischen "Theater" und Ernst zu erkennen.

"Comment le sujet, en jouant l'hypnose, parvient-il à l'hypnose? Eb bien, parce que lorsqu'il joue comme si son bras se déplaçait tout seul en effectuant des mouvements automatiques que vous lui avez suggérés, il arrive à un point où il ne sait plus très exactement si le phénomène est réel ou imaginaire, et sa faculté critique est alors dépassée: il ne peut plus rejeter les suggestions, il les accepte et l'état hypnotique s'installe progressivement." (RAGER, 1973, 132)**

* Das Anwachsen dieser Unechtheit könnte allerdings, wie ADORNO vermutet, schließlich zu einer radikalen Ernüchterung und damit zu einem Umschlagen der Verhältnisse führen: "Es ist durchaus denkbar, daß dies zu einem plötzlichen Erkennen der Unwahrheit des Zaubers führt und schließlich in dessen Zusammenbruch kulminiert. Die vergesellschaftete Hypnose entwickelt in sich selbst die Kräfte, die den Spuk der ferngesteuerten Regression hinwegfegen und die, die ihre Augen geschlossenen halten, obwohl sie nicht mehr schlafen, endlich aufwecken werden." (loc.cit.) Auch Thomas MANN mag von der Ahnung einer solchen inneren Zusammenbruchsdynamik geleitet worden sein, wenn in seiner Novelle "Mario und der Zauberer" der Hypnotiseur im dramatischen Schluß einen gewaltsamen Tod findet (vgl. MANN, 1930, 56).

**

"Wie kommt die Person, indem sie die Hypnose spielt, zur Hypnose? Nun, wenn sie so spielt, als ob sich ihr Arm von alleine bewegen würde und automatische Bewegungen ausführt, die sie ihr suggeriert haben, gelangt sie zu einem Punkt, an dem sie nicht mehr sehr genau weiß, ob das Phänomen echt oder eingebildet ist, und ihr Kritikvermögen also überwunden (überholt) ist: sie kann die Suggestionen nicht mehr zurückweisen, sie akzeptiert sie und der hypnotische Zustand stellt sich zunehmend ein."

Das "bloße Spielen" einer Rolle ist aber auch noch unter einem anderen Blickwinkel ein unvermeidlicher Bestandteil der ernstesten und harten Wirklichkeit von Machtausübung: ob in abgemilderter oder zugespitzter Weise, verlangt Machtausübung bzw. autoritäres Gefälle auf jeden Fall von den ihm Unterworfenen etwas im Grunde Unmögliches, nämlich ein "Sich-Herauslösen" aus der eigenen Lebensgesetzlichkeit; in irgendeinem Ausmaß bedeutet ein Macht-Ohnmacht-Verhältnis, daß über das Lebensgesetzlich Notwendige von Menschen (Lebewesen) hinweggegangen wird (sonst wäre es letztlich kein Verhältnis von Macht, sondern von Dialog zwischen Individuen). Da es nun, wie schon ausgeführt, unmöglich ist, diese "innere Eigen-Sinnigkeit" im Kern auszuschalten, kann das, was die Macht befiehlt (was autoritär gefordert wird), zu einem wesentlichen - "inneren" - Teil niemals verwirklicht, sondern "bloß vorgespielt" werden. Auch (und gerade) zur weitestgehenden Fremdbestimmtheit und ernstlichsten Gefügigkeit gegenüber autoritären Geboten gehört also das (womöglich gänzlich unbewußte) schauspielerische Agieren unabdingbar und wesentlich dazu; mag die Triebfeder der Eigenwilligkeit, der "Grund des Herzens" noch so verschüttet, eingeschüchtert, demoralisiert sein, so kann sich die biologische Notwendigkeit des (möglicherweise auch weitgehend verdrängten) Bedürfnisses und Wollens "aus eigener Wesenhaftigkeit" schlicht nicht auflösen (... man kann eben nicht "wirklich vor sich selbst davonlaufen"). Im Sinne der Anforderungen eines autoritären Rapports muß die Eigenwilligkeit also da, wo sie nicht ausgeschaltet werden kann, schauspielerisch verborgen werden (wo man bei aller Hörigkeit nicht gehorchen kann, muß man "wenigstens so tun, als ob" - möglichst auch sich selbst gegenüber: die eigene Widerspenstigkeit also verdrängen).

Die Beobachtung eines von der tieferen psychischen Wirklichkeit abweichenden "bloßen Rollenspiels" in der Hypnose ist also - zumindest einmal insofern, als dieses unbewußt ist - nicht so sehr als Hinweis auf eine spielerische "Unwirklichkeit" zu deuten, sondern wesentlichlicher als Beleg für einen ernstesten und tatsächlichen Verlust autonomer Urteils- und Willensbildung zu

werten. Wenn etwa LANGEN bei Hypnotisierten eine "psychomotorische Dissoziation" erkennt - d.h. ein Auseinanderklaffen von innerem Zustand und äußerem Ausdruck der Gefühle -, so läßt dies vor allem auf die ernste Seite des Rollenspiels von Macht und Ohnmacht schließen.

"Emotionelle Verfassung und Ausdruck der Gefühlslage passen nicht zusammen und sind nicht so aufeinander abgestimmt wie im Wachzustand. Experimentelle graphologische Untersuchungen von STOKVIS und SCHRIVVER ergaben, daß die Reaktionsweise des Hypnotisierten - im Schriftbild ablesbar - durchaus nicht immer mit dem suggerierten Gemütszustand übereinstimmt. Daraus wird erkennbar: Die Verhaltensebene entspricht scheinbar dem suggerierten Gefühlszustand; er ist jedoch im Sinne des Rollenspiels nur oberflächlich verändert und reicht nicht bis in die vom Globus pallidus* gesteuerte unbewußte Ausdrucksmotorik hinein." (LANGEN, 1972, 48 f.; H.v.m.)

Entsprechend der hier versuchten Betrachtung des schauspielerischen Charakters der Hypnose kann man nun zweifellos - wenigstens bei der expliziten Hypnose - von einer Art "Mischung" beider gegensätzlicher Bedeutungen des Theatralischen sprechen, die einerseits als "unbefangener spielerischer Umgang" und andererseits als "ernstliche Befangenheit im Rollenspiel" gekennzeichnet werden können. Beides scheint also in irgendeinem Ausmaß zuzutreffen: die hypnotische Willensnechtung ist auf der einen Seite nicht echt und auf der anderen Seite doch auch echt, weil sie gespielt wird. Somit stellt sich wohl vor allem die Frage nach dem quantitativen wie qualitativen Verhältnis zwischen den beiden Elementen dieses Spielens von Rollen: wieviel ist vom einen wie vom anderen bei der Hypnose "im Spiel"?

*

'Globus pallidus' oder 'Pallidum' ("blasser Kern"; auch 'Globus paleostriatus'); zu den basalen (Stamm-)Ganglien zählendes, inneres Teilkerngebiet des zum Zwischenhirn gehörenden 'Nucleus lentiformis' ("Linsenkern"); als Zentrum des sogenannten extrapyramidal-motorischen Systems mit "effrenten" (herausführenden) Nervenbahnen zu zahlreichen Kerngebieten des Hirnstammes regelt es u.a. die Spannung der Muskeln und trägt maßgeblich zur Ausführung der automatischen Bewegungen bei, die der bewußte Wille höchstens im Sinne einer "höheren" (allgemeinen, übergreifenden) Kontrollfunktion beeinflussen kann.

Wo hört das eine auf, wo fängt das andere an? Wie verhalten sie sich zueinander - inwiefern, unter welchen paradoxen Voraussetzungen sind sie in ihrer Gegensätzlichkeit eigentlich vereinbar, können sie einander ergänzen, bedingen?

Ein wesentlicher Anhaltspunkt zur Ortung der "Grenz- und Berührungslinien" zwischen Befangenheit und Unbefangenheit innerhalb des Rollenspiels hypnotischer Willensknechtung läßt sich wohl anhand einer Auseinandersetzung gewinnen, die den tiefenpsychologischen Hintergrund des äußeren Rahmens von Freiwilligkeit ins Auge faßt, welcher üblicherweise für die Herstellung der (expliziten) hypnotischen Beziehung gegeben ist. So auffällig die sichtliche "Befehlsautomatenhaftigkeit" der Hypnose ist, so handgreiflich ist auch der Umstand, daß der Hypnotiseur normalerweise über keine äußeren Zwangsmittel verfügt (bzw. verfügen muß), um den Hypnotisierten zum automatischen Befolgen seiner Befehle bzw. Suggestionen zu bewegen (nur unter dieser Voraussetzung ist ja die Anschauung überhaupt möglich, der Hypnotisierte gehorche in Wirklichkeit nur sich selbst, der anscheinende äußere Gehorsam sei bloß theatralisch vorgetäuscht). Es muß sich also grundsätzlich nicht um äußere, sondern um Prozesse bzw. Zustände "im Inneren" des Hypnotisierten handeln, auf denen die vorgetäuschte wie tatsächliche Macht des Hypnotiseurs aufbaut: in einem gewissen Sinn erzeugt also eigentlich der Hypnotisierte die Situation bzw. auch die Rolle des Hypnotiseurs, der "seine Bedeutung nur aus den Seelenregungen des Beeinflußten heraus erhält" (SCHILDER, KAUDERS, op.cit., 29). Entgegen dem Anschein der alleinigen Initiative des Hypnotiseurs "stellt vielmehr die Bereitschaft, sich beeinflussen zu lassen, d.h. die Suggestibilität, die hypnotische Beziehung her. Der Hypnotiseur sorgt nur für günstige äußere Bedingungen. Derjenige also, der in Hypnose fallen will, macht den anderen zum Hypnotiseur. Er tritt seine seelische Steuerung an den anderen ab. Der Partner muß allerdings bereit sein, sie auch zu übernehmen." (MOELLER, 1979,3)

Das entscheidende Problem für die Beurteilung von Freiwillig-

keit und Zwang im hypnotischen Rollenspiel stellt nun gerade die "tiefenpsychologische Zusammensetzung" dieser Bereitschaft des Hypnotisierten dar. Betrachtet man - quasi formaljuristisch - lediglich die "äußere Oberfläche" der Person, die bereit ist, in Hypnose zu fallen, so bedeutet ihre Bereitschaft zweifellos Freiwilligkeit; betrachtet man hingegen die tieferliegende Motivation, die dieser Bereitschaft zugrundeliegt, so muß es sich sowohl um Freiwilligkeit als auch um Zwang handeln. Freiwilligkeit, weil der Hypnotisierte ja in gewissem Sinne "selbst" seine seelische Steuerung an einen anderen abtritt - es muß also in irgendeiner Weise einem eigenem Bedürfnis entgegenkommen, das indirekt über diesen Automieverlust eine gewisse Befriedigung erfährt. Zwang, weil ein (selbst teilweises) Abtreten der eigenen seelischen Steuerung an sich nicht gewünscht werden kann, also nur auf irgendeinen fremden Druck hin zustandekommen kann (der freilich bereits innerlich verankert sein muß, vom Hypnotiseur nur noch angeregt werden braucht) - bedeutet es doch einen Verlust psychischer Bewegungsfreiheit, somit der Möglichkeit, die Erfüllung eigener Bedürfnisse (Lebensnotwendigkeiten) "anzusteuern".

3.3.2

ZUR PSYCHODYNAMISCHEN GRUNDLAGE
DER IDENTIFIZIERUNG MIT DEM HYPNOTISEUR

Wie ist also die Motivation eines solchen "freiwilligen Zwanges" oder einer solchen "erzwungenen Freiwilligkeit" zu erklären? Das Freiwillige an Gehorsam muß damit zusammenhängen, daß die Person und die Forderungen des Befehlenden gewissermaßen zu einem Anteil an der eigenen Person gemacht werden - das Imago (die Gestalt, die Gebote) des Hypnotiseurs wird, wie schon den Ausführungen KUBIEs und MARGOLINS zu entnehmen war (vgl. die Abschnitte 3.2.1.1. und 3.2.1.2), "einverleibt" ("introjiziert"), ins Innere aufgenommen, nach dem Muster der Einverleibung elterlicher Imagines in der kindlichen Entwicklung wird die äußere Stimme des Hypnotiseurs zu einer inneren. Das Gezwungene am äußerlich freiwilligen Gehorsam ist nun insofern gegeben, als diese Introjektion einer bewußten, selbständigen Auseinandersetzung und damit Willensbildung verschlossen ist, also aus einer Situation überwältigender Panik heraus erwachsen sein muß (vgl. dazu ebenfalls Abschnitt 3.2.1.2).

Die Psychodynamik der Identifizierungen - "ungenügend bekannte, schwer darzustellende Vorgänge" (FREUD, 1921, 43) - sowie derer möglichen Formen bzw. Varianten ist also wesentlich, um hinter der manifesten Bereitschaft, sich hypnotisieren zu lassen, zwischen Freiwilligkeit und Zwang zu differenzieren.

"Wir sprechen dann von einer Identifizierung, wenn ein Stück fremden Erlebens als eigenes in Anspruch genommen und damit ausgedrückt wird, daß wir an die Stelle jener anderen Person zu treten wünschen. In der Identifizierung spielen wir eine Rolle, ohne daß wir uns der Übernahme dieser Rolle bewußt sein müssen. Wir haben nur dann Interesse, die Rolle eines anderen zu spielen, wenn wir jenen anderen lieben, achten, bewundern." (SCHILDER, KAUDERS, 1926, 27)

Aus den Identifizierungen erwachsen - von Kindheit auf -

"Ideal-Iche", die "eine Stufe im Ich" (FREUD, op.cit., 69) bilden, nach späterer (und mehr eingebürgert) FREUDScher Begriffsbildung das "Über-Ich" als "die Sonderung einer besonderen Instanz vom übrigen Ich" (FREUD, 1933, 498), deren Funktion in einer be-(oder ver-)urteilenden Beobachtung des Ichs besteht. Es wird

"in uns das Gewissen aufgebaut, welches aus der Identifizierung mit Eltern, Erziehungspersonen entsteht, aber auch aus der Identifizierung mit allen den Menschen um uns herum, welche die Gesellschaft und ihre Forderung repräsentieren, deren Vertreter ja letzten Endes auch die Eltern und Erziehungspersonen sind. Jede Identifizierung schafft sich ein Ideal, welches innerhalb des Ich eine gewisse Selbständigkeit stets bewahrt." (SCHILDER, KAUDERS, op.cit., 28)

Diese Schaffung von Idealen im bzw. für das eigene Ich bedeutet nun an sich noch nicht einen Eigenwilligkeits- bzw. Selbststeuerungsverlust, d.h. Gehorsam im eigentlichen Sinn (ginge es nicht um Eigenwilligkeitsverlust, so wäre statt von Gehorsam doch von Akzeptieren, Zustimmung, Sich-anregen-Lassen o.ä. die Rede). Das Introjizieren von Imagines bzw. Forderungen der Außenwelt ist ja auch ohne Gegensatz zur Selbststeuerung, d.h. in Übereinstimmung mit innerer Autonomie möglich; man kann angebotene Ideale auch freiwillig übernehmen (in sich aufnehmen bzw. aufbauen) und ihnen folgen.

Einen wichtigen Ansatz zum Verständnis der Kombination von Freiwilligkeit und Zwang in Identifizierungsprozessen liefert die bedeutendste theoretische Auseinandersetzung FERENCZIs mit der Hypnose, die den hypnotischen Gehorsam als Übertragung bzw. Aktualisierung einer latenten, in der Kindheit entstandenen Neigung darstellt, Eltern bzw. vergleichbaren Personen lustvoll zu gehorchen. "Daß Kinder den Eltern willig, ja freudig gehorchen," stellt FERENCZI freilich von vornherein fest, "ist eigentlich nicht selbstverständlich. Man sollte erwarten, daß die Anforderungen der Eltern an das Verhalten und die Handlungen der Kinder als äußerer Zwang empfunden werden und Unlust entbinden." (FERENCZI, 1909, 37)

Dies ist auch tatsächlich in den ersten Lebensjahren der Fall, solange sich die Libido des Kindes auf sich selbst beschränkt; es ändert sich mit dem Beginn einer libidinösen Außenwendung, wobei "die Identifizierung (...) der Psychoanalyse als früheste Äußerung einer Gefühlsbindung an eine andere Person bekannt (ist)" (FREUD, 1921, 44).

"Die geliebten Objekte werden introjiziert, vom Ich angeeignet. Das Kind liebt die Eltern, das heißt: es identifiziert sich mit ihnen in Gedanken. Gewöhnlich identifiziert man sich als Kind in Gedanken mit dem gleichgeschlechtlichen Teil des Elternpaares und phantasiert sich in alle seine Situationen hinein. Unter solchen Umständen ist das Gehorchen nicht unlustvoll: die Äußerungen der Allmächtigkeit des Vaters schmeicheln sogar dem Knaben, der sich in seiner Phantasie alle Macht des Vaters aneignet und gleichzeitig nur sich selbst gehorcht, wenn er sich dem Willen des Vaters fügt." (FERENCZI, loc.cit.)

Dieser psychische Gewinn eines Allmachtgefühls durch Identifikation kann also als wesentliche Grundlage dafür angesehen werden, daß Gehorsam einen Anteil von Befriedigung bzw. Freiwilligkeit mit sich bringen kann. In diesem Sinne erscheint es auch einsichtig, wenn der Hypnotisierte "sich nur deshalb dem Hypnotiseur so vollständig unterwirft, weil er an der Größe des Hypnotiseurs Anteil zu haben wünscht." (SCHILDER, KAUDERS, op.cit., 36)

Fraglich bleibt dabei aber nach wie vor, wie die Identifikation mit phantasierter Allmacht gerade auf dem Wege des Gehorsams bzw. der Opferung von Eigenwilligkeit zustandekommt, die ja nicht nur vor, sondern auch nach der libidinösen Außenwendung des Kindes "Unlust entbindet", nach FERENCZIS Ausdruck eine "bittere Pille des Zwangs" darstellt, die auch nicht allzu bitter geraten sollte bzw. "in die süße Oblate der Liebe eingehüllt" werden sollte (FERENCZI, loc.cit.). An sich ist die Identifikation mit den idealisierten Eltern ja auch auf der bloßen Basis von Vertrauen und Bewunderung denkbar, welche ein Nachahmen und Nachfolgen gegenüber den elterlichen Introjekten bedingt, das zwar (der noch wenig fortgeschrittenen Ich-Entwicklung entsprechend) noch weitgehend unreflektiert

ist, aber doch nicht als Gehorsamshaltung bzw. gar als masochistische Unterwürfigkeit zu charakterisieren wäre, wie dies z.B. sowohl aus den Darstellungen von SCHILDER und KAUDERS als auch aus denen FERENCZIS hervorgeht (vgl. SCHILDER, KAUDERS, op.cit., 35; FERENCZI, op.cit., 39: "Masochismus (...) ist lustvolles Gehorchen, und dieses lernt man in der Kindheit von den Eltern.") Insofern an ein Kind wirklich unvermeidliche Zwänge herangetragen werden, muß es nicht notwendigerweise aus einer masochistischen Haltung heraus geschehen, daß es den elterlichen Introjekten bzw. deren Anforderungen entspricht.

3.3.2.1

ALLMACHTSWÜNSCHE UND

'IDENTIFIZIERUNG MIT DEM ANGREIFER'

Um die Entstehung und Spezifität jener Art von Identifizierungen zu begreifen, die auf dem Wege eines Eigenwilligkeitsverlustes zustandekommen, ist es sicherlich von wesentlicher Bedeutung, die Motivation der Allmachtspannasien und -wünsche in Betracht zu ziehen, die der beschriebenen kindlichen Introjektion zugrundeliegen. Wie aus einer richtungweisenden Untersuchung FERENCZIS über die lebensgeschichtlichen Entwicklungsstufen des Wirklichkeitssinnes (FERENCZI, 1913) hervorgeht, ist das ursprüngliche Allmachtgefühl in der Kindheit das Korrelat der tatsächlichen biologischen Hilflosigkeit in den frühen Lebensjahren - einer Hilflosigkeit, die noch so weitgehend

ist, daß sich noch nicht einmal ein "psychischer Apparat" bilden kann, mit dessen Hilfe sie selbst wahrgenommen werden könnten und mit ihr möglichst realitätsgerecht umgegangen werden könnte. Es entspricht also im wesentlichen dem noch nicht bzw. noch kaum herausgebildeten Realitätsprinzip aus dem ursprünglichen Lustprinzip, somit der Unfähigkeit zu aktiver (Über-) Lebensbewältigung, mit anderen Worten auch der schon von KUBIE und MARGOLIN dargestellten fehlenden (wenig fortgeschrittenen) Herausbildung des Ich bzw. der Ich-Außenwelt-Grenzen.

Diese biologische Hilflosigkeit, psychische Passivität bzw. Nicht-Differenzierung von Ich und Außenwelt muß, wie FERENCZI ausführt, im Zusammenhang mit der notwendigen Pflege, die das Kleinkind erhält, ihm ursprünglich unvermeidlich das Gefühl von Allmacht geben (angesichts seiner wirklichen Ohnmacht wäre alles andere so unmöglich wie psychisch unerträglich). Am absolutesten ist dieses Gefühl in der Zeit vor der Geburt anzusetzen:

"Alles Sorgen um den Fortbestand der Leibesfrucht ist (...) der Mutter übertragen. Wenn also dem Menschen im Mutterleibe ein wenn auch unbewußtes Seelenleben zukommt, - und es wäre unsinnig zu glauben, daß die Seele erst mit dem Augenblick der Geburt zu wirken beginnt, - muß er von seiner Existenz den Eindruck bekommen, daß er tatsächlich allmächtig ist. Denn was ist Allmacht? Die Empfindung, daß man alles hat, was man will, und daß man nichts zu wünschen übrig hat. Die Leibesfrucht könnte aber das von sich behaupten, denn sie hat immer alles, was zur Befriedigung ihrer Triebe notwendig ist, darum hat sie auch nichts zu wünschen; sie ist bedürfnislos." (FERENCZI, 1913, 151)

Auch in den frühen Entwicklungsphasen nach der Geburt muß sich das Kind, da es "von der realen Verkettung der Ursachen und Wirkungen, von der Existenz und Tätigkeit der Pflegepersonen sicher keine Kenntnis hat, (...) im Besitze einer magischen Fähigkeit fühlen" (op.cit., 153), durch die es ("normale Kinderpflege vorausgesetzt") zunächst durch bloße Halluzination, später durch unkoordinierte wie auch langsam immer koordiniertere "motorische Entladungen" (Laute, Gebärden) alle Wünsche mehr oder weniger automatisch verwirklichen kann. Durch die Zu-

nahme des Umfanges und der Komplexität der Bedürfnisse verdichtet sich in der Folge freilich die Erfahrung, daß die ersehnten Wunscherfüllungen nicht immer bzw. automatisch den magischen Gesten folgen. Hat sich das Kind bislang mit der "seinen Winken folgenden Welt eins fühlen können," so erfährt es nunmehr einen "schmerzlichen Zwiespalt innerhalb seiner Erlebnisese. Es muß gewisse tückische Dinge, die seinem Willen nicht gehorchen, als Außenwelt vom Ich, d.h. die subjektiven psychischen Inhalte (Gefühle) von den objektivierten (den Empfindungen) sondern." (op.cit., 156) Dies bedeutet allerdings erst den ersten Ansatz einer Überwindung des Allmachtsgefühls; in einer "animistische(n) Periode der Realitätsauffassung" unter-schiebt das Kind der Außenwelt immer noch "Ichqualitäten", d.h., daß "ihm jedes Ding beseelt vorkommt und es in jedem Ding seine eigenen Organe und deren Tätigkeiten wiederzufinden sucht." (loc.cit.) Auf der Grundlage seiner erweiterten Gebärdensprache und einer normalen Pflege wird die Allmachtsillusion dadurch aufrechterhalten, daß es "ja immer noch einen Gegenstand nur symbolisch darzustellen (braucht), und das (beseelt geglaubte) Ding 'kommt' oft wirklich zu ihm" (op.cit., 157). Die spätere Herausbildung der (verbalen) Sprache und des damit verbundenen bewußten Denkens bedingt trotz ihrer ent-scheidenden intellektuellen und realitätsbewältigenden Funktion eine gewisse Fortsetzung und sogar teilweise Erweiterung des Allmachtsgefühls: die symbolische Darstellung der Wunschobjekte wird erheblich spezialisierter und ökonomischer; die Leichtigkeit des Erratens der (noch relativ unkomplizierten) Gedanken durch pflegende Erwachsene, bevor sie noch verbal geäußert werden, schafft die Illusion einer magischen Macht der eigenen Worte und Gedanken.

Mit der Herausbildung realitätsbezogener Kapazitäten geht aber auch die allmähliche Erkenntnis einher, "daß es auch höhere, 'göttliche' Mächte gibt," - zuerst die Mutter oder Amme - "deren Gunst (das Kind) besitzen muß, soll der magischen Gebärde die Befriedigung auf dem Fuße folgen." (loc.cit.) In weiterer Folge führt dies schließlich zu einem Verlust der

Allmachtsillusion für die eigene Person, was allerdings noch keine grundlegende Loslösung vom magischen Denken und Fühlen bedeutet: "Wenn das Kind durch die Entwicklung seiner Libido, durch die Zunahme seiner intellektuellen Kraft und durch die Erfahrung kritischer gegen sich selbst geworden ist, gibt es die Vorstellung der eigenen Allmacht auf, verschiebt sie aber auf die Eltern," schreibt etwa der Psychoanalytiker Karl ABRAHAM in Anlehnung an FERENCZIs Untersuchung (ABRAHAM, 1926, 423). Auf diese Weise ist es "wenigstens auf dem Umwege über die Eltern, mit denen es sich identifiziert, magischer Fähigkeiten teilhaftig." (SCHILDER, KAUDERS, 1926, 38) Ohne dieses Sicherheit bietende, narzißtisch befriedigende Gefühl, sich mit allmächtig phantasierten Eltern bzw. Erziehungspersonen zu identifizieren, könnte ein Kind vor einer ausreichenden Ich-(Grenzen-)Herausbildung psychisch nicht überleben; dabei läßt auch "die im Besitz der Eltern befindliche Allmacht dem Kinde die Hoffnung (...), später einmal zu gewinnen, was ihm jetzt noch fehlt." (ABRAHAM, loc.cit.) "Gewisse narzißtische Gefühle des Wohlbefindens sind durch die Tatsache charakterisiert, daß sie als Vereinigung mit einer allmächtigen Instanz der Außenwelt empfunden werden, die entweder aufgrund einer Einverleibung von Teilen dieser Welt zustande kommt oder durch die Phantasie, von ihr einverleibt zu werden ('sekundärer Narzißismus')." (FENICHEL, 1974, 63)

Erst mit der (eventuellen) vollen psychischen Abiösung von den Eltern überwindet das dadurch deutlich umrissene Ich, das durch entstandene integrierte Realitätsprinzip die Illusionsbildungen unter dem ursprünglichen Monopol des Lustprinzips. "Dieser in den Einzelfällen äußerst variable Zeitpunkt ist es auch, in dem das Allmachtsgefühl der vollen Würdigung der Macht der Verhältnisse Platz macht. Seinen Höhepunkt erlangt der Realitätsinn in der Wissenschaft, während die Allmachtsillusion in ihr die größte Erniedrigung erfährt: die frühere Allmacht löst sich hier in lauter 'Bedingungen' auf. (Konditionalismus, Determinismus.)" (FERENCZI, op.cit., 159)*

Vor der Herausbildung der biologischen und psychologischen Voraussetzungen dieses zusammenhängenden Wirklichkeitssinnes bedingt also die reale Hilflosigkeit, das unbedingte Angewiesensein auf Wohlwollen und Schutz von Eltern (bzw. von vergleichbaren Personen) die Unverzichtbarkeit von Allmachtsillusionen; nicht nur, weil dem Kind die Vorstellung der elterlichen Allmacht, mit der es sich identifiziert, schmeichelt (wie es FERENCZI ausdrückt), sondern vor allem auch, weil es noch nicht die "innere Kraft" (Ich-Stärke) aufbringen könnte, seiner realen Ohnmacht voll ins Auge zu blicken, ist es - auf Gedeih und Verderb - darauf angewiesen, sich mit Personen "eins zu fühlen", denen es Sicherheit bietende magische Macht zuschreibt. (Man muß schon ein gewisses Mindestmaß an Realitätstüchtigkeit erreicht haben, um die auf jeden Fall gegebene (relative) Ohnmacht - d.h. Realitätstüchtigkeit - der eigenen oder der beschützenden Person zur Kenntnis nehmen zu können und mit ihr angemessen umgehen zu können.)

* (Anmerkung zu S. 244:)

Das bei Neurotikern sehr häufig zu beobachtende Minderwertigkeitsgefühl ist entgegen seinem oberflächlichen Schein keine Überwindung der Allmachtsillusionen unreifer Entwicklungsstufen des Wirklichkeitssinnes: "Die in die Tiefe reichende Analyse beweist in jedem solchen Falle, daß diese Minderwertigkeitsgefühle keineswegs etwas Letztes, die Neurose Erklärendes sind, sondern bereits die Reaktionen auf ein übertriebenes Allmachtsgefühl, an das solche Kranke in ihrer ersten Kindheit fixiert wurden und das es ihnen unmöglich machte, sich an eine spätere Versagung anzupassen. Die manifeste Größensucht dieser Leute ist aber nur eine 'Wiederkehr des Verdrängten', ein hoffnungsloser Versuch, die ursprünglich mühelos genossene Allmacht auf dem Wege der Veränderung der Außenwelt wieder zu erlangen." Da sie sich mit der Versagung dieses suchtarartigen Anspruchs nie versöhnen können, "(fühlen sie) sich durch die nächstigen Anlässe beleidigt, zurückgesetzt (...)" und (halten sich) für Stiefkinder des Schicksals, - weil sie nicht seine einzigigen oder Lieblingskinder bleiben können." (FERENCZI, loc.cit.)

Während also diese Situation elementarer psychischer wie physischer Hilfsbedürftigkeit natürlicherweise ein weitgehend unreflektiertes Introjizieren und Anlehnen an die elterlichen Imagines mit sich bringt, bedeutet dies - wie bereits ausgeführt - dennoch nicht automatisch, daß ein Kind demzufolge eine mehr oder weniger unterwürfige Haltung von Gehorsam bzw. Eigenwilligkeitsopferung entwickelt.

"Es ist (...) nicht in erster Linie die biologische Hilfslosigkeit des kleinen Kindes, die ein starkes Bedürfnis nach Über-Ich und strenger Autorität erzeugt; die aus der biologischen Hilfslosigkeit sich ergebenden Bedürfnisse können von einer dem Kind freundlich zugewandten und nicht einschüchternden Instanz erfüllt werden." (FROMM, 1936, 271)

Wie schon anhand der Auseinandersetzung um das SCHREBERsche Erziehungsmodell und die von KUBIE und MARGOLIN beschriebene (hypnotische/kindliche) "Imago-Versenkung ins Unbewußte" deutlich gemacht werden sollte, muß zur Hilfsbedürftigkeit noch deren notwendige, im Grunde erpresserische Ausnutzung hinzukommen, durch die ein Kind aus überwältigender Ängstigung mehr oder weniger automatenhaft "willig" gemacht wird.

"Das Ich bedarf, solange es noch schwach ist, eines gewissen Maßes von Angstfreiheit, um sich entwickeln zu können. Je mehr das schwache Ich von Angst bedroht ist, desto gehemmt ist es in seiner Entwicklung." (op.cit., 273)

Die Bedrohung der Entwicklung des noch schwachen kindlichen Ich bedeutet, daß einem Kind nur unter der unabweisbaren Bedingung einer Selbstaufgabe die Möglichkeit erhalten bleibt, sich mit den bewunderten und beschützenden Personen zu identifizieren - es muß also auch jede damit gegebene feindselige (gewalttätige, autoritäre, verleugnende, zwanghafte) Haltung, die diese Personen ihm gegenüber einnehmen, zu einem Teil seiner selbst machen, um sie sich überhaupt als idealisierte Introjektionsobjekte erhalten zu können.

Dies bedingt auch wesentlich das Verleugnen bzw. verdrängende "Umdeuten" dieser feindseligen Haltung wie auch der eigenen Wut und Feindseligkeit, die durch sie unvermeidlich gegen diese Personen ausgelöst wird - neben dem schon erwähnten Verleug-

nen aller Regungen, Gefühle, Beobachtungen, Gedanken, die den autoritären Forderungen widersprechen und das Kind in die Nähe jener bodenlosen Angst bringen, der übermächtigen Bedrohung der elterlichen Bezugspersonen ausgesetzt zu sein und eben vor allem diese als elementaren Schutz bietende, "allmächtige" Identifizierungsobjekte zu verlieren: Aus einer von vornherein unreflektiert vertrauenden Identifizierung wird damit eine pänische, unterwürfige Identifizierung, aus einer anlehenden ('anaklitischen') Identifizierung eine 'Identifizierung mit dem Angreifer' (Anna FREUD; vgl. u.a. Anna FREUD, 1936, 85 ff.). Deren elementare Unfreiwilligkeit und die damit verbundene zwanghafte Verleugnung wesentlicher Teile der inneren wie äußeren Realität haben eine fatale Behinderung der Ich-Entwicklung zur Folge: Gefühle, Regungen, Ansprüche, Gedanken, die der Innenwelt angehören und zur Integration in eine deutlich umrissene Ich-Wahrnehmung streben, müssen zwanghaft als "Nicht-Ich" in einen (etwa "teuflischen") Bereich der Außenwelt projiziert werden; umgekehrt müssen Gefühle, Regungen, Ansprüche, Gedanken, die der Außenwelt angehören, als elterliche Imagines auf eine Weise zu einem Teil der Innenwelt gemacht werden, daß sie sich einer realitätsgerechten, bewußten, autonomen Prüfung und Auseinandersetzung in der weiteren Folge entziehen (möglicherweise lebenslang) - die elterlichen Vorbilder und Forderungen werden "im Unbewußten versenkt", man gehorcht ihnen auch ohne weiteren äußeren Zwang und ohne es bewußt wahrzunehmen. Die psychische Ablösung von den elterlichen Bezugspersonen gelingt also Kindern, die dieser erpresserischen Situation ausgesetzt werden, nicht oder nur in ungenügendem Maße, das Ich bzw. die Grenzen von Ich und Außenwelt bleiben in mehr oder weniger weiten Bereichen des psychischen Erlebens undeutlich und verworren, und dementsprechend bleiben Menschen mit einer solchen Lebensgeschichte auf einer Entwicklungsstufe der Realitätsauffassung stecken, die auch durch das Festhalten bzw. die Anfrälligkeit für Allmachtsillusionen gekennzeichnet ist.

Während sicherlich auch alle Menschen, die zu einer integrierten Ausbildung des Realitätsprinzips und der Ich-Grenzen gelang-

gen, in periodischen Regressionsphasen - wie z.B. in Schlaf, Traum, Ermüdungs- oder Rauschzuständen - vorübergehend auf solche unreifen Stufen des Wirklichkeitsinnes zurückgleiten, bleiben Menschen, die in ihrer Kindheit zu einer 'Identifizierung mit dem Angreifer', d.h. also zu einer nicht mehr reflektierbaren Einverleibung ich-fremder bzw. ich-feindlicher Ansprüche in die Innenwelt gezwungen werden, permanent auf einem unreifen (regressiven) Stand der Realitätsauffassung fixiert bzw. sind sie auch permanent für eine noch weitergehende Regression zu noch unreiferen Phasen anfällig - der Weg zu jener realitätsgerechten Ich-Wahrnehmung bleibt ihnen versperert, die etwa nach FROMMs Formulierung in der Erkenntnis zum Ausdruck kommt, daß "der Mensch (...) die Verantwortung für sich selbst übernehmen (muß) und sich damit abfinden (muß), daß er seinem Leben nur durch die Entfaltung seiner eigenen Kräfte Sinn geben kann," daß es also gegenüber einem Weltgeschehen, das dem menschlichen Schicksal gegenüber indifferent ist, "keine den Menschen transzendierende Macht gibt, die sein Problem für ihn lösen kann." (FROMM, 1947, 60)

Wie die Herausbildung einer klaren und entwickelten Wahrnehmung von Ich und Außenwelt durch die 'Identifizierung mit dem Angreifer' vereitelt wird, dürfte exemplarisch anhand der Darstellung anschaulich werden, mit der FERENCZI die psychischen Folgen sexueller Vergewaltigungen in der Kindheit deutlich macht (nachdem er gegen Ende seines Lebens zur Erkenntnis einer ungeahnt großen Häufigkeit und lebensgeschichtlichen Bedeutung solcher Sexualtraumen gelangte; vgl. FERENCZI, 1933, 307 ff.). Was im Fall der sexuellen Vergewaltigung eines Kindes des durch eine elterliche bzw. erzieherische Bezugsperson besonders zugespitzt zum Tragen kommt, dürfte in immerhin vergleichbarer Weise auch auf jedes Verhalten zutreffen, durch das Kinder zur Verleugnung ihrer Identität, ihrer eigenen Gefühle und Regungen gezwungen werden - also auf jede Situation, in der die elementare psychische Angewiesenheit eines Kindes auf Schutz und Wohlwollen dazu ausgenutzt wird, es in überwältigende Angst vor Bedrohung und Beziehungsverlust zu stürzen.

In diesem Sinne ist auch jede (andere) Verweigerung eines für ein Kind lebensnotwendigen Dialogs mit seinen Gefühlen und Bedürfnissen in analoger Weise ein psychische Gewalttat wie eine sexuelle Vergewaltigung.

In der schon erwähnten frühesten Phase libidinöser Außenwendung - die als "Stadium der Identifizierung" der entwickelten Fähigkeit zur Objektliebe vorausgeht und die FERENCZI auch als "das der passiven Objektliebe oder der Zärtlichkeit" bezeichnet (FERENCZI, op.cit., 310) - kommt es im Sinne der Anbahnung der ödipalen Situation zum Spiel "mit der Idee, die Stelle des gleichgeschlechtlichen Elternteils einzunehmen, um das Ehegemahl des gegengeschlechtlichen zu werden." (loc.cit.) Die entsprechende Beziehung zwischen Kind und Erwachsenen mag auch erotische Formen annehmen, bleibt aber an sich auf dem Zärtlichkeitsniveau. Eltern oder Erziehungspersonen, die aufgrund ungelöster eigener Triebkonflikte in ihrem Gleichgewicht schwerwiegend gestört sind, können hingegen "die Spielreihen der Kinder mit den Wünschen einer sexuell reifen Person (verwechseln)" und können sich, "ohne Rücksicht auf die Folgen, zu Sexualakten hinreißen (lassen)." (op.cit., 308) Die sehr wahrscheinliche Reaktion derart überwältigter Kinder wäre "Ablehnung, Haß, Ekel, kraftvolle Abwehr" - "wäre sie nicht durch eine ungeheure Angst paralyisiert." (loc.cit.)

"Die Kinder fühlen sich körperlich und moralisch hilflos, ihre Persönlichkeit ist noch zu wenig konsolidiert, um auch nur in Gedanken protestieren zu können, die überwältigende Kraft und Autorität des Erwachsenen macht sie stumm, ja beraubt sie oft der Sinne. Doch dieselbe Angst, wenn sie einen Höhepunkt erreicht, zwingt sie automatisch, sich dem Willen des Angreifers unterzuordnen, jede seiner Mischregungen zu erraten und zu befolgen, sich selbst ganz vergessend sich mit dem Angreifer voll auf zu identifizieren. Durch die Identifizierung, sagen wir Introjektion des Angreifers, verschwindet dieser als äußere Realität und wird intrapsychisch, statt extra; das intrapsychische aber unterliegt in einem traumhaften Zustand, wie die traumatische Trance einer ist, dem Primärvorgang, d.h. es kann, entsprechend dem Lustprinzip, gemodelt, positiv und negativ-halluzinatorisch verwandelt werden. Jedenfalls hört der Angriff als starre äußere Realität zu existieren auf, und in der traumatischen Trance gelingt es dem Kind, die frühere Zärtlichkeitssituation aufrechtzuerhalten. Doch die bedeutsamste Wandlung, die die ängstliche Identifizierung mit dem erwachsenen Partner im Seelenleben des Kindes hervorruft, ist die Introjektion des Schuldgefühls des Erwachsenen, das ein bisher harmloses Spiel als strafwürdige Handlung erscheinen läßt.

Erholt sich das Kind nach solcher Attacke, so fühlt es sich ungeheuer konfus, eigentlich schon gespalten, schuld-

los und schuldig zugleich, ja mit gebrochenem Vertrauen zur Aussage der eigenen Sinne. Dazu kommt das barsche Benehmen des nun von Gewissenspein noch mehr geplagten und verärgerten erwachsenen Partners, das das Kind noch tiefer schuldbeußt und beschämt macht. Fast immer benimmt sich der Täter, als ob nichts geschehen wäre, auch beruhigt er sich mit der Idee: 'Ach, es ist ja nur ein Kind, es weiß noch nichts, es wird alles wieder vergessen.' Nicht selten wird der Verführer nach solchem Geschehnis übermoralisch oder religiös und trachtet, auch das Seelenheil des Kindes mittels solcher Strenge zu retten." (FERENCZI, op.cit., 308 f.)

Umso mehr, wenn das Kind keine andere erwachsene Bezugsperson findet, die es gegen den Angreifer stützen könnte (mit der es sich also "anlehnend identifizieren" könnte), ist also zu vermuten, "daß die noch zu schwach entwickelte Persönlichkeit auf plötzliche Unlust anstatt mit Abwehr, mit ängstlicher Identifizierung und Introjektion des Bedrohenden oder Angreifenden antwortet." Da es somit nur nach innen formend (autoplastisch, "gleichsam mit einer Art Mimikry"), nicht nach außen formend (alloplastisch) reagieren kann, ist es nicht imstande, Aggressionen gegenüber Gegenwehr oder Haß zu entwickeln. "Wir gelangen so zu einer Persönlichkeitsform, die nur aus Es und Über-Ich besteht, der also die Fähigkeit, sich selbst auch in der Unlust zu behaupten, noch abgeht, gleichwie für das nicht ganz entwickelte Kind das Alleinsein, ohne mütterlichen und sonstigen Schutz und ohne ein erhebliches Quantum von Zärtlichkeit, unerträglich ist." (op.cit., 309 f.)

3.3.2.2

DIE ICH-ABBAU-DYNAMIK ALS FOLGEWIRKUNG DER 'IDENTIFIZIERUNG MIT DEM ANGREIFER'

Während eine gänzliche Vereitelung der Ich-Bildung, wie sie FERENCZI anhand seiner Erörterung sexueller Vergewaltigung in der Kindheit vermutet, den einigermaßen extremen Varianten lebensgeschichtlicher Traumen entsprechen dürfte, hat auch die ungenügende Herausbildung eines integrierten Ich bzw. dessen Blockierung auf einem unreifen Niveau verhängnisvolle Folgewirkungen für den seelischen bzw. "triebökonomischen" Haushalt, die die Anfälligkeit für weiteren Ich-Abbau und die entsprechende Autoritätssucht - also den äußerlich freiwilligen Selbststeuerungs-Verzicht - einsichtig machen.

Erst mit dem Zustandekommen eines konsistenten Ich-Außenwelt-Erlebens wird die Fähigkeit zu einer reifen und aktiven Objekt-Liebe entwickelt; während in den frühesten Lebensphasen - im 'Primärnarzismus' - alle Libido auf das allmächtig erlebte eigene Wesen beschränkt ist, ist auch in der frühen (passiven) libidinösen Außenwendung durch Identifizierung - im 'Sekundärnarzismus' - die Objektliebe noch durch die unumgängliche, zwingende Angewiesenheit auf Liebeszuwendung bzw. auf das dadurch begründete Selbstgefühl determiniert: "Die Tatsache, daß erotische und narzistische Bedürfnisse das Kind zwingen, um Zuneigung zu bitten, und der imperative Charakter seiner Sehnsucht nach Zuneigung, erlauben es, von einer passiven Objekt-Liebe bei Kleinkindern zu sprechen. Das Kind möchte vom Objekt irgend etwas bekommen, ohne etwas dafür zu geben. Sein Objekt ist noch nicht eine Person, sondern ein Instrument zur Bereitstellung von Befriedigungen." (FENICHEL, 1974, 65) Erst "wenn die Rücksichtnahme auf ein Objekt so weit geht, daß die eigene Befriedigung unmöglich ist, ohne die des Objekts" (op.cit., 125 f.), ist die Entwicklung einer reifen Objektliebe zustan-

degekommen, in der eine andere Form der Identifizierung eine zentrale Rolle spielt, die auf Einfühlung beruht und gleichzeitig mit der Anerkennung der Abgrenzung zwischen Subjekt und Objekt einhergeht. "Die Rücksichtnahme auf ein Objekt als Bedingung einer vollen Entwicklung der Objektbeziehungen wurde von F. FERENCZI als erotischer Realitätssinn bezeichnet. Er wies darauf hin, daß eine volle Anerkennung der Realität bei Personen fehlt, die an Vorstufen der Liebe fixiert bleiben." (op. cit., 126)

Die Entwicklung eines reifen Ich (reifer Ich-Außenwelt-Grenzen) und die einer reifen Sexualität, in der die prägenitalen Paratraltriebe unter dem 'Primat' der Genitalität integriert werden, stehen also in einem engen ursächlichen Verhältnis zueinander.

"Personen, die den Genitalprimat nicht erreicht haben, d.h. orgastisch impotente Personen, sind zugleich unfähig zu lieben. Die volle Liebefähigkeit verändert nicht nur das Verhältnis zu anderen Personen, sondern auch das zum eigenen Ich. Der Gegensatz zwischen Objektliebe und Selbstliebe ist nur relativ: Im Primärnarzißmus gibt es eine Selbstliebe anstelle der Objektliebe; im Sekundärnarzißmus gibt es ein Bedürfnis nach Selbstliebe (Selbstgefühl), das die Objektliebe überschattet. Mit der Fähigkeit zur Objektliebe entsteht eine weitere, höhere, postnarzißtische Art des Selbstgefühls." (loc.cit.)

Im Höhepunkt der genitalen Befriedigung gelingt eine "radikale Synthese" zwischen den entgegengesetzten Anforderungen des Lust- und Realitätsprinzips - auf der Grundlage einer reifen, realitätsgerechten Objektliebe kommt es dennoch zu einer weitestgehenden (vorübergehenden) Regression zum ursprünglichen seelischen Zustand der Ununterschiedenheit von Ich und Außenwelt, die sich im Gefühl äußert, "zusammenzufließen, seine Individualität zu verlieren, eine ersuchte Vereinigung des Ich mit etwas zu erreichen, das größer ist als es selbst und außerhalb seiner Grenzen liegt" (loc.cit.). Diese Regression ist wohl mehr als alle anderen vorübergehenden Rückwärtsbewegungen zu unreiferen Stadien des Wirklichkeitssinnes eine 'Regression im Dienste des Ich': indem sie sowohl eine sichere und ausge-

prägte Ich-Wahrnehmung voraussetzt als auch dadurch aufrecht erhalten hilft, daß sie den ihr entgegenstehenden Druck der Triebansprüche (die zur Rückkehr zum alleinigen Lustprinzip drängen) periodisch durch eine tiefgreifende Befriedigung absinken läßt. Da sich damit, wie es etwa der deutsche Psychoanalytiker Hans-Jürgen DÖPP ausdrückt, "Wirklichkeitssinn und Triebansprüche zu einer geglätteten Balance eintarieren" (DÖPP, 1983, 148), stellt die Ausbildung des Genitalprimats also "eine dialektische Kompromißbildung dar, die einerseits, als erotische Parallele zur Wirklichkeitsfunktion, den Anforderungen des Realitätsprinzips genügt, gleichwohl aber auch die Ansprache des Lustprinzips vertritt." (op.cit., 147)

"In der Lust wird das Realitätsprinzip für kurze Dauer suspendiert: eine Ewigkeit, die nur Augenblicke währt. Die Verschmelzung in der genitalen Liebe ermöglicht, periodisch für einige glückliche Augenblicke auf die infantile Stufe zu regredieren, auf der noch keine Realitätsprüfung stattfindet, 'zur kurzfristigen Wiederherstellung einer vollkommenen Einheit des Mikro- und des Makrokosmos' (BALINT). Diese Regression zur Ich-Objekt-Verschmelzung im orgastischen Akt gelingt jedoch nur, wenn die mit dem orgastischen Ich-Verlust verbundenen Ängste toleriert werden können" (op.cit., 144 f.) - wenn also die Ich-Außenwelt-Grenzen von vornherein bzw. außerhalb periodischer Regressionsphasen ein ausreichendes Maß von Sicherheit erreicht haben.

Wenn die vereitelte Ich-Entwicklung diese Synthese der gegensätzlichen Anforderungen des Lust- und Realitätsprinzips unmöglich macht, so ist die dadurch bedingte unsichere und schwach integrierte Gesamtpersönlichkeit einer zusätzlichen Unterminierung ihrer ohnehin schon geringen Selbststeuerung weitgehend wehrlos ausgeliefert. Die Unmöglichkeit, den regressiven Zug der Triebansprüche immer wieder durch kurzfristige radikale Befriedigung abzubauen - gewissermaßen zu "suspendieren" -, verleiht diesem einen nie wesentlich abnehmenden Druck, demgegenüber das schwach entwickelte Ich also wenig Abwehr- bzw. Steuerungsmöglichkeiten hat. Auch unter dem physiologischen Blickwinkel zeigt sich diese ich-zersetzende Dynamik, die die Blockierung auf prägenitalen Stufen der psychosexuellen Entwicklung mit sich bringt:

"(...) die genitale Sexualität unterscheidet sich von den prägenitalen Strebungen dadurch, daß ihr im Geschlechtsakt eine physiologische Abfuhr möglich ist, während eine entsprechende physiologische Möglichkeit für die prägenitalen Strebungen fehlt. Das Spannungsniveau der genitalen Sexualität wird daher immer wieder herabgesetzt, während der Mangel an einer entsprechenden spannungslöschenden Abfuhr den oralen und analen Impulsen eine nie abnehmende Energie verleiht. Dadurch gewinnen die prägenitalen Strebungen, rein quantitativ gesehen, eine Stärke, die ihre Abwehr durch das Ich schwieriger macht als die Abwehr der genitalen Strebungen. Diese größere Schwierigkeit bedeutet einen hemmenden Faktor für die Ich-Entwicklung." (FROMM, 1936, 276)

Macht die ängstliche Verleugnung eigener Gefühle und Triebregungen, die die 'Identifizierung mit dem Angreifer' mit sich bringt, an sich schon die weitere automatische Produktion von Angst und Schuldgefühlen klar - da das Verleugnete ja nicht ausgelöscht wird, sondern aus psychologischer wie biologischer Notwendigkeit immer wieder nach Äußerung bzw. Befriedigung drängen muß -, so wird die lähmende und überlastende Wirkung der Verleugnung auf das schwache Ich also noch deutlicher, wenn man die unnachgiebig bedrängende Qualität der prägenitalen Triebregungen in Betracht zieht, auf denen Personen ohne reife Ich-Außenwelt-Beziehungen fixiert bleiben. Die entsprechend großen Ängste und Schuldgefühle gegenüber diesen zu verleugnenden Regungen, wie auch der übermäßige Energieaufwand zu deren Abwehr (vor Bewußtwerdung wie vor Ausföhrung) schränken die Energien und den Handlungsspielraum innerer Autonomie radikal ein. Aufgrund einer solchen "Besessenheit" der Persönlichkeit durch prägenitale Strebungen haben diese auch in besonderem Ausmaß "die Eigenschaft, sich als Triebkraft von Charaktereigenschaften im Ich selbst einzunisten, zu Bestandteilen des Ichs zu werden" (loc.cit.) und auch dadurch die autonome Steuerung von Triebregungen und Realitätsansprüchen zu untergraben.

Sehr einsichtig erscheint somit in dieser Sicht die Neigung des schwer bedrängten und schwach integrierten Ich, dem regressiven Zug und dem Druck äußerer wie introjizierter autoritärer Instanzen nachzugeben und mehr oder weniger weitgehend

abzudanken. Wenn die Quantität der unreif gebliebenen Partialtriebe ohnehin die Abwehrkräfte des Ich übersteigt und es schon deswegen zwingt, "bei Über-Ich und Autorität Hilfe zu suchen und sich damit selbst einzuschränken" (loc.cit.), so ist der Sog zum Ich-Abbau noch einleuchtender, wenn man die innere Erleichterung in Betracht zieht, die (unter diesen Umständen) das Abtreten der Selbststeuerung an autoritäre Instanzen mit sich bringt: neben der kräftemäßigen Entlastung der Abwehraufgaben führt der Verlust von Eigenverantwortlichkeit vor allem zu einem relativen Abbau von Schuldgefühlen und von damit verbundenen Ängsten (die Unterwerfung von Eigenwillen erleichtert die Schuldgefühle auch durch ihren Strafcharakter), die Auflösung von Ich-Grenzen entspricht dem regressiven Zug der Triebansprüche und führt daher zu einer (wenn auch nur sehr beschränkten) Befriedigung bzw. Verringerung der Bedürfnisspannung; die Identifizierung mit der aggressiven autoritären Instanz, die im Zusammenhang mit dem zunehmenden (nicht nur vorübergehenden) Verschwimmen der Ich-Grenzen steht, verringert nicht nur die Angst vor ihr, sondern verstärkt auch die (prägenital-)narzißtisch motivierte Objektbeziehung mit ihr und die damit verbundene zunehmende Regression zu unreifen Stadien des Wirklichkeitssinnes, d.h. zu Allmachtsillusionen (die die reale Hilflosigkeit des Ich von ihrer schmerzlichen Bewußtwerdung fernhalten und damit gleichzeitg fördern).

So steht also besonders der im Grunde zwar selbstschädigende, aber angstmildernde "Gewinn" regressiver Allmachtsillusionen (und entsprechender Objektbeziehungen) durch Identifizierung hinter der sichtlichen Unterwerfung und Erniedrigung einer Person, die ihr Ich bzw. ihre Selbststeuerung einer autoritären Instanz mehr oder weniger weitgehend opfert; dies ist nun nach psychoanalytischer Auffassung überhaupt der wesentlichste Hebel masochistischer Motivation: "Der Masochist identifiziert sich mit seinem Beherrscher, in der Unterwerfung genießt er die Größe und Macht des anderen mit. Durch gelegentliche sadistische Züge bringt er diese Identifizierung zum Ausdruck. (...) das Streben des Masochisten geht auf dem Wege

der Unterwerfung nach Machtgewinnung. Er dient, um an der Macht des anderen wenigstens in Gedanken teilzuhaben (...)" (SCHILDER, KAUDERS, 1926, 35 f.). "(...) le sujet qui se soumet complètement à l'être fort prend part à sa toute puissance par le processus de l'identification" ("die Person, die sich dem starken Wesen vollkommen unterwirft, nimmt durch den Prozeß der Identifikation an seiner Allmacht teil"; PARCHEMINÉY, 1932, 83). Dieser Mechanismus masochistischer "Erlebnissbearbeitung" eignet sich offenbar in hohem Maß zum tiefenpsychologischen Verständnis des Hypnotisierten, der zwar in einem gewissen Sinn "gleichsam sich selbst gehorcht", dabei aber auch wirklich dem Willen des Hypnotiseurs unterworfen ist bzw. diesem seine innere Autonomie (freiwillig-unfreiwillig) wirklich zu einem bestimmten Grad abtritt.

Der trügerische, aber (unter der Voraussetzung der beschriebenen Dauer-Notlage des Ich) immerhin teilweise reale - kompensatorische, "sekundäre" - psychische Gewinn durch 'Identifizierung mit dem Angreifer', der der äußerlich freiwilligen Opferung von Selbststeuerung zugrunde liegt, ist also in dieser Logik für die Bereitschaft, sich hypnotisieren zu lassen, von entscheidender Bedeutung. "L'hypnotisé peut exécuter des choses magiques par identification avec l'hypnotiseur: il satisfait ainsi sa volonté de toute puissance. Le caractère magique de l'hypnotiseur par la toute puissance de sa pensée peut changer le monde." ("Durch die Identifikation mit dem Hypnotiseur kann der Hypnotisierte magische Dinge ausführen: er befriedigt so seinen Allmachtswillen. Der magische Charakter des Hypnotiseurs kann aufgrund der Allmacht seines Denkens die Welt verändern"; loc.cit.).

In einer regressiven Fixierung auf das kindliche Entwicklungsstadium, in dem die Allmachtsillusion für die eigene Person zwar aufgegeben wurde, aber auf die elterlichen Bezugspersonen verschoben wurde, ist auch im Hypnotisierten der Wunsch nach magischer Zauberkraft lebendig, mit der er "durch seinen Wunsch und Willen allein imstande (wäre), die Welt schaffend zu verändern, nach Belieben aus ihr Dinge hinwegzutun und ihr hinzuzufügen." Freilich, so schreiben SCHILDER und KAUDERS, "wagt der Hypnotisierte

nicht, sich diesen Wunsch einzugestehen, oder gar ihn in bezug auf die eigene Person als erfüllt zu denken. Deshalb projiziert er ihn auf den Hypnotiseur und wird nun auf dem Wege der Identifizierung doch einer Zauberkraft teilhaftig, welche er sich sonst nicht zuzuschreiben wagen dürfte. Der Wunsch nach Allmacht wird also in 'unbewußter Bearbeitung' als erfüllt dargestellt, wird in den anderen hinausprojiziert und wird auf dem Wege der Identifizierung wieder in die Persönlichkeit zurückgenommen." (SCHILDER, KAUDERS, op.cit., 36 f.)

Die Grundlage einer 'Identifizierung mit dem Angreifer' in der Kindheit und die daraus folgende Blockierung der Ich-Integration, die diesen die masochistische Motivation bedingenden "Allmachts-Illusions-Zwang" entstehen läßt, erscheint denn auch wesentlich für ein anschauliches Verständnis des Identifizierungsprozesses, mit dem FREUD in seiner bedeutendsten diesbezüglichen Darstellung die Hypnose beschreibt (FREUD, 1921, 50 ff.): ein identifizierendes Einsetzen des "Objektes Hypnotiseur" an die Stelle des eigenen Ich-Ideals (bzw. Über-Ichs), das zu einem Zustand führt, in dem "das Objekt (...) das Ich sozusagen aufgezehrt (hat)" (op.cit., 52), erscheint nur dann begreiflich, wenn das betreffende Ich-Ideal (Über-Ich) - oder vielleicht der betreffende Teil der Ich-Ideale (des Über-Ichs)? - aus einer kindlichen 'Identifizierung mit dem Angreifer' heraus entstanden ist und die darauf aufbauende Identifizierung mit dem Hypnotiseur deren Aktualisierung (Übertragung) ist; ein Ich-Ideal (Über-Ich), das aus einer 'anlehenden Identifizierung' in der Kindheit entstanden ist, wie auch eine aus reifen Ich-Grenzen erwachsende 'einfühlende Identifizierung' haben offenbar nicht die Eigenschaft, das Ich regressiv zu zersetzen bzw. "aufzuzehren". (Diese entgegengesetzten Wertsenszüge von Identifizierungen bzw. Ich-Idealen entsprechen offensichtlich auch weitgehend der schon im Abschnitt 1.2.2 beschriebenen Gegenüberstellung von irrationaler und rationaler Autorität, wie sie aus FROMMs Definition hervorgeht.)

Auch die von FREUD dargestellte grundsätzliche psychodynamische Gleichartigkeit von Hypnose und Verliebtheit - insofern

in beiden Fällen eine "zielgehemmte" Objektliebe, eine "verliebte Hingabe bei Ausschluß sexueller Befriedigung" (op.cit., 53) gegeben ist - verweist auf die kindliche 'Identifizierung mit dem Angreifer', die die Entwicklung zur reifen Objektliebe und damit genitalen Befriedigungsfähigkeit blockiert. ("Viele suchen vergebens die Leidenschaft, die sie ganz aufsaugte," schreibt SCHILDER über die affektive Basis der Bereitschaft, sich hypnotisieren zu lassen; zitiert nach: RAPAPORT, 1971, 212.) Die Deutung des hypnotischen Geschehens durch die Zielgehemmtheit libidinöser Strebungen, d.h. durch den Ausschluß der "sinnliche(n) Liebe, (die) dazu bestimmt (ist), in der Befriedigung zu erlöschen" (FREUD, op.cit., 54), erfordert zu ihrer Schlüsseligkeit offensichtlich die bereits beschriebene Voraussetzung, daß die allgemeine Blockierung der genitalen Potenz eines Menschen die immer wiederkehrende orgasmische Löschung des regressiven Zugs der Triebansprüche (durch kurzfristige radikale Befriedigung) unmöglich macht und damit dem inneren Druck gegen die Ich-Konsistenz eine überwältigende Energie verleiht, die wenig abbaubar und steuerbar ist. Zielgehemmte libidinöse Strebungen - von FREUD vielleicht zu pauschal als "zärtliche" den zielstrebigen, "sinnlichen" entgegengestellt* -, die neben der sinnlichen genitalen Befriedigungsfähigkeit zur Geltung kommen, haben demzufolge nicht jene Ich-Abbau-Dynamik, die FREUD als gemeinsamen Nenner von Hypnose und Verliebtheit beschreibt (wobei er sie in der Hypnose in noch gesteigerterem Ausmaß verwirklicht sieht als in der

* "FREUD beschrieb (die Zärtlichkeit) als das Ergebnis einer Zielhemmung sinnlicher Bestrebungen. Andere Autoren haben diesen Ursprung bezweifelt und die Tatsache betont, daß zärtliche und sinnliche Objektbeziehungen sich nicht gegenseitig ausschließen und daß eine wirkliche Liebe beide umfaßt. Wenn Sinnlichkeit und Zärtlichkeit so oft miteinander in Konflikt geraten, so ist dies auf eine sekundäre Isolierung als Abwehrender zurückzuführen als auf einen grundlegenden Gegensatz beider Kräfte." (FENICHEL, op.cit., 126 f.)

Verliebtheit, da in dieser die Möglichkeit einer späteren sinnlichen Befriedigung "im Hintergrunde verbleibt", während dies in der Hypnose prinzipiell ausgeschlossen ist).

Im Zustand der Verliebtheit wie in Hypnose erblickt FREUD "dieselbe demütige Unterwerfung, Gefügigkeit, Kritiklosigkeit gegen den Hypnotiseur wie gegen das geliebte Objekt. Dieselbe Aufsaugung der eigenen Initiative, kein Zweifel, der Hypnotiseur ist an die Stelle des Ichideals getreten. Alle Verhältnisse sind in der Hypnose nur noch deutlicher und gesteigert, so daß es zweckmäßiger wäre, die Verliebtheit durch die Hypnose zu erläutern als umgekehrt. Der Hypnotiseur ist das einzige Objekt, kein anderes wird neben ihm beachtet." (FREUD, op.cit., 53) Das Einsetzen an die Stelle des Ichideals äußert sich in der Idealisierung bzw. Sexualüberschätzung des Liebesobjekts, auf das "ein größeres Maß narzißtischer Libido (...) überfließt," wodurch es sogar dazu dienen mag, "ein eigenes, nicht erreichbares Ichideal zu ersetzen. Man liebt es wegen der Vollkommenheiten, die man fürs eigene Ich angestrebt hat und die man sich nun auf diesem Umweg zur Befriedigung seines Narzissmus verschaffen möchte." (51) In dieser Dynamik "unglücklicher, unerfüllbarer Liebe" wird "das Ich (...) immer anspruchsloser, bescheidener, das Objekt immer größerer, wertvoller; es gelangt schließlich in den Besitz der gesamten Selbstliebe des Ichs, so daß dessen Selbstaufopferung zur natürlichen Konsequenz wird. (...) Gleichzeitig mit dieser 'Hingabe' des Ichs an das Objekt, die sich von der sublimierten Hingabe an eine abstrakte Idee schon nicht mehr unterscheidet, versagen die dem Ichideal zugeordneten Funktionen gänzlich. Es schweigt die Kritik, die von dieser Instanz ausgeübt wird; alles, was das Objekt tut und fordert, ist recht und untadelhaft." (52) Da "unter den Funktionen des Ichideals auch die Ausübung der Realitätsprüfung" enthalten ist, ist auch der Umstand, "daß das Ich traumhaft erlebt, was (das Liebesobjekt bzw. der Hypnotiseur) fordert und behauptet," konsequent. "Kein Wunder, daß das Ich eine Wahrnehmung für real hält, wenn die sonst mit der Aufgabe der Realitätsprüfung betraute psychische Instanz sich für diese Realität einsetzt." (53)

Daß diese kritiklose und unterwürfige Objektbeziehung einer regressiven Fixierung auf das Stadium des 'Sekundärnarzissmus' entspricht, in dem die mangelnde Ich-grenzen-Entwicklung noch keine reife, sondern erst lediglich jene passive Objektliebe ermöglicht, die durch narzißtische Identifizierungsbedürfnisse determiniert ist, geht auch aus Überlegungen von SCHILDER und KAUDERS hervor. "inwieweit sich denn die Erotik des Hypnoti-

sierten von der wirklichen Liebe unterscheidet." (SCHILDER, KAUDERS, op.cit., 40) Im Gegensatz zum einfühlenden Erleben des Liebesobjekts in einer Beziehung, die auf einer reifen Ich-Entwicklung aufbaut, ist das Erleben des Hypnotisierten dadurch gekennzeichnet, daß darin "dem Hypnotiseur der Eigenwert im allgemeinen mangelt. Er ist ein Schema, dem die besonderen individuellen Züge fehlen, während es gerade für die echte Liebe charakteristisch ist, daß die andere Person irgendetwie in ihrer Gänze in diese Liebe eingehe." (loc.cit.) Dementsprechend ist auch die Person des Hypnotiseurs relativ leicht austauschbar und auch die Hingabe an sie nicht sehr tiefgehend; auch dies kann man mit einer dem Hypnotisierten versperrten "Radikalität der Regression" und damit verbundenen periodischen "Regressionslöschung" in Verbindung bringen, die der genitalen Potenz und ihrer Synthese von Lust- und Realitätsprinzip eigen ist.

"In jeder wirklichen Liebe und Hingabe gibt sich das Individuum rückhaltlos oder zumindest tritt jeder Vorbehalt tief in den Hintergrund des Erlebens zurück. (...) Die Hingabe des Hypnotisierten ist eine Hingabe auf Widerruf. Das nimmt der Hypnose jenen letzten Ernst, der jede wirklich große Leidenschaft auszeichnet. Die Hypnose ist nur ein schüchterner Versuch, in das Chaos zurückzukehren, es fehlt ihr die große, freie, bedingungslose Hingabe." (op.cit., 40 f.)

3.3.3

HYPNOSE-EMPFÄNGLICHKEIT IM SPANNUNGSFELD ZWISCHEN SPIEL UND ERNST DER HYPNOTISCHEN MACHTAUSÜBUNG

Die vorgehenden Erwägungen, die den manifesten hypnotischen Autonomie-Verlust nicht als bloßen äußerlichen Schein eines Rollenspiels begreifen lassen, sondern auch als Ausdruck einer tatsächlichen Machtausübung auf der Basis einer psychischen Zwangslage (welche im Ich-Abbau freilich auch einen Anteil von kompensatorischer Erleichterung und damit einer Art Freiwilligkeit erkennbar macht), bereiten nun darauf vor, einen Umriß der psychischen Struktur der Hypnose-Empfänglichkeit (der Bereitschaft, sich hypnotisieren zu lassen) ins Auge zu fassen. Das eben skizzierte Schicksal der Ich- und Triebentwicklung, das aus panischer Identifizierung mit dem Angreifer in der Kindheit erwächst, erscheint demzufolge als zentraler Ansatz zum Verständnis der Motivation der hypnotisierbaren bzw. hypnotisierten Persönlichkeit: die Blockierung der Herausbildung eines konsistenten Ich bzw. deutlich umrissener Ich-Auswelt-Grenzen, die damit zusammenhängende Verhinderung reifer Objektliebe und reifer genitaler Potenz, der daraus entstehende permanente und weitgehend unnachgiebige Regressions-"Sog", der das (ohnehin schwache) Realitätsprinzip unterminiert und ein suchtartiges Bedürfnis nach Allmachtsillusionen wie nach mächtigen autoritären Instanzen schafft, denen man sich identifizierend unterwerfen kann, um unerträgliche Hilflosigkeit- und Schuldgefühle zu beschwichtigen - diese psychische Dynamik wäre also als Grundlage dafür aufzufassen, daß eine Person ihre eigene Urteils- und Willensbildung mehr oder weniger weitgehend verliert bzw. einem Hypnotiseur ausliefert (wobei man im Sinne der Eingangshypothesen dieser Arbeit jede - äußere wie introjizierte - autoritäre Instanz als zumindest "impliziten Hypnotiseur" bezeichnen könnte).

In diesem Sinn wäre auch die Aussage, man könne nicht gegen seinen Willen hypnotisiert werden, als teilweise stichhaltig wie auch teilweise mißverständlich zu bewerten: als richtig insofern, als Personen mit reifer Ich- und Triebentwicklung tatsächlich nicht hypnotisierbar wären bzw. nicht zur Hypnose gezwungen werden könnten; als mißverständlich insofern, als Personen, die mehr oder weniger dem beschriebenen permanenten Regressionsdruck unterworfen sind, gar nicht die innere Freiheit hätten, "nicht zu wollen", d.h. der von einem Hypnotiseur angestrebten Eigenwilligkeits-Einschränkung aus innerem Zwang heraus (mehr oder weniger "willig") entgegenkommen müssen. Nach dem Ausdruck Thomas MANNs ist in ihnen wohl "jene die Freiheit lähmende Verstrickung des Willens in sich selbst" anzunehmen (MANN, 1930, 44; vgl. Abschnitt 2.1.2), derzufolge sie nicht bzw. nur ungenügend Widerstand leisten "wollen können" - der grundsätzliche Wille zu Autonomie wird durch suchtartige (weil nie radikal befriedigte) Regressionsbedürfnisse wesentlich blockiert.

Tatsächlich sprechen nun viele Hinweise auf Eigenschaften bzw. Persönlichkeitsmerkmale, die mit Hypnose-Empfänglichkeit in Verbindung zu bringen sind, für eine psychische Struktur, die auf einer 'Identifizierung mit dem Angreifer' und damit erzeugten Ich-Abbau-Dynamik und Autoritätssucht aufgebaut ist. Demgegenüber gibt es allerdings auch Hinweise, die einem solchen Persönlichkeitsbild autoritärer Anfälligkeit eher widersprechen und etwa auf eine gewisse innere Offenheit, Lockerungs- und Konzentrationsfähigkeit als psychische Voraussetzung für die Hypnose schließen lassen. Diese Widersprüchlichkeit und Uneinheitlichkeit trägt wohl maßgeblich zur bereits (im Abschnitt 3.1.2) erwähnten Auffassung bei, psychische Grundlagen der Hypnose-Empfänglichkeit seien - zumindest bis heute - so gut wie nicht bestimmbar; ebensowenig wie das Wesen der Hypnose selbst. ("Niemand weiß eigentlich genau, was Empfänglichkeit für Hypnose ist oder was Hypnose selbst ist"; LONDON, 1973, 92.) Die "rätselhafte Auswahl von Personen, die sich für sie eigenen, während andere sie gänzlich ablehnen"

(FREUD, 1921, 54), läßt sich vielleicht wesentlich aufklären, wenn man von einem Doppelcharakter des hypnotischen Rollenspiels ausgeht, wie er bereits (im Abschnitt 3.3.1) umrissen wurde und der (besonders bei der expliziten Hypnose) eine paradoxe Mischung von Unbefangenheit und Befangenheit, ein Spannungsfeld zwischen Spiel und Ernst hypnotischer Machtausübung vermuten läßt. Unter der Voraussetzung, daß in der expliziten Hypnose das relative Gewicht des "spielerisch-unbefangenen Elements" wesentlich größer sein dürfte als in einer "impliziten", aber kulturell sehr umfassenden Hypnose, könnte man speziell für die Eignung zur expliziten Hypnose eine differenziert zu deutende psychische Struktur annehmen, innerhalb welcher sowohl eine autoritäre Anfälligkeit bzw. Ich-Abbaudynamik als auch deren relative Begrenzung durch die Fähigkeit eines spielerischen Umgangs mit ihr eine Rolle spielen, was auf einen gewissen - eingeschränkten, aber doch realen - Spielraum innerer Autonomie schließen läßt (vor allem im Verhältnis zu einem mehr oder weniger allgemeinen individual- wie sozialpsychologischen Umfeld einer "impliziten" Hypnose, in der der autoritäre Rapport wesentlich ernster und stärker ausgeprägt ist).

Zunächst sollen nun diejenigen Anhaltspunkte in Betracht gezogen werden, die auf autoritäre Anfälligkeit als Grundlage der Hypnose-Empfänglichkeit verweisen, bevor sie mit davon divergierenden Anhaltspunkten konfrontiert werden sollen und der Versuch gemacht werden soll, die beiden sich daraus ergebenden widersprüchlichen Blickwinkel im Sinne des genannten Doppelcharakters des hypnotischen Rollenspiels zu deuten und sie so in eine "gegeneinander abgewogene" Beziehung zueinander zu bringen.

3.3.3.1

DER BLICKWINKEL AUTORITÄRER ANFÄLLIGKEIT

Als besonders bemerkenswertes Beispiel für autoritäre Anfälligkeit sind wohl wesentliche Persönlichkeitsmerkmale zu werten, die JAGOT in seinem praktischen Hypnose-Leitfaden als gute Indizien für Hypnotisierbarkeit anführt; man könnte diese Erkennungsmerkmale "guter Medien" insofern als relativ unvollständigen Aufschluß über die psychischen Voraussetzungen der Hypnose deuten, als JAGOT weitaus weniger als die meisten Hypnose-Autoren dem offiziellen (d.h. vielfach auch äußerlichen/verdrängenden) Autonomie- und Gleichberechtigungs-Ideal der modernen Gesellschaft Rechnung trägt und an vielen Stellen seines Buches eine kaum verschleierte "Herrenmenschlichen-Mentalität" zum Ausdruck bringt, derzufolge die Menschen in die Kategorien der "Starken" und der "Schwachen" einzuteilen seien - wobei die "Starken" naturgemäß zur dominierenden Beeinflussung der "Schwachen" und damit auch zur hypnotisierenden Praxis gut disponiert seien, während die "Schwachen" ("Schüchternen, Beeinflußbaren, Suggestiblen") dieser Beeinflussung an sich so gut wie wehrlos ausgeliefert seien, eventuell aber doch die Chance hätten, sich durch das Erlernen der Hypnose-Technik dagegen zu wappnen und dabei selbst dominierende "Stärke", Selbstsicherheit und Festigkeit des Auftretens zu gewinnen* (vgl. JA-

* Daß das bloß technische Erlernen eines Verhaltensrepertoires quasi aus einem "Schwachen" einen "Starken" machen könne, weist im übrigen darauf hin, daß die psychische Struktur des Hypnotiseurs im Kern der des Hypnotisierten sehr ähnlich oder gleich sein dürfte. Oder wie es MOELLER hinsichtlich des hypnotischen wie überhaupt autoritären Beziehungsgefälles formuliert: "(...) ebensowenig, wie der Mächtige und der Hörige unabhängig voneinander existieren können, sind der Wunsch zu beherrschen und der Wunsch, sich zu unterwerfen, getrennte seelische Vorgänge. Den Herrscher muß die Empfindungen des Hörigen ganz nachvollziehen können. Anders könnte er seine Macht nicht erleben. Und umgekehrt trägt jeder Jünger seinen Herrn in sich, sonst wäre seine Hingabe, ja er selbst, bedeutungslos. Einer muß also den anderen in sich haben, sonst existierte er nicht, sonst verfiel seine Identität. (...) beide haben die ganze Abhängigkeitsbeziehung mit

GOT, 1936, u.a. 13, 16, 69, 77 ff.).

Während es im Interesse der Gewinnung möglichst vieler Versuchspersonen freilich notwendig sei, "(de) soustraire les gens à l'impression que les sujets hypnotiques sont des personnes dépourvues de volonté" ("die Leute vor dem Eindruck zu bewahren, daß die hypnotischen Medien willenlose Personen sind"; op.cit., 125), weisen die Merkmale, auf die ein Hypnotiseur bei der Suche nach geeigneten Medien achten solle, doch deutlich auf schwachen Eigenwillen, Selbstunsicherheit, schwache Ich-Grenzen bzw. Ich-Abbau-Dispositionen hin; was auch mit der Charakterisierung der Hypnose durch eine Verringerung (oder auch einen völligen Ausfall) der Aktivität "de certaines facultés cérébrales (jugement, volonté, conscience de soi)" ("gewisser geistiger Fähigkeiten (Urteil, Wille, Selbstbewußtsein)"; op.cit., 74) übereinstimmt.

Unter den von JAGOT aufgezählten Erkennungsmerkmalen und Eigenschaften gut hypnotisierbarer Menschen, die (wenn sie sich jedenfalls nicht speziell dagegen wappnen) "sont voués à subir l'ascendant d'autrui" ("dazu verurteilt sind, sich fremdem Einfluß zu fügen"; op.cit., 13) - und die im übrigen leicht und überall zu finden seien -, finden sich nun unterschiedliche Arten von Anhaltspunkten (op.cit., 61 und 83 f.). Einige der angegebenen Indizien scheinen eher schwer interpretierbar oder überhaupt von sehr fragwürdiger Aussagekraft, wie z.B. eine ausgeprägte Abneigung guter Medien, sich in der Nähe eines Wasserfalls aufzuhalten oder etwa dem Mondlicht ausgesetzt zu sein; eine Vorliebe für die Farbe blau und eine starke Abneigung gegen die Farbe gelb; oder gar anatomische Besonderheiten wie kurze und dünne Daumen, spitze Finger oder Ohren ohne Lappchen und Saum. Ein großer Teil der bezeichneten Per-

(Fortsetzung der Fußnote von S. 264.)

beiden Rollen in sich. (...) Deshalb sind die Rollen auch austauschbar - soweit sie nicht durch soziale Positionen oder lebensgeschichtliche Momente fixiert sind." (MOELLER, 1979, 3)

sönlichkeitsmerkmale aber spricht eine einigermaßen deutliche Sprache im Sinne einer blockierten Ich-Entwicklung: so etwa eine Unfähigkeit, "(de) se regarder dans une glace sans éprouver un malaise" ("sich in einem Spiegel zu betrachten, ohne ein Unbehagen zu empfinden"); wie auch - besonders hervorgehoben - ein "regard sans acuité" ("Blick ohne Schärfe"); eine Neigung zum Erröten und zu plötzlicher Feuchtigkeit der Hände; Unschlüssigkeit in Haltung und Gang; oder auch ein Überwiegen von verschwommenen und wenig ausgeprägten ("elliptischen") Gesichtszügen gegenüber kräftigen und "geradlinigen" Gesichtszügen. Der Eindruck von Ängstlichkeit und geringer Selbstbehauptungsfähigkeit, der aus solchen psychischen (bzw. auch psychosomatischen) Symptomen entnommen werden kann, verdichtet sich wohl besonders in der von JAGOT angegebenen typischen Abneigung gut Hypnotisierbarer, sich in zahlreicher Gesellschaft aufzuhalten; teilweise sicherlich auch in der Abneigung dagegen, ein Pferd zu besteigen bzw. zu reiten; häufig auftretende leichte Kopfschmerzen könnte man etwa - ähnlich wie die auf die Vasomotorik eingeengten Affektäußerungen des Errötens oder der Händefeuchtigkeit - als die Folge der Verdrängung von Aggressionen und Triebregungen unter dem dauernden Druck von Angst und Schuldgefühlen interpretieren (vgl. z.B. WALLNÖFER, 1968, 192 ff.; FENICHEL, 1974, 267; 1975, 89); eine übertriebene Vorliebe für Zucker könnte als Symptom für die Ersatzbefriedigungssucht gedeutet werden, die einer blockierten Ich- und Triebentwicklung bzw. dem sich daraus ergebenden permanenten Regressionsdruck durch die unbefriedigten Triebansprüche entspricht.

Das Persönlichkeitsbild, auf das diese Anhaltspunkte JAGOTS hinweisen, findet auch in verschiedensten anderen psychologischen Beschreibungen eine gewisse Bestätigung. So stimmen etwa die angeführten Verhaltensmerkmale des Unbehagens in zahlreicher Gesellschaft, der Unsicherheit in Haltung und Gang oder der Neigung zu Schamröte und Händefeuchtigkeit sicherlich mit dem engen Zusammenhang von Schüchternheit und Suggestibilität überein, der aus der experimentalphysiologischen Unter-

suchung von KONIECZNA und PARYZEK zu entnehmen ist (vgl. Abschnitt 1.2.3). Auch ein bemerkenswertes Untersuchungsergebnis der amerikanischen Experimentalpsychologen Eugene THORNE, Carolyn RASMUS und Garth FISHER, die 258 Übergewichtige junge Frauen (Studentinnen) mit einer der am häufigsten angewandten Gruppen-Testverfahren für Hypnose-Empfänglichkeit untersuchten (mit der 'Harvard Group Scale of Hypnotic Susceptibility' von SHOR und ORNE), läßt den Schluß zu, daß soziale Ängstlichkeit bzw. Selbstunsicherheit zu den psychischen Grundlagen von Hypnotisierbarkeit gehört (THORNE, RASMUS, FISHER, 1976, 267 ff.; zum Testverfahren vgl. z.B. SVOBODA, 1984, 199 f.). Die Testergebnisse der Übergewichtigen Versuchspersonen, die mit einer sehr hohen statistischen Signifikanz über den (sieben) aufgelisteten experimentellen Erhebungen derselben Art liegen (mit einer "statistischen Irrtumswahrscheinlichkeit" von weniger als 1%), veranlassen THORNE, RASMUS und FISHER zur Erörterung der möglichen Deutung, daß "more than other persons fat girls need to 'please' experimenters and/or 'achieve' on this scale" ('dicke Mädchen es mehr als andere Personen nötig haben, Versuchsleitern zu 'gefallen' (sie 'zufriedenzustellen') und/oder 'diesen Test zustandezubringen'; op.cit., 269). Wenn eine stärkere Hypnose-Empfänglichkeit "dicker Mädchen" damit in Verbindung gebracht werden kann, daß diese unter dem Druck einer größeren Notwendigkeit stehen, "gefällig zu sein", d.h. sich den Wünschen und Anforderungen anderer (bzw. bestimmter äußerer Situationen) automatisch mehr zu fügen als es bei den meisten Menschen üblich ist, so liegt die Wahrscheinlichkeit auf der Hand, daß dieser größere Gefälligkeits-Druck als ängstliche Gefügigkeit aufgrund der deutlich geringeren sozialen Anerkennung zu begreifen ist, unter der Übergewichtige Menschen in unserem Zeitalter leiden (besonders Übergewichtige Frauen, vielleicht ganz besonders auf einem schickeren amerikanischen Universitäts-Campus); wobei ein geringeres Selbstwertgefühl und eine schwächere Ich-Grenzen-Wahrnehmung sowohl als Ursache wie auch als Folge der Übergewichtigkeit bzw. der damit verbundenen geringeren sozialen Wertschätzung angenommen werden kann. Gefügigkeit aus Angst vor Ablehnung wäre also anhand des Beispiels dieses Testergebnisses besonders plastisch

als Grundlage von Hypnose-Empfänglichkeit ins Auge zu fassen.*

Bezeichnend für eine geringe Selbstsicherheit bzw. schwache Ich-(Grenzen-)Wahrnehmung sind sicherlich auch herausragende Persönlichkeitsmerkmale, die im allgemeinen in den Hypnotisierbarkeits-Testverfahren zu ermitteln versucht werden. (Die - neben dem eben erwähnten - bedeutendsten modernen Testverfahren wurden von den amerikanischen Experimentalpsychologen André WEITZENHOFFER, Ernest HILGARD, Theodore BARBER, Herbert SPIEGEL, sowie vom norwegischen Experimentalpsychologen A. AAS und von J.H. SCHULTZ entwickelt; vgl. u.a. LANGEN, 1972, 17 ff.; FRESE, 1978, 56 ff.; SVOBODA, 1984, 37 ff. und 197 ff.; LAURENCE, GARNIER, PERRY, 1984, 98 ff.) Wie eigentlich schon anhand des phänomenologischen Umrisses der hypnotischen Situation angenommen werden konnte (vgl. Abschnitt 2.1.1), gehören zu den zu ermittelnden Dispositionen besonders auch Bereitwilligkeiten bzw. Neigungen wie die, die eigene allgemeine Orientierungsfähigkeit absinken zu lassen, die Eigenverantwortlichkeit aufzugeben, logische Widersprüche zu dulden (d.h. das kritische Urteilsvermögen ausfallen zu lassen), sowie - am häufigsten und auffälligsten - die Disposition, den Aussagen der eigenen Sinne nicht zu vertrauen, bzw. ihnen keinen Glauben zu schenken, wenn sie jedenfalls den Aussagen widersprechen, die durch eine autoritäre Instanz (etwa durch einen Versuchsleiter oder einen Hypnotiseur) bzw. durch ein experimentelles Arrangement suggeriert werden (z.B. optischen, akustischen, Gleichgewichts-, Wärme- oder Kälteempfindungen, besonders auch Wahrnehmungen der Bewegung oder Beweglichkeit des eigenen Körpers bzw. von Körperteilen nicht zu glauben, die vom Experimentator in irgendeiner Weise verneint werden).

Gerade ein gebrochenes Vertrauen in die Aussagen der eigenen Sinne - und damit auch in die Wirklichkeit und Konsistenz des eigenen Fühlens und Denkens - hat nun FERENCZI in der weiter vorne (im Abschnitt 3.3.2.1) wiedergegebenen Darstellung sehr eindrucksvoll als Folge der kindlichen 'Identifizierung mit dem Angreifer' beschrieben. Wesenszüge "einer Art von affektivem Schwachsinn", der aus solcher Zersetzung der eigenen Wahrnehmungs- und Urteilsfähigkeit (bzw. -sicherheit) erwächst - besonders wenn sie sich auf die meisten Bereiche des Wahrnehmens und Urteilens ausdehnt -, erblickt er denn auch in der Persönlichkeitsstruktur leicht hypnotisierbarer; die in der kindlichen Entwicklung langsam wachsende eigene Urteilsbildung durch Überprüfung und Korrektur von Vorstellungen anhand praktischer Erfahrungen wird einem Kind bezüglich der Aussagen der Eltern bzw. Erziehungspersonen häufig versperrt - "nicht nur weil diese ihm mit ihrer wirklichen und vermeintlichen Allmacht schon von vorneherein derart imponieren, daß es an ihnen einfach nicht zu zweifeln wagt, sondern auch, weil es ihm oft unter Androhung von Strafen und Entziehung der Liebe verboten wird, sich von der Richtigkeit der Aussagen der Erwachsenen zu überzeugen." (FERENCZI, 1913a, 140) Auf Erwachsene projizierte Allmachtsphantasien und erzieherische Ängstigung wirken also in die Richtung einer Gläubigkeit gegenüber imponierenden Persönlichkeiten bzw. Instanzen, die auf der Verdrängung von Erfahrung und Zweifel beruht, d.h. in die entgegengesetzte Richtung von Überzeugung, die auf eigenem Erleben und Urteilen be-

* Die weiterführenden Überlegungen von THORNE, RASMUS und FISHER, die hohen Hypnotisierbarkeits-Test-Werte der Übergewichtigen Frauen hätten vermutlich doch nichts mit spezifischen Persönlichkeitszügen zu tun, sondern seien lediglich aus den Umständen des Experiments ableitbar (loc.cit.), scheinen nicht sehr plausibel. Da der Test mit einem kostenlos angebotenen Gewichts-Kontroll-Programm verbunden war, an dem die Versuchspersonen teilnehmen wollten und durch welches sie überhaupt ursprünglich "angeworben" worden waren, hätten sie wahrscheinlich - wie die Autoren argumentieren - ein lediglich situationspezifisch gesteigertes Motiv gehabt, hohe Test-Werte zu erzielen, um zur Teilnahme am Programm aufgenommen zu werden. Dieser Erklärung widerspricht aber der von den Autoren angegebene Umstand, daß die kostenlose Teilnahme am Programm ohnehin allen in Frage kommenden Frauen offenstand, selbst wenn sie sich dem Hypnose-Empfänglichkeitstest nicht unterziehen wollten. Wenn also die Übergewichtigen Versuchspersonen dennoch unter einer überdurchschnittlich starken Notwendigkeit standen, sich den vermeintlichen Anforderungen des Experiments bzw. der Versuchsleiter "möglichst gut zu fügen", so spricht dies gerade nicht für einen aus den bloßen äußerlichen Test-Umständen zu erklärenden Leistungs- bzw. Anpassungsdruck, sondern für einen allgemeineren (sozialen wie verinnerlichten) Gefügedruck, der die Funktionen des Ich bzw. der Selbstbestimmung unterminiert.

ruht.
 Diese Situation wird noch durch den Umstand verkompliziert und erschwert, daß das Verbot der eigenen Urteilsbildung - für Kinder unverständlich - nur gewisse Bereiche, andere Bereiche aber wiederum gerade nicht betrifft.

"Über gewisse, sogenannte 'harmlose' Dinge dürfen, ja sollen (die Kinder) richtig urteilen; Äußerungen der Intelligenz des Kindes werden sogar mit Jubel aufgenommen und mit besonderen Liebesprämien belohnt, solange sie nicht sexuelle und religiöse Fragen oder die autoritäre Stellung der Erwachsenen betreffen; in den letztgenannten Dingen aber fordert man von ihnen, daß sie sich - entgegen aller Evidenz - blind stellen und allen Zweifel, jede Neugierde unterdrücken, man kann also sagen, auf jede selbständige Denkarbeit verzichten. Wie das FREUD öfters hervorgehoben hat, bringt nicht jedes Kind diese partielle Entsagung auf eigenes Urteilen zustande, sondern sie reagieren darauf mit allgemeiner Denkhemmung, man kann sagen: mit einer Art von affektivem Schwachsinn. Aus denen, die auf dieser Stufe stecken bleiben, rekrutieren sich die Leute, die dem Einfluß jeder energischen Persönlichkeit unterliegen oder, gewissens, besonders energischen Suggestionen zeitlebens unterworfen, sich niemals über den beschränkten Kreis dieser Eingebungen hinauswagen. Etwas von dieser Disposition muß auch in den leicht hypnotisierbaren Personen vorhanden sein; ist doch die Hypnose nichts anderes als der temporäre Rückfall in diese Phase infantiler Selbstentäußerung, Gläubigkeit und Unterwerfung. Die Analyse solcher Fälle deckt allerdings meist versteckten Spott und Hohn hinter dem blinden Glauben auf. Der Satz: 'Credo, quia absurdum' ist eigentlich die bitterste Selbstironie." (op.cit., 140 f.)*

* Im Sinne eines vorsichtigen historischen Optimismus nimmt FERENCZI im übrigen eine allgemeine Tendenz zu geringerer Gläubigkeit (Autoritätshörigkeit, Dogmatismus, Religiosität...) und damit auch zu geringerer Hypnotisierbarkeit an (op.cit., 142, Anm.). Demzufolge habe auch die psychotherapeutische Anwendung der Hypnose, deren Orientierung darin liegt, "die Übel mittels Vertuschung, Bemäntelung, Verdrängung zu erledigen" (durch "Vortauschen des Mitgefühls nach Art der Priester und Konservieren der Autoritätsanbetung"; FERENCZI, 1912, 206), langfristig eine immer schwächere Basis: "Je selbständiger, reifer, seelisch entwickelter die Menschheit wird, um so weniger Menschen kann der ärztliche Wundertäter zu folgsamen Kindern zählen." (op.cit., 195)

Daß diese lebensgeschichtliche Disposition kritiklos-braven Glaubens an Autoritäten - in der (unvermeidlich) auch unterdrückter Zweifel und bitterer Unglaube verborgen sein muß (der sich oft in einem auf andere Objekte verschobenen Mißtrauenszwang äußern mag) - für Hypnose-Empfänglichkeit charakteristisch ist, läßt sich etwa auch anhand einer Untersuchung der amerikanischen Psychologen Ralph VACCHIANO und Paul STRAUSS annehmen: der dabei u.a. durchgeführte Vergleich der durchschnittlichen Hypnotisierbarkeits-Test-Ergebnisse von zwei Gruppen von Versuchspersonen, denen aufgrund eines anderen Testverfahrens hochgradige und geringe dogmatische Einstellungen zuerkannt wurden, ergab eine sehr deutliche statistische Beziehung ("Irrtumswahrscheinlichkeit" von weniger als 1%) zwischen Hypnose-Empfänglichkeit und Dogmatismus, der von den Autoren als Abhängigkeit von Autoritätsfiguren charakterisiert wurde (was ja eine Haltung unkritischen Glaubens und damit verbundener Unterdrückung von Zweifel bedeutet) (vgl. VACCHIANO, STRAUSS, 1975, 185 ff.).

Eine Gleichartigkeit in der psychischen Disposition von Pseudodenken - d.h. von manipulierter (und darum auch dogmatischer) Bildung einer "eigenen" Meinung - und der charakteristischen Wirkung (post-)hypnotischer Suggestion erblickt auch FROMM in seiner klassischen Untersuchung autoritärer Psychodynamik (FROMM, 1941, 185 ff.); so mag etwa in einem typischen lebensgeschichtlichen Beispiel ein fünfjähriges Mädchen die Unaufmerksamkeit seiner Mutter schmerzlich spüren - "da es jedoch von der Mutter abhängig ist, die keine Art von Kritik zulassen würde, und ihr - wie wir hinzufügen wollen - der schwache Vater keinen Rückhalt bietet, ist das Mädchen gezwungen, sein kritisches Urteil zu unterdrücken. Bald wird es die Unaufmerksamkeit und Treulosigkeit der Mutter gar nicht mehr wahrnehmen, wird die Fähigkeit kritischen Denkens einbüßen, da sich dessen Betätigung als gefährlich und hoffnungslos erwiesen hat." (op.cit., 190) Die damit gegebene Blockierung einer eigenständigen, aktiven Realitätsbewältigung, d.h. der "Fähigkeit, die Möglichkeiten des eigenen Gefühls, Geistes, Verstandes und der eige-

nen Sinne aus freiem Antriebe zu erfüllen." (op.cit., 174) führt zur schon erörterten regressiven Sucht, die FROMM auch als "Bedürfnis nach dem Magischen Helfer" charakterisiert: "die Unfähigkeit, allein zu stehen und seine eigenen Möglichkeiten zu erfüllen, ruft (...) die Tendenz hervor, sich des eigenen Selbst durch Abhängigkeit vom Magischen Helfer zu entäußern" (loc.cit.). Nach FENICHEL kann man diese Tendenz auch als "Heimweh" nach der frühen "Stufe der passiv-rezeptiven Realitätsbewältigung" bezeichnen, auf der die "allmächtigen" Bezugspersonen das Gefühl vermitteln konnten, "in einem größeren Ganzen sicher aufzugehen, während wir noch keine Individualität ausgebildet hatten." (FENICHEL, 1977, 157) Sie "(meldet) sich immer dann (...), wenn die aktive Realitätsbewältigung scheitert. Eine regressiv Sehnsucht dieser Art wird in der Hypnose befriedigt." (loc.cit.) Am intensivsten sei diese Sehnsucht bei Menschen entwickelt, die auf der oralen psychosexuellen Entwicklungsphase fixiert sind und daher zu Depressionen, Süchten und Impulsneurosen neigen.

Eine gewisse Bestätigung von autoritär geprägten lebensgeschichtlichen Grundlagen der Hypnose-Empfänglichkeit kann man auch aus einigen Resultaten einer experimentalphysiologischen Untersuchung bei Kindern bzw. Jugendlichen (von sieben bis sechzehn Jahren) entnehmen, die von Leslie COOPER und Perry LONDON durchgeführt wurde, wobei die Versuchspersonen neben einem Hypnose-Empfänglichkeits-Test u.a. der Aufgabe unterzogen wurden, in Anwesenheit eines Elternteils ein sehr schwer lösbares Rätsel zu lösen (COOPER, LONDON, 1976, 143 f.). Ein besonders auffälliger Zusammenhang, der bei dieser Untersuchung zutage trat, bestand darin, daß die Eltern der als stark hypnose-empfindlich eingestuften Kinder in ihrer Erziehungspraxis als deutlich autoritärer einzuschätzen waren als die Eltern der als wenig hypnose-empfindlich eingestuften Kinder - nämlich (entsprechend einer Fragebogen-Skala) als "more strict" ("strenger"), "more anxious" (was sowohl "ängstlicher"/"bemühter" als auch "begieriger" heißt), "less patient" ("ungeduldiger") und "less praising" ("weniger lobend") (op.cit.,

145). Vor diesem Hintergrund könnte man auch die Beobachtung, daß die als stark hypnose-empfindlich eingestuften Kinder im Durchschnitt weitaus länger versuchten, die Rätselaufgabe allein zu lösen, bevor sie sich an ihre Eltern um Hilfe wandten, als Anzeichen für eine (größere) Angst vor Ablehnung und Strafe bei "zu geringer" Leistung, d.h. für eine autoritäre Leistungsmotivation deuten.

Während "Dr. COOPER has been unwilling to speculate about the meaning of these results" ("Dr. COOPER abgeneigt ist, über die Bedeutung dieser Ergebnisse zu spekulieren"; CALL, 1976, 150), hatte immerhin ein anderer experimentalphysiologischer Hypnose-Forscher, R.W. WHITE, schon 1941 in der Motivation der Hypnotisierbarkeit den "Widerhall einer Beziehung zu strengeren, bedrohlicheren Eltern" in Betracht gezogen: "Der Hypnotisierte fürchtet sich kurze Zeit vor dem Hypnotiseur und fügt sich lieber seinen Forderungen, als seinen Unmut oder Zorn zu riskieren." (zitiert nach: RAPAPORT, 1971, 212, Anm.)* Immerhin ge-

* Sehr erstaunlich und widersinnig erscheint es, wenn WHITE trotz dieser deutlichen Beschreibung eines Machtgefälles (und unmittelbar an sie anschließend) die dezidierte Auffassung vertritt, in der hypnotischen Situation sei "nicht irgendeine Macht des Hypnotiseurs" gegeben ("der bestenfalls als eine Art Projektionsleiwand dient"), sondern lediglich die Verwirklichung von (latenten) Bedürfnissen des Hypnotisierten, "die in der Kindheit aktiver waren als sie im gegenwärtigen Alter der Versuchsperson sein können." (zitiert nach: RAPAPORT, loc.cit.) Unter diesen Bedürfnissen sei vor allem das nach (ursprünglich) elterlicher Liebeszuwendung aufgrund "guten Benehmens" (d.h. gehorsamen Verhaltens) und besonders auch "das Bedürfnis nach Erniedrigung und Gefügigkeit" (!) (loc.cit.). Abgesehen davon, daß ein Hypnotiseur auf der Grundlage derartiger "Bedürfnisse" eines Menschen durchaus "irgendeine Macht" über ihn hat, ist es offensichtlich auch irreführend, aus einer kindlichen Beziehung zu strengen und bedrohlichen Eltern ein eigentliches Bedürfnis eines Menschen nach seiner Erniedrigung und Gefügigkeit abzuleiten; es erscheint zum Verständnis solcher Verhaltensstendenzen durchaus geeigneter, lediglich von einem (ursprünglich kindlichen) Bedürfnis nach Liebeszuwendung (bzw. damit verbunden auch nach Schutz) auszugehen, das unter dem Druck überwältigender Ängstigung eine mehr oder weniger weitgehende Selbstaufopferung (Erniedrigung, gefügiges "gutes Benehmen") in Kauf nimmt, um eine wenn auch noch so ungenügende Befriedigung zu erlangen. Die darauf beruhende psychische Entwicklungsblockierung bedingt, wie schon zu zeigen versucht wurde, jenen permanenten Regressionszug zu passiveren und unreiferen Formen des Realitätserlebens und der Liebesbedürftigkeit, der umso mehr dazu verleitet, Eigenständigkeit zugunsten von Liebeszuwendung zu opfern.

gewertet werden, offensichtlich nicht durchwegs von der Hand zu weisen.

Auffällig unter solchen angeführten Persönlichkeitszügen ist zunächst etwa eine Disposition zu innerer Sammlung und Konzentriertheit, z.B. nach GOLEMAN "die Fähigkeit, seine Aufmerksamkeit voll auf einen Punkt konzentrieren zu können" (GOLEMAN, 1977, 33), oder nach FREESE zu "eine(r) Art mentaler Fokussierung (Sammlung der Aufmerksamkeitsrichtung) auf einen scharf abgegrenzten und winzigen Bereich, in dem tatsächlich kein Raum bleibt für die Wahrnehmung irgendwelcher anderer Dinge" (FREESE, 1978, 41) - eine Fähigkeit, die in gleicher Weise auch für die Vertiefung in ein Buch, in ein Hobby oder auch in Tagträumereien wesentlich sei (op.cit., 43). Auch verschiedene

* (Anmerkung zu S. 274:)

Als bezeichnende Beispiele für eine solche Verschleierungstendenz erscheinen etwa die häufigen (euphemistischen) Gleichsetzungen von Suggestibilität bzw. Hypnotisierbarkeit mit jeglicher Offenheit für Einflüsse bzw. für Gemeinschaftsbildung, wie sie z.B. im Abschnitt 1.2.3 anhand mehrerer Zitate illustriert wurden (von LE CRON, LANGEN, BERNHEIM, STRAUS, SCHMITZ und SCHULTZ). In diesem Sinne sind wohl auch Ausführungen GUYONNAUDS recht bemerkenswert, der (u.a. in Anlehnung an den Schweizer Hypnotherapeuten Karl GRAETER) betont, Suggestibilität sei eine normale und positive Fähigkeit zu spontaner Konzentration und dürfe auf keinen Fall mit Kritikunfähigkeit und Leichtgläubigkeit verwechselt werden (GUYONNAUD, 1976, 29) - nachdem er wenige Seiten vor dieser Äußerung (op.cit., 20) in der Überschrift(?) eines Abschnittes das Anliegen formuliert hat, die "Kräfte der Suggestion" zu durchschauen, um ihr nicht zum Opfer zu fallen (!) ("pour ne pas en être victime"). Auf ihre Art außergewöhnlich und illustrativ ist sicherlich die Offenheit, mit der LONDON in selbst-ironisierender (und auch theoretisch allzu sorgloser) Weise seine eigene Aussage, Hypnose-Empfänglichkeit bedeute "nicht Willenlosigkeit oder Tölpelhaftigkeit" (LONDON, 1973, 91 f.), in einer dazugehörigen Fußnote unmittelbar jeder Grundlage beraubt. (LONDON deutet übrigens in einer anderen Veröffentlichung eine Art satirische Haltung an, eher unerwünschte bzw. offenerere eigene Meinungen lieber in Fußnoten abzuschreiben; vgl. LONDON, 1976, 106.) Nachdem also Hypnotisierbarkeit nichts mit mangelnder innerer Autonomie zu tun habe, sondern durch eine Fähigkeit zu definieren sei, "ungewöhnliche Anweisungen aufzunehmen, um ungewöhnliche subjektive Bewußtseinszustände zu erfahren" (LONDON, 1973, 92), folgt dieser Definition sogleich der Widerruf: "Zyniker mögen beobachten, daß diese Definition im Kreis geht: Sie scheint zu sagen, daß die Empfänglichkeit für Hypnose die Fähigkeit ist, hypnotisiert zu werden. Sie haben damit nur allzu recht. Ausgearbeitetere Definitionen würden diese Tatsache nur deutlicher machen, was ich sehr bedauere." (loc.cit., Anm.)

steht auch LANGEN zu, daß "ein leicht subordinativ getöntes Verhalten (...) die Einleitung einer Hypnose (erleichtert)" (LANGEN, 1972, 15), während etwa nach SCHILDER und KAUDERS "Personen, welche im allgemeinen nicht geneigt sind, Autoritäten anzuerkennen, (...) schwerer in Hypnose zu bringen (sind)." (SCHILDER, KAUDERS, 1926, 34)

3.3.3.2

ABWÄGUNGSVERSUCH DES BLICKWINKELS AUTORITÄRER ANFÄLLIGKEIT MIT DIVERGIERENDEN ANHALTSPUNKTEN

Die eben beschriebenen Anhaltspunkte für autoritäre Anfälligkeit als psychische Grundlage der Hypnose-Empfänglichkeit stehen nun, wie bereits erwähnt, in einem relativen Gegensatz zu anderen Anhaltspunkten, die immerhin auch auf eine gewisse "psychische Bewegungsfreiheit" schließen lassen, die sich sowohl in der Fähigkeit zu einer Art "inneren Öffnung" als auch etwa zu Entspannung, "Vertiefung", Konzentriertheit, Abschirmung von Störreizen u.ä.m. äußern mag. Obwohl die verschiedenen Hinweise, die etwa von hypnotherapeutisch orientierten Autoren in diesem Sinne gemacht werden, sicherlich auch im Lichte der bereits umrissenen Verdrängungs- bzw. Verschleierungsmotivation gegenüber autoritären Abhängigkeitsverhältnissen zu betrachten sind*, sind manche "hypnogene" Persönlichkeitszüge, die nicht als Anzeichen autoritärer Anfälligkeit

experimentalpsychologische Untersuchungen (u.a. von R. KARLIN, D. VAN NUYS, A. TELLEGEN und G. ATKINSON) weisen auf eine gesteigerte Fähigkeit hypnose-empfindlicher Persönlichkeiten zu selektiver Aufmerksamkeit und zu einem "Sich-Versenken" hin (vgl. z.B. LAURENCE, GARNIER, PERRY, 1984, 101 und 104).

Der amerikanische Psychoanalytiker Justin CALL bringt ebenfalls in einem Interpretationsversuch von COOPERS und LONDONS erwählter Hypnotisierbarkeits-Untersuchung bei Kindern (bzw. Jugendlichen) die längere Ausdauer der als stark hypnose-empfindlich eingestuften Kinder bei der Rätselaufgabe mit der Komponente der Konzentrationsfähigkeit in Zusammenhang: "Hypnotic induction techniques depend on the individual's capacity to center attention. The same skills are required in the solving of puzzles." ("Hypnotische Induktionstechniken hängen von der Fähigkeit des Individuums ab, Aufmerksamkeit zu konzentrieren. Dasselbe Geschicklichkeit ist (auch) beim Lösen von Rätseln erforderlich"; CALL, 1976, 151). CALL deutet dabei COOPERS und LONDONS Beobachtungen der autoritären Verhaltensweisen der Eltern dieser Kinder in einer einseitigen und beschönigenden Weise als Ausdruck eines "well-ordered household of strict authoritarian but non-punitive (!) parents" ("wohl-geordneten Haushalts von streng autoritären, aber nicht strafenden (!) Eltern"; loc.cit.), der den Aufbau einer konsistenten inneren (verinnerlichten) Kontrolle aggressiver und sexueller Impulse ermöglichte und damit auch eine größere Fähigkeit zur Konzentration auf "gut umrissene Aufgaben" ("well-defined tasks") mit sich bringe. Indem er einen Teil von COOPERS und LONDONS Charakterisierung des autoritären Elternverhaltens - nämlich als besonders ungeduldig und "ängstlich-begierig" (was nicht gerade für "wohl-geordnete Konsistenz" spricht) - schlicht unter den Tisch fallen läßt, kann er wohl auf sehr verzerrende Weise die Eltern stark hypnose-empfindlicher Kinder als "gut umrissene, mächtige" ("well-defined, powerful") etwa "fragmentierten, schlecht umrissenen" ("fragmented, ill-defined") Elternfiguren gegenüberstellen, deren Kinder weniger hypnose-empfindlich sein dürften (op.cit., 152). So beschönigend und verwirrend CALLs Beschreibung des "wohl-geordneten" autoritären El-

ternhauses auch erscheint (wie das wohl zugehen mag, streng autoritär und dabei "nicht strafend" zu sein?), so ist aus ihr vielleicht dennoch ein Ansatz zum Verständnis der Hypnose-Empfindlichkeit zu entnehmen: im Sinne der Annahme, die explizite Hypnose sei im Vergleich zu einer impliziten Hypnose durch einen "relativ erleichterten" autoritären Rapport gekennzeichnet, wäre auch die Auffassung folgerichtig, die Empfindlichkeit für die explizite Hypnose beruhe zwar auf einer kindlichen Entwicklung zu autoritärer Anfälligkeit, jedoch auch darauf, daß diese immerhin noch einen gewissen psychischen Freiraum offenläßt; insofern man in CALLs Darstellung "gut-umrissener" und "nicht-strafender" Elternfiguren trotz aller offenkundigen Verzerrung doch auch das sprichwörtliche "Körnchen Wahrheit", einen ansatzweisen Realitätsgehalt annehmen kann, kann man diesen sicherlich im Sinne einer relativen Begrenzung autoritärer Abhängigkeit deuten (wenigstens teilweise "gut-umrissene" Eltern-Imagines bedeuten ja immerhin auch: relativ weniger ambivalente bzw. innerlich widersprüchliche Ansprüche an Kinder, die somit weniger in Schuld- und Strafmechanismen verstrickt werden, sich also relativ eher teilweise "psychisch freispielen" können).

Die Fähigkeiten bzw. psychischen Dispositionen von Hypnose-Empfindlichkeit, die man - wie die der Aufmerksamkeitskonzentration - zumindest nicht umfassend mit autoritärer Anfälligkeit in Verbindung bringen kann, kann man also vor einem solchen lebensgeschichtlichen Hintergrund im Sinne eines Doppelcharakters bzw. einer Kompromißbildung zu begreifen versuchen, in der sowohl autoritätshörige als auch teilweise selbstbestimmte Tendenzen eine Rolle spielen und die auch mit einem Doppelcharakter von Ernst und Spiel in der hypnotischen Machtausübung übereinstimmen würde.

Einen solchen Doppelcharakter in der psychischen Disposition der Konzentrationsfähigkeit, wie man ihn anhand von CALLS Erklärung aus dem "wohlgeordneten Elternhaus" vermuten kann, kann man auch aus manchen Beschreibungen oder Erläuterungen

state." ("gelegentlich findet man, daß die Bemühung zur Konzentration selbst ein Hindernis für das Erreichen der Konzentration und des hypnotischen Zustands ist"; ONDA, 1974-75, i58). Die meditative Aufmerksamkeit bedeute speziell in der Hypnose eine Art unwillkürlich-entspannte "concentration upon the images of the mind" ("Konzentration-auf die Bilder der Seele"; op.cit., 157). Diesen schöpferischen Aspekt "innerer Bildkraft" betont auch die amerikanische Psychologin Josephine HILGARD, die die typische hypnose-empfindliche Persönlichkeit vor allem durch eine Bereitschaft zu intensivem Versenken bzw. Vertiefen in Phantasiebilder ("imaginative involvement") gekennzeichnet sieht. Dementsprechend vertritt sie die Auffassung, "daß die besten hypnotischen Patienten diejenigen sind, die ein reiches Innenleben haben. Sie haben in ihrer Kindheit beispielsweise oft imaginäre Spielkameraden gehabt. Sie lesen gerne und können immer ganz in dem aufgehen, was sie gerade tun." (GOLEMAN, loc.cit.)*

Während einerseits eine Häufigkeit von imaginären Spielkameraden als Hinweis auf fehlende wirkliche Spielkameraden gewertet werden kann - und damit auch auf einen Mangel an emotionalem Dialog bzw. an Reifung der Ich-Außenwelt-Grenzen -, so ist andererseits ein phantasievolleres, reiches Innenleben und eine ausgeprägte Fähigkeit der Aufmerksamkeitsvertiefung doch auch ein Anzeichen für einen gewissen Grad der Ich-Entwicklung, was ja mit einem gewissen Grad der Reifung von Objektbeziehungen bzw. von Dialogerfahrung zusammenhängt.

* Aufgrund der experimentalpsychologischen Untersuchungen von J.P. SUTCLIFFE, Campbell PERRY und P.W. SHEEHAN wäre eine starke Phantasiefähigkeit allerdings nur in einem indirekten Zusammenhang mit Hypnose-Empfindlichkeit zu sehen: "relation am biguë par ailleurs puisque l'imagerie tout en étant nécessaire à une bonne hypnotisabilité n'était cependant pas nécessaire" ("eine übrigens zweideutige (et gewisse) Beziehung, da die Vorstellungskraft, obwohl zu einer guten Hypnotisierbarkeit notwendig, dennoch nicht hinreichend war"; LAURENCE, GARNIER, PERRY, op.cit., 101).

dieser "Sammlung der Aufmerksamkeitsrichtung" folgern. Die autoritäre Komponente läßt sich etwa bei KURTHs Äußerung erkennen, "daß sich nur derjenige hypnotisieren läßt, der bereit ist, sich den Suggestionen zu unterwerfen und mit den Gedanken wirklich bei der Sache ist. Wer es versteht, seine Gedanken abzulenken, kann niemals hypnotisiert werden." (KURTH, 1973, 185; H.v.m.) Daß dieses unbedingte "Bei-der-Sache-Bleiben" mit der Unterdrückung innerer Autonomie zusammenhängt, kann man z.B. auch aus hypnose-technischen Anleitungen MAYERS entnehmen, eventuell auftauchende kritische Gedanken bei einem Hypnotisierten durch erhöhte Anforderungen an dessen Konzentration zu unterdrücken bzw. zurückzudrängen: "Deshalb dürfen keine Pausen entstehen, muß Suggestion unmittelbar auf Suggestion folgen, muß sogar unter Umständen bei zu langem Verweilen bei einer Suggestionsrealisation desuggeriert werden." (MAYER, 1940, 39) Die autoritätshörige Grundlage hypnotischer Konzentrierteit kommt auch in der Deutung FERENCZIs zum Ausdruck, der von einer Konzentration auf die Affekte des Schreckens und der Liebe spricht, die den Hypnotisierten für alles andere gleichgültig macht: dessen (intensiven) ängstlichen Zustand kindlicher Liebes- und Schutzbedürftigkeit könnte man nach FERENCZIs Formulierung mit den Sätzen umschreiben: "Ich fühle, tue und sage alles, was du willst, nur sei du mir nicht böse. (...) Dir zuliebe glaube, sehe und handle ich, wie du willst. Alles außer deiner Liebe ist mir gleichgültig." (FERENCZI, 1915, 215)

Die andere, nicht-autoritäre Komponente der Konzentrationsfähigkeit, die einer gewissen inneren Bewegungsfreiheit oder auch Öffnung für Inspirationen entspricht, kommt etwa in Beschreibungen des japanischen Psychologen Akira ONDA zur Geltung, der eine weitgehende Gleichartigkeit von Hypnose-Empfindlichkeit und der Fähigkeit zu meditativer Konzentration postuliert, die auch für das Praktizieren von ZEN oder Yoga grundlegend ist. Diese Fähigkeit sei umso mehr gegeben, je spontaner bzw. je weniger forciert sie sich äußert: "(...) occasionally it is found that the effort-at-concentration is itself a hindrance to attaining concentration and the hypnotic

Diese ambivalente Bedeutung von starker Phantasiebildungsfähigkeit - zwischen (ich-abbauender) Realitätsflucht und ("ich-entfaltender") Auseinandersetzung mit der Realität - scheint mit der beschriebenen Doppeldeutigkeit der Konzentrationsfähigkeit ebenso weitgehend übereinzustimmen wie mit der offensichtlichen Doppeldeutigkeit einer Anzahl weiterer psychischer Aspekte bzw. Voraussetzungen der Hypnotisierbarkeit, wie sie von verschiedenen Hypnose-Autoren dargestellt werden. So ist z.B. die angeführte Voraussetzung einer "Offenheit gegenüber neuen Erfahrungen" (GOLEMAN, loc.cit.) oder die schon zitierte "Fähigkeit, ungewöhnliche Anweisungen aufzunehmen, um ungewöhnliche subjektive Bewußtseinszustände zu erfahren" (LONDON, loc.cit.), auf ähnliche Weise unbestimmt formuliert und damit, was die Frage nach einem Gehalt an autoritärer Anfälligkeit betrifft, als doppeldeutig interpretierbar wie etwa auch die von KUBIE postulierte "Leichtigkeit", mit welcher "ein Individuum einen (!) äußeren Reiz in sein Inneres aufzunehmen und zu einem Teil seiner selbst zu machen vermag." (zitiert nach: CHERTOK, 1973, 80) Analog können auch angebene Voraussetzungen wie die psychischer "Normalität", guter Anpassungsfähigkeit, "positiver Gestaltungsfähigkeit" regressiver Erlebnisse, ausreichender Intelligenz oder gar ausgeprägter "Willensstärke" als ambivalente Dispositionen gedeutet werden.

Gerade am Beispiel der angegebenen "Willensstärke" gut Hypnotisierbarer mag dies besonders anschaulich werden. Etwa, wenn SVOBODA deren Intelligenzgrad und Konzentrationsfähigkeit damit in Verbindung bringt: "(...) vor allem normal intelligente Menschen lassen sich gut hypnotisieren; der starke Wille erlaubt es ihnen sogar noch besser, da sie sich dann nicht so leicht ablenken lassen" (SVOBODA, 1984, 32). Die Fragwürdigkeit und Zwiespältigkeit des so beschriebenen "starken Willens", die sich schon anhand des Doppelcharakters hypnotischer Konzentriertheit ermessens läßt, wird vielleicht durch eine Aussage WALLNÖFERS besonders schlaglichtartig verdeutlicht, der starke Suggestions-Empfänglichkeit mit starkem Willen begründet und

damit das möglichst nachhaltige Annehmen bzw. Verwirklichen von kritiklos empfangenen "Eingebungen" bzw. Befehlen nicht als Schwäche, sondern als Stärke der Willensfunktion darstellt:

"Besonders ängstliche Menschen sind im allgemeinen schwer zu hypnotisieren. Der alte Aberglaube, daß willensstarke Menschen schwer zu hypnotisieren sind, ist allerdings kaum auszuröten. Dabei ist es gerade umgekehrt: je willensstärker jemand ist, umso leichter ist er zu hypnotisieren. Denn er muß ja meine Suggestionen annehmen und selbst in sich umsetzen. Daher ist der Willensstarke leicht zu hypnotisieren, der Willensschwache aber schwer." (WALLNÖFER, 1984, 47)

Was im Sinne dieser Formulierungen als Willensstärke präsentiert wird (und wohl auch im wirklichen Leben oft diesen Anschein erwecken mag), bezeichnet im Wirklichkeit zumindest teilweise eine geschwächte bzw. unterdrückte Willensfunktion; "er muß ja meine Suggestionen annehmen und selbst in sich umsetzen" - nämlich möglichst unbeeinflußt von einer eigenen Urteils- und Willensbildung -: dies besagt ja, daß der Hypnotisierte (Hypnotisierbare) seinen eigenen Willen mehr oder weniger abbaut bzw. wenig aufrechterhalten kann. Eine solche "stark willige" Annahmefähigkeit von Suggestionen mag aufgrund eines markant ausgeprägten "Verhaltensstils", etwa durch eine Haltung streng-disziplinierten Gehorsams bzw. von Härte gegen sich selbst den trügerischen Eindruck besonderer Willensstärke erwecken (z.B. bei "soldatisch-disziplinierten" Menschen), während demgegenüber ein größeres inneres Schwanken und Widerstreiten zwischen Eigenwilligkeit und Suggestions-Gefügigkeit den falschen Anschein von (relativ) größerer Willensschwäche erwecken mag. Daß WALLNÖFER eine solche dem äusseren Anschein von Willensstärke (bzw. -schwäche) widersprechende innere Wirklichkeit offenbar nicht oder wenig in Betracht zieht, dürfte auch zu seiner an anderer Stelle geäußerten Auffassung passen, daß die prinzipielle Frage: "Kann man überhaupt wollen?" möglicherweise gar nicht beantwortbar sei (vgl. WALLNÖFER, 1968, 35); wenn man starke Suggestions-Empfänglichkeit derart grundsätzlich auf starken Willen zurückzuführen bereit ist, muß es tatsächlich zweifelhaft erscheinen,

nehmen. Die Begriffe von Angepaßtheit und Normalität können - wenn sie jedenfalls nicht genauer spezifiziert werden - an sich sowohl Elemente kritiklosen Gehorsams gegenüber autoritären Normen bzw. Instanzen als auch Elemente von Realitätstüchtigkeit und innerer Autonomie (entwickelter Ich-Außenwelt-Grenzen) beinhalten; angepaßt bzw. "norm-entsprechend" kann man prinzipiell sowohl gegenüber Anforderungen (Wertmaßstäben/Normen) sein, die auf eine Unterwerfung unter fremde (selbst-entfremdende) Interessen hinauslaufen, als auch gegenüber Anforderungen, die einer ich-gerechten Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit entsprechen. Die "gute Anpassungsfähigkeit" und psychische Normalität, die des öfteren mit Hypnose-Empfänglichkeit in Verbindung gebracht wird, beinhaltet offenbar beide begrifflichen Bedeutungskomponenten - was sowohl aus der Unbestimmtheit mancher Formulierungen als auch aus manchen Konkretisierungen und Umschreibungen geschlossen werden kann.

Historisch geht die These von der Hypnose-Empfänglichkeit als grundsätzlich normaler (nicht-pathologischer) psychischer Disposition vor allem auf die Theorien von Auguste-Ambroise LIÉBEAULT und Hippolyte BERNHEIM, d.h. auf die klassische 'Schule von Nancy' zurück, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts neben CHARCOTS Pariser 'Schule der Salpêtrière' das bedeutendste Zentrum des Hypnotismus darstellte. Die große, meist sehr polemische Auseinandersetzung zwischen diesen beiden Schulen, die das "goldene Zeitalter der Hypnose" weitgehend prägte, bezog sich gerade sehr wesentlich auf die Frage, ob die Hypnose bzw. die Hypnotisierbarkeit ein pathologisches oder normales Phänomen sei. (vgl. z.B. CHERTOK, 1973, 25; LANGEN, 1972, 3; BARRUCAND, 1967, 169 f.); während die Schule CHARCOTS die Auffassung vertrat, die Hypnose sei eine künstlich herbeigeführte hysterische Neurose bzw. die hypnotische und hysterische Disposition sei gleichzusetzen* (vgl. auch: FERENCZI, 1909, 41),

*

Diese Anschauung kommt auch im Abschnitt 4.3.2.1 bei der Erörterung von JANETS Konzeption des Unbewußten zum Ausdruck.

ob der Wille überhaupt so etwas wie eine reale Substanz hat. (Im Gegensatz dazu bin ich der Meinung, daß lebende Organismen ganz allgemein in keinem Moment ihrer Existenz anders können, als einen Willen zu haben, nämlich Zustände herzustellen bzw. aufrechtzuerhalten, die ihren Überlebensnotwendigkeiten bzw. Bedürfnissen möglichst weit entgegenkommen; vgl. Abschnitt 3.3).

Trotz der weitgehend sicherlich nicht sinngemäßen Beschreibung von Willensstärke durch WALLNÖFFER könnten aber aus seiner Auffassung - ähnlich wie z.B. aus CALLs Auffassung - doch auch wesentliche Teilaspekte von Hypnose-Empfänglichkeit ableitbar sein. Wenn auch wirkliche stark ausgeprägte Eigenwilligkeit und geringe Ängstlichkeit offenkundig nicht Charakteristika gut hypnotisierbarer Persönlichkeiten sind, so dürfte andererseits WALLNÖFFERs Beobachtung nicht gerade dem glatten Gegenteil der Wirklichkeit entsprechen; das manifeste Bild, wie es sich für ihn darstellt, weist wohl auch eine partielle Stichhaltigkeit auf. Ein gewisses Mindestmaß an Eigenwilligkeit und Angstfreiheit - was im Grunde die ins Auge gefaßte Disposition relativer innerer Bewegungsfreiheit etwas konkreter umreißt - erscheint also wiederum als psychische Teilvoraussetzung der expliziten Hypnose, die sich somit auch aus dieser Sicht als ein abgemildertes autoritäres Beziehungsgefälle erweisen mag, da in ihrer Theatralik ein Element spielerischer Unbefangenheit enthalten ist. (Wer zu sehr im umfassenden und permanenten Zustand der "impliziten Hypnose" gefangen ist, der - so wäre anzunehmen - ist zu ängstlich und zu sehr in seinem Eigenwillen gelähmt, um auch nur den partiellen psychischen Freiraum zu gewinnen, der im Rahmen der expliziten Hypnose gegeben ist und in der spielerisch-theatralischen Darstellung - und damit ansatzweisen Unterminierung - seiner autoritären Anfälligkeit zum Ausdruck kommt.)

Eine Kombination bzw. Kompromißbildung zwischen einer grundlegenden autoritären Anfälligkeit und einem dennoch vorhandenen teilweisen Spielraum innerer Autonomie kann man auch aus verschiedenen Beschreibungen hypnose-empfindlicher Persönlichkeiten als psychisch "normal" oder als sozial "gut angepaßt" ent-

sönlichkeiten in Hypnose zu versetzen, im großen und ganzen sicher nicht als Anzeichen für eine relativ größere innere Autonomie deuten. Obwohl deutliche Symptome psychischer Pathologie zweifellos auch als Ausdruck eines gewissen - freilich nicht zielführenden - Widerstands und Selbstbestimmungswillens gegenüber autoritären bzw. repressiven Verhaltensnormen zu stehen sind, so bedeuten sie - insgesamt betrachtet - doch eine relativ größere Unterdrückung der Ich-Funktionen (der psychischen Selbststeuerung), als sie im gesellschaftlich durchschnittlichen Rahmen von Normalität und Angepaßtheit gegeben ist, der wohl schwergewichtig (aber nicht ausschließlich) auch kritiklosen Gehorsam gegenüber autoritären Normen beinhaltet. Manifest psychopathologische Persönlichkeiten ("Geistes- kranke, Melancholiker, Hypochonder" nach BERNHEIMS Ausdruck) sind im Grunde wohl noch unterwürfiger angepaßt, relativ noch "fügsamere Geister" als durchschnittliche sozial angepaßte Menschen, noch feindseligere und strengere (vor allem verinnerlichten) autoritären Normen und Instanzen unterworfen, noch mehr von sich selbst entfremdet ("aliénés") - und müssen gerade wegen dieses größeren psychischen Drucks herausragende Leidenssymptome als Zeichen ohnmächtigen (und unbewußten) Protests entwickeln. Man könnte sie also tendenziell im schon beschriebenen Sinn als Persönlichkeiten betrachten, die zu tief im Zustand der "impliziten Hypnose" verstrickt sind, um auch nur den eingeschränkten, relativen inneren Freiraum (Anpassungsspielraum an Selbststeuerungs-Bedürfnisse) zu haben, der in der expliziten Hypnose zur Geltung kommt.

Wenngleich diese Gegenüberstellung von psychischer Pathologie und Normalität nur sehr schematisch ist und sicher durch vielschichtigeren Betrachtungsweisen ergänzt werden könnte, so dürfte aus ihr doch so viel an annäherungsweise ("heuristisch") Aufschluß zu entnehmen sein, daß ein Doppelcharakter der angegebenen Normalität und guten Anpassungsfähigkeit, die die Disposition zur expliziten Hypnose kennzeichnen dürfte, ein wenig deutlichere Konturen gewinnt. Auch eine Beschreibung der Persönlichkeitszüge gut Hypnoti-

betonten BERNHEIM und LIÉBEAULT, daß die Eignung zur Hypnose eine Komponente geistiger Gesundheit sei und daher normale Persönlichkeiten im allgemeinen viel eher als Hysteriker und überhaupt psychisch Kranke hypnotisierbar seien. Der Begriff von Normalität, der dabei vorzugsweise gemeint war, verdeutlicht sich allerdings anhand von näheren Bestimmungen der hypnotischen Disposition innerhalb der "Bandbreite des Normalen", die BERNHEIM in seinem grundlegendsten Werk "De la suggestion dans l'état hypnotique et dans l'état de veille" ("Die Suggestion im hypnotischen und im Wachzustand", 1884) umreißt; trotz einer weitgehend durchschnittlichen und normalen Verbreitung der Hypnose-Empfänglichkeit erläutert er spezifische Unterschiede der Ausprägung:

"Sans doute l'impressionabilité est variable; les gens du peuple, les cerveaux dociles, les anciens militaires, les artisans, les sujets habitués à l'obéissance passive m'ont paru, ainsi qu'à M. LIÉBEAULT, plus aptes à recevoir la suggestion que les cerveaux raffinés, préoccupés, qui opposent une certaine résistance morale, souvent inconsciente. Les aliénés, les mélancoliques, les hypocondriaques sont souvent difficiles ou même impossibles à endormir; il faut que la volonté morale de dormir soit là." (zitiert nach: BARRUCAND, op.cit., 106)*

Die psychische Normalität und Angepaßtheit, die BERNHEIM und LIÉBEAULT im Auge hatten, weist also starke Akzente von Kritikunfähigkeit und Unterwürfigkeitsbereitschaft auf. Demgegenüber kann man allerdings eine weitaus größere Schwierigkeit, ausgeprägt bzw. (im landläufigen Sinn) manifest pathologische Per-

* "Zweifellos ist die Beeindruckbarkeit unterschiedlich; die Leute aus dem Volke, die fügsamen Geister, die ehemaligen Soldaten, die Handwerker, die Personen, die an passiven Gehorsam gewöhnt sind, sind mir, wie auch Herrn LIÉBEAULT, zur Annahme der Suggestion geeigneter erschienen als die anspruchsvollen, stark beschäftigten Geister, die eine gewisse - oft unbewußte - moralische Widerstandskraft entgegenstellen. Die Geistes- kranken, die Melancholiker, die Hypochonder sind häufig schwer oder selbst unmöglich einzuschlafen; der moralische Wille zu schlafen muß vorhanden sein."

sierbarer, die FREESE in Anlehnung an die Typisierung (nach Hypnotisierbarkeits-Graden) in SPIEGELs Testverfahren ('Hypnotic Induction Profile') macht, läßt eine solche ambivalente Bedeutung von Anpassungsfähigkeit ansatzweise hervortreten:

Menschen, die gut und rasch hypnotisierbar sind, "neigen dazu, Leuten zu glauben, die es verstehen, ihr Kritik-, Urteils- und Unterscheidungsvermögen zeitweise außer Kraft zu setzen. Sie passen sich irgendwelchen unangenehmen Situationen leicht und bequem an, haben ein ausgezeichnetes Gedächtnis und verfügen über eine sehr gute Konzentrationsfähigkeit." (FREESE, op.cit., 56)

"Leicht und bequem für wen?" kann man sich da fragen. Die Bequemlichkeit der Anpassung kann eventuell wohl auf der Seite der sich Anpassenden sein, aber auch auf der Seite anderer, die ihnen etwa eine unangenehme Situation bereiten, z.B. solcher "Leute, die es verstehen, ihr Kritik-, Urteils- und Unterscheidungsvermögen zeitweise außer Kraft zu setzen." Beides muß durchaus nicht zusammenfallen, ja kann oft genug ein giatter Gegensatz sein (Bequemlichkeit für den einen kann unmitteilbar mit Unbequemlichkeit für den anderen zusammenhängen). Während die unmittelbare Formulierung von der Anpassungsfähigkeit die Frage nach einer solchen genaueren Bestimmung offenläßt und damit zweideutig interpretierbar ist, ist die angegebene Neigung zu kritikloser Gläubigkeit natürlich ein klares Kennzeichen für Anpassung auf Kosten der Selbstbestimmung, d.h. für Unterwürfigkeitsbereitschaft. (Trotz des kompensatorischen psychischen Gewinns für den kritiklos Gläubigen ist dabei die "Anpassungs-Bequemlichkeit" in der Hauptsache keineswegs auf seiner Seite, sondern überwiegend auf der Seite desjenigen, dem kritiklos geglaubt wird.)

Demgegenüber deutet ein gutes Gedächtnis, wie auch eine gute Konzentrationsfähigkeit - wie schon erörtert - zumindest ansatzweise auf eine ich-gerechte Anpassungsfähigkeit an die Realität und damit auch auf Kritikfähigkeit hin. Auch dies wäre wiederum im Sinne eines relativen Spielraums innerer Autonomie bzw. eines gewissen Mindestmaßes von Ich-Entwicklung vor einem prinzipiellen Hintergrund autoritärer Anfälligkeit interpretierbar.

In diesem Sinne erscheinen auch CHERTOKs Ausführungen zur guten Anpassungsfähigkeit gut Hypnotisierbarer einigermaßen sinnfällig deutbar, die sich auch auf die seit LIEBEAULT und BERNHEIM zunehmend vorherrschende Fachmeinung stützen, "daß Neurotiker im allgemeinen weniger gut hypnotisierbar sind als normale Menschen" (CHERTOK, op.cit., 81) - wobei, wie aus Untersuchungen von GILL und BRENNAN hervorgeht, unter den Neurotikern die Hysteriker noch die relativ besten Medien seien; wohingegen allerdings "Menschen mit schwerer Charakterhysterie unempfindlich gegenüber der Hypnose sind." (loc.cit.) Daher sei auch die Hypnotisierbarkeit hysterischer Patienten ein positives prognostisches Element für eine psychotherapeutische Behandlung.

CHERTOK führt zur Illustration seiner Auffassung vor allem eine eingehendere kasuistische (d.h. nicht-statistische) Untersuchung von rund vierzig eigenen Patienten mit großteils psychosomatischen Leiden an, die er zusammen mit Muriel CAHEN durchführte. Trotz des Umstands, daß die Nicht-Hypnotisierbaren wie die Hypnotisierbaren unter den untersuchten Personen als psychiatrische Patienten natürlich als "psychisch krank" eingestuft waren, befanden CHERTOK und CAHEN die Hypnotisierbaren im Gegensatz zu den Nicht-Hypnotisierbaren als im Grunde "normal" und "gut angepaßt".

Von den Hypnose-"Refraktären" "hatte sich (keiner) an die Gesellschaft anzupassen vermocht. Bei allen war die Persönlichkeit stark gestört, und sie demonstrierten etwas, das man als 'Somatopsychose' mit stark narzißtischer Struktur bezeichnen könnte. Wir hatten den Eindruck, daß diesen Menschen ihr somatisches Leiden die Aufrechterhaltung eines relativen psychischen Gleichgewichts erlaubte. Der Kontakt mit der Wirklichkeit war unstabil, die Kontrolle ungenügend.

Die gut Hypnotisierbaren waren alle an die Gesellschaft angepaßt. Sie hatten ein gutes Verhältnis zur Wirklichkeit. Wenn sie unter Konfliktproblemen litten, verfügten sie über einen recht guten Anpassungsspielraum. Wir stießen bei ihnen auf keine Zwangsstrukturen... Soweit sich die hysterische Struktur in die Normalität fortsetzt, kann man bei diesem Personenkreis von einer hysterischen Komponente sprechen." (op.cit., 80 f.)

Dieses "gute Verhältnis zur Wirklichkeit" bei den gut Hypnotisierbaren.

sierbaren ist wohl als relativ dick aufgetragene Beschönigung zu werten (wie käme "dieser Personenkreis" dann eigentlich zu seinen klinisch zu behandelnden psychosomatischen Leiden?). Die angegebene Angepaßtheit an die Gesellschaft (bzw. "Normalität mit hysterischer Komponente") erscheint also auch aufgrund dieser Darstellung wesentlich durch die Komponente kritiklosen Gehorsams gegenüber autoritären Verhaltensnormen charakterisiert, was ebenso die glatte, unkritisch-undifferenzierte Verwendung des Begriffs der gesellschaftlichen Angepaßtheit selbst nahelegt. (Vielleicht manifestierte sich das "gute Verhältnis zur Wirklichkeit" und der "gute Anpassungsspielraum bei Konfliktproblemen" auch in einem "wohlgefälligen", d.h. konformistischen Verhalten der gut hypnotisierbaren gegenüber der psychiatrischen Institution?)

Trotz des auch aus dieser Beschreibung erschießbaren fremdbestimmten Grundzugs der Angepaßtheit hypnose-empfindlicher Persönlichkeiten hat ebenfalls deren dabei herausgestrichene Realitätstüchtigkeit und ich-gerechte Konfliktaustragungsfähigkeit - in Gegenüberstellung zur diesbezüglichen schweren Störung der Hypnose-"Unempfindlichen" unter den Patienten - sicherlich ihre teilweise Stichhaltigkeit. Wiederum kann man die Annahme eines gewissen Mindestmaßes an innerer Autonomie als Voraussetzung für den Zustand der expliziten Hypnose in Betracht ziehen, um eine relative psychische Normalität hypnose-empfindlicher Persönlichkeiten zu erklären; während demzufolge nicht nur besonders ausgeprägt pathologische Persönlichkeiten auf der einen Seite, sondern auch ausreichend ichstarke Persönlichkeiten auf der anderen Seite nicht für die explizite Hypnose geeignet wären - die letzteren selbstverständlich weder für die "implizite" noch für die explizite Hypnose, da ihre ausreichend freie Herausbildung reifer Ich-Außenwelt-Grenzen und reifer Liebesfähigkeit keinen Boden für regressive Sucht bzw. Fixiertheit und damit für autoritäre Anfalligkeit bereitet.

Unter dem Gesichtspunkt der Regression mag sich schließlich ein Doppelcharakter der Disposition zur expliziten Hypnose

auch tiefenpsychologisch veranschaulichen lassen: wenn man dafür einerseits eine blockierte Ich- und Triebentwicklung annehmen kann, die den beschriebenen permanenten Regressionsdruck erzeugt - der keine vorübergehenden (d.h. tiefgreifenden und darum periodisch "regressions-löschenden") Regressionsbewegungen erlaubt, sondern ein mehr oder weniger gleichbleibendes (regressiv fixiertes) Niveau unreifer Realitätsauffassung und unreifer Objektliebe bedingt -, so kann man andererseits in der expliziten Hypnose doch auch Elemente von relativ tiefen und vorübergehenden Regressionsbewegungen annehmen, die somit den permanenten Regressionsdruck relativ abschwächen und dementsprechend als Ansätze einer 'Regression im Dienste des Ich' erscheinen. Der zeitlich eingegrenzte, episodische Charakter der expliziten Hypnose kann sicherlich auch als Aspekt des spielerisch-unbefangenen Elements in ihrer Theatralik betrachtet werden.

Das Vorübergehende am regressiven Zustand der expliziten Hypnose ist zwar zweifellos nur eine Teilkomponente: daß sie in einer permanenten psychischen Befindlichkeit verwurzelt ist und etwa auch nach ihrer manifesten Beendigung nicht vollständig bzw. "nicht wirklich" zu Ende ist, beweist allein schon der (unbewußte und unkritische) posthypnotische Gehorsam - der autoritäre Rapport ist nicht aufgehoben, er setzt sich lediglich auf latenter Weise fort. Die vorübergehende explizite Hypnose wäre also auch hinsichtlich ihres regressiven Wesens als sichtbarer "Überbau" über dem verborgenerem "Untergrund" einer permanenten und stärker ausgeprägten impliziten Hypnose zu begreifen, wobei der Teilaspekt ihrer vorübergehenden und relativ tiefergehenden Regressionsbewegungen im Sinne einer relativen Erleichterung zu deuten wäre. Was also manifest als "Versinken" in den Zustand der (expliziten) Hypnose erscheint, mag in Wirklichkeit vor allem ein begrenztes, ansatzweises "Auftauchen" aus dem Zustand der (impliziten) Hypnose sein.

Eine gewisse Illustration einer solchen Kombination von regressiver Fixierung und einer gewissen regressions-umkehrenden Regressionsbewegung in der Disposition zur expliziten Hypnose

kann man etwa in manchen der bereits im vorigen Abschnitt (3.3.3.1) erwähnten Testverfahren zur Erfassung der Hypnose-Empfänglichkeit erblicken. Neben den dort schon angeführten Persönlichkeitszügen, die von diesen Tests zu ermitteln versucht werden (namentlich die Neigungen, Eigenverantwortlichkeit, kritisches Urteilsvermögen, die allgemeine Orientierungsfähigkeit und das Vertrauen in die Aussagen der eigenen Sinne abzubauen bzw. ausfallen zu lassen), finden sich darin auch noch weitere angenommene Aspekte von Hypnose-Empfänglichkeit, die außer der Komponente regressiver Fixiertheit bzw. autoritätshörigen Ich-Abbaus auch der Komponente der 'Regression im Dienste des Ich' zugeordnet werden können (vgl. LANGEN, op. cit., 17 ff.). So wird dabei z.B. eine zu eruiierende "Empfänglichkeit für regressive Erlebnisse" u.a. an einer Bereitwilligkeit gemessen, sich auf "wilde Parties" einzulassen, was sinngemäß wohl auf eine Neigung zu einem ekstatischen Verschmelzen von Ich und Objekt bzw. Außenwelt hinweist und der Tendenz nach wohl die ich-erweiternde Funktion hat, die SCHILDER und KAUDERS als schöpferisches Zerfließen erworbener psychischer Strukturen darstellen - als Einschmelzen "alt überkommener starre(r) Formen aus Differenzierungen, welche neuen Situationen gegenüber keine Anpassungsfähigkeit haben" und "uns jene kindliche Frische (rauben), deren es bedarf, wenn Sachstrukturen wirklich in ihrer Fülle erkannt werden sollen." (SCHILDER, KAUDERS, 1926, 41 f.) In einem solchen Sinne kann man sicherlich auch - zumindest ansatzweise - durch Testverfahren gesuchte Persönlichkeitszüge deuten, die in einer Fähigkeit zur "positiven Gestaltung der Regression", in einer entsprechenden Neigung zu "Hochgefühl" oder in Voraussetzungen eines gewissen "Grundvertrauens und zwischenmenschlicher Gefühle" zum Ausdruck kommen (LANGEN, loc.cit.).

Daß die die regressive Fixierung verringern, vorübergehenden Regressionstendenzen in der Disposition zur expliziten Hypnose zwar bei weitem nicht die Tiefe und Radikalität reifer Objektliebe bzw. genitaler Potenz erreichen, konnte man bereits (im Abschnitt 3.3.2.2) den Ausführungen FREUDS wie auch

SCHILDERS und KAUDERS' entnehmen, denen zufolge "die Hypnose (...) nur ein schüchterner Versuch (ist), in das Chaos zurückzukehren, es fehlt ihr die große, freie, bedingungslose Hingabe." (SCHILDER, KAUDERS, op.cit., 41) Dennoch kann man wohl auch diese bloß zaghafte Tendenz zu vorübergehender und tiefgreifender Regression mit der schon-erörterten historischen Tradition gesellschaftlicher Tabuisierung in Verbindung bringen*, der die (explizite) Hypnose unterworfen ist und die auf einen "schüchtern enttabuisierenden" und damit ansatzweise ich-erweiternden Zug in ihr schließen läßt.

* Wenn LAING in einer interessanten Beobachtung die Regression als den am stärksten abgewehrten psychischen Vorgang ins Auge faßt, so kann sich dies wohl nur auf die mehr oder weniger radikale und vorübergehende, regressions-umkehrende Regressionsbewegung im beschriebenen Sinn beziehen und nicht auf einen mehr oder weniger fixierten regressiven Zustand, der eben diese Bewegung blockiert: "Man kann gehobener oder gedrückter Stimmung oder außer sich sein, man kann sich vorwärts bewegen, stärker aus sich heraus oder in sich gehen, sich im Kreis bewegen, zurückgehen oder stehenbleiben. (...) Die von allen vielleicht am stärksten tabuisierte Bewegung ist das Zurückgehen (Regression), und trotz allem, was darüber geschrieben worden ist, wird es meiner Ansicht nach immer noch kaum verstanden." (LAING, 1974, 77 f.)

EINENGUNG ODER ERWEITERUNG
DER PSYCHISCHEN BEWEGUNGSFREIHEIT ?

Die letzte der drei Achsen der Argumentation gegen die Anschauung vom autoritären Wesen der Hypnose, die am Beginn dieses Kapitels umrissen wurden, fand schon in mehreren Teilen der vorhergegangenen Erörterung eine eingehendere indirekte Behandlung. Die Diskussion der durch die beiden ersten Grundmotive der Argumentation angeschnittenen Fragestellungen bzw. Themen hat damit eine ausführlichere Behandlung dieser dritten Argumentationslinie bereits weitgehend vorweggenommen. Der dafür grundlegende Hinweis auf vielfältige förderliche und heilsame Wirkungen, die durch die Hypnose zustande kommen können und die man allgemein im Sinne einer Erweiterung psychischer Bewegungsspielraums begreifen kann, erscheint schon vor dem Hintergrund der bisherigen Auseinandersetzung nicht als Widerspruch der Hypothese des autoritären Rapports, sondern als grundsätzlich mit ihr vereinbarer, ja sogar wesentlichlicher Teilaspekt dieser Hypothese - zumindest unter der Voraussetzung, daß die förderlichen und heilsamen Wirkungen nur eine sehr eingeschränkte Dimension erreichen können (was sich zentral im symptom-zudeckenden Grundzug der psychotherapeutischen Anwendung der Hypnose äußert, der im nachfolgenden vierten Kapitel dieser Arbeit eingehender untersucht werden soll).

Die aus der bisherigen Auseinandersetzung hervorgegangenen Auffassungen, die die Fragestellung nach einem möglichen Gewinn psychischer Bewegungsfreiheit (bzw. entsprechend förderlicher Auswirkungen im Verhalten) durch die Hypnose betreffen, knüpfen sich in erster Linie an drei bereits weitläufig entwickelte Gesichtspunkte: die grundsätzlichen Überlegungen zu Freiwilligkeit und Unfreiwilligkeit des manifesten hypnoti-

schon Gehorsamsautomatismus; die Erörterungen eines - vor dem lebensgeschichtlichen Hintergrund der 'Identifizierung mit dem Angreifer' erklärbaren - sekundären psychischen Gewinns aus dem Verlust innerer Autonomie; sowie die Annahme einer latenten, "impliziten" Hypnose mit einer umfassenden sozialpsychologischen Dimension, die sich von der manifesten, expliziten Hypnose durch einen weitaus stärker ausgeprägten autoritären Rapport unterscheidet. Die anhand dieser Gesichtspunkte herausgebildeten Auffassungen kann man mit folgenden Aussagen zusammenfassen:

1. Schon von vornherein (d.h. abgesehen von jeder näheren psychologischen Erklärung) ist ein partieller, auf vereinzelte Merkmale beschränkter psychischer Gewinn kein Widerspruch zur Hypothese eines dem Wesen der Hypnose entsprechenden Macht-Ohnmacht-Gefälles. Da - mit Ausnahme der bloßen physischen Bedrohung - jede Machtausübung auf irgendeinem Anteil an innerem Entgegenkommen durch die ihr Unterworfenen aufbauen muß, muß sie ihnen logischerweise eine - wie auch immer geartete und wie auch immer eingeschränkte - Befriedigung eröffnen, die ihnen ansonsten verwilligt - eine gewisse Komponente von innerer Freiwilligkeit in der Unterdrückung der eigenen Autonomie ergibt, die sich auch in einem geringeren oder größeren Grad an äußerlich-formaler Freiwilligkeit manifestieren kann (wenn diese in der Hypnose vollständig sein kann, so spricht dies für einen besonders zentralen Stellenwert dieser eingeschränkten, sekundären Befriedigung). Während also insgesamt betrachtet Machtausübung (per definitionem) für die ihr Unterworfenen eine Einengung ihres Bewegungsspielraums (ihrer Lebensmöglichkeiten) bedeutet, muß sie ihnen - mit der genannten Ausnahme - trotz allem in irgendeinem Teilbereich eine Erweiterung des psychischen Bewegungsspielraums bringen.
2. Ein solcher aus dem primären Verlust von Selbststeuerung hervorgehender sekundärer und partieller Gewinn, der geeignet erscheint, das Wesen der Hypnose bzw. der psychischen Dimension von Machtausübung einigermaßen verständlich zu machen, läßt sich aus der spezifischen lebensgeschichtlichen Entwicklung ableiten, die durch ein autoritäres Beziehungsgefälle in der Kindheit determiniert ist: die damit verbundene überwältigende Angstung des Kindes durch lebenswichtige Bezugspersonen ruft die psychische Dynamik der 'Identifizierung mit dem Angreifer' hervor, welche die Herausbildung konsistenter Ich-Außenwelt-Grenzen und reifer Objektliebe blockiert und damit einen permanenten (suchtartigen) regressiven Druck gegen ein schwach integriertes Ich erzeugt. Die diesem Druck entsprechende, mehr

oder weniger weitgehende Abdankung der inneren Autonomie zugunsten von Autoritätshörigkeit bewirkt trotz ihrer grundsätzlichen Selbstschädigung wesentliche kompensatorische Befriedigungen und Erleichterungen: die relative Verdrängerung der sehr bedrohlichen Spannung zwischen Ich und (Äußerer wie verinnerlichter) autoritärer Instanz; die relative Entlastung des schweren Abwehr-Energieaufwands gegen die verleugneten eigenen Regungen, die durch die Preisgabe von Eigenverantwortlichkeit (zugunsten von Autorität und Über-Ich) zustande kommt; die relative narzißtische Befriedigung in einer identifizierenden und idealisierenden Beziehung zur autoritären Instanz (Person, Gruppe, Institution, Ich-Ideal/Über-Ich...), die Allmachtsillusionen Raum gewährt - all dies läßt eine deutliche Beschwichtigung von intensiven Hilflosigkeits- und Schuldgefühlen greiflich erscheinen (vgl. Abschnitt 3.3.2.2). Ein solcher - im Grunde freilich trügerischer und "wackeliger" - angstmildernder und narzißtischer Gewinn bedingt natürlich stellenweise Erweiterungen des psychischen Bewegungsspielraums, die sich in vereinzelten förderlichen und heilsamen Wirkungen manifestieren können, ohne aber die darin ange deuteten psychischen Entfaltungsmöglichkeiten von den Wurzeln her freizulegen (sie verschütten diese vielmehr noch zusätzlich).

3. Außer diesem sekundären Gewinn, den man ganz allgemein als Basis des die Hypnose charakterisierenden autoritären Rapports betrachten kann, ist noch ein zusätzlicher - ebenfalls eingeschränkter und schwankender - Gewinn von psychischem Bewegungsspielraum in Betracht zu ziehen, wenn man von der ausführlich erörterten Hypothese ausgeht, daß es neben der expliziten Hypnose noch eine implizite Hypnose gibt, die als kulturell bzw. gesellschaftlich weitgehend umfassender und permanenter psychischer Zustand aufzufassen wäre. Daß der autoritäre Rapport in der expliziten Hypnose eine im Vergleich zur impliziten Hypnose geringere, abgemilderte Intensität hat, kann man aus mehreren Überlegungen ableiten: Das Bewußtsein relativ sichtbarer, d.h. relativ weniger im verfestigten bzw. vertieften Zustand der Verdrängtheit eingeschlossen; er baut üblicherweise nicht auf einer unterstützenden Bedrohung durch physische Machtmittel auf, womit er "relativ weniger ernst" ist; er hat einen teilweise vorübergehenden Charakter, weshalb der ihm entsprechende regressive Zustand eine Komponente vorübergehender (den permanenten Regressionsdruck ein wenig abschwächender - also ich-fördernder) Regression beinhaltet. Diese Merkmale lassen auf ein gewisses Element von theatralisch-unbefangener Darstellung des autoritären Rapports schließen, das diesen selbst ansatzweise untergräbt: im Verhältnis zu einem mehr oder weniger global angenommenen Umfeld der impliziten Hypnose mag also die explizite Hypnose vielleicht eine zwar sehr beschränkte, aber doch reale Erweiterung der psychischen Bewegungsfreiheit und damit eine

zaghafte-Verwirklichung von menschlichen Entwicklungspotenzen mit sich bringen.

Unter der Voraussetzung jeder dieser drei Hauptüberlegungen kann man also - in unterschiedlicher Ausprägung - durchaus auf verschiedene förderliche Wirkungen schließen, die durch die (namentlich explizite) Hypnose möglich sind, dabei allerdings nur auf einer sehr schwankenden, partiellen, psychologisch nicht an die Wurzeln gehenden Grundlage zustande kommen. (Vgl. zur Unsicherheit der hypnotherapeutischen Behandlungseffektivität vor allem Abschnitt 4.3.1). "Zwar ist die Vielfalt dokumentierter hypnotischer Effekte bemerkenswert groß, doch sind sie ebenso bemerkenswert unzuverlässig, sobald man sie von einer Person auf die andere übertragen will." (LONDON, 1973, 83) Die einzelnen vorteilhaften Effekte der Hypnose kann man also im Sinne eines schmalen, verzerrten Ausblicks - sozusagen "wie durch einen Türspalt" - auf grundsätzliche menschliche Fähigkeiten bzw. Entfaltungsmöglichkeiten begreifen, die verschüttet (brachliegend, unterdrückt) sind und die erst außerhalb des hypnotischen Korsetts von Grund auf freigelegt werden könnten. (Immerhin meint auch der vormalige Schaustellungshypnotiseur und spätere experimentalpsychologische Hypnose-Forscher BARBER, daß es möglich würde, "die Leute zu unterrichten, wie sie selber alle die Dinge vollbringen können, die mittels Hypnose erreichbar sind," wenn man erst einmal "genau über die tatsächlichen Vorgänge im Geiste des Menschen Bescheid (wüßte)"; FREESE, 1978, 47.)

Die Palette der verschiedentlich möglichen günstigen Effekte der Hypnose ist sehr weitläufig und reicht - wie schon am Beginn dieser Auseinandersetzung (mit den Gegenargumenten gegen die Hypothese vom autoritären Rapport) skizziert - von der therapeutischen Beeinflussung vielfältiger seelischer und körperlicher (d.h. sich somit als psychosomatisch erweisender) Leidenssymptome über allgemein-förderliche Wirkungen von Entspannung und Konzentration bis zu speziellen Steigerungen von körperlichen, sensorischen, intellektuellen oder "mnestischen"

(Erinnerungs-)Fähigkeiten, die teilweise auch den typischen Inhalt der experimentellen Anwendungen der Hypnose ausmachen (vgl. z.B. SCHILDER, KAUDERS, 1926, 42 f. und 83 ff.; MAYER, 1940, u.a. 47 ff., 99 ff., 128 ff., 145 ff., 171 ff.; SCHWITZ, 1957, 72 ff.; WALLNÖFER, 1968, 127 ff.; SPOERRI, 1970, 37 und 194; LANGEN, 1972, 67 ff.; 1972a, 33 ff.; LONDON, op.cit., 81 ff.; CHERTOK, 1973, 114 ff.; RAPAPORT, 1971, 216 ff.; GROS-SARTH-MATICEK, 1979, 34 ff.; SVOBODA, 1984, 137 ff.; LAURENCE, GARNIER, PERRY, 1984, 111 ff.).

Unter den möglichen psychotherapeutischen Wirkungen werden in der Hypnose-Literatur besonders die Linderung oder Beseitigung einer Reihe von spezifischen Ängsten bzw. Phobien, wie auch von damit verbundenen psychischen Hemmungen, Ekelgefühlen, Allergien u.ä. angeführt, die für das Leben der Betroffenen oft schwere Beeinträchtigungen bedeuten. Als typische, häufig gut beeinflussbare Symptome gelten dabei u.a. Prüfungssängste, Ängste vor Bewährungsproben, Lampenfieber bzw. Redeangst bei öffentlichen Anlässen, soziale Kontaktängste, psychisch verursachtes Stottern oder auch spezielle Phobien wie etwa vor weißen Plätzen, Menschenansammlungen, Aufzügen, Flugreisen usw. Depressionen, wie auch damit verbundene Erschöpfungszustände erscheinen ähnlich wie zwangsneurotische Symptome seltener und mit geringfügigerem Erfolg behandelbar. Demgegenüber werden die vielfältigen, vor allem körperlichen Symptome, die meist der Hysterie zugeschrieben werden, zu den "dankbarsten Objekten hypnotischer Therapie" gezählt (SCHILDER, KAUDERS, op. cit., 99): von Sprechstörungen, Stimmbandkrämpfen, Schluckstörungen, Speiseröhrenkrämpfen, häufigem Erbrechen, Bewegungshemmungen, verschiedenen Muskelkrämpfen, Sehstörungen geht die Reihe der öfters behandelbaren Symptome bis zur manchmal sehr erstaunlichen therapeutischen Beeinflussbarkeit von hysterischer Lähmung, Taubheit, Stummheit oder Blindheit (die aufseherregende - allerdings nur vorübergehende - Heilung der Wiener Pianistin Maria Theresia PARADIES von hysterischer Blindheit im Jahre 1777 war einer der ersten Erfolge MESMERS mit seiner magnetistischen Behandlungsmethode). Von unterschiedlichem Erfolg ist die Anwendung der Hypnose gegen ver-

schiedene Süchte begleitet: Drogen- oder Medikamentenabhängigkeit ist durch sie praktisch nicht überwindbar, während sich die Behandlung von Nikotinsucht und Alkoholismus als relativ effektiver erweist. (Wie wenig sie freilich an die psychischen Wurzeln der Sucht geht, kann man auch an einem von SCHULTZ berichteten Extremfall ermessen: "Chronische Säufer begannen, nachdem ihnen der Alkohol in Hypnose gründlich verleidet worden war, sogar Petroleum zu trinken"; WALLNÖFER, op.cit., 133.) Auch Freßsucht bzw. Übergewichtigkeit oder aber chronische Appetitlosigkeit erweisen sich des öfteren als hypnotisch abbaubar.

Die organischen Leidenssymptome, denen eine besonders günstige hypnotherapeutische Beeinflussbarkeit zuerkannt wird, befinden sich in erster Linie in den für psychische Sensibilität sprichwörtlichen Bereichen des Magen-Darm-Trakts (Geschwüre, Krämpfe, Koliken, Entzündungen, besonders auch Stuhlverstopfung...), des Herz-Kreislauf-Systems (Herz-Rhythmus-Störungen, Angina pectoris, Blutdruck-Störungen, vor allem überhöhter Blutdruck...), des Atmungssystems (Asthma bronchiale, nervöser Husten, Luftschlucken, Erstickungsanfälle...), der Harnröhre bzw. -blase (Bettnässen, Harnverkrampfung, Urinierschmerz, übermäßige Harnproduktion, Urinierzwang ohne Blasenfüllung...) und der Haut (Warzen, Ekzeme, Hautblasen, Ausschläge, Allergien...). Neben den speziell auf die Symptome gerichteten Einwirkungen spielt bei der Behandlung dieser Leiden auch eine allgemeine vegetative Ruhigstellung eine wichtige unterstützende Rolle, die u.a. auch bei der Behandlung von Schlafstörungen, nervöser Unruhe oder bei einer breiter angelegten Verringerung von Stress und psychosomatischer Verspannung als besonders günstig beschrieben wird. "Hypnosis (...) - through the proper transformation of tension into relaxation - may provide for relief from 'stress', recovery from fatigue, a basic shift in feeling, restoration of zest for living, recovery of work capacity and a freer flow of thoughts. Also, in creative activity generally, the desired inflow of energy is made possible by elimination of unnecessary tension." ("Hypnose (...) kann - durch die

richtige Umwandlung von Spannung in Entspannung - Erleichterung von 'Streß' schaffen, Erholung von Erschöpfung, einen grundlegenden Stimmungswandel, Wiederherstellung von Lebensfreude, Wiedererlangung von Arbeitsfähigkeit und eine freieres Fließen von Gedanken. Auch in schöpferischer Tätigkeit im allgemeinen wird der erwünschte Energiezufluß durch die Beseitigung von unnötiger Spannung ermöglicht"; ONDA, 1974-75, 159.)*

Eine weitere bedeutende Anwendungsform, die zumindest unter manchen Voraussetzungen durchaus zweckmäßig erscheint, ergibt sich aus der Möglichkeit, Sinnesempfindungen hypnotisch zu manipulieren und daher u.a. auch Schmerzen zu verringern oder zu beseitigen. Dieser Effekt einer Symptomunterdrückung ist zwar einerseits (etwa in der relativ häufig erfolgreichen Behandlung von Kopfschmerzen) unter Umständen "wie bei einem Kopfwepulver - wenn man sonst nichts tut - eine außerordentliche Gefahr. (...) bei einem Patienten, der darauf gut anspricht, (bringen Sie) durch Hypnose die Kopfschmerzen bei einem Hirntumor, also bei einer bösartigen Geschwulst im Gehirn, zweifellos - sogar auf Jahre hinaus - (weg). Der Tumor wird aber weiterwachsen, und der Patient stirbt an dem Tumor." (WALLNÖFER, 1984, 47) Andererseits ist aber eine gezielte, ein-

* Daß psychosomatische Verspannung freilich nicht einfach "unnötig" ist, sondern ihre Wurzeln in substanziellen unbewußten Konflikten hat und daher auch durch hypnotische Ruhigstellung nicht von Grund auf beseitigt wird, mag in einem von SCHULTZ angeführten Beispiel besonders deutlich zu erkennen sein, in dem ein Patient, der in der autohypnotischen Therapie besonders weit fortgeschritten ist (in der sogenannten Oberstufe des autogenen Trainings), eine bildhafte, emotionale Innenschau eines nie gekannten Beruhigungszustandes wiedergibt. Die "erhabene Stimmung" einer tiefen Gelöstheit und "Vershöhnung mit der Menschheit", die er anhand eines in der Phantasie ausgemalten Anblicks von schneebedeckten Hochgebirge mit reiner Bergesluft beschreibt, verdichtet sich für ihn allerdings besonders in einem bei diesem Bild auftauchenden "Lobgesang" nach der Melodie eines alten Volksliedes, wobei unvermittelt ein mit der Gelöstheit scharf kontrastierendes Element zum Vorschein kommt: "(...) doch das Erhebende war nicht so sehr das Bild, als vielmehr der Lobgesang, in dem wohl tausend gequälte Menschenseelen (!) ihrem Gefühl Ausdruck gaben, in dem weihenollen Hymnus an den Gottesgeist." (SCHULTZ, 1976, 240 f.; H.v.m.)

geschränkte Anwendung hypnotischer Analgesie (Schmerzempfindungs-Aufhebung) in einigen Bereichen offenbar sehr sinnvoll, da sie oft die Verringerung oder den Verzicht des Einsatzes pharmakologischer Mittel (Morphium, Narkotika usw.) erlaubt: etwa in der zahnärztlichen Behandlung, bei schweren Verbrennungen (u.a. beim Verbandswechsel), bei Unfall-Verwundungen und besonders auch bei unheilbaren Krankheiten mit chronischen bzw. periodisch heftigen Schmerzzuständen (u.a. bei Krebs, multipler Sklerose, Gelenksentzündungen, Rheuma - wobei die Wirkung gegen den Bewegungsschmerz auch die Beweglichkeitsreste aktivieren kann). Auch für die Anästhesie bei - vor allem kleineren - chirurgischen Operationen wird die Hypnose als durchaus wirkungsvoll beschrieben (vor der Entdeckung des Chloroforms im Jahre 1847 bediente sich eine Anzahl bedeutender Chirurgen der hypnotisch erzeugten Anästhesie - u.a. Jules CLOQUET, Paul BROCA und Jean ESQUIROL in Frankreich, James ESDALLE in Indien -, während sie nach diesem Datum vielleicht unverdientermaßen weitgehend in Vergessenheit geriet).

Eine Kombination von analgetischer und vegetativ-ruhigstellender Wirkung wird in verschiedenen Variationen in der Geburtshilfe angewandt, um entspannte und schmerzlose Entbindungen zu ermöglichen. Im Bereich der Gynäkologie fällt auch eine relativ häufig beschriebene günstige Beeinflussbarkeit von Menstruationsbeschwerden auf; besonders die genaue Regulierung des Menstruationszyklus wird dabei zu den vielfach leicht erreichbaren Wirkungen gezählt. Auf die überraschende Möglichkeit einer hypnotisch induzierten Empfängnisverhütung lassen neuere gynäkologisch-psychosomatische Untersuchungen in Italien schließen (besonders von Alexander CHIGBUH, G. DELLEPIANE und A. BOCCI; vgl. CHIGBUH, 1975, 153 ff.). Störungssymptome der - weiblichen wie männlichen - sexuellen Potenz sind zwar nur in bescheidenem Ausmaß hypnotherapeutisch beeinflussbar, können aber in manchen Fällen - "weil das manchmal gar nicht so tief-sitzende Störungen sind," wie WALLNÖFER meint (WALLNÖFER, op. cit., 46) - mit einem gewissen Erfolg behandelt werden. Als typisches, des öfteren günstig zu beeinflussendes Leidenssym-

tom wird auch der Vaginismus (Scheidenkrampf) genannt.

Neben der Bandbreite vereinzelt möglicher therapeutischer (bzwlindernder) Wirkungen, die die eben gemachte Aufzählung veranschaulichen sollte, weist sicherlich auch die Reihe eventueller hypnotischer Wirkungen, die eine Förderung oder Steigerung verschiedener menschlicher Fähigkeiten beinhalten, eine ähnliche Vielfältigkeit auf. Allein schon die Steigerungen der körperlichen Leistungsfähigkeit, deren Möglichkeit etwa durch hypnotische Experimente oder Trainingsprogramme (z.B. zu sportlichen, militärischen oder Weltraumfahrt-Zwecken) aufgezeigt wird, können sich in vieler Hinsicht manifestieren (vgl. z.B. LONDON, op.cit., 87 f.; WALLNÖFER, 1968, 127 ff.): sowohl Stärke, Ausdauer, Konzentriertheit oder Koordiniertheit körperlicher Anstrengung, als auch die Widerstandskraft gegen Hitze, Kälte, Ermüdung, Schmerz oder Stressfaktoren erscheinen durch gezielte hypnotische Einwirkung oft beträchtlich gesteigert (wobei sicher auch die Möglichkeit einer gefährlichen Überforderung in Betracht zu ziehen ist). Bemerkenswert ist auch eine andere, eher märchenhaft klingende physiologische Möglichkeit, die S.J. VAN PELT (ehemaliger Präsident der 'British Society of Medical Hypnotists') für eine zukünftige Epoche annimmt: durch systematische hypnotische Drüsenkontrolle werde man vielleicht einmal die menschliche Lebenserwartung auf 150 Jahre verlängern können (ELLEN, JENNINGS, 1973, 179 f.).

Mögliche Funktionssteigerungen der Sinnesorgane äußern sich etwa in überdurchschnittlichen Leistungen des Gehörs oder in einer erhöhten Registrierungsgeschwindigkeit z.B. optischer Reize, was auch auf eine Steigerung der Lern- bzw. Merkfähigkeit verweist. Als Illustration dafür mag ein von KUBIE beschriebenes Experiment dienen, in dem Versuchspersonen für einige Minuten in ein fremdes Zimmer gebracht und daraufhin aufgefordert werden, alle dort beobachteten Gegenstände aufzuzählen; während im Normalzustand zwanzig bis dreißig Objekte erinnert werden, sind es unter Hypnose über 200 (vgl. KUBIE, 1966, 31 f.).*

Eine Ahnung von den sensorischen Möglichkeiten des Menschen

vermitteln wohl auch umfangreiche modernere Hypnose-Experimente im Bereich der sogenannten Parapsychologie, die kaum abweisbare Belege für die Existenz und die hypnotische Förderung telepathischer Fähigkeiten erbrachten (vgl. MOREAU, 1984, 140 ff.).

Hypnotische Leistungssteigerungen von intellektuellen Funktionen erscheinen oft in relativ geringfügigem, manchmal aber auch in beträchtlichem Ausmaß möglich und beziehen sich dabei etwa auf die Erleichterung von Lernschwierigkeiten oder auf die Lösung mathematischer wie auch sonstiger geistig-kombinatorischer Aufgaben, was auch gelegentlich in erfinderischen Leistungen zum Ausdruck kommt (vgl. z.B. SCHMITZ, op.cit., 83 f.; ONDA, op.cit., 160). Wenn man intellektuelle Beschränktheit nach psychoanalytischer Auffassung im allgemeinen nicht auf neurophysiologische bzw. angeborene Unzulänglichkeiten, sondern auf masochistisch motivierte psychische Hemmungsmechanismen zurückführen kann (vgl. z.B. KUBIE, op.cit.; LANDAUER, 1929, 463 ff.; EVANS, 1974-75, 619 ff.), so könnte man die stellenweise Erweiterung intellektueller Leistungsfähigkeit, die in Hypnose möglich ist, auch im Sinne einer teilweisen Symptomverschiebung des "masochistischen Exhibitionismus" (EVANS) von Verstandes-Funktionen auf die hypnotische Situation der deutlich manifestierten Autoritätshörigkeit deuten (vielleicht auch im Sinne einer zaghaften Abschwächung der masochistischen Motivation durch den Übergang von der impliziten zur expliziten Hypnose).

*

(Anmerkung zu S. 300:)
Diese gesteigerte Registrier- bzw. Merkfähigkeit konnte allerdings in einem ähnlichen Versuch mit der zu erinnernden Möblierung eines nebenbei gesehenen Raumes, den der amerikanische Psychoanalytiker David RAPAPORT erwähnt, nicht bestätigt werden (vgl. RAPAPORT, op.cit., 218). Die Möglichkeit hypnotischer Gedächtnissteigerungen - die im nachfolgenden Abschnitt (3.4.1) noch behandelt werden soll - hängt offenbar, wie RAPAPORT aus mehreren Experimenten schließt, mit der Voraussetzung einer subjektiven Sinnhaftigkeit des zu erinnernden Materials zusammen; bei Experimenten mit eindeutig sinnleerem Merkstoff (wie z.B. mit Silben ohne begriffliche Bedeutung) konnte keine Steigerung der Merkfähigkeit festgestellt werden (vgl. dazu auch: LAURENCE, GARNIER, PERRY, op.cit., 113).

3.4.1

EINENGUNG UND ERWEITERUNG
AM BEISPIEL DER ERINNERUNGSFÄHIGKEIT

Von allen durch Hypnose möglichen förderlichen Wirkungen eignet sich schließlich wohl die teilweise Steigerung der Erinnerungsfähigkeit am besten zur Abschätzung bzw. Untersuchung der Frage, ob oder inwieweit die Hypnose eine Einengung oder eine Erweiterung psychischer Bewegungsfreiheit bedeutet. Geht man davon aus, daß die Blockierungen des inneren Bewegungsspielraums im wesentlichen auf Verdrängung (Bewußtwerdungsverweigerung) beruhen (vgl. Abschnitt 1.2.5), so ist die Erweiterung oder Einengung der Erinnerungsfähigkeit wohl als zentrales Erkennungsmerkmal für die Ausweitung oder Verringerung innerer Autonomie anzusehen - sozusagen als Maßstab für die jeweilige Ausdehnung jenes engen oder "weiten Landes der Seele", in dem es einem Menschen möglich (erlaubt) ist, sich zu bewegen. So erscheint es denn auch keineswegs zufällig, wenn die Phänomene der hypnotischen Amnesie (Erinnerungslosigkeit) und Hypermnésie (gesteigerten Erinnerungsleistung) eine traditionell zentrale Rolle sowohl in der therapeutischen als auch in der experimentellen Beschäftigung mit der Hypnose spielen.

Während es einerseits dem Wesen des autoritären Rapporteurs entspricht (vgl. Abschnitt 2.1.1 und 3.2.1.1), daß das grundlegende und typische hypnotische Gedächtnisphänomen das der Amnesie ist - "ce phénomène central de toute l'histoire de l'hypnose" ("dieses zentrale Phänomen der gesamten Geschichte der Hypnose"; LAURENCE, GARNIER, PERRY, 1984, 102) -, so ist es andererseits durch gezielte Einwirkung möglich, die Erinnerungsleistungen erheblich zu steigern. Wie etwa KUBIE meint, kann in Hypnose "z.B. eine ungeheure Stoffmenge mühelos im Gedächtnis aufgezeichnet werden, fast wie auf einer photographischen Platte. Das Einpausen spielt hier keine Rolle; seine An-

wendung würde das automatische Aufzeichnen nur stören." (KUBIE, 1966, 90) Während Autoritätshörigkeit grundsätzlich auf Verdrängungsleistungen (d.h. vor allem auf Vergessen) aufbauen muß, können sich die auf dieser Grundlage kritiklos befolgten Befehle bzw. Suggestionen immerhin auch auf Erinnerungsleistungen beziehen und damit eine Steigerung der Merkfähigkeit oder ein Wiedererinnern von Vergessenem bewirken. Eine typische, auf ein solches Wiedererinnern zielende Methode ist die sogenannte hypnotische Altersregression, durch die der Hypnotisierte in seinem halluzinierten Erleben möglichst eindrücklich in frühere Lebensabschnitte bzw. -situationen (vor allem der Kindheit) zurückversetzt wird, wobei weit zurückliegende Erlebnisse und Verhaltensweisen (selbst der frühen Kindheit) zum Vorschein kommen können, die scheinbar für das gegenwärtige Gedächtnis (bzw. Verhaltensrepertoire) längst verloren waren.

Möglichkeiten dieser Art der Wiedererweckung von Verborgenem mögen manchmal auch den - sicherlich illusorischen - Eindruck erwecken, man könne im hypnotisierten Zustand unter Umständen zu den tiefsten Geheimnissen der Seele vordringen. So meint etwa der englische Schriftsteller Aldous HUXLEY, der sich von ERICKSON zu experimentellen Zwecken hypnotisieren ließ (vgl. ERICKSON, 1967, 277 ff.), daß einige Menschen in hypnotischer Trance mit ihrem Bewußtsein bis zu den äußersten Tiefen, zu den "psychischen Antipoden" des Alltagsbewußtseins versetzt werden könnten, wo man ähnlich wie auf den geographischen Antipoden der alten Welt (Europas) auf die fremdartigsten Wesen stoße, auf psychische Äquivalente von Känguruhs - "seltsame psychische Geschöpfe, welche entsprechend dem Gesetz ihres eigenen Wesens ein selbständiges Dasein führen." (HUXLEY, 1970, 61) Weniger weitgehend als HUXLEY findet immerhin auch CHERTOK, "que parfois le sujet hypnotisé, amené à un état régressif proche des processus primaires inconscients, trouve une parole plus libre, et donc plus vraie, que dans la situation analytique classique." ("daß der Hypnotisierte, wenn er in einen regressiven Zustand nahe den unbewußten Primärprozessen ge-

bracht wird, manchmal eine freiere und daher unverfälschtere Sprache als in der klassischen analytischen Situation findet"; CHERTOK, 1984a, 29)

Das Bestreben, diese "freiere Sprache" bzw. die damit eröffnende Steigerung der Erinnerungsfähigkeit in Hypnose psychotherapeutisch nutzbar zu machen - aber vor allem auch die dabei gewonnene Erkenntnis der engen Begrenztheit dieser Bewußtseins-erweiterung - bilden, wie schon einmal angedeutet (Abschnitt 2.3.2), die Grundlage der Entstehungsgeschichte der Psychoanalyse (und damit auch der modernen Psychotherapie im allgemeinen). Wie aus den meisten Beschreibungen FREUDS von seinem wissenschaftlichen und therapeutischen Werdegang hervorgeht, kam der bahnbrechende Impuls zur späteren Herausbildung der Psychoanalyse aus der Entdeckung seines damaligen kollektiven Freundes Joseph BREUER, daß das in Hypnose auslösbare Wiedererinnern vergessener traumatischer Erlebnisse die therapeutische Wirkung einer befreienden "Abfuhr" (Entladung) von "eingeklemmten" (aufgestauten) Affekten mit sich bringt: diese aus BREUERS klassisch gewordener Behandlung von Anna O. (1880-1882) abgeleitete Erkenntnis begründete das sogenannte kathartische ("abreagierende", "reinigende") Verfahren, dessen Anwendung und Weiterentwicklung sich FREUD in der Folge zunehmend widmete (vgl. FREUD, BREUER, 1895; FREUD, 1904, 7 f.; 1909, 51 ff.; 1914, 144 ff.; 1924, 205 f.; 1925, 50 ff.). Die dabei freilich immer wieder auftretenden Rückfälle von den kathartischen Heilerfolgen und die sich als prinzipiell lückenhaft herausstellenden Erinnerungen der hysterischen Patientinnen an die verdrängte Entstehungsgeschichte ihrer Leidenssymptome führten FREUD nach und nach zur Überzeugung, daß die innerungsblockierungen gegenüber den entscheidenden pathogenen Erlebnissen durch die Hypnose nur in einer oberflächlichen Schicht abgebaut werden können, dabei jedoch in größerer Tiefe noch zusätzlich verstärkt werden. Die kathartische Hypnose erwies sich also - abgesehen davon, daß viele Patienten nicht in Hypnose versetzt werden konnten - auch im Falle günstiger unmittelbarer Wirksamkeit als nur vorübergehend symptombesei-

tigend, da selbst Personen, die an sich leicht in Hypnose versetzt werden konnten und ansonsten in ihren Erinnerungsleistungen leicht lenkbar waren, einen unüberwindlichen Widerstand aufrichteten, sobald sie sich an relativ stärker verdrängte Erlebnisse erinnern sollten.

Die einzige der von FREUD beschriebenen kathartischen Behandlungen (in den gemeinsam mit BREUER veröffentlichten "Studien über Hysterie"), in der dieser Widerstand fast keine Rolle spielte (die Behandlung von Emmy v.N.), stellte sich bezeichnenderweise auch als die unergiebigste heraus:

"(...) von dieser Frau habe ich auch nichts erfahren, zu dessen Mitteilung es einer besonderen Überwindung bedürft hätte, nichts, was sie mir nicht bei längerer Bekanntschaft und einiger Schätzung auch im Wachen hätte erzählen können. Auf die eigentlichen Ursachen ihrer Erkrankung, sicherlich identisch mit den Ursachen ihrer Rezidiven nach meiner Behandlung, bin ich gar nicht gekommen - es war eben mein erster Versuch in dieser Therapie -, und das einzige Mal, als ich zufällig eine Reminiscenz von ihr forderte, in die sich ein Stück Erotik einmischte, fand ich sie ebenso widerstrebend und unverläßlich in ihren Angaben wie später irgendeine andere meiner nicht somnambulen Patientinnen." (FREUD, BREUER, op.cit., 229)

Wie sich zeigte, wird in Hypnose der Widerstand gegen die Erinnerung verdrängter Gedächtnisinhalte einerseits (durch die leichtere Zugänglichkeit zu oberflächlich verdrängtem) ver-schleiert und andererseits (durch seine Verhärtung gegenüber tiefer Verdrängtem) einer therapeutischen Beeinflussung ver-sperrt. Daher war es FREUDS Entschluß, die Hypnose aufzugeben, die den eigentlichen "Geburtsakt" der Psychoanalyse ausmachte; durch ihn wurden Widerstand und Verdrängung in ihrer Motivation und grundlegenden Bedeutung für die Aufrechterhaltung neurotischen Leidens sichtbar und damit auch einer bewußten und gezielten Auseinandersetzung im Normalzustand zugänglich gemacht: aus der Überwindung der Hypnose erwuchs die therapeutische Grundregel der 'freien Assoziation', d.h. der möglichst unzensurierten Mitteilung der spontan im Bewußtsein auftauchenden Einfälle (vgl. FREUD, 1904, 8 f.; 1909, 64 ff.; 1914, 152; 1924, 207 f.; 1925, 58 ff.).

"Erst wenn Sie die Hypnose ausschalten, können Sie die Widerstände und Verdrängungen bemerken und sich von dem wirklichen pathogenen Vorgang eine zutreffende Vorstellung bilden. Die Hypnose verdeckt den Widerstand und macht ein gewisses seelisches Gebiet frei zugänglich, dafür häuft sie den Widerstand an den Grenzen dieses Gebietes zu einem Walle auf, der alles weitere unzugänglich macht." (FREUD, 1909, 69)

"(...) eine Einsicht in die Dynamik (der neurotischen) Affektionen (war) nicht möglich gewesen (...), solange man sich der Hypnose bedient hatte. Dieser Zustand wußte gerade die Existenz des Widerstandes der Wahrnehmung des Arztes zu entziehen. Er schob ihn zurück, machte ein gewisses Gebiet für die analytische Arbeit frei und staute ihn an den Grenzen dieses Gebietes so auf, daß er undurchdringlich wurde, ähnlich wie es der Zweifel bei der Zwangsneurose tut. Darum dürfte ich auch sagen, die eigentliche Psychoanalyse hat mit dem Verzicht auf die Hilfe der Hypnose eingesetzt." (FREUD, 1916-17, 290)

Während die Hypnose also einerseits einen Ansatz zum Erinnern verdrängten Erlebens bieten konnte und damit immerhin die Blickrichtung auf die Erforschung des Unbewußten lenken konnte, wurde sie andererseits schnell zu einem starren Hindernis, sobald das Erinnern über die relativ engen Grenzen hinausgehen sollte, jenseits welcher die Erinnerungsblockierungen selbst mit ihren affektiven Ursachen deutlich sichtbar würden. Wenn die Hypnose auf den psychischen Wurzeln regressiver Fixierung beruht, welche Autoritätshörigkeit und Verdrängung bedingen, so wird eine mögliche hypnotische Erinnerungssteigerung gerade diese Wurzeln selbst nicht einschließen können. "Da die Hypnose auf infantil-erotischen Bindungen beruht, ist es klar, daß wir gerade jene infantil-erotischen Bindungen, welche nach Ansicht der Psychoanalyse so wichtig sind, mittels der Hypnose nicht lösen können. Gerade jener Teil der Neurose, welchen wir jetzt als konstituierend ansehen, entzieht sich also der kathartischen Hypnose." (SCHILDER, KAUDERS, 1926, 53)

Die passive Abhängigkeitshaltung, die der auf einem unreifen Niveau blockierten Ich- und Triebentwicklung entspricht, erreicht, wie FENICHEL meint, in der Hypnose ein künstliches Extrem, wobei "die 'Beziehung' zwischen Patient und Arzt selbst zu einer Ersatzneurose wird, die als künstlicher Infantilisimus

zu bezeichnen wäre." (FENICHEL, 1977, 153) Wenn es auf dieser Grundlage möglich ist, einen Patienten zur Aufgabe einzelner Verdrängungen zu bringen, so ist dieser therapeutische Erfolg nicht tiefgreifend und konsistent, da er "auf eine passiv-abhängige Einstellung des Patienten zum Arzt angewiesen (bleibt)" (op.cit., 159) - also eben jener Art von Objektbeziehung "Zu- liebe" zustandekommt, die Verdrängung notwendig macht. "Das Ich des Patienten wird nicht in die Lage versetzt, aus reifer Überlegung zu handeln, sondern wird unreif gehalten." (loc. cit.) Unter dieser, für die kathartische Behandlung wesentlichen Voraussetzung wird sich die Erinnerungsblockierung gegen das Verdrängte unvermeidlicherweise wieder durchsetzen:

"Überwindet man die Widerstände eines Patienten durch den Kurzschluß eines hypnotischen Befehls, so kann man Vergessenes zutage fördern und für die Analyse wichtiges Material in Erfahrung bringen. Der therapeutische Wert eines solchen Wissens ist jedoch nicht sehr groß. Ihm fehlen die dynamischen Veränderungen, die entstehen, wenn ein Patient seine Lebensgeschichte durcharbeitet und dabei erfährt, aus welchen Gründen er bestimmte Abwehrformen entwickelt hat und welchen Konflikten er sich stellen muß. Widerstände, die mit 'Gewalt' überwunden und nicht analysiert worden sind, treten notwendig wieder auf." (loc.cit.)

Wenn die Hypnose also auf einer psychischen Grundlage aufbaut, die auch die Grundlage von Vergessen ist (insofern Vergessen psychisch bedingt ist, also aus Verdrängungsmotiven erwächst), so wird eine mögliche hypnotische Erinnerungssteigerung so wenig an die Wurzeln des Vergessens gehen können, so wenig die grundsätzlichen Erinnerungsblockierungen überwinden können, wie man sich etwa an den eigenen Haaren aus einem Sumpf ziehen kann. Daß Vergessen ganz allgemein recht weitgehend mit Verdrängung zusammenhängt und daß daher die hypnotische Gedächtniserweiterung auch in anderen Bereichen als in dem der psychotherapeutischen Anwendung weitaus enger begrenzt ist als es manchmal scheinen mag, läßt sich auch anhand der experimentally-psychologischen Untersuchungen dieses Phänomens ermessen (vgl. z.B. RAPAPORT, 1971, 216 ff.). Diese Untersuchungen gewonnen übrigens im Laufe der letzten Jahre in Nordamerika eine über

den akademischen Rahmen weit hinausgehende praktische Bedeutung, da in einer großen öffentlichen Kontroverse die Frage nach einer Brauchbarkeit der hypnotischen Hypermnese für die polizeiliche bzw. gerichtliche Ermittlung von kriminellen Handlungen gestellt wurde (vgl. LAURENCE, GARNIER, PERRY, op.cit., 111 ff.).

Was sich schon bei der ersten experimentellen Untersuchung hypnotischer Erinnerungssteigerung im Jahre 1932 (von J.M. STALNAKER und E.E. RIDDLE) zeigte und sich besonders in einer ähnlich durchgeführten Untersuchung im Jahre 1982 (von J.DYWAN und K.S. BOWERS) deutlich bestätigte, wurde schließlich auch durch einige Justizirrtümer bei Strafprozessen in den Vereinigten Staaten auf einschneidende Weise praktisch belegt: in Hypnose kann nicht nur die Erinnerungsfähigkeit, sondern ebenso auch die "Affabulation", d.h. die Bildung illusionärer Erinnerungen vergrößert werden. So fanden DYWAN und BOWERS, daß die anscheinend vermehrt erinnerten Einzelheiten, die die Versuchspersonen in Hypnose präsentierten, in etwa gleich großem Ausmaß richtige und irrtümliche Gedächtnisleistungen waren; die anscheinenden Gedächtnisleistungen der als gut hypnotisierbar eingestuften Versuchspersonen erwiesen sich im normalen wie im hypnotischen Zustand gleichermaßen als weitaus höher als die der übrigen Versuchspersonen - wobei allerdings die richtigen Erinnerungen "nur" doppelt, die falschen Erinnerungen hingegen dreimal so zahlreich waren. Eine aus diesem Resultat ableitbare durchschnittlich geringere Zuverlässigkeit der Aussagen Hypnotisierter bzw. gut Hypnotisierbarer fand auch in einigen weiteren Untersuchungen eine Bestätigung, die speziell bei Verbrechensopfern oder Zeugen in Strafprozessen die Wirkung der Hypnose auf die Erinnerungssicherheit zu ermitteln versuchten (vgl. op.cit., 113).

Die schwankende Grundlage der hypnotisch gesteigerten Erinnerungsfähigkeit - die man auch schon aus einer offensichtlich gesteigerten Nachgiebigkeit Hypnotisierter gegenüber Suggestivfragen bzw. (oft unausgesprochenen) Wünschen von Fragestellern schließen kann - wird vielleicht durch eine Untersuchung der kanadischen Experimentalpsychologen Jean-Roch LAURENCE und

Campbell PERRY besonders schlaglichtartig verdeutlicht, denen es in einem Versuch mit tief Hypnotisierten gelang, im Rahmen der Altersregression Pseudo-Erinnerungen quasi ins Gedächtnis "einzupflanzen", die in der Folge von diesen Personen bewußt für tatsächliche Erinnerungen gehalten wurden. Aus dieser wie auch aus anderen Untersuchungen geht also hervor, "que l'hypnose augmente la certitude avec laquelle les sujets rapportent leurs souvenirs, que ceux-ci soient véridiques ou affabulés. Sur le plan légal, ces résultats ont des conséquences dramatiques en transformant un témoin incertain en un témoin irrébranlable." ("daß die Hypnose die Sicherheit vergrößert, mit der die Personen ihre Erinnerungen berichten, ob diese nun der Wahrheit entsprechen oder phantasiert sind. Im Bereich der Gerichtsbarkeit haben diese Resultate dramatische Konsequenzen, indem sie einen unsicheren Zeugen in einen unerschütterlichen Zeugen verwandeln"; op.cit., 114.)

Am Beispiel hypnotischer Gedächtniserweiterung in einem Anwendungsbereich, in dem die Überprüfung ihrer Zuverlässigkeit eine rigorose praktische Bedeutung hat, bestätigt sich also weitgehend die aus der psychotherapeutischen Erfahrung mit der kathartischen Behandlung gewonnene Erkenntnis, daß der Erinnerungsspielraum eines Menschen durch Hypnose nur auf unverlässliche und relativ oberflächliche Weise ausgedehnt werden kann, wobei er insgesamt betrachtet - etwa nach der Logik einer neurotischen Symptomverschiebung - vielleicht auch nur teilweise verlagert bzw. umgeschichtet wird. Eine Leichtigkeit umfassender Erinnerung, die KUBIE mit der Leichtigkeit des automatischen Aufzeichnens einer photographischen Platte vergleicht, dürfte durch die hypnotische Gedächtnisausdehnung bzw. -umschichtung wohl ansatzweise erkennbar sein (teilweise mag die Erweckung einer solchen Vorstellung wohl auch den durch die Hypnose geförderten Allmachtsillusionen zuzuschreiben sein); insofern es eine menschliche Fähigkeit oder Entwicklungsmöglichkeit eines mehr oder weniger umfassenden Erinnerungsspielraums gibt, dürfte dieser ebenso wie die verschiedenen anderen in Hypnose vereinzelt manifestierten Entwicklungspotenzen erst außer-

halb dieses autoritären Rahmens von den Wurzeln her freigelegt werden können.

3 - 5

ZUSAMMENFASSUNG

Die im vorangegangenen Kapitel versuchte Auseinandersetzung mit den wesentlichen Argumentationslinien gegen die Annahme des autoritären Wesens der Hypnose - sowie mit verschiedenen dadurch aufgeworfenen Problemerkisen - hat sicherlich ein recht komplexes und paradoxes Ergebnis gebracht. Wenn die in der wissenschaftlich-therapeutischen Fachmeinung sehr verbreitete völlige Ablehnung des autoritären Hypnosebildes, die schon aus allgemeinen Überlegungen heraus nicht gerechtfertigt erscheint (wie im zweiten Kapitel ausgeführt), sich auch nach einer konkreteren Erörterung der dafür vorgebrachten Argumente durchaus nicht als stichhaltig darstellt, so zeigen diese Argumente andererseits doch auch, daß die traditionell vorherrschende populäre und literarische Auffassung von der Hypnose wesentliche Täuschungen beinhaltet; insbesondere die vom Erscheinungsbild oft geförderte Vorstellung eines absoluten Befehls-Gehorsams-Automatismus, d.h. einer Uneingeschränktheit der Macht des Hypnotiseurs über jegliche Willensregung des

Hypnotisierten (was z.B. in Gewaltverbrechen auf hypnotischen Befehl zum Ausdruck käme) entspricht zweifellos nicht der Wirklichkeit und kann auch als Projektion verdrängter Allmächts-wünsche gedeutet werden.

Nun scheint einerseits gerade das Verhandensein verdrängter (bzw. unreflektierter) Allmächtswünsche - die in Verbindung mit überwältigenden Bedrohungs- und Schuldgefühlen aus einer Blockierung der Ich- und Triebentwicklung auf unreifem Niveau erwachsen - die allgemeine psychische Grundlage zu bilden, auf der Menschen hypnotisierbar sind, d.h. über eine illusorische Befriedigung durch (größtenteils unbewußte) Identifizierung in eine tatsächliche (aber nicht "absolute") Autoritätshörigkeit geraten; andererseits ist aber in der hypnotischen Theatrik des autoritären Rapports offenbar auch ein Element seines Gegenteils enthalten - da im deutlich sichtbaren, selbst nur teilweise spielerischen Darstellen von Machtausübung eine Tendenz zu deren Aufhebung liegt. Nimmt man darüber hinaus an, daß verschiedene Formen von - äußerem wie verinnerlichtem - autoritären Beziehungsgefälle eine mehr oder weniger universelle sozialpsychologische Realität ausmachen, die man im Sinne der Eingangshypothesen dieser Arbeit auch als verschleierte oder implizite Hypnose bezeichnen kann: so erscheint die offensichtliche bzw. explizite Hypnose im Vergleich zum Umkreis eines solchen Allgemeinzustands, aus dem sie sozusagen "heraustritt" - gerade wegen ihrer (relativen) theatralischen Offensichtlichkeit - als eine ansatzweise Abmilderung von autoritärem Beziehungsgefälle. Unter dieser Voraussetzung kann man auch die paradoxe Hypothese ins Auge fassen, daß die explizite Hypnose trotz des sie kennzeichnenden autoritären Rapports auch einen zaghaften, schwankenden Impuls in die Richtung einer Ich-Erweiterung und libidinösen Reifung beinhaltet (d.h. zu mehr innerer Autonomie). Diese Annahme erscheint auch besonders geeignet, vereinzelte, freilich meist unzuverlässige förderliche oder therapeutische Wirkungen erklärlich zu machen, die durch die (explizite) Hypnose möglich sind und die etwa auch die Herausbildung der Psychoanalyse aus Erfahrungen

mit der Hypnose angeregt haben.

Nach dieser Auffassung ist nun die Hypnose (d.h. die explizite Hypnose, um die es in der Argumentation der Fachmeinung ja in erster Linie geht) weder jenes Untertauchen in Persönlichkeitsauslöschung oder völliger Willensknachtung, als welches sie in populären Vorstellungen oft erscheint, noch auch ein Phänomen, das mit dem Verlust von Selbstbestimmung rein gar nichts zu tun hätte, wie viele Hypnose-Autoren behaupten. Sie ist wohl in wesentlichen Anteilen als eine Art Anspielung, als Symptom für allgemeinere autoritäre Abhängigkeiten, für allgemeine Verhältnisse von Macht und Ohnmacht zu begreifen, die sie teilweise nur theatralisch widerspiegelt und nur teilweise - wenn auch möglicherweise zum größeren Teil - auch selbst beinhaltet. ("Weder schläft der Hypnotisierte noch steht er vollkommen unter dem Willen' von irgend jemandem - wobei wir sagen dürfen, daß ja niemand auch nur vollkommen unter dem eigenen Willen steht"; WALLNÖFER, 1968, 26 f.; H.v.m.) Als möglicher Modellfall für autoritäre Abhängigkeit ist sie also nur unter der einschränkenden Voraussetzung ins Auge zu fassen, daß ein Modell nicht unbedingt bzw. nicht durchwegs dieselben Charakteristika aufweisen muß, sozusagen nicht ganz "aus demselben Stoff" gemacht sein muß wie das, was es modellhaft wiedergibt. Geht man davon aus, daß Machtausübung unvermeidlicherweise auf ihrer möglichst weitgehenden Unbewußtheit aufbaut, so muß die (zumindest) ansatzweise Bewußtmachung, die deren modellhafte Darstellung mit sich bringt, notwendigerweise zur Folge haben, daß diese selbst nur in verringertem Maß eine solche Machtausübung sein kann.

Die Beantwortung der Frage nach einer Definition des Wesens der Hypnose durch den autoritären Rapport dürfte also wesentlich davon beeinflusst werden, ob man nur die explizit als Hypnose bezeichneten Phänomene in Betracht zieht oder auch eine weit umfassendere, aber verschleiertere und ernsthaftere psychische Realität als Hypnose charakterisieren will. Wenn nun auch die explizite Hypnose im Vergleich zu dieser umfas-

senderen Realität durch einen abgemilderten, weniger ernsthaften autoritären Rapport gekennzeichnet zu sein scheint, so dürfte dennoch auch dieser die insgesamt wesentliche und schwergewichtige Komponente im Vergleich zum genannten zaghaften Impuls zu mehr innerer Autonomie darstellen, der daneben ebenfalls zum Ausdruck zu kommen scheint. Dies läßt sich vielleicht am anschaulichsten am Beispiel desjenigen Anwendungsbereichs der Hypnose ermes sen, der unmittelbar auf dem Anspruch psychischer Förderung des Hypnotisierten aufbaut: des Anwendungsbereichs der Hypnose als psychotherapeutische Behandlungsmethode. Aus der grundlegenden Orientierung der Hypnotherapie auf das "Zudecken" psychischer Leidenssymptome, die im folgenden Kapitel dargestellt und untersucht werden soll, kann man im wesentlichen wohl eine Logik psychischer Verhältnisse und Wirkungen herauserschälen, die autoritärer Abhängigkeit entspricht.

I V . K A P I T E L

DIE SYMPTOM-ZUDECKENDE
ORIENTIERUNG
DER HYPNOTHERAPIE

"Diese Therapie ist in schönster Übereinstimmung mit einer Einschätzung der Neurosen, zu der sich noch die Mehrzahl der Ärzte bekennt. Der Arzt sagt dem Nervösen: Es fehlt Ihnen ja nichts, es ist nur nervös, und darum kann ich auch Ihre Beschwerden mit einigen Worten in wenigen Minuten wegblasen."

Sigmund FREUD

4.1

ÜBERLEGUNGEN ZUR UNTERSCHIEDUNG
DER ÜBLICHEN ANWENDUNGSBEREICHE
DER (EXPLIZITEN) HYPNOSE

Wie schon aus den bisherigen Darstellungen dieser Arbeit ersichtlich, ist die (explizite) Hypnose eine Praktik, die traditionellerweise drei hauptsächliche (wenn auch nicht ausschließliche) Anwendungsbereiche hat: als psychotherapeutische Behandlungsmethode, als psychologische (oder auch parapsychologische bis okkultistische) Experimentiermethode und als mehr oder weniger der Unterhaltung dienende Schaustellungsmethode.

Als Behandlungs- und Experimentiermethode mit einer schon umrissenen Vielfalt von möglichen Wirkungen und Forschungsrichtungen stellt die Hypnose nicht zuletzt den historischen Ausgangspunkt fast aller Richtungen der modernen Psychologie und Psychotherapie dar (vgl. Abschnitt 2.3.2). Als eher sensationsheischende Darbietung in Variététheatern, Show-Veranstaltungen und dergleichen bietet sie wohl den wenigstens vordergründig hauptsächlichsten Stoff für die von der Fachmeinung meist so scharf abgelebten volkstümlichen Anschauungen von der Hypnose als einer sowohl geheimnisvoll beunruhigenden als auch eigentümlich attraktiven Angelegenheit.

Es erscheint nun nicht als sehr sinnvoll, eine prinzipielle Verschiedenartigkeit zwischen dem Charakter der Hypnose je nach dem verschiedenen Anwendungsgebiet anzunehmen - wie dies manchmal postuliert wird, um vor allem die klinische Hypnose als etwas "ganz anderes" von der Schaustellungshypnose abzugrenzen und damit von deren Ruf des Abenteuerlichen, der Scharlatanerie und besonders der völligen Willensknachtung fernzuhalten. (Zwischen Behandlungs- und Experimentiermethode wird natürlich keine solche prinzipielle Andersartigkeit po-

stuliert, da es ja ohne weiteres einleuchtet, daß eine Methode zum Zwecke der Behandlung gleichzeitig auch der Forschung dienen kann.)

So heißt es z.B. in den Ausführungen von SCHMITZ, gleich einleitend an die Leser seines Buches "Heilung durch Hypnose" gewandt, "daß die Hypnose ganz anders ist, als sie es sich vorgestellt haben, (...) weit entfernt von den Sensationen der Schauhypnotiseure." (SCHMITZ, 1957, 5)

In ähnlicher Absicht betont etwa auch FREESE, daß bei der Hypnose "weder Magie noch sonst etwas Mysteriöses mit im Spiel (ist), weder Hexerei noch Bühnenillusion, nichts wirklich Seitensames und Ungewöhnliches." (FREESE, 1978, 30)

Das Motiv einer solchen Darstellung dürfte vor allem in der verständlichen Absicht liegen, den Widerstand von für eine klinische hypnotische Behandlung in Frage kommenden Personen abzubauen, der im allgemeinen durch das Image der Schauspielhypnose naheliegenderweise Nahrung gewinnt. Dementsprechend gehört es zum gängigen Bestandteil technischer Anleitungen für die Durchführung einer klinischen Hypnose, in einem vorbereitenden Gespräch die dafür charakteristischen Befürchtungen (nach Möglichkeit) zu zerstreuen.

"Wenn (ein Patient) beispielsweise an Hypnosesitzungen in einem Varietétheater teilgenommen hat, sagt man ihm, die Behandlung, der man ihn unterziehen werde, habe nichts mit dem zu tun, was er dort sah. Er brauche nicht zu befürchten, lächerlich gemacht zu werden. Er werde nicht in einen Automaten verwandelt. Man werde ihm die volle Verfügungsgewalt über seinen Willen lassen." (CHERTOK, 1973, 147)

Gegen die Annahme einer prinzipiellen Andersartigkeit spricht allein schon der Umstand, daß es durchaus nicht unüblich ist, daß Schauhypnotiseure ebenfalls Hypnosen zu Heilungszwecken durchführen, ohne daß dies notwendigerweise mit irgendeiner Besonderheit etwa der technischen Durchführung verbunden wäre. Ein Beispiel dafür, mit teilweise aufsehenerregenden Erfolgen, ist der in den Vereinigten Staaten sehr bekannte Hypnotiseur Arthur ELLEN (vgl. ELLEN, JENNINGS, 1973).

Umgekehrt haben ja auch Hypnosen berühmter Ärzte zu Heilungs-

und Forschungszwecken - man denke etwa an die historischen Gestalten von CHARCOT oder BERNHEIM - gewollt oder ungewollt ebenfalls einen Schaustellungscharakter, was im übrigen die Wirksamkeit eher zu steigern scheint (vgl. etwa eine Mitteilung BERNHEIMS an FREUD (FREUD, 1925, 49), oder zur Praxis CHARCOTS Abschnitt 2.1.2).

Bezeichnend scheint es auch, daß das in verschiedenen geschichtlichen Zeiträumen immer wieder untergegangene wissenschaftlich-therapeutische Interesse an der Hypnose gerade von der Schaustellungs-Hypnose immer wieder aufs neue erweckt wurde, d.h. daß diese eigentlich einen grundsätzlichen Beitrag für eine längerfristige Kontinuität auch der anderen Anwendungsbereiche geleistet hat. So erinnert etwa CHERTOK daran, "daß bei den großen Medizineren nach Teilnahme an öffentlichen Hypnose-Vorführungen Interesse an den hypnotischen Phänomenen erwachte. Das war der Fall bei BRAID," - dem Schöpfer des modernen Begriffs des 'Hypnotismus' - "der mit seinen Arbeiten begann, nachdem er die Demonstration des berühmten Magneteurs der damaligen Zeit, LAFONTAINE, in Manchester gesehen hatte; FREUD wiederum erklärte, seine Überzeugung von der Wirklichkeit hypnotischer Phänomene habe er bei der Beobachtung HANSENS gewonnen. Und CHARCOT wurde von den Demonstrationen DONATOS beeinflusst." (CHERTOK, op.cit., 14, Anm.)

Auf jeden Fall ist es in allen genannten Anwendungsbereichen ganz offensichtlich dieselbe komplexe Vielfalt und Kombination von typischen methodischen Vorgangsweisen der hypnotischen Induktion - etwa von Fixierungs- und Konzentrationsmethoden über Entspannungs- und Ermüdungsmethoden, oder über die sogenannten 'Passes' bis zu mehr oder weniger offenen oder diskreten Impulsmethoden, die der Herstellung desselben typischen Zustandes dienen, d.h. einer offensichtlich gesteigerten suggestiven Beeinflussbarkeit (vgl. z.B. FREUD, 1890, 27 f.; MAYER, 1940, 27 ff.; BARUK, 1972, 61 ff.; RAGER, 1973, 78 ff.; LANGEN, 1972, 28 ff.; CHERTOK, op.cit., 153 ff.; SVOBODA, 1984, 74 ff.). Dies bedeutet ja gerade auch, daß die möglichen Inhalte der

beeinflussenden Suggestionen durch eine deutlich gesteigerte (wenn auch deswegen natürlich nicht unbegrenzte) Beliebbarkeit gekennzeichnet sind, also je nach der Willkür des Suggestierenden mehr bzw. unterschiedlichere Formen und Richtungen annehmen können, mit entsprechenden Modifikationen manifesten Verhaltens wie subjektiver Empfindungen bzw. Vorstellungen. Ob es sich dabei nun um Suggestionen handelt, deren Inhalt die Heilung oder Linderung eines Leidens, die Herstellung eines in einem experimentellen Interesse angestrebten Zustands oder aber die Darbietung eines für ein Schaubstellungsprogramm publikumwirksamen Verhaltens bezweckt, ist zweifellos von unterschiedlicher manifester Bedeutung; es wird offensichtlich auch der Grad der Hypnotisierbarkeit einer bestimmten Person sehr davon abhängen, zu welchem dieser Zwecke ein hypnotischer Zustand angestrebt wird. Aber die grundlegende Tatsache der Art der Beeinflussbarkeit als solche, das Geschehen selbst, auf dessen Basis sich dann die unterschiedlichen Suggestionen in einem Menschen durchsetzen, ist allem Anschein nach dasselbe, ob der Rahmen nun etwa ein klinischer ist oder Unterhaltungszwecken dient.

4. 1. 1

ZUM SPEZIFISCH PSYCHOLOGISCHEN INTERESSE AN DER HYPNOSE ALS BEHANDLUNGSMETHODE

So sehr nun die Hypnose in ihren verschiedenen üblichen bzw. bekanntesten Anwendungsarten dieselbe "Wesenhaftigkeit" beibehalten dürfte, so dürfte sich das psychologisch ursprünglichsste Interesse an ihr hauptsächlich ihrer Anwendung als psychotherapeutische Behandlungsmethode zuwenden - wenigstens, wenn es im Sinne der Eröffnung eines "fachspezifischen" Zugangs darum geht, einmal grundsätzlich die Bedeutsamkeit eines Phänomens (bzw. einer Realität) danach zu ermesen, welchen Stellenwert es im Verhältnis zum Zweck hat, dem die wissenschaftliche Erforschung eines bestimmten Gegenstandsbereiches ihre Existenz verdankt.

Wenn, wie es der Philosoph Ernst BLOCH ausdrückt, "alle Wahrheit eine Wahrheit wozu ist und es keine um ihrer selbst willen gibt, außer als Selbsttäuschung oder als Spintisierung," (BLOCH, 1959, 311) somit das Suchen nach einer Wahrheit von einer wie immer zu definierenden praktischen Notlage diktiert ist - also aus einer Konfliktlage heraus zu begreifen ist, deren Bewältigung ab einem bestimmten Entwicklungsgrad die bewußte, etwa wissenschaftlich systematisierende Auseinandersetzung zu einer Unverzichtbarkeit, zu einer "Notwendigkeit" macht -, so wird auch die wissenschaftliche Forschungsrichtung Psychologie aus ihrem spezifischen "Wozu" heraus zu definieren sein, d.h. aus der spezifischen Notlage heraus, die ihre Entstehung und Weiterentwicklung unvermeidlich werden ließ bzw. immer noch läßt.

Die Not, deren Bewältigungsinteresse die Psychologie ihre Existenz verdankt und die somit ihre Charakteristik und Entwick-

psychologischen Forschung selbst eine gewisse Tendenz zur Vermeidung eines "allzu" direkten oder deutlichen Kontakts mit ihrem Forschungsgegenstand, die sich etwa der interessanten Bemerkung von Wilhelm Josef REVERS entnehmen läßt, daß er sich im Rückblick "auf die einhundertjährige Geschichte der Psychologie seit FECHNERS 'Psychophysik'" des Verdachtes nicht erwehren kann, "daß im Vergleich der wissenschaftlichen Disziplinen die Psychologie in der Konsequenz des Ausweichens vor der Klärung ihres Gegenstandes konkurrenzlos ist." (REVERS, 1962, 14) Dieses populäre wie fachliche Ausweichen vor dem Gegenstandsbereich der Psychologie bestätigt sicherlich dessen Kennzeichnung durch die Vorherrschaft des (verdrängten) Unbewußten, die von FREUD stammt und aus welcher ADORNO schließt, daß "die Befreiung des Menschen von der heteronomen Herrschaft des eigenen Unbewußten gleichbedeutend mit der Abschaffung seiner 'Psychologie' (wäre)." (ADORNO, 1951a, 506)

Wenn somit das Grundmotiv von Psychologie das Interesse an der - wie immer verstandenen - Bewältigung psychischen Leidens, psychischer Pathologie ist, deren Symptome sich aber wenigstens vorherhand als individuelle, bei Einzelpersonen auftretende Phänomene bemerkbar machen, so ergibt sich, daß der Ursprung, die "Anfangsgründe" psychologischen Interesses der Entwicklung von Behandlungsmethoden gelten, die deren Überwindung oder Linderung dienen sollen, oder wenigstens deren sozial "unerwünscht" erscheinende Komponente beseitigen sollen. Dies läßt sich sowohl historisch belegen - es waren ja die Behandlungs- bzw. Heilungsversuche vor allem von Hysterischen (hauptsächlich mithilfe der Hypnose), die gegen Ende des 19. Jahrhunderts den Beginn der modernen Psychologie ausmachten -, als auch daran ermessen, daß auch seither das Interesse an psychotherapeutischen Fragestellungen bzw. Verfahrensweisen gewissermaßen den Angelpunkt des Interesses an Psychologie ausmacht.

Das soll nun freilich nicht heißen, daß sich dieses auch nur im entferntesten darauf beschränken ließe. Gerade die therapeutisch motivierte theoretische wie praktische Erarbeitung der Zusammenhänge individueller psychischer Konfliktlagen, die

lungslinien determiniert, ist nun per definitionem die Not der Psyche; von etwas also, was mehr oder weniger deutlich oder hautnah ebenso mit Wortschöpfungen wie denen des Subjekts oder des "Subjektiven" benannt wird, des 'Selbst' oder des 'Ich', oder auch - wenn man sich von einer Zwanghaftigkeit scheinbarer Exaktheitsmaßstäbe eines "scientistisch"-objektivistischen Wissenschaftsbegriffes eher weniger beeinträchtigen läßt - der Seele, des Erlebens, des Gemüts, der Gefühlswelt, wenn nicht des "Herzensgrundes", der Sinnhaftigkeit des Lebens oder gar der Poesie*. Eine Not, die sich vielleicht als eine doppelte begreifen läßt, als eine von einer zusätzlichen Not überlagerte Not: nämlich von der hinzukommenden relativen oder weitgehenden Unfähigkeit (bzw. Angst), sich mit ihr selbst ernsthaft und konsequent auseinanderzusetzen. Eine Not also, die noch dazu als solche nicht erkannt und benannt werden will ... wäre dies nicht so, so könnte man diese Hypothese weiterdenken, dann hätte sich möglicherweise nie eine eigene psychologische Wissenschaft - zum Zwecke der Erforschung jener versteckt gehaltenen und dadurch besonders komplexen Zusammenhänge des Seelenlebens bzw. dessen Leidens - herausentwickelt, weil dann die Konflikte des Seelenlebens vielleicht weitgehend spontan und "flüchtig", d.h. mit den herkömmlichen Fähigkeiten der empfindenden und rationalen Auseinandersetzung zu bewältigen wären, da die besondere, erschwerende Starrheit der Abwehr der Auseinandersetzung fehlen würde, die wohl erst eine besondere Anstrengung an gezielterer bzw. differenzierterer theoretischer wie praktischer Erschließung erfordert.

Für eine solche stark motivierte Abwehr der Auseinandersetzung mit eigener psychischer Not spricht im übrigen nicht nur eine traditionell relativ geläufige, meist pauschale volkstümliche Aversion gegen Psychologie, sondern wohl auch im Rahmen der

*

Daß im Wort "Poesie" im Grunde das Wesen des Seelischen gemeint ist, mag man dem ahnungsvollen Ausdruck des italienischen Schriftstellers Dino BUZZATI entnehmen: "(...) in date ore vaga la poesia congiungendo i cuori di quelli che si vogliono bene." ("in bestimmten Stunden streift die Poesie umher, die Herzen derer verbindend, die sich wohl wollen"; BUZZATI, 1966, 92)

Symptome psychischen Leidens bedingen, führt weit darüber hinaus zu Problemstellungen, die nur mehr sehr entfernt oder nur mehr im weitesten Sinn mit dem ursprünglichen therapeutischen Behandlungsinteresse in Verbindung zu bringen sind. So meint etwa auch FREUD in Hinblick auf seine ursprünglich aus dem Anliegen der Behandlung heraus entwickelte Methode:

"Der Gebrauch der Analyse zur Therapie der Neurosen ist nur eine ihrer Anwendungen; vielleicht wird die Zukunft zeigen, daß sie nicht die wichtigste ist." (...) "Als 'Tiefenpsychologie', Lehre vom seelisch Unbewußten, kann sie all den Wissenschaften unentbehrlich werden, die sich mit der Entstehungsgeschichte der menschlichen Kultur und ihren großen Institutionen wie Kunst, Religion und Gesellschaftsordnung beschäftigen." (FREUD, 1926, 210 und 209)

Trotz dieser viel globaleren Perspektive bietet aber die Auseinandersetzung mit der Methodik und Orientierung der am Ursprung stehenden Theorie und Praxis verschiedener Behandlungsverfahren gewissermaßen einen ersten Maßstab, ein erstes "Kordinatensystem", das dem Verständnis aller weiterreichenden Implikationen von psychologischem Interesse als Grundlage dienen kann. Indem man das ursprüngliche "Wozu" nicht aus den Augen verliert, von dem eine bestimmte Wissenschaft - in ihren unterschiedlichen Richtungen - ausgeht, erhält man eine Orientierungshilfe von grundsätzlich richtungweisender Bedeutung, um jene Dimension der Wirklichkeit, die sich dem spezifischen Blickwinkel dieser Wissenschaft eröffnet, im Rahmen einer konsistenten (deswegen aber nicht starren) Systematik zu erschließen.

Die Tatsache, daß die Hypnose u.a. auch eine psychische Behandlungsmethode ist, ist also vom Standpunkt einer psychologischen Untersuchung ein maßgeblicher Vorteil; denn es ergibt sich dadurch die Möglichkeit, der Charakterisierung des Phänomens durch das quasi unvermittelte "Anlegen" desjenigen Maßstabes auf die Spur zu kommen, der ein psychologisches Erkenntnisinteresse überhaupt erst konstituiert - des Maßstabes, der sich in der einfachen Frage umreißen läßt: welche Bedeu-

tung hat etwas (oder wie wirkt etwas) in Hinblick auf die Konflikthaftigkeit bzw. auf die Not der Psyche?

Gerade, wenn es sich dabei um ein Behandlungsverfahren handelt, ist es evident, daß es für diese Fragestellung einen privilegierten und besonders direkten Zugang bietet.

Hierbei liefert besonders auch der Umstand der Vergleichbarkeit bzw. Unterscheidbarkeit, der eine Behandlungsmethode aufgrund des Vorhandenseins anderer Behandlungsmethoden für dieselben Symptome zugänglich wird, eine wesentliche Ausgangsbasis.

4-2

DIE HYPNOSE INNERHALB DER PALETTE
PSYCHOTHERAPEUTISCHER BEHANDLUNGSVERFAHREN

4-2-1

ORIENTIERUNGSRahmen FÜR DIE
VERGLEICH- BZW. UNTERSCHIEDBARKEIT

Das klassisch gewordene wesentlichste Unterscheidungskriterium von psychischen Behandlungsmethoden, das sich allem Anschein nach unvermeidlicherweise wie ein roter Faden durch alle Auseinandersetzungen um die verschiedenen Behandlungsmethoden zieht, ist das zwischen 'symptom-aufdeckender' und 'symptom-zudeckender' Ausrichtung der Behandlung. Ein Unterscheidungskriterium, das historisch erst durch die Entdeckungen FREUDS möglich wurde, denn "bis zu BREUERS und FREUDS Behandlung der Anna O. waren die zudeckenden Verfahren die einzige Art einer wissenschaftlichen Psychotherapie." (SCHRAML, 1969, 65)

FREUD sah aufgrund seiner Erkenntnisse in diesem Unterschied der Behandlungsorientierung den "größtmöglichen Gegensatz" und benutzte zu seiner Illustrierung in einem berühmten gewordenen Ausspruch einen Vergleich mit den bildenden Künsten, wobei er sich auf "jenen Gegensatz" bezog,

"den der große LEONARDO DA VINCI für die Künste in die Formen per via di porre" (auf dem Wege des, durch das Hinsetzen) "und per via di levare" (auf dem Wege des, durch das Fortnehmen) "gefaßt hat. Die Malerei, sagt LEONARDO, arbeitet per via di porre; sie setzt nämlich Farbenhäufchen hin, wo sie früher nicht waren, auf die nichtfarbige Leinwand; die Skulptur dagegen geht per via di levare vor, sie nimmt nämlich vom Stein so viel weg, als die Oberfläche der in ihm enthaltenen Statue noch bedeckt." (FREUD, 1905, 40 f.)

Analog zu diesem Gegensatz geht es in einer symptom-zudeckenden Behandlung nicht darum, sich um "Herkunft, Kraft und Bedeutung der Krankheitssymptome" zu kümmern, sondern etwas "daraufzulegen", wovon man "erwartet, daß es stark genug sein wird, die pathogene Idee an der Äußerung zu hindern." (op.cit., 41) Eine symptom-aufdeckende Methode besteht hingegen gerade darin, daß sie nichts "darauflegen" will, "sondern wegnehmen, herauschaffen, und zu diesem Zwecke bekümmert sie sich um die Genese der krankhaften Symptome und den psychischen Zusammenhang der pathogenen Idee, deren Wegschaffung ihr Ziel ist." (loc.cit.)

Einen Versuch, diese klassische "zwei-polige" Unterscheidung nach vielfältigeren Kriterien aufzufächern bzw. zu differenzieren, hat der deutsche klinische Psychologe Walter SCHRAML unternommen (SCHRAML, op.cit., 65 ff.). Statt der einen Vergleichsebene schlägt er fünf vor, wobei die erste Vergleichsebene der klassischen entspricht, nur daß hier das verschiedene Behandlungsziel (die bloße Abschaufung des Symptoms oder die Veränderung der Persönlichkeit, die ein Symptom erzeugt) statt des verschiedenen Behandlungsweges (die Zu- oder Aufdeckung des Symptoms) für die Bezeichnung des Gegensatzes herangezogen wird: zwischen 'symptom-orientierten' und 'persönlichkeits-orientierten' Verfahren.

Der Begriff der Symptom-Orientierung entspricht freilich an sich eher dem eigenen Selbstverständnis derartiger Behandlungsformen als einer Denkweise, die von einer symptom-aufdeckenden bzw. persönlichkeits-orientierten therapeutischen Vorgangsweise ausgeht. Denn dieser erscheint gerade die Mißachtung des konkreten Symptoms als entscheidender Mangel des Symptom-zudeckens - denn es bedeutet ja, es bloß unmittelbar beseitigen ("wegdrängen"), nicht aber, sich mit ihm selbst auseinanderzusetzen, was die Beschäftigung mit seiner "Herkunft, Kraft und Bedeutung" (FREUD) beinhalten muß.

Die zusätzlichen von SCHRAML angeregten Differenzierungsebenen betreffen:

- die Akzentuierung auf dem 'Aktuell-Präsentischen' oder auf dem 'Biographisch-Historischen';
- die Orientierung 'am Individuellen' oder 'am Sozialen';
- die 'aktiv-direktive' oder 'passiv-nicht-direktive' Haltung des Therapeuten gegenüber dem Patienten; und
- die 'methodische Benutzung' bzw. Deutung der 'unbewußten Produktionen' bzw. der Interaktionen zwischen Patient und Therapeut - oder deren Unterlassung.

Diese zusätzlichen vier Differenzierungsebenen haben zweifellos das Verdienst, konkretere und genauere Charakterisierungen der verschiedensten psychotherapeutischen Verfahren innerhalb einer breiten Palette von möglichen Ausformungen zu ermöglichen. Für die in letzter Instanz aber grundsätzlichere Bedeutung der klassischen Unterscheidungsebene spricht freilich der Umstand, daß die einzelnen Pole der anderen Unterscheidungsebenen in der Konsequenz auf Teillaspekte des Symptom-Auf- oder -Zudeckens hinauszulaufen scheinen. Das heißt, bei den Abstufungen eines Mehr oder Weniger bei dieser oder jener Differenzierungskomponente für diese oder jene Behandlungsform, die irgendeine Zwischenstellung zwischen den Polen "Nur-zudeckend" oder "Nur-aufdeckend" einnimmt, erweisen sich die anderen Bi-Polaritäten offensichtlich als sinnvolle Kriterien. In den konsequenteren, "extremere" Formen des "Nur-Zudeckens" oder "Nur-Aufdeckens" aber scheinen die neuen Unterscheidungskriterien wieder mit dem klassischen zusammenzufallen. Durch die Rückführung der mit den Unterscheidungsmerkmalen verbundenen praktisch-technischen Ausrichtungen auf ihren tieferen Sinn erweist sich dies jedenfalls als inhaltlich sehr naheliegend, wie im folgenden im Detail aufgezeigt werden soll.

So läuft "in Perspektive" die Unterscheidung von Behandlungsformen, je nachdem, ob die Akzentuierung auf dem 'Aktuell-Präsentischen' oder dem 'Biographisch-Historischen' liegt, auf Symptom-Zu- oder -Aufdecken hinaus, wenn man zumindest davon ausgeht, daß psychische Krankheitssymptome, wenn man nur konsequent genug auf sie bzw. ihre Bedeutung eingeht, notwendigerweise zur früheren Lebensgeschichte eines Menschen führen, d.h.

sich die Akzentuierung zunehmend von der aktuellen Gegenwart in die Biographie verschoben muß. Auf dem "Aktuell-Präsentischen" auf die Dauer bzw. prinzipiell verharren zu wollen, bedeutet dementsprechend auch automatisch, nicht "aufdecken" zu wollen. Umgekehrt bedeutet die Akzentuierung auf dem "Biographisch-Historischen", wie es für die Psychoanalyse charakteristisch ist, freilich keineswegs die Abwehr des "Aktuell-Präsentischen": wenn man dieses nur tief genug durcharbeitet, kommt man von selbst schwerpunktmäßig auf jenes (vgl. dazu auch Abschnitt 4.3.3.1).

Analog zu dieser Unterscheidung hinsichtlich Aktuellem und Lebensgeschichtlichem kann man auch von der Unterscheidung zwischen der Anwendung oder Nicht-Anwendung der Handhabung bzw. Deutung unbewußter Interaktionen und Produktionen eines Patienten sagen, daß sie auf die klassische gegensätzliche Einstellung zum Symptom überhaupt hinausläuft. Das Aufdecken von Symptomen bedeutet logischerweise das Bewußtmachen verdrängter unbewußter "Produktionen" bzw. "Interaktionen" durch Deutung bzw. Handhabung dieser "Interaktionen", zumindest, wenn man davon ausgeht, daß der eigentliche Inhalt von Symptomen unbewußt bzw. unbewußtgehalten (verdrängt) ist, ja gerade auch im Unbewußthalten von psychischen Strebungen bzw. damit verbundenen Gedanken besteht. Dementsprechend beinhaltet das Zudecken logischerweise ein Vermeiden eines solchen Bewußtmachens und daher die Ablehnung, sich mit solchen unbewußten Äußerungen (bewußt) zu beschäftigen.

Die Unterscheidung nach der jeweiligen Haltung des Therapeuten - 'aktiv-direktiv' oder 'passiv-nicht-direktiv' - weist ebenso in dieselbe Richtung wie die bisher genannten Bi-Polaritäten, wenn man davon ausgeht, daß das Bewußtmachen wichtiger verdrängter Regungen bzw. Vorstellungskomplexe nicht dirigierend durchgesetzt werden kann, sondern nur aus einer eigenständigen Motivation und Entwicklungsfähigkeit heraus möglich wird, die von einem Therapeuten nur ermutigt und gefördert werden kann, indem er sie "herankommen läßt" bzw. sich dafür als Dialog-

partner anbietet. Direktiv hingegen kann auf einer tieferen Ebene (gewissermaßen an den stärkeren "Verdrängungswällen") nur entweder Vermeidungsverhalten erzeugt werden oder dieses jedenfalls nicht überwunden werden (vgl. dazu auch Abschnitt 3.4.1).

Im übrigen fragt es sich auch, ob nicht eine "passiv"-nicht-direktive Haltung eines Therapeuten, der einen Patienten "kommen läßt", d.h. ihn nicht dirigieren, sondern "nur" anregen möchte, eine in Wirklichkeit viel aktivere Haltung ist als eine "aktiv"-direktive, die dem Patienten nicht den Spielraum läßt, seine hinter dem Symptom versteckten Regungen langsam hervorkommen zu lassen, was im Grunde genommen eine Ausweich-Haltung ist.

Als relativ am komplexesten erscheint die "perspektivische Rückführung" der Unterscheidungsebene der Behandlungsformen nach der jeweiligen (relativen oder absoluten) Orientierung 'am Individuellen' oder 'am Sozialen' auf die klassische Unterscheidungsebene.

Das Aufdecken eines Symptoms beinhaltet zweifellos auch, sich mit einer Person nicht als isoliertem Einzelwesen, sondern im Zusammenwirken mit ihrer sozialen Beziehungswelt auseinanderzusetzen, sie also als grundsätzlich soziales Wesen zu begreifen.

"Im Seelenleben des Einzelnen kommt ganz regelmäßig der Andere als Vorbild, als Objekt, als Helfer und als Gegner in Betracht und die Individualpsychologie ist daher von Anfang an auch gleichzeitig Sozialpsychologie in diesem erweiterten, aber durchaus berechtigten Sinne." (FREUD, 1921, 9)

"So wie eine individuelle Neurose oft auffaßbar ist als Symptom eines Familienkonfliktes, so kann eine Familienneurose sich unter Umständen auch als Symptom eines übergreifenden gesellschaftlichen Mißstandes deuten lassen." (RICHTER, 1970, 12)

Eine individuelle Realität nicht gleichzeitig und an sich schon auch als soziale Realität aufzufassen, bedeutet, auch diese individuelle Realität nicht in ihren Hintergründen auf-

arbeiten zu wollen, also auch psychische Krankheitssymptome nicht auf ihre tiefere Bedeutung hin aufdecken zu wollen. Symptom-Zudecken käme also letztlich in dem Sinne einer Orientierung "am Individuellen" gleich, als ein Individuum dabei auf den äußerlichen Schein einer von der sozialen Umwelt abgetrennten Existenz reduziert würde.

Auf der anderen Seite wäre die ausschließliche Betrachtung eines Symptoms als Ausdruck der (gerade aktuellen) Konflikte der sozialen Beziehungswelt, ohne die jeweils besondere individuelle Verarbeitung solcher Konflikte, die jeweils besondere individuelle Erlebnisweise, Lebensgeschichte usw. ebenfalls eine Orientierung, die Symptome etwa durch äußere ("sozial-technische") Arrangements überdecken will, statt deren Wurzeln freizulegen und zu überwinden.

Eine symptom-aufdeckende Behandlungsmethode wird also auf einer bi-polaren Skala zwischen einer ganz "auf das Individuelle" bis zu einer ganz "auf das Soziale" gerichteten Orientierung nicht einem der beiden Pole entsprechen, sondern, schematisch gesprochen, der Mitte zwischen den Polen; sie würde dabei aber beide Orientierungs-Aspekte von vornherein miteinander integrieren. Symptom-zudeckende Orientierungen entsprächen demzufolge den beiden Polen, aber auch einer Methodik, die zwar beide Aspekte ins Auge faßt, aber voneinander isoliert behandelt. Tendenziell aber wird eine symptom-zudeckende Methodik vorzugsweise der ausschließlichen Orientierung "am Individuellen" entsprechen, da die typische Situation einer psychischen Behandlung nicht nur meistens eine "individualistische" ist, sondern naturgemäß von einem vorderhand als individuell gegebenen Symptom auszugehen hat.

Einen relativ weitgehenden Beleg findet die dargelegte Annahme, daß diese vier zusätzlichen Differenzierungsebenen letztlich auf die klassische Unterscheidung zwischen dem Auf- und Zudecken von Symptomen hinauslaufen, in den konkreten Zuordnungen, die SCHRAML für die verschiedenen Behandlungsformen in einer speziellen Tabelle macht (SCHRAML, op.cit., 68 f.). Diejenigen Verfahren, die als am meisten persönlichkeits-orientiert (sym-

ptom-aufdeckend) eingestuft werden - die psychoanalytische Technik, analytische Formen der Gruppenpsychotherapie, bestimmte "Parameter" der psychoanalytischen Technik für Kinder und Psychotiker - werden auch bei den sonstigen Charakterisierungen weitgehend so eingestuft, wie es der hier versuchten Darstellung einer inneren Logik des Symptom-Aufdeckens entspricht: als am meisten am Biographisch-Historischen akzentuiert, als mit der Deutung bzw. Handhabung unbewußter Produktionen und Interaktionen arbeitend, als (mit relativer Ausnahme der "Parameter" der psychoanalytischen Technik) am meisten "passiv"-nicht-direktiv und als sowohl am Individuellen als auch am Sozialen orientiert.

Noch deutlicher fällt der Beleg am anderen Ende der Skala, d.h. bei den als rein "symptom-orientiert" eingestuften Verfahren aus. Noch lückenloser als bei den als rein "persönlichkeits-orientiert" eingestuften Behandlungsformen fallen hier die inhaltlich in Konsequenz aufeinander hinauslaufenden extremen Pole der verschiedenen Differenzierungsebenen zusammen. Da auch die Hypnose zu diesen Behandlungsformen gerechnet wird, eignen sich die auf diese angewandten Einstufungen auch für eine relativ gut umrissene allgemeine Zuordnung für die Stellung der Hypnose innerhalb der Palette psychischer Behandlungsmethoden.

4 - 2 - 2

ALLGEMEINE ZUORDNUNG DER HYPNOSE

Die Hypnose gilt in SCHRAMLs Versuch einer "dynamischen Systematik der Psychotherapieformen" als eine der - nach der Begriffsbildung von SCHULTZ - sogenannten 'organismischen oder physiotropen Verfahren', und zwar gemeinsam mit den Verfahren der Suggestion und der Autosuggestion, sowie mit Entspannungsverfahren. Die Begriffsbildung für diese Gruppe von Verfahren will insbesondere hervorheben, "daß sich der Psychotherapeut direkt an körperliche Regulationssysteme wendet und nicht, wie z.B. in der analytischen Psychotherapie, durch die Veränderung des Psychischen eine Umstellung des Physischen erreicht."

(SCHRAML, 1969, 70) Wenn als psychisch erkannte Krankheits-symptome dadurch überwunden werden sollen, daß man ihre Manifestationen in den körperlichen Regulationssystemen (wie etwa diverse Erscheinungsformen von "Nervosität" bei Blutdruck, Neuralgien usw.) zu beseitigen versucht oder, anders ausgedrückt, wenn man durch eine die psychische Ursache umgehende - quasi "dämpfende" - Beeinflussung des körperlichen Regulationssystems dieser psychischen Ursache einen Riegel vorschiebt, sich (manifest) "störend" zu äußern, so leuchtet es natürlich ohne weiteres ein, daß es sich dabei um eine Vorgangsweise handelt, deren innere Logik im Überdecken und nicht im "Abtragen" eines psychischen Konfliktstoffes liegt.

Es ist demnach auch nur folgerichtig, wenn diese organismischen bzw. physiotropen Verfahren gemeinsam mit den Verfahren der Verhaltens- und Reflextherapie (Desensitivierung, Aversions-Konditionierung, Vermeidungstechnik, 'negative practice') als von allen psychischen Behandlungsformen am meisten, bzw. als ausschließlich symptom-zudeckend eingestuft werden. Entsprechend der im vorhergehenden Abschnitt (4.2.1) versuchten Einschätzung der übrigen Unterscheidungsebenen der psychi-

schon Behandlungsformen nehmen beide Gruppen von Verfahren in allen diesen Bi-Polaritäten der "dynamischen Systematik" völlig gleichförmig eine sozusagen "idealtypische" Extremposition ein.

So wird also auch die Hypnose als eine Methode eingestuft, die ausschließlich auf der Akzentuierung und Beschäftigung mit dem 'Aktuell-Präsentischen' aufbaut, d.h. ohne die Auseinandersetzung mit dem lebensgeschichtlichen Hintergrund eines bestimmten psychischen Leidens wirkt bzw. wirken kann (daß die Berücksichtigung der Lebensgeschichte eines Patienten bei besonderen methodischen Formen der Hypnose immerhin auch möglich ist - allerdings nur innerhalb sehr enger Grenzen -, wurde bereits im Abschnitt 3.4.1 anhand der Entwicklung der kathartischen Hypnose erörtert).

Ebenso wird sie dadurch charakterisiert, daß sie ganz ohne die Deutung bzw. (bewußte) Handhabung unbewußter Produktionen und Interaktionen arbeitet, daß der Therapeut eine ausschließlich "aktiv"-direktive Haltung einnimmt; und daß sie ausschließlich "am Individuellen" orientiert ist, d.h. das Individuum mit seinem Symptom nicht im Zusammenwirken seines sozialen Beziehungsfeldes erfassen braucht (wodurch es freilich auch als Individuum erst genauer erfassbar würde).

Aus dem Gesamtbild dieser Einstufungen ergibt sich also ein Verfahren, das darauf angelegt ist, Symptome psychischen Leidens grundsätzlich als lediglich lästige Störfaktoren eines an sich als normal (oder jedenfalls als nicht veränderbar) erachteten Funktionierens eines Menschen zu behandeln. Das heißt nicht als den konzentrierten - wenn auch verschlüsselten - Ausdruck eines nicht verarbeiteten Lebenskonflikts, der (nicht unbedingt nur im professionellen Sinn) therapeutische Hilfe zu seiner Aufarbeitung bzw. Entschlüsselung erheischt (bzw. auch sucht) und somit auch eine existentielle Chance eröffnet, verschüttete Lebensmöglichkeiten freizulegen. Eine solche Entschlüsselung würde zwangsläufig beinhalten, die biographische Entstehung zu erforschen, das Zusammenwirken des sozialen Be-

ziehungsfeldes miteinzubeziehen, die eigenständige Motivation und Aufarbeitung des Lebenskonfliktes anzuregen (und nicht "zum Guten dirigieren" zu wollen), und schließlich, die Entschlüsselung des Konfliktes als Bewußtmachung bisher unbewußt gehaltener Strebungen zu begreifen.

Ein psychisches Krankheitssymptom nicht als einen zu entschließenden Ausdrucks- und Bewältigungsversuch eines Lebenskonfliktes auffassen bzw. behandeln zu wollen (oder zu können), hat logischerweise zur Folge, daß man es auf möglichst schnelle Weise mit geeignet erscheinenden Mitteln einfach "wegschieben" wollen wird. Ein Anliegen, das etwa in der Behandlungsphilosophie des Schweizer Begründers der sogenannten Persuasivtherapie, Pierre DUBOIS, einen sehr bezeichnenden Ausdruck fand, der "seinen Patienten (riet), es mit TALLEYRAND zu halten und 'eingebildete Gesunde' statt eingebiladete Kranke zu werden." (WALLNÖFER, 1968, 32)

Diesem Anspruch entspricht der für die Hypnose meistens als typisch angesehene, "künstlich herbeigeführte, schlafähnliche Zustand, der als erhöhte Suggestibilität gedeutet werden kann" (DREVER, FRÖHLICH, 1971, 136), ganz unmittelbar.

"Diese Therapie ist in schönster Übereinstimmung mit einer Einschätzung der Neurosen, zu der sich noch die Mehrzahl der Ärzte bekennt. Der Arzt sagt dem Nervösen: Es fehlt Ihnen ja nichts, es ist nur nervös, und darum kann ich auch Ihre Beschwerden mit einigen Worten in wenigen Minuten weglassen." (FREUD, 1916-17, 433)

Je größer die Beeinflußbarkeit durch Suggestionen in der Richtung eines erwünschten Verhaltens wird, desto wahrscheinlicher und relativ effektiver wird damit eine in diesem Sinne verstandene Heilung von einem Leidenssymptom sein. Konsequenterweise nehmen auch technische Maßnahmen einen entscheidenden Platz ein, die geeignet erscheinen, Barrieren gegen suggestive Beeinflussung abzubauen - etwa die landläufig typischen Versuche der "Einschläferung" des kritischen Wachbewußtseins, der Einengung der Beobachtung bzw. Wahrnehmung von der übrigen Umwelt auf den Hypnotiseur bzw. lediglich auf diejenigen Inhalte, die

dieser präsentiert, usw.

Die Orientierung auf das "Beiseiteschieben" von Leidenssymptomen kommt auch in typischen methodischen Elementen der Hypnotherapie zum Ausdruck, durch die sie "die Einengung des Bewußtseins gleichsam künstlich züchtet, also inneren und äußeren Wahrnehmungen gegenüber zur Blindheit erzieht." (FERENCZI, 1912, 195 f.) Das wesentliche Element der ständigen, monotonen Wiederholungen, durch welche sich "die therapeutischen Suggestionen (...) ganz außerordentlich fest(setzen)" (SCHWITZ, 1957, 47), weist deutlich auf das Abwehren von psychischen Konfliktstoffen hin, mit denen man sich nicht auseinandersetzen will, sondern von denen man sich durch die Konzentration auf gleichbleibende Formeln ablenken will. Dies kommt auch darin zur Geltung, daß der Inhalt der Suggestionen oft die schlichte Aversion bzw. die glatte Verneinung des unerwünschten Verhaltens zum Inhalt hat, in meist effektiverer Weise aber dessen Gleichgültigkeit und Ignorierung, die der Einengung des Bewußtseins sicher förderlicher sind als die offene und direkte Verneinung. "Immer soll ein different wirkendes ich-nahes und häufig komplexbesetztes Geschehen in ein indifferentes verwandelt werden und ihm dadurch eine Ich-Ferne verliehen werden." (LANGEN, 1972a, 19) (Nach dieser Behandlungslogik erscheint es nicht erstaunlich, wenn ein Patient die Empfindung beschreibt, "als ob gewissermaßen mein 'Ich' doppelt vorhanden sei"; SCHWITZ, op.cit., 69.) Eine Illustration dieser Bestrebung nach "Ich-Ferne" mag etwa die spezielle Methode bieten, in hypnotisch gelenkter Phantasie das Leidenssymptom quasi in einem Behälter zu verschließen und diesen dann durch einen großen roten Luftballon in den Himmel davontragen zu lassen (vgl. SVOBODA, 1984, 182 ff.). Besonders anschaulich dürfte diese methodische Orientierung des Ausblendens freilich in der Vermeidungsregel werden, mit der etwa bei "sexuellen Verhaltensabweichungen" die Zielsetzung, "die Hemmungsbildungen dem abnormen Trieb gegenüber zu vergrößern" (LANGEN, op.cit., 41), untermauert werden sollte: da bietet sich speziell "die Aufforderung zur strikten Vermeidung von Störfeldern wie

Sportplatz und Badeanstalt, ferner eine angepasste Kleidung und die Pflege geeigneter menschlicher Beziehungen" an (op.cit., 42 f.). Da diese "Störfelder" freilich im Grunde nicht äußere, sondern innere sind, werden sie sich wohl zumindest in verschönerter Weise trotz aller Vermeidung und Hemmungsbildung immer wieder manifestieren.

Wenn man also die Rückkehr oder Verschiebung der Symptome durch hypnotische Therapie kaum vermeiden kann, mag man sich etwa darauf orientieren, körperliche Symptome "auf einen anderen Teil (des) Körpers zu übertragen, wo sie für die Körperfunktionen und die Forderungen der Gesellschaft weniger schwerlich sind. Ein Hypnotherapeut (...) überredete einen Patienten mit einer gefährlichen Blasenperre dazu, frei zu urinieren, wie es nötig war, oder ein Zucken im kleinen Finger der linken Hand zu lernen, nur um ein körperliches Symptom für sein verborgenes seelisches Leiden zu haben." (LONDON, 1973, 90)

Allgemein gesprochen hat sich nun die Auffassung von der Hypnose als einem psychischen Behandlungsverfahren mit dem Zweck, "die Leidenssymptome zu unterdrücken" (FREUD, 1926, 146), die ja direkt auf die bereits zitierte FREUDsche Herausarbeitung des klassisch gewordenen Unterscheidungskriteriums von Behandlungsverfahren zurückgeht, im Laufe der Zeit im psychologischen und psychiatrischen Denken weitgehend eingebürgert (wenn auch vielleicht - wie noch erörtert werden soll - mehr der abstrakten Form nach bzw. von mancher Seite auch bestritten).

So konzidierte schon zu FREUDs Lebzeiten einer seiner herausragendsten und schärfsten Gegner, JANET (nach der Jahrhundertwende der weitaus wichtigste Vertreter der Hypnotherapie in Frankreich), in einer Veröffentlichung des Jahres 1923 den grundlegend "symptomatischen" Charakter des von ihm praktizierten Verfahrens, wozu er ausführte:

"S'il faut renoncer à demander aujourd'hui à l'état hypnotique le développement de puissances merveilleuses et sur-

humaines, ne peut-il pas rendre des services plus humbles?"
(zitiert nach: BARRUCAND, 1967, 191)*

Und so betont etwa auch LANGEN, einer der repräsentativsten
Vertreter der modernen Hypnose in Deutschland:

"Hypnose ist immer eine rein symptomorientierte Psycho-
therapie. Wer mehr von ihr verlangt, überfordert sie."
(LANGEN, 1977, 38)

Analog heißt es, sinngemäß weiter aufgefächert bzw. aufzählend
- wobei die ersteren Aufzählungen, soweit sie psychologisch
von Belang sind, im Grunde auf die letztere hinauslaufen -
in einer Grundsatzklärung der 'American Psychiatric Associa-
tion' über die Anwendungsmöglichkeiten der Hypnose:

"Bei enger Auswahl von Patienten kann sie zu sedativen,
analgetischen und anästhetischen Zwecken benutzt werden,
zur Linderung von Beklemmung und Angst und zur Unter-
drückung der Symptome." (zitiert nach: CHERTOK, 1973, 114)

Im großen und ganzen erscheint also diese Einschätzung der
Hypnose als gängig und anerkannt, was sich z.B. auch in diver-
sen Handbüchern mit überblicksartigen psychotherapeutischen
Darstellungen bestätigt (vgl. z.B. DELAY, PICHOT, 1973, 379 f.;
EY, BERNARD, BRISSET, 1967, 1062 f.; SPOERRI, 1970, 193 ff.).

*
"Wenn man darauf verzichten muß, heutzutage vom hypnotischen
Zustand die Entfaltung wunderbarer und übermenschlicher Wir-
kungen zu fordern, kann er nicht (dennoch) bescheidenere
Dienste leisten?"

4 - 3

ZUR THEORIE DER SYMPTOM-ZUDECKENDEN THERAPIE

4 - 3 - 1

(ANTI-?) THEORETISCHE TENDENZEN
IN DER HYPNOTISCHEN BEHANDLUNGSORIENTIERUNG

Die theoretische Sichtweise, die der Unterscheidbarkeit zwi-
schen verschiedenen Behandlungsformen nach deren Auf- und Zu-
decken der Symptome zugrunde liegt, baut von den allgemeinen
Grundlagen her auf einer symptom-aufdeckenden Orientierung auf,
die dem FREUDSchen psychologischen Denkmodell entspricht, wel-
ches wenigstens der Form nach in einer Vielzahl von Aspekten
im heutigen Zeitalter zu einer Art von allgemeinem Bildungs-
kulturgut geworden ist.

In dieser Sichtweise erweisen sich symptom-zudeckende Methoden
im Grunde als etwas Minderwertiges. Letztlich folgt daraus,
diese mindestens als therapeutisch nicht sehr zielführend anzu-
sehen, wenn man nicht sogar in ihrer Wirksamkeit "gerade eine
Verstärkung des Krankheitsprozesses (erblickt)" (KUBIE, 1956,
99), da sie ja nicht nur eine Vermeidung der Auseinandersetzung
mit den Ursachen psychischen Leidens bedeutet, sondern womög-
lich - durch das "Wegschieben" des Anhaltspunktes, den das Sym-
ptom liefert - eine Auseinandersetzung sogar noch schwieriger
macht.

So beschreibt etwa FERENCZI die hypnotherapeutische Wirksam-
keit folgendermaßen:

"Im Unbewußten des Neurotikers, bei dem wir die Krankheits-
symptome durch Hypnose erstickten, blieb die krankmachende
Vorstellungsgruppe durch diese Kur unangetastet. Sie wird
sogar im gewissen Sinne noch vergrößert, das heißt, zu den
bisherigen Symptomen gesellt sich nun ein neues hinzu, das
allerdings die Äußerung der früher vorhandenen Symptome

zeitweilig hindern kann. Wenn die Kraft des suggestiven Verbotes sich abschwächt (...), so können sich die Symptome sofort wieder manifestieren. Ich halte die Hypnose und Suggestion für eine meist ungefährliche, unschädliche, aber wenig Erfolg versprechende Heilmethode (...)" (FERENCZI, 1909b, 111 f.)

Allenthalben könnte man solche Verfahren in diesem Sinn noch als Notlösungen in Betracht ziehen, etwa indem man bei verschiedenen für eine psychotherapeutische Behandlung in Frage kommenden Menschen von der - freilich sehr fragwürdigen - Ansicht ausgeht, sie seien einer Auseinandersetzung über die Ursachen ihrer Leiden psychisch sicher nicht gewachsen und es sei daher relativ vorteilhafter, sie quasi davon abzulenken (d.h. am Schmerzlichen "nicht zu rühren") - analog dem Motto, daß schöne Illusionen besser sein könnten als die Konfrontation mit schlimmen Realitäten, oder daß "glücklich ist, wer vergißt, was doch nicht zu ändern ist."

Eine solche Orientierung könnte auch damit gerechtfertigt werden, daß das oberflächliche Verschwinden eines psychischen Leidens in Form eines ganz bestimmten Symptoms auch deswegen eine echte Erleichterung bringen könnte, weil gerade ein bestimmtes Symptom oft besondere äußere Schwierigkeiten mit sich bringe und sein Verschwinden zwar keine tieferen Lebenskonflikte löse, aber wenigstens z.B. belastende äußere Spannungen mit der Umwelt, oder etwa eine besondere Isolation, lindern könne. Ein Handelsreisender oder Diplomat mag etwa durch hypnotische Suggestion von einer für seinen Beruf sehr hinderlichen Flugzeugphobie befreit werden, ein Schauspieler vom Lampenfieber, ein Student von Lernschwierigkeiten, usw. (Eine solche Linderung äußerer Schwierigkeiten mag vielleicht sogar dazu beitragen, wenigstens teilweise tiefere, existenziellere Lebenskonflikte abzutragen...?)

In dieser Richtung mag wohl auch LANGEN zu verstehen sein, wenn er meint: "Viele seelische Störungen bessern sich oder verschwinden, wenn das Symptom zurückgeht, ohne daß die Entstehungsbedingungen analysiert wurden." (LANGEN, 1972, 67)

Aus einem tiefenpsychologischen Blickwinkel heraus fällt frei-

lich sofort der äußerst brüchige Boden auf, auf dem eine derartige Argumentationsweise steht. Nicht "nur", daß sich grundsätzlich die Frage stellt, ob es im tatsächlichen Lebensinteresse eines Menschen nicht vorrangiger sein muß, mit den Problemen der Lebensorientierung sinnvoll umgehen zu können, bevor man dann - eventuell - noch beispielsweise ein erfolgreicher Handelsreisender, Diplomat, Schauspieler oder Student werden mag. Dieses Problem findet ja gerade dadurch einen gewissen Ausdruck, daß ein Mensch gerade solche Symptome "produzieren" kann, die ihn z.B. daran hindern, in einer bestimmten Tätigkeit oder Rolle erfolgreich zu sein.

Vor allem aber liegt es auf der Hand, daß, solange die tieferliegenden Konflikte ungelöst bleiben, z.B. die äußeren Schwierigkeiten, die mit einem bestimmten Symptom einhergehen, unbeachtet wenigstens teilweise gewünscht und gesucht werden. Somit erscheint ein symptom-zudeckendes Verfahren selbst dann, wenn man es nur für eingeschränkte Indikationsbereiche als Notlösung ins Auge faßt, als ein Instrumentarium, dessen Wirkungsweise auf unsicherem bzw. unbeständigem Fundament ruht, da es die grundlegend determinierenden Motivationen für ein Symptom nicht aufarbeiten kann.

Eine offenkundige besondere Unsicherheit und Unbeständigkeit der Behandlungseffektivität der Hypnose wird dementsprechend weithin auch von deren Praktizierern selbst zugestanden.

Die diesbezüglich wohl umfangreichste Darstellung stammt von JANET, der nach vierzigjähriger eigener Praxis 3500 Behandlungsfälle "nervenkranker", vor allem hysterischer Patienten untersucht und von diesen lediglich 250 - also ungefähr 7% - als erfolgreich einstuft (wovon im übrigen die Mehrheit nur zeitweilige bzw. Wiederholungs-Besserungen - nach wiederholten Rückfällen - aufzuweisen hat, während nur eine kleine Minderheit dieser Fälle als schnelle und definitive, sowie eine etwas größere Minderheit als langsame und dauerhafte Erfolge anzusehen wären). Was JANET zur eher resignativen Bemerkung veranlaßt:

"On a beaucoup exagéré les dangers que peuvent présenter ces traitements et je serais disposé à dire que l'hypnotisme et la suggestion sont malheureusement très peu dangereux. Je dis malheureusement, car il est bien difficile de concevoir une thérapeutique qui soit à la fois efficace et dans tous les cas inoffensive." (zitiert nach: BARRUCAND, 1967, 195)*

Interessant ist hierzu auch, wenn von Vertretern der modernen Hypnotherapie der Eindruck geäußert wird, daß in der klassischen Blütezeit der Hypnose gegen Ende des 19. Jahrhunderts (in der ja auch JANET eine erstrangige Rolle spielte) wesentlich bessere therapeutische Resultate erzielt worden seien als heute ("auch wenn man unter den Autoren nur die seriösesten berücksichtigt": CHERTOK, 1973, 116).

Die wechselhafte Basis der Wirksamkeit kommt auf eher indirekte Weise wohl auch z.B. bei den Ausführungen LANGENS zum Ausdruck, der eigentlich den Eindruck nur zeitweiliger Erfolge möglichst entschieden abschwächen will, dies aber mit seine eigene Aussage so relativierenden Formulierungen tut, daß dem Leser der Eindruck kommen mag, der Autor sei sich seiner Auffassung vielleicht selbst nicht so sicher. Nachdem dieser den "Einwand, daß die Hypnotherapie nur eine vorübergehende Heilung zustande bringt," zunächst überhaupt nicht gelten lassen will, schreibt er im darauffolgenden Satz (die Hervorhebungen sind natürlich nicht im Original):

"Ein Patient kann unter Umständen jahrelang symptomfrei bleiben, manchmal sogar fürs ganze Leben." (LANGEN, op. cit., 69)

Eine recht illustrative Bestätigung für diese Unberechenbar-

* "Man hat die Gefahren, die diese Behandlungen darstellen können, sehr übertrieben und ich wäre geneigt zu sagen, daß der Hypnotismus und die Suggestion leider sehr wenig gefährlich sind. Ich sage leider, weil es recht schwierig ist, sich ein Heilverfahren vorzustellen, daß sowohl wirkungsvoll als auch in allen Fällen ungefährlich wäre."

keit der Behandlungsweise und -wirkung liegt auch in Erklärungen der Art, die die Einzigartigkeit bzw. Individualität eines jeden Falles in einer Weise betonen, daß allgemeinere psychologische Gesetzmäßigkeiten, etwa für die Einschätzung der Heilungschancen bei irgendeiner bestimmten Form von Symptomen, gar nicht in Betracht kämen.

"Jede Neurose ist nun einmal ein individueller Fall und es läßt sich in keinem einzigen voraussehen, wie der Heilungsverlauf abrollen wird, und wieviel Zeit er beansprucht usw." (SCHMITZ, 1957, 68)

"(...) (es läßt) sich gar nichts voraussagen, nur der Versuch entscheidet. Dabei gibt es Überraschungen nach beiden Seiten." (SCHMITZ, 1951, 133)
 "Niemandwo tritt die Individualität des Menschen so stark zutage, wie hier. Darum ist auch kein Schema, keine Typisierung möglich." (op.cit., 149)

"Die tastende Ungewißheit, mit der (der Psychotherapeut) dem psychischen Krankheitsbild gegenübersteht, muß sich in kurzem zur vollendeten Übersicht formen, die er auf Grund seiner Einzelerfahrungen wie ein Mosaik aus allen ihm bekannt werdenden Symptomen zusammenfügt. Für diese Arbeit des Zusammenfügens und Gestaltens gibt es keine Vorschriften oder Anweisungen, da sich die seelische Struktur des Menschen, das Persönliche in seiner individuellen Verschiedenheit der Reaktion auf Außen- und Innenreize, in kein Schema bannen läßt." (MAYER, 1940, 18)

Eine "Individualität", die angeblich keinerlei strukturelle Gemeinsamkeiten mit anderen Individualitäten aufweist, so daß sie verschiedenen Typisierungen zugänglich wäre (wie relativierbar auch immer), erweckt doch eher den Eindruck, in ihren Wesensmerkmalen nicht wenigstens umrißhaft erfaßt worden zu sein. Die unbezweifelbare Einzigartigkeit eines jeden Individuums wird durchaus nicht hervorgehoben, sondern eher im Dunkeln gelassen, wenn man systematisierende Vergleichsmaßstäbe mit analogen Erlebnisweisen bzw. Strukturen anderer Individuen einfach für unmöglich erklärt, anstatt sie als - natürlich ständig am konkreten Fall zu überprüfende - Erklärungsmodelle anzuwenden, um über differenzierte praktische Handlungsanleitungen zu verfügen.

Daß sich die hypnotische Behandlung wohl schon von ihrer metho-

dischen Orientierung her einer solchen differenzierten, theoretisch untermauerten Handlungsanleitung verschließt, legt jedenfalls schon die Darstellung FREUDs von seiner ursprünglichen Behandlungspraxis nahe, aus der man die Annahme eines der Hypnose-Praxis geradezu naturgemäß innewohnenden Theorie-Defizits ableiten kann:

"(...) es (wurde) auf die Dauer - monoton; bei jedem Fall in gleicher Weise, mit dem nämlichen Zerebroniell den verschiedenartigsten Symptomen die Existenz zu verbieten, ohne von deren Sinn und Bedeutung etwas erfassen zu können. Es war eine Handlangerarbeit, keine wissenschaftliche Tätigkeit (...); verlässlich war das Verfahren nach keiner Richtung. Bei dem einen ließ es sich anwenden, bei dem anderen nicht; bei dem einen gelang vieles, beim anderen sehr wenig, man wußte nie warum. Ärger als diese Launenhaftigkeit des Verfahrens war der Mangel an Dauer der Erfolge. Nach einiger Zeit war, wenn man von den Kranken wieder hörte, das alte Leiden wieder da, oder es hatte sich durch ein neues ersetzt. Man konnte von neuem hypnotisieren." (FREUD, 1916-17, 432)

FREUDs Anstrengungen, diesem Mangel an theoretischer wie praktischer Fundierung therapeutischer Effektivität beizukommen, führten ihn schließlich zu der bereits (im Abschnitt 3.4.1) umrissenen Auffassung von der hypnotischen Technik,

"daß sie uns die Einsicht in das psychische Kräftespiel verhüllt, z.B. uns den Widerstand nicht erkennen läßt, mit dem die Kranken an ihrer Krankheit festhalten, mit dem sie sich also auch gegen die Genesung sträuben, und der doch allein das Verständnis ihres Benehmens im Leben ermöglicht." (FREUD, 1905, 41)

Eine Plausibilität derartiger immanenter Verschleierung der Hintergründe der Symptome bzw. der eventuellen Wirksamkeit von deren hypnotischer Behandlung läßt sich auch dem Umstand entnehmen, daß die praktische Fähigkeit der hypnotischen Technik keinerlei theoretische Erkenntnis über die Ursachen ihrer Wirksamkeit voraussetzt. Dies bestätigt etwa auch einer der bekanntesten deutschen Hypnotiseur, Thorwald DETHLEFSEN, in einer ausgesprochen drastischen Formulierung:

"Wir haben bei der Hypnose das seltene und paradox anmu-

tende Phänomen, daß man sie erzeugen und anwenden kann, ohne zu wissen, was sie eigentlich ist. Anders ausgedrückt: um erfolgreich hypnotisieren zu können, ist es gleichgültig, welche theoretischen Kenntnisse und Auffassungen der Hypnotiseur von Hypnose hat. Hypnose verhält sich also wie ein Radioapparat, den man bedienen kann - gleichgültig, ob man Elektroniker ist oder an einen 'kleinen Mann im Kasten' glaubt." (DETHLEFSEN, 1974, 55)

Schon die etwas seltsam anmutende Art des Vergleichs, die DETHLEFSEN hierbei wählt, läßt wohl auch die Vermutung eines verdrängenden Motivs zu. Wenn es auf der einen Seite durchaus möglich ist, daß ein technisch Unkundiger einen Radioapparat benutzt, ohne auch nur eine Spur von Ahnung über dessen Funktionsweise zu haben, so ist es doch auf der anderen Seite schlicht und einfach undenkbar, daß ein Mensch in bezug auf eine wie immer geartete zwischenmenschliche oder "innere" psychische, d.h. subjektive Situation im gleichen Ausmaß unweisend sein kann, noch dazu, wenn er sich für eine derartige spezifische Situation geeignete Kenntnisse und Erfahrungswerte erwirbt. Die Annahme von einem "Nicht-wissen-Wollen" - was ja dasselbe heißt wie verdrängen - mag hier also eher ins Treffen zu führen sein als die eines "Nicht-wissen-Brauchens". Nimmt man darüber hinaus an, daß wohl in allen Gebieten menschlicher Lebenspraxis grundsätzlich - bzw. "normalerweise" - theoretische Erkenntnis und praktisches Können sich nicht indifferent zueinander verhalten können, sondern sich gegenseitig ergänzen, ja einander notwendigerweise zur beiderseitigen Weiterentwicklung - wenigstens "mittelfristig" oder "weitläufig" - brauchen*, so erscheint die vorgebliche grundsätzliche

* Vgl. etwa, im Gegensatz zur Hypnose, den von FREUD dargestellten organischen Zusammenhang zwischen jeglichem theoretischen und praktisch-therapeutischen Fortschritt in der Psychoanalyse: "In der Psychoanalyse bestand von Anfang ein Junktim zwischen Heilen und Forsche, die Erkenntnis brachte den Erfolg, man konnte nicht behandeln, ohne etwas Neues zu erfahren, man gewann keine Aufklärung, ohne ihre wohltätige Wirkung zu erleben. (...) Nur wenn wir analytische Seelsorge treiben, vertiefen wir unsere eben aufdämmernde Einsicht in das menschliche Seelenleben. Diese Aussicht auf wissenschaftlichen Gewinn war der vornehmste, erfreulichste Zug der analytischen Arbeit (...)" (FREUD, 1926, 218 f.)

Gleichgültigkeit theoretischen Wissens für die hypnotische Praxis in einem besonderen Licht.

Vor dem Hintergrund der FREUDSchen Auffassung, daß sie die Einsicht in das psychische Kräftespiel geradezu verhüllt, wäre die Möglichkeit ins Auge zu fassen, daß eine zumindest teilweise Vermeidung theoretischer Durchdringung der Ursachen psychischer Leidenssymptome und der Wirkungsweise der eigenen Methode eine Voraussetzung für erfolgreiches Hypnotisieren darstellt. Diese Möglichkeit wird etwa auch von einer Darstellung FERENCZIs über seine eigene vormalige Hypnose-Praxis unterstrichen:

"Meine ersten hypnotischen Versuche, die ich als Student an den Lehrlingen aus der Buchhandlung meines Vaters vornahm, gelangen ausnahmslos; später hatte ich bei weitem nicht so hohe 'Prozente', allerdings fehlte es mir später an der absoluten Selbstsicherheit, die einem nur die Unwissenheit verleihen kann." (FERENCZI, 1909, 32)

Ein Indiz dafür, daß ein solcher Zusammenhang von Bedeutung sein dürfte, ist wohl auch an der Person des sicherlich erfolgreichsten Praktikers der klinischen Hypnose in diesem Jahrzehnt, des Amerikaners Milton ERICKSON, auszumachen. ERICKSON, in einer Veröffentlichung des amerikanischen klinischen Psychologen Daniel GOLEMAN als "der Großmeister der klinischen Hypnose" bezeichnet, der in seinem Leben über 30000 Menschen hypnotisiert hat und dabei in den vielseitigsten Feinheiten der Technik eine wohl sonst unerreichte Perfektion erlangt haben dürfte - "obwohl er Hunderte von Hypnotisuren in den letzten vierzig Jahren ausgebildet hat, hat noch keiner seine Meisterschaft erreicht" -, sah sich trotz seiner reichen Erfahrung außerstande, eine konsistenteste Theorie auszuarbeiten; was GOLEMAN zur Bemerkung veranlaßt: "ERICKSON ist ein Künstler, kein Theoretiker."

"(...) ERICKSON (hat) nie eine umfassende Theorie vorge-schlagen, die seine Arbeit erklärt. In seinen vier Büchern über seine Methode der Hypnose gibt es drei verschiedene Theorien über sein Handeln. (...) Vor der Formulierung einer Theorie scheut er deshalb zu-

rück, weil es ihm zu früh erscheint, Hypnose in eine einzelne umfassende Theorie zu fassen, noch bevor wir wirklich alles darüber wissen." (GOLEMAN, 1977a, 38)

Einem so formulierten Grundsatz zufolge hätte freilich noch niemals irgendwer auf der Welt so etwas wie eine "umfassende Theorie" über irgend etwas aufstellen dürfen.

Trotz aller theoretischer Unklarheit und praktischer Unsicherheit der Wirkung ist es immerhin doch offensichtlich, daß hyp-notherapeutische Behandlungen vereinzelt mehr oder weniger spürbare Erfolge aufzuweisen haben (vgl. Abschnitt 3.4). Daß diese hinsichtlich der tiefer liegenden Heilungsmotivation un-durchsichtiger zustandekommen - d.h. naheliegenderweise auf der Grundlage von gewissermaßen "zufälligen Verschiebungen" in der unbewußten Konfliktkonstellation, die deren vorher nötigen Aus-druck in Form eines bestimmten Symptoms nunmehr (wenigstens zeitweise) unnötig machen -, läßt sich sicherlich in einem vor-teilhafteren Lichte darstellen, wenn man in diesem Zusammen-hang von der Wirkung einer theoretisch nicht erläuterebaren, nur auf langer Erfahrung aufbauenden Kunst spricht, so als ob therapeutische Kunst und analysierende Theorie sich naturgemäß gegenseitig ausschließen.

Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang die Darstellung der un-durchschaute Zufälligkeit eines besonders günstigen Heilungs-erfolges, über den SCHMITZ aus eigener Praxis berichtet, und wozu er ausführt:

"Aber wenn dergleichen vielleicht nur bei jedem hundert-ten Patienten durchführbar ist, so zeigt auch ein einzel-ner Fall die Berechtigung der Methode. (...) Ein einziger so erfolgreicher Fall wiegt schwerer als 100 erfolglose, besonders da den letzteren gar kein Schaden damit getan werden kann. Aus diesem Grunde halte ich auf unserem Ge-biete gar nichts von der Statistik. Wir halten es hier wie die Ärzte früherer Generationen, die sich nur auf ihre Be-rufserfahrung verlassen und so die Medizin als eine Kunst betrieben." (SCHMITZ, 1951, 116)

4.3.2

MÖGLICHES VERSTÄNDNIS DER THEORIEBILDUNG
IM SPANNUNGSFELD ZWISCHEN DEN KLASSISCHEN AUFFASSUNGEN
VON J A N E T UND F R E U D

Die eben referierte Auffassung über die Art und Weise, wie eine symptom-zudeckende psychische Behandlungsform grundsätzlich arbeitet, baut nun insbesondere auf einer Anschauung auf, die zum elementaren theoretischen Beitrag gehört, den die Psychoanalyse für das Verständnis menschlicher Psychopathologie geliefert hat: auf der Anschauung, daß verdrängte, d.h. unbewußt gehaltene Strebungen bzw. damit verbundene Vorstellungs-komplexe den Kern, das eigentliche Motiv pathologischer Einstellungen bzw. Verhaltensweisen ausmachen. Dies beinhaltet auch, "daß unter der Schwelle des Bewußtseins Komplexe von hoher Zusammengesetztheit und - abgesehen von der Bewußtseins-qualität - dem Vollbewußtsein beinahe ganz gleichwertige Fähigkeiten vorhanden sind" (FERENCZI, 1911, 180); daß also das unbewußte Seelenleben eine sehr differenzierte und organisierte Struktur aufweist, sozusagen eine durchaus hochsensible und allseitige Auffassungsgabe hat, und daß dementsprechend dessen Beweggründe keineswegs "primitiver", gewissermaßen unbedeuten-der oder minderwertiger sind als die des bewußten Willens - ja, daß diese letzteren oft genug reine Illusionen sind, sogenannte Reaktionsbildungen, die hauptsächlich dazu dienen, die tatsächlichen, verdrängten Beweggründe weiterhin verdrängt zu halten.*

* Was sich im übrigen ja gerade auch exemplarisch anhand hypnotischer Experimente darstellen läßt, besonders mit posthypnotischen Aufträgen, bei denen üblicherweise gleichzeitig posthypnotische Amnesie über die Tatsache der Aufträge selbst gegeben ist. Das bedeutet, daß die Ausführung eines solchen Auftrages nach der bewußten Meinung des Ausführenden ganz andere Motive hat als die Tatsache des (ihm unbewußten) Auftrages.

Die unbewußt gehaltenen psychischen Inhalte bzw. Konflikte - sowie die Tatsache selbst des Unbewußthaltens - sind demnach aus dieser Sicht, mindestens, soweit sie für das Verständnis von Psychopathologie in Betracht kommen, als das Wesentliche zu würdigen, das das gesamte Verhalten eines Menschen erst in einen sinnvollen Zusammenhang bringt; die Ungereimtheiten bewußter Motivationen finden erst ihren "Reim", wenn das bisher Unbewußte in seiner determinierenden Bedeutung anerkannt wird.

Es leuchtet ein, daß eine solche Würdigung einer für das gesamte, gerade auch bewußte Seelenleben substanziellen Rolle der unbewußt gehaltenen Beweggründe eine zumindest tendenziell unterminierende Wirkung auf die Praxis symptom-zudeckender Verfahren hat. (Immerhin hat ja auch letztlich diese von FREUD herausgearbeitete Anschauung ihn dazu geführt, die Hypnose für seine therapeutische Praxis aufzugeben.) Symptome durch geeignete erscheinende Suggestionen, etwa durch organisierende Ruhigstellung u.dgl. "wegschieben" zu wollen, ohne sie nach ihrem kausalen Hintergrund hin immer weiter "nach hinten" aufrollen zu wollen, erscheint doch allemal noch als eine sinnvollere oder motivierendere Angelegenheit, wenn damit die theoretische Vorstellung verbunden ist, daß die Symptome bzw. eventuell die damit ausgedrückten Konflikte dadurch (wenigstens) auch an psychischer Bedeutung verlieren.

Das Unbewußte wäre demzufolge als ein Bereich des Seelenlebens anzusehen, der aus subjektiv relativ indifferenten Inhalten bestünde, die gewissermaßen niedrigerer oder minderwertigerer Art wären, wenn nicht banaler, von "geringerer Realitätsdichte" oder "geringerer kausaler Struktur" bzw. Stringenz - so könnte sich ein dorthin abgeschobener Konflikt freilich wenigstens teilweise auflösen.

Eine gewissermaßen "schlaglichtartige" Illustration für diese Auffassung von einer sehr geringen, sich quasi nebelhaft verflüchtigen "Realitätsdichte" gibt etwa die Anschauung des schwedischen Hypnotherapeuten A. MELLGREN, der mehr oder weniger nach dem Motto "Was ich nicht (bewußt) weiß, macht mich

nicht heiß" z.B. im Hinblick auf die weibliche Frigidität meint,

"daß die echte Frigidität für die betreffende Frau eigentlich gar kein so großes Problem ist und sein kann, weil sie gar keine Ahnung hat, was sie eigentlich entbehrt, was ihr durch ihre Gefühlskälte vorenthalten wird. Die sogenannte 'relative Frigidität' aber kann häufig zu recht ernsthaften Schwierigkeiten führen." (PREESE, 1978, 180)

Wenn also ein psychischer Konflikt nur stark genug vom Bewußtsein ferngehalten wird, und sei er auch noch so emotionell destruktiv und existenziell tragisch wie der, der völliger sexueller Verschllossenheit zugrunde liegt, so wird er demzufolge eindeutig "unwirklicher", zu "eigentlich gar keinem so großen Problem" mehr. Nicht das wirkliche, lebensgesetzliche Gewicht eines Problems macht es in dieser Sicht zu einem "echten" Problem, sondern grundsätzlich der Umstand, daß es eventuell als solches (wenigstens ansatzweise) bewußt wahrgenommen wird. Was nur stark genug vom Bewußtsein weggehalten ist, davon hätte man gar überhaupt keine Ahnung, d.h. jegliche noch so indirekte Beziehung zu bewußten Inhalten oder Problemen - bzw. zu jeglichen ernsthafteren Problemen - wäre dann abgeschnitten. Ein solches Unbewußtes wäre freilich eine weitestgehend vernachlässigbare Größe in den realen Auseinandersetzungen des Lebens, oder, wie man in der heutigen Umgangssprache sagen würde: man könnte es so ziemlich "vergessen".

Am einfachsten und konsequentesten wäre auf der Basis einer solchen Logik natürlich die Annahme, es gäbe gar kein unbewußtes Seelenleben, was vor FREUD ja auch die so gut wie unbestrittene wissenschaftliche Ansicht war. Die Beschäftigung mit der Hypnose zwingt es freilich geradezu auf (etwa anhand des Experiments des posthypnotischen Auftrags bzw. überhaupt anhand der Realität der posthypnotischen Amnesie), zumindest die Existenz unbewußter psychischer Inhalte zuzugestehen, wenn gleich sie offenbar die Möglichkeit beläßt, die Bedeutung dieser Inhalte gering zu schätzen.

Wenn nun z.B. eine "Einbildung" im Bewußtsein, die mit mehr

oder weniger schweren Beeinträchtigungen des Seelenlebens einhergeht, nach solcher Auffassung auf "ganz banale Art" verursacht ist - etwa durch "irrtümliche Assoziationen" im Unbewußten, ohne weiteren subjektiv bedeutsamen Grund - so erscheint eine Korrektur oder "Wegsäuberung" dieser Einbildung etwa durch hypnotische Suggestion bei weitem sinnvoller, als wenn man annimmt, man sei damit einem wesentlichen seelischen Konflikt ausgewichen und habe ihn dadurch womöglich noch verschärft.

4. 3. 2. 1

DIE KONZEPTION DES UNBEWUSSTEN

BEI JANET UND BEI FREUD

Klassischen Ausdruck fand diese Geringschätzung der psychischen Bedeutsamkeit und Struktur des Unbewußten in der Theoriebildung JANETS. Charakteristisch für die Orientierung seines diesbezüglich grundlegenden Werkes ist schon dessen Titel: "L'automatisme psychologique. Essai de psychologie expérimentale sur les formes inférieures de l'activité humaine." ("Der psychologische Automatismus. Experimentalpsychologische Untersuchung über die minderwertigen (niedrigen) Formen der menschlichen Tätigkeit"; JANET, 1889; H.v.m.)

Nicht unwesentlich für die untergeordnete, sozusagen periphere Bedeutung des Unbewußten nach der Einschätzung JANETS ist wohl auch die Würdigung seiner eigenen Entdeckung in seiner späte-

ren Polemik gegen die Psychoanalyse. Obwohl er bereits vor FREUD im genannten Werk mit Forschungsergebnissen aufgrund hypnotischer Experimente an die Öffentlichkeit getreten war, die ihn veranlaßten, von unbewußten seelischen Akten zu sprechen, hat er sich später (1913), wie FREUD ausführt,

"in übergroßer Zurückhaltung so geäußert, als ob er beken-
nen wollte, daß das Unbewußte für ihn weiter nichts gewe-
sen sei als eine Redensart, eine Behelf, une façon de par-
ler; er habe an nichts Reales dabei gedacht. (...) Ich mei-
ne (...), daß er sich überflüssigerweise um viel Verdienst
geschädigt hat." (FREUD, 1916-17, 258)

Diese "Quasi-Unwirklichkeit" des Unbewußten scheint freilich schon bei JANETS ursprünglicher Konzeption deutlich angelegt zu sein. Das dieser entsprechende Charakteristikum unbewußter psychischer Akte, ihr "Automatismus", d.h. der mechanisch-repetitive Ablauf bereits vorgegebener "assoziativer Verket-
tungen" - im Gegensatz zur als "synthetisch", d.h. schöpferisch definierten Qualität des Bewußtseins - läuft in einer gewissen Konsequenz eigentlich darauf hinaus, dem Unbewußten subjektive Sinnhaftigkeit abzuerkennen. Gerade diese aber kann man wohl als das Wesen des Psychischen definieren.*

Das Bewußtsein, so schreibt JANET in der Absicht einer defini-
torischen Abgrenzung vom Automatismus des Unbewußten, sei als
alleinige Erkenntnis-, Urteils- und Willensbildungsfunktion

"par elle-même, dès ses débuts, une activité de synthèse"
(...) "qui réunit des phénomènes donnés plus ou moins nom-
breux en un phénomène nouveau différent des éléments. C'est

*

Vgl. z.B. FREUD im Hinblick auf seine Untersuchung der Fehlleistungen:
"Verweilen wir (...) einen Moment bei der Behauptung, die Fehlleistungen seien
"psychische Akte". Enthält sie mehr als unsere sonstige Aussage, sie hätten
einen Sinn? Ich glaube nicht; sie ist vielmehr eher unbestimmter und mißver-
ständlicher." (FREUD, 1916-17, 80)
"Unter Sinn verstehen wir Bedeutung, Absicht, Tendenz und Stellung in einer
Reihe psychischer Zusammenhänge." (op.cit., 81)

là une véritable création, car (...) l'acte par lequel des
éléments hétérogènes sont réunis dans une forme nouvelle
n'est pas donné dans les éléments." (JANET, 1889, 483 f.)*

Die Qualität des Unbewußten entspräche demgegenüber nur der
automatischen Reproduktion bereits geschaffener "Synthesen".

"Les synthèses une fois construites ne se détruisent pas;
elles durent, elles conservent leur unité, elles gardent
leurs éléments rangés dans l'ordre où ils l'ont été une
fois. Dès que l'on se place dans les circonstances favo-
rables, on voit les sensations ou les émotions se prolonger
avec tous leurs caractères aussi longtemps que pos-
sible." (op.cit., 485)**

Diese "bloße Ideen-Assoziation"

"reproduit les phénomènes à la suite les uns des autres,
elle les juxtapose automatiquement et par là nous fournit
l'occasion de remarquer leur unité, de juger leur ressem-
blance; mais elle ne constitue pas par elle-même ce rap-
port d'unité et de ressemblance." (op.cit., 117)***

*

"von sich aus, von seinen Anfängen an, eine Aktivität der Syn-
these" (...) "die mehr oder weniger zahlreiche gegebene Phäno-
mene zu einem neuen, von den Elementen verschiedenen Phänomen
vereinigt. Es handelt sich dabei um eine wahrhaftige Schöpfung
(Erschaffung), denn (...) der Akt, durch den verschiedenartige
Elemente in einer neuen Form vereinigt werden, ist in den Ele-
menten nicht gegeben."

**

"Die einmal hergestellten Synthesen zerstören sich nicht; sie
haben Bestand, sie bewahren ihre Einheit(lichkeit), sie behal-
ten ihre Elemente in der Reihenfolge angeordnet, in der sie
einmal angeordnet worden waren. Sobald man sich in die (ent-
sprechend) günstigen Umstände versetzt, sieht man, wie sich
die Empfindungen und Gemütsbewegungen mit allen ihren Merkma-
len so lange wie möglich fortsetzen."

"reproduziert die Phänomene nacheinander, sie stellt sie auto-
matisch nebeneinander und liefert uns dadurch die Gelegenheit,
ihre Einheit(lichkeit) zu bemerken, ihre Ähnlichkeit zu erken-
nen (zu beurteilen); aber sie bildet nicht von sich aus diese
Beziehung von Einheit(lichkeit) und Ähnlichkeit."

Womit sie als direkte Gegenteile der diese Beziehung herstellenden Aktivität des Urteils aufzufassen wäre, welche, wie gesagt, die verstreuten unterschiedlichen Elemente "synthetisiert".

"constate leur unité, et, à propos des différents phénomènes psychologiques éveillés par les impressions sensibles ou le jeu automatique de l'association, forme une idée nouvelle: celle de la personnalité." (loc.cit.)*

In diesem Sinne wäre dem Unbewußten auch jeglicher Anteil an einer Willensbildungsfunktion abzusprechen, die nur mit dieser "Neues schöpfenden" Urteilsfähigkeit des Bewußtseins zu verknüpfen wäre.

"(...) la nouveauté des actes et le caractère conscient, personnel de l'action devaient être considérés comme des éléments essentiels de la volonté." (JANET, 1893, XVIII)**

Der Beitrag unbewußter Akte bzw. Beweggründe am menschlichen Verhalten ist dann wohl folgerichtig als "unwillentlicher" zu bezeichnen, als der Einfluß von "désirs impulsifs contraires à la volonté" ("impulsiven, dem Willen entgegengesetzten Wünschen"; JANET, 1889, 4).

Die Grundbedingung psychischer Normalität ist dementsprechend die Vorherrschaft der kreativen "Synthese" über den bloß konservierenden "Automatismus".

"(...) dans l'esprit, l'activité actuelle, capable de reprendre de nouvelles synthèses et de s'adapter à de nou-

* "stellt ihre Einheit(lichkeit) fest und gestaltet bei der Gelegenheit (anhand) der verschiedenen psychologischen Phänomene, die durch die Sinneseindrücke oder das automatische Spiel der Assoziationen wachgerufen werden, eine neue Idee: die der Persönlichkeit."

** "(...) die Neuheit der Akte und der bewußte, persönliche Charakter der Handlung mußten als Wesenszüge des Willens betrachtet werden."

velles conditions, doit faire équilibrer à cette force automatique qui veut maintenir immuables les émotions et les perceptions du passé. Quand l'esprit est normal, il n'abandonne à l'automatisme que certains actes inférieurs qui, les conditions étant restées les mêmes, peuvent sans inconvénient se répéter, mais il est toujours actif pour effectuer à chaque instant de la vie les combinaisons nouvelles qui sont incessamment nécessaires pour se maintenir en équilibre avec les changements du milieu." (JANET, 1889, 487)*

Das Wesen psychischer Pathologie - von JANET auch als die "morale Misere" bezeichnet - sei nun demgegenüber als das relative oder absolute Überhandnehmen des Automatismus zu begreifen, wenn im Sinne der Formel des 'rétrécissement du champ de la conscience' ("Verengung des Bewußtseinsfeldes"; JANET, 1893, XIV) die koordinierende und adaptierende Funktion der "Synthese" an Wirkungskraft verliert oder gar ganz ausfällt; wofür zur Erklärung im übrigen grundsätzlich konstitutionelle Ursachen ins Auge zu fassen seien. "JANET charakterisierte die Hysterie durch eine von ihm angenommene konstitutionelle Unfähigkeit, die seelischen Vorgänge zusammenzuhalten, aus der ein Zerfall (Dissoziation) des Seelenlebens hervorgehe." (FREUD, 1924, 205)

"Les phénomènes qui surgissent ne sont plus réunis dans de nouvelles synthèses, ils ne sont plus saisis pour former à chaque moment de la vie la conscience personnelle de l'individu; ils rentrent alors naturellement dans leurs groupes

* "(...) in der Seele (im Geist) muß die gegenwärtige Aktivität, die fähig ist, neue Synthesen zu umfassen (zu begreifen) und sich neuen Bedingungen anzupassen, das Gleichgewicht zu jener automatischen Kraft herstellen, die die Gemütsbewegungen und die Wahrnehmungen der Vergangenheit unveränderlich aufrechterhalten will. Wenn die Seele (der Geist) normal ist, gibt sie dem Automatismus nur gewisse niedrige (minderwertige) Handlungen preis, die, da die Bedingungen dieselben geblieben sind, sich ohne Nachteil wiederholen können, aber sie ist immer aktiv, um in jedem Augenblick des Lebens die neuen Kombinationen zu bewerkstelligen, die unaufhörlich notwendig sind, um sich mit den Änderungen der Umwelt im Gleichgewicht zu halten."

anciens et amènent automatiquement les combinaisons qui avaient leurs raisons d'être autrefois. (...) que le milieu se modifie, que des malheurs, des accidents, ou simplement des changements, demandent un effort d'adaptation et de synthèse nouvelle, (un esprit de ce genre) va tomber dans le plus complet désordre." (JANET, 1889, 487)*

"Toute l'histoire de la folie (...) n'est que la description de l'automatisme psychologique livré à lui-même, et cet automatisme, dans toutes ses manifestations, dépend de la faiblesse de synthèse actuelle qui est la faiblesse morale elle-même, la misère psychologique." (op.cit., 478)**

Solche pathologischen Zustände eines mehr oder weniger unbeschränkt hervortretenden Automatismus liefern auch die günstigsten Gelegenheiten, dessen Charakteristik in möglichst unversmischter und deutlicher Form zu untersuchen und zu erkennen (vgl. op.cit., 5 ff.); insbesondere natürlich gerade im Fall des "totalen Automatismus", dem JANET den ersten der zwei Teile des zitierten Werks widmet. Als weitestgehende Manifestation dieser psychischen Befindlichkeit bezeichnet er - nach dem Sprachgebrauch der CHARCOTSCHEN Schule - die sogenannte "Katalepsie", die er im ausgeprägten Zustand der hysterischen Krise oder auch, künstlich provoziert, in tiefer Hypnose beob-

* "Die Phänomene, die auftauchen, werden nicht mehr in neuen Synthesen vereinigt, sie werden nicht mehr erfaßt, um in jedem Augenblick des Lebens das persönliche Bewußtsein des Individuums zu bilden; sie kommen natürlicherweise in ihre früheren (Assoziations-)Gruppen zurück und rufen automatisch die Kombinationen hervor, die ehemals ihre Existenzberechtigungen hatten. (...) sobald sich die Umwelt verändert, sobald Unglücksfälle, Unfälle oder bloß Änderungen eine Bemühung nach Anpassung und neuer Synthese erfordern, wird (ein derartiges Gemüt) in die vollständigste Verwirrung (Unordnung) hineingeraten."

** "Die ganze Geschichte der Geisteskrankheit (...) ist nur die Beschreibung des sich selbst ausgelieferten psychologischen Automatismus, und dieser Automatismus hängt in allen seinen Äußerungen von der Schwäche der gegenwärtigen Synthese ab, die die moralische Schwäche selbst ist, die psychologische Misere."

achtet. (Wobei er übrigens hypnotische Suggestibilität als Symptom und Gradmesser für die Hysterie betrachtet; vgl. z.B. op.cit., 444 ff.) Dieser kataleptische Zustand, auch als "monoidentischer" bezeichnet (d.h. als unbeeinträchtigte Vorherrschaft einer einzigen, momentan gerade präsenten Idee, also einer 'idée fixe'), bedeutet nun im-Sinne der bereits erläuterten (postulierten) Abwesenheit jeglicher "neuen Synthesenbildung" die völlig voneinander isolierte Existenzweise (nacheinander) zustandekommener Vorstellungen bzw. damit verbundener psychischer Abläufe.

"(...) chaque image reste isolée sans s'unir avec les autres et sans réagir sur elles. Chaque image ou chaque émotion se développe isolément suivant ses lois." (op.cit., 65 f.)*

Oder, wie es der heutige französische Psychiater Dominique BARRUCAND, der den Auffassungen JANETs relativ nahesteht, ausführt:

"Cliniquement, pour JANET, la catalepsie se caractérise par la persistance de toutes les modifications provoquées, par l'imitation et la répétition, et par la généralisation des phénomènes. C'est ainsi que JANET, joignant simplement les mains de sa malade cataleptique, déclenche chez elle tout le processus gestuel de la communion (alors même que, selon JANET, la conscience est alors à son niveau le plus rudimentaire)." (BARRUCAND, 1967, 188; H.v.m.; vgl. bei JANET, op.cit., 63 f.)**

* "(...) jede Vorstellung bleibt isoliert, ohne sich mit den anderen zu vereinigen und ohne auf sie zu reagieren. Jede Vorstellung oder jede Gemütsbewegung (Erregung) entwickelt sich isoliert, entsprechend ihrer Gesetze (Notwendigkeiten)."

** "Klinisch kennzeichnet sich die Katalepsie für JANET durch die Fortdauer aller provozierten Veränderungen, durch die Nachahmung und die Wiederholung, und durch die Generalisierung der Phänomene. Derart löst JANET, indem er einfach die Hände seiner kataleptischen Kranken faltet, bei ihr den ganzen gestikulativen Prozeß der Kommunion aus (während nach JANET das Bewußtsein gerade auf seinem rudimentärsten Niveau ist)."

Ein derart aufgefaßter automatistischer psychischer Vorgang in reiner Form, der gewissermaßen "einfach seinen Weg geht" und, nachdem er einmal hervorgerufen wurde, in keinerlei Beziehung zum sonstigen psychischen Geschehen bzw. zu den Bedingungen der Umwelt und etwa der zwischenmenschlichen Situation gesehen werden könne, verliert doch im Grunde genommen die Basis ernstzunehmender psychischer Sinnhaftigkeit; d.h., der Zustand als solcher kann dabei zwar durchaus als psychisch ernstzunehmend aufgefaßt werden, aber der konkrete Inhalt bzw. Ausdruck der Handlung - wie im eben genannten Beispiel die Gestik der Komunion der christlichen Liturgie - verliert in dieser Sichtweise jegliche "Bedeutung, Absicht, Tendenz und Stellung in einer Reihe psychischer Zusammenhänge," um es mit dem bereits zitierten FREUDSchen Ausdruck für Sinnhaftigkeit als Charakteristikum des Psychischen zu formulieren.

Es erscheint so im übrigen auch konsequent, wenn solche automatischen Akte in ihrer sozusagen idealtypischen, "kataleptischen" Ausprägung von JANET wiederholt als quasi "unpersönliche" bezeichnet werden (z.B. op.cit., 67 und 119; oder JANET, 1893, VIII f.). Ohne "Synthese", ohne Willensbildung, ohne Zusammenfassung zu einer einheitlichen Ausrichtung der Aktivität gibt es demzufolge offenbar keine psychische Bedeutsamkeit, jedenfalls keine, die sozusagen "über den jeweiligen Akt als solchen hinausreicht".

"Un acte automatique n'a point de valeur en dehors de lui-même, un acte volontaire peut devenir beau, vrai et moral (...)" (JANET, 1889, 476; H.v.m.)*

"Tandis que l'activité automatique entraîne l'homme au travers de plusieurs existences différentes, l'activité volontaire tend à faire régner l'unité dans notre esprit et"

*)

"Ein automatischer Akt hat keinen Wert (keine Bedeutung) ausserhalb seiner selbst, ein Willensakt kann schön, wahr und moralisch werden (...)"

tend à rendre réel l'idéal des philosophes, l'âme une et identique." (loc.cit.)*

"(...) l'automatisme (...) se manifeste souvent par des sentiments et des actions multiples et indépendantes les unes des autres, avant de céder la place à la volonté une et personnelle." (op.cit., 3)**

Eine einigermaßen zusammenfassende Illustration dieser Auffassung von der geringen, tendenziell eigentlich "nichtigen" psychischen Wertigkeit des Unbewußten bietet wohl auch die strikte und polemische Ablehnung JANETS gegenüber jeglichen Anschauungen, die eine wie immer geartete Verwandtschaft von "Genie und Wahnsinn" annehmen, was zu JANETS Zeit gegen Ende des 19. Jahrhunderts von einigen bedeutenden Psychiatern - vor allem von Jacques MOREAU (DE TOURS) und Cesare LOMBROSO - in die wissenschaftliche Diskussion eingebracht wurde (vgl. z.B. PFLANZ, 1966, 108 f.).

"(...) la folie et le génie sont les deux termes extrêmes et opposés de tout le développement psychologique." (Op.cit., 478)***

Im Überhandnehmen des Automatismus, welches er als das Wesen der Geisteskrankheit überhaupt auffaßt, kann natürlich folgerichtigerweise kein Element schöpferischer Entfaltung liegen, als deren höchste Form er gerade das Genie definiert, als

*)

"Während die automatische Tätigkeit den Menschen durch mehrere verschiedene psychologische Existenzen (mit sich) fortreißt, versucht die willentliche Tätigkeit, die Einheitlichkeit in unserem Geist herrschen zu lassen, und versucht, das Ideal der Philosophen, die eine (ungeteilte) und identische Seele, zu verwirklichen."

**)

"(...) der Automatismus (...) manifestiert sich häufig durch vielfältige und voneinander unabhängige Gefühle und Tätigkeiten, ehe er vor dem einen (ungeteilten) und persönlichen Willen zurücktritt."

***)

"(...) die Geisteskrankheit und das Genie sind die beiden äußersten und entgegengesetzten Zustände der ganzen psychologischen Entwicklung."

"une puissance de synthèse capable de former des idées entièrement nouvelles qu'aucune science antérieure n'avait pu prévoir, (...) le dernier degré de la puissance morale." (loc.cit.)*

Daß sich diese schöpferische Kraft aus dem Unbewußten heraus bilden könnte, lehnt er demnach ganz entschieden ab:

"C'est une illusion des esprit faibles que de croire sentir au fond de leur coeur des idées sublimes qu'ils ne peuvent réaliser." (op.cit., 477)**

Der schöpferische Akt, und umso mehr der "geniale Akt" - in Wissenschaft, Kunst und Moral - als seine entwickeltste Form, käme somit, als die Produktion bzw. Entdeckung "eines völlig Neuen, nicht Vorhersehbaren" (womit im Grunde auch schon jegliche "Synthesenbildung" an sich zu charakterisieren wäre, da diese ja etwas "in den vorgegebenen Elementen noch nicht Enthaltenes" schaffe), nach dem wörtlichen Ausdruck JANETS "aus dem Nichts"(!).

"Une découverte de ce genre est quelque chose d'original, de nouveau, qui n'existait pas antérieurement. C'est, sinon dans sa matière, mais du moins dans sa forme et dans la nouvelle synthèse imposée aux éléments, une véritable création ex nihilo." (loc.cit.)***

* "eine Kraft der Synthese, die imstande ist, völlig neue Ideen zu bilden, die keine vorhergehende Wissenschaft (Einsicht) voraussehen vermocht hatte, (...) der höchste Grad der moralischen Stärke."

** "Es ist eine Illusion der schwachen Gemüter (Geister), daß sie glauben, auf dem Grunde ihres Herzens erhabene Ideen zu fühlen, die sie (doch) nicht verwirklichen (zustandebringen)."

*** "Eine Entdeckung dieser Art ist etwas Originales, Neues, das vorher nicht existierte. Das ist, wenn nicht in ihrem Stoff, so doch wenigstens in ihrer Form und in der neuen Synthese, die den Elementen auferlegt (aufgezwungen) wird, eine wahrhaftige Schöpfung ex nihilo."

Es liegt freilich eine Art Schlußigkeit darin, daß ein schöpferischer Akt des bewußten Seelenlebens, wenn er nicht auf vorbereitenden schöpferischen Akten des unbewußten Seelenlebens aufbauen "darf", eigentlich "aus dem Nichts" hervortreten müßte, als das unvermittelte Entstehen von etwas "unvorhersehbar Neuem".

"apparaissant au milieu des phénomènes de mouvement mécanique, et, par rapport à eux (...) indéterminé et libre." (loc.cit.; H.v.m.)*

Diese profilierte Auffassung von der Tätigkeit des Unbewußten als 'mouvement mécanique', dessen versuchte Darstellung hier im Interesse einer gewissen Anschaulichkeit verhältnismäßig weitschweifig geraten mußte, dürfte aber doch nur als eine, wenn auch die wesentlichste Komponente in der relativ "facettenreichen" theoretischen Erfassung des Unbewußten durch JANET anzusehen sein. Es ist wohl auch dem Umstand zuzurechnen, daß er gewissermaßen weitgehend theoretisches Neuland betrat, wenn JANETS Formulierungen des öfteren quasi zwischen verschiedenen Facetten seines Gedankengebäudes zu schwanken scheinen, die auch andere Ansätze als den hier herausgestellten (der zwar zweifellos der dominierende ist) beinhalten. Hätte er nur diese dargestellte Auffassung allein vertreten und in voller Konsequenz ausgearbeitet, so wäre wohl anzunehmen, daß er einem solchen Unbewußten den Charakter des Psychischen von vornherein abgesprochen hätte, da ja für einen - für sich allein betrachtet - subjektiv sinnlosen, rein mechanischen Vorgang eine Betrachtungsweise mit lediglich physiologischen Gesichtspunkten ausreichend erscheint. Man mag also diese "automatistische"

* "das mitten unter den Phänomenen mechanischer Bewegung, und in bezug auf diese (...) nicht-determiniert und frei, auftaucht."

Theorie vom Unbewußten eher der besonders im 19. Jahrhundert vorherrschenden biologisch-physiologischen Tradition (nicht nur) in der Psychiatrie, der JANET ja auch verpflichtet war, zuschreiben - und durchaus auch im Zusammenhang damit der bereits skizzierten Logik symptom-zudeckender Behandlungspraxis -, als der darüber hinauszielenden entdeckenden Leistung JANETS als solcher, dem immerhin das nicht zu unterschätzende Verdienst zukommt, als erster in einer wissenschaftlichen Veröffentlichung auf eine systematisierende Art der Existenz eines unbewußten Seelenlebens Rechnung getragen zu haben. Hierbei boten die dargestellten Vorstellungen von der seelischen Spaltung, des Zerfalls der Persönlichkeit bzw. der "Verengung des Bewußtseinsfeldes" (wenn auch nicht im Sinne von Verdrängung) auch gewisse Anknüpfungspunkte für die Forschungen FREUDS, wie dieser auch in einer Darstellung seines eigenen theoretischen Werdegangs anmerkt.

"Sie finden bei JANET eine Theorie der Hysterie, welche den in Frankreich herrschenden Lehren über die Rolle der Erbllichkeit und der Degeneration Rechnung trägt. Die Hysterie ist nach ihm eine Form der degenerativen Veränderung des Nervensystems, welche sich durch eine angeborene Schwäche der psychischen Synthese kundgibt. Die hysterischen Kranken seien von Anfang an unfähig, die Mannigfaltigkeit der seelischen Vorgänge zu einer Einheit zusammenzuhalten, und daher komme die Neigung zur seelischen Dissoziation. Wenn Sie mir ein banales, aber deutliches Gleichnis gestatten, JANETS Hysterische erinnert an eine schwache Frau, die ausgegangen ist, um Einkäufe zu machen, und mit einer Menge von Schachteln und Paketen beladen zurückkommt. Sie kann den ganzen Haufen mit ihren zwei Armen und zehn Fingern nicht bewältigen, und so entfällt ihr zuerst ein Stück. Bückt sie sich, um dieses aufzuheben, so macht sich dafür ein anderes los usw." (FREUD, 1909, 63 f.)

Schon vor der Entwicklung der Psychoanalyse erblickte FREUD eine deutliche Ungereimtheit der JANETSchen Theorie in dem Umstand, daß im pathologischen Zustand angeblicher Synthesen-Unfähigkeit häufig beachtliche intellektuelle Leistungen zu beobachten waren, die auch über die Leistungsfähigkeit des normalbewußten Zustands hinausgehen konnten.

"Es stimmt nicht gut zu dieser angenommenen seelischen Schwäche der Hysterischen, daß man bei ihnen außer den Erscheinungen verminderter Leistung auch Beispiele von teilweiser Steigerung der Leistungsfähigkeit, wie zur Entscheidung, beobachten kann. Zur Zeit, als BREUERS Patientin ihre Muttersprache und alle anderen Sprachen bis auf Englisch vergessen hatte, erreichte ihre Beherrschung des Englischen eine solche Höhe, daß sie imstande war, wenn man ihr ein deutsches Buch vorlegte, eine tadellose und fließende englische Übersetzung desselben vom Blatt herunterzulesen." (op.cit., 64)

Durch die die psychoanalytische Anschauung konstituierende Entdeckung der Verdrängung und des Widerstandes, d.h. des Umstandes, daß einer "Verengung des Bewußtseinsfeldes" und seelischen Spaltung ernstzunehmende, handfeste Motivationen zugrundeliegen, war schließlich die Grundlage geschaffen, den theoretischen Gegensatz zu JANET umfassender zu formulieren. Nicht eine mangelnde psychische oder intellektuelle Konsistenz, sondern der innere Kampf zwischen gegensätzlichen Strebungen bildet somit die Erklärung der neurotischen, etwa hysterischen Symptome. Auftauchende Wunschreregungen, die in scharfem Gegensatz zu anderen Wünschen, insbesondere in Verbindung mit moralischen Ansprüchen an die eigene Person, stehen, werden demzufolge mit den zu ihnen gehörigen Erinnerungen und Vorstellungen aus dem Bewußtsein gedrängt und vergessen. Um den beim Wiederauftauchen sich regenden Widerstand zu umgehen und zu beschwichtigen, suchen die verdrängten Wunschreregungen darauf hin einen entstellten (freilich unzureichenden) Befriedigungsersatz in Form der neurotischen Symptombildungen.

"Nun war eine Lücke in der Ätiologie der neurotischen Symptome ausgefüllt. Die Eindücke und seelischen Regungen, für welche jetzt die Symptome als Ersatz standen, waren nicht grundlos oder infolge einer konstitutionellen Unfähigkeit zur Synthese, wie JANET meinte, vergessen worden, sondern sie hatten durch den Einfluß anderer seelischer Kräfte eine Verdrängung erfahren, deren Erfolg und Zeichen eben ihre Abhaltung vom Bewußtsein und ihr Ausschluß aus der Erinnerung war. Erst infolge dieser Verdrängung waren sie pathogen geworden, d.h. sie hatten sich auf ungewöhnlichen Wegen einen Ausdruck als Symptome geschafft." (FREUD, 1924, 208)

In der Zusammenfassung FREUDS hinsichtlich seiner Differenz zu

JANETS Auffassung gewinnt somit der Grundsatz eines durchwegs konsistenten, zueinander kausal beziehungsreichen Zusammenhangs der Regungen des Seelenlebens die zentrale Bedeutung, wobei deren etwaige "Dissoziation" nicht einer mangelnden Stringenz, gewissermaßen "Ungenauigkeit", sondern der inneren Konflikthaftigkeit des seelischen Geschehens zuzuschreiben ist.

"Wir leiten die psychische Spaltung nicht von einer angeborenen Unzulänglichkeit des seelischen Apparates zur Synthese ab, sondern erklären sie dynamisch durch den Konflikt widerstreitender Seelenkräfte, erkennen in ihr das Ergebnis eines aktiven Sträubens der beiden psychischen Gruppierungen gegeneinander." (FREUD, 1909, 68)

Eine gewisse Bestätigung dieser Darstellung lieferte JANET. Übrigens später auch in seiner Polemik gegen die Psychoanalyse, indem er dieser außer einem "Pansexualismus" u. a. auch "la création de toutes pièces de souvenirs traumatiques au départ inexistant" vorwarf. ("die vollständige Erschaffung anfangs nicht existierender traumatischer Erinnerungen"; nach: BARRUCAND, op. cit., 199.) Daß ursprünglich nicht-traumatisches Erleben der Vergangenheit durch dessen späteres bewußtes Erinnern und Bearbeiten zu einem traumatischen "gemacht" werden könne, impliziert freilich jene von vornherein bzw. von sich aus weitgehend unbestimmte und unzusammenhängende Struktur des Unbewußten, wie sie hier im Sinne der Theoriebildung JANETS anschaulich gemacht werden sollte.

4.3.2.2

ZUM HEUTIGEN EINFLUSS PSYCHOANALYTISCHEN GEDANKENGUTS

Wie bereits erwähnt, hat sich nun in einer Art weitläufigen historischen Tendenz die von FREUD vertretene Vorstellung vom Unbewußten gegenüber derartigen Auffassungen, wie sie z.B. von JANET vertreten wurden, im allgemeinen Gedankengut zumindest so weit durchgesetzt, daß die meisten dafür typischen Begriffsbildungen weithin verwendet werden (weswegen sie freilich - natürlich - nicht auch automatisch richtig verstanden werden müssen), die ihnen entsprechenden Theorien etwa in den unterschiedlichsten Bildungsmedien (sei es auch nur überschlüssmäßig) referiert oder in irgendeiner Form sogar stillschweigend vorausgesetzt werden, wie es eben auch das weithin als selbstverständlich gegebene Unterscheidungskriterium für psychische Behandlungsmethoden illustriert, je nachdem diese Symptome auf- oder zudecken.

"In der österreichischen und deutschen Universitätspsychologie ist man in der Anerkennung der FREUDSchen Verdienste bis heute recht zurückhaltend, vielleicht aus einer Einstellung heraus, die sich aus einer Mischung von Schuldgefühlen und Prüderie erklären läßt. In der medizinischen und klinischen Psychologie dagegen sind die Ideen und Methoden der Psychoanalyse zu Selbstverständlichkeiten auf der ganzen Welt geworden." (DREVER, FRÖHLICH, 1971, 28)

Von psychoanalytischer Seite ist diese in den letzten Jahrzehnten eher üblich gewordene Art der breiten Rezeption ihrer Theorien mit deutlichem Mißtrauen kommentiert worden. So konnte schon FREUD zur Feststellung gelangen, daß dort, wo die Psychoanalyse zu einer breiteren Anerkennung gelangte (zu seiner Zeit war dies lediglich in Nordamerika der Fall), diese oft keinem echten Begreifen entsprach und "viel Verwässerung erfah-

ren (hat). Mancher Mißbrauch, der nichts mit (der Psychoanalyse) zu tun hat, deckt sich mit ihrem Namen (...)" (FREUD, 1925, 80).

Wie auch MITSCHERLICH in einem Aufsatz mit dem bezeichnenden Titel "Etappen im Widerstand gegen die Psychoanalyse" hinsichtlich der heutigen Epoche meint, vollzog sich etwa ab 1960 auch im deutschsprachigen Raum zwar "eine Vulgarisierung der Analyse auf breiter Ebene. Zugleich wächst aber neuer Unverstand, eine neue Unfähigkeit, ihre Quintessenz zu begreifen." (MITSCHERLICH, 1970, 97 f.) Während die vorherige weitgehende heftige Ablehnung "als ein Überschießen von Emotionen auf ein Überraschungsmoment hin" zu verstehen wäre, sieht die Lage nunmehr "gänzlich anders aus; hier ist von Emotionen nicht mehr viel die Rede. Im Gegenteil, eine Verbreitung des Schlagwortes 'Psychoanalyse' mit einer Handvoll Unterschlagworten täuscht Aufnahme vor. Der Widerstand richtet sich jetzt seltener direkt gegen sie; sie wird vielmehr stillschweigend ignoriert." (op.cit., 133)

Daß sie in der Allgemeinheit nicht mehr so sehr als zu bekämpfender Skandal, sondern eher schon als im Prinzip respektable Theorie und Therapie gilt, sieht auch DAHMER im wesentlichen nicht so sehr als Zeichen ihrer Akzeptierung, sondern u.a. einer relativen Erstarrung ihrer eigenen Entwicklungsfähigkeit.

"Die neue Toleranz gegenüber der Psychoanalyse hat viel mit Gleichgültigkeit zu tun. Die, die sie preisen, wissen oft nicht, wovon sie reden. Und der Achtungserfolg, den die sich selbst beschränkende Psychoanalyse erzielt hat, wird leicht mit einem 'Sieg' der FREUDSchen Aufklärung verwechselt, von dem wir gar weit entfernt sind." (DAHMER, 1983, 32 f.)

4-3-2-3

BEISPIELE THEORETISCHER KOMPROMISSBILDUNG

(LANGEN, WALLNÖFFER, LEICRON)

Vor dem Hintergrund einer derartigen Interpretation des tatsächlichen heutigen Einflusses psychoanalytischer Auffassung wäre die charakteristische Theoriebildung, wie sie sich aus der Logik einer symptom-zudeckenden hypnotischen Behandlungstätigkeit schwergewichtig ergäbe, vielleicht nicht unwesentlich zu erhellen. Man könnte auf ein ungefähres Gesamtbild psychologischer Auffassungen schließen, das einerseits durch eine eher abstraktere Anerkennung des psychoanalytischen Denkmodells vom Unbewußten und andererseits, in der Richtung konkret-praktischer Perspektive, durch eine eher banalisierende bzw. "sinn-verdünnende" Auffassung von unbewußt gehaltenen Konflikten gekennzeichnet wäre. Grob gesprochen also auf eine Art von Kompromißbildung - vielleicht sollte man besser Zweigeleitsigkeit sagen - zwischen den klassischen Vorstellungen von FREUD und JANET.

Ein guter Beleg für eine derartige Kompromißbildung wäre die Darstellung LANGENS von der Heilwirkung einer hypnotischen Behandlung, insbesondere natürlich hinsichtlich analytisch orientierter Einwände. Was eine Hypnose leisten könne, erklärt LANGEN, sei die Verankerung sogenannter "stützender Hilfen" in der Tiefenschicht eines Patienten, um "labile Haltungen zu überwinden."

"Früher sprach man in psychotherapeutischen und besonders in analytischen Kreisen gerne von 'zudeckenden' oder 'pragmatischen' Verfahren. Da diese beiden Begriffe nicht treffend genug sind, wurde der Terminus 'stützend' gewählt." (LANGEN, 1972, 67)

"Man pflegt zu betonen, daß (ein 'stützendes' Verfahren) keine Konfliktsituationen löse, sondern 'die Katze im Kel-

ler einmaure' (...); die Erfahrung lehrt indessen, daß es oft besser ist, die störende Katze im Keller einzumauern als sie herauszuholen, um sie unschädlich zu machen. Daß Konflikte 'abgekapselt' werden, kann so wenig schaden, wie der Versuch des Arztes, den Tuberkelbazillus des Jugendlichen durch Abkapselung auszuschalten. Es gibt Fälle mit Störungen der Erlebnisverarbeitung, bei denen eine aufdeckende Therapie mehr schadet als nützt, weil zu viel aufgewühlt wird (...)

Es ist klinisch belanglos, daß man theoretisch statt von 'Heilung' von einem 'Latenzzustand' sprechen müßte." (op. cit., 68 f.)

Ohne weiteres gesteht also LANGEN gegenüber in dieser Richtung formulierten Einwänden zu, daß eine hypnotische Behandlung Konflikte, die an der Basis von Krankheitssymptomen liegen, nicht aufarbeitet, sondern ins Unbewußte verbannt, ja geradezu "im Keller einmauert". Anhand dieses hierbei gebrauchten Bildes wird aber auch deutlicher, wie das unbewußte Seelenleben implizit aus dem Blickwinkel einer solchen Orientierung strukturiert sei. Unausgestandene Konfliktsituationen zwischen widerstreitenden Strebungen des Seelenlebens, die zu Symptomen mehr oder weniger schwerer Beeinträchtigung des Lebensablaufes führen, sozusagen in einen weit entfernten, unteren Bezirk der Seele abgeschoben, dort festhalten und isolieren zu können (und dann womöglich noch gewissermaßen aushungern oder absterben zu lassen) - das impliziert freilich sehr spezifische Ansichten über die Beschaffenheit des Unbewußten:

Zunächst eine verabsolutierte topographische Sichtweise, die erst die Denkmöglichkeit eröffnet, einzelne Teile wie topographische Örtlichkeiten vom Kontakt mit allen übrigen auszuschließen, d.h. unbewußte psychische Beweggründe gewissermaßen auf ein Abstellgleis zu schieben und ihnen damit jegliche weitere Dynamik bzw. integrierte Wechselwirkung mit der Gesamtheit des Seelenhaushalts wegzunehmen. Daraus folgt des Weiteren, daß diese unbewußten Beweggründe, bzw. die Triebregungen, die ihre Basis sind, als sehr "zufällige" erscheinen müssen, also "ebensogut", wie sie da sind, auch nicht da sein könnten, sich somit nicht irgendwie zwingend aus den Existenzbedingungen eines Menschen ergeben dürfen, weil sonst wahrlich nicht einzusehen wäre, wie sie einfach "einzumauern" wären, um den

übrigen seelischen Ablauf nicht mehr zu beeinflussen. Wenn das aber der Fall ist, so erscheint es freilich mehr oder weniger "kindisch" oder "lächerlich", daß solche "zufälligen" unbewußten Strebungen sich ausgerechnet als schwerwiegende Beeinträchtigungen im bewußten Seelenleben manifestieren, sich gewissermaßen "ganz übertrieben" anmelden...

Eine wesentliche und mehr oder weniger typisch anzutreffende theoretische Hilfsvorstellung, die zur Untermauerung einer derartigen Anschauung geradezu unverzichtbar erscheint, liegt nun darin, dem Seelenleben eine Kausalität, wie sie dem Gegenstand der sogenannten "exakten Wissenschaften" zukommt, mehr oder weniger abzusprechen - was im übrigen oft mit Formulierungen zustandegebracht wird, denen eine gewisse stilistische Spitzfindigkeit wohl kaum abzusprechen ist: aufgrund der "unüberschaubaren" Vielfältigkeit der Zusammenhänge "im psychischen Bereich" (als ob nicht in allen Bereichen menschlicher Erkenntnis die tatsächliche Komplexität der Zusammenhänge immer wieder über das "Überschaubare" hinausreichen muß!) dürfe man, so meint LANGEN, nicht von seelischen Ursachen und Wirkungen, sondern "nur" von seelischen "Bedingungen" und "Folgen" sprechen.

"Im Psychischen werden die Zusammenhänge praktisch unüberschaubar" - womit wohl suggeriert werden soll, sie seien deswegen nicht "so sehr" existent und wirksam. "Es fließen so viele zusätzliche Faktoren (im Vergleich zu "rein somatischen Vorgängen", Anm.v.m.) mit hinein, daß man mit Fug und Recht sagen kann: Im psychischen Bereich ist das Kausalgesetz ungültig und damit praktisch nicht verwendbar. Wir kennen hier somit kein Ursache-Wirkungs-Gesetz, sondern sprechen von einem Bedingungs-Folge-Gefüge." (LANGEN, 1969, 2)

Man sage also z.B. nicht: "Wie hat das Erlebnis auf ihn gewirkt," sondern "Was hat das Erlebnis bei ihm bedingt." (op.cit., 3)

Aber ist denn das nicht dasselbe? Keineswegs, wenn man LANGEN folgt, denn "das Kausale kann erklärt werden," seelische Vorgänge hingegen, soweit sie nicht direkt auf physiologische Wirkungen zurückgingen, könnten niemals "erklärt", sondern "nur dem Verstehen nähergebracht werden." (loc.cit.)

Ein "Dem-Verstehen-Näherbringen" ohne Erklären? Folgen, die keine Wirkungen, Bedingungen, die keine Ursachen sind? Nein, so ist es auch wieder nicht gemeint, es kommt noch kryptischer:

"Dieses Bedingungs-Folge-Gefüge ist (...) nichts grundsätzlich anders als das Ursache-Wirkungs-Gesetz" - (also ist es doch "grundsätzlich" kausal?) - "und soll vor allem (!) keine Kausalität ausdrücken," - (also ganz im Gegenteil...) - "sondern nur die unendliche Verzweigung des Kausalitätsgesetzes im Psychischen betonen." (loc.cit.)

Eine "unendliche Verzweigung des Kausalitätsgesetzes", die "vor allem keine Kausalität ausdrücken" soll, also aufgrund ihrer "Verzweigung" zu ihrem Gegenteil werden soll, womit sie aber nichts "grundsätzlich anderes" wäre - der dahinterliegende Sinn solcher Formulierungen, deren formale "Kausalität" mir zugebenermaßen unergründlich ist, scheint auf der Hand zu liegen: psychische Zusammenhänge und Notwendigkeiten "unechter" erscheinen zu lassen bzw. nicht mit derselben Ernsthaftigkeit gelten zu lassen wie physische.

Man gelangt derart wiederum zur bereits umrißhaft erläuterten Anschauungsweise, die FREUD in einer Kritik des wissenschaftlichen Zeitgeistes seiner (und man kann sicherlich im großen und ganzen hinzufügen: auch der heutigen) Epoche als mangelnden Respekt vor psychischen Tatsachen charakterisiert hat, wenn er etwa im Hinblick auf die Würdigung der Bedeutsamkeit spontaner Einfälle durch die sogenannte 'freie Assoziation' ausführt:

"Denken Sie sich, jemand habe die chemische Analyse einer gewissen Substanz vorgenommen und von einem Bestandteil derselben ein gewisses Gewicht, so und soviel Milligramm, gewonnen. Aus dieser Gewichtsmenge lassen sich bestimmte Schlüsse ziehen. Glauben Sie nun, daß es je einem Chemiker einfallen wird, diese Schlüsse mit der Motivierung zu bemängeln: die isolierte Substanz hätte auch ein anderes Gewicht haben können? Jeder beugt sich vor der Tatsache, daß es eben dies Gewicht und kein anderes war, und baut auf ihr zuversichtlich seine weiteren Schlüsse auf. Nur wenn die psychische Tatsache vorliegt, daß dem Befragten ein bestimmter Einfall gekommen ist, dann lassen Sie das nicht gelten und sagen, es hätte ihm auch etwas anderes einfallen können!" (FREUD, 1916-17, 70)

Die Vorstellung derart im Grunde genommen "unmotiviert" auftauchender und durcheinanderlaufender Strebungen, die in der Folge etwa zufälliger- oder mißverständlicher Weise zu den bewußt wahrgenommenen Symptomen psychischen Leidens führen, mag mit einer gewissen Konsequenz zur Frage verleiten, ob es sich hier denn überhaupt um als sinnvolle, "seelische Akte" zu bezeichnende Vorgänge handeln könne; womit man der Tendenz nach wieder bei der Auffassung nach der Art JANETS wäre, wonach das Unbewußte entweder einer minderwertigen, "ungenauen", beinahe sinnlosen seelischen Tätigkeit entspräche oder am Ende gar der Begriff davon nur eine 'façon de parler' wäre, also mehr oder weniger ein Mißverständnis.

Bezeichnend für diese Auffassung ist es, wenn dementsprechend versucht wird, trotz einer gewissen Anerkennung der FREUDSchen Entdeckung, das Unbewußte in den Bereich des "Fast-Unwirklichen" oder letztlich nicht Greifbaren abzuschieben. Was eigentlich, wenn es sich bei den Vertretern solcher Meinungen um Hypnose-Experten handelt, doch auch verwunderlich ist, da diese ja immerhin etwa mit der Tatsache der posthypnotischen Amnesie vertraut sein müssen, und somit auch mit dem bereits erwähnten Umstand, daß ein Mensch unter Hypnose psychische Inhalte hervorbringen kann, die ihm sonst - sowohl vor als auch nach der Hypnose - nicht bewußt sind.

So schreibt etwa Heinrich WALLNÖFFER, einer der führenden Vertreter der Hypnotherapie und des autogenen Trainings in Österreich, der zwar die Psychoanalyse als durchaus respektable Theorie und Therapie anerkennt (vgl. z.B. WALLNÖFFER, 1968, 208), aber sich mit der Vorstellung eines unbewußten Seelenlebens nicht so recht anfreunden will:

"Wir (...) müssen (...) grundsätzlich feststellen, daß man in der wissenschaftlichen Welt heute einen Bereich unseres Seelenlebens, der uns nicht bewußt ist (und nur teilweise und oft nur auf Umwegen bewußt gemacht werden kann - womit er schon wieder nicht unbewußt ist) als Tatsache annimmt. Man muß 'annehmen' sagen, wenn man sich auch nur halbwegs genau ausdrücken will, denn die Vorstellung eines unbewußten schließt ja ein völliges Bewußtmachen - wenigstens mit unseren heutigen Mitteln - von vornherein aus. Damit wird

auch der letzte, absolut gültige Beweis, daß es diesen Bereich tatsächlich gibt, unmöglich. W. von SIEBENTHAL schreibt: 'daß etwas, was ich nicht weiß oder gar nicht ins Wissen heben kann, wohl unbewußt sein mag, aber ich weiß dann auch nicht, ob es unbewußt ist.'" (WALLNÖFER, op.cit., 22)

Und er stellt weiters die Frage, "ob man eine Lehre vom seelischen Geschehen im Unbewußten - also eine Psychologie des Unbewußten - überhaupt eine Wissenschaft nennen kann. Gilt es doch, über etwas zu sprechen und etwas zu erfordern, was von seinem Wesen her unwißbar scheint. (...) Vielleicht ist der poetische Vergleich des Unbewußten mit dem Zaubersee aus alten Sagen gerechtfertigt. Mit dem See, dessen Oberfläche man zwar sieht, in dessen Tiefe man gelegentlich (bei schönem Wetter) blicken darf, dessen Grund aber nie ausgelotet werden kann. Würde man an den Grund kommen, der See verschwände mit einem Donnerschlag. Mit einem Donnerschlag, wie im Märchen und in der Sage dem Frevler sichtbar Gewordenes plötzlich verschwindet. Gelänge es, alle unbewußten Inhalte bewußt zu machen, wäre - eben mit dem letzten, bewußt gemachten Inhalt - auch das Unbewußte verschwunden." (op.cit., 23)

Mit der tautologischen Feststellung, daß man sich eines unbewußten psychischen Inhalts nicht gleichzeitig bewußt sein kann, und daß er nicht mehr unbewußt ist, sobald er bewußt geworden ist, soll somit die Existenz des Unbewußten als "unwißbar" hingestellt werden. Damit wird auf erstaunliche Weise die Anerkennung der Tatsache umgangen, daß die Bewußtmachung eines unbewußten seelischen Inhalts ja immerhin ein klarer Beweis dafür ist, daß er bis zum Augenblick der Bewußtmachung unbewußt war.* Eigentümlich mutet auch an, daß die Sichtbarmachung des

* Vgl. dazu auch FREUDs Ausführungen:

FREUD (in einem fiktiven Zwiegespräch, nach der Vorlage eines tatsächlichen Zwiegesprächs): "Die bequemste Selbstbeobachtung lehrt, daß man Einfälle haben kann, die nicht ohne Vorbereitung zustande gekommen sein können. Aber von diesen Vorstufen ihres Gedankens, die doch wirklich auch seelischer Natur gewesen sein müssen, erfahren Sie nichts, in Ihr Bewußtsein tritt nur das fertige Resultat. (...)"

Der fiktive Gesprächspartner: "Wahrscheinlich war die Aufmerksamkeit abgelenkt, so daß man diese Vorbereitungen nicht bemerkt hat."

FREUD: "Ausflüchte! Sie kommen so um die Tatsache nicht herum, daß in Ihnen Akte seelischer Natur, oft sehr komplizierte, vorgehen können, von denen Ihr Bewußtsein nichts erfährt, von denen Sie nichts wissen. Oder sind Sie zur Annahme bereit, daß etwas mehr oder weniger von Ihrer 'Aufmerksamkeit' hinreicht, um einen nicht seelischen Akt in einen seelischen zu verwandeln? Übrigens wozu der Streit? Es gibt hypnotische Experimente, in denen die Existenz solcher nicht bewußter Gedanken für jedenmann, der lernen will, unwiderleglich demonstriert wird." (FREUD, 1926, 153)

"wohl Unwißbaren" oder "Irrealen" mit märchenhaften Bildern von Frevel verknüpft ist.

Abgesehen davon geht die Argumentation WALLNÖFERS von der unangesprochenen Voraussetzung aus, daß es unmöglich sei, daß ein einer bestimmten Person unbewußter eigener seelischer Inhalt von einer anderen Person durchaus bewußt erkannt werden kann - was in Wirklichkeit regelmäßig etwa bei einer ernsthaften Menschenbeobachtung, bei projektiven psychologischen Tests, bei einer psychoanalytischen Behandlung oder eben auch bei einer Hypnose der Fall ist.

Ähnlich wie bei WALLNÖFER findet man z.B. auch bei LE CRON, einem der bedeutendsten Vertreter der Hypnose in den Vereinigten Staaten, eine eher zwiespältige Auffassung von der Existenz und Bedeutsamkeit des Unbewußten - trotz der grundsätzlichen Anerkennung der Erkenntnisse FREUDs als "gewaltigen Schritt im Wissen über das Unbewußte," wozu er des weiteren noch anmerkt: "Seitdem beschäftigte sich die Wissenschaft nur wenig mit dem Unbewußtsein. Dies ist umso erstaunlicher, als allgemein bekannt ist, daß viele Krankheiten emotionelle oder psychische Ursachen haben." (LE CRON, 1965, 17) Gleichzeitig stellen aber seine eigenen konkreten Ausführungen diese Anerkennung des Unbewußten in Frage: so hält er den Begriff des Unbewußten für gleichbedeutend mit dem Begriff eines "Zentralbewußtseins" - der aber im Gegenteil Bewußtheit und gerade nicht Unbewußtheit ausdrückt* (wenn auch immerhin der Wortteil "Zentral-" einen indirekten - unbewußten? - Hinweis darstellt mag, daß es sich um seelische Bereiche handelt, die von zentraler Bedeutung sind bzw. die zentralen Konfliktlagen des Seelenlebens beinhalten).

* In einem ähnlichen Geist nimmt etwa auch GUYONNAUD (u.a. Mitbegründer der französischen 'Académie Nationale de Hypnologie') die Bezeichnung eines Unbewußten nicht gerade tierisch ernst: "Si le mot subconscient ne convient pas, on peut le remplacer par 'autre état de conscience'." ("Wenn das Wort Unbewußtsein nicht gefällt, kann man es durch 'anderen Bewußtseinszustand' ersetzen", GUYONNAUD, 1976, 28)

LE CRON spricht dementsprechend auch - im Zusammenhang mit Experimenten der Psychiaterin Anita MÜHL mit dem Phänomen des automatischen Schreibens - von sieben verschiedenen, voneinander unabhängigen Bewußtseinschichten* (LE CRON, op.cit., 19), was ein ganz offensichtlicher Widerspruch in sich selbst ist, da es sich bei der "Unabhängigkeit" eines seelischen Bereichs von einem bewußten seelischen Bereich um Unbewußtheit und eben nicht um Bewußtheit handelt: "Wir haben kein Recht, den Sinn (des Wortes 'bewußt') so weit auszudehnen, daß damit auch ein Bewußtsein bezeichnet werden kann, von dem sein Besitzer nichts weiß." (FREUD, 1912, 32) Im Einzelnen verneint LE CRON indirekt auch die wesentliche Auffassung, daß die scheinbar sinnlosen oder unbegreiflichen Äußerungen des Unbewußten eine vernunftmäßig feststellbare, sinnvolle Bedeutung haben: das Unbewußte erscheint nach LE CRON oft "als ziemlich kindisch und unreif. Es nimmt alles völlig wörtlich," (LE CRON, op.cit., 21) zum Beispiel in Fällen, in denen wir (angeblich) nicht das sagen, "was wir wirklich meinen." Gerade bei solchen Fehlleistungen, etwa der Sprache, bei denen man etwas sagt, was man scheinbar "eigentlich nicht so sagen wollte," - und was dann (zumindest unbewußt) trotzdem so verstanden wird - konnten FREUDs Entdeckungen zeigen (siehe vor allem: FREUD, 1901), daß es sich dabei um ein begreifbares, die tatsächliche psychische Bedeutsamkeit einer Situation richtig erfassendes Verhalten des Unbewußten handelt.

* Die "oberste" dieser sieben Schichten bestünde übrigens aus einem "Überbewußtsein" - in Anlehnung an die Interpretation JUNGS vom FREUDSchen Begriff des Über-Ich als "vergeistigten Teil der Psyche" (LE CRON, op.cit., 18) -; ein Ausdruck, der hinsichtlich der Unterscheidung von Bewußtem und Unbewußtem auch nicht gerade klärend wirkt.

4.3.3

HYPNOTHERAPEUTISCHE THEORIEBILDUNG

BEI GENERELLER ABLEHNUNG

PSYCHOANALYTISCHER AUFFASSUNGEN

Deutlicher und wohl auch konsistenter erscheinen nun die bisher umrissenen Konturen symptom-zudeckend orientierter, "hypnotischer" Theoriebildung naheliegenderweise bei solchen Autoren, die das psychoanalytische Erklärungsmodell nicht einmal etwa als (abstrakt) "allgemein anerkannte", wenigstens teilweise Grundlage zum Verständnis des psychopathologischen Geschehens bzw. von dessen therapeutischer Beeinflussung in Betracht ziehen. Als repräsentative Beispiele dürften in diesem Sinne vor allem die theoretischen Vorstellungen des amerikanischen ("systemischen") Familientherapeuten Jay HALEY, des engsten Mitarbeiters von ERICKSON, von illustrativem Wert sein, der mehr als dieser selbst dessen eindrucksvolle hypnotische Behandlungspraxis in einen theoretischen Rahmen zu stellen versuchte; sowie auch die Darstellungen von Karl SCHMITZ, der in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg einer der herausragendsten Vertreter der Hypnose in Deutschland war.

HALEYS theoretische Argumentationen zur Untermauerung der Behandlungspraxis ERICKSONs erscheinen insbesondere deswegen von repräsentativer Bedeutung, weil es in erster Linie ERICKSON war, der in den Vereinigten Staaten von der allgemeinen Geflorenheit abkam, daß, wie es HALEY darstellt, "sogar die Therapeuten, die" - trotz der FREUDSchen Einwände - "Hypnose benutzen, (...) vor allem im Rahmen der FREUDSchen Theorie (arbeiten)" (HALEY, 1973, 42), und der dabei durch seine bedeutende Praxis und seinen dementsprechenden persönlichen Einfluß zweifellos beispielgebend war.

Das psychopathologische bzw. therapeutische Erklärungsmodell

von SCHMITZ ist vor allem deswegen interessant, weil SCHMITZ wohl auf idealtypischere und konsequenter Weise als sonst üblich ein theoretisches Gebäude entwirft, das der Rechtfertigung und weitgehend konsistenten Selbstdarstellung der immantenen Logik hypnotisch-suggestiver Behandlung dient. Da er sich mit einer seitenebenen Radikalität von jeglichen psychoanalytischen Auffassungen distanzieret, somit auch so gut wie gar keine theoretischen Zugeständnisse, sei es auch nur an ein sich oberflächlich langsam durchsetzendes "psychoanalytisches Bildungskulturgut" macht - und wohl auch deswegen eine gewisse wissenschaftliche Außenseiterrolle innegehabt haben dürfte -, drückt er vielleicht in klarerer, unvermischterer Form das psychologische Menschenbild aus, das der Hypnose am ehesten entspricht. In diesem Sinne wäre es wohl auch zu verstehen, daß die SCHMITZschen Darstellungen auf ihre Art eine viel größere innere Stringenz und Bestimmtheit der Formulierungen aufweisen als es sonst in hypnotherapeutisch orientierter Literatur üblich zu sein scheint. Dafür spricht insbesondere auch die - im Gegensatz zur gängigen Auffassung stehende - entschiedene Weigerung SCHMITZs, einen wie immer gearteten symptom-zudeckenden Charakter hypnotischer Behandlung zuzugestehen; d.h. daß er nicht deren etwa "relativ oberflächlichere" Wirkung z.B. pragmatisch zu rechtfertigen versucht (wie es etwa LANGEN von seinem "klinischen Gesichtspunkt" aus tut - vgl. den vorherigen Abschnitt 4.3.2.3), sondern ganz im Gegenteil die Hypnose, wie im folgenden theoretisch auszuführen sein wird, überhaupt als "die einzige Ganzheits-Therapie" bezeichnet, die "die im Innersten bestehenden Fehlhaltungen begründet (...)" (SCHMITZ, 1957, 64). Indem er es also prinzipiell ablehnt, der Hypnose symptom-unterdrückende Wirkung zuzuschreiben, "wie ihre gänzlich unsachverständigen Gegner in Nachbetung längst widerlegter FREUDScher Mißverständnisse unbelehrbar behaupten," postuliert er, in seinem Sinne durchaus konsequent, daß sie "ihre Wirksamkeit bis in den Kern der Persönlichkeit hineinträgt." (op.cit., 69 f.) Wer voll auf dem "Standpunkt der Hypnose" steht, dürfte, wie ja schon aus den bisherigen Erörterungen heraus anzunehmen ist, wohl naturgemäß in die Richtung dieser

Auffassung neigen müssen, die freilich nur sehr selten so explizit wie bei SCHMITZ zum Ausdruck kommt.

4-3-3-1

AM BEISPIEL VON H A L E Y UND E R I C K S O N

Nicht ganz so radikal wie SCHMITZ, aber tendenziell in einer sehr ähnlichen Ausrichtung stellen es ERICKSON und HALEY dar, wenn sie etwa den Gegensatz zwischen symptom-auf- und -zudeckender Methodik in den zwischen einer "psychodynamischen" und einer "strategischen" Vorgangsweise umtaufen, - wobei, "wenn sie richtig angewendet wird. (...) die strategische Art des Denkens im Mittelpunkt der hypnotischen Methode (steht), und ERICKSON ging dabei bis zur äußersten Grenze." (HALEY, 1973, 19)

Die dabei erläuterten Grundzüge "strategischer" und "psychodynamischer" Methodik erweisen sich zwar durchaus im allgemeinen deckungsgleich mit den verschiedenen Wesensmerkmalen symptom-zu- und -aufdeckender Behandlung, wie sie bereits früher in diesem Kapitel (Abschnitte 4.2.1 und 4.2.2) dargestellt wurden, werden aber freilich auf eine Art beschrieben bzw. formuliert, daß das Wesen des Gegensatzes, wie er in der ursprünglichen unterscheidenden Begriffsbildung herausgestellt wurde, so sehr in ein anderes Licht gesetzt wird bzw. in gewissermaßen euphemistischen sprachlichen Wendungen wiedergegeben wird, daß es kaum noch wiederzuerkennen ist.

"Strategische Therapie ist (...) eine Bezeichnung für jene Arten der Therapie, bei denen der Therapeut Verantwortung für die direkte Beeinflussung der Klienten übernimmt." (...)"Therapie kann strategisch genannt werden, wenn der Therapeut das Geschehen während der Therapie lenkt und wenn er eine besondere Methode für jedes Problem ausarbeitet. (...) bei der strategischen Therapie liegt die Initiative hauptsächlich beim Therapeuten. Er muß die Probleme herausgreifen, die zu lösen sind, Ziele setzen, Interventionen planen, um diese Ziele zu erreichen (...)" (HALEY, op.cit., 17 f. und 17)

Dieses "strategische" Ausarbeiten "einer besonderen Methode für jedes Problem" mittels lenkender Zielsetzung und Planung von seiten des Therapeuten - auch als "Fokussieren" von einzelnen Problemen bzw. Symptomen beschrieben - wird der (vorwiegend gänzlich verbalisierten) "psychodynamischen" Methodik, "nicht zu planen oder zu lenken, sondern zu warten, bis der Klient etwas sagte oder tat" (loc.cit.), auf eine Weise gegenübergestellt, daß die langjährige Erfahrung praktischer Wirksamkeit immer mehr zugunsten der mit einem reichhaltigen Repertoire arbeitenden lenkenden Beeinflussungssprache und andererseits etwa die "passive", in ein eher unglaubwürdiges Licht gerückte psychoanalytische "Idee, daß die Person, die nicht weiß, was sie tun soll und Hilfe sucht, bestimmen sollte, was in der therapeutischen Sitzung geschieht" (loc.cit.), einem viel zu beschränkten bzw. eindimensionalen technischen Repertoire entspräche.

In der konkreten Ausführung der Wirkungsweise "strategischen Fokussierens" von Einzelproblemen bzw. von deren Behandlung mittels der hypnotischen "Fähigkeit, Menschen zu motivieren und sie zu veranlassen, Direktiven zu befolgen" (op.cit., 19), erweisen sich die "besonderen Methoden für jedes Problem" durchaus deutlich als ein Wegschieben von Einzelsymptomen im bereits erläuterten Sinn, ohne daß die unbewußten lebensgeschichtlichen Hintergründe bewußt gemacht würden (mit möglichen - seltenen - Ausnahmen einiger weniger Details eines lebensgeschichtlichen Zusammenhanges); daß dies allerdings einem Verschlüsseln bzw. Ausweichen vor tieferliegenden, grundsätzlicheren psychischen Konflikten entspräche, wird dabei aber

durchaus in Abrede gestellt und im Rahmen der Darstellung eines Anliegens, "zu heilen statt bewußtzumachen", im Gegenteil gerade eine auch psychisch tiefergehende, nicht nur pragmatische Wirksamkeit der "strategischen" Methodik postuliert - so wird die Herausarbeitung der therapeutischen Technik ERICKSONs etwa auch derart präsentiert, daß er sich ab einer gewissen Entwicklungsphase "nicht mehr damit (beschäftigte), Klienten zu helfen, sich bewußt zu werden, warum sie sich so und nicht anders verhielten; statt dessen konzentrierte er sich darauf, wie therapeutische Veränderung herbeizuführen sei." (op.cit., 42; H.V.m.)

Unter der Überschrift "Selbsterforschung vermeiden" (!) führt HALEY diesbezüglich aus:

"ERICKSON ist daran gelegen, zwischenmenschliche Beziehungen durch Aufgaben zu verändern; ebenso wichtig ist es ihm, Klienten nicht zu erklären, wie oder warum sie auf unglückliche Weise miteinander umgehen. Was bei seinem therapeutischen Ansatz radikal erscheint, ist das Fehlen von Interpretationen der angenommenen Ursachen des Verhaltens. Obwohl ERICKSON dies nicht so deutlich sagt, ist in seiner Arbeit die Idee impliziert, daß ein Therapeut, der seinen Klienten zu verstehen hilft, 'warum' sie sich so und nicht anders verhalten, eine eigentliche therapeutische Veränderung verhindert." (40)

Die bewußte Erkenntnis unbewusster Regungen bzw. Konflikte und deren symbolischen Ausdrucks in Form von psychischen wie körperlichen Symptomen - welcher euphemistisch auch als "metaphorische Kommunikation" umschrieben wird - wird derart nicht nur als mindestens bremsend oder hinderlich, sondern sogar als Verarmung oder "Versimplifizierung" psychischer Komplexität aufgefaßt.

"ERICKSON verstandigt sich zwar mit Patienten in Metaphern, was ihn aber sehr scharf von anderen Therapeuten unterscheidet, ist, daß er es ablehnt, Patienten die Bedeutung ihrer Metaphern zu 'interpretieren'. Er verwandelt 'unbewußte' Kommunikation nicht in deren bewußte Form. Was auch immer der Patient auf metaphorische Weise ausdrückt, ERICKSON antwortet ebenso. Mittels Parabeln, Interaktionen oder Direktiven arbeitet er in Metaphern, um eine Veränderung herbeizuführen. Er scheint zu fühlen, daß die Tiefe und Schnelligkeit einer solchen Veränderung beeinträchtigt werden kann, wenn der Patient eine Übersetzung der Kommunikation bekommt.

suggeriert wird, ohne daß dies vom ersteren irgendwie explizit unterschieden wird - 'adjustment' als eine für die Befriedigung der eigenen Wunschreregungen möglichst zielführende, also "der eigenen Bedürfnisstruktur angepaßte" Lebensweise eines Menschen aufgefaßt wird, ist die Formulierung eines Anliegens, dafür sozusagen "nur so viel Vergangenenheitsbewältigung zu leisten, als nötig ist, um Gegenwart und Zukunft zu meistern," ein - übrigens sehr typisches und traditionsreiches - Verfehlen bzw. Ausweichen vor der eigentlichen Problemstellung; denn selbstverständlich geht es keiner, auch keiner "psychodynamischen" therapeutischen Orientierung darum, gewissermaßen "mehr vom lebensgeschichtlichen Hintergrund aufzuarbeiten," als für die befriedigende, kreative Bewältigung des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens bedeutsam ist - niemand wird sinnvollerweise die Beschäftigung mit der Vergangenheit "um der bloßen Vergangenheit willen" fordern wollen. Die Streitfrage, um die es geht, betrifft ja gerade das Ausmaß der notwendigen psychischen Aufarbeitung und nicht die absurde Gegenüberstellung, "ob soviel oder mehr als nötig".*

*

Der Mahnung, sich nicht "zu sehr" mit dem weiter zurückliegenden lebensgeschichtlichen Rahmen abzugeben und stattdessen besser "den aktuellen Konflikt und die Krankheitsveranlassung in den Vordergrund (...) zu rücken" (FREUD, 1914, 146), konnte übrigens bereits FREUD frühzeitig begegnen - und sie ist seitdem wohl mit kaum unterbrochener Kontinuität immer wieder (insbesondere) gegen die Psychoanalyse gerichtet worden, was sich freilich aus einer symptom-zudeckenden Orientierung mehr oder weniger zwangsläufig ergibt. Was dabei wohl grundsätzlich übersehen wird, ist, daß das, wie FREUD betont, "genau das (ist), was BREUER und ich zu Beginn unserer Arbeiten (...) getan haben. Wir lenkten die Aufmerksamkeit des Kranken direkt auf die traumatische Szene, in welcher das Symptom entstanden war, suchten in dieser den psychischen Konflikt zu erraten und den unterdrückten Affekt frei zu machen. Dabei entdeckten wir den für die psychischen Prozesse bei den Neurosen charakteristischen Vorgang, den ich später Regression genannt habe. Die Assoziation des Kranken ging von der Szene, die man aufklären wollte, auf frühere Erlebnisse zurück und nötigte die Analyse, welche die Gegenwart korrigieren sollte, sich mit der Vergangenheit zu beschäftigen. Diese Regression führte immer weiter nach rückwärts, zuerst schien es, regelmäßig bis in die Zeit der Pubertät, dann lockten Mißerfolge wie Lücken des Verständnisses die analytische Arbeit in die dahinterliegenden Jahre der Kindheit, die bisher für jede Art von Erforschung unzugänglich gewesen waren. (...) Es zeigte sich, daß die Psychoanalyse nichts Aktuelles aufklären könne außer durch Rückführung auf etwas Vergangenes, ja daß jedes pathogene Erlebnis ein früheres voraussetzt, welches selbst nicht pathogen, doch dem späteren Ereignis seine pathogene Eigenschaft verleiht." (op.cit., 146 f.) - Die fehlende Auseinandersetzung mit diesem überdeutlich therapeutischer Arbeit wurde dementsprechend von FREUD als Anzeichen dafür

ERICKSON vermeidet Interpretationen nicht nur bei verbalen Aussagen der Patienten, sondern auch bei ihren Bewegungen. Er ist berüchtigt für seine scharfe Beobachtung nichtverbalen Verhaltens, doch die Information, die er erhält, bleibt nichtverbal." Eine unbewußte, z.B. nicht-verbale Botschaft durch Interpretation in eine Bewußte zu übersetzen, "würde unterbrechend und unhöflich wirken. Schlimmer noch, es würde eine außergewöhnlich komplexe Aussage simplifizieren. 'Analytische' Interpretationen unbewußter Kommunikation sind absurde Verkürzungen, als ob man ein Drama von SHAKESPEARE in einem Satz zusammenfassen würde." (30)

Konstituierender Bestandteil dieses Grundsatzes "Selbsterforschung vermeiden" muß logischerweise auch die Auffassung sein, daß der lebensgeschichtliche Hintergrund psychischer Leidsenssymptome, d.h. ein Bewußtwerden und Verstehen traumatisch wirkenden Erlebens der Vergangenheit, zu vernachlässigen sei.

"Emphasis should be placed more on what the patient does in the present and will do in the future than on a mere understanding of why some long-past event occurred. The sine qua non of psychotherapy should be the present and the future adjustment of the patient, with only that amount of attention to the past necessary to prevent a continuance or a recurrence of past maladjustments." (ERICKSON, 1967, 406)*

Insofern, als mit 'adjustment' einfach angepaßtes Verhalten gemeint ist, d.h., daß ein nach wie immer definierter Normen sozial erwünschtes oder "unauffälliges" Benehmen der grundsätzliche und unverzichtbare Zweck von Psychotherapie zu sein habe, liegt die bloße oberflächliche Beseitigung von Symptomen ohne Überwindung der diesen zugrundeliegenden Konfliktkonstellationen direkt auf der Hand. Insofern aber - was ja ebenfalls

*

"Nachdruck sollte mehr darauf gelegt werden, was der Patient in der Gegenwart tut und in der Zukunft tun wird, als auf ein bloßes Verstehen, warum sich irgendein lang vergangenes Ereignis zutrug. Das sine qua non (d.h. die unverzichtbare Bedingung) von Psychotherapie sollte die gegenwärtige und zukünftige Anpassung des Patienten sein, mit nur dem Betrag an Aufmerksamkeit für die Vergangenheit, der notwendig ist, um eine Fortdauer oder eine Wiederkehr vergangener schlechter Anpassungen zu verhindern."

Das nach ERICKSONS Auffassung immerhin doch notwendige Ausmaß an bewußtmachender Aufarbeitung konzentriert sich überdies weitgehend auf einen Erkenntnisprozeß auf seiten des Therapeuten, ohne daß es von Interesse sei, daß der Klient ebenso oder auf ähnliche Weise ein Verständnis über die eigene Vergangenheit gewinnt. So sei etwa im Rahmen eines beszeichnenden Fallbeispiels, in dem ERICKSON eine Klientin mit taktisch geschickten Provokationen bzw. indirekten Direktiven dazu bringen konnte, die Verweigerung des Geschlechtsverkehrs mit ihrem Ehemann aufzugeben, die Frage, warum sie sich vorher verweigert hatte, für sie selbst therapeutisch irrelevant.

"Why Patient H refused to permit a consummation of the marriage is of interest only to others, not to her - she is too happy with her children, her marriage and her home to give even a passing, backward glance at the possible causation of her behavior. To assume that the original maladjustment must necessarily come forth again in some disturbing form is to assume that good learnings have neither intrinsic weight nor enduring qualities, and that the only persisting forces in life are the errors." (ERICKSON, op. cit., 406 f.)*

In einer solchen Sichtweise, in der der Zweck einer Behandlung so definiert wird, daß jemandem einfach etwas beigebracht werden soll, d.h. ihm ein neues Verhalten "eingelernt" werden

(Fortsetzung der Fußnote von S. 379:)
 gewertet, "welcher Beitrag wissenschaftlicher Regression in der so angeregten Vernachlässigung der Regression in der analytischen Technik zum Ausdruck kommt." (op.cit., 147)

* "Warum die Patientin H sich weigerte, die Vollziehung der Ehe zu erlauben, ist nur für andere von Interesse, nicht für sie (selbst) - sie ist zu glücklich mit ihren Kindern, ihrer Ehe und ihrem Heim, um auch nur einen vorübergehenden, flüchtigen Blick nach rückwärts zur möglichen Verursachung ihres Verhaltens zu werfen. Anzunehmen, daß die ursprüngliche schlechte Anpassung notwendigerweise wieder in irgendeiner störenden Form zum Vorschein kommen muß, heißt anzunehmen, daß positive Lernprozesse ('gutes Lernen') weder eigentliches (innerliches) Gewicht noch dauerhafte Qualitäten haben und daß die einzig beständigen Kräfte im Leben die Irrtümer sind."

soll, das "Irrtümer der Vergangenheit" eben ausbügelt oder be- richtigigt - sogar ohne daß die Entstehungsgeschichte solcher "Irrtümer" verstanden würde* -, hat die Vorstellung von Verdrängung als deren Verursachung logischerweise keinen Platz; denn der Widerstand dagegen, bestimmte Wunschregungen und Vorstellungen zur Bewußtheit gelangen zu lassen, beinhaltet ja gerade die stark motivierte Weigerung zum "good learning", zur Konfrontation mit solchen durch vergangene Traumen geprägten seelischen Inhalten, also die Weigerung, in bezug auf sie "etwas zu lernen". "Lernen" wäre in diesem Sinne ja grundsätzlich erst im Rahmen der Beschäftigung mit den eigenen Lernverweigerungsmotiven denkbar.

Indem eine solche Konfrontation weitgehend vermieden würde und es in der Hauptsache dem Therapeuten obliege, aus dem Verständnis der Vergangenheit eines Patienten Aufgabenstellungen und Vorgangsweisen für die bessere Bewältigung der Gegenwart und Zukunft herauszuarbeiten, ohne daß der Patient die Zusammenhänge dieser Herausarbeitung begreifen soll,

"the patient does not become isolated as a neurosis of long duration to be dissected bit by bit, but can be recognized as a living, sentient human being with a present and a future as well as a past." (op.cit., 407)**

Diese Auffassung vom therapeutischen Prozeß, in der das Unbewußte nicht nur nicht als per definitionem psychopathologisch angesehen wird, sondern sogar als weitgehend erstrebens-

*

"Die Ätiologie ist eine verzwickte Sache und nicht immer wichtig, um ein Problem zu lösen." (ERICKSON in: HALEY, op.cit., 109)

**

"wird der Patient nicht isoliert als eine Neurose von langer Dauer (sinngemäß wohl zu verstehen als: 'als Leidender an einer Neurose von langer Dauer'), die Stück für Stück zu zergliedern ist, sondern kann als ein lebendes, empfindendes menschliches Wesen anerkannt werden, sowohl mit einer Gegenwart und einer Zukunft als auch mit einer Vergangenheit."

wert, muß natürlich im konsequentesten Gegensatz zur Auffassung in der FREUDSchen Theorie stehen, in der "die Verdrängung als fundamentale Ursache der Psychopathologie (...) und das Aufheben der Verdrängungen durch bewußte Einsicht als Hauptziel der Therapie (betrachtet wurde)." (HALEY, op.cit., 40)

Auf charakteristische Weise kristallisiert sich dieser radikale Gegensatz zu FREUD im fundamentalen Mißverständnis von dessen Verständnis des Unbewußten heraus, wie es in der Darstellung HALEYS über die psychoanalytische und die "hypnotische" Konzeption vom Unbewußten zum Ausdruck kommt:

"Ende des neunzehnten Jahrhunderts scheint sich die Lehre vom 'Unbewußten' in zwei verschiedene Ströme geteilt zu haben. Sigmund FREUD betonte, daß das Unbewußte aus Triebkräften zusammengesetzt sei, die versuchen, in das Bewußtsein durchzubringen. Seine Therapiemethode war auf dem Mißtrauen gegenüber allem, was sich außerhalb des Bewußtseins, der rationalen Bewußtheit befindet, aufgebaut. Der andere Strom wurde hauptsächlich durch Hypnotisierer vertreten, die betonten, daß das Unbewußte eine positive Kraft sei. Das Unbewußte würde bewirken, daß die Person das tut, was für sie am besten ist. Deshalb neigten die Hypnotisierer zu der Ansicht, daß sich das Unbewußte im Leben des Menschen äußern soll. ERICKSON tendiert zu dieser letzteren Ansicht; bei seiner hypnotischen und bei seiner Familienarbeit betont er meistens das Positive im Verhalten einer Person. Dies rührt teilweise von seiner Annahme her, daß in einer Person ein natürlicher Wunsch nach Entwicklung vorhanden ist, und teilweise beruht es auf der Ansicht, daß die Kooperation des Klienten größer ist, wenn man das Positive betont. Im Gegensatz zu psychodynamisch orientierten Therapeuten, die durch Interpretation negative Gefühle und feindliches Verhalten aufdecken, definiert ERICKSON, was die Klienten tun, ins Positive um und ermutigt so eine Veränderung. Er verniedlicht Schwierigkeiten nicht, doch er wird in ihnen immer irgendeinen Aspekt finden, der zur Besserung des Funktionierens einer Person oder einer Familie benutzt werden kann. Statt anzunehmen, daß es im Unbewußten etwas Feindliches gibt, das aufgedeckt werden muß, nimmt er an, daß dort positive Kräfte vorhanden sind, die für die weitere Entwicklung der Person freigelegt werden müssen." (HALEY, op.cit., 35 f.)

Diese sich betont freundlich darstellende "Umdefinierung ins Positive" (gegenüber der angeblich mißtrauisch-negativistischen Einstellung FREUDS zum Unbewußten) ist nun praktisch den Regungen des Unbewußten gegenüber bei weitem weniger freund-

lich, als sie auf den ersten Blick erscheinen mag. Nicht nur, daß sie ihnen, was ja durchaus unfreundlich ist, - und ganz in der Linie der bisher schon umrissenen symptom-zudeckend orientierten Theoriebildung - ernstzunehmende "Realitätsdichte" weitgehend aberkennt: denn wenn man "negative Gefühle und feindliches Verhalten" ebensogut, wie man sie aufdecken und als solche behandeln kann, auch einfach "ins Positive umdefinieren" und somit ("als Negativa") aus der Welt schaffen kann, so kann ihre Existenz auf keinerlei ernstzunehmender Notwendigkeit bzw. Begründetheit aufbauen.

Darüber hinaus aber liegt in der Darbietung als FREUDSche Anschauung, was FREUD selbst in Wirklichkeit als sogenannte "rationalisierende" Anschauungsweise, als den "Dünkel des Bewußtseins" (FREUD, 1909, 83), d.h. als den verdrängenden Anteil am bewußten Seelenleben ansah, ein grundsätzliches Unvermögen, die Bedeutung von Unbewußtheit aufgrund von Verdrängung überhaupt zu erfassen und somit der damit ausgedrückten Konflikthaftigkeit zwischen bewußt und unbewußt Rechnung zu tragen. Die Auffassung oder das (bewußt) mehr oder weniger undeutliche Gefühl, daß das, was sich außerhalb des Bewußtseins befindet, etwas grundsätzlich Negatives, Feindliches bzw. der Entwicklung einer Persönlichkeit Entgegengesetztes sei, entspricht ja gerade dem Einfluß verdrängender Motive, die FREUD eben als eigentliches Agens neurotischen Leidens betrachtete; woraus natürlich unmittelbar folgt, daß im Gegensatz dazu "das Unbewußte an sich" durchaus als Träger von "natürlichen Wünschen nach Entwicklung" anzusehen sei, bzw. daß die Regungen des Unbewußten von den Schranken der Entfaltung, die die ihnen feindlichen verdrängenden Motive darstellen, nach Möglichkeit zu befreien seien.

"Negativ", "feindlich" oder "mißtrauisch zu betrachten" ist demzufolge also nicht "das Unbewußte", sondern der eventuelle Umstand, daß solchen (aus dem Unbewußten kommenden) Wünschen, die im Interesse ihrer Befriedigung der bewußt-rationalen Auseinandersetzung bedürften, diese Auseinandersetzung verweigert wird und die damit verbundene Konflikthaftigkeit

dadurch, daß sie im Unbewußten zurückgehalten wird, in einer ungeeignetsten, "festgefahrenen Statik" verharrt und so einen mehr oder weniger bedeutenden Teil der seelischen Energien bzw. Entwicklungsfähigkeiten lähmt. In diesem Zusammenhang wird somit die von HALEY der psychoanalytischen Theorie entgegengestellte Ansicht ERICKSONs bzw. "der Hypnotiseure", "daß sich das Unbewußte im Leben des Menschen äußern soll," weil es "bewirken würde, daß die Person das tut, was für sie am besten ist," grundsätzlich irreführend. Sie läuft darauf hinaus, sich die "Kräfte des Unbewußten" einerseits und das verdrängende Unbewußthalten von Wunschreregungen andererseits als identisch vorzustellen und derart beides als "positive Kraft" zu beschwören.

Auf diese Weise scheint es, daß HALEY, gerade indem er den Sinn der FREUDSchen Vorstellung vom verdrängten Unbewußten mißversteht, selbst verdrängendes Denken praktiziert: alles ungewußte Geschehen "nur positiv" sehen zu wollen oder jedenfalls zu glauben, ohne weiteres "ins Positive umdefinieren" zu können, bedeutet doch grundsätzlich, seelische Konflikthaftigkeiten - zumindest aber jegliche schwerwiegende, "antagonistische" Konflikthaftigkeit, was ja "Feindlichkeit" bzw. einander (ausschließend) entgegengesetzte Tendenzen bedingt - entweder überhaupt abzuleugnen oder als hintergrundlose Geringfügigkeiten zu bagatellisieren (also durchaus "Schwierigkeiten zu vermindern"); womit die bedrängende "Negativität" verdrängter Regungen zwar dem ersten Anschein nach vom Bewußtsein abgeschirmt zu sein scheint, aber offensichtlich doch noch einen indirekten Ausdruck in der bewußten Wahrnehmung finden muß, indem sie auf eine mißverständlicher Weise konstruierte "Feindlichkeit" in der FREUDSchen Theorie projiziert wird. Gerade das dieser pauschal entgegengesetzte "Nein, da ist gar nichts (nichts grundsätzlich) Negatives" (bzw. "Mißtrauen ist ganz fehl am Platz") läßt auf eine abwehrende Einstellung schließen, sich auf tiefere, schwerere Konflikte bzw. ihre Aufarbeitung überhaupt einzulassen.*

Die nach dem Verständnis ERICKSONs und HALEYs größere Koopera-

tion des Klienten, wenn man die "Positivität" des Unbewußten (das auch unbewußt bleiben soll) betont, zeigt im übrigen in ihren Merkmalen besonders anschaulich den inneren Zusammenhang zwischen symptom-zudeckender Orientierung und verdrängender Wirkungsweise, sowie auch darüberhinaus deren Verbindung mit autoritärer Abhängigkeit. So stellt HALEY in einem Charakterisierungsversuch der Grundsätze von ERICKSONs therapeutischer "Veränderungstheorie" - der auch nach seiner Meinung nur sehr skizzenhaft möglich ist** - das Moment in den Mittelpunkt, daß diese

"auf dem zwischenmenschlichen Einfluß zu basieren (scheint), den der Therapeut auf den Klienten ausübt, ohne daß der letztere sich dessen bewußt ist; sie schließt Direktiven ein, die Verhaltensänderungen verursachen, und sie betont Kommunikation durch Metaphern." (HALEY, op.cit., 42).

Freilich liegt es auf der Hand, daß, wenn eine Person nicht aus eigener Erkenntnis bzw. Konfliktaufarbeitung, sondern aufgrund der Befolgung von Direktiven ihr Verhalten in eine bestimmte Richtung ändert, etwa ein bestimmtes "fokussiertes" Symptom ablegt, diese Verhaltensänderung relativ besser absichert ist, wenn sich die Person nicht des Einflusses bewußt ist, der sie dazu bringt, Direktiven zu befolgen, ja nach Möglichkeit sich nicht einmal dessen bewußt ist, daß sie überhaupt Direktiven befolgt - wozu ja, im dargelegten Sinne HALEYs, "Kommunikation in Metaphern", d.h. in Symbolen mit nicht bewußt aufzuschlüsselnder unbewußter Bedeutung, eine notwendige Bedingung ist. Sich eines direkten Einflusses bewußt zu

* (Anmerkung zu S. 384:)

- sowie indirekt wohl auch auf eine (verdrängte) Empfindung, diese unbewußt gehaltenen Konflikte seien von einer derart überwältigenden "Negativität", daß man sie nur durch pauschal beschönigende Verleugnung abschwächen, nicht aber durch offene Auseinandersetzung bewältigen könne.

**

"Es ist leichter davon zu sprechen, was ERICKSON in der Therapie nicht tut; als davon, was er tut, außer wenn man Fallbeispiele bringt." (HALEY, op.cit., 42)

werden, bedeutet ja nicht nur die Möglichkeit, ihn in Frage zu stellen und damit eventuell die Befolgung einer Direktive zu verweigern; es bedeutet vor allem einen Schritt in Richtung grundsätzlicher Entscheidungsautonomie, die die unkritische Befolgung von Direktiven ja überhaupt ausschließt.

So erhebt sich also im Hintergrund einer plakatierten, pauschalen Würdigung des Unbewußten als großer positiver Kraft eine Argumentations- und Anschauungsweise, auf deren Grundlage sowohl irrationale, autoritäre Beeinflussung als "größere Kooperation" bzw. größere therapeutische Effektivität hingestellt wird, als auch aufgrund weitgehend beschränkter Auseinandersetzung mit dem konkreten Inhalt dieses Unbewußten dessen Beweggründe, Konflikte und Dynamik bagatellisiert werden.

4-3-3-2

AM BEISPIEL VON SCHMITZ

Insbesondere in diesem Zusammenhang erweisen sich nun die Darstellungen von HALEY und ERICKSON mit der theoretischen Begründung hypnotischer Therapie, die SCHMITZ liefert, in weiten Strecken als analog - wobei vielleicht SCHMITZ sowohl das Moment der abstrakten positiven Beschwörung als auch das Moment der konkreten Bagatellisierung betonter und theoretisch greifbarer herausarbeitet. So sind zunächst auch die allgemeinen Formulierungen, mit denen SCHMITZ dem unbewußten Teil des Seelenlebens gewissermaßen die Reverenz erweist, wohl eindrucks-

voller oder suggestiver als z.B. bei HALEY; in diesem Sinne geht auch die SCHMITZsche Kritik an der psychoanalytischen Konzeption des Unbewußten etwas weiter, indem nicht nur das Moment des dieser vermeintlich entsprechenden "Negativismus" beklagt wird, sondern daraus abgeleitet ausgeführt wird, daß sie dem Unbewußten "einen viel zu geringen Umfang zuweist," weshalb "dieser Begriff ganz anders zu fassen" sei (SCHMITZ, 1957, 28). Er bezeichne nämlich bei FREUD

"hauptsächlich etwas vordem bewußt Gewesenes, das vergessen oder 'verdrängt' worden ist. Also eine Hypostase des Bewußtseins, aber nichts grundsätzlich Verschiedenes. Es ist nur 'nicht bewußt', also negativ determiniert." (op cit., 27)*

*

Diese Darstellung ist freilich - wie auch schon in der obigen Auseinandersetzung mit HALEYs Interpretation der FREUDSchen Konzeption des Unbewußten angedeutet - allein schon in dem Sinne ein Mißverständnis, daß die Psychoanalyse durchaus grundsätzlich zwischen "an sich" und verdrängt Unbewußtem unterscheidet. In Wirklichkeit leugnet sie keineswegs die Existenz und grundlegende Bedeutsamkeit von vornherein unbewußten (d.h. nicht verdrängten) unbewußten Vorgängen des Seelenlebens, sondern betont im Gegenteil: "(...) die Psychoanalyse behauptet, das Seelische sei (...) an sich unbewußt, die Bewußtheit nur eine Qualität, die zum einzelnen seelischen Akt hinzutreten kann oder auch nicht und die eventuell an diesem gar nichts anderes ändert, wenn sie ausbleibt (...)" (FREUD, 1925a, 227; H.v.m.). Die Wahrnehmung des Unbewußten durch das Bewußtsein sei vergleichbar mit der Wahrnehmung der Außenwelt durch die Sinnesorgane (vgl. ein FREUD-Zitat ohne Quellenangabe in: CHAUCHARD, 1974, 6). Die Bewußtheit entsteht erst dann und in dem Maße (jedenfalls im Prinzip), als es im Interesse des Individuums notwendig wird, die unbewußten seelischen Strebungen - die Triebe des Es - durch bewußte Erkenntnis und Steuerung der inneren und äußeren Realität - dies ist die Funktion des Ich - einer möglichst weitgehenden Befriedigung zuzuführen (d.h., wenn diese Befriedigung ohne diese Bewußtseinsfunktion nicht oder nur in viel geringerem Ausmaß möglich, wenn nicht gar gefährlich wäre). Von einem verdrängten Unbewußten kann man erst dann sprechen, wenn gewisse seelische Inhalte von dieser Bewußtseinsfunktion ausgeschlossen werden - und zwar deshalb, weil in einer lebensgeschichtlich frühen Situation eines starken Konflikts zwischen Triebansprüchen des Es und den Anforderungen einer übermächtigen, drohenden Außenwelt (bei einer noch schwach entwickelten Ichfunktion) das Individuum diesen Triebansprüchen von da an die Bewußtheit verweigert (vgl. Abschnitte 3.2.1.1, 3.2.1.2 und 3.3.2.1). So hofft es, natürlich illusorischerweise, diese in den "Bereich der Nicht-Realität" abzuschieben und auf diese Weise der unerträglichen Konfliktsituation - letztlich ebenso illusorischerweise - zu entgehen.

Die psychoanalytische Entdeckung des Unbewußten, insofern sie ein neues und bahnbrechendes Verständnis von Psychopathologie ermöglicht hat und insofern sie großen gesellschaftlichen Widerstand hervorgerufen hat, bezieht sich natürlich überwiegend nicht auf jenes "allgemeine", von vornherein Unbewußte (das im analytischen Sprachgebrauch meist als 'Vorbewußtes' bezeichnet wird), sondern

Als Gegensatz dazu stellt SCHMITZ, in teilweiser Anlehnung an die Theorien JUNGs, seine Auffassung etwa folgendermaßen dar:

"Wir erkannten in dem unermeßlichen Meer des Unbewußten die Schöpfungskraft des Lebens als den ewig irrationalen Grund. In unendlicher Fülle gebären sich aus ihm die Bilder, ewig wechselnd den Antrieben von innen wie von außen folgend und widerstrebend. (...) diese Bilder haben Zeugungskraft. Sie wirken in die Formenwelt des Lebens hinein." (SCHMITZ, 1951, 83)

Schärfer profiliert als bei HALEY oder ERICKSON erscheint nun, wie gesagt, der Gegensatz zwischen einer solchen allgemeinen Würdigung des Unbewußten und der konkreteren Darstellung von dessen Funktionsweise. Denn hier kommt die symptom-zudeckende Tendenz zur Banalisierung unbewußter Triebregungen und -konflikte in besonders ausgeprägter Anschaulichkeit zum Ausdruck.

Grundelement für alles psychische und somatische Geschehen ist nach SCHMITZ die sogenannte "Unbewußte Vorstellung". Nach seinem Verständnis handelt es sich dabei um etwas prinzipiell "Nicht-Gedankliches" - "etwas Unbewußtes können wir einfach nicht denken!" (SCHMITZ, 1957, 30) -, etwas Irrationales im Sinne eines logisch angeblich absolut nicht Begreifbaren, "welches also keinesfalls definierbar ist (sonst wäre es rational!)." (op.cit., 29)

"(...) das Unbewußte ist doch das Unklare, Undeutliche, - im Gegensatz zum Klaren, Bewußten, Logischen, Rationalen, - das Unlogische kat'exochen, das Irrationale schlechthin." (SCHMITZ, 1951, 25)

"(...) die Vorstellungen im Unbewußten (können) niemals Gedanken sein (...)" (SCHMITZ, 1957, 28)

"Eine gewöhnliche Vorstellung ist nur ein Gedanke. Die Unbewußte Vorstellung ist dagegen eine lebendige Macht mit

(Fortsetzung der Fußnote von S. 387:)
auf das verdrängte Unbewußte. Wie man anhand von SCHMITZs oder auch HALEYs Darstellung vermuten kann, ist eine Verwechslung oder eine nicht klare Unterscheidung dieser unterschiedlichen Qualitäten von Unbewußtheit manchmal die Quelle wesentlicher Mißverständnisse über die psychoanalytische Theorie.

Gewalt über alle Funktionen des Leib-seelischen Organismus mit allen seinen chemischen, physikalischen, seelischen und geistigen Leistungen." (op.cit., 30)

Das theoretische Problem, das sich anhand des Umstands ergibt, daß bereits herausentwickelte Gedanken unvermittelt im Bewußtsein auftauchen können, d.h. offensichtlich vorher unbewußt entstanden bzw. vorbereitet sein müssen (vgl. FREUDs Darstellung über die unbewußte Vorbereitung von bewußten Einfällen, die im Abschnitt 4.3.2.3 zitiert wurde), oder daß etwa bewußt gewesene Gedanken für kürzere oder längere Zeit ihre Bewußtheit oder Bewußtseinsfähigkeit verlieren, später aber wieder aus dem Unbewußten auftauchen (was sich ja gerade bei Hypnose-Erfahrungen so oft bestätigt), kann SCHMITZ nicht in der Überzeugung von der "nicht-gedanklichen" Natur alles Unbewußten irremachen. Sollte man eigentlich meinen, daß bereits aus diesen Beispielen zwingend hervorgeht, daß wenigstens auch Gedanken im Unbewußten vorkommen müssen, so bietet seine Theorie ein spezielles entgegengesetztes Erklärungsmuster an: Worte, d.h. gewissermaßen die Bausteine des Denkens, würden diesem zufolge im Unbewußten nicht als "Träger eines gedanklichen Sinnes", sondern nur als sinnliche, also optische oder akustische Reize existieren und wirken.

"Heben wir in der tiefen Hypnose die Denkfähigkeit auf, dann bleibt nur noch die Schallqualität übrig. Allein durch diese Schallqualität wird dann die im Unbewußten mit ihr verkoppelte Reaktion (Empfindung, Handlung etc.) ausgelöst, ohne daß ein Gedanke dabei auftritt, z.B. eine posthypnotische Handlung." (op.cit., 33, Anm.)*

*

Eine sehr ähnliche Auffassung findet sich übrigens schon bei JANET, der ebenfalls der Meinung ist, daß eine verbale Suggestion im Unbewußten nur als verstandesmäßig unbegriffener akustischer Reiz einwirke, aber auch später von bewußten Persönlichkeitsanteilen begriffen werden könne: "Les paroles entendues pendant la catalepsie comme de simples sons et qui ne sont pas comprises, peuvent se réveiller sous forme de souvenirs dans un état ultérieur plus intelligent." ("Die Worte, die während der Katalepsie als einfache Laute gehört und nicht begriffen werden, können in einem späteren, verstandesbegabteren Zustand in Form von Erinnerungen wieder auftauchen"; JANET, 1889, 34). Analog ist etwa auch das physiologische Verständnis der Suggestion, die der Konstitutionspsychologe Ernst KRETSCHEMER, der Schöpfer der sogenannten "gestuften Aktivhypnose", vertritt: "Unter Suggestion verstehen wir die nicht

gesprochen für das Verständnis jeglicher Psychopathologie von zentraler Bedeutung ist - wobei freilich in der SCHMITZschen Konzeption, nach der das Angsterlebnis "in jeder einzelnen Zelle als Funktionsfehlhaltung sitzen (muß)" (op.cit., 56), ein Wesensunterschied zwischen Angstempfindungen, je nachdem, ob sie von tatsächlicher äußerer Gefahr oder von unverarbeiteten psychischen Konflikten hervorgerufen werden, naheliegenderweise keinen Platz findet.

"Die meisten Theorien gehen an der Tatsache blind vorbei, daß die Angst leib-seelischer Natur ist, d.h. der Angstanfall charakterisiert sich nicht nur durch die seelische Empfindung allein, er besteht gleichzeitig aus einer Summe organischer Fehlfunktionen, die bis in die innersten Organe der Hormondrüsen reichen. Verkrampfung von Muskeln, Gefäßen und Herz - daher der Name Angst, was 'Enge' (in der Brust) bedeutet, Erblassen, Zittern der Glieder, Nachlassen des Darm- und Blasonotonus, Schwitzen, Haarsträuben, Krampfschlucken, Versagen der Speichelsekretion, daher Trockenheit der Luftwege und Heiserkeit u.a.m. runden sich zu einem höchst-eindrucksvollen Bild des Jammers." (op.cit., 55)

"(...) alle diese Reaktionen sind die Angst, sie sind keine nebensächlichen Anhängsel, sondern die Hauptsache selbst." (op.cit., 56)

"Die körperlichen 'Begleiterscheinungen' (sind) in Wirklichkeit die Angst (...)" (op.cit., 57)

Sie wären somit nicht bloß Symptome, woraus auch nur folgerichtig zu schließen wäre, daß auch die Angst restlos beseitigt wird, falls es gelingt, diese körperlichen Phänomene zu beseitigen.

"Diese ganze Fülle von Erscheinungen läßt sich durch hypnotische Beruhigung vollkommen beseitigen und damit ist gleichzeitig auch die Angstempfindung verschwunden. (...) Wir lachen nicht nur, weil wir fröhlich sind, wir werden auch fröhlich, wenn wir lachen." (56)

"Lassen wir einen Patienten in der Hypnose lachen, so wird er fröhlich. Bereits CHARCOT bewies bei seinen Versuchspersonen, daß elektrisch oder mechanisch gesetzte Ausdrucksbewegungen, z.B. Lachen, das Gesamterlebnis - Heiterkeit - heraufrief." (loc.cit.)

Da die Angst an sich biologisch-instinkthafter Natur sei,

wohne sie in allen Lebewesen als vererbte "Unbewußte Vorstellung" und könne auch beim Menschen "mit seinem Denken, dem Bewußtsein, gar nichts zu tun" haben (57). Definitionen der Angst, wie sie etwa FREUD fand: "die erkannte, erinnerte und erwartete Situation der Hilflosigkeit," unterlägen als "rein rationale Erklärung" (58) - "ob wohl ein scheuendes Pferd ähnliche Erwägungen anstellt?" - dem Irrtum, "nach den Anfängen oder Gründen (...) im Menschen selbst zu suchen" (57), nämlich im Bereich seines Unbewußten, dessen Struktur und Bewegungsgehalte doch, wie gesagt, gar nicht logisch seien, "also nicht aus einer kausalen Reihe, sondern aus einer prospektiven Tendenz" (dem "Lebensplan" der "Unbewußten Vorstellung") (30) heraus erwachsen. Somit seien "rein rational" denkende Menschen wie FREUD unfähig, zu begreifen, daß Ängste, die nicht von einer direkten äußeren Bedrohung - durch "bewußte Gründe" (57) - hervorgerufen sind, "ohne Anlaß, so ganz aus dem Unbewußten" (57) kommen, also "ganz unmotiviert (auftreten)" (61). Zwanghafte Gedanken "und manchmal auch Zwangshandlungen" wären die Folge dessen, daß "der Kranke (...) nach irgendwelchen Gründen (sucht)" (61), also nicht einsehen wolle, daß es solche "rationalen Erklärungen" dafür in Wirklichkeit gar nicht gebe.

Aus der Vorstellung, das Unbewußte sei ohne Gedanken und im Zusammenhang damit ohne logisch erfassbare Struktur, somit auch ohne "Anfänge oder Gründe", erwächst schließlich die dieser durchaus naheliegende Vorstellung, das Unbewußte sei auch ohne Motivation, genauer gesagt, ohne Motivation, die anders begreifbar wäre als nach der Auffassung von organischen "Funktionsplänen", das heißt also ohne psychische Motivation (die im Sprachgebrauch von SCHMITZ dem Überbegriff "rationaler Gründe" zuzuordnen wäre).

Trotz der angeblichen Nicht-Kausalität des Unbewußten liefert die SCHMITZsche Theorie nun immerhin eine Art von modellhafter Erklärung über seine Struktur und Entwicklung im allgemeinen, sowie im besonderen über die Entstehung pathologischer Symptome als abweichende Entwicklung dieser Struktur.

Der "seelische Aufbau der Persönlichkeit" besteht, wie ja schon aus den bisherigen Ausführungen mehr oder weniger deutlich hervorgeht, diesem Erklärungsmodell zufolge ausschließlich aus "Unbewußten Vorstellungen", die entweder ererbt sind - als ursprüngliche Lebenspläne der Zellen bzw. Organe - oder "aus Lehren und Erfahrungen erworben sind." (70) Die einzige Art aber, über die ein solcher Erwerb von nicht schon ererbten "Unbewußten Vorstellungen" zustande kommt, ist die der Suggestion.

Suggestionen, die per definitionem als die Bildung von Vorstellungen im Unbewußten dargestellt werden (26), haben dementsprechend natürlich nichts mit irgendeinem gedanklichen Vollzug zu tun, seien aber auch als "das Gegenteil eines rationalen Denkprozesses" (SCHMITZ, 1951, 25) nicht mit einem "Einreden" zu verwechseln, sondern als schlicht nicht weiter erklärbare Herstellung von sensorischen Eindrücken aufzufassen, die mit diesen jeweils entsprechenden automatischen Vollzugszwängen einhergingen.

"Gelingt es, sie auf irgendeinem Wege zu erzeugen, dann setzen sie sich rücksichtslos durch. Da sie dann im Unbewußten unumschränkt herrschen, antwortet ihnen im Oberbewußtsein ein uneingeschränkter Glaube. Weil dem Glauben immer diese unbewußte Vorstellung zugrunde liegt, ist er verstandesgemäß niemals zu erschüttern, denn das Unbewußte liegt doch außerhalb des Verstandesbereichs." Derart weist man "die von außen kommenden Gegengründe ohne weiteres ab, da (die) ganze Denkkapazität vollständig von der Suggestion vorstellung in Anspruch genommen ist. Mit anderen Worten, (man) kann gar nichts anderes denken." (op.cit., 26)

Folgerichtig ist es dann, wenn bei der angeblich nicht bewußt erfassbaren Art und Weise des Zustandekommens suggestiver Wirkungen auch kein psychologisches oder therapeutisches Interesse darin liegt, sich mit dem Inhalt des bewußten Denkens als solchem auseinanderzusetzen, um durch dessen "Durcharbeitung", Weiterentwicklung, das Herausarbeiten von Widersprüchlichkeiten usw. zu unbewußten Beweggründen zu gelangen, diese also dem Bewußtsein zugänglich zu machen. Was ein Mensch bewußt glaubt, ob er gar zur bewußten Erkenntnis irgendwelcher bis-

lang unbewußter Ursachen von Leidenssymptomen kommt oder nicht, ist für SCHMITZ von einem therapeutischen Standpunkt aus gar nicht ernstzunehmen, "da Bewußtsein und Unbewußtes ganz verschiedene Bezirke sind." (SCHMITZ, 1957, 66)

"Es ist auch gar nicht notwendig, daß der Patient 'daran glaubt'. Die Hypnotisierung geht nur über das Unbewußte und tritt daher mit der Konsequenz eines Naturgesetzes ein. Wenn mir daher jemand sagt, 'er glaube doch nicht daran, dann antworte ich: Das ist mir ganz gleichgültig, wenn es Ihnen besser geht, dann werden Sie ganz von selbst daran glauben.'" (op.cit., 43)

Ein Naturgesetz, so muß man aus den SCHMITZschen Ausführungen freilich schließen, wäre nicht notwendigerweise mit der Qualität logischer Konsistenz behaftet.

Das fundamentale Problem, das sich allerdings ergibt, wenn man in Anwendung einer solchen Anschauung dem Unbewußten bzw. dem "Gebäude der unbewußten Vorstellungen" logische Konsistenz abspricht, ihm aber andererseits den gesamten Aufbau der Persönlichkeit, sowie auch die Herrschaft über das bewußte Denken zuerkennt, liegt insbesondere darin, daß man im konsequenten

"Weiterdenken" einer derartigen Theorie jeglicher Psychologie den Boden entzöge, d.h. jeglichem Begreifen irgendeiner Folgerichtigkeit des Seelenlebens. Letzten Endes müßte man sogar dem rationalen Denken jede logische Konsistenz absprechen - da es doch von der "Unlogik" des Unbewußten vollständig determiniert sei -, anstatt aufgrund verschiedener logischer Inkonsistenzen des bewußten Denkens eine daninterstehende Logik unbewußter Beweggründe zu erkennen. Somit ergäbe sich also das Fehlen jeglichen konsistenten Zusammenhangs im menschlichen Seelenleben.

Eine Schlußfolgerung dieser Art würde wohl sehr wahrscheinlich von SCHMITZ als typisch "immer der Ratio verhaftet" abgelehnt worden sein, die Suche nach einem "Wissen von realen Ursachen im Unbewußten" könne ja, wie gesagt, "nie bis an die eigentlichen Ursprünge gelangen, die immer irrational bleiben." (51) Die Meinung, daß "eigentliche Ursprünge" ja doch auch als "reale Ursachen" bezeichnet werden könnten, wäre dann wohl auch "zu rational"...

Dementsprechend kann in der Theoriebildung über die Entstehung psychopathologischer Symptome auch prinzipiell nichts anderes erklärt werden, als daß sie eben durch Suggestion zustande kämen, deren Zustandekommen selbst aber nicht weiter erklärt werden könne oder brauche, da ja "die Symptome der Neurose im wahren, irrationalen Unbewußten entstanden sind" und sich aufgrund dessen "von den sie verursachenden Gründen längst losgelöst haben, selbst wenn sie vielleicht einmal gewußt wurden." (52) Der Ausdruck von "verursachenden Gründen", der nach der dargestellten Auffassung ja eigentlich aus dem Vokabular für eine psychopathologische Theorie gestrichen werden müßte, bezeichnet in dieser erstaunlichen Formulierung nun freilich auch keine tatsächlichen verursachenden Gründe, denn wenn Folgen auch ohne ihre angeblichen Ursachen existieren können, so sind sie schlicht und einfach nicht die Folgen der in Frage stehenden "Ursachen".

Es ist nun wesentlich; darauf hinzuweisen, daß diese Auffassung von der nicht weiter rückführbaren bzw. erklärbaren Weisensart der Suggestion, die selbst aber das Grundelement normalen wie pathologischen psychischen Erlebens darstelle, keine Besonderheit der SCHMITZschen Theorie ist, sondern in der gesamten Tradition der der Hypnose-Praxis entsprechenden Theoriebildung eine zentrale Rolle spielt (vgl. auch Abschnitt 1.2.3). So konnte ihr schon FREUD begegnen, als er etwa bei BERNHEIM in Nancy im Jahre 1889 zu Besuch war, um seine damals noch von ihm angewandten Hypnose-Kenntnisse zu erweitern.

Auch BERNHEIM hielt es also mit der Auffassung, "die Suggestion (richtiger die Suggestierbarkeit) sei eben ein weiter nicht reduzierbares Urphänomen, eine Grundtatsache des menschlichen Seelenlebens. (...) Ich weiß mich aber auch damals an eine dumpfe Gegnerschaft gegen diese Tyrannie der Suggestion zu erinnern. Wenn ein Kranker, der sich nicht gefügig zeigte, angesprochen wurde: Was tun Sie denn? Vous vous contre-suggestionnez! (Sie suggerieren sich dagegen!) so sagte ich mir, das sei offenkundiges Unrecht und Gewalttat. Der Mann habe zu Gegen suggestionen gewiß ein Recht, wenn man ihn mit Suggestionen zu unterwerfen suche. Mein Widerstand nahm dann später die Richtung einer Ablehnung dagegen, daß die Suggestion, die alles erklärte,

selbst der Erklärung entzogen sein sollte. Ich wiederholte mit Bezug auf sie die alte Scherzfrage: Christoph trug Christum, Christus trug die ganze Welt, Sag, wo hat Christoph Damals hin den Fuß gestellt?" (FREUD, 1921, 28)

Psychopathologische Erklärungsmodelle, die weiterfragend bzw. -forschend auf tieferliegende Zusammenhänge eingehen wollen, wie dies aus FREUDs Anliegen hervorgeht, sind nach der Auffassung der Suggestion als nicht weiter reduzierbares, allgemeines psychisches Grundphänomen selbstverständlich sinnlos. Weit zurückliegenden "ursprünglichen 'Ereignissen', die im frühen Kindheitsalter passiert sein sollen," und die nach psychoanalytischer Vorstellung die determinierende Grundlage für eine psychopathologische Entwicklung darstellen, spricht SCHMITZ eben auch die Möglichkeit einer bewußtmachenden Aufarbeitung grundsätzlich ab, da von diesen Ereignissen "gar niemand etwas wissen kann, da doch in diesem zarten Alter (bis zum Säugling) gar nichts gewußt werden kann, weil es da noch gar kein Denken gibt." (SCHMITZ, 1957, 52) ("Denken," heißt es dazu erläuternd, "ist eine Funktion der Sprache.")

Ohne Denken, d.h. bei SCHMITZ ohne Bewußtsein, gebe es aber, so erfährt man des Weiteren, im Grunde genommen nicht einmal Empfindungen(!), wie etwa, als bezeichnendes Beispiel, eine Angst des neugeborenen Säuglings. Die psychoanalytische Annahme eines Geburtstraumas entbehre also allein schon deswegen jeglicher Grundlage, da

"eine Empfindung, d.i. ein Bewußtwerden der Angst, (...) dem Neugeborenen überhaupt unmöglich (ist), da er noch gar kein Bewußtsein hat und sein Gehirn noch gar nicht fertig entwickelt ist. Sein Schreien ist kein Ausdruck der Angst und kommt wohl von der direkten physischen Einwirkung der kalten Außenwelt. Es dient der weisen Natur hauptsächlich zur Entfaltung der Lungen, die mit Luft gefüllt werden müssen." (Op.cit., 57; H.v.m.)

Alles Erleben, das nicht gleichzeitig ("verbal", "sprachlich") gedacht wird, - was bei einem Säugling natürlich durchgängig

der Fall ist - wäre somit nicht nur dem Bewußtsein bzw. einer wie immer gearteten bewußten Erinnerung prinzipiell unzugänglich, sondern darüberhinaus nicht einmal als Empfindung zu charakterisieren. Aus dem "unermesslichen Meer des Unbewußten", in dem SCHMITZ "die Schöpfungskraft des Lebens" erblickt, wird so schließlich eine Konzeption des Unbewußten, die eine mechanische Verknüpfung von "un-gedanklichen" wie "empfindungslosen", angeborenen oder suggestiv erzeugten "Unbewußten Vorstellungen" postuliert, in der ein "subjekthafter" Sinngehalt keinen Platz hat - wie es eben in idealtypischer Deutlichkeit am Beispiel des noch bewußtseinsunfähigen Säuglings zum Ausdruck kommt, den man sich demzufolge als "seelenloses Wesen" vorstellen müßte, nur aus physiologischen Funktionsmechanismen bestehend, die mit keinerlei Empfindung in Verbindung zu bringen wären.

Daß ein solches Netz empfindungslos-mechanischer Verknüpfungen von "Unbewußten Vorstellungen" auch durchgängig und prinzipiell "das Unlogische kat'exochen", "über unser menschliches Begriffsvermögen hinausgehend" sei, ist wohl notwendiger, gewissermaßen "logischer" Bestandteil eines derartigen Theoriegebäudes, da es nur so vorstellbar erscheint, daß jegliches mit jeglichem, sei es auch auf die widersinnigste Art, eventuell durch Suggestion miteinander verbunden werden könnte, d.h. daß es keine folgerichtige, also "innere", "inhaltlich organische" Beziehung zwischen den einzelnen "Elementen" des Unbewußten gäbe, mit deren Inhalt man sich also gedanklich bzw. argumentativ auseinandersetzen könnte, statt sie je nach Bedarf einzeln ins Unbewußte "einzupflanzen" oder daraus "auszubauen". *

* Zur Veranschaulichung dieser Art von Auffassung von einem Unbewußten, das aus lauter Einzelementen ohne inhaltlich-kausale Verbindung untereinander besteht - die man dementsprechend beliebig suggestiv "einzeln herausnehmen und austauschen" kann (oder jedenfalls möchte) -, bietet sich auch eine recht plastische Ausführung DETHLEFSENS an, derzufolge für das Unbewußte "jede Suggestion, besonders wenn sie bildhaft formuliert wird, absolute Realität" ist: "Das Informationsmuster der physiologischen Abläufe ist im Unbewußten ebenfalls in Bildform gespeichert. Dies eröffnet die Möglichkeit, in Hypnose ein bestimmtes 'Informationsbild' gegen ein anderes auszutauschen. Dieser Vorgang ist die Grund-

Nicht unkonzsequent scheint es in diesem Sinne auch, daß eine persönliche Willensbildung nur als mechanisches "sekundäres Phänomen" zu betrachten sei: "Der 'Wille' ist (...) eine Täuschung infolge der eingebrachten (Unbewußten Vorstellung):" (47) So erläutert SCHMITZ etwa anhand eines hypnotischen Experiments, in dem eine Versuchsperson unfähig war, den Gedanken eines Widerstands gegen eine Armsteife-Suggestion in die Wirklichkeit umzusetzen - entsprechende Bewegungsversuche scheiterten an einer "unbegreiflichen Passivität" -

"(...) warum keine erfolgreiche 'Willensbildung'? - Weil die entgegengesetzte (Unbewußte Vorstellung) (...) die Bildung der Bewegungsvorstellung nicht zuläßt. Der sog. Wille braucht primär die entsprechende (Unbewußte Vorstellung). Wenn diese fehlt, besteht auch kein Wille." (46)

Im Rahmen eines solchen angenommenen "automatenhaften" Systems unbewußt determinierender suggestiver Verknüpfungen ist es nun zweifellos kongruent, psychopathologische Symptome einfach durch verschiedene, gewissermaßen "zufällig unpassende" suggestive Einwirkungen zu erklären, die zu solchen "Unbewußten Vorstellungen" führen, die störende Veränderungen der "Organfunktionen" zur Folge haben.

"Der Grund der Krankheit (...) liegt in der Ausbildung einer vom normalen Ziel abgerrten, die Funktion der Organe, bzw. die ganze seelische Haltung des Patienten in eine falsche Richtung zwingenden (Unbewußten Vorstellung)." (69)

(Fortsetzung der Fußnote von S. 398:)

lage der Hypnotherapie. Konkret heißt dies, daß man zum Beispiel bei zu niedrigem Blutdruck die dafür verantwortliche Informationseinheit im Unbewußten lediglich durch eine andere Information, die einen höheren Blutdruck bewirkt, auf dem Wege der Suggestion austauschen kann." (DETHLEFSEN, 1974, 56 f.)
 Die einzelnen "Informationsbilder" des Unbewußten hätten also demzufolge, wie es schon bei JANET hieß, sozusagen "keinerlei Bedeutsamkeit außerhalb ihrer selbst"; jedes Einzelement, wie etwa das physiologische "Informationsbild" eines niedrigen oder höheren Blutdrucks, ebenso wie irgendein einzelnes "psychisches Informationsbild", hätte keinerlei Fähigkeit, das übrige Seelenleben irgendwie inhaltlich zu repräsentieren, könnte also keinen "Sinn" haben bzw. kein psychisches Symptom für irgendetwas anderes sein.

"Diese suggestiv erzeugten Fehlhaltungen (...) sind 'die Neurose': Einmal im Unbewußten fixiert, sind ihre ursprünglichen Ursachen völlig belanglos." (66)

Da Heilung und Erkrankung demzufolge auf demselben grundsätzlichen suggestiven Mechanismus beruhen, könnten Neurosen auch experimentell erzeugt werden, z.B. durch posthypnotisch wirksame Suggestionen von Ekelgefühlen, Lähmungen oder Katalepsien (vgl. op.cit., 52). Typische Beispiele für die suggestive Erzeugung solcher organischer Fehlhaltungen im normalen Leben seien Schockwirkungen, wie etwa das Erlebnis eines Verkehrsunfalls, das in einem angeführten Fallbeispiel eines Patienten zu einer Angstneurose geführt habe. Der Situation des Verkehrsunfalls ähnliche Situationen seien in der Folge suggestiv mit dem erlebten Schreck verknüpft, etwa "wie die mit einem Signal gekoppelten posthypnotischen Phänomene. (...) Die Entstehung dieser Neurose ist mit einer hypnotischen Suggestion genau kongruent: Bildung einer (Unbewußten Vorstellung), sie muß therapeutisch aufgelöst werden" (53), d.h. die Signalwirkung einer bestimmten Situation wird einfach durch entsprechende hypnotische Änderung "Unbewußter Vorstellung" ab- oder umgestellt, etwa in diesem Fall in speziell ausgeprägter Weise durch Beruhigungssuggestionen.

Indem die entsprechenden "Fehlhaltungen der Organfunktionen", die z.B. einer Angst- bzw. Schreckempfindung bei einem bestimmten Signal entsprächen, suggestiv ausgelöscht oder "begradigt" würden, würde

"aus tiefstem Grunde (...) die Heilung erzielt, denn das Symptom ist die Manifestation der Krankheit, nicht ein willkürliches Spiel, und wenn es gelingt, das Symptom aufzuheben, dann halten wir die Krankheit an ihrer Wurzel, denn wir haben das allerinnerste Leben des Kranken in seinen Organen zur Norm zurückgeführt." (64)

Inwieweit oder mit wieviel Aufwand an beeinflussender Energie nun eine bestimmte Suggestion im Unbewußten eines Menschen solcherart aus-, ein- oder um-"gebaut" werden könne, wäre aufgrund der "gänzlich irrationalen und individuellen" Nicht-Kau-

salität des Unbewußten natürlich nicht im Rahmen irgendeiner logischen Gesetzmäßigkeit zu erfassen. Mag es in einem Fall (eines experimentellen posthypnotischen "Tötungsauftrages") so sein, daß die bei einer Person "seit der frühesten Jugend bestehenden moralischen (Unbewußten Vorstellungen) so stark befestigt (sind), daß sie durch eine Suggestion überhaupt nicht umgeworfen werden können" (63), so meint SCHMITZ in einem anderen Falle, einen unbewußten "Vollzugszwang", der in der üblichen Verwendung von zwei Buchstaben des Alphabets besteht, durch eine einzige Suggestion vollständig aufgehoben zu haben bzw. durch einen die Bedeutung der Buchstaben umkehrenden "Vollzugszwang" glatt ersetzt zu haben: "Wir sehen die Macht der suggestiv eingebrachten (Unbewußten Vorstellung). In wenigen Sekunden ist Jahrzehntelange Übung umgeworfen." (34)

Daß nun eine logisch-folgerichtige Erklärung für die so unterschiedlich starke "Befestigung" zweier verschiedener "Unbewußter Vorstellungen" aus deren sehr unterschiedlichem Inhalt, bzw. der sehr unterschiedlichen subjektiven Wertigkeit des Inhalts durchaus "unserem menschlichen Begriffsvermögen" zugänglich ist, müßte nach den theoretischen Formulierungen von SCHMITZ, wenn man sie ernsthaft beim Wort nimmt, prinzipiell ausgeschlossen werden. Mangels Kausalität ("rationaler Gründe"), sowie mangels Empfindungsfähigkeit entbehrt also das "SCHMITZsche Unbewußte", konsequent betrachtet, jeglichen Maßstabes, der Erleben oder Verhalten im Zusammenhang subjektiver Sinnhaftigkeit bzw. Motivation jeweils unterschiedlich bewertbar machen würde.

Gerade diese Abwesenheit eines derartigen Maßstabes scheint nun freilich, wie die hier versuchte Auseinandersetzung mit symptom-zudeckend orientierter Theoriebildung anschaulich machen sollte, eine elementare Vorstellung, um die fehlende Auseinandersetzung mit einer tieferliegenden psychischen "Herkunft, Kraft und Bedeutung der Krankheitssymptome" (FREUD) theoretisch möglichst "glatt" rechtfertigbar zu machen.

4-3-4

DIE PARALLELITÄT

ZUR THEORIEBILDUNG DER VERHALTENSTHERAPIE

Die symptom-zudeckende Orientierung der hypnotherapeutischen Theorie dürfte nun, wie es gerade das Beispiel von SCHMITZ besonders nahelegt, auch daran zu ermessen und zu verdeutlichen sein, daß eine weitgehende Parallele zur sogenannten Lerntheorie, der hauptsächlich theoretischen Grundlage der verhaltens- bzw. reflextherapeutischen Behandlungsverfahren, gezogen werden kann.

Paradoxerweise bietet allein schon eine Auseinandersetzung mit dem wohl herausragendsten Gegensatz zwischen hypnotherapeutischer und verhaltenstherapeutischer Theorie einen wesentlichen Ansatz, um eine tieferliegende Parallelität der Orientierung zu erkennen - nämlich mit der gegensätzlichen allgemeinen Würdigung des Unbewußten: als großer "positiver Macht" auf der einen und als mehr oder minder "wissenschaftlich unseriöses Konstrukt" auf der anderen Seite.

Natürlich unbestreitbar ist zunächst einmal ein deutlicher Gegensatz zwischen der Darstellung eines "unermeßlichen Meeres" des Unbewußten, aus dem sich "zeugungskräftige Bilder in unendlicher Fülle gebären" (wie aus einem SCHMITZ-Zitat im obigen Abschnitt 4.3.3.2 hervorgeht), ja eines "irrationale(n) Reich(es) der Kräfte des Lebens und des Kosmos," das überhaupt "das einzige 'Reale'" sei (SCHMITZ, 1957, 71), und der lerntheoretischen Auffassung, der allein schon die Existenz eines unbewußten Seelenlebens ungläubwürdig erscheint. Ähnlich wird etwa auch der obige HALEYSche Vergleich der Bedeutungserschwerung und Vielschichtigkeit unbewußter Kommunikation mit einem "Drama von SHAKESPEARE", demgegenüber deren ins Bewußtsein übersetzter Ausdruck wie eine "absurd verkürzende Zusammenfassung (des Dramas) in einem Satz" sei, der Anschauungsweise der Verhal-

tenstherapie zuwiderlaufen - insbesondere wohl auch seit der sogenannten "kognitiven Wende" innerhalb dieser Disziplin, die um 1970 ihren Anfang genommen hat und die man gewissermaßen als "die Entdeckung des Bewußtseins durch die Verhaltenstherapeuten" beschreiben könnte.

"Man ist davon abgekommen," schreibt dazu der auch mit Hypnose arbeitende Verhaltenstherapeut Ronald GROSSARTH-MATICEK, "den Menschen als 'black-box' zu sehen und sein Verhalten nur als Reaktion auf äußere Reize zu beschreiben. Die kognitive Verhaltenstherapie geht eben davon aus, daß nicht nur das beobachtbare Verhalten, die objektiv feststellbaren Reize und Konsequenzen des Verhaltens ein legitimes Gebiet der Psychologie und der Therapieforschung sind, sondern auch die sogenannten 'verdeckten Ereignisse' - also '(wohlgemerkt bewußte)' Gedanken, Vorstellungen, Bewertungen und Überzeugungen." (GROSSARTH-MATICEK, 1979, 35)*

Der Gegensatz in der Würdigung des Unbewußten verliert aber schließlich viel von seinem Gehalt, wenn man, wie insbesondere am Beispiel von SCHMITZ deutlich wird, von den allgemeineren Formulierungen zu den konkreteren Details der Theorie übergeht. Wenn sich dabei nämlich letzten Endes herausstellt, daß jenes Meer von unbewußten Vorstellungen bzw. "zeugungskräftiger Bilder" in Wirklichkeit laut SCHMITZ lediglich mit den Funktions-

* Zwar wird somit diesen "Ereignissen" des Bewußtseins nach jahrzehntelanger Forschung endlich doch noch die "Legitimität" zugestanden, psychische Realität und als solche auch einer wissenschaftlichen Beachtung würdig zu sein; dennoch ist es freilich für die Anschauungsweise auch der 'kognitiven' Verhaltenstherapie bezeichnend, daß dem Bewußtsein nicht als unmittelbarer Erfahrung der Status eines legitimen Untersuchungsgebietes zuerkannt wird, sondern als verdeckter, also sekundär zu erschließender Realität, gewissermaßen als Zusatz zu einem psychologischen Forschungsgegenstand, der somit immer noch grundsätzlich durch das "äußerlich beobachtbare" menschliche (bzw. auch tierische) Verhalten definiert wird. Die "kognitiven Einflüsse auf Konditionierungsprozesse" (HALDER, 1975, 18), als welche die Tätigkeit des Bewußtseins auch umschrieben wird, sind somit nach wie vor nicht der Ausgangspunkt psychologischer Untersuchung - im Gegensatz etwa zur Formulierung FREUDs, daß den Ausgang für die Untersuchung dessen, "was für dieses Psychische einzig charakteristisch ist, (...) die unvergleichliche, jeder Erklärung und Beschreibung trotztende Tatsache des Bewußtseins (gibt)." (FREUD, 1938, 18) Mit anderen Worten, nach wie vor ist nicht das Subjekt der Angelpunkt der Verhaltenstherapie, sondern das "objektivierbare", d.h. mit numerisch quantifizierenden, äußerlichen Maßstäben einzuordnende Erscheinungsbild "der Subjekte".

plänen der Zellen bzw. Organe identisch ist, die ja auch als gänzlich "un-gedanklich" oder gar empfindungslos anzusehen seien, so schält sich freilich auch eine Vorstellung des Unbewußten heraus, gegen die auch die kompromißlosesten Vertreter einer behavioristischen Psychologie keine prinzipiellen Einwände erheben könnten. Ein Unbewußtes, das schließlich auf die Dimension physiologischer Prozesse reduziert ist, bzw. auf daraus zusammengesetzten "unbewußten Verhaltenstendenzen" (GROSSARTH-MATICEK), die etwa wegen zu geringer Intensität oder elementarer Struktur "nicht zum phänomenalen Erlebnisbereich gehören können" (DREVER, FRÖHLICH, 1971, 275), ist eben, wie schon oben zu zeigen versucht wurde, kein psychisches Unbewußtes, kein Unbewußtes mit subjektiver Sinnhaftigkeit, sondern ein Unbewußtes der verschiedensten physiologischen Abläufe, die nicht bewußt sind, weil sie für ihr Funktionieren des Bewußtseins nicht bedürfen. Der Annahme eines so allgemein definierten Unbewußten wird sich freilich wohl niemand verschließen wollen.

Die radikale theoretische Konsequenz, mit der besonders SCHMITZ - aber der Tendenz nach sicherlich auch viele andere hypnotherapeutische Theoretiker, wie z.B. schon JANET (vgl. dessen Zitat im obigen Abschnitt 4.3.3.2) - das Unbewußte derart auf organische Funktionsmuster reduziert, ermöglicht es somit, eine besonders ausgeprägte Deckungsgleichheit zu den Modellvorstellungen der Lerntheorie zu erkennen: es erscheint dann nämlich als weitgehend analog, wenn man auf der einen Seite den Aufbau der Persönlichkeit aus einem Netzwerk mechanischer Verknüpfungen von unbewußten "Vorstellungen" erklärt, die entweder angeboren oder suggestiv erworben seien, oder auf der anderen Seite die "Verhaltensstruktur" eines Lebewesens aus einem Netzwerk miteinander verknüpfter Reflexe erklärt, die ebenso entweder angeboren oder durch "erworbene" Konditionierungen zustande gekommen seien. Eine direkte Analogie zwischen suggestiver Beeinflussung und der Erzeugung eines konditionierten Reflexes "wie bei PAWLOWS Trompetenschall" wird im Übrigen auch von SCHMITZ selbst in einem gewissen Sinne aufgezeigt (SCHMITZ, 1957, 33,

Anm.), wenngleich er als Unterschied zwischen dem PAWLOWSchen bedingten Reflex und der Wirkung einer Suggestion postuliert, daß eine Konditionierung einer häufigen Wiederholung eines bestimmten bedingten Reizes in Verknüpfung mit einer "unbedingten" Reiz-Reaktions-Sequenz bedarf, während im Fall der Hypnose eventuell schon eine einzige Suggestion ausreichen kann, um "ein solches Signal beliebig lang wirken zu lassen (...)" (op.cit., 20).* Auf jeden Fall ist eine gewisse Entsprechung, etwa in dem Sinne, daß "bedingte Reflexe (...)" oft nahezu identisch mit posthypnotischen Suggestionen (sind)" (LE CRON, 1965, 71), in der hypnotherapeutischen Literatur des öfteren mehr oder weniger deutlich "im Blickfeld".

Sicherlich weniger ausgeprägt ist die Parallellität zur Lerntheorie bei Autoren wie z.B. HALEY und ERICKSON, die in ihren theoretischen Darlegungen nicht bis zu einer "Entleerung der psychischen Dimension des Unbewußten" gelangen; besonders auch dann, wenn, wie etwa im zitierten Beispiel vom Vergleich LANGENS mit der "im Keller eingemauerten Katze", auch die Vorstellung verdrängter seelischer Regungen einen gewissen Platz findet. Wie bereits einführend angedeutet, läßt sich gerade zwischen einer Betonung der großen Tiefe und "Dramatik" unbewußter Kommunikation, wie sie bei HALEY einer quasi unwesentlichen bewußten Kommunikation gegenübergestellt wird, auf der einen Seite, und der Auffassung der kognitiven Verhaltenstherapie auf der anderen Seite, die demgegenüber nur einem bewußten, "kognitiven" Moment eine determinierende Bedeutung zuerkennt, ein gewichtiger Kontrast erkennen.

*

Die Beobachtung, daß konditionierende Effekte nicht in einem quantitativ proportionalen Verhältnis zur Menge der ("angemessen eingebrachten") konditionierenden Reizimpulse stehen, konnte freilich auch von seiten der behavioristischen Psychologie gemacht werden; etwa auch, daß eventuell schon eine einmalige Verknüpfung eines bedingten mit einem "unbedingten" Reiz den konditionierten Reflex erzeugen kann, was in der Lerntheorie unter der Bezeichnung 'NAPALKOV-Phänomen' bekannt ist (vgl. HALDER, 1975, 19 f.).

Diese determinierende Bedeutung erläutert etwa GROSSARTH-MATICEK im Sinne seiner Begriffsbildung kognitiver "Programme", die gewissermaßen als die bewußten "Glaubenssätze" eines Menschen zu verstehen sind, und die er als "spezifisch strukturierte, internalisierte Bewertungsregeln und Regeln über angenommene Wirkungszusammenhänge" definiert: "Fragt man einen Raucher, warum er raucht, obwohl er weiß, daß dies gesundheitsschädlich ist, mag er zum Beispiel antworten: 'Ich rauche, weil Rauchen die Geselligkeit fördert.' Eine solche, das eigene Verhalten erklärende Aussage nenne ich 'Programm', und ich nehme zusätzlich an, daß solche Denkstrukturen Verhaltensweisen motivieren und steuern, und daß sie auch unbewußte Verhaltenstendenzen beeinflussen." (GROSSARTH-MATICEK, loc.cit.)*

Aber auch dieser bedeutsame manifeste Kontrast zwischen einer gegensätzlichen Zuordnung determinierender Wirksamkeit entweder für unbewußte oder für bewußte Motivationen läßt im Hintergrund aus einer gewissen Perspektive heraus eine entscheidende Einheitlichkeit der Orientierung entdecken; die wohl vor allem der gemeinsamen symptom-zudeckenden Logik der Hypnose und der Verhaltenstherapie zuzuschreiben ist. Ob man nämlich der Auffassung ist, daß zwar der unbewußte Teil des Seelenlebens der bei weitem entscheidendere ist, das Bewußtmachen von unbewußt gehaltenen Motiven aber entweder therapeutisch nicht wünschenswert (ERICKSON, HALEY, ...) oder nicht nötig sei - da es, wie etwa aus der Formulierung LANGENS hervorgeht, "klinisch" belanglos sein könne, wenn man "theoretisch" von einem Latenthalten statt von einer Konfliktaufarbeitung sprechen müßte -; oder ob man die Auffassung vertritt, daß neben den empirisch meßbaren Reiz-Reaktions-Mustern "von der subjektiven Seite her" nur (oder höchstens) noch die bewußten Denkstrukturen das Verhalten determinieren; so ergibt sich doch in jedem

* Erstaunlich, wenn dies ein Hypnose-Praktiker postuliert, dem ja u.a. der experimentelle Tatbestand der posthypnotischen Aufträge geläufig sein müßte, der für gewöhnlich mit dem Umstand verbunden ist, daß solche kognitiven "Programme" oft durchaus das eigene Verhalten nicht erklärende, sondern verschleierte Aussagen darstellen. Statt freilich zu schließen, daß demzufolge nicht nur bewußte, sondern auch unbewußte, verdrängte psychische Motivationen bzw. "Programme" für die Erklärung des eigenen Verhaltens angenommen werden müßten, fühlt sich GROSSARTH-MATICEK immethin dazu veranlaßt, zuzugestehen, daß er über keine schließliche Definition dessen verfügt, was den "Programmcharakter" bestimmter bewußter Aussagen (im Gegensatz zu sonstigen Aussagen) ausmacht.

Fall eine in bezug auf das verdrängte Seelenleben gleiche Konsequenz: eine konkrete, direkte Auseinandersetzung mit unbewußt gehaltenen Motiven bzw. Konflikten wird nicht angepeilt.

Indem man etwa nur bewußte psychische Motive gelten lassen will, verfehlt man die Möglichkeit, aus den Inkonsistenzen der bewußten Denkstrukturen auf unbewußte Motive zu schließen;

oder indem man in einer Art und Weise weitgehend nur unbewußte Motive gelten lassen will, daß deren "Integration mit bewußten Denkstrukturen" (bzw. die Erkenntnis des - unbewußten - intimen Zusammenhangs zwischen bewußt und unbewußt) abzulehnen sei

- in jedem Fall fehlt der vom Bewußtsein ausgehende, bewußtmachende Zugang zum Unbewußten. Verdrängte Konflikte werden allenthalben umgeschichtet, verschoben, ihre im Bewußtsein auftauchenden Leidenssymptome eventuell beeinflusst, aber der Umstand des Verdrängens, sogar wenn er in irgendeiner Form als solcher erkannt wird, soll beibehalten werden.

Diese theoretische und praktische Übereinstimmung zwischen Hypnose und Verhaltenstherapie, die ja auch darin besteht bzw. sich auch dahingehend definieren läßt, eine Auseinandersetzung mit einem logischen "Gefüge" des verdrängten Seelenlebens auszuschließen - weil das Unbewußte mit "rationaler Bewußtheit" gar nicht erfaßbar sei, oder weil ein psychisches Unbewußtes gar nicht existiere (oder z.B. "wissenschaftlich nicht relevant" sei) -, findet auch einen strukturellen argumentatorischen Unterbau im Zusammenhang damit, daß auch in der Lerntheorie, ebenso wie in der üblichen hypnotherapeutischen Theorie, die grundsätzliche Annahme durchgängiger Kausalität für die Dimension des Psychischen abgelehnt wird. Zumindest vordergründig erscheint dies freilich überraschend, wenn man etwa vom sehr ausgeprägten Anspruch strenger wissenschaftlicher Sachlichkeit ausgeht, den die Methoden der Verhaltenstherapie für sich erheben.

Die grundsätzliche Annahme von Kausalität, d.h. eines allgemeinen bzw. durchgängigen Gefüges von Ursachen und Folgen, auch für die Prozesse des Seelenlebens, bzw. besonders auch der Psychopathologie, wird bezeichnenderweise von der Verhaltensschera-

peutin Petra HALDER als Ausfluß eines geschichtlich überholten "medizinischen Modells" des 19. Jahrhunderts hingestellt:

"Der analoge Gebrauch des medizinischen Modells auf psychische Störungen bezogen, führt dazu, daß zu den jeweiligen äußeren Erscheinungsformen der Störung 'dahinterliegende' Ursachen gesucht werden, wie im somatischen Bereich Viren, Bakterien und morphologische Schädigungen. Dies war in der Medizin die bahnbrechende Idee des 19. Jahrhunderts. (...) Eine der Implikationen der Analogie ist die Auffassung, daß keine Heilung ohne Aufdeckung der Ursache möglich ist. Das Verhalten selbst kann nicht unmittelbar behandelt werden, da es nur Produkt jener Ursachen ist. Ohne die Beseitigung der eigentlichen Ursache bleibt die Therapie auch oberflächlich und gegenüber Rückschlägen anfällig. Die Hypothese der Symptomsubstitution erwächst hieraus." (HALDER, 1975, 26)

In einem stilistisch sicherlich gekonnten, inhaltlich aber nicht konsistenten Kunstgriff der Formulierung gelingt es HALDER daraufhin, die Annahme von Kausalität mit der von unbedingter Mono-Kausalität als identisch erscheinen zu lassen und somit zu suggerieren, daß, wenn jemand an das Prinzip von Ursache und Wirkung glaubt, er nur an eine einzige Ursache für eine bestimmte Wirkung denken dürfe.

"Paradoxerweise ist die allgemeine Medizin längst über das 'Virus-Modell' des 19. Jahrhunderts hinausgewachsen. Jene Krankheiten, für die eine monokausale Determinierung der Art angenommen wird, sind heute kaum noch ein Problem der Medizin. (...) Körperliche Störungen, die multikausal determiniert sind und auf Langzeitfaktoren zurückgehen, (- als ob dies irgendetwas am Prinzip ändern könnte, daß bei 'den jeweiligen äußeren Erscheinungsformen einer Störung 'dahinterliegende' Ursachen" zu suchen seien! -) stellen heute die größeren Probleme der Medizin dar (...). Hier wären auch, wenn es sein muß, die adäquateren Analogien zu psychischen Störungen zu finden." (loc.cit.)*

* Sehr ähnlich kann man übrigens auch bei SCHMITZ Formulierungen finden, die auf der absurden Vorstellung aufbauen, "verschiedene Möglichkeiten" bzw. widerstrebende psychische Tendenzen widersprechen dem Kausalitätsprinzip: "daß das Schicksal jedes Einzelnen nicht einer einfachen, kausalen Linie folgt, sondern die verschiedensten Möglichkeiten besitzt, d.h. jeder Mensch kann neben und auch nacheinander die verschiedensten Persönlichkeiten ausbilden." (SCHMITZ, 1957, 60f.)

Diese, dem "psychoanalytische(n) Anspruch, die 'eigentliche Ursache' anzugehen," als unvereinbar entgegengestellte "Multi-kausalitäts-Auffassung" von psychischen Störungen ergäbe denn auch modernere und "bessere Modelle für die Psychotherapie: Prophylaxe und Rehabilitierung auf dem Boden der gegebenen Schädigung." Insofern dies - obwohl - an sich nicht ausgewiesen - einem Suchen nach der Verursachung einer Schädigung entgegengehalten wird, deutet es die Tendenz an, sich mit einer (scheinbar unabwendbaren) Unkenntnis der Herkunft oder "Irreparabilität" einer Störung von vornherein abzufinden:

"Weder allgemeine Medizin noch Psychiatrie haben Symptomtherapie bei Störungen unbekannter Herkunft oder irreparabler Beeinträchtigung als therapeutischen Fehltritt erachtet. Die orthodoxe Psychoanalyse ist jedoch in beneidenswerter Siegesgewißheit überzeugt, die via regia" (den "Königsweg") "zur Ursache aller psychischen Störungen zu finden. Die post-ex-facto-Erklärungen" (d.h. entwicklungsge-schichtlich-kausalen Erklärungen)" stellen dann auch in der Regel ein eigenartiges Gemisch aus Monokausalität und Dialektik dar. Das Kleben der orthodoxen psychoanalytischen Therapie am allgemeinen Krankheitsmodell des vorigen Jahrhunderts läßt sie zum Anachronismus innerhalb aller medizinisch-psychologischen Ansätze werden." (op.cit., 27)

Einer Anschauungsweise im selben Atemzug Monokausalität* und Dialektik zuzuschreiben - also gleichzeitig die Annahme jeweils "einziger Ursachen" und eine Auffassung universell-zusammenhängender, durch Gegensätzlichkeiten von Ursachen (also auch "deren Mehrzahl") hervorgerufener Dynamik aller Realität -, erscheint wohl grundsätzlich uneinsichtig.

Die pauschale Zuschreibung eines monokausalen Erklärungsmodells wird denn freilich auch an keiner Stelle belegt. Woher HALDER zur Auffassung gelangt, daß die Psychoanalyse einen "Königsweg" zu einer einzigen Ursache aller psychischen Störungen postuliere (woher sie dann wohl z.B. eine Unterschiedlichkeit von Störungen annehmen kann?), muß dem Leser ihrer Ausführungen

* Darf man eine versteckte (durch Prüderia diktierte) Anspielung an einen vorgeblichen "Pansexualismus" der Psychoanalytiker vermuten, die aber auch "immer nur an dasselbe" dächten?

ein Rätsel bleiben. Der damit verknüpfte Vorwurf des Klebens an jenem altmodischen "Krankheitsmodell des vorigen Jahrhunderts", zu dessen Charakteristik das Suchen nach "'dahinterliegenden' Ursachen" gehöre, was nichts anderes als den Vorwurf des Festhaltens am Kausalitätsprinzip meint, läuft aber letztlich auf den erstaunlichen Schluß hinaus, der Psychoanalyse schlicht Wissenschaftlichkeit vorzuwerfen.

Im Gegensatz zu den laxen sprachlichen Wendungen HALDERS wird man nämlich den Grundsatz vertreten müssen, daß die Annahme eines umfassenden Gefüges von Ursachen und Folgen nicht speziell der Ausdruck eines veralteten "medizinischen Modells" ist, sondern die Grundlage wissenschaftlichen Denkens überhäuft. Nur wenn man kausal - und damit im Zusammenhang auch Entwicklungsgeschichtlich - denkt, sind Aussagen bzw. Erklärungen überhaupt belegbar, überprüfbar oder kritisierbar, durch konsistentes Argumentieren zu unterstützen oder zu widerlegen. Oder, umgekehrt ausgedrückt, ohne die sprichwörtliche Grundvoraussetzung: "Von nichts kommt nichts," wie es ähnlich auch der SHAKESPEAREsche König LEAR - übrigens in einem psychologischen Zusammenhang - in den Worten "Nothing will come of nothing" (SHAKESPEARE, 1958, 861) zum Ausdruck bringt, ist nur mystisches Denken oder bloßes Behaupten möglich, aber keine nachvollziehbare Beweisführung bzw. Hypothesenbildung.

"Will (jemand) behaupten, daß es noch so kleine Geschehnisse gibt, die aus der Verkettung des Weltgeschehens herausfallen, die ebensogut nicht sein könnten, wie sie sind? Wenn jemand so den natürlichen Determinismus an einer einzigen Stelle durchbricht, hat er die ganze wissenschaftliche Weltanschauung über den Haufen geworfen. Man darf ihm dann vorhalten, um wie vieles konsequenter sich selbst die religiöse Weltanschauung benimmt, wenn sie nachdrücklich versichert, es falle kein Sperling vom Dach ohne Gottes besonderen Willen." (FREUD, 1916-17, 52)

Eine derartige Vorhaltung kann man auch der Lerntheorie machen, wenn sie nicht nur an einer einzigen Stelle die kausale "Verkettung des Weltgeschehens" abstreitet, sondern im Grunde genommen mindestens für die gesamte subjektive (entwicklungsge-

schichtliche bzw. ätiologische) Grundlage psychischer Leidenssymptome. Freilich wird natürlich auch von der Lerntheorie nicht jegliche Kausalität abgestritten, sie wird nur auf den "Bereich" objektivistisch feststellbarer Vorgänge (bzw. eventuell noch auf bewußte kognitive Strukturen) eingeschränkt: Ursachen und Folgen gibt es schon, aber nur dort, wo man das persönliche Empfinden aus dem theoretischen Erklärungsmodell wegdestillieren kann.

"Die Modellvorstellungen der Verhaltenstherapie beziehen sich nicht auf Ätiologie und Nosologie umschriebener neurotischer Verhaltensweisen, sondern nur auf Hypothesen über die Entstehung und Aufrechterhaltung unangepaßter, die Umwelt und das Individuum beeinträchtigender Verhaltensweisen. Neurotische Verhaltensweisen sind nicht Symptome, die sich mit der Beseitigung der Ursache von selbst zurückbilden. Sie sind vielmehr eigenständige Faktoren, die durch Umwelteinflüsse hervorgerufen, manipuliert und bekräftigt werden." (HALDER, loc.cit.)

Insofern eine solche teilweise ausgesprochen unscharf formulierte Darstellung - die zwar z.B. eine Ätiologie ausschließt, aber "Hypothesen über die Entstehung und Aufrechterhaltung" postuliert (wornin liegt denn nun der Gegensatz zwischen einer Entstehungsgeschichte und "Hypothesen über die Entstehung und Aufrechterhaltung"?), oder die zwar neurotische Verhaltensweisen nicht auf zu beseitigende Ursachen*, wohl aber auf "Hervorrufungen, Manipulierungen und Bekräftigungen" (welche man doch auch mit Fug und Recht als Ursachen bezeichnen darf) zurückführen will - auf einen einigermaßen klaren Nenner zu bringen ist, so wohl auf den folgenden: es wird nur eine einen Menschen ganz von außen her, unter Umgehung seines "Selbst" betrachtete "verursachende Entstehungsgeschichte" anerkannt, und

*

Eine interessante Parallele zur hypnotherapeutischen Theorie mag sich übrigens auch an dem sehr ähnlich willkürlichen Gebrauch des Begriffes "Ursache" durch HALDER andeuten, wie er auch schon im vorhergehenden Abschnitt bei SCHMITZ zitiert wurde; eine "Ursache", deren Beseitigung keine Auswirkung auf deren "Folge" hat bzw. keine Rückbildung eines Symptoms bewirkt, kann doch in Wirklichkeit schon per definitionem nicht als die Ursache einer ins Auge gefaßten "Folge" angesehen werden.

auch eine daraus hervorgehende psychische Schädigung wird grundsätzlich von außen definiert, im Sinne von "Unangepasstheit", deren beeinträchtigende Wirkung auch für das Individuum von vornherein außer Frage gestellt wird.

Die Erklärung eines vom Subjekt her definierten psychischen Leidens aus einer "verursachenden Entstehungsgeschichte" des Innenlebens fällt aus einer Sichtweise heraus, die nur "die Einzelheiten von Umweltreizen, Reaktionen und Verstärkern" (LONDON, 1973, 53) ins Auge fassen kann, bzw. die das äußerlich meßbare Verhalten, "primär von Außenreizen gesteuert" (HALDER, op.cit., 44), als allein gültige Realität postuliert. Die direkte "innere" Empfindung, das einzige, was in Wirklichkeit für einen Menschen erfahrbare Wirklichkeit ist, gilt einfach nicht und kann daher auch nicht im Rahmen einer kausalen Verkettung des Weltgeschehens gesehen werden: "Introspektion war und wird niemals eine behavioristische Forschungsmethode sein (...)" (op.cit., 143).

So entfällt denn auch in allen drei grundsätzlichen lerntheoretischen Erklärungsmustern über die Entstehung und Aufrechterhaltung psychischer Leidenssymptome bzw. "unangepassten Verhaltens" (vgl. z.B. op.cit., 28 f.; LONDON, op.cit., 70 f.) das Moment der subjektiven Motivation eines Menschen. Ob man die Erklärung eines solchen Verhaltens nun entweder in einer "falschen" Verknüpfung eines schreckhaften Reizes mit einem an sich neutralen Reiz, in der "überstarken" Verknüpfung eines positiven bzw. lustvollen Reizes mit einem ebenfalls (zumindest relativ) neutralen und daher in diesem Zusammenhang "unpassenden" Reiz, oder aber in einer "mangelnden Verknüpfung" bzw. einer "mangelnden" Konditionierung bestimmter als notwendig erachteter Reiz-Reaktions-Muster (also in einem "Lerndefizit") zu finden meint - in jedem Falle entfällt dabei der psychische Kern oder Untergrund des Problems, der darin besteht, daß ein Mensch, der ein bestimmtes Verhalten "produziert", dazu durch Wunschregungen motiviert ist, d.h. daß er damit immer, sei es eventuell auch auf sehr komplizierte und widersprüchliche Weise, etwas (erreichen) will.

Gerade in dieser mehr oder weniger durchgängigen Tendenz zum Ausblenden dieses Untergrunds der Motive scheint sich die Parallellität zwischen verhaltenstherapeutischer und hypotherapeutischer Theoriebildung am konsequentesten und am greifbarsten zu zeigen. Die damit zusammenhängende teilweise oder gänzliche Verneinung der kausalen Verkettung zwischen subjektiver Quelle und objektivierbaren Mustern des Verhaltens gibt schließlich die Grundlage für jene Tendenz - sowohl bei den Behavioristen als auch bei den Hypnotisuren -, einen persönlichen Willen für eine Illusion zu halten. Ähnlich wie etwa bei SCHWITZ (vgl. seine "Willens-Illusions-Idee" im vorigen Abschnitt) scheint es daher auch im theoretischen Rahmen eines behavioristischen Psychologen wie Perry LONDON durchaus kongruent, wenn er etwa "in einem wissenschaftlichen Zeitalter, in dem der Wille gesteuert werden kann," der Meinung ist: "Der Mythos vom Willen kann die Ethik der Zukunft nicht tragen." (LONDON, op.cit., 242) Wenn man den Kern der Persönlichkeit, die "inneren Tiefen der Wunschregungen", für nicht substanzial hält, weil der Maßstab des Erstrebenswerten in der äußeren Angepaßtheit menschlichen Verhaltens liegt, wird man auch in den jeweiligen Äußerungen der Willensbildung eines Menschen keinen spezifischen persönlichen Kern finden können. Man kann niemals, wie es etwa LAING ausdrückt, "Personen finden, wenn man Personen untersucht, als ob sie lediglich Objekte wären. Eine Person ist das Ich oder das Du, ist das Er oder das Sie, wodurch ein Objekt erfahren wird." (LAING, 1967, 17 f.) Fehlt diese Essenz des Psychischen, so reduziert sich freilich das Problem von Psychopathologie bzw. -therapie auf ein System von Regeln, die einem möglichst effektiven und reibungslosen Funktionieren von konditionierten oder suggestiven Verknüpfungen an sich beliebiger Verhaltens- bzw. Vorstellungs-Elemente zugrunde liegen sollen. Psychisches Leiden wäre also im Grunde genommen auf einen praktisch als zufällig anzusehenden Verstoß gegen "angemessene" Regeln der Verknüpfungsmechanik anzusehen, der durch das konditionierende bzw. suggestive Einpflanzen jeweils regel-konformer Verknüpfungen auszubessern sei.

"Richtiges Manipulieren" wird somit zum Kernpunkt der symptom-zudeckenden Orientierung bzw. der ihr entsprechenden Vorstellungen von psychischer Gesundheit.

"Manipulatorisches Geschick, das die" (symptom-aufdeckende) "Einsichtstherapie mit ihrem Bannstrahl belegt, ist das heiß ersehnte Ziel der" (symptom-zudeckenden) "Handlungstherapeuten. (...) Für sie ist erfolgreiche Manipulation nicht nur nützliche Taktik, sondern ein Imperativ, den sie erfüllen müssen, um überhaupt zur Hilfe befugt zu sein." (LONDON, op.cit., 74)

Auf diese Weise, das gibt LONDON zu,

"übersehen oder übersimplifizieren sie manchmal Feinheiten und Erlebnisweisen der menschlichen Natur und verzerren sie. Aber das ist therapeutisch wertvoller (!) als die meisten anderen Konstrukte, die bislang verfügbar waren; denn die Handlungstherapeuten können viele Probleme weit erfolgreicher lösen, als es den Einsichtstherapeuten je gelang." (op.cit., 75)

Freilich wird in dieser Sichtweise symptom-zudeckend orientierter Theoriebildung letzten Endes selbst die Existenz jener "Feinheiten und Erlebnisweisen der menschlichen Natur", wenn nicht sogar eine Essenz menschlicher Natur überhaupt, tendenziell ungreifbar; wie dies LONDON, der übrigens auch einer der profiliertesten behavioristischen Hypnose-Forscher ist, auf anschauliche Weise zum Ausdruck bringt, indem er ein Bild einer in weiterer Perspektive unbegrenzten Anpassungsmöglichkeit des Menschen umreißt:

"Wenn der letzte, Millionen Jahre alte Eichenwald gerodet sein wird, um einer neuen Autobahn Platz zu machen, wird später keiner, da er diesen Wald nie gesehen hat, ein Bedürfnis nach ihm verspüren, am allerwenigsten alle die Fahrer, welche dann die Autobahn benützen. Selbst wenn die Bucht von San Francisco sich langsam mit Müll füllt, wird sie in hundert Jahren niemand, der sie überquert, vermissen, nichtsahnend, daß hier jemals Wasser war. Und wer nie etwas anderes gekannt hat als die gelblichen Smogschwaden über den Hügeln von Los Angeles, braucht sich an keine Zeiten zu erinnern, in der die Luft über Meilen hin glasklar war.

Solange Veränderungen langsam genug eintreten, geräuschlos bleiben und alles in ihnen enthaltene Gift mit Vorteilen (oft nur einfachen Erleichterungen) ausgleichen," - solange

also gewisse Manipulationsregeln eingehalten werden -, "wird ihnen niemand in den Weg treten. Die Natur wird nicht verletzt aufschreiben - und die Menschen auch nicht. Die Natur und die Menschen werden sich, ganz gleich auf welche Weise, ändern, um sich der neuen Situation anzupassen. Die Vision, daß sich eine vergewaltigte Natur gegen einen allgemeinen Angriff zur Wehr setzt, ist zwar poetisch, aber falsch. Sie trifft auch für den Menschen nicht zu und wird sogar mehr und mehr zu einer gefährlichen Illusion." (op.cit., 17 f.)

"Gefährlich für wen?" mag man sich da fragen. "Gefährlich" bzw. gegenläufig auf jeden Fall gegen eine symptom-zudeckend orientierte Anschauungsweise, die jegliche Eigengesetzlichkeit menschlicher Motive ausschalten will. D.h. den Menschen nach Möglichkeit als jenes sprichwörtliche "unbeschriebene Blatt" betrachten will, "auf das die Kultur ihren Text schreiben kann" (FROMM, 1947, 38) - ohne sich mit dem Spannungsfeld zwischen menschlicher Substanz und Anpassung auseinanderzusetzen, das etwa FROMM mit den Worten umreißt:

"Wenn sich der Mensch (...) allen Bedingungen anpassen könnte, ohne daß er gegen solche ankämpfen müßte, die seiner Natur nicht entsprechen, dann hätte er (...) keine Geschichte. Die Evolution des Menschen setzt seine Anpassungsfähigkeit, gleichzeitig aber bestimmte unzerstörbare Eigenschaften seiner Natur voraus, die ihn zwingen, unablässig solche Bedingungen zu suchen, die seinen wesentlichen Bedürfnissen besser entsprechen." (loc.cit.)

"The fact that human beings, given half a chance, start seeing each other's points of view seems to me the only ray of hope there is for humanity, but obviously this tendency must be one to cause anguish to seniors in the Diplomatic Corps, and the employers of your common or gar-

den spy (^{den} "Doris LESSING"
VERSUCH EINES REISERS)

DIE VERWEIGERUNG DES DIALOGS
ALS MÖGLICHE QUINTESSENZ DER PSYCHISCHEN DIMENSION
VON MACHTAUSÜBUNG

Die Überlegungen und Hypothesen, die die Ausgangsbasis dieser Arbeit bilden, erscheinen im Lichte der in ihr versuchten Auseinandersetzung als immerhin sinnvolle Ansätze zur Erörterung der subjektiven Dimension von Machtausübung und damit zur eventuellen Gewinnung von brauchbaren psychologischen Anhaltspunkten für emanzipatives Handeln, um solche Verhältnisse des menschlichen (gesellschaftlichen) Zusammenlebens abzubauen oder zu überwinden, die auf Interessensfeindschaft (Zwang, Gewalt, Ausbeutung, Entfremdung, Vereitelung von Autonomie und Kreativität...) aufbauen.

Von der Voraussetzung her, die Hypnose als Modell für autoritäre Abhängigkeit ins Auge zu fassen, und aus den verschiedenen sich daraus ergebenden Untersuchungslinien, die in dieser Arbeit entwickelt wurden, lassen sich wohl einige wesentliche Gesichtspunkte heraus Schälen, die dem Begreifen der "inneren Wirkungsweise" von Machtausübung dienlich sein dürften. Diese Gesichtspunkte kann man vielleicht zweckmäßigerweise vor allem um zwei zentrale Achsen gruppieren: 1. die Verweigerung bzw. Blockierung von Dialog, d.h. von sinnvoller wechselseitiger Auseinandersetzung - innerhalb von wie zwischen Individuen - als mögliche Quintessenz von Macht-Ohnmacht-Verhältnissen auf psychischer Ebene; 2. die Motivation, diese Verweigerung bzw.

Blockierung in irgendeinem Ausmaß zu akzeptieren, d.h. die relative (sekundäre) Bedürfnisbefriedigung, die sie auf der Basis einer bestimmten psychischen Struktur (trotz allem damit verbundenen Schaden) bietet.

Wie man besonders den Untersuchungen des amerikanischen Psychoanalytikers René SPITZ entnehmen kann, ist der Dialog "als fortgesetzter, wechselseitig stimulierender Rückkopplungsstromkreis" (SPITZ, 1982, 16) von frühester Kindheit an - ausgehend vom "gegenseitige(n) Austausch affektiv getönter Handlungen zwischen Mutter und Kind" (op.cit., 38) - die Grundlage der Unterscheidungsfähigkeit zwischen Belebtem und Unbelebtem und damit der Entwicklung von echten Objektbeziehungen, von "Identität des Selbst durch die Abgrenzung des Selbst vom Nicht-Selbst" (op.cit., 59), von reifer Realitätsauffassung und -anpassung bzw. von sinnvoller (nicht-verbalen wie verbaler) Kommunikationsfähigkeit (Sprache/Begriffsbildung). Die Blockierung des Dialogs, die Sinnentleerung von Kommunikation führt zu einer Vereitelung oder Zersetzung der Ich-Funktionen - besonders natürlich in der Frühkindheit, wo sie "das keimende Ich und seine erste Schicht (betrifft), die dann keine normale Grundlage für den Aufbau der nächsten Phase mehr bildet" (op.cit., 104 f.), aber eventuell auch im Erwachsenenalter, wobei "ein gutes Beispiel für die planmäßige Verwendung der Entgleisung des Dialogs (...) die Technik der Gehirnwäsche von Kriegsgefangenen (ist)" (104).

"Der Teil der frühen Objektbeziehungen, den ich Dialog genannt habe und den man als Vorläufer des Gesprächs betrachten könnte, enthält bereits Elemente aller späteren Dialoge: Aussage und Erwiderung, Erörterung, Streitgespräch, Zustimmung, Synthese. Die Synthese, die im Laufe der Dialog-Vorläufer eingegangenen Kompromisse, sind für die Ich-Bildung von größter Bedeutung; sie bedeuten die Aufspaltung der Triebe in Teile, mit denen man fertig werden kann, was u.a. zur Neutralisierung führt. Daher ist der Dialog der Beitrag der Umwelt zur Entstehung, Entwicklung und schließlich Festigung von Ich, Selbst, Charakter und Persönlichkeit." (op.cit., 25)

"Der Mensch, dem man als Säugling den Dialog vorenthält, wird zu einer leeren Hülle, geistig tot (...). Leben im

menschlichen Sinne kann nicht asozial, es muß sozial sein. Leben in unserem Sinne wird durch den Dialog geschaffen." (26)

"Das Fehlen fester Grenzen zwischen Selbst und Nicht-Selbst, zwischen Ich und Es, und die Unfähigkeit, konstante Objektbeziehungen einzugehen, erklären die Willfährigkeit, das 'Bravsein', vieler solcher Individuen. Ohne ein Selbst erlangt zu haben, werden sie fügsam und willfährig. Sie werden gleichsam zu einem Anhängsel des bedürfnisbefriedigenden Objektes." (59)

Die verschiedenen Aspekte von Hypnose und Machtausübung, die im Laufe dieser Arbeit erörtert wurden, erscheinen nun in so weitgehender Weise als Elemente der Verweigerung des Dialogs deutbar, daß diese Verweigerung quasi als deren gemeinsamer Nenner in Betracht gezogen werden kann. Als Indiz dafür, daß eine Blockierung des Dialogs die psychische Realität der Hypnose begründen dürfte, kann bereits die traditionelle theoretische Undurchdringlichkeit interpretiert werden, die die ihren Erforschungsversuchen entgegensetzt. Diese Undurchdringlichkeit erscheint besonders vor dem Hintergrund der möglichst weitgehenden Unbewußtheit (Verdrängtheit) als Wesenszug von Macht-Ohnmacht-Verhältnissen begreiflich; Verdrängung (Bewußtverweigerung) könnte man ja als die Verinnerlichung der Verweigerung des Dialogs bezeichnen bzw. als Kommunikationssperre für Teile des Seelenlebens. Für eine solche Kommunikationssperre ist zweifellos auch sprachliche Verschwommenheit grundlegend, d.h. eine mehr oder weniger starre Undifferenziertheit der Begriffe, mit denen Machtausübung - und damit etwa auch Hypnose als Machtausübung - bezeichnet bzw. deutlich gemacht werden könnte. Der umfassendste (verallgemeinertste) Ausdruck dieser sprachlichen Verschwommenheit liegt sicherlich im (für Hypnose wie für Machtausübung charakteristischen) Prinzip des Irrationalismus, das einer Sinnentleerung der Sprache entspricht, d.h. einer Unterminierung sinnvoller (logischer) Beziehungen zwischen Begriffen und damit einer Blockierung sinnvoller (logischer) Begreifens und Auseinandersetzens mit der Realität.

Im weitläufigen Überblick über die behandelten Themenbereiche der Hypnose erscheint das Prinzip der Dialog-Verweigerung als roter Faden, als der - oder wenigstens als ein (grundlegend-der) - Wesenszug, der die verschiedenen Ebenen und Blickwinkel, die sich der Erörterung dargeboten haben, miteinander verbindet und sie weitgehend zusammenzufassen vermag - vom traditionellen autoritären Hypnosebild über dessen offenbar verschleierte Ablehnung durch eine vorherrschende Fachmeinung bis zur Reichweite, tiefenpsychologischen Disposition und Dynamik der Hypnose, wie auch zur symptom-zudeckenden Gesamtorientierung von deren psychotherapeutischer Anwendung. Als Wesenselemente der Verweigerung des Dialogs erscheinen bereits solche Charakteristika der hypnotischen Situation wie die vom Hypnotiseur - offen-despotisch oder diskret-"permissiv" - durchgesetzte Anmaßung unbedingten Rechthabens und undiskutierbaren Bestimmens; seine einseitige Kontrolle des Nähe-Distanz-Verhältnisses mithilfe verschiedenster einschüchternder Imponiermethoden irrationaler Autorität; seine auf Bewußtseinstrübung zielenden Induktionsverfahren, durch welche er "es vermeidet, das bewußte Denken des Subjekts auf seine Absichten zu richten" (FREUD, 1921, 66); das damit einhergehende mystifizierende, "zauberhafte" Zersetzen sinnvoller (dem Dialog zugänglicher) Sprachstrukturen, welches wohl am deutlichsten in der ORNESchen "Trancelogik" des kritiklosen Akzeptierens logischer Widersprüche (d.h. des Unterdrückens von Fragen und von Zweifel) zum Ausdruck kommt, aber auch eng mit den wesentlichen psychischen Vermeidungsphänomenen der hypnotischen Amnesie und Desensibilisierung zusammenhängt, d.h. mit dem Ausblenden und verleugnenden "Gleichgültigmachen" psychischer Realität; wofür wohl auch die ablenkende, monoton wiederholende Zeremonien- bzw. Gebetsmühlenhaftigkeit der meisten hypnotischen Suggestionen bzw. Prozeduren besonders charakteristisch ist.

Als gute Illustration der sich anhand dieser Aspekte der Hypnose abzeichnenden psychologischen Substanz kann man vielleicht die von ERICKSON entwickelte, besonders erfolgreiche "Confusion Technique in Hypnosis" (ERICKSON, 1967, 130 ff.) betrachten, die der von SPITZ beschriebenen Dyna-

mik der "Entgleisung des Dialogs" weitgehend zu entsprechen scheint, welche in der ständig wiederholten Unterbrechung (d.h. verhinderten Vollendung) von ausgelassenen elementaren Dialog-Kreisläufen ("Aktionszyklen") begründet liegt - wodurch schließlich ein Punkt des psychischen Gleichgewichtsverlustes bzw. des "Ausklinkens" in sinnleiserte Kommunikation erreicht wird (vgl. SPITZ, op.cit., 95 ff.). Wie aus ERICKSONs Darstellung hervorgeht, baut die hypnotische Konfusionstechnik vor allem auf der schnell aufeinanderfolgenden Präsentation von Gesprächsansätzen auf, die aus scheinbar ernsthaften und sinnvoll zusammenhängenden, tatsächlich aber unbegreifbaren bzw. zusammenhängenden Mitteilungen bestehen, die die so angesprochene Person zum aussichtslosen Versuch drängen, "to combine them into a single totality of significance conducive to a response, literally compelling a response. But the rapidity of the communications inhibits any true understanding, thereby precluding responses and resulting in a state of confusion and frustration." ("sie zu einer einzigen Bedeutungsgesamtheit zu verbinden, die für eine Erwidierung dienlich wäre bzw. eine Erwidierung buchstäblich nötig machen würde. Aber die Schnelligkeit der Mitteilungen blockiert jedes echte Verstehen, verhindert dadurch Erwidierungen und hat einen Zustand der Verwirrung und Frustration (d.h. im Englischen auch: Aussichtslosigkeit, Ohnmacht) zur Folge"; ERICKSON, op.cit., 156). Auf der Grundlage dieser permanenten Dialog-Verweigerung werden dann vereinzelt eingeflochtene Suggestionen - als gewissermaßen "endlich einmal" deutlich zu verstehende Aussagen bzw. Direktiven - umso nachrücklicher und bereitwilliger aufgenommen und verwirklicht.

Neben den verschiedenen umrissenen Aspekten der hypnotischen Situation und Methodik läßt sich auch aus charakteristischen theoretischen Auffassungen von fachlichen Vertretern der Hypnose auf das Prinzip der Dialog-Verweigerung schließen: etwa aus der Starrheit der Ablehnung des traditionellen autoritären Hypnosebildes, welchem oft jeder nur mögliche Realitätsgehalt pauschal abgestritten wird; ebenso aus einer weitgehend ver-schleiernden - inhaltlich ausweichenden - Grundtendenz in der dafür vorgebrachten Argumentation (die sich besonders in solchen ungerechtfertigten - oft suggestiven - Gleichsetzungen manifestiert wie z.B.: "permissiv/modern-sachlich = nicht autoritär", "nicht unbegrenzter Autonomieverlust = kein Autonomieverlust", "äußere Freiwilligkeit des hypnotischen Rollenspiels bzw. dementsprechendes inneres Entgegenkommen = grundsätzliche innere Freiwilligkeit", u.ä.m.).

Besonders ausgeprägte Konturen gewinnt der Grundsatz der Verweigerung des Dialogs schließlich in den verschiedenen psychologischen Konzeptionen, die als Ausfluß der inneren Logik der hypnotherapeutischen Behandlungsorientierung erscheinen: von JANEYS Auffassung des Unbewußten als sinnloses Konglomerat von Automatismen; über LANGENS Vorstellung von einer heilsamen "Abkapselbarkeit" pathologischer Konflikte vom übrigen Seelenleben (welches somit allgemein quasi nur eine sehr schwache "Kausalitätsdichte" aufweise) oder über ERICKSONS und HALEYS Lob der Selbsterforschungsvermeidung (d.h. des Unbewußthalten unbewußter Konflikte bzw. deren glatten "Undefinierens ins Positive"); bis hin zu SCHMITZs Konzeption der vollkommenen Nicht-Kausalität des Unbewußten (welches auch das bewußte Seelenleben durchwegs beherrsche) oder etwa zur abschließend dargestellten Anschauung von einer unbegrenzten Manipulierbarkeit von Mensch und Natur (deren Wahnhaftigkeit gerade angesichts der heutigen ökologischen Katastrophe besonders ins Auge springt). Allen diesen verschiedenen theoretischen Sichtweisen innerhalb eines weiten Bogens scheint vor allem ein Grundzug gemeinsam zu sein: dem subjektiven Kern des Lebens, dem unbewußten Seelenleben - und mit einer gewissen Konsequenz auch dem bewußten Seelenleben (und schließlich sogar dem organischen Leben überhaupt) - eine zu respektierende, durchwegs konsistente, d.h. ernstzunehmende Eigengesetzlichkeit (logische Substanz) mehr oder weniger abzuerkennen, mit der man sich in einer wechselseitig stimulierenden, bewußtmachenden Art auseinanderzusetzen hätte. Das dem Dialog entgegengesetzte Ableugnen bzw. Hinweggehen über die Eigengesetzlichkeit eines lebendigen Gegenüber (in der äußeren wie in der inneren Realität) erscheint also anhand dieser theoretischen Grundtendenz besonders deutlich als psychische Substanz, von Macht-Ohnmacht-Verhältnissen.

Zur Motivation, solche Verhältnisse in irgendeinem Ausmaß zu akzeptieren bzw. zu verinnerlichen (und damit wesentlich zu stabilisieren), scheinen insbesondere einige Erörterungen des dritten Kapitels dieser Arbeit geeignet, Erklärungsansätze zu

liefern. Zentrale Bedeutung gewinnt dabei die psychische Dynamik der 'Identifizierung mit dem Angreifer', deren lebensgeschichtlicher Ursprung in der bedingungslosen Angewiesenheit des Kleinkindes auf Schutz und Wohlwollen von seiten erwachsener Bezugspersonen und in deren Ausnutzung zu überwältigender Ängstigung - besonders zur Gehorsams Erzwingung - begründet liegt, wodurch die Verleugnung eigener Bedürfnisse und Regungen zu einer zwingenden Bedingung für das Kind wird, um die - in diesem Alter psychisch lebensnotwendige - idealisierend-identifizierende Beziehung zu diesen Bezugspersonen aufrecht-erhalten zu können. Die dadurch bewirkte Blockierung der Herausbildung einer ganzheitlichen Ich-Wahrnehmung (konsistenter Ich-Außenwelt-Grenzen) - und damit eines reifen Realitätsprinzips und reifer Objektliebe - bedingt einen psychisch nicht verarbeitbaren Dauerzustand von Hilflosigkeits- und Schuldgefühlen, welcher einen permanenten und suchartigen Regressionssoß zu Ich-Abbau, zu (angstbeschwichtigenden) Allmachtsillusionen und zu dementsprechenden identifizierenden (narzistisch geprägten) Beziehungen zu mächtigen autoritären Instanzen bzw. Personen erzeugt. Auf der Grundlage dieser psychischen Disposition bedeutet das Erleben von Dialog-Verweigerung sowohl eine Untermauerung der Hilflosigkeits- und Schuldgefühle als auch einen Appell an die (dadurch noch vergrößerten) regressiven Süchte nach Allmachtsillusionen und nach Identitätsaufgabe. Wer durch den (offenen oder verschleierten) Anspruch auf undiskutierbares Rechthaben und Bestimmen (d.h. auf die Unterdrückung von Fragen, Zweifel oder Widerwillen); durch die Zersetzung von rationaler wechselseitiger Auseinandersetzung mithilfe sinnleerer (unverständlicher, mystifizierender) Kommunikation; kurz: wer durch die Verweigerung des Dialogs als irrationale Autorität zu wirken sucht, zielt auf der einen Seite auf die Untergrabung des Ichs betreffender Individuen (ihrer Selbstbestimmung, Realitätstüchtigkeit bzw. Lebensfähigkeit, Liebesfähigkeit) und bietet sich ihnen auf der anderen Seite (vor allem auf unbewußter Ebene) als "magisches Objekt" für ein suchartiges Bedürfnis nach Allmachtsgefühlen an, das über eine regressiv identifizierende (Ich-Grenzen auf-

lösende) Beziehung eine partielle Befriedigung finden kann (welche freilich den permanenten Regressionssog niemals lösen kann).

Ohne die psychische Voraussetzung einer blockierten Ich- und Triebentwicklung, die diese Sucht nach "Allmachts-Illusionsangeboten" durch 'Identifizierung mit dem Angreifer' erzeugt, erscheint die Herstellung eines autoritären Beziehungsgefälles durch die (an sich dafür grundlegende) Verweigerung des Dialogs nicht möglich - während andererseits das konsequente Angebot des Dialogs eine solche Sucht (die nach meinem Verständnis der Disposition zur 'Übertragung' im psychoanalytischen Sinn entspricht) zwar nicht unmittelbar beseitigen kann, aber doch schrittweise abzubauen imstande sein mag.

So ergibt sich denn schließlich als ein psychologisches Hauptanliegen der Emanzipation aus einem Zustand, den man als eine mehr oder weniger allgemeine Hypnose auffassen kann, die Suche nach geeigneten Mitteln und Wegen, um Blockierungen des Dialogs (der Dialogfähigkeit) nach Möglichkeit abzubauen oder zu überwinden - in der gefühlsmäßigen wie gedanklichen Dimension, in der inneren wie in der äußeren Welt, auf individueller wie auf gesellschaftlicher Ebene (wobei die Erringung gesellschaftlicher "Räume des Dialogs" als eine notwendige Voraussetzung erscheint, um schließlich gesellschaftliche Machtkonstellationen, die Dialog objektiv unmöglich machen, zu überwinden).

Diese Suche nach Ansatzpunkten zur Eröffnung sinnvoller Wechselseitigkeit, nach Breschen durch die Mauer der Dialog-Blockierung zielt einerseits auf den Abbau autoritärer, mystifizierender Formen der Kommunikation (d.h. der Sprache im weitesten Sinn des Wortes) durch rational verständliche - der Auseinandersetzung frei zugängliche, bewußtmachende - Kommunikationsimpulse. Andererseits und vor allem aber auf die Überwindung des psychischen Zustands einer vereitelten Ich-Grenzen-Herausbildung und einer dementsprechenden überwältigenden inneren Hilflosigkeit, wodurch der feindselige Betrug, der in

der irrationalen Kommunikation autoritärer Machthaber liegt, von deren Opfern verleugnet wird, d.h. zugunsten einer Sucht nach identifizierender Teilhabe an der phantasierten Allmacht der Machthaber aus dem Bewußtsein verdrängt wird. Und wodurch also das Vernünftige, das man selbst tun könnte, gegenüber dem passiven Erleben magischer Machtillusionen untergeht, an das die Unvernunft des Autoritären appelliert.

LITERATURLISTE

- ABRAHAM, Karl (1910): Über hysterische Traumzustände. In: ders. (1971), 197 - 225.
- (1926): Psychoanalytische Bemerkungen zu COUÉs Verfahren der Selbstbemeisterung. In: ders. (1971), 411 - 436.
- (1971): Psychoanalytische Studien. Gesammelte Werke in zwei Bänden, Band II. Herausgegeben und eingeleitet von Johannes CREMERIUS. Frankfurt/M. (Fischer).
- ADORNO, Theodor W. (1951): *Minima Moralia*. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1973.
- (1951a): Die FREUDsche Theorie und die Struktur der faschistischen Propaganda. In: Psyche, Nr. 7/1970, 486 - 509.
- BARNIER, Lucien (1977): L'hypnose. Une énigme bien réelle et un traitement thérapeutique. (Die Hypnose. Ein durchaus wirkliches Rätsel und eine therapeutische Behandlungsmethode.) In: La Dépêche du Midi, 27.2.1977
- BARRUCAND, Dominique (1967): Histoire de l'hypnose en France. Paris (Presses Universitaires de France).
- BARUK, Henri (1972): L'hypnose et les méthodes dérivées. (Die Hypnose und die aus ihr abgeleiteten Methoden.) Paris (Presses Universitaires de France) 1974.
- BLOCH, Ernst (1959): Das Prinzip Hoffnung. Band I. Frankfurt/M. (Suhrkamp).
- BOPP, Jörg (1979): Der linke Psychodrom. In: Kursbuch, Nr. 55/1979, 73 - 94.
- BRECHT, Bertolt (1955): *Leben des Galilei*. Leipzig (Reclam) 1974.
- (1957): Die Geschäfte des Herrn Julius Caesar. Romanfragment. Reinbek b. Hamburg (Rowohlt) 1964.
- BUZZATI, Dino (1968): *La boutique del mistero*. Milano (Mondatori).
- CAESAR, Beatrice (1972): Autorität in der Familie. Ein Beitrag zum Problem schichtenspezifischer Sozialisation. Reinbek b. Hamburg (Rowohlt).
- CALL, Justin D. (1976): Children, parents and hypnosis: a discussion. In: The International Journal of Clinical and Experimental Hypnosis, Nr. 2/1976 (Bd. 24), 149 - 155.

CARDINAL, Marie (1977): Autrement dit. (Anders gesagt.) Paris (Grasset).

CARUSO, Igor A. (1972): Soziale Aspekte der Psychoanalyse. Reinbek b. Hamburg (Rowohlt).

CARUSO, Igor A.; ENGLERT, Ewald (1979): Autoritäts- und Macht- ausübung. In: HEIGL-EVERS, Annelise (Hrsg.) (1979): Die Psychologie des 20. Jahrhunderts. Band VIII (LEWIN und die Folgen). Zürich (Kindler). 349 - 357.

CHAUCHARD, Paul (1974): Hypnose et suggestion. Paris (Presses Universitaires de France) 1974 (6., überarbeitete Aufl.; 1. Aufl. 1950).

CHERTOK, Léon (1973): Hypnose. Theorie, Praxis und Technik eines psychotherapeutischen Verfahrens. München (Kindler) 1973 (überarbeitete Aufl.; 1. frz. Aufl. 1965).

-- (1983): Psychotherapie und Sexualität. Historische und epistemologische Betrachtungen. In: Psychoanalyse, Nr. 1/1983, 2 - 20.

-- (Hrsg.) (1984): Résurgence de l'hypnose. Une bataille de deux cents ans. (Wiederauftauchen der Hypnose. Ein zweihundertjähriger Streit.) Paris (Desciée De Brouwer).

-- (1984a): Suggestio Rediviva. (Wiedererstandene Suggestion.) In: ders. (1984), 11 - 38.

-- (1984b): Arrière-propos. Vers la fin de la bataille de deux cents ans? (Nachwort. In Richtung auf das Ende des zweihundertjährigen Streits?) In: ders. (1984), 219 - 231.

CHIGBUH, Alexander Ekenwa (1975): La possibilità di indurre l'infertilità psicosomatica mediante ipnosi ai fini della contraccezione. (Die Möglichkeit, durch Hypnose psychosomatische Unfruchtbarkeit zum Zweck der Empfängnisverhütung herbeizuführen.) In: Rivista Internazionale di Psicologia e Ipnosi, Nr. 2/1975 (Bd. 16), 153 - 162.

COOPER, Leslie M.; LONDON, Perry (1976): Children's hypnotic susceptibility, personality, and EEG patterns. (Hypnose-Empfänglichkeit, Persönlichkeitszüge und EEG-Muster bei Kindern.) In: The International Journal of Clinical and Experimental Hypnosis, Nr. 2/1976 (Bd. 24), 140 - 148.

DAHMER, Helmut (1978): Sándor FERENCZI. Leben und Schriften. In: FERENCZI (1978), 7 - 60.

-- (1983): Die eingeschüchterte Psychoanalyse. Aufgaben eines psychoanalytischen Forschungsinstituts heute. In: LOHMANN (1983), 24 - 39.

DELAY, Jean; PICHOT, Pierre (1973): Medizinische Psychologie. Ein Compendium. Übersetzt und bearbeitet von Wolfgang BÖCHER. Stuttgart (Thieme) 1973 (3. frz. Aufl. 1967).

DETHLEFSEN, Thorwald (1974): Das Leben nach dem Leben. Gespräche mit Wiedergeborenen. München (Bertelsmann).

DÖPP, Hans-Jürgen (1983): Minimal Erotic oder Die Erosion der Genitalität im Zeichen des Narzissmus. In: Psychoanalyse, Nr. 2+3/1983, 133 - 185.

DREVER, James; FRÖHLICH, Werner D. (1971): dtv-Wörterbuch der Psychologie. München (Deutscher Taschenbuch Verlag) 1971 (5., überarbeitete Aufl.; 1. Aufl. 1968).

DURKHEIM, Émile (1934): Erziehung, Moral und Gesellschaft. Vorlesungen an der Sorbonne 1902/1903. Übertragen und eingerichtet von Ludwig SCHMIDT. Neuwied/Rhein, Darmstadt (Luchterhand) 1973.

ELLEN, Arthur; JENNINGS, Dean (1973): Ich hypnotisierte Tausende. Aus dem Tagebuch eines Hypnotiseurs. Genf (Keller).

ERDHEIM, Mario (1981): Die Wissenschaft, das Irrationale und die Aggression. In: DÜRRER, Hans Peter (Hrsg.) (1981): Der Wissenschaftler und das Irrationale, Band I (Beiträge aus Ethnologie und Anthropologie). Frankfurt/M. (Syndikat). 505 - 517.

-- (1981a): FREUDS Größenphantasien, sein Konzept des Unbewußten und die Wiener Décadence. In: Psyche, Nr. 10/1981, 857 - 874 und Nr. 11/1981, 1006 - 1033.

-- (1982): Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit. Eine Einführung in den ethnopsychanalytischen Prozeß. Frankfurt/M. (Suhrkamp).

ERICKSON, Milton H. (1967): Advanced Techniques of Hypnosis and Therapy. Herausgegeben und eingeleitet von Jay HALEY. New York, San Francisco, London (Grune & Stratton).

EVANS, William N. (1974/75): Pseudostupidity. A study in masochistic exhibitionism. In: The Psychoanalytic Review, Nr. 4/1974-75 (Bd. 61), 619 - 632.

EY, Henri; BERNARD, Paul; BRISSET, Charles (1967): Manuel de psychiatrie. Paris (Masson) 1967 (3., überarbeitete Aufl.).

FENICHEL, Otto (1974, 1975, 1977): Psychoanalytische Neurosenlehre. Band I, II, III. Herausgegeben von Klaus LAERMANN. Frankfurt/M., Berlin, Wien (Ullstein) 1983 (1. amerikan. Aufl. 1945).

FERENCZI, Sándor (1908): Analytische Deutung und Behandlung der psychosexuellen Impotenz des Mannes. In: ders. (1927): Bausteine zur Psychoanalyse, Band II (Praxis). Bern (Huber) 1964, 203 - 215.

-- (1909): Introjektion und Übertragung. In: ders. (1970), 12 - 47.

-- (1909a): Die Psychoanalyse der Träume. In: ders. (1978), 115 - 139.

-- (1909b): Zur analytischen Auffassung der Psychoneurosen. In: ders. (1978), 99 - 114.

-- (1911): Zur Erkenntnis des Unbewußten. In: ders. (1978), 178 - 182.

-- (1912): Suggestion und Psychoanalyse. In: ders. (1978), 194 - 206.

-- (1913): Entwicklungsstufen des Wirklichkeitssinnes. In: ders. (1970), 148 - 163.

-- (1913a): Glaube, Unglaube und Überzeugung. In: ders. (1970), 135 - 147.

-- (1915): Analyse von Gleichnissen. In: ders. (1970), 210 - 219.

-- (1933): Sprachverwirrung zwischen den Erwachsenen und dem Kind. Die Sprache der Zärtlichkeit und der Leidenschaft. In: ders. (1972), 303 - 313.

-- (1970): Schriften zur Psychoanalyse, Band I. Herausgegeben und eingeleitet von Michael BALINT. Frankfurt/M. (Fischer).

-- (1972): Schriften zur Psychoanalyse, Band II. Herausgegeben von Michael BALINT, eingeleitet von Judith DUPONT. Frankfurt/M. (Fischer).

-- (1978): 'Zur Erkenntnis des Unbewußten' und andere Schriften zur Psychoanalyse. Herausgegeben und eingeleitet von Helmut DAHMER. München (Kindler).

FIORINA, Serge René (1968): Sur quelques aspects du traitement par l'esprit à la fin du XVIIIe siècle. (Zu einigen Aspekten der Behandlung durch den Geist am Ende des 18. Jahrhunderts.) Medizinische Dissertation. Paris (Editions A.G. E.M.P.).

FREESE, Arthur S. (1978): Wie Hypnose helfen kann. Ein vollständiger Führer zur Beherrschung von Hypnose und Selbsthypnose. Freiburg i.Br. (Bauer).

FREUD, Anna (1936): Das Ich und die Abwehrmechanismen. Frankfurt/M. (Fischer) 1984.

FREUD, Sigmund (1886): Bericht über meine mit Universitäts-Jubiläums-Reisestipendium unternommene Studienreise nach Paris und Berlin. In: ders. (1971), 127 - 138.

-- (1890): Psychische Behandlung (Seelenbehandlung). In: ders. (1969), 14 - 36. (Aufgrund eines traditionellen editorischen Irrtums wurde diese Schrift lange Zeit - und also auch in der zitierten Ausgabe - mit dem Jahr 1905 datiert; vgl. Psyche, Nr. 5/1981, 457.)

-- (1891): Hypnose. In: Psyche, Nr. 5/1981, 474 - 483.

-- (1901): Zur Psychopathologie des Alltagslebens. Über Ver-gessen, Versprechen, Vergreifen, Aberglaube und Irrtum. Frankfurt/M. (Fischer) 1954.

-- (1904): Die FREUDSche Psychoanalytische Methode. In: ders. (1969), 7 - 13.

-- (1905): Über Psychotherapie. In: ders. (1969), 37 - 49.

-- (1909): Über Psychoanalyse. Fünf Vorlesungen, gehalten zur zwanzigjährigen Gründungsfeier der Clark University in Worcester, Mass. (USA), September 1909. In: ders. (1969), 50 - 101.

-- (1910): Die zukünftigen Chancen der psychoanalytischen Therapie. In: ders. (1975): Studienausgabe. Ergänzungsband (Schriften zur Behandlungstechnik). Frankfurt/M. (Fischer), 121 - 132.

-- (1912): Einige Bemerkungen über den Begriff des Unbewußten in der Psychoanalyse. In: ders. (1975): Studienausgabe. Band III (Psychologie des Unbewußten). Frankfurt/M. (Fischer), 25 - 36.

-- (1914): Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung. In: ders. (1971), 141 - 201.

-- (1916/17): Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. In: ders. (1969): Studienausgabe. Band I. Frankfurt/M. (Fischer), 33 - 445.

-- (1917): Eine Schwierigkeit der Psychoanalyse. In: ders. (1969), 130 - 138.

-- (1920): Jenseits des Lustprinzips. In: ders. (1975): Studienausgabe. Band III (Psychologie des Unbewußten). Frankfurt/M. (Fischer), 213 - 272.

-- (1921): Massenpsychologie und Ich-Analyse. Frankfurt/M. (Fischer) 1967.

-- (1924): Kurzer Abriss der Psychoanalyse. In: ders. (1971), 202 - 222.

-- (1925): "Selbstdarstellung". In: ders. (1971), 37 - 100.

-- (1925a): Die Widerstände gegen die Psychoanalyse. In: ders. (1971), 223 - 233.

-- (1926): Die Frage der Laienanalyse. In: ders. (1969), 139 - 220.

-- (1927): Die Zukunft einer Illusion. In: ders. (1921), 83 - 135.

-- (1933): Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. In: ders. (1969): Studienausgabe. Band I. Frankfurt/M. (Fischer), 447 - 608.

-- (1938): Abriss der Psychoanalyse. Frankfurt/M. (Fischer) 1953.

-- (1969): Darstellungen der Psychoanalyse. Frankfurt/M. (Fischer).

- (1971): "Selbstdarstellung". Schriften zur Geschichte der Psychoanalyse. Herausgegeben und eingeleitet von Ilse GRUBRICH-SIMITIS. Frankfurt/M. (Fischer).
- FREUD, Sigmund; BREUER, Joseph (1895): Studien über Hysterie. Frankfurt/M. (Fischer) 1970.
- FROMM, Erich (1932): Über Methode und Aufgabe einer analytischen Sozialpsychologie: Bemerkungen über Psychoanalyse und historischen Materialismus. In: ders. (1970), 9 - 40.
- (1936): Autorität und Familie. Sozialpsychologischer Teil. In: GRNTE, Hans-Peter (Hrsg.) (1970): Marxismus, Psychoanalyse, Sexpol. Band I. Frankfurt/M. (Fischer). 251 - 306.
- (1941): Die Furcht vor der Freiheit. Frankfurt/M. (Europäische Verlagsanstalt) 1966.
- (1947): Psychoanalyse und Ethik. Stuttgart, Konstanz (Diana) 1954.
- (1969): FREUDS Modell des Menschen und seine gesellschaftlichen Determinanten. In: ders. (1970), 174 - 192.
- (1970): Analytische Sozialpsychologie und Gesellschaftstheorie. Frankfurt/M. (Suhrkamp).
- (1973): Anatomie der menschlichen Destruktivität. Stuttgart (Deutsche Verlags-Anstalt) 1974.
- (1976): Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft. München (Deutscher Taschenbuch Verlag) 1979.
- GARDNER, G. Gail (1976): Hypnosis and mastery. Clinical contributions and directions: for research. (Hypnose und Meisterschaft (Beherrschung). Klinische Beiträge und Forschungsrichtungen.) In: The International Journal for Clinical and Experimental Hypnosis, Nr. 3/1976 (Bd. 24), 202 - 214.
- GIBBONS, Don (1974): Hyperempiria, a new "altered state of consciousness" induced by suggestion. (Hyperempiria, ein neuer durch Suggestion induzierter "veränderter Bewusstseinszustand".) In: Perceptual and Motor Skills, Nr. 1/1974 (Bd. 39), 47 - 53.
- GOETHE, Johann Wolfgang von (1971): Faust. Der Tragödie erster Teil. Stuttgart (Reclam).
- COLEMAN, Daniel (1977): Was halten Sie von Hypnose? In: Psychologie heute, Nr. 10/1977, 28 - 33.
- (1977a): Der Großmeister der Hypnose, Milton ERICKSON. In: Psychologie heute, Nr. 10/1977, 34 - 38.
- GROSSARTH-WATICEK, Ronald (1979): Hypnose in der Psychotherapie. In: Psychologie heute, Nr. 1/1979, 34 - 38.

- GUYONNAUD, Jean-Paul (1976): Endormir par l'hypnose et éclairer par la sophrologie. (Durch die Hypnose einschläfern und durch die Sophrologie aufklären.) Paris (Maloine).
- HALDER, Petra (1975): Verhaltenstherapie. Stuttgart (Kohlhammer) 1975 (2., überarbeitete Aufl.; 1. Aufl. 1973).
- HALEY, Jay (1973): Die Psychotherapie Milton H. ERICKSONS. München (Pfeiffer) 1978.
- HENSELER, Heinz (1974): Narzißtische Krisen. Zur Psychodynamik des Selbstmords. Reinbek b. Hamburg (Rowohlt).
- HORKHEIMER, Max; ADORNO, Theodor W. (1947): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt/M. (Fischer) 1971.
- HORNEY, Karen (1950): Neurose und menschliches Wachstum. Das Ringen um Selbstverwirklichung. München (Kindler) 1975.
- HORTWEYER, Gerd (1976): "Darsteller gesucht, die sich hypnotisieren lassen". In: Zeit-Magazin, Nr. 49/1976.
- HÜXLEY, Aldous (1970): Die Pforten der Wahrnehmung. Meine Erfahrung mit Meskalin, und Himmel und Hölle. München (Piper) 1970 (getrennte Erstveröffentlichungen 1954 und 1956).
- JACOBY, Russell (1975): Soziale Amnesie. Eine Kritik der konformistischen Psychologie von ADLER bis LAING. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1978.
- JAGOT, Paul C. (1936): Théories et Procédés de l'Hypnotisme. Comment on devient Hypnotiseur. Cours d'entrainement expérimental. (Theorien und Methoden des Hypnotismus. Wie man Hypnotiseur wird. Experimenteller Übungselehrgang.) Paris (Dangles) o.J. (überarbeitete Aufl.; 1. Aufl. 1936).
- JANET, Pierre (1889): L'automatisme psychologique. Essai de psychologie expérimentale sur les formes inférieures de l'activité humaine. (Der psychologische Automatismus. Experimentalspsychologische Untersuchung über die minderwertigen Formen der menschlichen Tätigkeit.) Paris (Alcan) 1910 (6. Aufl.).
- (1893): Préface à la 2e édition. In: ders. (1889).
- KIRSCHNER, Josef (1974): Manipulieren - aber richtig. Die acht Gesetze der Menschenbeeinflussung. München, Zürich (Drömer Knauer) 1976.
- KONIECZNA, Marta; PARYZEK, Lech (1974): Zależność pomiędzy niesmiałością a sugestywnością. (Die Beziehung zwischen Schüchternheit und Suggestibilität.) In: Neodidagmata, Nr. 6/1974, 155 - 165.

- KUBIE, Lawrence S. (1956): Psychoanalyse ohne Geheimnis. Reinbek b. Hamburg (Rowohlt).
- (1966): Neurotische Deformationen des schöpferischen Prozesses. Reinbek b. Hamburg (Rowohlt) 1966 (getrennte Erstveröffentlichungen 1958 und 1961).
- (1967): Foreword. In: ERICKSON (1967).
- (1972): Illusion and reality in the study of sleep, hypnosis, psychosis and arousal. (Illusion und Realität in der Untersuchung des Schlafs, der Hypnose, der Psychose und des Erwachens.) In: The International Journal of Clinical and Experimental Hypnosis, Nr. 4/1972 (Bd. 20), 205 - 223.
- KUBIE, Lawrence S.; MARGOLIN, Sydney (1944): The process of hypnotism and the nature of the hypnotic state. (Der hypnotische Prozeß und die Natur des hypnotischen Zustands.) In: American Journal of Psychiatry, Nr. 5/1944 (Bd. 100), 611 - 622.
- KURTH, Hanns (1973): Nachwort. Was man über Hypnose - Fremd- und Autohypnose - wissen muß. In: ELLEN, JENNINGS (1973), 181 - 212.
- LAING, Ronald D. (1967): Phänomenologie der Erfahrung. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1969.
- (1974): Die Politik der Familie. Köln (Kiepenheuer & Witsch) 1974 (getrennte Erstveröffentlichungen 1969 und 1971).
- LANDAUER, Karl (1929): Zur psychosexuellen Genese der Dummheit. In: Psyche, Nr. 6/1970, 463 - 484.
- LANGEN, Dietrich (1964): Die Entwicklung zur modernen Hypnotherapie. In: Deutsche medizinische Wochenschrift, Nr. 34/1964, 1592 - 1595.
- (1969): Psychotherapie. Compendium für Studierende und Ärzte. Stuttgart (Thieme) 1978.
- (1972): Compendium der medizinischen Hypnose. Einführung in die ärztliche Praxis. Basel, München, New York (Karger) 1972 (3., überarbeitete Aufl. unter Mitarbeit von A. HENVE: 1. Aufl. von Bertolt STOKVIS 1955).
- (1972a): Die gestufte Aktivhypnose. Eine Anleitung zur Methodik und Klinik. Stuttgart (Thieme) 1972 (4., überarbeitete Aufl.; 1. Aufl. 1961).
- (1977): Hypnotherapie in Deutschland. In: Psychologie heute, Nr. 10/1977, 38.
- LAURENCE, Jean-Roch; GARNIER, Sylviane; PERRY, Campbell (1984): Quelques orientations de la recherche nord-américaine en hypnose. (Einige Richtungsbestimmungen der nordamerikanischen Hypnose-Forschung.) In: CHERTOK (1984), 97 - 119.

- LE CRON, Leslie M. (1965): Selbsthypnose. Ihre Technik und Anwendung im täglichen Leben. München (Goldmann) o.J. (2. Aufl. 1965).
- LOHMANN, Hans-Martin (Hrsg.) (1983): Das Unbehagen in der Psychoanalyse. Eine Streitschrift. Frankfurt/M., Paris (Querman).
- LONDON, Perry (1973): Der gesteuerte Mensch. Die Manipulation des menschlichen Gehirns. München (Goldmann).
- (1976): Kidding around with hypnosis. ("Herumbluffen" mit Hypnose.) In: The International Journal of Clinical and Experimental Hypnosis, Nr. 2/1976 (Bd. 24), 105 - 121.
- LUKES, Steven (1982): Panoptikon. Macht und Herrschaft bei WEBER, MARX, FOUCAULT. In: Kursbuch, Nr. 70/1982, 135 - 148.
- MANN, Thomas (1930): Mario und der Zauberer. Erzählung. Leipzig (Reclam) 1980.
- MANNONI, Octave (1984): L'hypnose. Vue cavalière. (Die Hypnose. Umgezwungene perspektivische Sicht.) In: CHERTOK (1984), 121 - 122.
- MASCHINO, Maurice T. (1980): Le crépuscule de la raison. (Die (Abend-)Dämmerung der Vernunft.) In: Le Monde diplomatique, Nr. 6/1980.
- MAYER, Ludwig (1940): Die Technik der Hypnose. Praktische Anleitung für Ärzte und Studierende. München (Lehmanns) 1976 (1. Aufl. 1934; 3. und letztmalig überarbeitete Aufl. 1940).
- MICHAUX, Didier (1984): Au-delà de la représentation sociale de l'hypnose. Un phénomène aux formes multiples. (Jenseits des gesellschaftlichen Bildes der Hypnose. Ein Phänomen mit vielfältigen Formen.) In: CHERTOK (1984), 123 - 135.
- MILLER, Alice (1981): Du sollst nicht merken. Variationen über das Paradies-Thema. Frankfurt/M. (Suhrkamp).
- MITSCHERLICH, Alexander (1970): Etappen im Widerstand gegen die Psychoanalyse, oder: Eine Begegnung, die fragmentarisch blieb. In: ders. (1970): Versuch, die Welt besser zu bestehen. Fünf Plädoyers in Sachen Psychoanalyse. Frankfurt/M. (Suhrkamp). 92 - 140.
- MITSCHERLICH, Alexander; MUCK, Mario (1969): Der psychoanalytische Ansatz in der Sozialpsychologie. In: GOTTSCHALDT, K.; SANDER, F.; LERSCH, Ph.; THOMAE, H. (Hrsg.) (1969): Handbuch der Psychologie in 12 Bänden, Band VII, 1. Halbband (Sozialpsychologie, Theorien und Methoden, herausgegeben von C.F. GRAUWANN). Göttingen (Hogrefe). 108 - 132.

- MOELLER, Michael Lukas (1979): Zwei Personen - eine Sekte. In: Kursbuch, Nr. 55/1979, 1 - 37.
- (1982): Sich selbst überleben. Streifzüge durch das Dickicht der Macht. In: Kursbuch, Nr. 70/1982, 71 - 99.
- MOREAU, Christian (1984): Hypnose et télépathie. In: CHERTOK (1984), 137 - 148.
- MUSIL, Robert (1906): Die Verwirrungen des Zöglings Törless. Roman. Reinbek b. Hamburg (Rowohlt) 1957.
- NACHT, Sacha (1965): Le Masochisme. Paris (Payot) 1965 (3., überarbeitete Aufl.).
- NOWOTNY, Ernst (1972): Psychologie. Einführung und Übersicht. Wien (Deuticke, Hölder-Pichler-Tempsky) 1972 (3. Aufl.).
- ONDA, Akira (1974/75): ZEN, Hypnosis and Creativity. In: Interpersonal Development, Nr. 3/1974-75 (Bd. 5), 156 - 163.
- O'NEILL, Eugene (1955): Eines langen Tages Reise in die Nacht. Schauspiel in vier Akten. Stuttgart (Reclam) 1975.
- ORNE, Martin T. (1959): The nature of hypnosis. Artifact and essence. (Die Natur der Hypnose. Artefakt und Wesen.) In: Journal of Abnormal and Social Psychology, 1959 (May) (Bd. 58), 277 - 299.
- ORTEGA Y GASSET, José (1942): Über das römische Imperium. Stuttgart (Reclam) 1967.
- ORWELL, George (1949): Neunzehnhundertvierundachtzig. Roman. Konstanz (Diana) 1950.
- PARCHEMINÉY, G. (1932): Quelques aspects du problème de l'hypnose. (Einige Gesichtspunkte des Problems der Hypnose.) In: L'Évolution psychiatrique, Nr. 3/1932, 77 - 90.
- PARIN, Paul; PARIN-MATHÉY, Goldy (1983): Das obligat unglückliche Verhältnis der Psychoanalytiker zur Macht. In: LOHMANN (1983), 17 - 23.
- PRLANZ, Manfred (1956): Enzyklopädisches Stichwort "Psychoanalyse". In: KUBIE (1956), 157 - 160.
- (1966): Enzyklopädisches Stichwort "Schöpferische Prozesse und psychische Störungen". In: KUBIE (1966), 107 - 110.
- RAGER, Guy Roland (1973): Hypnose, sophrologie et médecine. Paris (Fayard).
- RAPAPORT, David (1971): Gefühl und Erinnerung. Stuttgart (Klett) 1977.

- REICH, Wilhelm (1927): Die Funktion des Orgasmus. Zur Psychopathologie und zur Soziologie des Geschlechtslebens. Amsterdam (de Munter) 1965.
- (1933): Charakteranalyse. Technik und Grundlagen für Studierende und praktizierende Analytiker. Bremen (Plopp) 1971.
- REVERS, Wilhelm Josef (1962): Ideologische Horizonte der Psychologie. München (Pustet).
- RICHTER, Horst-Eberhard (1970): Patient Familie. Entstehung, Struktur und Therapie von Konflikten in Ehe und Familie. Reinbek b. Hamburg (Rowohlt).
- RINGEL, Erwin (1984): Gott ist tot - ist Gott tot? Über die Gottesverdrängung in unserer Zeit. In: ders. (1984): Die österreichische Seele. Zehn Reden über Medizin, Politik, Kunst und Religion. Wien (Böhlau). 320 - 333.
- ROHRÄCHER, Hubert (1971): Einführung in die Psychologie. Wien, München, Berlin (Urban & Schwarzenberg) 1971 (10., überarbeitete Aufl.).
- RUSSBACH, Olivier (1985): "Objection! Votre Terre..." La menace nucléaire hors tribunal. ("Einspruch! Euer Schrecken ..." Die atomare Bedrohung außerhalb der Reichweite einer Gerichtsbarkeit.) In: Le Monde diplomatique, Nr. 7/1985.
- SAUTERMEISTER, Gert (1981): Thomas MANN: "Mario und der Zauberer". München (Fink).
- SCHATZMAN, Morton (1973): Die Angst vor dem Vater. Langzeitwirkung einer Erziehungsmethode. Eine Analyse am Fall SCHREBER. Reinbek b. Hamburg (Rowohlt) 1974.
- SCHILDER, Paul; KAUDERS, Otto (1926): Lehrbuch der Hypnose. Wien (Springer).
- SCHMIDBAUER, Wolfgang (1980): Alles oder nichts. Über die Deaktivität von Idealen. Reinbek b. Hamburg (Rowohlt).
- SCHMITZ, Karl (1951): Was ist - was kann - was nützt Hypnose? Der Weg zur inneren Freiheit aus Experimenten, Erfahrungen und menschlichen Dokumenten. München (Lehmanns).
- (1957): Heilung durch Hypnose. München (Lehnen).
- SCHRAML, Walter J. (1969): Abriss der Klinischen Psychologie. Stuttgart (Kohlhammer).
- SCHULTZ, Johannes Heinrich (1976): Das autogene Training. Konzentration Selbstentspannung. Versuch einer klinisch-praktischen Darstellung. Stuttgart (Thieme) 1976 (15. Aufl.; 1. Aufl. 1932).

SHAKESPEARE, William (1958): The Complete Works. Herausgegeben und eingeleitet von Bretislav HOEK. London (Hamlyn) 1979.

SPITZ, René A. (1982): Vom Dialog. Studien über den Ursprung der menschlichen Kommunikation und ihrer Rolle in der Persönlichkeitsbildung. Frankfurt/M., Berlin, Wien (Ullstein) 1982 (getrennte Erstveröffentlichungen 1963, 1962, 1965 und 1964).

SPOERRI, Th. (1970): Kompendium der Psychiatrie. Klinik und Therapie für Studierende und Ärzte. Basel, München, New York (Karger) 1970 (6., überarbeitete Aufl.).

SVOBODA, Tomas (1984): Das Hypnosebuch. Individuelle Anwendungsformen für Selbsthilfe und therapeutische Praxis. München (Kösel).

THORNE, D. Eugene; RASMUS, Carolyn; FISHER, A. Garth (1976): Are "fat-girls" more hypnotically susceptible? (Sind "fette Mädchen" hypnose-empfindlicher?) In: Psychological Reports, Nr. 1/1976 (Bd. 38), 267 - 270.

TROTZKI, Leo (1936): Wohin geht Frankreich? Wien (N. Bernard) o. J.

USSEL, Jos van (1970): Sexualunterdrückung. Geschichte der Sexualfeindschaft. Reinbek b. Hamburg (Rowohlt).

VACCHIANO, Ralph B.; STRAUSS, Paul S. (1975): Dogmatism, authority and hypnotic susceptibility. In: American Journal of Clinical Hypnosis, Nr. 3/1975 (Bd. 17), 185 - 189.

VINCHON, Jean (1971): MESMER et son secret. Textes choisis et présentés par Raymond de SAUSSURE. Toulouse (Privat).

WALLNÖFER, Heinrich (1967): Besser als tausend Pillen. Ratgeber der Gesundheitspflege. Mittel und Methoden zur gefahrlosen Selbstbehandlung im Krankheitsfall. Reinbek b. Hamburg (Rowohlt) 1971.

-- (1968): Seele ohne Angst. Hypnose, Autogenes Training, Entspannung. Hamburg (Hoffmann & Campe).

-- (1984): Hypnose als Behandlungsmethode. (Sendung von Radio Wien in Ö-Lokal am 3.4.1984, 16 h. gestaltet und redigiert von Manfred CHRIST und Kurt STRNADT.) In: ORF-Nachlese, Nr. 6/1984.

WATZLAWICK, Paul (1977): Die Möglichkeit des Andersseins. Zur Technik der therapeutischen Kommunikation. Bern, Stuttgart, Wien (Huber) 1982.

WIESENHÜTTER, Eckart (1969): Grundbegriffe der Tiefenpsychologie. Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgemeinschaft).

-- (1974): FREUD und seine Kritiker. Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgemeinschaft).

WOLF, Christa (1976): Kindheitsmuster. Berlin, Weimar (Aufbau-Verlag).

WYSS, Dieter (1977): Die tiefenpsychologischen Schulen von den Anfängen bis zur Gegenwart. Entwicklung, Probleme, Krisen. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1977 (5., erweiterte Aufl.; 1. Aufl. 1961).